Knjiga se izdaje povodom održavanja V Kongresa AIESEE, septembra 1984. godine u Beogradu.

Das Buch wird anläßlich des V. Kongresses-AIESEE im September 1984 in Beograd herausgegeben.

BALKANOLOŠKI INSTITUT SANU

POSEBNA IZDANJA
SONDERAUSGABE : 22

SERIJA
SERIE: **BALCANO-PANNONICA**

ODGOVORNI UREDNIK
VERANTWORTLICHER REDAKTEUR

AKAMEMIK RADOVAN SAMARDŽIĆ
Direktor Balkanološkog instituta SANU

Primljeno za štampu na II Sednici Naučnog saveta Balkanološkog instituta SANU od 22. decembra 1984. godine.

KULTUREN DER FRÜHBRONZEZEIT DAS KARPATENBECKENS UND NORDBALKANS

HERAUSGEGEBEN VON
NIKOLA TASIĆ

REDAKTION

BOHUSLAV NOVOTNY (Tschechoslowakei), NANDOR KALICZ (Ungarn), BOGDAN BRUKNER (Jugoslawien) und NIKOLA TASIĆ (Jugoslawien)

Beograd 1984.

KULTURE RANOG BRONZANOG DOBA KARPATSKOG BASENA I SEVERNOG BALKANA

REDAKTOR
NIKOLA TASIĆ

REDAKCIJA

BOHUSLAV NOVOTNY (Čehoslovačka), NANDOR KALICZ (Mađarska),
BOGDAN BRUKNER (Jugoslavija), NIKOLA TASIĆ (Jugoslavija)

RECENZENTI

Akademik MILUTIN GARAŠANIN, *Akademik* DRAGOSLAV SREJOVIĆ i
Prof. BOGDAN BRUKNER

Štampanje knjige omogućili su: Republička zajednica nauke Srbije i Republički zavod za međunarodnu naučnu, prosvetnu, kulturnu i tehničku saradnju Srbije.

INHALT

Vorwort — — — — — — — — — — — — — — — — 7
Nikola TASIĆ — Einleitung — — — — — — — — 9

SÜDZONE

Nikola TASIĆ — Die Vinkovci-Kultur — — — — — — 15
Milorad GIRIĆ — Die Maros-Kultur — — — — — — — 33
Nikola TASIĆ — Die Vatin-Kultur — — — — — — — 59
Nikola TASIĆ — Die Verbiciora-Kultur — — — — — 83

MITTEL- UND WESTZONE

Nandor KALICZ — Die Makó-Kultur — — — — — — 93
Nandor KALICZ — Die Nyirség-Kultur — — — — — 109
Gabor BÁNDI — Die Somogyvár-Kultur — — — — 125
Rozsa SCHREIBER — KALICZ — Komplex der Nagyrév-Kultur — — — 133
Nandor KALICZ — Die Hatvan-Kultur — — — — — 191
Tibor KOVACS — Die Vatya-Kultur — — — — — — 219
Tibor KOVACS — Die Füzesabony-Kultur — — — — 235
Gabor BÁNDI — Die »Kisapostag-Problematik« — — — 257
Gabor BÁNDI — Die Kultur der Inkrustierten Keramik — 267

NORDZONE

Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Chłopice-Veselé-Gruppe — — — 283
Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Koštany-Gruppe — — — — — 289
Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Nitra-Kultur — — — — — — 299
Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Aunjetitzer-Kultur — — — — 307
Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Hurbanovo-Typus — — — — — 315
Maria NOVOTNA Bohuslav NOVOTNY — Die Mad'arovce-Kultur — — — — — 323
Jan MACHNIK — Frühbronzezeitliche Kulturen in Kleinpolen 341
Tibor KOVACS — Die Koszider-Metallkunst — — — — 377
BIBLIOGRAPHIE — (Zusammengestelt von Nenad TASIĆ) — 389

VORWORT

Im September 1982 berief das Balkanologische Institut der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Belgrad eine Beratung der Leiter und Vertreter der Institute ein, die sich mit der Geschichte der Balkanvölker beschäftigen. Zur Debatte stand die Zusammenarbeit dieser Institute im Sinne der Förderung der Balkanologie als wissenschaftliche Disziplin. Auf dieser Grundlage unternahm das Balkanologische Institut eine Reihe von Initiativen, von denen einige bereits gute Resultate zeigten. Eine dieser Initiativen ist auch der Wunsch, die Urgeschichte der Balkan-Karpaten-Zone und ihre gegenseitigen Verbindungen gemeinsam zu bearbeiten. Daran sollten entsprechende Einrichtungen und interessierte Archäologen beteiligt sein, besonders aus jenen Ländern, in denen genügend Material für eine umfangreiche wissenschaftliche Synthese vorliegt.

Das Buch KULTUREN DER FRÜHBRONZEZEIT DES KARPATEN-BECKENS UND NORDBALKANS stellt ein Anfangsergebnis dieses bedeutsamen Unterfangens dar. Wir sind glücklich, daß dabei die besten Fachleute für diese Problematik aus Ungarn, der ČSSR, Polen und Jugoslawien mitgearbeitet haben. Obwohl jeder Text zu seinem Autor gehört, bilden sie zusammen mit dem Illustrationsmaterial eine Einheit.

Wir hoffen daß diese Publikation ermutigt die Arbeit an der Serie BALKANO-PANONICA fortzusetzen. Davon zeugt auch die Tatsache, daß das Institut für Geschichte in Novi Sad auf änliche Weise und in der gleichen Serie eine Publikation über die Kulturen des frühen Neolithikums der Ostzone vorbereitet.

Besonderen Antrieb für die Durchführung und Beendigung dieser Aufgabe gab die Abhaltung des V. AIESEE — Kongresses im September 1984 in Belgrad. Die Autoren des ersten Buches nahmen mit Begeisterung die Initiative des Balkanologischen Institutes auf, um so mehr, da das Buch auf diesem internationalen Kongreß zum ersten Mal vorgestellt wurde.

Dieses wichtige Unterfangen wurde dank der materiellen Unterstützung des Republiksinstitutes für internationale wissenschaftliche,

Bildungs-, Kultur- und technische Zusammenarbeit, der Republiksgemeinschaft für Wissenschaft Serbiens und der Jugoslawischen UNESCO-Kommission realisiert. Ebenfalls muß betont werden, daß dieses Buch den Anfang der Verwirklichung des langfristigen Projektes »Die Kulturen der frühen Bronzezeit des jugoslawischen Donauraumes« kennzeichnet, an dem über die Abteilung der historischen Wissenschaften der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste gearbeitet wird.

Das Balkanologische Institut dankt allen Mitarbeitern, Textautoren, Übersetzern und Zeichnern aus Ungarn, der ČSSR, Polen und Jugoslawien sowie all jenen, die dazu beitrugen, daß dieses Buch zu seinen Lesern gelangt.

EINLEITUNG

Nikola Tasić

Die Untersuchungen der Kulturen der frühen Bronzezeit im Karpatenbecken und seinen Nachbargebieten erhielten in den letzten Jahrzehnte einen starken Impuls. Besonders seitdem ein ständiges Symposium zu dieser Problematik seine Arbeit aufnahm, dessen Resultate (Bratislava 1971, Verona 1972, Stari Smokovec 1972, Krakow 1973. Novi Sad 1974, Pezinok 1975, Budapest 1977, Plodiv 1978, Verona-Lazise 1980, Xanhti 1981, Vrdnik-Novi Sad 1982, Tbilissi 1983) in dieses Buch eingeflossen sind. Die Autoren halten den Augenblick für gekommen, eine Synthese der bisherigen Untersuchungen zu erarbeiten und den Stand bei der Erforschung der frühen Bronzezeit dieses großen und homogenen kulturellen Gebiets vorzuweisen.

Methodisch ging man zuerst von der Identifikation der Territorien aus, auf denen sich zahlreiche ähnliche Kulturen und Kulturgruppen entwickelten und zwar in bezung auf ihre kulturelle, sozial-ökonomische und stilistische Bestimmung sowie ihre chronologische Zugehörigkeit; weiterhin von der Festlegung der chronologischen Rahmen, in denen sie sich entwickelten, von ihrer materiellen Kultur, wobei der Akzent darauf gelegt wurde, worin das Gemeinsame für das gesamte Gebiet besteht und was andererseits eine lokale Charakteristik der Kultur ist, die ihre Identität ausmacht. Bei der Bearbeitung dieser Kulturen akzeptierten die Autoren, besonders im Interesse der Einheit der Monographie, ein Darstellungsmodell der Kultur, das folgendes beinhaltet: den geschichtlichen Werdegang, ihre Verbreitung, Siedlungstypen und Stratigraphie, Gräber und Bestattungsweise, stilistische Merkmale der materiellen Kultur, die Lage der Kultur in ihrer Zeit (relativ-chronologische Verbreitung, Siedlungstypen und Stratigraphie, historische Interpretation und absolute Chronologie. Gewisse Unterschiede in den Standpunkten, die besonders bei Fragen der Genese und absoluten Chronologie entstanden, wurden auf ein Minimum gesenkt, und sie sind Folge der unterschiedlichen Orientierungen der Autoren dieses Buches.

Das Karpatenbecken und die nördlichen Teile der Balkanhalbinsel bildeten in ihrer kultur-historischen Entwicklung im Verlaufe der Prähistorie, aber besonders in der frühen Bronzezeit, eine Einheit. Die Erforschung der Kulturen in der Pannonischen Ebene wäre ohne Kenntnisse über die Entwicklung der gleichzeitig bestehenden Kulturen südlich von Save und Donau weder vollständig noch erfolgreich. Das um so mehr, da diese Gebiete Mittler beim Wechsel der Zeiten und der Verbreitung des Einflusses von Süden nach Norden waren. Daneben bewirkten der Vorstoß der Kulturen von Norden nach Süden auf den Balkan und ihre Stabilisierung auf dem Gebiet, das zum Karpatenbecken gravitiert, daß diese Gebiete integraler Teil der großen Karpaten-Donaugebbiet-Balkan-Stilgemeinschaft wurden, eine Gruppe und Population der frühen Bronzezeit. Auf ihre Einheit weist, trotz unterschiedlicher Stilmerkmale in den Keramikformen und der Ornamentik, die Erscheinung gleicher Formen der Bronzewerkzeuge-, waffen und des Bronzeschmuckes im Raum von Süddeutschland, der ČSSR und Polens bis zu den Zentralgebieten der Balkanhalbinsel hin. Einzelne Formen von Dolchen, Nadeln, Armbändern, Anhängern usw. ähneln sich, wie das auch in der Literatur gezeigt wird (HUNDT, 1961, 145; SCHUBERT,

1973; M. NOVOTNA, 1980 u.a.), egal ob es sich um die Aunjetizer, Straubing, Wieselburg, Hatvan, Maros oder eine andere Kultur der gleichen Zeit handelt. Die Verbindungen, besonders wirtschaftliche, wurden im Verlaufe der frühen Bronzezeit sogar zwischen so entfernten Kulturen aufrechterhalten, wie es z.B. die Aunjetizer und Vinkovci, die Kosihy-Čaka und Ljubljana-Kulturen u.ä. waren. Einzelne Zentren, mit ihren reichen Vorkommen an Mineralen, Erzen und anderen Rohstoffen (Salz, Kupfer, Gold), wie z.B. Transsylvanien (Siebenbürgen), zogen die Einwohner der entfernten Gebiete an, ihre Produkte gegen jene zu tauschen, über die diese Zentren im Überfluß verfügten. All das manifestierte sich in den Stilarten der Kulturen, im Erscheinen gleicher oder ähnlicher Gefäßformen, in der Verzierungsweise oder in der Anfertigung gleicher Waffen-, Werkzeug- und Schmuckformen.

Aufgrund der spezifischen Entwicklungsbedingungen wurde im Buch auch ein Gebiet erfaßt, das über den geographischen Rahmen hinausgeht, der im Titel dieser Publikation angegeben ist. Das bezieht sich vor allem auf Kleinpolen, das geographisch nicht zum Karpatischen Becken gehört, aber mit ihm lange in enger Verbindung stand (Kostany, Hlopice-Veselé), was auch auf die Gebiete südlich von Save und Donau zutrifft. Mit diesen Gebieten wurde in den Texten ein großes Territorium abgesteckt, und zwar von Südpolen im Norden bis zum Zentralbalkan im Süden und von den Karpaten im Osten bis zu den Alpen im Westen. Es sind die geographischen Rahmen, in denen sich die Kulturen der frühen Bronzezeit entwickelten, die in diesem Buch archäologisch und historisch interpretiert werden.

Die Untersuchungen der Fundstätten und die Erforschung der Kulturen auf diesem riesigen Terrain, die der Frühbronzezeit angehören, verliefen nicht gleichmäßig. Einige Gebiete sind schon früher in die archäologische Literatur eingegangen, während in anderen die Forschungen erst begannen. In den Zentralgebieten des Karpatenbeckens datiert das erste gesammelte archäologische Material noch vom Anfang des XIX. Jahrhunderts, um dann erst ab 1861 eine breitere Entwicklung durch die Arbeiten von J. Erdy zu erfahren, einige Jahre später folgen F. Romer, J. Hampel 1876 usw. (Vergl. BONNA, 1975, 20). In der Slowakei wurden Forschungen über die Bronzezeit ebenfalls schon Mitte des vorigen Jahrhunderts durchgeführt, während die Arbeiten im jugoslawischen Donauraum Ende des 19. hunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den Untersuchungen von F. Milleker, Gy. Cziraki, Gubitza, J. Sasera, F. Kanitz, M. Valtrović, M. Vasić und anderen ihren Anfang nahmen. In diese Zeit fallen auch die Anfänge der Erarbeitung einiger allgemeiner Übersichten und von Versuchen zur Systematisierung des Materials (HAMPEL, 1876; WOSINSKY, 1896 z.B.). Einen größeren Aufschwung bei der Publikation von Funden der frühen Bronzezeit und die Veröffentlichung erster Synthesen, in denen dieses Material bearbeitet wird, spürt man in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als einige Monographien mit der Problematik der Frühbronzezeit erscheinen (NESTOR, 1933; TOMPA, 1936; PATAY, 1938; GRBIĆ, 1939 u.a.). Allerdings stützen sich diese Synthesen auf ein bescheidenes archäologisches Material, oft ohne die notwendigen stratigraphischen und anderen Angaben. So ist es verständlich, daß die Funde, Fundstätten und ganze Kulturen manchmal zeitlich und kulturell falsch bestimmt wurden. Die Systematisierung all dieser Funde beginnt erst nach neuen Untersuchungen auf den Fundorten im Karpatenbecken, und zwar nach dem II. Weltkrieg, als eine größere Zahl von Monographien mit regionalem oder breiterem Charakter erschienen. Ein guter Teil davon wurde auch in diesem Buch genutzt, ihre Angaben befinden sich in der Bibligoraphie. Gesondert sollen hier nur jene Publikationen angeführt werden, die den Autoren als Unterlagen beim Verfassen der Monographie dienten: KALICZ 1968; MOZSOLICS 1943 und 1966; PITIONI 1954; GIMBUTAS 1965; MACHNIK 1977; GARAŠANIN 1973; 19; Praistorija Vojvodine; TASIĆ, 1983; HENSEL, 1977 usw.

Die Bestimmung der chronologischen Rahmen dieses Buches stellte für die Autoren ein bedeutend schwierigeres Problem dar. Denn in der Prähistorie des Karpatenbeckens und seiner Nachbargebiete bestehen unterschiedliche chronologische Systeme und verschiedene methodische Herangehensweisen darüber, was man unter der frühen Bronzezeit versteht. Die zahlreichen angewendeten Systeme erschweren sowohl die Herstellung richtiger relativ-chronologischer Beziehungen zwischen den Kulturen der frühen Bronzezeit als auch ihrer absoluten Chronologie. Es gibt mehr als zehn verschiedene Unterteilungen, angefangen bei P. Reinecke über G. Childe, F. Tompa, P. Patay, A. Mozsolics, V. Milojčić, M. Grbić, M. Garašanin, I. Bonna (BONNA, 1975, 23) bis zu einem System, das eine Gruppe ungarischer Archäologen für die Zentralgebiete des Karpatischen Beckens erarbeitete (KALICZ, 1982, 117 Abb. 1) und das in diesem Buch verwendet wird.

Der grundlegende Unterschied bei den Autoren bezieht sich auf den Beginn der Frühbronzezeit. Der Meinung P. Reineckes nach, die auch heute nach 70 Jahren in großem Maße in der Literatur präsent ist, umfaßt die frühe Bronzezeit seine Etappen A1 und A2 (REINECKE 1911, T. 38). G. Childes Chronologie weicht von den bestehenden Unterteilungen ab, er kennzeichnet die Bronzezeit als Danubian III—VI; F. Tompa steht der Teilung von Childe nahe, wobei er als Grundlage die Stratigraphie Tozseg's (Tozseg A, B, C, D) nimmt. Kommentierungswürdig ist auch die Unterteilung, die I. Bonna vorschlägt — als Südeuropäische BZ mit drei Phasen der frühen und drei Phasen der mitteleren Bronzezeit, die als Frühe BZ 1, 2, 3 und Mittlere BZ 1, 2, 3 benannt werden, obwohl auch hier nicht klar genug hervorgeht, welche Kulturen seiner Meinung nach zur frühen Bronzezeit gehören. In den südlichen Gebieten des Karpatischen Beckens sowie südlich von Save und Donau wird hauptsächlich eine Dreiteilung der Bronzezeit anwendet — in frühe, mittlere und späte oder I, II, III, die sich zum guten Teil auf die Teilung P. Reineckes stützt (M. GARAŠANIN, 1973, 191; D. GARAŠANIN, 1967, 203; TASIĆ, 1967, 210 usw.). Eine detailiertere Unterteilung der Frühen Bronzezeit enthält zwei bzw. drei Phasen und zwar abhängig vom Standpunkt des Autors, ob der Abschluß der Vučedol-Kultur und der Zerfall des Vučedoler Kulturkomplexes zum Ende der äneolithischen Periode oder zum Beginn der Frühbronzezeit gehört und ob die Vatin-Kultur zur frühen oder mittleren Bronzezeit zu rechnen sei.

Grundlage für die Formierung der Kulturen in der I. Phase der frühen Bronzezeit bilden fast auf dem gesamten Raum des Karpatenbeckens und des Zentralbalkans bis hin zur Adriaküste die Kulturen des Vučedoler Komplexes, bzw. jene Kulturen, die durch den Desintegrationsporzeß entstanden, den man bereits in der Phase C der Vučedol-Kultur spürt. Einige Autoren meinen deshalb, daß mit der späten Phase der Vučedol-Kultur die frühe Bronzezeit beginnt. Im Buch is die späte Vučedoler Kultur jedoch nicht speziell bearbeitet worden, da sie im Grunde immer noch eine äneolithische Kultur darstellt, die Abschlußphase einer langen Evolution, einer kontinuierlichen Entwicklung, die man im jugoslawischen Donauraum und im größeren Teil der Pannonischen Tiefebene, von Cernavod III über Baden, Kostolac bis zur Vučedoler Kultur verfolgen kann. Erst mit dem Auseinanderfall dieses homogenen Kerns und der Erscheinung lokaler Kulturen und Kulturgruppen, wie Makó, Nyirség, Kosihy-Caka, Chlopice-Veselé, Ljubljaner Kultur und danach auch die Kulturen Somogyvár-Vinkovci, Csepel und andere begann die wahre Bronzezeit, die Periode, die im Buch als frühe Bronzezeit I gekennzeichnet ist. In absoluten Ziffern ausgedrückt, die allerdings nicht so wichtig für die Entstehung und Entwicklung der Kultur und ihre zeitlichen Beziehungen sind, ist das die Zeit vom Ende des III. und Beginn des II. Jahrtausends. Innerhalb der Literatur, und auch in diesem Buch, wird am häufigsten die Meinung vertreten, nach der für den Beginn der frühen Bronzezeit das Jahr 2000 angesehen wird, mit der Bemerkung, daß bei dieser Gelegenheit auch die Periode vor Br A1 nach der Reinecke-Periodisierung erfaßt ist bzw. die Zeit Makó, Kosihy-Čaka und teilweise die Nyirség-Kultur im Norden und die frühe Vinkovci-Kultur im Süden. Das Ende dieser Phase der frühen Bronzezeit ist die Zeit um 1850, wenn die Periode beginnt, die in der mitteleuropäischen Prähistorie als Br. A1 bekant ist.

Die zweite Phase charakterisiert ein vollkommenes Verschwinden des Vučedoler Stils und das Erscheinen neuer Kulturen, von denen einige nicht Gemeinsames mit ihm haben. Eine wichtige Neuheit stellt der Vorstoß des Glockenbecher-Stils dar, der auf dem Gebiet des Donauknies um Budapest eine Variante formiert, die als Csepel-Gruppe bekannt ist. In dieser Gruppe bemerkt man eine Symbiose des Vinkovci-Somogyar-Stils und der neu hinzugekommenen Bevölkerung, der Träger der Glockenbecher-Kultur. Etwas komplizierter verlief die Entwicklung der Kulturen der zweiten Phase der Bronzezeit in Transdanubien: in den südlichen und südwestlichen Teilen kommt es zur Stabilisierung der Vinkovci-Somogyvar-Kultur; im Norden und Nordwesten erscheinen die ersten Fundstellen mit Nagyrév-Keramik (Frühnagyrév), während gleichzeitig mit ihr Siedlungen der Csepel-Gruppe auftreten. Für die östlichen Gebiete, besonders für den mittleren Theiss-Raum (nördlicher Banat, ungarisches Theissgebiet, Flußbereich der Maros) ist die Erscheinung einer neuen Kultur charakteristisch, die hauptsächlich durch die Nekropolen bekannt ist und für die mehrere Namen existieren: Maros, Mokrin, Perjamos-Mokrin, Maros-Szöreg und andere. Nördlich der Maros-Kultur, im Quellgebiet der Theiß, auf dem bergigen Gelände der Slowakei und Mährens hält sich als Retention eine Postvučedoler Manifestation, bekannt als Nyírség-Gruppe. Sie ist zum Teil Zeitgenosse der Maros-Kultur (Pitva ros) und der Frühnagyrév-Csepel-Glocker becher sowie der Chlopice-Veselé-Kultur, ab

sie muß diesen Raum sehr schnell teilweise den Trägern der Hatvan- und teilweise denen der Otomani-Kultur überlassen. In der Slowakei und in Mähren, vorwiegend auf dem Territorium östlich von der Morava als auch in Kleinpolen setzt sich die Entwicklung der Chlopice-Veselé-Kultur fort, die etwas früher, am Ende der I. Phase der frühen Bronzezeit auftritt. Bei den Gebieten des jugoslawischen Donauraums sind für die zweite Phase zwei Erschienungen kennzeichnend: a) im Srem und in Slawonien kommt es zur Stabilisierung der Vinkovci-Kultur b) südlich der Donau formiert sich ein Primärzentrum des Protovatiner Stils, aus dem im Verlauf der II. Phase der frühen Bronzezeit die Vatiner Kultur entsteht.

Zum Verständnis des Entwicklungsganges der frühen Bronzezeit des Karpatenbeckens ist es schließlich wichtig hervorzuheben, daß sich nordwestlich von ihm die Proto-Aunjetizer bzw. Aunjetizer Kultur formiert, östlich aber eine Reihe ziemlich ähnlicher Kulturen, von denen die Verbicioara in Oltenien (Kleine Walachei), Glina III-Schneckenber in Siebenbürgen, die frühe Tei und Monteora in den rumänischen Karpaten erwähnt werden sollen. Diese Kulturen markieren gemeinsam mit jenen in der Pannonischen Tiefebene und im jugoslawischen Donauraum den Beginn der echten Bronzezeit. Die vorangegangene Periode, einschließlich unserer I. Phase der frühen Bronzezeit, könnte man eher als eine Übergangsphase bezeichnen, da sich die Kulturen dieses Zeitabschnittes stark auf die äneolithische Tradition stützen und zwar besonders auf den mächtigen Vučedoler Kulturkomplex.

In absoluten chronologischen Relationen beginnt die zweite Phase der frühen Bronzezeit mit der Phase Reinecke A1 bzw. mit der Zeit um 1850 v.u.Z. Sie dauert nicht lange, und man könnte sie als Periode bezeichnen, in der fast alle jene Kulturen erscheinen, die ihre volle Entfaltung im Verlaufe der III. Etappe der frühen Bronzezeit erleben. Deshalb kann man das Ende der zweiten Phase in die Zeit um das Jahr 1700 v.u.Z. setzen, obwohl es Meinungen gibt, nach denen ihr Abschluß etwas später in die Jahre zwischen 1650 und 1600 v.u.Z. fällt.

Die letzte, d r i t t e P h a s e d e r f r ü h e n B r o n z e z e i t auf dem gesamten Raum des Karpatischen Beckens und des Zentralbalkans wird durch eine Stabilisierung des Entstehungsprozesses einer größeren Zahl von Kulturen charakterisiert. Das bezieht sich in erster Linie auf die östlichen Teile des Beckens, deren Reichtum sich über die Hortfunde und einzelnen Bronze- und Goldfunde des Apa-Hajdusamson-Horizontes widerspiegelt. Von Süd nach Nord betrachtet, würde dieser Prozeß folgendes erfassen: a) im jugoslawischen Donauraum die volle Entwicklung der Vatin-Kultur im Osten und der Vinkovci-Kultur im Westen; b) in Transdanubija die Stabilisierung der Somogyvar-Kultur einerseits und das Erscheinen der frühen inkrustierten Keramik und der Vatya-Kultur andererseits. In den zentralen und nordwestlichen Teilen dieses Gebiets setzt sich die Entwicklung der Nagyrév-Kultur fort; c) im Mitteltheißraum und an der Marosmündung entwickelt sich die jüngere Phase der Maros-Kultur (Mokrin II und III, Dezsk); d) nördlich davon, im oberen Theißgebiet formieren sich zwei starke Zentren: östlich — Ottomany und westlich die Hatvan-Kultur. Die Ottomany-Kultur erfaßt im Norden auch einen guten Teil der Ostlslowakei und ihre Anwesenheit ist sogar bis zu den südlichen Teilen Polens spürbar; e) Die Vatya-Kultur erfaßt die Zentralgebiete des Karpatischen Beckens, den Raum zwischen Donau und Theiß. Sie gehört nur mit der frühen Phase zur dritten Periode der frühen Bronzezeit, während sie zum größeren Teil ihres Bestehens schon zur älteren Abteilung der mittleren Bronzezeit zählt; f) schließlich müßte hier auch die weitere Entwicklung der Kulturen der Frühbronzezeit nördlich der Karpaten angeführt werden, in Malopoljska, wo nach der »Epischnur-Keramik« vom Typ Chlopice-Veselé die Mierzanowice-Kultur erscheint. Außerhalb dieses Bereichs sind für die Entwicklung der Kulturen aus der jüngsten Phase der frühen Bronzezeit die vorher genannten Kulturen aus Rumänien von Bedeutung (Wietemberg, Verbicioara, Tei, Monteoru), die der Art ihrer Entstehung und Entwicklung nach der Ottomany, Vatin und anderen Kulturen des Karpatenbeckens sehr nahe stehen. Andererseits entwickelt sich im Norden der Tschechei, in Westoplen und einem Teil der Slowakei die Aunjetitzer Kultur, deren enge Berührungen mit den Karpatengruppen durch gleiche Formen von Bronzeschmuck-, waffen- und Werkzeug sowie das Auftreten gleicher Keramikformen manifestiert werden.

Die stärkste Prägung wird der Entwicklung der jüngsten Phase der frühen Bronzezeit von den Kulturen in den Ostteilen des Karpatenbeckens verliehen: Vatin-, Ottomany-, Wietemberg- und andere Kulturen, in denen die Anwesenheit der sogenannten »Mykener Elemente« oder des »Mykener Imports« spürbar ist. Der außerordentliche Reichtum an Bronze-, Gold- und Knochengegenständen, die mit gravierter oder Reliefspirale dekoriert sind,

bildet eines der wichtigsten Stilmerkmale, weshalb diese Kulturgruppe auch den Namen »Die Kultur der Spiralbuckelgefäße« (BONNA 1975) in der Literatur erhielt. Die Deponierungen dieser Zeit und einzelne Funde, die zum Apa-Hajdusamson Horizont gehören, kennzeichnen auch gleichzeitig das Ende der frühen Bronzezeit im Karpatischen Becken und im jugoslawischen Donauraum. Inwieweit das mit dem »Mykener Import« aus der Zeit Schachtgräber (SH II) verbunden ist, lassen wir beiseite. Uns scheint die Auffassung annehmbar, nach der die Deponierungen dieses Horizonts in die Jahre zwischen 1550 und 1500 v.u.Z. gelegt werden (MOZSOLICS, 1968, 43), was gleichzeitig den Abschluß der frühen Bronzezeit im Karpatischen Becken, jugoslawischen Donauraum und auf dem Nordbalkan bedeuten würde. Das heißt, daß wir die dritte Phase der frühen Bronzezeit unserer Einteilung in die Periode zwischen 1700/1650 und 1550/1500 v.u.Z. legen könnten.

Dem aufmerksamen Leser wird auffallen, daß in diesem Buch ein bedeutender Kulturhorizont mit inkrustierter Keramik nicht erfaßt wurde. Ohne Zweifel erscheint sie bereits in der III. Phase der Frühbronzekultur als Kizsapostag, nord- und südpannonische inkrustierte Keramik, worauf die Erscheinung von Importen dieser Keramik im Grab bei Vizić klar hinweist (PETROVIĆ 1980, 57), sowie weiterhin in der Schicht und den Gruben der Vinkovci- und Vatiner Fundstätten (Popov salaš, Gomolava, Vinča, Gradina an der Bosut u.a. vgl. TASIĆ 1983, 63). Allerdings erlebt diese Keramik ihre volle Entfaltung in der mittleren Bronzezeit, fast auf dem ganzen Territorium der Pannonischen Ebene, von der Slowakei im Norden (nordpannonische inkrustierte Keramik) über Transdanubija und Alfeld (südpannonische, Szermele-Gruppe) bis zum serbischen, rumänischen und bulgarischen Donaugebiet (Dubovac, Cirna und Žutobrdo-Kultur), deshalb wurde diese Kultur im Buch nicht bearbeitet. Das betrifft noch einige Randerscheinungen, die keine tieferen Spuren in der Kulturentwicklung der frühen Bronzezeit des Karpatenbeckens hinterließen. Als Beispiel dafür läßt sich die Kultur mit Litzenkeramik anführen, die man zu einem Teil ans Ende der frühen Bronzezeit (Br B1 als ihren Anfang) setzen könnte, obwohl die Angaben über diese Kultur sehr dürftig sind. (BENKOVSKY-PIVOVAROVA 1972; 1981c; MAJNARIĆ-PANDŽIĆ 1976, 103).

DIE VINKOVCI-KULTUR

Nikola Tasić

Südlich der Somogyvar-Kultur entwickelte sich als Bestandteil des einheitlichen Kulturkomplexes in der frühen Bronzezeit ein lokale Kulturerscheinung, die aus den Grundlagen der späten Vučedol-Kultur erwuchs und nach der gründlich untersuchten Fundstätte Tržnica bei Vinkovci den Namen Vinkovci-Kultur erhielt. Ihr erster Erforscher, S. Dimitrijević bearbeitete diese Kultur typologisch und auf der Basis geschlossener Einheiten, vor allem der Gruben auf dem Fundort Vinkovci, versuchte er, eine interne Teilung zu vollziehen (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 28). Die Heraussonderung der Vinkovci-Keramik in eine eigene Kultur und ein stilistisches Ganzes hatte zur Folge, daß man einige schon bekannte Funde revidierte, die gewöhnlich dem Vučedoler Kulturkomplex zugeordnet wurden oder einer nichtidentifizierten Kultur der frühen Bronzezeit (Gradac in Belegiš, einzelne Funde aus Dobanovci, Grab 11 aus Rospi Ćuprija u.a.). Daneben folgten neue Untersuchungen, neue Siedlungen und Nekropolen wurden entdeckt, so daß man auf dem Gebiet von Slawonien und Srem, in Westserbien, dem Donaugebiet und teilweise auch in Bosnien auf 20 Fundstellen rechnen kann, wo die Vinkovci-Kultur vertreten ist. Bei einigen von ihnen erscheint sie selbständig in einer Kulturschicht, während man sie auf anderen mit der Vučedoler Keramik vermischt findet. Am häufigsten stammt sie aus Gruben, d.h. aus geschlossenen Einheiten, was ihre typenkundliche und stilistische Erforschung bedeutend erleichtert.

Obwohl die Abtrennung der Vinkovci-Kultur als selbständige Erscheinung erst relativ spät, 1966, erfolgte, kann man heute mit ziemlicher Sicherheit das Gebiet ihrer Verteilung, ihre Genese, die Merkmale der materiellen Kultur, vor allem der Keramik, und ihre zeitliche Zugehörigkeit feststellen. Allerdings könnte man nicht sagen, daß diese Kultur auf ihrem gesamten Ausbreitungsterritorium gleichmäßig untersucht wurde. Die meisten Angaben haben wir vom am besten erforschten Gebiet — Srem und Slawonien, dagegen ist ihr südliches Gelände kaum überprüft worden, besonders die Zentralbalkan-Zone. In jüngster Zeit entdeckte man Funde der Vinkovci-Keramik auch in Montenegro, was zur Annahme führte, daß es im Verlaufe der Vinkovci-Kultur zu einem Vorstoß ihres stiles bis an die Ufer des Adriatischen Meeres kam (MARKOVIĆ, 1974, 11).

Die Fundanalyse der materiellen Kultur und die Kartierung der Fundplätze im Bereich von Mittellungarn im Norden bis Bosnien, Serbien und Montenegro im Süden zeigen, daß man auf einem solchen großen Gebiet, das sich annähernd mit dem Territorium, welches vor der Vinkovci-bzw. Somogyvar-Vinkovci-Kultur durch Varianten des Vučedoler Kulturkomplexes erfaßt wurde, mehrere regionale Einheiten, kulturelle und geographische Bereiche mit ihren Spezifika, trennen kann. Neben der Transdanubien-Zone, die zur Somogyvar-Gruppe gehört, sondert sich noch eine ziemlich homogene und in Beziehung auf den Kulturkomplex zentrale Zone — Srem — Slawonien mit klassischen Vinkovci-Fundorten heraus. Südlich davon trifft man auf eine Gruppe von Fundstätten mit relativ heterogenen stilistischen Fundmerkmalen, die aber dennoch einer einheitlichen Kultur angehören: einerseits sind das Fundorte in Westserbien und im Drina-Gebiet und andererseits im Tal der Großen Morava bei Svetozarevo und Kruševac. Zu dieser südlichen, mittleren Balkan-

zone gehören ebenfalls die Funde aus der Höhle Odmund in Montenegro. Schließlich könnte man noch von einer Westkarpatenzone sprechen, mit Fundstätten in Rumänien (Verbița, die Höhle Calatea u.a.) und Südungarn (Funde aus der Gegend von Szeged), die man gewöhlich als Einflußzone der Mako-Nyírseg-Kultur betrachtet, obwohl sie, wie die typologischen Merkmale des Keramikmaterials aus Calatea, Ripa und noch einigen anderen Orten, besonders der Höhlensiedlungen, zeigen, einer lokalen Variante des Vinkovci-Somogyár-Komplexes entsprechen würde (ROMAN, 1977, 165).

Auf diese Weise besehen, erfassen die Gruppen des Vinkovci-Somogyvár-Stils das Gebiet vom Balatonsee im Norden bis nach Montenegro im Süden, und von den östlichen Alpenausläufern im Westen bis zu den Karpaten im Osten. Die höchste Konzentration und dichteste Besiedulng findet man im Bereich zwischen dem Balaton und der Save, wo neben Tržnica bei Vinkovci noch zwei große Fundplätze in Baranja (Szava und Nagyárpád) bestehen, ferner die gesamte Fundortgruppe in der Srem (Gradina an der Bosut, Tvrđava in Ilok, Pećine bei Vrdnik, Gradac in Belegiš u.a.) (ECSEDY 1979, 77); TASIĆ 1983, 45). Zur südlichen Balkangruppe zählen einerseits die Grabhügel (Bela Crkva Grab 24 und 25) und andererseits die noch ungenügend erforschten Fundstätten in Serbien, Bosnien und Montenegro, deren Keramikmaterial dem breiten Stilgebiet der Vinkovci-Kultur entspricht, oder wie es noch genannt wird, »das Gebiet der Somogyvàr-Gruppe« (BONNA 1965a, 44). Zu dieser Gruppe gehören Funde aus Žabar, Kozjak, Priboj an der Lim, Tolisavac, weiterhin aus der Höhle Odmud und natürlich das keramische Material aus Ostrikovac bei Svetozarevo. Außerdem glauben wir, daß im Laufe weiterer Untersuchungen auf diesem mittleren Balkangebiet noch neue Fundstellen entdeckt werden, wofür es Anhaltspunkte gibt (besonders bei Kruševac, Kragujevac und in Westserbien).

Letztgenannte Schlußfolgerung bezieht sich sowohl auf eine südliche Randgruppe von Funden (Montenegro) als auch auf die Westkarpatenzone, wo man bereits einen Bereich vermutet, in dem sich in der frühen Phase eine lokale Variante der Vučedol-Kultur entwickelte (Moldova Veche). Das Grab aus Verbița gehört, nach dem dort gefundenen Becher zu urteilen, zum Vinkovci- bzw. Vinkovci-Somogyvár-Stil. P. Roman erwähnt noch drei Hügelgräber mit Material vom »Typ Belotić-Bela Crkva« (ROMAN 1977, 65). Eine ähnliche Situation liegt bei noch einigen anderen Funden aus Ostrovul Corbului, Govora-Sat-Runcuri usw. vor, die stilistisch an die Vinkovci-Kultur gebunden werden. In Nordwestrumänien nennt man des weiteren noch eine Fundortgruppe, die dem Vinkovci-Somogyvár-Stil nahe steht (Roșia, die Höhle Calatea, Ripa, Pișcolt u.a.), aber eher mit einer Postvučedoler Entwicklung, der Nyírseg- und Makógruppe, in Verbindung gebracht wird. Die Fundstätten aus Nordwestrumänien gehören einem neuen Kulturkreis der Postvučedoler Periode an, ebenso wie die Nachbarsondierungen in der Umgebung von Szegedin, die K. Bela und O. Trogmayer als eine lokale, selbständige Erscheinung in der Frühbronzezeit des Theißgebietes (Ada-Gruppe) betrachten. Die typologischen Charakteristika des gesammelten Materials zeigen, daß diese Gruppe der Funde zum breiter gefaßten Vinkovci-Somogyvár — Kulturkomplex gehört (TROGMAYER 1980).

Aus dem bisher Dargelegten ergibt sich die Schlußfolgerung, daß es der Forschung augenblicklich nur schwer gelingt, die Gebiete der einzelnen Gruppen im Rahmen des breiteren Kulturkomplexes klar voneinander zu trennen, was im gleichen Maße auch auf seine Grenzen in Beziehung auf die Nachbarkulturen des gleichen Zeitraumes zutrifft. Wenn es sich um die Vinkovci-Kultur handelt, drängt sich das Problem ihrer Abgrenzung zur benachbarten, nordwestlichen Kultur, der Ljubljana-Kultur, sowie in den östlichen Gebieten zur Maros- und Vatin-Kultur auf. Außerhalb des Srem-Slawonien-Gebietes können wir die Funde der Vinkovci-Kultur in Richtung Norden bis Baranja verfolgen, und nach Nordwesten bis zu den Fundstellen um Bjelovar. Das heißt, daß sich zwischen der Ljubljaner Kultur, einer Erscheinung, die als Resultat eines ähnlichen Prozesses wie die Vinkovci-Kultur des Srem-Slawonien-Gebiets entstand, eine Zone befindet, welche einer anderen Kulturerscheinung zu Beginn der Frühbronzezeit angehört. Wie es scheint, könnte das die späte Phase des Retz-Gajary-Stils in der Zeit der frühen Vinkovci-Kultur, und die Litzenkeramik in der späten Phase derselben sein. Allerdings gibt es zu diesem Problem keine abgestimmte Meinung zwischen der relativ kleinen Zahl von Wissenschaftlern, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. S Dimitrijević vertrat in seinen frühen Arbeiten die oben dargelegte Auffassung, die auch von anderen Forschern angenommen wurde (MAJNARIĆ-PANDŽIĆ 1976, 2; MARKOVIĆ 1980). In späteren Artikeln verlegt der gleiche Autor die Retz-Gajary-Gruppe in einen älteren Zeitraum, so daß genau der Kev-

derc-Hrnjevac-Typ vor Erscheinen der Vinkovci-Kultur endet, d.h. er stellt die Retz-Gajary-Kultur mit Lasinja II/III bzw. der Kostolac- und Vučedol-Kultur, in den gleichen Horizont (DIMITRIJEVIĆ 1982, 456). Aufgrund der kulturhistorischen Entwicklung der Gruppen am Übergang vom Äneolithikum zur Bronzezeit in Nordwestkroatien stehen wir der ersten Meinung S. Dimitrijević's nahe, wodurch die Entwicklung der Retz-Gajary- und Litzenkultur annähernd in den gleichen Zeitraum gestellt werden, wie die Beendigung von Ljubljansko barje (Višnjica-Typ der Retz-Gajary-Gruppe) bzw. als die Entwicklung der Ljubljana-Kultur endet (Litzengruppe).

Auf dem Gebiet der Vinkovci-Kultur heben sich zwei Hauptzonen mit Fundstellen heraus, die ihren Stilmerkmalen und dem Entstehungssubstrat ähnlich sind. Die erste und wichtigste Gruppe besteht aus den Fundstätten in der Srem-Slawonien-Region, die zweite bilden Fundplätze südlich von Save und Donau, die wir als sog. »mittlere Balkanzone« eingeführt haben. Im Srem-Slawonien-Gebiet sind die Terrainuntersuchungen vollkommen abgeschlossen. Nach dem Fundplatz Tržnica bei Vinkovci, mit dem die Kultur in die archäologische Literatur eingeführt wurde, folgten sehr schnell weitere Untersuchungen, zuerst in Gradina an der Bosut bei Batrovci, dann in Pećina bei Vrdnik und schließlich auf dem Plateau der Festung in Ilok. Die Forschungen S. Dimitrijević's auf dem Stadtgelände von Vinkovci ergaben ein reiches Material verschiedener prähistorischer Kulturen (Starčevo, Lasinja, Vučedol über Vinkovci bis zu Kulturen der vorrömischen Periode). Für unsere Betrachtungen sind besonders die Untersuchungen auf dem Sektor von Tržnica bedeutend, wo eine größere Anzahl Gruben mit Material der Vinkovci-Kultur ausgegraben wurde. Charakteristisch dafür wäre, wie übrigens auch für die Mehrheit der anderen Siedlungen der Vinkovci-Kultur, daß eine Siedlungsschicht fast überhaupt nicht existiert und sich das Material nur in Höhlen befindet (ESCEDY 1979, 97). Das erschwert natürlich die Festlegung der internen Kulturperiodisierung erheblich sowie auch das Verfolgen ihrer Entwicklung durch mehrere Phasen. Trotzdem versuchte S. Dimitrijević auf der Basis von typologischen Materialanalysen aus Gruben und Erdhütten, eine Periodisierung dieser Kultur in zwei bzw. drei Entwicklungsphasen (A, B-1 und B-2) zu erstellen. Da bessere und zuverlässigere Angaben nicht vorliegen, ist diese Auffassung, neben kleinen Korrekturen für das Gebiet der Somogyvàr-Kultur, auch heute noch gültig.

Die zweite Fundstätte der Vinkovci-Kultur, auf der Untersuchungen durchgeführt werden (die Arbeiten sind im Gange), ist Gradina an der Bosut bei Šid. Zum Teil sind diese Funde auch veröffentlicht worden. Aber dank des Umstandes, daß dem Autor dieser Arbeiten die Untersuchungsergebnisse bekannt sind, haben wir die Möglichkeit, hier einige unveröffentlichte Angaben einfließen zu lassen. Die Vinkovci-Siedlung auf Gradina ging in die archäologische Literatur vor allem durch eine Grube ein, in der zehn vollständige und in Fragmenten erhaltene Gefäße gefunden wurden. Als außerordentlich reicher, geschlossener Fund, zu dem auch der Import eines Vatiner Bechers gehört, liefert diese Grube: a) die Bestätigung für eine Heraustrennung der Vinkovci-Kultur als eine selbständige Kulturmanifestation der frühen Bronzezeit und b) eine klare Angabe über das gleichzeitige Bestehen der Vinkovci- und Vatin-Kultur. Weitere Untersuchungen auf dieser mehrschichtigen Fundstelle ergaben eine deutliche stratigraphische Situation und die nachstehende Reihenfolge der Kulturen: ein spätneolithischer Horizont mit Sopot-Keramik; eine neolithische Schicht mit Keramik der Boleráz-Cernavoda III-Kultur; eine Schicht der Frühbronzedeit mit Material der Vinkovci-Kultur und Import (?) der Vatin- und inkrustierten Keramik Südstransdanubiens; Einzelfunde der Belegiš-Kultur; ein außerordentlich mächtiger Teil der Schicht, der zur älteren Eisenzeit gehört (Bosut-Kultur) und schließlich Reste einer alten Siedlung mit Gruben aus der Zeit der späten La Ten-Kultur. Für unsere Betrachtungen ist jener Teil wichtig, der zur Kulturschicht der frühen Bronzezeit gehört bzw. zur Siedlung der Vinkovci-Kultur. Charakteristisch ist, daß die Siedlung, ähnlich den Erscheinungen in anderen Bereichen, einen Siedlunstyp ohne oberirdische Gebäude, mit einer fast bedeutungslosen Kulturschicht, entspricht. Auf der untersuchten Fläche von ca. 1.200 Quadratmetern stieß man auf zehn Gruben und eine Art von Wohngruben, in denen genügend Material, Fragmente und sehr oft vollständige Gefäße vorhanden waren. Dieses Phänomen des Deponierens von vollständig erhaltenen Gefäßen in den Gruben wurde auch bei anderen Fundplätzen (Vinkovci, Vrdnik und die Fundstätten der Somogyiár-Kultur in Ungarn) verzeichnet. Manchmal trifft man auf mehr als zehn Gefäße in einer Grube, von denen einige über große Dimensionen verfügen, was zur Annahme führt, daß es sich um eine Art Depot handelt — ein Silo zur Aufbewahrung der Nahrungsmittel. Von den zahlreichen Gruben größeren und kleineren Aus-

maßes könnte man nur zwei als zum Wohnen bestimmte Objekte kennzeichnen. In diesen befinden sich ein Zugang (Rampe) zur Höhle und im Mittelteil der Platz für den tragenden Pfosten der Konstruktion, die in konischer Form die Wohnhöhle bedeckte. Den Umstand, daß in der Vinkovci-Kultur vollkommen solche Siedlungsobjekte wie z.B. Apsid- oder Megaronhäuser auf Vučedol oder bleibende Gebäude von anderen Vučedoler Siedlungen fehlen, könnte man nur mit der Tatsache erklären, daß es in der Vinkovci-Kultur zu bedeutenden Änderungen in der Ökonomie kam, zum Übergang von einer bodenständigen Kultur zu einer Viehzucht-Nomaden-Wirtschaft, die den Bau zeitweiser, saisonmäßiger bzw. kurzzeitiger Siedlungen voraussetzt.

Die nächste Siedlung in der Srem, die reiches Material der Vinkovci-Kultur und gute stratigraphische Daten lieferte, ist Pećina bei Vrdnik — eine Siedlung, die ihren typographischen Merkmalen nach über den Rahmen der bekannten Flachlandsiedlungen dieser Kultur hinausgeht (TASIĆ 1973, 45). Im Unterschied zu ihnen wurde sie auf einem hohen Plateau im südlichen Teil der Fruška Gora über Vrdnik errichtet. Kleinere hier durchgeführte Untersuchungen erbrachten Material der Kostolac-, Vučedol-, Vinkovci- und Bosut-Kultur. Von besonderer Bedeutung ist die Reihenfolge der ersten drei Siedlungen, die sich übereinander befinden: die Kostolac-Siedlung bedeckt eine Schicht mit Vučedoler Keramik und diese wird mit Vinkovci-Material bedeckt. Wobei die Vinkovci-Gruben in die Schicht der Vučedol-Kultur eingegraben sind. Auf diese Art und Weise wurden die Angaben über das relativ-chronologische Verhältnis der späten äneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen so bestätigt, wie sie S. Dimitrijević bei Ausgrabungen in Vinkovci (Tržnica, Hotel) konstatierte. In einer Grube, die keine Merkmale eines Wohnobjekts aufweist, wurden, ähnlich wie in der Grube von Gradina an der Bosut, vollständige und in Fragmenten vorhandene Gefäße mittlerer und größerer Dimensionen gefunden, weshalb man dieses Objekt als Nahrungsdepot — Silo — interpretieren kann. Das typenkundliche Material ist den Funden von Gradina an der Bosut und aus Ilok sehr nah sowie der Keramik aus Vinkovci, mit der es eine gesonderte chronologische und typologische Einheit der Vinkovci-Kultur bildet (TASIĆ 1983, 46f). In relativchronologischer Hinsicht ist der Fund aus Vrdnik wichtig, da er eine präzisere Lage der Vinkovci-Kultur im Verhältnis zur Vučedoler angibt. In Vinkovci erwies sich, daß die Vinkovci-Keramik Phase A über der Vučedol-Keramik der B — Stufe liegt, aufgrund dessen S. Dimitrijević vermutet, daß eine gewisse Unterbrechung im Leben zwischen diesen beiden Siedlungen bestanden hat (DIMITRIJEVIĆ 1956, 30). In Vrdnik trägt die Vučedoler Keramik Zeichen der ganz späten Phase dieser Kultur, womit das Vakuum zwischen der frühen Vinkovci- und der Vučedol-Kultur der B — Stufe ausgefüllt ist.

Innerhalb der Serie der Srem-Slawonien-Fundstätten mit Vinkovci-Kultur ist der Fundplatz bei Ilok ohne Zweifel der reichhaltigste (T. I). Mehr als 50 vollständige und in Fragmenten erhaltene Gefäße, auf die man bei Konservierungsarbeiten auf dem Plateau der Ilok-Festung stieß, sowie eine große Anzahl von Fragmenten sind noch nicht veröffentlicht worden, so daß ihre Nutzung augenblicklich begrenzt bleibt. Nach vorläufigen Angaben stammt die Mehrzahl der Funde aus Gruben und geschlossenen Einheiten, die ehemals, ähnlich wie in Bosutska Gradina und Vrdnik, mehr als zehn vollständige oder teilweise beschädigte Gefäße enthielten (TASIĆ 1968, Abb. 1—7). Die formenkundlichen Charakteristika des keramischen Materials zeigen, daß die Siedlung dem gleichen zeitlichen und kulturellen Horizont angehört wie die Siedlungen bei Vinkovci, Šid oder Vrdnik. Es herrschen Formen von Kannen mit einem Henkel, Schüsseln mit eingezogenem Rand, tiefer Töple mit einer groben Gefäßoberfläche, zylindrische Gefäße, große Amphoren usw. vor, was insgesamt der Phase A bzw. der älteren Phase der Vinkovci-Kultur entsprechen würde.

In der engeren Zone der Vinkovci-Kultur können noch einige Fundstätten erwähnt werden, darunter vor allem Gradac bei Belegiš, mit Leichenbrand- und Skelettgräbern, ferner Vučedol, Dobanovci, Orolik, Mikanovci, Vukovar, Rudina bei Koprivnica und noch einige andere. Kleinere Untersuchungen wurden bei Belegiš, Dobanovci, »Gradina/Bosut« bei Orolik, weiterhin bei Koprivnica durchgeführt, während das Vinkovci-Material aus Vučedol nur formenkundlich ausgesondert wurde (SCHMIDT 1944). Der Fundort Rudina bei Koprivnica gehört zur Vučedoler Kultur, obwohl sich zwischen dem Material Formen von Kannen, Amphoren und Töpfen befinden, die der Vinkovci-Kultur entsprechen (MARKOVIĆ 1980, pass). Gradina/a. Bosut bei Orolik enthält im niedrigsten Horizont Material der Vinkovci-Kultur, und nach seinen topographischen und anderen Mermalen urteilend, steht dieser Fundort dem gleichnamigen Fundplatz, Gradina/. Bosut bei Batrovci (Šid), 20 Kilometer östlich von Orolik, sehr nah (MAJNA-

RIĆ-PANŽIĆ 1974, 21). Und schließlich stammen von der Fundstätte Ciglana bei Dobanovci, die in die archäologische Literatur als große Baden-Siedlung einging, Schüsselfragmente und ganze Becher mit Henkel, welche typologisch der frühen Phase der Vinkovci-Kultur angehören. Unter einer Vielzahl von Gruben, vorwiegend aus der Baden-Kultur, fand man in einer größeren (Wohngrube ?) späte Vučedoler Keramik — einen Becher auf Kreuzfuß in Pseudo-Schnur-Technik verziert, Teile von Schüsseln mit Tieffurchenornamentik u.a. — was zusammen mit den Vinkovci-Funden auf ein längeres menschliches Verweilen an diesem Ort sowie auf seine horizontale Gliederung hinweist (TASIĆ 1968, 22).

Östlich von Dobanovci ist die Vinkovci-Kultur durch einen Fundort bei Belgrad-Rospi vertreten, wo auf einer größeren Nekropole der mittleren Bronzezeit ein einsames Grab aus der Frühbronzezeit ausgegraben wurde. Es besteht aus einer außerordentlich großen Urne, einem Deckel und zwei Schüsseln, die sich mit den Knochen des Brandbestatteten zusammen in der Urne befinden (TODOROVIĆ 1956). Die Urnenform ist besonders hinsichtlich ihrer Verzierungsart, ihrer plastischen Bänder -in Rippenform- und ihrer Ornamentierung charakteristisch, die sich auch auf ähnlichen Ampohren aus Vrdnik, Bosut und anderen Fundorten befindet. Vielleicht wäre es für gewisse weitere relativ-chronologische Beziehungen von Bedeutung, auch eine Analogie mit der sehr ähnlichen Amphora aus Sesklo herzustellen, die aus der Fth III Periode datiert, was in absoluten Zahlen mit der Vinkovci-Kultur korrespondiert (ca. 1800 v.u.Z. HANSCHMAN 1976, T. 63/9). Das Grab aus Rospi Ćuprija enthält ferner einen Schüsseldeckel, der charakteristische Vinkovciformen aufweist, sowie noch eine Schüssel, die in der Manier der Nagyrev-Kultur verziert ist.

Eine Fundgruppe der Vinkovci-Kultur südlich von Save und Donau wird von Gräbern der Nekropolen Belotić-Bela Crkva gebildet, nach der diese regionale Variante gewöhnlich benannt ist. Aufgrund nachträglicher Bestattungen auf den Hügeln in Bela Crkva und ihrer Verwendung in verschiedenen Zeiträumen, ist die klare Heraussonderung der Gräber, die zur Vinkovci-Kultur bzw. zur Gruppe Belotić-Bela Crkva gehören, ziemlich problematisch. An der Fundstelle Cerek-Bander in Bela Crkva befinden sich in einzelnen Hügeln Gräber der frühen Bronzezeit, der Vinkovci-Kultur, weiterhin Gräber »der westserbischen Variante der Vatin-Kultur« und Gräber, die dem Ende der mittleren Bronzezeit, dem Horizont des Hügelgräber-Belegiš-Komplexes angehören (M. u. D. GARAŠANIN 1962). Auf der Basis von Grabbeilagen ist es z.B. gewiß, daß die Gräber 24 und 25 des Hügels I aus Cerik-Bander der Vinkovci-Kultur entsprechen. Die Verstorbenen sind in Hockerlage begraben, wie bei den Gräbern der Vinkovci-Kultur aus Belegiš (Gradac). Gradina bei Ostrikovci in der Nähe von Svetozarevo stellt die Fundgrupe der Vinkovci-Kultur auf dem Gebiet von Velika Morava dar (STOJIĆ 1980). Die rumänischen Funde (Verbiţa, Ostrovul Corbului) ausgenommen, würde das mittlere Moravagebiet die östlichsten Vorstöße der Vinkovci-Kultur südlich der Donau kennzeichnen. Topographisch gesehen ist Gradina bei Ostrikovci charakteristisch für die Siedlungsgruppe der Vinkovci-Kultur, die sich über den Flußtälern auf erhöhten Terrassen erhebt, wie im Falle des Fundortes Pećina bei Vrdnik. In welchem Maße man diese Fundstellen zu einer besonderen regionalen Erscheinung sondern kann, wird erst die Publikation des gesamten Materials zeigen. Nach dem, was aus der Literatur bekannt ist, wird das keramische Material hauptsächlich durch Schüssel mit kurzer Schulter und einem kurzen Bandhenkel (Formen, die aus Vinkovci, Belegiš, Dobanovci und Ilok bekannt sind) charakterisiert, sowie durch typische flaschoide Gefäße zylindrischer Form mi durchbrochenen Henkeln direkt am Rand befindlich — Formen, die man als eines der grundlegenden Stilmerkmale des Somogyvár-Vinkovci-Komplexes betrachtet.

Und obwohl das Material weniger als geringfügig ist, muß man hier auch den bisher vereinzelten Höhlenfundort Odmut im Nordwesten Montenegros erwähnen. In den jüngsten Schichten dieser Fundstelle (Stratum VI und VII) befindet sich Keramik, vorwiegend Schüsseln mit Bandhenkeln, die typologisch dem ombreiteren Kreis des Vinkovci-Somogyvár-Komplexes angehören. In jener Schicht mischen sich die Funde dieser Art, besonders in Stratum VI, mit Elementen der Postvučedoler Gruppen der Adriaküste vom Typ Mala Gruda-Rubež, was man unter Berücksichtigung der bestehenden Auffassung über die relative Chronologie der Kulturen beim Übergang vom Äneolithikum zur frühen Bronzezeit völlig akzeptieren könnte (MARKOVIĆ 1974, 12).

MATERIELLE KULTUR (T. I—IV)

Nach dem Reichtum und der Vielfältigkeit an Fundmaterial auf den Vučedoler Fundstätten tritt die Periode der Vinkovci-Kultur auf, die

Siedlungen mit zu spärlichen Resten aufweist, um die Stilmerkmale der neuen Kultur vollständiger bestimmen zu können. Keramische Gefäße, selten auch einige andere Gegenstände, sind die einzigen Angaben, die für eine stilistische und typologische Betrachtung relevant werden. Erleichternd wirkt in dieser Situation die Tatsache, daß sich auf den Vinkovci-Siedlungen sehr oft vollkommen erhaltene Gefäße befinden, die trotz des relativ geringen Untersuchungsumfang in großer Zahl auftreten. Bei der Analyse von Formen und Ornamentik der Gefäße drängt sich ständig der Vergleich zwischen Vinkovci- und Vučedoler Keramik auf, sowohl wegen ihrer genetischen Verbundenheit als auch aufgrund der Tatsache, daß sie sich im gleichen Territorium entwickeln.

Die Keramik der Vinkovci-Kultur, zumindest wenn es sich um ihre Qualität handelt, ist fest, gut gearbeitet und gebrannt und hat am häufigsten eine hellrote Farbe, seltener eine schwarze, die durch Sauerstoffreduktion beim Brennvorgang entstand. Verzierungen sind ziemlich selten, man könnte sogar sagen ungewöhnlich, und wenn sie auf den Gefäßen erscheinen, haben sie eher funktionellen als ästhetischen Charakter. Vor allem wenn es um eine gewollte Vergröberung des Gefäßbodens (Pseudo-Barbotine-Verzierung) geht. Auf den großen Gefäßen aus Ilok, von Gradina/. Bosut, Ostrikovci und anderen Fundstätten befinden sich unter dem schön geglätteten Hals eine Fläche, die grob bearbeitet ist, oft mit plastischen Tonapplizierungen versehen. Diese Verzierungsart findet man auf groben Töpfen und seltener auch auf dem unteren Konus der leicht bikonischen Schüsseln. Dieses Ornament ist auf den Gefäßen häufig in Kombination mit einem plastischen Band vertreten, das manchmal extra modelliert und nachträglich auf die Tonware appliziert wurde. Eine andere Art der Verzierung, die eng mit der erstgenannten verbunden ist (sowohl nach der Lokalisierung auf dem Gefäß als auch dem Charakter nach), bildet das »besenförmige« oder »Kamm«,Motiv (T. IV, 5—6). Es ist manchmal unregelmäßig ausgeführt (in Bändern oder wellenförmig auf die feuchte Gefäßoberfläche aufgetragen), ein anderes Mal verläuft es in breiten Zügen vom oberen Konus bis zum Gefäßboden — der Schüssel oder größeren Amphore (Vinkovci, Bosut, Ilok). Als Dekoration befinden sich auf den Gefäßen, besonders bei den tieferen Schüsseln, flach eingeschnittene Verzierungen eines unregelmäßigen Fischgräten-Motivs (Vinkovci) oder unregelmäßig eingeritzte Bänder in parallelen Linien (T. IV, 9, 13). Schließlich muß man, wenn es um die Dekoration der Gefäße in der Vinkovci-Kultur geht, auch die Erscheinung von plastischen Applikationen bei größeren Gefäßen erwähnen, bei Amphoren, wo sich das Band um den Hals herum befindet, und bei Bandhenkeln. Neben Vrdnik, fand man diesen Gefäßtyp in der Nekropole bei Rospi Ćuprija, wo sie als Urne benutzt wird.

Die bescheidene Verzierungsart der Tonwaren, die fast ausschließlich in Funktion des Gefässes steht (Höhere Festigkeit, leichtere Handhabung), zeigt den vollkommenen Verlust einer ästhetischen und magischen Bedeutung der Ornamentik der Vučedol-Kultur. Allerdings heißt das keineswegs, daß es sich um eine ganz neue Kultur ohne genetische Verbindugen mit einem autochthonen Substrat handelt. Im Gegenteil, schon am Ende der Vučedol-Kultur treten einzelne Formen auf, auf denen sich die üblichen, tief eingeritzten Verzierungen befinden. Deshalb kann man annehmen, daß der Übergangsprozeß in die neue Kultur und den neuen Stil schon während der späten Phase der Vučedoler Kultur, als Reaktion auf die überaus reiche Verzierung, begann. Sieht man von der Ornamentik ab, wird in der Vinkovci-Kultur eine Vielzahl der Vučedoler Gefäße beibehalten.

Die keramischen Formen der Vinkovci-Kultur gehören dem breiten Formenkreis an, der charakteristisch für die Kulturen der frühen Bronzezeit ist, in erster Linie für die Kulturen, die mehr oder weniger auf Vučedoler Grundlage entstanden (Makó, Somogyvàr, Nyirség, Nagyrév, Kosihy-Čaka, Maros u.a.). Obwohl es sich um eine uniforme Keramikherstellung handelt, unterscheidet man auf den Fundstätten der Vinkovci-Kultur in der Srem und südlich der Save folgende, man könnte sagen grundlegende Formen:

a) Schüsseln sind die häufigste Form, die man in Siedlungen und Nekropolen, besonders in der Srem, antrifft. (T. I, 1—2; IV, 1, 4—6). Sie dominieren in Vinkovci, Ilok sowie in Bosutska Gradina, während sie, urteilt man nach dem publizierten Material, in der Höhle bei Vrdnik seltener sind. Typenkundlich ist es möglich, drei Grundformen zu trenneen: leicht konische Schüsseln mit nach außen gebogenem Rand, kalottenförmige und schließlich konische Schüsseln mit glatt geschnittenem Rand. Besonders treten die Schüsseln der ersten Gruppe auf, die in verschiedenen Varianten erscheinen: flache oder tiefe, mit kurzem oder langem oberen Konus, mit oder ohne Henkel, im unteren Gefäßteil verziert oder nicht. Sogar bei den Schüsseln, an denen sich kurze Bandhenkel vom Rand bis zur Schulter befinden, unterscheiden sich Varianten mit gegen-

überliegenden Henkeln oder solchen Bandhenkeln, die dicht beieinander liegen (Ilok). Auf den Schüsseln befindet sich das Ornament, soweit es überhaupt vorhanden ist, der Regel nach auf dem unteren Teil des Gefässes (Pseudo Barbotine, Kamm-Motiv oder flach eingeritzte Linien), im Unterschied zu den Schüsseln vom Gebiet der Somogyvár-Kultur, wo sich Ornament von schrägen Einschnitten auf der Schüsselschulter befindet (Szava, Nagyárpád u.a.).

b) Die zweite, nicht weniger häufige Form auf den Fundstellen der Vinkovci-Kultur ist die K a n n e, die ihre Abstammung aus dem reichen Inventar der Vučedoler Kultur und Ljubljansko barje bezieht (T. II, 1—2). Charakteristisch für diese Form sind der zylindrische Hals, das bikonische oder abgerundete Unterteil und der Bandhenkel, der unter dem Rand beginnt und am der Schulter des Gefässes endet. Eines der Formenmerkmale ist auch das Auftreten kleiner Henkel, die sich dort befinden, wo der Hals in die Gefäßschulter übergeht; das sind der Regel nach gegenübergestellte Bandhenkel, die zum Durchziehen einer Schnur, zum Festbinden u.ä. dienten. Ähnliche Henkel kommen ebenfalls auf einigen Fundorten im Rahmen der Makó-oder Čaka — Gruppe vor, und ihr Erscheinen kann man weiterhin an das Vučedoler Substrat binden, das um so mehr, da sie auch auf der Keramik von Ljubljansko barje erscheinen. Die Faktur ist regelmäßig sehr gut, die Oberfläche ist geglättet und durchgehend ohne Ornament. Als eine Eigenschaft dieser Keramikform könnte man auch ansehen, daß ihr unterer Konus oft sehr kurz ist und am Übergang vom Oberzum Unterteil scharf umbricht. Dieser Fall liegt bei den Kannen aus Vinkovci, Bosutska Gradina, Bela Crkva und einigen Funden aus Rumänien (Becher aus Verbița, Calațea) vor.

c) T a s s e n oder Becher stellen ebenfalls eine häufige Form im Rahmen der Vinkovci-Kultur dar. Sie setzen die Tradition fort und erhalten die Kontinuität der Entwicklung, angefangen von der Baden- über die Kostolac-, Vučedol- bis zur Vinkovci-Kultur. Sie sind von einfacher Form: leicht bikonisch mit niedrigem oder höherem Hals und einem Bandhenkel, der am Rand verläuft und an der Gefäßschulter endet (T. IV, 3, 8, 11, 12). Im Unterschied zum Becher in den Somogyvár-Siedlungen tritt in der Vinkovci-Kultur fast nie ein zweiteiliger Henkel oder ein Becher mit ausgesprochen hohem Hals und einem kurzen unteren Rezipienten auf, was ansonsten eines der typologischen Merkmale der Fundstellen in der nördlichen Zone des Vinkovci-Somogyvár-Komplexes ist. Das sind, zusammen mit einigen anderen bereits erwähnten Details, alle Elemente, aufgrund dessen wir zwei gesonderte Stil- und Kulturvarianten eines Komplexes — der Somogyvár und Vinkovci-Kultur trennten.

d) Z y l i n d r i s c h e Gefäße geringeren Umfanges mit kleinen durchbrochenen Randhenkeln waren lange Zeit eine der Grundformen zur Einordnung einer Fundstätte in die Vinkovci-bzw. Somogyvár-Kultur (T. II, 3—5, 9). Jetzt ist diese Form auch von Fundorten anderer Kulturen bekannt, deshalb könnte man sie in die Kategorie der stilistischen Erscheinungen der frühen Bronzezeit des Karpatenbeckens und Zentralbalkans stellen. Ihre Herkunft bezieht sie ebenfalis aus den Formen der Vučedoler »flaschoiden Gefäße«, die im Unterschied zu den Vinkovci-Gefäßen mit tief eingeschnittenem Ornament verziert waren. Ähnliche Formen sind von den Makó-Čaka-Fundplätzen in den nördlichen Gebieten des Karpatenbeckens bekannt (N. KALITZ, 1968, 77 ff). Eine größere Zahl dieser zylindrischen Gefäße wurde bei Ausgrabungen in Ilok, Vinkovci, Gradina/a. Bosut gefunden sowie als südlichste Funde bei Svetozarevo erwähnt.

In die Gruppe der groben Gefäße, mit oft größerer Dimension, fallen Töpfe, große Amphoren, Pithose und noch einige nichtdeterminierte Formen, an der Grenze zwischen Amphoren und Pithosen (T. I, 6).

Stilistische Merkmale der A m p h o r e n der Vinkovci-Kultur bilden ein zylindrischer Hals, eine birnen- oder kugelförmige Gestalt des Rezipienten und zwei Henkel, die sich an der breitesten Peripherie der Gefäßbauchung befinden, nicht selten jedoch alternieren sie mit kleineren ähnlichen Henkeln, die sich an der Gefäßschulter befinden (T. I, 4; IV, 3). In diese Gruppe fällt auch die ziemlich häufige Form einer stark verlängerten Amphora, von fast eierförmigem Aussehen, wie sie von den Fundstätten in Nordböhmen (Schnurkeramik-Kultur — Szadkà z. B.) über jene der Makó- und Čaka-Gruppe bis hin zum jugoslawischen Donauraum bekannt ist (VLADAR, 1966). Neben Ilok und Vinkovci tritt diese Form auch recht oft in Vrdnik und Bosut auf. Bei der Behandlung von Amphoren sind schließlich noch zwei außergewöhnliche Funde mit größeren Dimensionen bekannt, bei denen fast die ganze Oberfläche intensiv barbotiniert ist, annähernd in der Technik aus dem ältesten Neolithikum. Die Gefäße aus Ilok und Bosutska Gradina werden neben ausgesprochen großen Dimensionen (eine Höhe von 0,70 m) durch einen zylindrischen Hals und ein Schulterteil mit Reliefband am Übergang zwischen Hals

und Schulter charakterisiert, sowie eine schön geglättete Oberfläche im Gegensatz zu dem übrigen grob modellierten Teil (T. I, 6). Beide Gefäße sind stark bikonisch mit einem Bauchdurchmesser von ca. 0,80 m.

Töpfe sind ebenfalls eine häufig auftretende Form auf den Vinkovci-Fundstätten. Sie haben verschiedene Gestalt, von unprofilierten Töpfen, über leichtprofilierte mit kurzer Schulter bis zur Form, die sich an der Grenze zwischen Topf und Amphora befindet. Eigenschaften dieser Form sind eine Barbotine — Oberfläche und zwar, entweder nur der Unterteil oder das ganze Gefäß vom Hals bzw. der kurzen Schulter an, auf der sich ein plastisches Band befindet (T. I, 5, 6). Der obere Teil des Gefäßes ist regelmäßig schön geglättet und auf einigen Stücken kommen auf dem Rand oder an der Schulter ein Kranz mit eingetieften Punkten vor. In großer Zahl und verschiedenen Varianten sind Töpfe auf den Fundplätzen in Ilok, Vinkovci, und besonders in Bosutska Gradina vertreten.

Schließlich gehören zur Gruppe der groben, sehr großen Gefäße noch die Pithosformen. Sie sind manchmal ganz einfach, leicht profiliert, so daß sie an große Töpfe erinnern. Dann haben sie wieder gegliederte Gestalt mit einem Hals, einer Schulter und einem bikonischen Boden, womit sie den Amphoren ähnlich werden. Einzelne Exemplare konnten, wie die Funde aus Belegiš zeigen, auch als Urne für die Überreste der Brandbestatteten gedient haben (V. TRBUHOVIĆ, 1956, 148, Abb. 6).

Mit der Anmerkung, daß Verzierungen sehr selten waren und mehr funktionale (Barbotin, Reliefbänder u.ä.) als ästhetische Bedeutung hatten, soll dieser Überblick über die charakteristischen Keramikformen für die Vinkovci-Kultur abgeschlossen werden. Die Funde aus der Srem und Nordserbien gehören zur frühen Phase der Vinkovci-Kultur, nach der Teilung von S. Dimitrijević zur Phase A-B1. Selten treten Funde auf, die in die jüngere Phase dieser Kultur gestellt werden können. In Ilok wurde z.B. eine kleinere ornamentierte Schüssel gefunden, die typologisch vielleicht zum Ende der Vinkovci-Kultur gehört, obwohl das restliche Material diese Siedlung für die frühe Phase bestimmt, ebenso wie im Falle Gradina/a. Bosut oder Pećina bei Vrdnik. Leider sind die außerordentlich reichen Fundstellen bei Ilok und Bosut, als auch die bei Vinkovci noch nicht im Ganzen publiziert worden, so daß es schwer ist, in diesem Augenblick eine präzisere interne Periodisierung der gesamten Kultur zu geben, insbesondere, wenn es sich um ihre Beziehung zur benachbarten Somogyvár-Kultur handelt.

Die Vinkovci-Kultur ist, ähnlich der benachbarten Somogyvár-Gruppe, fast ausschließlich über ihre Keramikfunde bekannt. Übrige Gegenstände der materiellen Kultur treten selten auf, so daß unsere Kenntnisse darüber sehr spärlich sind. Auf den Fundstätten werden lediglich Spinnenwirtel mit starker Profilierung im Mittelteil und Anhänger aus gebrannter Erde erwähnt, die ein oder zwei durchbohrte Löcher im oberen Teil haben. Die Leere füllen in gewissem Maße zwei Funde goldener Gegenstände, von denen einer auf Gradina bei Orlik entdeckt wurde und der andere von Ausgrabungen auf Gradina bei Šid (Bosutska Gradina) stammt.

Den Fund aus Orlik veröffentlichte N. Majnarić-Pandžić mit der Vermutung, daß es sich um ein Frauengrab handelt, das bei der Terrainnivellierung in der La Ten-Periode zerstört wurde (MAJNARIĆ-PANDŽIĆ, 1974, 21). Sie verwirft allerdings auch nicht die Möglichkeit, daß ein kleinerer Hortfund vorliegt, was nach unserer Meinung akzeptabler wäre. Der Umstand, daß der Fund mit der Siedlung der Vinkovci-Kultur, die auf Gradina in Orolik bestand, in Verbindung gebracht werden kann, bietet die Möglichkeit, ihn zusammen mit dem Hortfund von Bosutska Gradina bei Šid in einem einheitlichen zeitlichen und kulturellen Kontext zu betrachten. Der Fund aus Orolik besteht aus einer diskoiden pektoralen Goldplatte mit fünf Buckeln und einer Perlenreihe am Rand. Vier nachträglich gebohrte Lochungen weisen darauf hin, daß die Platte als Anhänger getragen wurde. Neben der Platte fand man noch zwei Lockenringe, ferner zwei kleinere Lockenringe aus dünnem Golddraht, zwanzig kalottenförmige Knöpfe (Applizierungen), die aus dünnem Goldblech gearbeitet sind, 137 dünne, röhrenförmige Gegenstände und ein Teil von Golddrähten. Die Tatsache, daß die Lockenringe paarweise auftreten sowie die übrigen Gegenstände Teil eines Schmuckenensembles sein können, führt zu der Schlußfolgerung, daß der Fund einem Individuum gehört bzw. einen Schmuck darstellt, den sicherlich eine weibliche Person getragen hat. Der Oroliker Fund wurde zufällig entdeckt, unmittelbar danach erfolgte Ausgrabungen zeigten jedoch, daß er in einen organischen Gegenstand gewickelt war und sich am Rande einer Grube befand.

Der Fund von Gradina/a. Bosut hat sichere stratigraphische Angaben, da er bei Ausgrabungen auf dieser Fundstelle entdeckt wurde. Ähnlich dem Oroliker Fund stammt er aus

einer Grube und besteht aus goldenen Gegenständen, die in einem Becher der Vinkovci-Kultur gefunden worden waren, deshalb ist seine kulturelle Determination nicht in Frage gestellt. Den Horfund bilden eine Pektoralplatte, 78 kalottenförmige Knöpfe aus Golddraht, die wahrscheinlich auf einem Lederband appliziert waren, einige Lockenringe und Teile von Golddrähten. Wie man sieht, ist der Inhalt fast identisch mit dem Fund aus Orolik, obwohl man sagen muß, daß er der technischen Bearbeitung und dem ästhetischen Aussehen nach wesentlich bescheidener ausfällt. Die Goldplatte von Gradina ist einfacher, ohne Buckel, und die Lockenringe haben keinen so schön geformten Abschluß und sind ohne Verzierung. Das ist jedoch kein Grund, sie nicht als Produkt einer Zeit und Kultur zu betrachten. Der Hortfund aus Bosutska Gradina gehört mit Sicherheit zum Ende der frühen Phase der Vinkovci-Kultur, was auch auf den Oroliker Fund zutreffen müßte, bzw. wie N. Majnarić-Pandžić meint, zum Übergang aus Phase A in B1 der Entwicklung der Vinkovci-Kultur (MAJNARIĆ-PANDŽIĆ, 1974, 27). Solch eine Datierung bestätigen auch Analogien mit Gebieten anderer Kulturen, wo sich ähnliche Pektorale befinden. So könnte man z.B. die Schmuckplatten aus Orolik und Gradina/a. Bobut eher in den Horizont Stollhof-Csáford-Osijek stellen als in den etwas jüngeren Apa Hajdusámson-Horizont. Die Vergleiche, die in Beziehung auf die Goldplatte aus Mokrin (GIRIĆ, 1971, 230; T. LXXXIII, 13) bestehen, bestimmen auch die Vinkovci-Funde für die Frühbronzezeit (Br. A 1/2). Auf dem Gebiet der Srem bestehen Traditionen bei der Herstellung von goldenen Schmuckgegenständen (Goldplatte aus Progar), obwohl die Einflüsse aus den Siebenbürgen-Kulturen nicht bedeutungslos sind, wenn das Problem der Goldverwendung mit den natürlichen Rohstoffquellen verbunden wird.

Metallgegenstände sind, wie das schon mehrmals in der Literatur betont wurde, kein zuverlässiger Indikator für die kulturelle Zugehörigkeit. Das zeigt am besten die Universalität der Formen in der frühen Bronzezeit, in der z.B. die Formen der Nadeln, besonders der »zyprischen Nadel«, ferner des Torques, Armreifen und Dolches auf dem gesamten Gebiet des Karpatenbeckens und der Voralpen gleich oder ähnlich sind, wie das zahlreiche Wissenschaftler zeigten (HUNDT, 1958, 145; SCHUBERT, 1973, 80 Karten 1—5; M. NOVOTNA, 1980, 20). Deswegen ist es auch schwer, einzelne Funde aus dem Raum der Vinkovci-Kultur mit Sicherheit in diese Kultur einzuordnen. Einige Funde, wie das außer den erwähnten Hortfunden weiterhin eine Nadel aus dem Grab von Verbița oder der Fund aus Bela Crkva darstellen, bilden mit den Vinkovci-Gefäßen eine geschlossene Einheit, so daß ihre Determinierung keiner Frage unterliegt. Es sollten aber ein paar bedeutende Funde vom Gebiet der Vinkovci-Kultur genannt werden, die zeitlich dieser Kultur entsprechen könnten, aber es durch die Umstände, unter denen man sie fand, nicht tun. Als Beispiel führen wir den Hortfund (?) mit Nadeln aus Nijemci und einige andere Funde vom Territorium der Vinkovci-Kultur an. Der Hortfund besteht aus drei Flügelkopfnadeln, die an einer Stelle bei Erdarbeiten gefunden wurden (MAJNARIĆ-PANDŽIĆ, 1971, 13). Ähnliche Nadeln sind aus der Vatiner Schicht auf Gomolava bekannt, in der sich auch Import der Vinkovci bzw. der frühen trandanubischen inkrustierten Keramik befindet, sowie aus einem Vatiner Haus von Popov salaš bei Novi Sad (N. TASIĆ, 1983, -3). In diesem Vatiner Haus fand man einen kleineren Dolch und ein Beil vom Typ Flachbeile mit gerippten Rändern (Abb. 7). Der Fund gehört zur Frühbronzezeit (Br A2) bzw. zur frühen Phase der Vatin-Kultur. Verbindungen zwischen der Vatin- und Vinkovci-Kultur sind in der Schicht der frühen Bronzezeit von Gradina/a. Bosut bei Šid erwiesen, wo die westlichsten Vorstöße der Vatin-Kultur festgestellt wurden. Deshalb wäre es möglich, daß die Nadeln aus Nijemci nicht nur territorial der Vinkovci-Kultur angehören, sondern auch von ihren Trägern benutzt wurden. Ähnlich sieht es mit Bronzenadelfunden von Gomolava oder kalottenförmigen Applizierungen und Nadeln aus Surčin aus, obwohl diese Funde auch ebenso der Vatin-Kultur entsprechen können (VINSKI-GASPARINI, 1973).

Bevor wir die Übersicht der Funde vom Gebiet der Vinkovci-Gruppe beenden, muß noch auf einige Besonderheiten hingewiesen werden, welche diese Kultur stilistisch von der Somogyvàr-Gruppe des einheitlichen Vinkovci-Somogyvár-Komplexes trennt. Es wäre zu folgern, daß auf den Vinkovci-Fundstätten einige der Formen fast vollkommen fehlen, die bei den Somogyvár-Fundorten häufig auftreten, wenn nicht sogar die leitenden sind. Hier müßte man vor allem hohe Becher mit zweiteiligen Henkeln erwähnen, wie sie auf den Fundplätzen Szava bei Siklos oder Nagyárpàd in Baranja zu finden sind. Ferner kommen auf den Fundorten der Vinkovci-Gruppe nur selten Gefäße mit einem Ringfuß, Schüsseln mit einem Ornament an der Gefäßschulter, konische Schalen mit eingritzten Linien verziert,

usw. vor. Andererseits erscheinen auf den Vinkovci-Fundstätten bedeutend häufiger Krugformen mit einem Bandhenkel, der unter dem Rand des zylindrischen Halses verläuft und an der Schulter des Gefässes endet. Ein kurzer unterer Konus und eine scharfe Bikonizität stellen wichtige Stilmerkmale der Fundstätten in den südlichen Gebieten des Vinkovci-Somogyvár-Komplexes dar. Diese Charakteristika auf der Keramik waren einer der Hauptgründe dafür, die Somogyvár-Kultur bzw. Gruppe und die Vinkovci-Kultur als Teile eines einheitlichen Kulturkomplexes, aber mit ausgesprochen lokalen Merkmalen, gesondert zu bearbeiten. Die Besonderheiten in der materiellen Kultur sind Folge von zwei wesentlichen Ursachen: erstens, die verschiedenen Grundlagen, auf denen sie sich entwickelten (Vučedol und Zók) und zweitens, die starken Einflüsse, die die Makó-Gruppe von der einen und die Glockenbecher-Csepel von der anderen Seite auf den Somogyvár-Stil hatten (SCHREIBER-KALICZ, 1976).

*

Die stratigraphische Lage der Vinkovci-Kultur ist in Beziehung auf die ihr vorangegangenen Gruppen ziemlich gut gesichert, was die Fundstellen in der Srem und Slawonien betrifft. In Vinkovci, auf der Fundstelle Tržnica, bedeckt die Keramik dieser Kultur eine Schicht mit Vučedoler Kulturgut, unter der Anmerkung, daß S. Dimitrijević der Auffassung ist, die Vinkovci-Keramik (Phase A) entwickle sich in der gleichen Zeit wie die jüngste Phase der Vučedol-Kultur (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 31). Auf dem Fundort Pećina bei Vrdnik stellte man ein annähernd gleiches chronologisches Verhältnis fest, wobei die Vinkovci-Schicht hier (ältere Phase) einer Schicht mit später Vučedoler Keramik folgt. Daraus könnte man schlußfolgern, daß sich die Vinkovci-Kultur in direkter Kontinuität aus der Vučedol-Kultur entwickelt, was später die typologische Analyse des Materials und der Genese der Gefäßformen zeigen wird. Es kann in jedem Fall angenommen werden, daß während der Formierung der Vinkovci-Kultur in einigen Regionen (z.B. Nordwestkroatien, das Dravagebiet, Slowenien und sicherlich auch in Südbosnien) die Vučedoler Kultur und deren Varianten ihre weitere Entwicklung fortsetzten.

Im Gegensatz zum klaren Verhältnis gegenüber den älteren Kulturen ist die stratigraphische Lage der Vinkovci-Kultur bezüglich der jüngeren Erscheinungen unbestimmter. Auf Grundlage der Stratigraphie des Fundortes Gradina/a. Bosut bei Šid läßt sich vermuten, daß der Schicht mit Vinkovci-Material ein noch ungenügend differenzierter Horizont folgt, in dem sich Material mit den sog. »pannonischen Bechern« befinden. Für den breiteren Raum der Vinkovci-Kultur würde das der Horizont der Hortfunde vom Typus Lovas und Vukovar bedeuten, die, wie K. Vinski-Gasparini meint, »teilweise Zeichen des Horizontes der Hortfunde vom Kozsider Typ tragen«, was unserer Auffassung nach terminus ante quem für das Ende der Vinkovci-Kultur wäre (VINSKI-GASPARINI, 1973, 26).

Die Frage der internen Periodisierung der Vinkovci-Kultur scheint auf der Basis der stratigraphischen Angaben in diesem Augenblick unlösbar. Der Versuch S. Dimitrijević's aufgrund der Gruben vom Fundort Tržnica in Vinkovci zwei bzw. drei Entwicklungsphasen zu trennen, ließe sich schwerlich auf das gesamte Kulturgebiet erweitern. Die Tatsache, daß alle untersuchten Fundstätten über einen Wohnhorizont verfügen, der hauptsächlich aus Gruben besteht und deren Keramikmaterial sehr ähnlich ist, man könnte sagen identisch, führt zur Schußfolgerung, daß sich in der Srem nur eine Phase der Vinkovci-Kultur entwickelt. Jene, die als frühe Phase betrachtet wird (A-B1 nach der Teilung S. Dimitrijevićs) und auf den Fundplätzen bei Vrdnik, Ilok, auf Gradina-Bosut und Vinkovci vertreten ist. Als jüngere Phase kann man eventuell das Material aussondern, das Bebrina-Typ genannt wird und auf den Fundorten im östlichen Raum der Vinkovci-Kultur wesentlich seltener vorkommt.

Trotz der relativ gut untersuchten Siedlungen, gibt es nur wenige Angaben, die etwas über die Bestattungsweise in der Vinkovci-Kultur aussagen. In der Tat sind nur einzelne Gräber bekannt, die zufällig oder bei der Erforschung anderer Siedlungen und Nekropolen ausgegraben wurden. Die meisten Gräber grub man auf dem Fundort Gradac bei Belegiš aus; ein Urnen- und zwei Skelettgräber. Die Angaben über das Urnengrab sind nicht sehr zuverlässig, da sie aus Ausgrabungen eines Dorflehrers stammen. Während die beiden Skelettgräber bei systematischen Untersuchungen im Sektor Šančine-Gradac-Stojića gumno entdeckt wurden, einem Raum mit reichen Siedlungen und Nekropolen aus dem Äneolithikum, der Bronze- und Eisenzeit. Für die vergleichende Forschung sind die Siedlungsüberreste der Vučedol-Kultur auf Gradac und Šančine sowie die Vatiner Funde von Šančine und der Nekropole Stojića gumno bedeutend. Diese Angaben können bei der Aufstellung der relativ-chronologischen Beziehungen genutzt

werden, der die horizontale Stratigraphie von älteren und jüngeren Funden zu Grunde liegen. Auf Gradac wurde birituale Bestattung ausgeübt: Inhumation und Intineration. Bei den Skelettgräbern befand sich der Verstorbene in Hockerlage und wies dabei alle Bestattungsmerkmale der äneolithischen Kulturen auf diesem Gebiet auf (Baden-, Kostolac- und Vučedol-Kultur). Als Beigaben befinden sich im Grab eine bzw. zwei kleinere Gefäße. Das Urnengrab wurde unweit der Skelettgräber gefunden, es enthielt außerdem einen Deckel und ein Gefäß in Form eines Kruges. N. Majnarić-Pandžić veröffentlichte ebenfalls ein Urnengrab aus der Gegend von Koprivnica (MAJNARIĆ-PANDŽIĆ, 1981). In die Gräbergruppe mit Brandbestatteten fällt auch das erwähnte Grab aus Rospi ćuprija bei Belgrad (Grab 11), das aus einem außerordentlichen großen Gefäß — einer Urne —, einem Deckel und zwei Schüsseln besteht, die sich als Beigaben in der Urne befinden. Die Urnenform ähnelt den Gefäßen aus Vrdnik, während der Deckel dem Urnendeckel aus Belegiš (Gradac) nahe ist. Etwas jüngere Stilmerkmale zeigen die konischen Schüsseln, mit eingeritzten Linien verziert, auf deren Grundlage man das ganze Grab in die jüngere Phase der Vinkovci-Kultur einordnen könnte (TODOROVIĆ, 1956).

Schließlich sind für die Erforschung der Bestattungsweise in der Vinkovci-Kultur auch die Angaben wichtig, welche die Untersuchungen im Rahmen der Belotić-Bela Crkva-Gruppe (M. GARAŠANIN, 1973) bieten. Die Gräber 24 und 25 im Tumulus sind Skelettgräber und der Verstorbene ist in Hockerstellung gelegt; neben dem Bein befand sich ein für die Vinkovci-Kultur typischer Becher. Ähnlich sieht die Situation mit dem Grab aus Verbița aus, das als Beilage einen für die Vinkovci-Kultur charakteristischen Krug enthält (D. BERCIU, 1966, 141).

Aus diesem Überblick der wenigen Gräber vom breiteren Gebiet der Vinkovci-Kultur kann man schließen, daß nicht nur die birituale Bestattundsweise bestand, sondern, daß parallel zur Beisetzung in flachen Gräbern (Gradac in Belegiš) Hügelgräberbestattungen erscheinen (Bela Crkva). Die letztgenannte Art stellt eine fremde Erscheinung in den Kulturen des jugoslawischen Donauraumes sowie gleichermaßen für die Vučedoler Kultur (Batajnica, Vojka in der Srem oder Moldova Veche im rumänischen Donauraum) dar.

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DER VINKOVCI-KULTUR

Bei der Erforschung des Entstehens der Vinkovci-Kultur sind die Meinungen ungeteilt: fast alle Wissenschaftler, die sich mit diesem Problem beschäftigen, nehmen als grundlegende Komponente bei der Entstehung des Vinkovci-Stils die Vučedoler Kultur oder richtiger die Kulturen des Vučedoler Kulturkomplexes (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 33; TASIĆ, 1968, 19; KALICS-SCHREIBER, 1976; ECSEDY, 1979, 11; BANDI, 1979 u.a.). In den Gebieten zwischen dem Balaton und der Save im Süden durchliefen die Vučedoler Kulturen eine etwas andere Entwicklung als das für die Randgebiete des Vučedoler Kulturkomplexes charakteristisch war (Raum Makó-Nyierseg, Čaka im Norden; Tivat-Rubež im Süden oder Ljubljansko barje und die Ljubljana-Kultur im Westen). Nach der Kulmination in der Stilentwicklung (Phase B) und seiner Dekadenz (Phase C) ist eine Übersättigung in der Gefäßverzierung spürbar: sie wird durch die Dekoration von Teilen, die dem Auge bei der Gefäßverwendung unsichtbar bleiben, bis zur Absurdität geführt. Die Keramik ist der Funktion untergeordnet und hört auf, Objekt ästhetischer Überschwenglichkeit zu sein. Insofern sich ein Ornament auf dem Gefäß findet (Reliefband, Barbotine-Oberfläche), hat es praktische Verwendung — höhere Festigkeit des Gefäßes oder seine leichtere Handhabung. Dieser Prozeß ist bei der Mehrzahl der Vučedoler Fundstätten wahrnehmbar, auf denen die jüngste Entwicklungsphase vertreten ist. In Vučedol und besonders auf Rudine bei Koprivnica erscheinen neben Gefäßen, die in Tiefenritztechnik verziert sind, auch solche, besonders Kannen, Krüge und Amphoren ohne Ornamente, die der Form nach zur Vinkovci-Kultur gehören (MARKOVIĆ, 1981). Auf diesem Wege kann man die allmähliche Evolution von der Vučedoler- zur Vinkovci-Kultur verfolgen.

Es wäre allerdings falsch, die Entstehung der Vinkovci-Kultur als eine einfache Evolution der Vučedoler Kultur, allein durch den Verlust der Vučedoler Ornamentik, zu betrachten. Auf die Formierung der neuen Kultur hatten auch andere Faktoren Einfluß: die Änderung der Ökonomie und die Verbindungen mit den Nachbarkulturen. Die Änderungen in der Ökonomik reflektierten auf die Lebensweise und die Organisation der Siedlungen, unter Beachtung der Tatsache, daß die Mehrzahl der Siedlungen einschichtig und von kurzer Dauer waren. Die Träger der Vučedol-Kultur führten, wie das die Stratigraphie von Vučedol, Sara-

vaš, Belegiš und anderer Fundorte zeigt, eine seßhafte Lebensweise, bauten dauernde Siedlungsobjekte, befestigten ihre Siedlungen und waren an den Boden gebunden, den sie bearbeiteten. Im Gegensatz zu ihnen hatten die Siedlungen der Vinkovci-Kultur den Charakter zeitweiser Behausungen, trotz des Umstandes, daß sie oft an die Lokalitäten gebunden waren, die vor ihnen die Einwohner der Vučedol-Kultur besiedelt hatten. Anstelle von ständigen Apsiden- oder Megaronhäusern in Vučedol und auf anderen Fundplätzen, lebt man in der Vinkovci-Kultur in Siedlungen mit Gruben und Erdhütten, also in Objekten mit provisorischem Charakter, einem Merkmal der Nomadenkulturen. In Vinkovci, Gradina/a. Bosut, Ilok, Pećina in Vrdnik wurden mehrere Gruben entdeckt, aber nicht ein Haus. Selbst wenn es sich um Wohngruben handelt, gibt es nur wenige, deren Dimensionen einen Durchmesser von 3,00 m überschreiten. Die Kulturschicht ist ebenfalls unbedeutend und man hat deshalb den Eindruck, daß sich die Siedlungen in horizontaler Stratigraphie entwickeln (Vinkovci, Ilok, Gradina/a. Bosut). Aufgrund dessen läßt sich, wie schon vorher betont, eine Periodisierung der Vinkovci-Kultur schwer vollziehen, obwohl die typologischen Betrachtungen eine Trennung von wenigstens zwei Entwicklungsphasen zulassen: eine ältere, die durch die Mehrzahl der Fundorte in der Srem (Vrdnik, Gradina/a. Bosut, Vinkovci, Ilok) charakterisiert ist und eine jüngere, welche nur in Vinkovci typologisch herausgesondert wurde — jüngere Horizonte in den Gruben (Phase B2 nach S. Dimitrijević), weiterhin in Bebrina im Savegebiet, und schließlich könnte der jüngeren Phase auch das Grab des Brandbestatteten in Belegiš auf dem Fundplatz Gradac angehören.

Ein besonderes Problem stellt bei der Erforschung der Vinkovci-Kulturentwicklung ihre Variante südlich der Save dar. Vor allem beziehen sich diese Schwierigkeiten auf die Belotić-Bela Crkva Gruppe, sowohl wegen der kärglichen Angaben als auch der Tatsache halber, daß in den gleichen Tumuli Gräber verschiedener kultureller und zeitlicher Zugehörigkeit eingegraben sind. In Bela Crkva z.B. befinden sich in den Hüglen der Fundstätte Cerik-Bander, die D. und M. Garašanin untersuchten, Skelettgräber, die den Beigaben nach sicher der frühen Bronzezeit angehören (Somogyvàr-Vinkovci-Komplex), aber ebenso Gräber, welche entweder der westserbischen Variante der Vatin-Kultur oder dem Horizont des Hügelgräber-Belegiš-Komplexes entsprechen (M. und D. GARAŠANIN, 1962). Hier tut sich, insbesondere wenn es um die Gräber der Frühbronzezeit geht (Vinkovci und Vatin), das Problem der chronologischen Beziehungen dieser beiden Kulturen auf. Ihre Gleichzeitigkeit ist durch das Erscheinen von Importen der Vatiner Keramik in der Grube und Schicht der Vinkovci-Kultur auf Bosutska Gradina bei Šid erwiesen. Indirekt kann diese Angabe auch den Zeitpunkt des Beginns des Vorstoßes der Vinkovci-Kultur nach Süden bezeichnen, was dem Ende ihrer frühen Phase entsprechen würde (Vinkovci B1 nach S. Dimitrijević). Die Funde aus der Gegend von Svetozarevo gehören ihren stilistischen Mermalen nach und durch die Tatsache, daß auch sie sich hier mit einer Variante der Vatin-Kultur vermischen, ebenfalls der gleichen Zeit-Periode an. Fernerhin zählen die Funde der Vinkovci-Keramik in Rumänien, die P. Roman erwähnt (Roşia-Peştera Vacii, Ostrovul Corbului und besonders die Höhle Calatea sowie das Grab aus Verbiţa), zur Expansionszeit des Vinkovci-Somogyvár-Komplexes von Osten nach Süden (ROMAN, 1977, Tafel V—VI). Man kann diesen Prozeß, wie oben bereits gezeigt, bis zur Höhle Odmut in Montenegro oder den erwähnten Fundstellen im rumänischen Banat und in Transsylvanien verfolgen.

Die spezifische Kulturhistorische Entwicklung der Frühbronzezeit-Gruppen in der Slawonien-Srem- und Zentralbalkan-Region macht die relativ-chronologischen Beziehungen der Vinkovci-Kultur zu den anderen zeitgleichen Kulturen kompliziert. Diese Beziehungen kann man auf der Relation zwischen der Vinkovci-Kultur einerseits und der Vatin, Ljubljana, Maros, dem Komplex der postvučedoler Kulturen, Ottomany, Litzen, Glockenbecher-Csepel-Kultur und der inkrustierten Keramik andererseits herstellen. Es gibt nur wenige unmittelbare stratigraphische Angaben oder direkten Import einer Kultur auf den Fundplätzen der anderen, deswegen kann man die Daten aus den stilistisch-typologischen Analysen des Keramikmaterials in diesem Sinne nutzen.

Die Zeitgleichheit der Vinkovci- und Vatingruppe in der Srem ist durch die Funde aus der Schicht der frühen Bronzezeit von Gradina/a. Bosut. In einer Grube wurden mehrere fragmentäre oder ganze Gefäße der Vinkovci-Kultur (ältere Phase) und ein Becher gefunden, der typenkundlich zum Inventar der Vatin-Kultur gehört (TASIĆ, 1968, 26, Abb. 8). Innerhalb der Kulturschicht, der diese Grube angehört, stieß man auf einen gemeinsamen Fund von Vatin-Keramik und Gefäßen, die der Vinkovci-Kultur entsprechen. Wichtig wäre es, an dieser Stelle zu erwähnen, daß sich in der

gleichen Schicht als Import, fragmentäre Gefäße der frühen Phase der inkrustierten Keramik von Südtransdanubien befinden. Diese Angaben haben Bedeutung für das Herstellen chronologischer Beziehungen zwischen den Kulturen des Srem-Slawonien-Raumes und anderen Kulturen, von denen sich einige in den östlichen Gebieten (Vatiner) und andere nordwestlich der Vinkovci-Kultur (inkrustierte Keramik) entwickelten. Diese Angaben bedeuten keinesfalls eine absolute Zeitgleichheit in der Entwicklung dieser Kulturen, zeigen aber, daß sie sich in einer Phase auf unterschiedlichen Räumen parallel entfalten konnten.

Über die gleichlaufende Entwicklung der Vinkovci- und anderer Kulturen, in erster Linie der Ljubljaner, dann der Makó-Nyirseg-Čaka, Glockenbecher-Csepel und weiteren Gruppen im Norden der ČSSR, verfügen wir über mehr Angaben zur Existenz ähnlicher oder gleicher Gefäßformen als zur Verwirklichung direkter Kontakte. Kannen mit Bandhenkel und einem kleineren gegenständigen Henkel an der Gefäßschulter sind in der späten Phase der Vučedoler Kultur, Ljubljansko barje, in der Makó-Kultur und auf der Nekropole aus der Umgebung von Budapest, der Csepel-Gruppe zugehörig, bekannt; hohe Amphoren mit zylindrischem Hals kennt man von den Fundstätten der Schnurkeramik, Makó, Čaka bis zu jenen der Vinkovci-Kultur. Besonders charakteristisch ist, daß sich bei der Nekropole mit Skelett- und Brandgräbern in der Nähe von Budapest (Békásmegyer) und auf der Siedlung der Insel Csepel in den gleichen Gruben oder Gräbern parallel Keramikarten auftreten, von denen eine typisch für die Glokenbecher-Csepel-Kultur ist und die andere mit Sicherheit zum Somogyvár-Vinkovci-Komplex gehört (R. SCHREIBER-KALICS, 1974). Neben zylindrischen Gefäßen sind vor allem Schüsseln mit Bandhenkeln und unterer Barbotin-Oberfläche häufig, weiterhin Kannen mit Bandhenkel, der unter dem Rand verläuft, Amphoren mit plastischen Rippen oder Reliefband, wie man sie vom Gebiet der Vinkovci-Kultur aus Rospi ćuprija, Pećine bei Vrdnik oder Bosutska Gradina kennt. Die Erscheinung dieser gemeinsamen Elemente, wie R. Schreiber-Kalics zeigte, könnte die Folge des Einflusses einer autochthonen Grundlage, des Substrates (Makó-Gruppe) oder der direkten Verbindungen zwischen Glockenbecher-Kultur und dem südlichen Nachbarn der Somogyvár- bzw. Vinkovci-Kultur sein. Auf diesem Wege wurde das relativ-chronologische Verhältnis zwischen einer Gruppe des großen Glockenbecher-Komplexes (Csepel-Gruppe) und der Vinkovci-Kultur hergestellt, wonach diese beiden Stile teilweise gleichzeitig bestehen.

*

Der Beginn der Vinkovci-Kultur und ihre Chronologie lassen sich nur ausreichend festlegen, wenn es sich um ihre jüngere Phase handelt. Die Tatsache, daß sie sich direkt aus dem Vučedoler Substrat entwickelt, erlaubt die Möglichkeit, ihren Anfang in der Zeitraum des Endes der Vučedol-Kultur und des Entstehens zahlreicher lokaler Postvučedol-Gruppen vom Typ: Makó, Ljubljana, Nyierseg, Kosihy-Čaka, Tivat-Rubež u.a. zu setzen. Der Fund aus Mala Gruda bei Tivat, der aus einem Spätvučedoler Gefäß mit kreuzfuß, fünf goldenen Lockenringen, einer silbernen Schaftröhrenaxt, einem goldenen Griffplattendolch und einem Gefäß mit kleinen Henkeln besteht, wird mit ziemlicher Sicherheit aufgrund der bestehenden Analogien dem Ende des XIX. Jahrhunderts v.u.Z. zugeordnet. Diesen chronologischen Termin könnte man auch für die Zeit der Desintegration des Vučedoler Komplexes akzeptieren, die den Beginn der Vinkovci-Kultur bezeichnet. Das ist ca. das Jahr 1850 wie es im übriger von anderen Erforschern dieser Kultur vorgeschlagen wird (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 35; BANDI, 1979; ESCEDI, 1979, 111). Etwas mehr chronologische Daten erhalten wir durch die Analyse von radioaktivem Kohlenstoff (C-14), besonders wenn es sich um Analysen von den Siedlungen der Csepel-Gruppe handelt. Die Angaben, welche R. Schreiber-Kalics veröffentlichte (Analysen aus Berlin und Groningen), zeigten, daß sich diese, der Vinkovci-Kultur zeitgleiche Gruppe des Glockenbecher-Komplexes um 2000 v.u.Z. entwickelt (die Analysen bewegen sich von 2285- bis 1880 v.u.Z.).

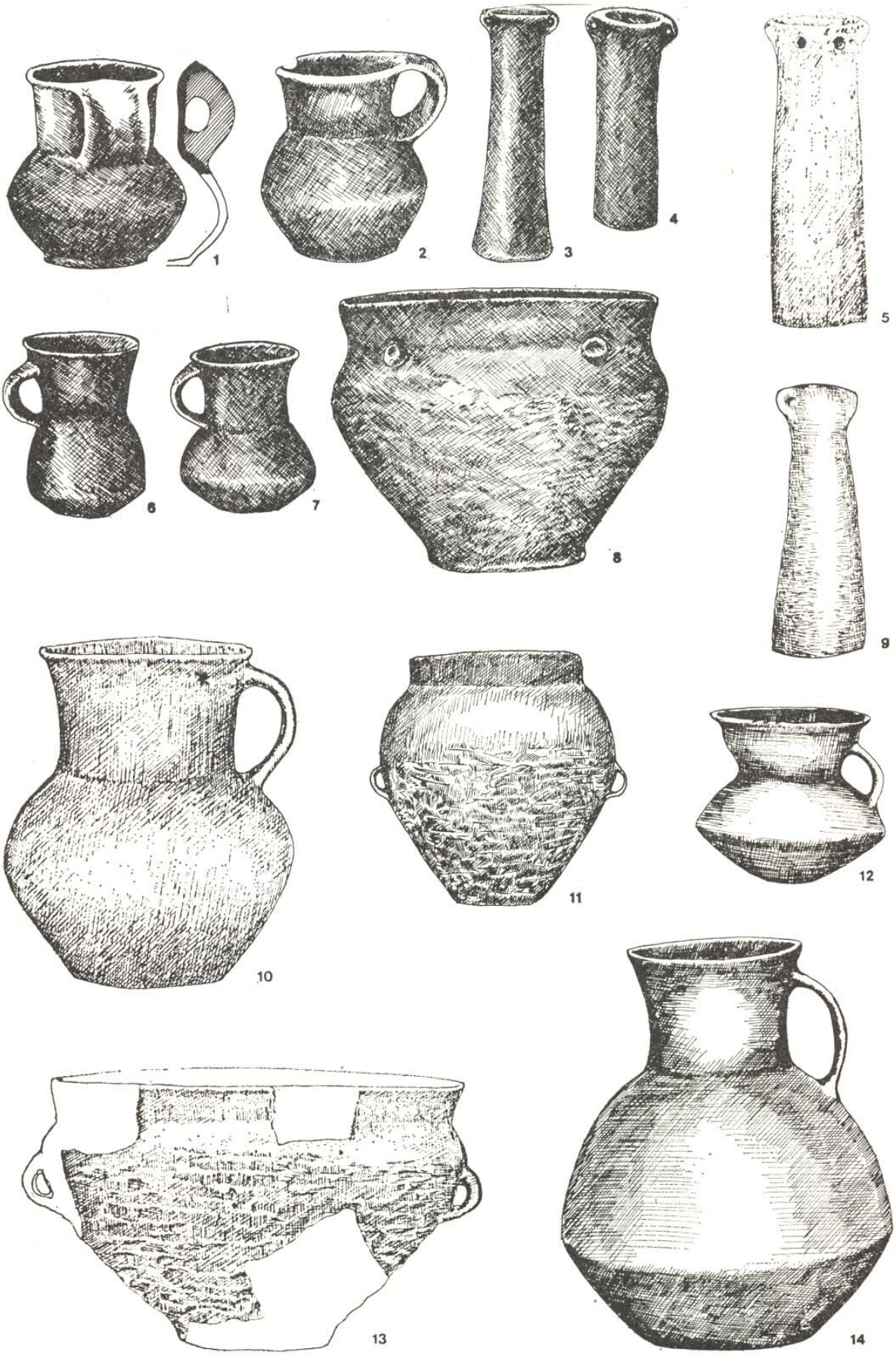
Die untere chronologische Grenze bilden der Vorstoß der Träger der inkrustierten Keramik Südtransdanubiens (Beli Manastir, Kozarac, die Fundstätten in der Umgebung von Odžaci und der Import dieser Keramik nach Bosutska Gradina, Belegiš, Vinča, Popov salaš) und die Erscheinung des Hortfundes vom Typ Lovas-Vukovar. In den westlichen Gebieten und zum Teil im Raum der Ljubljana-Kultur löst die Kultur mit Litzenkeramik den Vinkovci-Somogyvàr-Komplex ab und im Norden die Nagyrév-, Vatya-, Tokod-, Kisapostag-Kultur bzw. die frühe Phase der inkrustierten Keramik. Es ist allerdings nicht klar genug, was nach der Vinkovci-Kultur in den östlich und südlichen Gebieten im Raum der östlichen

Srem, Westserbiens und dem Moravagebiet geschieht. Möglicherweise entwickelte sich in der Srem noch eine gewisse Zeit die jüngere Phase der Vatin-Kultur, aber sehr schnell danach erscheint die frühe Phase der Belegiš-Kultur, die mit ihrem Beginn eine Zeitgleichheit mit den Hortfunden vom Typ Lovas-Vukovar aufweist. In der Šumadija gehören die westserbische Variante der Vatin-Kultur und die Nekropolen vom Typus Dobrač zu dieser Zeit. Bezüglich der Periodisierung von P. Reinecke — M. Karpe fällt das Ende der Vinkovci-Kultur in die Zeit Br B1, was in absoluten Ziffern das Jahr 1650 v.u.Z. bedeuten würde. Während der ungefähr 200 Jahre ihres Bestehens durchlief die Vinkovci-Kultur, wie betont, zwei Entwicklungsphasen: eine frühe Phase, der die Mehrzahl der Fundstätten in der Srem und Slawonien entsprechen (Gradina/a. Bosut, Ilok, Pećine bei Vrdnik, der Großteil der Funde aus Vinkovci), während zur jüngeren Phase einzelne Funde aus Vinkovci, Gradac in Belegiš und das Material vom Typ Bebrin angehören würden.



Keramik der Vinkovci-Kultur aus Ilok (1—8)

Tafel II



Keramik der Vinkovci-Kultur aus Rudina bei Koprivnica (1, 2), Ostrikovac bei Svetozarevo (3), Gradina am Bosutfluß (4, 6, 7, 12, 14) und Ilok (5, 8—11, 13)



Keramik der Vinkovci-Kultur aus Gradina am Bosut (1—3, 6) und Vrdnik (4, 5, 7)

Tafel IV



Keramikformen der Vinkovci-Kultur (Vinkovci: 1, 3, 4—6, 9, 11—15; Gradina am Bosut: 8 und Vrdnik: 2, 7, 10)

DIE MAROS (MORIŠ, MURES) — KULTUR

Milorad Girić

Am Anfang der frühen Bronzezeit existierte auf dem Gebiet des nördlichen Banats und des südöstlich angrenzenden Alföld, am unteren Theißlauf, sowie im Raum der Moriš-Mündung eine spezifische Kultur, die heute mehr ihren zahlreichen Nekropolen nach bekannt ist, als den untersuchten Siedlungen nach. Die meisten Fundstätten dieser Kultur befinden sich in Ungarn, wo die Untersuchungen am Ende des vorigen Jahrhunderts mit bescheidenen Arbeiten und geringem Wissen über ihre Problematik begannen. Im Verlaufe der fast 100-jährigen Untersuchungen wechselte diese Kultur häufig ihren Namen, hauptsächlich aufgrund der Lokalitäten, auf denen sie untersucht wurde. Sie ist unter dem Namen Perjamos-Kultur bekannt, wie sie G. Childe nach dem gleichnamigen Ort als erster benannte (CHILDE, 1929). Etwas später gab ihr J. Banner auf der Basis der zusammengefaßten Resultate einer größeren Zahl von Untersuchungen auf dem Gebiet des unteren Morišlaufs mit vollem Recht die Bezeichnung Moriš (Maros)-Kultur. Lange Zeit ist dieser Name vernachläßigt worden, um in den letzten Jahrzehnten erneut aufgegriffen zu werden (GIRIĆ, 1971; SOROCEANU, 1978; TASIĆ, 1974; GARAŠININ, 1973). Mit ihm sind alle Fundstellen erfaßt, die sich auf dem breiteren Gravitationsgebiet der Moriš befinden. In der Zwischenzeit exitierten verschiedene Bezeichnungen für die Kultur: Periam-Pecica nach ,. Nestor (NESTOR, 1933); M. Grbić banannte sie nach den bekannten Funden aus der Umgebung des Dorfes Mokrin in Jugoslawien, die zwischen den beiden Weltkriegen registriert wurden, Mokrin-Kultur (GRBIĆ, 1939, 56), später tauchte dann der Ausdruck Mokrin-Perjamos-Kultur auf. Auf der Grundlage von nur einigen Erscheinungen auf der Nekropole bei Pitvaros sonderte I. Bóna die Pitvaros-Gruppe aus diesem Komplex als die älteste Frühbronzezeitkultur dieses Gebiets heraus (BÓNA, 1965). Er erfaßte in seiner Monographie über die mittlere Bronzezeit Ungarns unter der Bezeichnung Perjamos-Kultur auch die Szöreg-Gruppe, der er den größeren Teil der Fundorte aus der Maros-Kultur zuschrieb, womit die Periode der mittleren Bronzezeit dieses Raums einbegriffen ist, Szöreg 4 und 5 (BÓNA, 1975) bzw. die Schichten über Pecice XII. M. Garašanin weist in seiner neusten Arbeit auf die Berechtigung der Bezeichnung Mokrin-Kultur, unter Beachtung des Umfangs und der Bedeutung der Untersuchungen der Nekropole bei Mokrin, hin (M. GARAŠANIN, 1973, 476).

HISTORIAT DER FORSCHUNGEN

Die ersten Angaben über archäologische Funde der Maros-Kultur veröffentlichte am Ende des vorigen Jahrhunderts F. Pulszky, der als erster den Fund zweihenkliger Gefäßte aus Bökenymindsent in der Nähe von Szeged publizierte (PULSZKY, 1881, 201—203). Annähernd gleichzeitig begann J. Hampel mit den Veröffentlichungen über Funde der Bronzezeit in Ungarn, die er 1886 beendete (HAMPEL, 1886). Erste Angaben über die Nekropole der Maros-Kultur publizierte F. Milleker 1893, auf der Grundlage des Materials von K. Wagner, der Funde aus fünf Hockergräbern sammelte, die man bei Novi Kneževac, dem damaligen Török Kaninzs, fand (MILLEKER, 1893, 444). Sondierungsgrabungen auf den Siedlungen

dieser Kultur führte 1891 J. Reizner auf der Siedlung vom Inseltyp »Ankasziget« bei Raba an der jugoslawisch — ungarisch — rumänischen Dreiländergrenze durch. Außer Keramik des Siedlungstypes wurden auch einige Hockergräber und ein zweihenkliges Gefäß gefunden (REIZNER, 1891, 209). Die ersten größeren, systematischen Untersuchungen dieser Kultur begann M. Roszka mit Ausgrabungen auf Sánchalom bei Perjamos in der Periode von 1909 bis 1913, die 1921 und 1923 weitergeführt wurden, als man östlich von Perjamos auf der Lokalität Tenne grub (MILLEKER, 1940, 5). Fast zur gleichen Zeit nahm L. Dömötör bei Pecica am Ort Nagysénc (Santul Mare) Ausgrabungen auf der zweiten großen, mehrschichtigen Siedlung der Maros-Kultur, 30 km nördlich von Perjamos, am Marosufer, in Angriff. Später führte M. Rozska diese Arbeiten weiter (ROSZKA, 1912, 1—73). Das ausgegrabene Material befindet sich im Museum in Arad. Damit waren erst Anfänge bei der Untersuchung der Maros-Kultur gemacht. Danach wurden die Arbeiten unterbrochen, und die Aufmerksamkeit der Forscher richtete sich lange Zeit auf Ausgrabungen von Nekropolen dieser Kultur. Zuerst fand man 1910 die Nekropole bei Óbeba (Beba Veche) mit 18 Hockergräbern und goldenen Beilagen, die J. Reizner veröffentlichte (REIZNER, 1904, 82). Danach folgten Ausgrabungen von J. Banner bei Oszentivan auf der Siedlung und Nekropole dieser Periode, die im Zeitraum von 1926—1928 publiziert wurden, ferner bei Pitvaros mit 37 Hockergräbern und den Nekropolen Meszk »A« und »F« mit Skeletten in Hockerlage der Maros-Kultur. Die Untersuchungen der Nekropolen schlossen in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen Ausgrabungen auf der großen Nekropole bei Szöreg, mit 229 Skelettgräbern, ab. Die Arbeiten standen unter der Leitung von F. Móra. Auf jugoslawischem Gebiet, in der Umgebung von Mokrin, unternahm in dieser Zeit J. Sasser, Lehrer und Amateurarchäologe, kleinere Untersuchungen, bei denen er mehrere Siedlungen aus dieser Periode entdeckte. Daher stammen auch die Gräberfunde aus Čoka von einer unbekannten Fundstelle (BÓNA, 1975, 85). Während der Nachkriegsperiode führte man die Forschungen auf der Nekropole der Maros-Kultur in Mokrin von 1958 bis 1969 fort (GIRIĆ, 1971). In der gleichen Zeit berichtete Gy. Gazpapusztai über Untersuchungen der Nekropole bei Battony in Ungarn an der Moris mit 81 Skelett- und Brandgräbern. In Rumänien fanden Ausgrabungen auf dem mehrschichtigen Fundort Santul Mare bei Pecica, unter Leitung von I. H. Crisan statt, die auf die oberen Schichten gerichtet waren, während T. Soroceanu nachträglich Material der unteren Schichten bearbeitete, die Inventar der Maros-Kultur enthielten (SOROCEAU, 1977, 242—249).

Zur Gruppe der Erforscher der Maros-Kultur stieß in neuerer Zeit auch B. Kürti, der einige Funde aus der Nähe von Szeged veröffentlichte (KÜRTI, 1971, 29—51). Von 1973 bis 1976 begannen Kontrollsondierungen auf der bekannten Maros-Sidlung Popin poar bei Mokrin, die auf die Existenz einer einschichtigen Siedlung mit einer größeren Zahl an Siedlungsobjekten hinwiesen (CIRIĆ, 1981, 53). Der Autor dieses Textes begann 1980 Ausgrabungen auf der bronzezeitlichen Nekropole, mit Funden einiger Gräber der Maros-Kultur, bei Ostojićevo (ĆIRIĆ, 1959, 191).

GEOGRAPHISCHE UND KLIMATISCHE GEGEBENHEITEN

Für das Verständnis der Vergangenheit und des Entstehens der Maros-Kultur, insbesondere ihrer sozialökonomischen- und Entwicklungsbedingungen, sind die Charakteristika des Territoriums, auf dem sie sich entwickelte, von außerordentlicher Bedeutung. Sie erfaßt den nördlichen Teil des Banats, der sich heute im Norden Jugoslawiens erstreckt, Rumänien und zum Teil Südungarn. Ihr Urgebiet ist durch drei Flußläufe begrenzt: dem Galad im Süden, der Theiß im Westen und der Szarazer in Ungarn im Norden, also durch ein großes Dreieck, das teilweise zum Osten hin offen ist. Das Rückgrat dieser Kultur stellt das breite Gebiet des unteren Morišlaufs dar, einem Talfluß, der sich oft in zahlreiche Flußarme- und läufe ergießt und dabei vor ein paar hundert Jahren eine Art Delta, mit dem Scheitel bei Perjamos, bildete. Von dort aus floß er strahlenförmig nach Süden bis Novi Bečej, mit dem anderen Arm aber im heutigen Flußverlauf der Moriš nach Norden in die Mündung bei Szeged. Die Entfernung dieser beiden Endpunkte beträgt 65 km Luftlinie. Auf diesem Gebiet formierte sich ein überschwemmtes und schwer zugängliches Terrain, wo sich als Nebenläufe der Moriš, Zlatnica (Aranka), der große Kanal von Novo Kneževo und andere Wasserläufe befanden, die durch allmähliche Verschiebung des Flußbettes der Moriš nach Norden entstanden, Folge einer Verlagerung des mittleren Theißverlaufs (BUKUROV, 1966, 22). Obwohl dieses Gelände talförmig aussieht, lassen sich zwei wichtige geomorphologische Einheiten hervorbheben, die entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Maros-Kultur und anderer Populationen

dieses Gebiets ausübten (GIRIĆ, 1974, 181). Das sind einerseits die Alluvionebenen der genannten Flüsse, ihrer Nebenarme und anderer, heute ausgetrockneter Flußläufe. Andererseits, die in ökonomischer Hinsicht weitaus interessanteren und wichtigeren Terrains, die aus Lößterrassen und damaligen Ufern der Flüsse bestehen, mit einer Höhe von 80 bis 83 Metern ü.d.M., über die einzelne künstlich geschaffene Hügel, bis zu 96 m hoch, ragen, die größtenteils Grabhügel der Steppenvölker darstellen (GIRIĆ, 1980, 99—104). Durch die Regulierung der erwähnten Gewässer sowie die natürliche Verschiebung des Stammflusses, der Theiß, nach Westen (BUKUROV, 1966, 21), finden wir die prähistorischen Siedlungen und Nekropolen, die meistens an den Flußufern errichtet wurden, heute an wasserentfernten Orten. Unter Beachtung der hydrographischen Gegebenheiten, die bis zur jüngsten Vergangenheit eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft auf diesem Gebeit als auch für die Kommunikationsmöglichkeiten mit den näheren und entfernteren Gebieten spielte, war der nordwestliche Teil des Banats als eine große Insel bzw. Terrasse herausgelöst.

NEKROPOLEN

Novi Kneževac (Török Kanizsa)

Bei den Kanalgrabungen in der Nähe von Novi Kneževac wurden 1890 fünf Skelettgräber gefunden. Die Nekropole befindet sich in einer Entfernung von 10 km östlich von diesem Ort auf einer kleinen Anhöhe, »Halaszka sziget« (Fischerinsel) genannt. Auf der Terrainfläche, in Hinterland des Uferplateaus, befinden sich Bruchstücke der Siedlungskeramik aus der Mokrin-Perjamos-Kultur in geringer Zahl.

Die Beschreibung der Funde aus diesen Gräbern veröffentlichte 1893 zuerst F. Milleker (MILLEKER, 1892, 444). Bedeutend später, 1965, reihte sie I. Bóna in seine Pitvaros-Gruppe der frühen Bronzezeit in Ungarn ein (BÓNA, 1965, 24). Auf der Grundlage der publizierten Angaben und der Rekognoszierung des Terrains wurden 1982 auf dem gleichen Gelände Sondierungsgrabungen durchgeführt, die nicht die erwarteten Resultate erbrachten.

Das Inventar aller publizierten Gräber enthielt je eine bikonische Schüssel und Schmuck als Beilage, in Grab 1 fand man einen Becher. In vier Gräbern waren bronzene Armreifen, in den Gräbern 3 und 4 Bronzetorques, in Grab 2 und 5 je ein Paar Zyprischer Schleifennadeln, und in Grab 2 befand sich auf dem Schädel des Bestatteten ein nichtornamiertes Bronzediadem. Außerdem wurde in Grab 5 Halsschmuck aus fossilen Schnecken, Perlen und durchbohrten Tierzähnen gefunden. In beschädigten Gräbern stieß man auf mehrere Schmuckgegenstände.

Da weder in dem Artikel F. Millekers noch in der Arbeit von I. Bóna Reproduktionen oder anderes Illustrationsmaterial über die erwähnten Funde existieren, meinen wir, daß die Nekropole bei Novi Kneževac den Beigaben aus den Gräbern, deren Reichtum nach und dem Erscheinen von Kopfschmuck, der II. Periode der Mokrin-Nekropole entspricht, in der die angeführen Schmuckgegenstände am häufigsten auftreten, was auf die anfängliche Entwicklungsphase dieser Nekropole nicht zutrifft.

Beba Veche (Ó-Beba)

Die Nekropole bei Beba Veche ordnete G. Childe als erster der Perjamos-Kultur zu (CHILDE, 1929, 218). Sie befindet sich in Rumänien, ein paar Kilometer südöstlich von der Dreiländergrenze zwischen Jugoslawien, Rumänien und Ungarn. 1912 wurde diese Nekropole beim Bau einer neuen Straße zwischen Óbeba und Kiszombor entdeckt, wobei zehn Gräber ausgegeraben wurden, von denen man einen Teil der Beigaben rettete. J. Reizner führte sofort im Sommer 1903 entlang der Straßentrasse kleinere Sondierungsgrabungen durch (TROGMAYER, 1981). Insgesamt wurden 18 Hockergräber geborgen, in denen die Skelette in Richtung Süd-Nord oder umgkehrt, mit dem Blick nach Osten orientiert waren (außer Grab 8), was auf den Nekropolen der Maros-Kultur üblich war. Von den 18 Skeletten gehörten sechs zu Männern, fünf zu Frauen, ein Grab war ausgeraubt, für fünf Gräber gibt es keine Angaben, außer, daß es sich um Skelette in Hockerlage handelt. Weiterhin wurden auf dieser Nekropole drei Reihen mit Gräbern festgestellt, die untereinander 3—5 Meter entfernt lagen (BÓNA, 1965, 21—24).

In der Literatur ist diese Nekropole durch ihre zahlreichen Funde von Goldschmuck bekannt; das sind vor allem zwei diskoide Platten aus Goldblech (Gräber A und B), ähnlich der Goldplatte aus Mokrin. Ferner goldene Ohrringe (Gräber A, 6 und 7) aus zweimal gedrehtem Draht und ein Noppenring, kahnförmig, Orringe aus Grab 2. Die Funde der Goldplatten vom Typus Óbeba verbindet A. Mozsolics mit dem Gebiet Transsylvaniens und bestimmt sie zusammen mit anderen Metallgegenständen für die Stufe B II (MOZSOLICA, 1968, 29—-0). Ke-

ramische Beigaben fand man in 8 Gräbern, während man in 5 Gräbern auf Bronzeschmuck stieß: Zyprische Schleifennadeln, Ösenhalsringe, jeweils ein Paar Bronzearmbänder in den Gräbern A, 2, 6 und 7, Diademe aus Bronzeplatten mit zu Röhren gewickelten Enden im Grab 2 und 13, brillenförmige Anhänger im Grab 6, die man aufgrund der unzuverlässigen Angaben über den Fund als Kopfschmuck, analog den Funden in Mokrin und Szöreg erklären kann (GIRIĆ, 1971, 219—224; FOLTINY, 1941, 79). Die Ketten waren aus Columbella-Schnecken, Cardium und Pectunculus sowie von »Fayence« — Perlen verschiedener Form und durchbohrten Hauern von wilden Tieren gefertigt.

Tiszasziget (Ószentiván)

Die bekannte Nekropole mit einer Siedlung der Bronzezeit bei Ószentiván, heute Tiszasziget, befindet sich auf der ehemaligen Insel in der Flußbiegung der Theiß nahe der Morišmündung. Die Umgebung der Siedlung war bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts überschwemmt. J. Banner führte von 1926 bis 1927 vier Ausgrabungen auf dem Terrain durch, dessen Erde die Anwohner in den vergangenen Perioden zur Aufschüttung der Dörfer und zum Häuserbau nutzten (BANNER, 1928, 148—150).

Im Rahmen der Siedlung der Maros-Kultur fand er zahlreiche Gruben mit einer Tiefe bis zu 1,7 Metern und einer relativ flachen Kulturschicht von 0,7 Metern mit Keramikresten und Spuren von Siedlungsobjekten. Einzelne Gruben verfügten auch über gestaltete Eingänge, in denen Keramik und anderes Material gefunden wurde (BANNER, 1928, Abb. 77). Von den Siedlungsresten fand man Feuerherde, Wohnhöhlen ohne bestimmte Anordnung und Abstände und zwischen ihnen Abfallgruben. Obwohl für eine Stratigraphie nicht genügend Elemente vorhanden waren, zeigten die Ausgrabungen, daß der Westteil der Siedlung älter ist, und daß die zum Osten hin befindlichen Objekte, die auch zahlenmäßig geringer sind, zu jüngeren Perioden gehören (BANNer, 1928, 42). An Keramikmaterial wurden bikonische ein- und zweihenklige Becher gefunden, die charakteristisch für die Maros-Kultur sind, ein einhenkliger (BANNER, 1928, Abb. 7), kugelförmiger Becher mit schrägen Kanneluren und Einritzungen vom Typus Gyulavársand-Ottomany (BÓNA, 1975, 127) sowie ein zweihenkliger Becher mit linsenförmiger Öffnung und »Ansa lunata«-Ohren.

Durch die Ausgrabungen, die 1928 weitergeführt wurden, entdeckte man insgesamt 33 Hockergräber. Für diese Nekropole ist charakteristisch, daß die Orientierung und die Bestattungsweise teilweise von den für die Maros-Population gültigen Regeln abweichen. Die Richtung der Bestattung ist Ost-West und umgekehrt, acht Skelette waren in Richtung Ost-West begraben, wovon fünf auf der linken und drei auf der rechten Hüfte lagen. 17 Skelette waren nach West-Ost orientiert, von denen 14 auf der rechten und 3 auf der linken Hüfte lagen. In Richtung Nord-Süd befanden sich drei Skelette auf der linken Hüfte und zwei Skelette in Richtung Süd-Nord auf der rechten Hüfte mit Blick nach Osten liegend.

Zwischen den Grabbeilagen treten Gefäße am häufligsten auf; ein- und zweihenklige bikonische Becher der Maros-Kultur des entwickelten Typus, bikonische Schüsseln mit einem bis zu vier Ohren, meistens mit vertikalen applizierten Rippen auf der bogenförmigen Öffnung, Tassen mit einem zylinderförmigen Henkel und zweihenklige Becher mit gezogener Öffnung und überrandständigen Henkeln. An Schmuck wurden Knochennadeln und »Zyprische Schleifennadeln«, Salteleone aus Kupferdraht, ein halbmondförmiger Anhänger aus Kupferblech, »Fayence«-Perlen-bikonisch oder sternförmig, durchbohrte Hauer von wilden Tieren, Steinanhänger, Dentalium-Muscheln und Kupferarmbänder, was der II und III Periode der Mokrin-Nekropole (TASIĆ, 1971, 76) bzw. der Szöreg 2—3 Periode nach I. Bóna (BÓNA, 1975, 85) entspricht.

Pitvaros

Die Nekropole der frühen Bronzezeit bei Pitvaros befindet sich an der Peripherie des gleichnamigen Dorfes. Sie wurde bei der Sandentnahme für Bauarbeiten 1926 entdeckt. Im gleichen Jahr wurden Ausgrabungen unter der Leitung von F. Móra durchgegeführt und 49 Skelettgräber gefunden, davon 43 bronzezeitliche und sechs aus der Zeit der Völkerwanderung. Die Funde von dieser Nekropole veröffentlichte als erster J. Banner in seiner Arbeit über die Nekropolen der Bronzezeit in der Gegend von Szeged, wobei er sie zwischen die ältesten Nekropolen der Sözreg-Gruppe in der Perjamos-Kultur ordnete (BANNER, 1931, 26—28).

Mit Rücksicht auf den Zeitraum, in der diese Ausgrabungen vollzogen wurden, ist es verständlich, daß keine ausreichenden Angaben und Dokumentationen über den Bestattungsritus vorhanden sind. Von 3 Hockergräbern mit zuverlässigen Bestattungsangaben ge-

hören 30 Skelette zu Erwachsenen, während in sieben Gräbern Kinderskelette gefunden wurden. Die Grabstätte 25 ist ein symbolisches Grab ohne Skelett, bei dem die Beigaben in einer Grabgrube untergebracht sind, analog den Gräbern aus Mokrin (GIRIĆ, 1971, 195). Grab 40 war ein Doppelgrab, in dem sich ein männliches Skelett mit Orientierung NO-SW und ein weibliches Skelett nach SO-NW orientiert, beide in Hockerlage, befanden. Über die Form der Bestattungsgruben haben wir keine Daten, die Grabdimensionen ausgenommen, die eine Länge von 140—170 cm sowie eine Breite von 90—100 cm aufwiesen, abhängig von der Skelettgröße und der Hockerlage des Verstorbenen. Die Bestattungstiefe bewegte sich zwischen 40 und 200 cm, wobei die reicheren Gräber tiefer ausgehoben waren, was auf den Nekropolen der Maros-Kultur üblich war (BÓNA, 1965, 25; GIRIĆ, 1981, 53). Ihrem Typ und der Anzahl der Gräber nach, gehört die Nekropole zur Gruppe der Sippengräber, die bis zu 60 Verstorbene enthielten, die innerhalb der Nekropole ohne bestimmte Ordnung auf einem quadratförmigen Raum begraben wurden (GIRIĆ, 1981, 52). Von den 42 bronzezeitlichen Gräbern fand man in 38 Beigaben, während in den vier Kindergräbern keine vorhanden waren, was für die Maros-Population charakteristisch ist (GIRIĆ, 1981, 54). Zwischen den Gefäßen, die in 30 Gräbern entdeckt wurden, traten, ähnlich den Funden aus Mokrin, am zahlreichsten Schüsseln mit Tierknochen auf, die als Nahrungsbeigaben dienten. Auf die charakteristische Form der Maros-Kultur, den zweihenkligen Becher, stieß man in 15 Gräbern, aus denen sich Becher mit streng bikonischen Profil und einem niedrigen ausgezogenen Hals (Gräber 12, 18, 26, 36) und einhenklige Becher der gleichen Form (Grab 4 und 33) vom Nagyrév-Typus heraussondern, analog zu den Bechern der I. Periode aus der Mokrin-Nekropole (GIRIĆ, 1971, 202). Bei den bikonischen Schüsseln dominieren jene mit einem Henkel, weiterhin kalottenförmige Schüsseln mit niedrigem, bogenförming gedrehtem Hals und einem Henkel. Auf dieser Nekropole gab es keine typischen Maros-Becher (Perjamos), wodurch sie berechtigterweise zu den ältesten Nekropolen der Maros-Kultur gezählt wird. Als Grabbeilagen finden sich zahreiche verzierte Gegenstände, die aus verschiedenartigem Material gefertigt sind, vor allem Knochennadeln, ferner Noppenringe, die, wie auch in Mokrin, die älteste Entwicklungsphase dieser Kultur darstellen (GIRIĆ, 1971, 204). Metallschmuck entdeckte man in 11 Gräbern und zwar: röhrenförmige Plättchen aus Kupferblech, beschädigte Zyprische Schleifennadeln in zwei Gräbern, Armbänder mit 1—2 Windungen Kupferdraht in 6 Gräbern, ein brillenförmiger Anhänger und eine Kupferahle im zum Grab 230 aus Mokrin analogen Grab (GIRIĆ, 1971, 213). Die Halsketten waren aus unterschiedlichem Material gemacht, den sog. Fayence-Perlen, durchbohrten Hauern von wilden Tieren und dem Gehäuse fossiler Ceritium-Schnecken und Cardium-Muscheln.

In jüngerer Zeit wandte I. Bóna einigen Nekropolen größere Aufmerksamkeit zu, die er aufgrund einiger charakteristischer Gegenstände aus der Einheit der Maros-Kultur trennt, obwohl sie sich in gleicher oder sogar höherer Anzahl auch in der Nekropole von Mokrin befinden, wo sie der ältesten Phase angehören. Der Hinweis des Autors auf die Verbindung mit der Nagyrév-Kultur und deren Gruppen Kulcs, Kötöres bestätigen im weiteren die berechtigte Annahme ihrer Gleichzeitigkeit.

Deszk »A«

Bei den Ausgrabungen auf dieser Nekropole fand man 1930/31 83 Gräber, von denen 76 Skelette in Hockerlage enthielten. Drei gehören bedeutend jüngeren Perioden an, in den Gräbern 1, 18, 30 und 54 wurden in Pithosen begrabene Kinderskelette gefunden. Die Orientierung der Bestattung war unterschiedlich. Die Mehrzahl der Gräber hat Süd-Nord-Orientierung (Frauen); 15 waren nach Nord-Süd orientiert (Männer), die übrigen Gräber hatten Ost-West-Orientierung, während in 12 Fällen die Richtung nicht festgestellt werden konnte (FOLTINY, 1941a, 97). Zur Deszk-Gruppe der Tiszapolgar-Kultur gehörten 13 Gräber.

Aus den spärlichen Angaben kann man nur die Lage einzelner Gräber innnerhalb der Nekropole und die Orientierung der Bestatteten bestimmen. Die gefundenen Skelette waren in starker Hockerlage auf die linke (Männer) und die rechte Seite, mit dem Gesicht nach Osten gelegt. Für eine gewisse Anzahl Gräber konstatierte man Reihen zwischen den Bestatteten, mit annähernd Nord-Süd-Richtung (TROG-MAYER, 1981). Die älteren Gräber befanden sich im östlichen Teil der Nekropole (BÓNA, 1975, 85) und ohne bestimmte Reihen, während die chronologisch jüngeren Gräber der II. Periode nach einem festgelegten System angelegt waren, was im westlichen Teil der Nekropole zu erkennen ist, wo die Gräber in vier, regelmäßigen Reihen liegen (FOLTINY, 1941a, 69—98; GIRIĆ, 1981, 53). In den Gräbern wurden wenige, verzierte Metallgegenstände gefunden

und im Grab 2 ein dreieckiger Dolch sowie ein Beil. Die Anordnung der Beigaben im Verhältnis zum Skelett ist mit den übrigen Nekropolen der Maros-Kultur identisch.

Deszk »F«

Unter den zahlreichen untersuchten Fundstätten auf dem breiten Gebiet um Szeged führte F. Móra 1932 auf der Nekropole aus der frühen Bronzezeit beim Dorf Deszk Ausgrabungen durch. Sie ist als Desz — »F« bekannt und an der Peripherie des Dorfes lokalisiert. Im Verlaufe dieser Kampagne untersuchte man insgesamt 69 Skelettgräber. Die Nekropole befindet sich zwei bis drei Kilometer nordwestlich von Deszk »A«.

Von den 69 Gräbern waren 28 Verstorbene auf der rechten Seite, Frauen, und 23 auf der linken, Männer, begraben. Erstere hatten Süd-Nord-Orientierung, bei den Männern umgekehrt. In einem Grab gab es kleinere Abweichungen von der üblichen Bestattungsrichtung auf den Nekropolen der Maros-Kultur (FOLTINY, 1942, 25). O. Trogmaymer fertigte auf der Grundlage von Skizzen, die er im Móra Ferenc-Museum von Szeged fand, nachträglich eine Analyse des Nekropolenplanes an, woraus er schloß, daß einige Gräber innerhalb der Nekropole in Reihen und mit Süd-Orientierung, analog den Nekropolen in Mokrin, angeordnet waren (TROGMAYER, 1981). Die Bestattungsweise ist identisch mit den anderen Nekropolen der Maros-Kultur; die Toten sind in starker Hockelrage, auf der linken oder rechten Seite liegend und mit dem Gesicht nach Osten gewandt, begraben.

Den größten Teil der gefundenen Grabbeigaben dieser Nekropole stellt Keramik, mit den für die Maros-Kultur charakteristischen Formen, dar. Die typischste und am häufigsten auftretende Form ist der entwickelte, zweihenklige Becher, der in 35 Gräbern erscheint (FOLTINY, 1942, 28). Innerhalb der Keramik gehört der kleinere Teil der Stücke zu den Gräbern der I. Periode, während die Mehrzahl der Gräber in die II. Periode, in die Zeit der vollen Entfaltung der Maros-Kultur fällt. Die zahlreichsten Keramikbeigaben enthält das Grab 14; eine Schüssel mit vier Henkeln, zwei einhenklige Becher und ein zweihenkliger Becher. Das Inventar von Grab 22 mit einer tiefen, konischen Schüssel und einem Becher, dessen beide Henkel hoch über den Rand gezogen sind, gehören der III., der jüngsten Entwicklungsperiode dieser Nekropole an. Die Gräber der I. Periode weisen nur sehr wenige Schmuckgegenstände auf, aber in der II. Periode sind sie wesentlich zahlreicher. Sie waren aus Knochen, durchbohrten Tierzähnen, Kalkstein, fossilen Dentalium-Schnecken u.a. Bronzegegenstände sind sehr selten und in kleiner Zahl erhalten (FOLTINY 1942, 30).

Szóreg

Eine der bekanntesten Nekropolen der Maros-Kultur befindet sich beim Dorf Szöreg, sechs Kilometer südöstlich von Szeged. Unter der Leitung Móra Ferenc' wurden von 1928 bis 1931 hier Ausgrabungen durchgeführt. Man untersuchte 229 Gräber aus der Bronzezeit, wonach sie lange Zeit die größte erforschte Nekropole dieser Periode war. Nach Meinung S. Foltinys könnten auf dem restlichen, unerforschten Gelände noch 300—400 Gräber existieren, so daß insgesamt mit 600 Gräbern zu rechnen sind (FOLTINY, 1941, 3). Außer den Ausgrabungsaufzeichnungen gibt es auch spärliche Skizzen mit der Anordnung der Grabbeigaben, die jedoch keine ausreichende Auskunft über alle Gräber geben.

Von den 229 Gräbern liegen 150 Skelette in Hockerlage, zwei Kinderskelette fand man in Pithosen, analog den Funden aus Ostojićevo. Es wurden mehrere, Pithosen ähnliche Gefäße auf dieser Nekropole ausgegraben, die man wegen der unvollständigen und unpräzisen Angaben als Gräber erklären könnte (BÓNA, 1975, 87, Tafel 129). Bei 27 Gräbern stieß man auf Kinderskelette (FOLTINY, 1941, 70), was im Verhältnis zu anderen Nekropolen der Maros-Kultur ungleich weniger ist, besonders gegenüber der Mokrin-Kultur, wo der Anteil der Kinder bei den Bestatteten 25,96% betrug (FARKAS-LIPTAK, 1971, 244) und in Ostojićevo sogar 50%. Aufgrund der Analyse des gefundenen Grabmaterials meint I. Bóna, daß die Bestattung auf dieser Nekropole nach Sippen und nicht nach Familien erfolgte, so daß die ältesten Gräber den Kern der Nekropole bilden, an diesen Kern schließen sich die jüngeren Gräber zum Rand hin an (BÓNA, 1975, 85; GIRIĆ, 1981, 54).

Die Untersuchungsresultate der Nekropole bei Szöreg boten genügend Material für eine unterschiedliche Interpretation ihrer Entwicklung, die zum größten Teil auf der horizontalen Stratigraphie und Fundtypologie basieren. I. Bóna trennte in jüngster Zeit die Szöreg-Gruppe innerhalb der Perjamos-Kultur heraus und teilte deren Entwicklung auf der Grundlage der Analyse von Keramik- und anderen Materialfunden dieser Nekropole in fünf Phasen

bzw. Perioden Sözreg 1—5 (BÓna, 1975, 83—111).

Mit Hilfe des sehr reichen Inventars, das in den meisten Gräbern freigelegt wurde, ordnete sie S. Foltiny folgenden Entwicklungsperioden der Nekropole zu: zur I. Periode gehören 38 Gräber, einschließlich der Brandgräber 176, 179, 184, 193 mit Inventar der Nagyrév-Kultur; statistisch gesehen verfügt die II. Periode mit 81 Skelettgräbern über die größte Anzahl; der III. Periode gehört ein Inventar von 57 Gräbern an, zwischen denen sich zwei oder drei Gräber mit in Pithosen bestatteten Kindern befinden, über deren genaue Zahl der Autor keine präzise Auskunft gibt (FOLTINY, 1941, 68—70). Die restlichen 48 Gräber waren zerstört und ohne Beigaben, so daß man ihre Zugehörigkeit zu einzelnen Perioden nicht bestimmen konnte. In vier Fällen wurde das Ausheben jüngerer Gräber in denen der älteren Phase festgestellt.

Das Keramikmaterial der I. Periode umfaßt vor allem Inventar der vier genannten Brandgräber und viele Keramikfunde mit Nagyrév-Charakter, was aus Skelettgräbern bekannt ist. Die Leitform dieser Periode ist ein Becher mit einem Henkel, der von der Becheröffnung ausgeht. Zu diesem Typ gehören auch bikonische Becher der gleichen Profilierung, mit verschieden angebrachten Henkeln sowie bikonische und kugelförmige Schalen mit kurzen Henkeln, die von der Öffnung ausgehen. Am Ende dieser Periode treten Gefäße in Form von Amphoren ohne Deckel auf. Werkzeuge und Waffen aus Bronze fehlen vollkommen. Schmuckgegenstände befinden sich nur in einer geringen Zahl in den Gräbern dieser Periode (FOLTINY, 1941, 71—75).

Das sehr reiche Inventar der II. Periode gehört der blühenden Entwicklungsphase der Nekropole an. Das ist vor allem der zweihenklige Becher vom Mokrin-Perjamos-Typ, mit hohem bogenförmig ausgezogenem Hals und Ornamentikerscheinungen. Zahlreich sind auch Amphörchen mit Deckel und zweihenklige Becher mit ausgebildeter Bauchung. Die bikonischen Schüsseln bekommen größere Dimensionen und zwischen einem und vier Henkel. Metallgegenstände sind nicht häufig. Es finden sich Armbänder, Torquese und klassische »Zyprische« Nadeln. Von den kleineren Schmuckgegenständen sind halbmond- und brillenförmige Anhänger sowie rechteckige Bänder aus Kupferdraht vorhanden. In den aufbewahrten Aufzeichnungen vom Móra Ferenc — Museum können wir Ziergegenständen für den Kopf begegnen (FOLTINY, 1941, 79), die aus kalottenförmigen Knöpfen aus Kupferblech und anderen Elementen bestehen. An Waffen wurden nur ein Steinbeil und ein kupfernes, dreieckiges Messerchen gefunden (FOLTINY , 1941, 76—80).

In chronologischer und typologischer Hinsicht ist die III. Periode dieser Nekropole am interessantesten, die man in mehrere Phasen oder Perioden teilen kann. Die Leitgefäßform der II. Periode und der Maros-Kultur überhaupt, der zweihenklige Krug durchlief eine mehrfache Entwicklung. Zuerst erscheint der sog. »barocke zweihenklige Becher«, bekannt aus Pecice — XIII. Schicht, und konische Schüsseln mit hoch ausgezogenem Henkel, danach Becher mit linsenförmiger Öffnung, analog der XIV. Schicht von Pecice (MILOJČIĆ, 1950, 268), dann Becher vom Gyulavàrsand — C Typ aus den Gräbern 132 und 156 (BÓNA, 1975, 105) und der sog. pannonische Becher Grab 160, spätes Vatin. Zu dieser Periode gehören die Funde von Kindergräbern mit Urnen des Types Kelebia-Ostojićevo, die I. Bóna mit der »Gerjen-Gruppe der Perjamos-Kultur« verbindet (BÓNA, 1975, 113). Auch inkrustierte Gefäße treten auf, in den Gräbern 188 und 223, die der jüngeren Periode entsprechen (FOLTINY, 1941, 83). Die zyprischen Nadeln erhalten einen »Armbrust«-Konstruktion-Kopf. Es finden sich Armreifen aus Kupfer und Schmuck aus Dentalium, durchbohrten Wildtierzähnen und vom Haushund, Perlen sowie Anhänger aus Knochen u.a.

Battonya

Durch die Ausgrabungen bei Battonya in Ungarn wurden eine neue Nekropole der frühen Bronzezeit mit 81 Gräbern dieser Periode und Spuren von Nekropolen aus dem Abschnitt des X.—XI. Jahrhunderts entdeckt. In Bezug auf das Zentralgebiet der Maros-Kultur befindet sich die Grabstätte an deren Peripherie, zum Raum der Ottomany-Kultur hin.

Wie die Mehrzahl der Nekropolen der Maros-Kultur liegt auch sie auf einer erhöhten Fläche zwischen den kleinen Flüssen Ciganka und Szarazer. In der Nähe der Nekropole wurden Becher der Perjamos-Kultur gefunden, die aus der Siedlung dieser Kultur stammen GAZDAPUSZTAI, 1968, 6—7). Außer den grundlegenden Publikationen ist über diese Lokalität bisher wenig geschrieben worden (GAZDAPUSZTAI, 1968, 5—37; derselbe, 1968, 38—44; FARKAS-LIPTAK, 1968, 53—64), wobei die beigefügten Zeichnungen, Illustrationen und der Plan der Nekropole ziemlich dürftig sind.

Von 79 auf dieser Nekropole untersuchten Gräbern stellte man in 53 Fällen fest, daß sich

die Skelettreste in Hockerlage befanden, von denen vier zerstört oder beschädigt waren. Für die übrigen 47 Skelette, die der älteren Entwicklungsphase der Nekropole angehören (GAZDAPUSZTAI, 1968, 35—36), ist bekannt, daß sie in Richtung Ost-West (Kopf-Fuß) und Hockerlage bestattet wurden, außer die Gräber 32, 37 und 61. Bei 24 Skeletten, die auf der rechten Seite ruhten und nach Ost-West, mit dem Gesicht nach Norden, orientiert, gehörten 12 zu Kindern und 12 zu Männern, was sich möglicherweise auch auf das Geschlecht der erwähnten Kinderskelette beziehen könnte. Die Orientierung der Skelette unterscheidet diese Nekropole von den anderen der Maros-Kultur, das gesamte Bestattungsritual und die Grabbeilagen sind jedoch identisch mit ihnen. Als chronologisch jüngere Erscheinung wurden auf dieser Nekropole Brandgräber gefunden, die der Ottomany- und Hatvan-Kultur (A. GAZDAPUSZTAI, 1968, 40) entsprechen, während man die sechs symbolischen Gräber an die Makó-Kultur der Frühbronzezeit bindet. In chronologischer Hinsicht sind die Exemplare der Gräber 8 und 8a, sowie 35 und 76 sehr wichtig, bei denen sich im ersten Fall über dem Skelettgrab ein Urnengrab befand, in den anderen beiden Fällen wurden über dem Skelettgrab Reste verbrannter Menschenknochen freigelegt. Mit Rücksicht auf die kleine Fläche des erforschten Teils der Nekropole, sind nicht genügend Elemente für die Erarbeitung eines Plans der Nekropole vorhanden. Allerdings weisen das keramische Material und der Bestattungsritus darauf hin, daß die älteren Gräber der Maros-Kultur mit starken Einflüssen der Kupferzeit im südöstlichen Teil der Nekropole lokalisiert sind, wo sich ausschließlich männliche Gräber befinden. Im nordwestlichen Teil stieß man auf Gräber der Maros-Kultur und Gräber mit Material der Hatvan- und Ottomany-Kultur, die etwas reicher an Metall sind.

Das ist eine der wenigen Nekropolen der Maros-Kultur, für die, neben Mokrin, aufgrund des erhaltenen osteologischen Materials anthropologische Untersuchungen der Skelettreste durchgeführt wurden. Von 81 freigelegten Gräbern überprüfte man das Material aus 59 Gräbern, von denen 10 Verbrannte-Reste enthielten, so daß für sie keine exakten Angaben über Geschlecht und Alter existieren. Zwischen den übrigen 49 Gräbern ist die große Zahl an Kinderskelette, 25, was fast 50% der erforschten Gräber ausmacht. Bei den übrigen Gräbern gehörten 11 zu Männeren und 13 zu Frauen. Unter den besser erhaltenen Skeletten wurden der Dolichokran, etwas seltener der Brachykren-Typus konstatiert (FARKAS-LIPTAK, 1968, 53—61).

Für detailiertere Analysen des Keramikmaterials boten uns die Autoren keine ausreichenden Angaben, besonders Illustrationen. Außerdem muß erwähnt werden, daß die gefundenen Stücke ziemlich schwacher Qualität und schlecht erhalten waren. Trotz dieser Schwierigkeiten kann man feststellen, daß die Nekropole in Battonya während ihrer frühen Entwicklungsphase Keramik der klassischen Mokrin-Perjamos-Gruppe enthält. Einhenklige Krüge wurden bis auf einen nicht entdeckt. Zweihenklige Krüge des Perjamos-Mokrin-Typs sind sehr zahlreich, darunter einige ornamierte mit eingeritzten Linien oder punktförmigen Einschnitten. Der Krug aus Grab 43 hat schon entwickelte »ansa lunata« — Henkel, charakteristisch für das frühe Vatin (TASIĆ, 1983, 62), dessen Periode man auch einen Krug mit niedrigem, abgeplatteten Bauch und zwei hoch über die Öffnung gezogenen Henkeln (Grab 79) mit eingekerbtem, linearem Ornament an der Bauchung zuschreiben kann. In größerer Zahl treten einhenklige Schalen unterschiedlicher Profilierung auf, grob gearbeitet und mit offensichtlichem Einfluß der Hatvan- und Ottomany-Kultur (A. GAZDAPUSZTAI, 1968, 29). In den meisten Gräbern (22) wurden bikonische Schüsseln mit einem, zwei, drei oder vier Henkeln gefunden, die charakteristisch für die Maros-Kultur sind. Die Mehrheit der Schüsseln ist mit eingeritzten Linien ornamentiert, bei den verschiedenen Kombinationen zeigen sich in einigen Fällen applizierte Vertikalrippen. Man kann weiterhin flache, breite Schüsseln scharf bikonischer Profilierung unterscheiden (A. GAZDAPUSZTAI, 1968, Taf. II, 15). Die Schüssel aus Grab 53 ist an der Schulter mit eingeschnittenem Zick-Zack-Band und gefüllten Schrägritzen verziert, was für die frühe »A«-Phase der Gyulavársand-Gruppe typisch ist (BÓNA, 1975, 127). Schüsseln ähnlicher Profilierung und Form legte man auch bei Ausgrabungen auf der bekannten Siedlung der Ottomany-Gyulavársand-Kultur bei Békés in Südostungarn frei.

Von besonderem Interesse ist die Erscheinung der Gefäße aus der südlichen Gruppe der Transdanubischen inkrustierten Keramik in den Gräbern 46, 50 und 69, die sich in Skelett- und Brandgräbern befinden (A. GAZDAPUSZTAI, 1968, 30). Die Brandgräber mit dieser Keramik sind etwas jünger und gehören der frühen und mittleren Periode der Ottomany-Kultur an (A. GAZDAPSUZTAI, 1968, 44).

In den Gräbern wurde auch eine geringe Anzahl an Schmuckgegenständen aus Gold

(Grab 68) gefunden, ferner ein triangulärer Dolch aus Bronze, Torquesse des gleichen Materials u.ä. (A. GAZDAPUSZTAI, 1968, 25 und 35). Auf dieser Nekropole trifft man ebenfalls Reste von Tierknochen als Grabbeigabe an. Bei 15 Funden konnte nicht festgestellt werden, zu welchen Tieren sie gehören. In den übrigen Fällen handelte es sich um Rinderknochen (Bos taurus L), Knochen vom Schaf (ovis aries L) — fünf Teile, vom Hausschwein (Suc scrofa dom. L) und einen Pferdeknochen (Equus Cabalus L). Die Analyse der Knochen liefert bestimmte Angaben über den Nahrungscharakter der Bevölkerung, die hauptsächlich Haustiere für ihren Bedarf nutzte.

Mokrin (T. VII, IX—XI)

Die Mokriner Nekropole befindet sich an der östlichen Peripherie des gleichnamigen Dorfes, unweit des Bahnhofes auf einer sandigen Anhöhe, die sich in Richtung Ost-West parallel zum Ufer des ausgetrockneten Flußbeckens hinzieht, der einige hundert Meter nördlich von dieser Lokalität verlief. Das Gelände hat eine Höhe von 81,60 m ü.d.M., mit dem höchsten Punkt von 82,40 m. Die Gräber waren hauptsächlich am nördlichen Hang des Terrains angelegt, deren Grundlage Löß und Sand bildet. Erste Funde von dieser Nekropole stammen aus dem Jahre 1953. Im Verlaufe der Ausgrabungen von 1958—1969 wurde eine Fläche von 10.080 Quadratmetern untersucht.

Bei den Arbeiten legte man 312 Gräber frei, wobei die Möglichkeit besteht, daß auf dem nichterforschten Teil 50—1000 Gräber verblieben. Die Nekropole hat eine annähernd elliptische Form mit einer Nord-Süd-Orientierung der Längsachse und einer etwas höheren Grabkonzentration im südlichen, älteren Teil der Nekropole.

Von 312 Gräbern wurden in 273 Fällen Skelettreste in Hockerlage festgestellt, vier waren symbolische Gräber — »Kenotaf«, und in fünf Gräbern fand man Reste von Brandbestatteten. Die Toten waren in 177 Fällen in Gruben mit annähernd rechteckiger Form begraben, was auch auf die symbolischen Gräber zutrifft, bei 53 wurde eine elliptische Form konstatiert. Für die Brandgräber konnten keine gesonderte Form festgestellt werden. Die rechteckigen Gruben sind der in Regel von größeren Ausmaßen im Verhältnis zum Skelett, was bei den ellipsenförmigen nicht der Fall war. Auch für einen Teil der Kinderskelette, die der Regel nach nicht so tief gegraben waren, konnte man ebenfalls keine Form festlegen. Häufigste Dimensionen der Gruben sind 110× ×80 cm, sie waren wie auch die Skelette mit der Längsachse in Richtung Nord-Süd orientiert oder umgekehrt, abhängig vom Geschlecht des Skeletts. Aufgrund der anthropologischen Analysen stellte man fest, daß die männlichen Skelette nach Nord-Süd gerichtet waren, auf der linken Seite mit Blick nach Osten liegend und die Frauen in Hockerlage auf der rechten Seite, in Richtung Süd-Nord, den Blick gleichfalls nach Osten (FARKAS-LIPTAK, 1971, 240—241). Die Kinderskelette aus den ersten drei Gruppen, Inf. I, II und Juvenis entsprechen, unter der Annahme, daß sie streng nach den festgelegten Regeln begraben sind, in ihrer Betstattungsweise den Erwachsenen. Von den insgesamt 276 untersuchten Skeletten gehörten 120 zu Männern, wobei sie in den Gräbern 10, 79, 122 S, 147, 210 und 280, im Gegensatz zum üblichen, die Orientierung Süd-Nord aufwiesen. In 156 Gräbern fand man Frauenskelette mit Süd-Nord-Orientierung, nur bei zwei Gräbern umgekehrt. In den Gräbern 138, 141, 153, 270, und 272 lagen die Frauen auf der linken Seite, mit Blick nach Westen, was man in Männergräbern seltener findet. Die Toten waren der Regel nach einzeln begraben, außer in den Gräbern 22, 257 und 308, in denen sich jeweils zwei Skelette befanden sowie im Grab 122, wo drei Skelette lagen; ein Man, eine Frau und ein Kind, was man als Familiengrab erklären könnte (GIRIĆ, 1971, 197). Für die chronologische Betrachtung sind jene Fälle wichtig, in denen sich die Gräber gegenseitig berühren oder überschneiden, wie es in sieben Fällen festgestellt wurde. Aber die erhaltenen Resultate ergaben keine bedeutenden Angaben für die Chronologie der Nekropole, da sich zwischen ihnen auch Gräber ohne Beigaben befanden. Wie auch bei den übrigen Nekropolen der Maros-Kultur überwog die Zahl der Frauenskelette mit Süd-Nord-Orientierung (51,89%) im Verhältnis zu den Gräbern mit Männerskeletten (45,99%).

Zwischen den Skeletten fand man eine ungewöhnlich große Schädelzahl, an denen eine Trepanation vollzogen wurde, in insgesamt neun Gräbern, wobei an einem Schädel (Grab 273) diese Operation dreimal durchgeführt war. Das Trepanationsverfahren, die Häufigkeit seiner Anwendung und die Funde von Geräten für seine Ausführung sowie auch die Tatsache, daß die Patienten in den meisten Fällen die Operation überlebten, läßt uns schlußfolgern, daß dieses Verfahren schon ziemlich entwickelt und gut geübt war (FARKAS-LIPTAK, 1971, 257).

Durch die anthropologischen Untersuchungen der Materialien auf der Nekropole wurden verschiedene Rassentypen getrennt, zwischen denen eine interessante Mischung der Typen besteht, die nicht gleichmäßig innerhalb der Nekropole verteilt sind. Am zahlreichsten tritt der nordische Typ mit 44% auf, der Brachikrantyp ist mit 19% nicht so häufig vertreten, darunter Schädel vom »Glockenbecher«-Typ (Taurid), Cromagnoid »A« und »B« erscheinen mit 18,2%, während der Mittelmeertyp, Gracile i Atlanto mediterranean in 17% der Fälle konstatiert wurde (FARKAS-LIPTAK, 1971, Taf. 10). Die meisten Toten gehören zum Alter Adultus mit 44,54%; Kinder und die Altersgruppe bis zu 22 Jahren traten zu 23% auf, während das Senium-Alter über 60 Jahre mit 7,63% vertreten war. Aufgrund der anthropologischen Messungen kann man das Aussehen der Angehörigen der Maros-Population von der Mokriner Nekropole rekonstruieren. Die Männer sind von großem Wachstum, neben einer bestimmten Anzahl mittlerer Größe. Sie werden durch einen langen Kopf mit einem schmalen Gesicht charakterisiert. Ihre mittlere Größe betrug 167,9 cm. Die Frauen sind von ähnlichem Wachstum wie die Männer, groß oder mittelgroß. Die Schädel sind von mittlerem Umfang, eng oder breit, spitz und harmonisch. Ihr durchschnittliches Wachstum liegt bei 159,2 cm (FARKAS-LIPTAK, 1971, 247—149).

Die Nekropole war in Reihen angelegt, die 2,5 bis 11 Meter voneinander entfernt und in Richtung Nord-Nordwset, Süd-Südost orientiert waren. In den insgesamt 11 Reihen befanden sich die Gräber in einem Abstand von 1,4 bis 4,0 Meter, was man regelmäßigsten in der VIII. Reihe erkennen kann (GIRIĆ, 1971, 200). Auf dem zentralen und größten Teil der Nekropole, der zu den Anfangsphasen der Bestattung gehört, ist die Konzentration etwas stärker, so daß keine Grabreihen unterschieden werden können. Unter Berücksichtigung der wenigen Fällen, in denen sich die Gräber berührten oder überschnitten, können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß über den Gräbern Zeichen existierten, die nicht von dauerndem Charakter waren.

Ein Element des Bestattungsrituals und Glaubens der Maroser Bevölkerung stellen auch die Grabbeigaben dar, die auf die Bedeutung des Verstorbenen innerhalb einer bestimmten menschlichen Gemeinschaft und seine gesellschaftliche und wirtschaftliche Position binweisen. Ihr Vorhandensein deutet auch auf den Glauben an eine Weiterexistenz im Grab und die Bedürfnisse des Toten in einer anderen Welt, die an die alltäglichen Verrichtungen der Lebenden gebunden waren. Neben Schmuck und Gefäßen wurde auch Nahrung in die Gräber gelegt, bzw. Tierstücke, deren Knochen in elf Gräbern freigelegt wurden (BÖKÖNY, 1971, 91—97).

Der Reichtum der Grabbeigaben, ihre Vielfältigkeit, das Auftreten fremder Elemente in den Gräbern der Mokriner Nekropole sowie die Evolution einzelner Keramik- und Schmuckformen sind zur Definition der Entwicklung dieser Periode und ihre Teilung in drei Perioden genutzt worden (GIRIĆ, 1971, 236—237; TASIĆ, 1983, 56).

Die Frühphase in der Entwicklung der Nekropole bzw. I. Periode, ist vor allem durch das Erscheinen biritualer Bestattung, hauptsächlich Skelettgräber, charakterisiert, während in den Brandgräbern Urnen und Töpfe mit Kamm — Ornament entdeckt wurden. Diese Gefäßform fand man auch in mehreren Hockergräbern der gleichen Periode (GIRIĆ, 1971, 201), die wie verwandte Funde desselben Zeitraums aus der Nekropole Szöreg für die Kötöres-Gruppe der Nagyrév-Kultur typisch sind (FOLTINY, 1941, 71 und BÓNA, 1963, 15). Die Leitform dieser Periode ist der ein-oder zweihenklige Krug, der häufig einen kleinen, kaum markierten Boden und Henkel vom Öffnungsrand bis zur Schulter hatte. Bei einer geringen Anzahl sind die Krüge mit einem plastischen Band oder horizontal eingeritzter Linie verziert. In den Gräbern 46, 275 und 282 fand man einhenklige Krüge vom Nagyrév-Typus, der kurze Henkel ist unter dem Außenrand der Öffnung befestigt. Das Gefäß aus Grab 282 ist reich inkrustiert und ornamentiert, ähnlich wie der einhenklige Krug aus Gyula-Törökzug in Ungarn (KÜRTI, 1971, 43; Abb. 21) in den Traditionen der Makó-Kultur, wodurch die Stilelemente der beiden Kulturen vereinigt werden. Die Serie von 16 Bechern mit einem breiten Hals und einer Öffnung, deren Durchschnitt fast die gleichen Ausmaße hat wie der breiteste Teil des Gefäßes, gehören ebenfalls dieser Periode an, wobei sie Foltiny dem Übergang von der I. ur II. Periode zuschreibt (FOLTINY, 1971, 74). Unter ihnen befinden sich auch hohe, fast zylindrische, einhenklige Becher mit plastischen Vertikalrippen, die für die Ökörhalom-Gruppe der Nagyrév-Kultur charakteristisch sind (BÓNA, 1963, Tafel II, !).

Die häufigsten Beigaben sind zweihenklige Krüge, von denen jeweils ein Exemplar zum Grab gelegt wurde, in selteren Fällen zwei. Der ältere Typ dieses Gefässes hatte einen breiten, fast zylindrischen Hals, was I. Bóna dazu diente, aus dem Rahmen der Maros-Kultur die Pitvaros-Gruppe auszusondern (BÓNA,

1965, 18 ff.). Obwohl ihre Zahl auf der Nekropole Mokrin in Bezug auf Pitvaros wesentlich größer ist, können sie nur die Anfangsphase in der Entwicklung der Nekropole und der Maros-Kultur überhaupt darstellen. Zu dieser Periode gehören auch bikonische Schüsseln mit einem bis zu vier gegenständigen Henkeln. Davon sind einige am Hals mit vertikal applizierten Rippenbändern verziert. Die reich ornamierte flache Schüssel mit vier Henkeln aus Grab 286 ist auf ähnliche Art dekoriert wie die Schüssel aus Kizsapostag, Grab 16, für deren Ornamentik A. Mozsolics angibt, daß sie unter starkem Einfluß der Vučedol- und Glokkenbecher-Kultur entstand (MOZSOLICS, 1942, 64, Taf. IV 100 a, b). Einen besonderen Platz unter den Funden nimmt das Inventar aus Grab 40 ein, in dem neben einer kleinen Amphora auf vier Füßchen eine tiefe, konische Schüssel und eine kleine bikonische Schüssel mit einem unter der Öffnung applizierten Henkel, einem ornamentierten Fries mit Adoranten und stilisierten Tieren in Sprunghaltung, Hirsche oder Pferde, gefunden wurden. Das eingeritzte Zick-Zack-Motiv und Adoranten finden wir als häufiges Motiv in der Nagyrév-Kultur, Ökörhalom-Gruppe der Nekropole (BÓNA, 1963, 14, Taf. VIII, Abb. 15). Dieser Periode gehören auch die Amphörchen mit konischem Deckel und kleinen Henkeln an, wobei einige ornamentiert sind. Einzelne haben ein niedriges Füßchen. In wenigen Gräbern legte man trianguläre Kupfermesser frei, das betrifft Grab 40 und 168 (GIRIĆ, 1971, 212), außerdem fand man Kupferarmreifen mit einem bis zu zwei Wicklungen des Drahtes.

Die größte Gräberzahl aus Mokrin gehört zur II. Periode, welche die Blütezeit dieser Nekropole und ihre Befreiung von fremden Einflüssen darstellt. Die zweihenkligen Krüge erhalten ihre klassische Form in den sog. Periamos-Krügen mit hohem, bogenförmig ausgezogenem Hals, auf dem oft ein eingeritztes Ornament oder Punktreihen erscheinen, die die Oberfläche des unteren Gfäßteils in unverzierte Metopen teilt (GARAŠANIN, 1954, 58). Weiterhin wird diese Phase durch eine große Zahl an Schmuckgegenständen aus Metall oder anderem Material charakterisiert. Die Schüsseln und Amphörchen behalten die Form aus der vorhergehenden Periode. Zur vollendeten III. Periode der Entwicklung der Mokrin-Nekropole gehört eine kleine Anzahl Gräber mit wenigen Beigaben, zwischen denen wiederum ein- und zweihenklige Krüge erscheinen, wobei die letzten größere Dimensionen erhalten. Auf dem Becher aus Grab 82 finden wir auch »ansa lunata«-Henkel unter dem Einfluß der Vatin-Kultur, weiterhin tritt diese Erscheinung in der Ornamentik auf der kleinen Amphora aus Grab 259 und der Knochenpintadera aus Grab 69 auf. Bikonische Amphörchen mit Deckel verlieren sich fast völlig, außer in Grab 20, in dem ferner zwei Kupfernadeln mit »Armbrust«-Konstruktion und zahlreichen Beigaben lagen (GIRIĆ, 1971, 133).

In den Gräbern der Mokrin-Nekropole legte man Waffenstücke aus verschiedenem Material frei. Obwohl Kupfer und Bronze schon in Gebrauch waren, wurden in vier Gräbern durchbohrte Steinäxte als Beilage sowie einige identische Waffen in der außerhalb des Grabes liegenden Schicht gefunden. Nur in den Gräbern 16 und 208 stieß man auf Kupferbeile. Bei ersterem handelt es sich um ein Flachbeil, im anderen Fall um eine Schaftröhrenaxt. Neben den Beilen wurden auch dreieckige Dolche in acht Männergräbern der Altersstufe Adultus gefunden. Kupferne Ahlen entdeckte man in vier Gräbern. In 20 Frauengräbern wurden jeweils eine oder zwei Knochennadeln aus Hirschgeweih, Ziegen-oder Schafsknochen gefunden, in fünf Fällen lagen sie in den Gräbern zusammen mit goldenen Beigaben. Kupferarmbänder entdeckte man in 36 Gräbern, in der Mehrzahl aus der II. Periode. Kupferne Torquesse wurden in zehn Gräbern gefunden, von denen vier goldene Beigaben hatten. Sie traten hauptsächlich im zentralen und ältesten Teil der Nekropole auf und stammen aus Gräbern mit einer reichen Zahl an Beigaben (GIRIĆ, 1971, 215). Zyprische Schleifennadeln fand man in 13 Gräbern Erwaschsener als für Frauen charakteristischen Schmuck (in 12 Gräbern) und nur in einem Männergrab (Grab 10). Sie erscheinen selten in der I. Periode, die überwiegende Zahl gehört zur II. Periode und die Exemplare mit Armbrustkonstruktion zur III. Periode. Auf dieser Nekropole führte man anhand von Untersuchungen das erste Mal eine Rekonstruktion und später Klassifikation des Kopfschmuckes durch, der aus einer Kombination verschiedener Materialien und Gegenstände gefertigt war: kalottenförmige Knöpfe, Brillenspiralanhänger, Platten aus rechteckigem Blech mit eingerollten Enden, das Gehäuse der Columbella rust — Schnecke. Im Grab 63 fand man ein großes durch Punktieren verziertes Kupferblechdiadem. Diademe wurden auch aus Kalottenknöpfen hergestellt, die in sechs Gräbern erwachsener Frauen freigelegt wurden. Als Schmuck verwandte man auch häufig Halsketten, die aus verschiedenem Material bestanden, vor allem den sog. Fayence-Perlen, Gehäusen der Columbella rust — Schnecken, Dentalium, Cardium-Muschel, Saltelone aus

Kupferdraht sowie durchbohrte Hauer von wilden Tieren (Fuchs, Wildschwein, Wolf) und vom Haushund. Zum größten Teil gehörte dieser Schmuck zur II. Periode.

Im Verhältnis zu verwandten Nekropolen der Maros-Kultur ist die Fundstelle in Mokrin reich an Metallgegenständen, besonders aus Gold, die in 14 Gräbern mit insgesamt 29 Gegenständen gefunden wurden. Man entdeckte weiterhin Ohrringe aus Golddraht, goldene Lockenringe und Noppenringe, einige davon mit kahnförmigen Körbchen (Grab 123, 287). Außerhalb der Schicht wurden diskoide Goldplatten mit punktiertem Ornament, ähnlich den Platten aus Óbeba (BÓNA, 1965, 21; GIRIĆ, 1981, 54) entdeckt. Es ist charakteristisch, daß bei den Untersuchungen in der Nekropole Deszk »A« und »F« sowie in Szöreg keine goldenen Schmuckgegenstände gefunden wurden, sondern in Battonya, Pivaros und Óbeba. Wie auch in Pitvaros waren die Gräber auf der Mokriner Nekropole mit goldenen Beigaben tiefer angelegt (GIRIĆ, 1971, 230). Die Erscheinung der Goldgegenstände weist auf bedeutende Handelsbeziehungen hin, die sich über das Gebiet der Mokrin-Nekropole und Moriš-Mündung zu den entfernten Teilen im Westen und besonders zu den über Gold verfügenden Regionen Transsylvaniens im Osten entwickelten, woher die größte Zahl der Goldgegenstände stammen (GIRIĆ, 1978, 57).

Obwohl die Mokriner Nekropole 400—420 Skelette aufnehmen könnte, zeigt das gefundene Material, daß sie nur kurzzeitig benutzt wurde, hauptsächlich in der I. Periode. Der größte Teil wurde in der II. Entwicklungsperiode der Maros-Kultur erfaßt. In der III. Periode verschwinden von der Nekropole vollkommen die sog. barocken Gefäße oder Becher mit einer linsenförmigen Öffnung, die für Szöreg 4 und 5 charakteristisch sind (BÓNA, 1975, 93) bzw. für den Übergang zur mittleren Bronzezeit des Morišgebietes.

Ostojićevo (T. VIII)

Zur Reihe der großen Fundorte der Bronzezeit auf dem Gebiet der Maros-Kultur zählt man seit kurzem auch die Nekropole bei Ostojićevo. Im Verlaufe der Ausgrabungen im Jahre 1981 wurden 89 Gräber mit 90 Skeletten gefunden, von denen drei verbrannt waren, wobei die Asche und Knochen in Urnen verwahrt wurden. Ein Grab war symbolisch, in 43 Gräbern fand man Skelettreste von Kindern im Alter Infantia I und II, die in Hockerlage bestattet und in großen Tongefäßen untergebracht waren. Sie lagen auf der Seite, ähnlich wie die Funde aus den Gräbern in Szöreg (FOLTINY, 1941, 70), »Deszk »A« (FOLTINY, 1941a, 97) und Kelebija (ZALOTAY, 1957). I. Bóna verbindet diese Funde mit der Gerjen-Gruppe der Perjamos-Kultur, die durch einen starken Einfluß der Vatin-Kultur charakterisiert ist (BÓNA, 1975, 113). Drei Urnengräber gehören ebenfalls zu dieser Kultur, mit der die Entwicklung der Nekropolen der Maros-Kultur auf diesem Gebiet abschließt. Von besonderem Interesse sind für uns die Funde der Hockergräber aus der Maros-Kultur, die nur in geringer Zahl auf dieser Nekropole gefunden wurden. Die Skelette wurden in Hockerlage, auf der linken Seite liegend und mit Nord-Süd-Orientierung bei Männern und auf der rechten Seite nach Süd-Nord orientiert bei Frauen freigelegt. In beiden Fällen blicken die Toten nach Osten. Die Verstorbenen waren in einer Grube von annähernd rechteckiger Form, tief in den Lößgrund gegraben, deren Boden in ein paar Fällen mit Leder bedeckt war. Nur eine Grube hatte Ellipsenform.

Von den entdeckten 14 Gräbern waren vier ohne Beigaben, in den anderen neun fand man ein- und zweihenklige Krüge, kleine Amphoren mit Deckel und bikonische Schalen mit einem oder vier Henkeln. Man stieß hier nur auf sehr wenige Schmuckgegenstände und zwar: durchbohrte Greifzähne des Haushundes, ein brillenförmiger Anhänger aus Kupferdraht, rechteckige Kupferblechplatten mit Rollrand und einen Ohrring aus Gold.

Die Nekropolen der Maros-Kultur gehören zur Gruppe von Nekropolen mit ebenen Gräbern, auf denen sich Grabzeichen befanden, die aus Flußschlamm gefertigt waren oder einem organischen Material, das im Laufe der Zeit einem Faulungszrozeß unterlag. Das bestätigte sich auch in einigen wenigen Fällen, in denen die Gräber der jüngeren Entwicklungsphase der Nekropole in Gräber der älteren Periode eingebettet waren (GIRIĆ, 1971, 201). In den Anfangsphasen der Entwicklung der Nekropolen waren die Gräber ohne bestimmte Gruppenanordnung, den Sippen nach, erst im Verlaufe der weiteren Entwicklung legte man Parallelreihen an, so daß zwischen den Gräbern ein gewisser Abstand geschaffen wurde (GIRIĆ, 1981, 55; BÓNA, 1975, 84).

In der Regel waren es Einzelbestattungen, außer einer kleinen Gräberanzahl, in der Familien beigesetzt wurden, wie es in Mokrin und Szöreg mit höhstens 3—4 Skeletten in einer Grube verzeichnet wurde (GIRIĆ, 1971, 197). Die grundlegende Bestattungsweise war die Skelettbestattung in Hockerlage in seitlicher

Position. In den Anfangsphasen der Nekropolen in Mokrin und Szöreg registrierte man auch Brandgräber, wobei sie im Verhältnis zur Skelettbestattung sehr gering waren. Den Abschluß der Nekropolenentwicklung stellt die Erscheinung der sog. »Pithos«-Gräber dar mit Skelettbestattungen von Kindern in größeren Gefäßen, die die Form eines Topfes oder einer Amphora hatten, wie es in Szöreg, Deszk »A« und Ostojićevo und den Gräbern mit Keramikmaterial, die aus den Schichten Pecica XIII und XIV, der Fall ist (MILOJČIĆ, 1950, 268—269).

SIEDLUNGEN

Obwohl auf dem Verbreitungsgebiet der Maros-Kultur intensive archäologische Untersuchungen durchgeführt wurden, insbesondere in Ungarn und auf jugoslawischem Terrain, verfügen wir, die Siedlungen dieser Kultur betreffend, noch immer über wenige Angaben. Auf der Grundlage von relativ spärlichen und unvollständigen Daten läßt sich die Lage der Siedlungen der Maros-Kultur trotzdem rekonstruieren. Sie wurdem am häufigsten an den Ufern von Talflüssen errichtet, vor allem an der Moriš und ihren Flußarmen wie auch an höherliegenden Plätzen neben kleineren Flußläufen, die eine günstige Verteidigungslage boten und über fruchtbares Hinterland verfügten. Die großen Siedlungen vom »Tell«-Typ mit mehreren Wohnhorizonten oder die Siedlungen mit entwickelter horizontaler Stratigraphie sprechen zusammen mit den großen Nekropolen für einen seßhaften Charakter der Angehörigen der Maros-Kultur. Die Siedlungen der Maros-Population wiesen keine besondere Befestigung durch Gräben oder Palisaden auf, was für eine relativ friedliche Atmosphäre und die Sicherheit des Territoriums zeugt.

Von großer Bedeutung für die Untersuchungen der Maros-Kultur sind die Siedlungen vom »Tell«-Typ, die seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts in Pecica und Perjam am Ufer der Moriš erforscht wurden bis zu den Ausgrabungen der Siedlung bei Mokrin 1973—1977.

1. — Die frühbronzezeitliche »Tell«-Siedlung bei Pecica /Pecska/, Lokalität Santul Mare /Nagysanc/, befindet sich am rechten Morišufer. Die Siedlung hat eine ovale Form in einer Größe von 117×70 Meter, von drei Seiten mit Vertiefungen umgeben und gegen Westen durch einen schmalen Korridor mit dem Uferplateau verbunden. Die Grundlage der Lokalität bilden Reste des neolithischen Vinča-Tordos und der Kulturen des Theißgebiets, über denen sich eine 4 Meter starke Kulturschicht mit 16 Wohnniveaus befindet, die vorwiegend der Maros-Kultur angehören. In den Schichten I—XII befinden sich jeweils drei Wohnhorizonte mit Resten verbrannter Objekte. Bei den erhaltenen Häuserteilen wurden Pfostenreste und verbrannter Hausputz festgestellt, während andere Details über die Bauweise der Häuser unbekannt sind.

Auf der Grundlage weniger Pfostenreste im Niveau der IX—XI-Schicht ist eine Rekonstruktion der Häuser möglich, die eine rechteckige Form hatten und damit den Funden aus Perjam ähneln, zwischen denen schmale Durchgänge und Straßen bestanden. Von den Häusern wurden Überreste des Fußbodens aus geglättetem und gepreßtem Ton gefunden, der bei der Vernichtung eines Siedlungsteils verbrannte. In der XI. Schicht legte man Reste von Häuserwänden frei, die in der Flechttechnik gefertigt waren und Abdrücke von Schilf- und Rutenbändern aufwiesen. Roska notierte bei den Ausgrabungen auch ein »Megaron«-Haus mit quadratischem Grundriß, Lehmboden und einem Feuerherd im Haus (BÓNA, 1975, 85).

2. — Die der Bedeutung nach zweitwichtigste »Tell«-Siedlung der Maros-Kultur ist Sanchalom in der Nähe von Perjam am linken Ufer des Flüßchens Zlatica (Aranka), das bei Perjam von der Moriš abzweigt. Die Ausgrabungen wurden in der Zeit von 1909 bis 1913 und im Jahre 1921 durchgeführt. Leider wurden die Forschungsresultate nur fragmentarisch und unvollständig in vorwiegend kaum bekannten Zeitschriften veröffentlicht, so daß eine allgemeine Darstellung des Untersuchungsstandes fehlt. In einer Kulturschicht von ca. 150 cm wurden höhstens bis zu drei Wohnhorizonte konstatiert mit Resten von Bauobjekten, die in vier Schichten der Perjam-Kultur geteilt waren (FILIP, 1969, 1013). Ein Teil der bronzezeitlichen Schicht ist später durch mittelalterliche Eingrabungen vernichtet worden (BÓNA, 1975, 84). Roska stellte bei dieser Siedlungsausgrabung Häuserreste aus Flechtwerk fest, das mit Stroh oder ähnlichem Material, der sog. »Putri« mit relativ kleinen Dimensionen (ROSKA, 1913, 122) bedeckt war, und Gruben mit birnenförmigem Aussehen, die als Wohngruben gekennzeichnet wurden und in die man ähnlich wie bei den Funden aus Oszentivan (BANNER, 1928, 230) nur schwer Zugang fand. In allen Siedlungsschichten wurden zahlreiche Pfostenreste gefunden, mit deren Hilfe die Grundrisse mehrerer rechteckiger Häuser in unterschiedlichen Tiefen rekonstruiert werden

konnten. Ihre Dimensionen beliefen sich auf eine Länge von 6—8 Metern und eine Breite von 4—5 Metern mit einem gepreßten und gebrannten Lehmboden sowie einem Feuerherd in der Hausmitte.

In der Nähe von Rabe, direkt an der Dreiländergrenze zwischen Jugoslawien, Ungarn und Rumänien, an der südwestlichen Peripherie des genannten Dorfes befindet sich eine typische Inselsiedlung der Maros-Kultur, »Anka Sziget« (»Insel Anka«), die am Fuße eines höherliegenden Geländes, das die Form einer Halbinsel hat, errichtet wurde, von dem es aber durch ein flaches Gebirgstal getrennt ist. Die Siedlung hat die Form einer Ellipse und Dimensionen von 130×70 Metern und einer Höhe von 4 Metern. Die Stärke der Kulturschicht bewegt sich bis zu 1,2 Metern und weist Reste von Wohnobjekten auf, die aus Flechtwerk und Feuerherden bestanden. Die Basis der Lokalität gehört zu den jüngsten Entwicklungsphasen der Maros-Kultur, während der überwiegende Teil des Materials eine Parallele mit den Schichten XIII und XIV aus Pecica aufweist. Unter dem Ausgrabungsmaterial von dieser Lokalität, das im Volksmuseum in Kikinda aufbewahrt wird, befinden sich auch für die Ottomany-Kultur typische kleine Becher und Teile der inkrustierten Keramik Südtransdanubiens, die in diesem Teil ihren südlichsten Vorstoß in den Raum des nördlichen Banats verzeichnete.

Als es auf dem Inselteil der Siedlung zu einer Überbevölkerung kam, übersiedelte ein Teil der Einwohner auf ein halbinselförmiges Plateau, wo sie neue Wohnobjekte errichteten. Auf diesem Gelände führte Reizner im Jahre 1890 Ausgrabungen durch und veröffentlichte die Resultate seiner geringen Untersuchungen, die auf zwei Sonden beschränkt waren (REIZNER, 1891, 206—209).

Die große Siedlung der Maros-Kultur bei Mokrin, auf der Lokalität »Popin paor« zieht schon mehrere Jahrzehnte die Aufmerksamkeit der jugoslawischen Archäologen an. Durch die Untersuchungen im Jahre 1952 und von 1973 bis 1977 wurde festgestellt, daß die Siedlung eine Oberflächendimension von 130×80 Metern umfasst. Die Stärke der Kulturschicht mit einem Horizont von Wohnobjekten bewegt sich bis zu einem Meter. Bei den Forschungen fand man die Teile mehrerer Häuser, die aus mit Lehm verschmierten Flechtwerk einer Breite bis zu 14 cm bestanden und Abdrücke von Schilf- und Rutenbündeln aufwiesen. Die Häuser waren einteilig und mit leicht brennbarem Material, Schilf, Stroh oder Zweigen bedeckt. Der Hausboden bestand aus gepreßtem und geglättetem Lehm mit bis zu drei Feuerherden im Mittelteil des Objektes. Das am vollständigsten erhaltene und untersuchte Haus hatte eine Dimension von 14×4 Metern, eine rechteckige Form und war in der angeführten Technik erbaut. Aufgrung seiner Ausmaße läßt sich schlußfolgern, daß es den Bedürfnissen einer größeren menschlichen Gemeinschaft diente. Die Häuser waren in dichtem Beieinander errichtet mit schmalen Durchgängen dazwischen (GIRIĆ, 1981, 52). Ähnliche Häuser sind aus Aárdomb bei Békés bekannt, die eine Größe von 10×8 Metern hatten, während die größten Häuser, gleichfalls mit rechteckiger Form, Ausmaße bis zu 21,6×16,5 Metern (BANNER-BÓNA, 1974, 31—32) erreichten mit Pfostenresten am Objekt.

Die Siedlung »Nagyhalom« (Velika humka) bei Tiszasziget (Oszentivan) befand sich auf einem höherliegenden Terrain von ellipsoider Form, umgeben von Moor- und Sumpfgebieten der breiten Mündungszone von Moriš und Theiß. Bei den Untersuchungen der frühbronzezeitlichen Siedlungen, der südlichsten von drei Lokalitäten, die Banner (BANNER, 1928, Karte 1, 148) aufgrund der Ausgrabungen von 1926—1927 registrierte, wurde ein Gebiet von über 710 m² in zwei Blöcken mit Dimensionen von 47×10 und 40×10 Metern erforscht (derselbe Abb. 39 und 75), bei denen der Autor angibt, daß keine Reste von Kulturschichten vorhanden seien. Die Funde stammen aus einer Tiefe von 70 cm, auf deren Niveau am häufigsten Reste von Feuerherden und Eingänge in Wohnhöhlen zu finden waren, die hauptsächlich ein birnenförmiges Aussehen aufwiesen. Die Reste der Wohnobjekte (Gruben) wurden in unterschiedlichen Abständen voneinander freigelegt, so daß man keine bestimmte Anordnung und Urbanisation innerhalb der Siedlung feststellen konnte. In der Siedlung fand man sowohl eine größere Zahl von Abfallgruben als auch Feuerherden, die zwischen den Objekten auf der Erdoberfläche gebaut waren. Einzelne Gruben waren so tief, daß man in sie, nach der Meinung Banners, nur mithilfe von Leitern gelangen konnte.

Eine größere Siedlung der Maros-Kultur wurde auch bei San Nicolaul Mare in Rumänien registriert, die am Ausläufer eines halbinselförmigen Hügels erbaut wurde, der sich heute am ausgetrockneten Flußarm der Aranka befand. Am Hügelabhang war eine Nekropole lokalisiert. Diese Fundstelle entdeckte L. Kühn am Beginn unseres Jahrhunderts (BÓNA, 1875, 84).

Vom linken Ufergebiet der Morišmündung in die Theiß sind auch die beiden Siedlungen

Klàrafálva und Kis-zombor bekannt, wo Keramik der Maros-Kultur und Funde von ein- und zweihenkligen Bechern der klassischen Form auftreten, zwischen denen sich auch welche von größerer Dimension befinden. Beide Funde wurden für die erste und zweite Periode der frühen Bronzezeit der Maros-Region datiert (FOLTINY, 1942, 102—103).

In jüngster Zeit registrierte O. Trogmayer bei Klárafálva eine große »Tell«-Siedlung dieser Periode mit einer über drei Meter starken Kulturschicht, die der Fundstätte bei Deszk ähnelt, denn beide waren auf einem Gelände erbaut, das ursprünglich mit Wasser umgeben war (BÓNNA, 1975, 111).

*

Obwohl die systematischen archäologischen Untersuchungen auf den Siedlungen der Maros-Kultur in den meisten Fällen vor fast 50 Jahren durchgeführt wurden, lassen sich nur für wenige Lokalitäten und eine relativ kleine Fläche bestimmte Schlußfolgerungen ziehen. Die Siedlungen der Maros-Kultur gehören zum größten Teil dem »Tell«-Typ an, sie haben mehrere Wohnhorizonte, die bei Feuerausbrüchen vernichtet wurden. Unter den Siedlungen gab es keine Reste der vorangegangenen Kulturperioden. Die Fundorte hatten eine Größe bis zu 130×70 Meter und eine Ellipsenform, lagen an Flußufern, am Rande von Sumpfgebieten. Eine häufige Form der Siedlung bildete der Inseltyp, die sich über dem umgebenden wasserreichen Terrain und die Ausläufer der Moriš erhob. Wenige Siedlungen, wie Popin paor bei Mokrin, wurden als einschichtige Siedlungen errichtet, mit horizontaler Verbreitung und Dimensionen, die dem »Tell«-Typus entsprechen.

Die Häuser hatten rechteckige Gestalt und waren aus Flechtwerk gefertigt, von dem einige Teile der verbrannten Wände übrigblieben, die aus mit Getreidespreu vermischtem Schlamm bestanden. Die Mauerkonstruktion bestand aus vertikal in den Boden gerammte Holzpfosten, den rechteckigen Grundriß begrenzend. Die Pfosten waren durch Flechtwerk aus Schilf, Binsen und Ruten verbunden und von beiden Seiten mit Lehm beworfen. Die Dicke der Wand erreichte bis zu 14 cm. Der Hausboden war aus bearbeitetem Lehm gefertigt, der in dünner Schicht auf der vorher geglätteten Unterlage verteilt wurde. Die Häuser verfügten über ein bis drei offene Feurherde, die in einige Fällen in der Objektmitte standen.

KERAMIK

Die Keramik der Maros-Kultur, hauptsächlich von den Nekropolen bekannt, ist durch einige Grundtypen an Gefäßen und deren Varianten vertreten, die man als ziemlich ärmlich in ihren Formen bezeichnen kann. Ihrer Zusammensetzung nach ist es gut gebrannte Keramik einer feinen Qualität von glänzender dunkler, dunklegrauer und schwarzer Farbe. Ein Teil der Gefäße hat eine rote Farbe. Ihre Oberfläche ist sehr häufig geglättet und glänzt. Neben dieser Art von Keramik bei kleineren Bechern mit einer dünnen Wand, gibt es auch Keramik gröberer Qualität, die vorwiegend durch die größeren Gefäße mit Barbotin-Oberfläche charakterisiert wird.

Die grundlegende und zahlreichste Gefäßform, die sich wie ein Niet durch die gesamte Entwicklung der Maros-Kultur zieht,ist der ein- und zweihenklige Krug mit einem schwach ausgearbeiteten und instabilen Boden und einem kugel- oder kürbisförmigen Rezipienten, einem hohen, geschwungenen Hals, der in einem ausladendem Rad endet, von dem aus die Bandhenkel zur Schulter führen (GARAŠANIN, 1973, 244; BÓNA, 1975, 93; GIRIĆ, 1971, 200).

Neben den Krügen sind bikonische Schalen die häufigste Keramikform, mit einem glatten Boden, schwach gekennzeichneter Schulter und einem ausladendem Rand, von dem ein bis vier Bandhenkel abgehen (Taf. V, Abb. 1—4). Zu den Entwicklungsanfängen gehören kleinere Schalen mit kalottenförmiger Gestalt, einem bogenförmig gezogenem Hals und einem Henkel sowie Schalen mit plastischen, gerippten Bändern am Hals, die sich bis zum Abschluß dieser Formentwicklung halten, wenn die Schalen eine schäfere Profilierung aufweisen. Zwischen den Schalen, die man in den Siedlungen fand und jenen aus den Gräbern gibt es keinerlei Unterschiede.

Charakteristische Funde der Maros-Kultur sind auch die kleinen Amphoren mit bikonischer Form und konischen Deckeln, die als »Hängegefäß« bekannt sind und meistens in Gräbern gefunden wurden (T. VII, 3). Der Regel nach befinden sie sich unter dem Grabinventar, wenn außer einer Schale keine Krüge vorhanden sind. In Kindergräbern treten sie selten auf. In der I. Entwicklungsperiode haben die Amphoren häufig einen niedrigen konischen Fuß, ein plastisches Ornament an der Schulter oder vier Füßchen wie die Gefäße aus Grab 40 in Mokrin. Sie sind am stärksten in der II. Periode vertreten, aber nur in geringer Zahl in der III. Periode, zu der auch die ornamentier-

ten Amphoren gehören (GIRIĆ, 1971, 208).

In den Siedlungen der Maros-Kultur legte man ebenfalls größere Gefäße frei, die die Form einer Amphore hatten und für die Nahrungsaufbewahrung benutzt wurden. Die hohen Gefäße verfügten über einen kleinen ebenen Boden, eine bikonische Gestalt mit einem abgerundeten Konus und hohen Schultern, die in einem schmalen Hals mit weit ausladendem Rand enden. Die Amphorenoberfläche kann grob oder geglättet und ohne Ornament sein. In den meisten Fällen ist der obere Gefäßteil geglättet und nicht ornamentiert, der untere Teil ist durch ein appliziertes Band getrennt und seine Oberfläche ist barbotiniert oder mit einem Besenstrichornament verziert, das gleichzeitig in allen frühbronzezeitlichen Kulturen des Pannonischen Gebiets erscheint.

Was die Ornamentik auf den Gefäsen betrifft, kann man sie als ziemlich spärlich bezeichnen, und sie ist auch nur auf wenigen Gefäßen zu finden. Die Grundformen der Verzierung sind plastische Dekoration, für die die Kerbe oder Gruppen von bis zu drei applizierte, rippenförmige Bänder benutzt wurden und Ritzdekoration, die vielfältiger auftrat. Am häufigsten wird die Ritzlinie angewandt, begleitet durch Einstiche, die auf den Gefäßen ehemals unverzierte Metopen bildeten, oder es handelte sich um kurze, reihenförmige Einritzungen. Bei der Siedlungskeramik trat auch die Verzierung durch das Besenstrichornament auf (BANKOFF, 1971, 58).

WERKZEUGE UND WAFFEN
(T. VII, 9; IX; XI, 9—11)

Der Konservatismus dieser Kultur spiegelt sich in den verwendeten Waffen und Werkzeugen sowie den Materialien, aus denen sie bestehen, wider. Weiterhin benutzt man steinerne Schaftlochäxte, die man sowohl in den Siedlungen als auch in den Gräbern als Beigabe findet. Das Grundmaterial, aus dem die Metallgegenstände gefertigt sind bleibt auch weiter das Kupfer, vorwiegend Arten des späten und ausgehenden Kupferzeitalters (HARTMANN, 1971, 103), obwohl man Bronze als Rohstoff zur Herstellung von Werkzeugen und Waffen erwarten könnte.

Unter den Grabbeilagen aus den Nekropolen der Maros-Kultur wurden nur vier Kupferbeile gefunden, wobei das älteste ein Randleistenbeil aus Grab 16 in Mokrin ist.

Im Verhältnis zu den Beilen wurden kupferne, trianguläre Dolche in weitaus größerer Zahl freigelegt. In den Nekropolen registrierte man sie, analog den Beilen, als Beigabe nur in Männergräbern des Alters Adultus und älter. Die Dolchgriffe waren aus organischem Material gefertigt, das einem Fäulnisprozeß unterlag. Die Dolche wurden in ledernen Hüllen getragen. Sie wurden in der Mehrzahl in der Hand des Verstorbenen oder in Brusthöhe gefunden. Nach ihren Merkmalen waren drei Typen vertreten: kurze trianguläre Dolche ähnlich den kupferzeitlichen Vorbildern, längliche schmale Dolche, in Blätterform, und große Dolche (GIRIĆ, 1971, 312). Dolche fand man in allen Entwicklungsphasen der Maros-Kultur. Ihrem Aussehen und formalen Merkmalen nach ist anzunehmen, daß sie als Produkt lokaler Werkstätten entstanden (JOVANOVIĆ, 1971, 35).

Zwischen den Grabbeilagen und in den Siedlungen stieß man auf die Spitzen kupferner Ahlen und auf kleine Meißel, für die man annimmt, daß sie als chirurgische Instrumente bei der Trepanation an Angehörigen der Maros-Kultur benutzt wurden (FARKAS-LIPTAK, 1971, 258).

SCHMUCK
(T. X, XI, 1—8)

Zahlreiche Schmuckstücke verschiedener Arten und Verwendung, die aus den unterschiedlichsten Materialien und deren Kombination auf dem Gebiet der Maros-Kultur bestanden, zeugen von der Vorliebe dieser Population für vielfältige Schmückungsarten. Der Schmuck stammt zum überwiegenden Teil aus den Gräbern wurde aber auch in den Siedlungen entdeckt, vor allem in allen Schichten in Periam und Pecica. Nach seinen stilistischen und typologischen Charakteristika und Ähnlichkeiten kennzeichnet er seine Entstehungszeit im breiten Raum Mitteleuropas von der Moriš und des jugoslawischen Donaugebietes im Süden bis zur Češka im Norden und den Raum Süddeutschlands (HANDT, 1958, 145 und Karte).

Die Angehörigen der Maros-Kultur brachten durch die Schmuckbeigaben, deren Anzahl und Arten nach, ihr Verhältnis zu den Toten und ihren Glauben zum Ausdruck.

Das Haupt der Toten wurde meistens mit einem Kopfschmuck verziert, der aus verschiedenen Materialien und mehreren Kombinationen bestand. Er befand sich auf dem Hinterkopf und war mit einem Band um die Stirn gebunden. Als Verzierungselemente, die auf ein Stoff- oder Lederband genäht waren, benutzte man brillenförmige Kupferanhänger, kalotten-

förmige Blechknöpfe, rechteckige Kupferblechbänder und rechteckige Blechplatten mit umgerolltem Rand. Nach den Funden aus Mokrin wurden sie in vier Typen systematisiert (GIRIĆ, 1971, 219—224).

Als Kopfschmuck trug man auch Diademe, die aus einer Reihe auf ein Band genähter kalottenförmiger Knöpfe gefertigt waren und um den Kopf gebunden wurden, oder sie bestanden aus breiten Kupferblechbändern, durch Punktierung verziert, wie bei Grab 74 in Mokrin (GIRIĆ, 1971, 218).

Als Halsschmuck trug man massive Torquesse aus Kupferdraht mit gerollten Enden. Sie wurden gleichzeitig von Frauen und Männern getragen. Torquesse wurden am häufigsten in Gräbern mit goldenen Beigaben gefunden. Für die Herstellung von Halsketten benutzte man unterschiedliche Materialkombinationen. So verwendete man kleinere Platten aus Kupferblech, Fayence-Perlen mit bikonischem oder sternförmigem Aussehen, Knochenperlen, durchbohrte Hauer vom Fuchs, Haushund oder Wolf und in geringerem Maße Gehäuse fossiler Muscheln Cardium oder Schnecken Columbella rust. und Dentalium, Ervila sp. und Venezardia. Halsketten fand man in Frauen- und Kindergräbern, seltener in denen von Männern (GIRIĆ, 1971, 224).

Die Frauen der Maros-Population trugen Zyprische Schleifennadeln paarweise auf der Brust, die aus bogenförmig gewundenen Kupferdrähten bestanden, die mit der weiteren Entwicklung anstelle der Schlinge die »Armbrustform« als Abschluß erhielten, die aus der Schicht XIII in Pecica bekannt sind (ROSZKA, 1912, 27, Abb. 45),

Eine bedeutende Kategorie der Verzierungsgegenstände aus der Maros-Kultur bildet der Goldschmuck, für die die Angehörigen dieser Population eine besondere Vorliebe hegten. Davon zeugen auch die relativ zahlreichen Funde von Goldgegenständen, die zum größten Teil als Grabbeilagen gefunden wurden. Die Goldfunde sprechen nicht nur für einen intensiven Warenaustausch mit den übrigen Teilen Mitteleuropas, sondern sie weisen auch auf das Vorhandensein lokaler Quellen dieses Edelmetalls hin, das durch Goldgewinnung aus den Flüssen erhalten wurde, dessen Herkunftsort an den westlichen Ufern der Karpata, vor allem in Transsylvanien lag. Die ersten schriftlichen Zeugnisse über Gold aus diesem Gebiet stammen von Herodot, der über den Stamm der Agatirsa spricht, der am Ufer der goldtragenden Moris lebt (Herodotova istorija, 1959, 48, 104).

An Goldschmuck fand man am häufigsten Noppenringe unterschiedlicher Form und Fertigungstechnik, in der älteren Zeitperiode besonders solche, kleinerer Ausmaße. In einer kleinen Zahl von Gräbern stieß man auf Ohrringe, die aus einer Windung Golddraht bestanden. Die meisten Kleinverzierungsgegenstände für den Kopf stellen Lockenringe dar, die auf dem Hinterkopf getragen wurden. Sie wurden an das Ende kleiner Locken befestigt, in die das geflochtene Haar der Verstorbenen bebunden waren. Das Haar war sicherlich in drei bis fünf Locken geteilt, wofür in bestimmten Fällen die gleiche Anzahl Lockenringe benutzt wurde (GIRIĆ, 1971, 228).

Einen besonderen Platz unter den Goldgegenständen nehmen die großen, diskoiden Goldplatten aus Mokrin und die beiden Platten aus Óbeba, Gräber A und B, ein. Alle Platten haben eine annähernd elliptische Form und jeweils zwei Löcher zum Binden an den längeren Enden. Sie wurden in der Hämmertechnik gefertigt und durch Punktierung verziert. Die Platte aus Grab A von Óbeba ähnelt in ihrem Aussehen und ihrer Größe der Platte aus Mokrin, die außerhalb eines Grabes gefunden wurde. Da die Platte aus Óbeba auf dem Skelett eines Mannes entdeckt wurde, kann man annehmen, daß sie als Zeichen der Würde getragen wurden und den Sippenführern gehörten bzw. bestimmten sozialen Gruppierungen dieser Zeit. Die erwähnten Goldplatten sind Teil eines breiten Fundkreises gleichwertiger Goldgegenstände, die dem Horizont der Hajdusamson-Gruppe in Transsylvanien angehören und den angrenzenden Gebieten, hauptsächlich im Westen und Süden. Ihrer chemischen Zusammensetzung nach stellen sie ein lokales Produkt dar, für deren Herstellung die vorhandenen Rohstoffe benutzt wurden, was auch die Spektralanalysen des verwendeten Goldes bestätigten (MOZSOLICS, 1968, 28).

RELATIVE CHRONOLOGIE

Die Grundlage für die Relativchronologie der frühbronzezeitlichen Maros-Kultur gaben die Ausgrabungen der beiden großen »Tell«-Siedlungen Pecica und Periam in Rumänien. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Stratigraphie der Siedlung in Pecica mit den Schichten I—XIII, die der frühen Bronzezeit bzw. der Reinecke A-Periode in der mitteleuropäischen Chronologie (GARAŠANIN, 1983, 477) entsprechen. G. Childe nahm aufgrund der Ausgrabungsresultate von Roska als erster eine Schichteneinteilung in Pecica vor: Periode A

mit den Schichten I—VII, Periode B der Schichten VIII—XI, Periode C mit der Schicht XII, die er wegen der Erscheinung inkrustierter Keramik extra heraussonderte, da mit ihr die Perjamos-Kultur ihren Abschluß findet. Die Schicht XIII wurde als Periode D aufgrund der zweihenkligen »barocken« Krüge bezeichnet. Die Schicht XIV wird in die E-Periode getrennt, mit Bechern, die über linsenförmige Öffnungen und wahre »ansa lunata«-Henkel verfügen, während die XV. Schicht als Periode F durch Keramikfunde mit Spiralkanneluren gekennzeichnet ist (CHILDE, 1929, 260). Gleichzeitig konstatiert Childe, daß der Anfang der Siedlungsentwicklung bei Periam zeitlich Toszeg A entspricht, wobei man ihre Schichten in zwei Stufen der »reinen« Perjamos-Kultur teilen kann, von denen die I. Periode Pecica I—VI und die II. Periode Pecica VII—X entspricht (MILOJČIĆ, 1950, 267). Diese grundsätzliche Teilung Childes wurde allgemein angenommen, es lassen sich jedoch bei einigen Autoren kleinere Variierungen finden, die im wesentlichen keine neuen Lösungen boten. V. Milojčić ordnete Funde aus der Nekropole des Gebiets der Morišmündung in diese Chronologie ein und stellte fest, daß ein Teil der Gräber aus Pitvaros, Szöreg und Deszk »F«, zu denen man auch die später untersuchten Funde der Nekropole bei Mokrin rechnen muß, den niedrigsten Schichten in Pecica zeitlich vorangehen, die er als I. Periode in seiner fünfgliedrigen Teilung des bronzezeitlichen Gebiets der Morišmündung bezeichnet (MILOJČIĆ, 1950, 269). I. Foltiny teilte die Funde aus den Nekropolen der Maros-Kultur in die Perioden I—III, und zwar aufgrund der Fundperiodisierung aus Tszeg und der typenkundlichen Merkmale des Grabinventars, wobei er auch einige Übergangstypen benutzte (FOLTINY, 1941, 72 ff.). I. Bóna führten in seinen Arbeiten jüngeren Datums den Begriff der Pitvaros-Gruppe als erste Entwicklungsetappe der bronzezeitlichen Kultur auf dem Moriš-Gebiet ein (BÓNA, 1965, 17 ff.). Mit seinem kapitalen Werk, das der mittleren Bronzezeit in Südostungarn gewidmet ist, und vorangegangenen kleineren Arbeiten schließt er einen Teil der Funde aus der Maros-Kultur in seine Szöreg-Gruppe der Perjamos-Kultur ein, für die er weitaus größere Verbreitungsrahmen angibt (BÓNA, 1975, 79 ff.). Seine Teilung der Szöreg-Gruppe in die Perioden 1—5 deckt sich zum größten Teil mit der Schichtenperiodisierung von Childe in Pecica (BÓNA, 1975, 79). Auf jugoslawischem Gebiet beschäftigten sich zuerst M. Grbić (GRBIĆ, 1939, 56—57) und M. Garašanin (GARAŠANIN, 1954, 64—65) mit der Problematik der Mokrin (Maros-)Kultur, ohne näher auf die Periodisierungsprobleme dieser Kultur einzugehen. Mit den Arbeiten von M. Girić (GIRIĆ, 1971, 321—237) und N. Tasić (TASIĆ, 1971, 9—25) wurde eine neue Teilung der Funde aus der Maros-Kultur in die Perioden I—III vollzogen, die auch M. Garašanin in seinen neuesten Ausführungen annimmt, in denen er das sehr frühe Erscheinungsdatum der Becher vom Pitvaros-Typus hervorhebt, wie ihre Einfügung in die Chronologie der frühen Bronzezeit auf dem breiten Gebiet Südosteuropas (GARAŠANIN. 1983, 477).

Neuere Forschungen und Interpretationen der Entwicklung der Maros-Kultur betonen die Bedeutung der äneolithischen Bodrogkeresztur-Kultur für ihre Entstehung und die Möglichkeiten ihrer bedeutend längeren zeitlichen Dauer sowie parallelen Existenz mit den jüngeren Kulturen dieser Periode (TASIĆ, 1983, 52). Der Beginn der Frühbronzezeit auf dem Gebiet der Maros-Kultur trifft nur wenige Angehörige der Makó-Kultur an, die keinerlei Reste von »Tell«-Siedlungen hinterließen. Vereinzelte Funde dieser Gruppe sind zum Teil auf dem Gebiet der Maros-Kultur, in dem selten besiedelten und sumpfigen Terrain zwischen Moriš, Theiß und Szarazero konzentriert (KALICZ, 1968, 81 und Karte 3).

Auf diesen Grundlagen entwickelt sich die frühbronzezeitliche Maros-Kultur, bei deren Formierung in der I. Periode oder frühen Phase die birituale Bestattung, Verbrennung mit Funden der Nagyrév-Keramik und Hockergräber auftreten, die I. Bóna als besondere Pitvaros-Gruppe aussonderte, die den Merkmalen der wenigen Beigaben nach, keine Analogie in den niedrigsten Schichten der Siedlungen in Periam und Pecica haben. Zusammen mit den Brandgräbern und Gefäßen vom Nayrév-Typ, die von den Nekropolen in Mokrin und Szöreg bekannt sind, stellen sie die ältesten frühbronzezeitlichen Funde auf dem Gebiet der Maros-Kultur und ihrer kurzdauernden I^a — Phase dar.

Die meisten Funder dieser Periode gehören zur Phase I^b mit ein- und zweihenkligen ornamentlosen Krügen, Schalen, Knochen- und Kupfernadeln sowie Goldschmuck. Chronologisch entsprechen diese Funde den Schichten I—VII der Siedlung in Pecica bzw. Periam I und der I. Periode der Nekropolen Mokrin, Szöreg, Óbeba, Deszk »F« und Pitvaros.

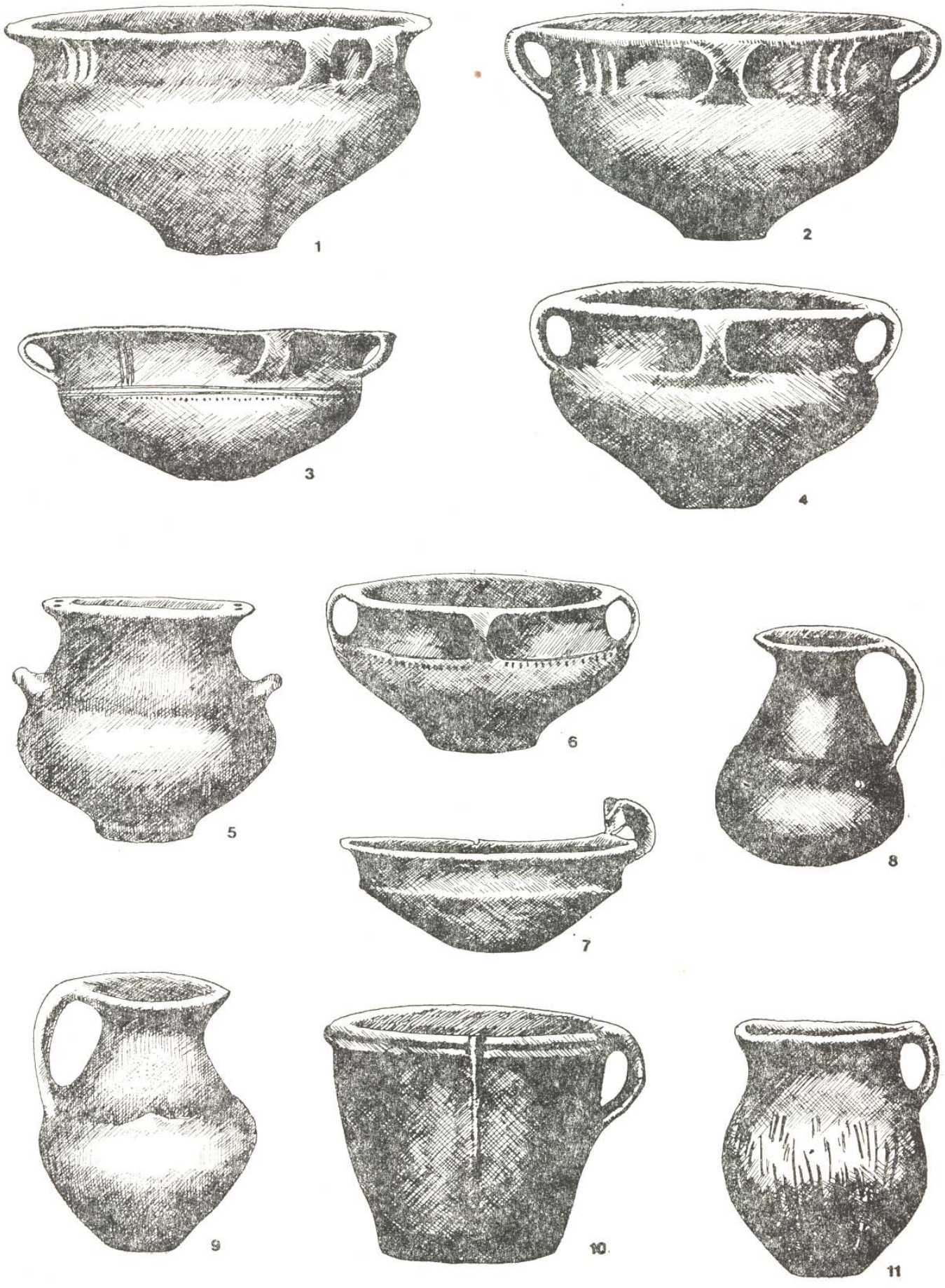
Die Periode der vollen Entfaltung und der Blüte der Maros-Kultur oder der II. Periode ist durch einen Überfluß an Schmuck aller Arten aus Kupfer charakterisiert, der für reiche Ensembles verwendet wurde, sowie

durch das Auftreten von Werkzeugen, Dolchen und Beilen aus diesem Metall. Auf der Keramik erscheint Ornamentik und die Teilung der Gefäßbauchung in Metope, die häufig nicht verziert waren. Die Gefäße erhalten ihre klassische sog. »Mokrin-Perjamos« — Form. Neben den ein- und zweihenkligen Krügen erscheinen Schalen und »Hängegefäße«. Zu dieser Periode gehört die Mehrzahl der in Mokrin, Szöreg, Deszk »A« und »F« und anderen entdeckten Gräber dieser Kultur. Diese Phase kennzeichnet die Periode der Befreiung der Maros-Kultur von fremden Einflüssen, ihre volle Prosperität und stilistische Homogenität (TASIĆ, 1983, 56). Zeitlich ist diese Periode durch die Schichten Pecica VIII—XII bzw. Periam II und die Siedlung bei Mokrin sowie auch durch den größten Teil der Funde mit Siedlungscharakter, die aus dem Gebiet der Kultur bekannt sind, ausgefüllt.

Eine zurückgehende Zahl an Grabbeigaben kennzeichnet die Abschlußphase in der Entwicklung der Maros-Kultur bzw. ihre III. Periode. Die zweihenkligen Krüge erhalten wesentlich größere Dimensionen, es erscheinen die ersten »Ansa lunata« — Henkel an den Gefäßen und Schüsseln mit reichen plastischen Verzierungen, die eine kurze III^{a} — Phase bilden würden, mit der die Entwicklung der Nekropole in Mokrin und der Maros-Kultur endet. Zur nächsten Unterphase III^{b}, die der Schicht Pecica XIII mit Funden von Zyprischen Schleifennadeln mit Armbrustkonstruktion entspricht, die in den Gräbern der Nekropolen Mokrin und Szöreg gefunden wurden (GIRIĆ, 1971, 217; FOLTINY, 1941, 83), gehören die sog. barocken Zweinhenkelkrüge (MILOJČIĆ, 1950, 268), die aus Čoka und den Nekropolen in Szöreg und Deszk »A« bekannt sind und eine neue Erscheinung auf dem Gebiet der Maros-Kultur darstellen. In seinem Buch über die Bronzezeit in Ungarn rechnet I. Bóna diese Funde zur Szöreg 4 Periode (BÓNA- 1965, 105). Bei der Verzierungstechnik werden Kannelierungen verwendet und die ansa lunata — Henkel sind stark betont.

Den Abschluß dieser Entwicklung stellt die Periode III^{c} dar, in der zahlreiche Einflüsse jüngerer Kulturen dieser Periode auftreten: Gyulavarsand, Ottomany, Vatya III, Vatin und Gerjen, die neue Keramikformen und Verzierungsweisen charakterisieren. In großer Zahl erscheinen Krüge mit linsenförmiger Öffnung, Typ Pecica XIV, die Verzierung erfolgt mit Hilfe von Kanneluren und kleinen Buckeln. Zu dieser Periode gehören die Gräber der jüngsten Phasen aus den Nekropolen Szöreg, Deszk »A«, Battonya und Ostojićevo sowie die Gräber der in Pithosen bestatteten Kinder aus Ostojićevo, Szöreg, Deszk »A« und Kelebia. Sie bilden gleichzeitig auch den Entwicklungsabschluß der Nekropolen auf dem Gebiet der Maros-Kultur, die bereits der mittleren Bronzezeit bzw. der Szöreg 5 Periode (BÓNA, 1965, 105) angehören, nach der es zu ersten Erscheinungen der Hügelgräber-Kultur in diesem Raum kommt (TASIĆ, 1974, 234). In absoluten Zahlen vollzog sich die Entwicklung der Maros-Kultur in der Periode zwischen 1900—1700 v.u.Z., obwohl die C-14 Analyse des Grabs 259 aus Mokrin, das für das Jahr 1550±50 B.C. datiert wir und der III. Entwicklungsperiode der Nekropole entspricht, die Verschiebung dieser Grenze bis 1600 v.u.Z. zuläßt.

Tafel V

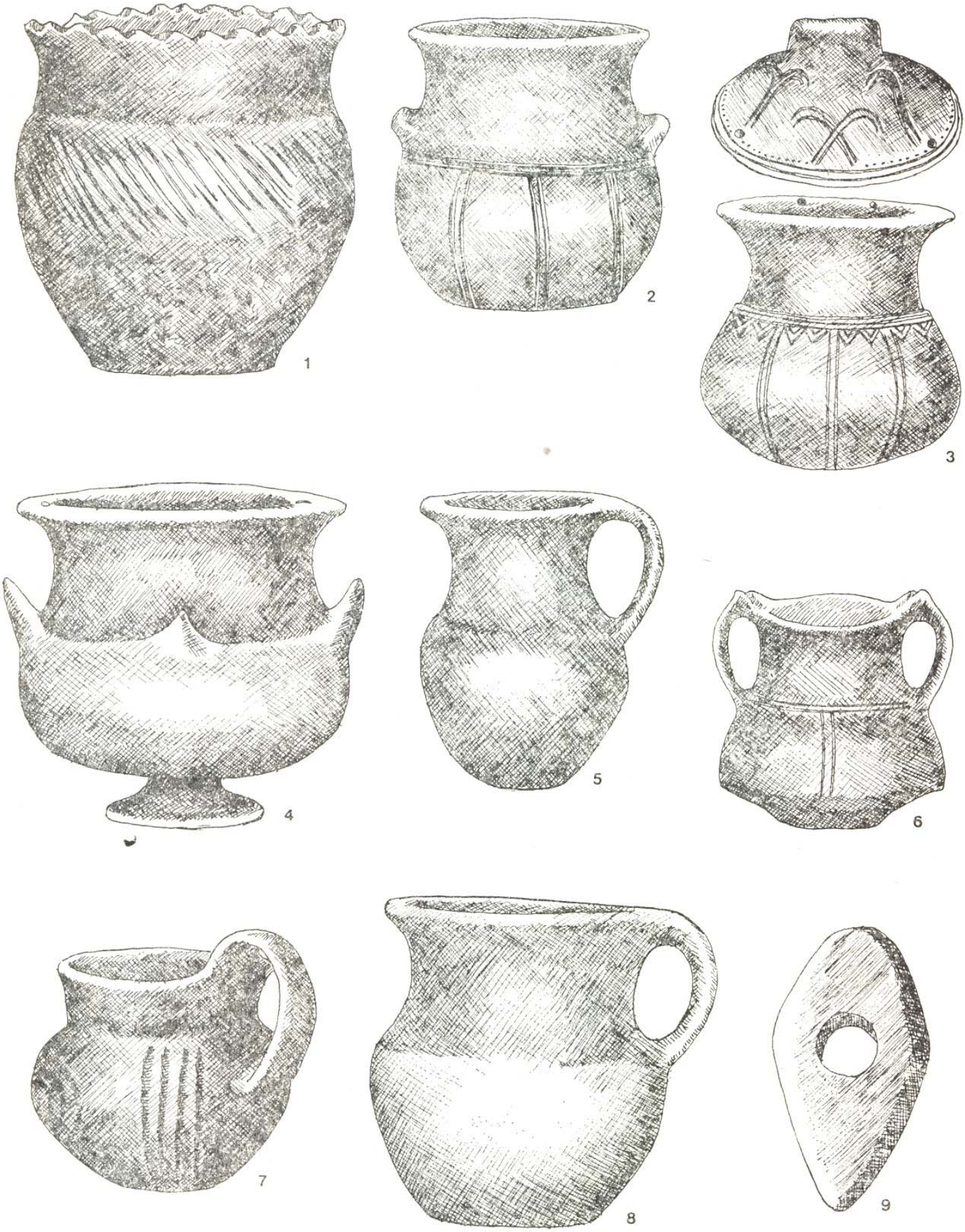


Maros-Keramik aus Mokrin (1, 2, 4—6, 9—11) und Ungarn (BONA, 1975, T. 83/19; 88/17; 90/14)



Maros-Keramik aus Mokrin (1—5, 7, 12) und Ungarn (BONA, 1975, Taf. 83/5; 90/4; 89/12; 105/3)

Tafel VII



Keramik der Maros-Kultur aus Mokrin (1—6, 8, 9) und Ungarn (BONA, 1975, Taf. 93/17)

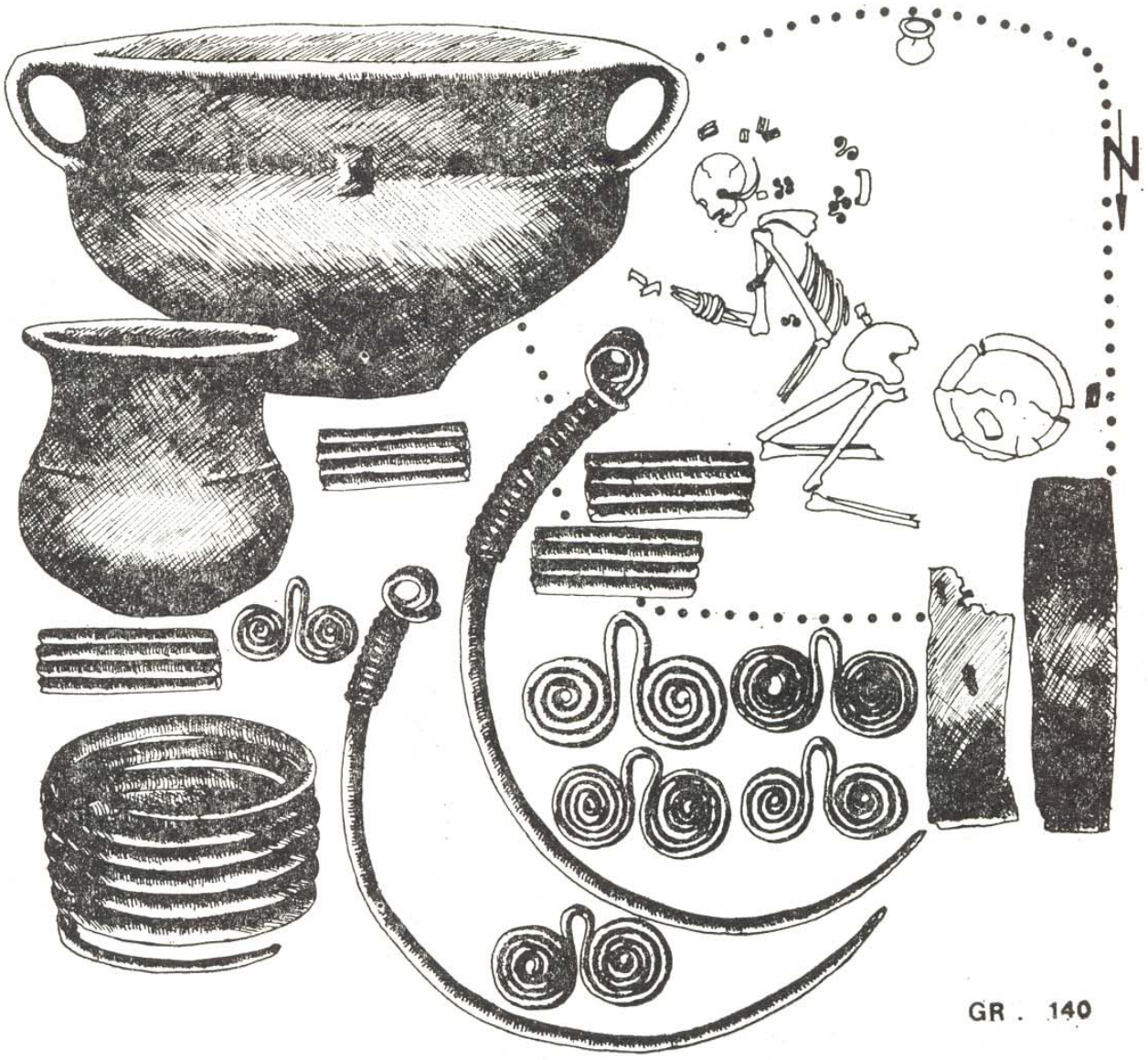


Keramik der Spätmaros-Kultur aus Ostojićevo

Tafel IX



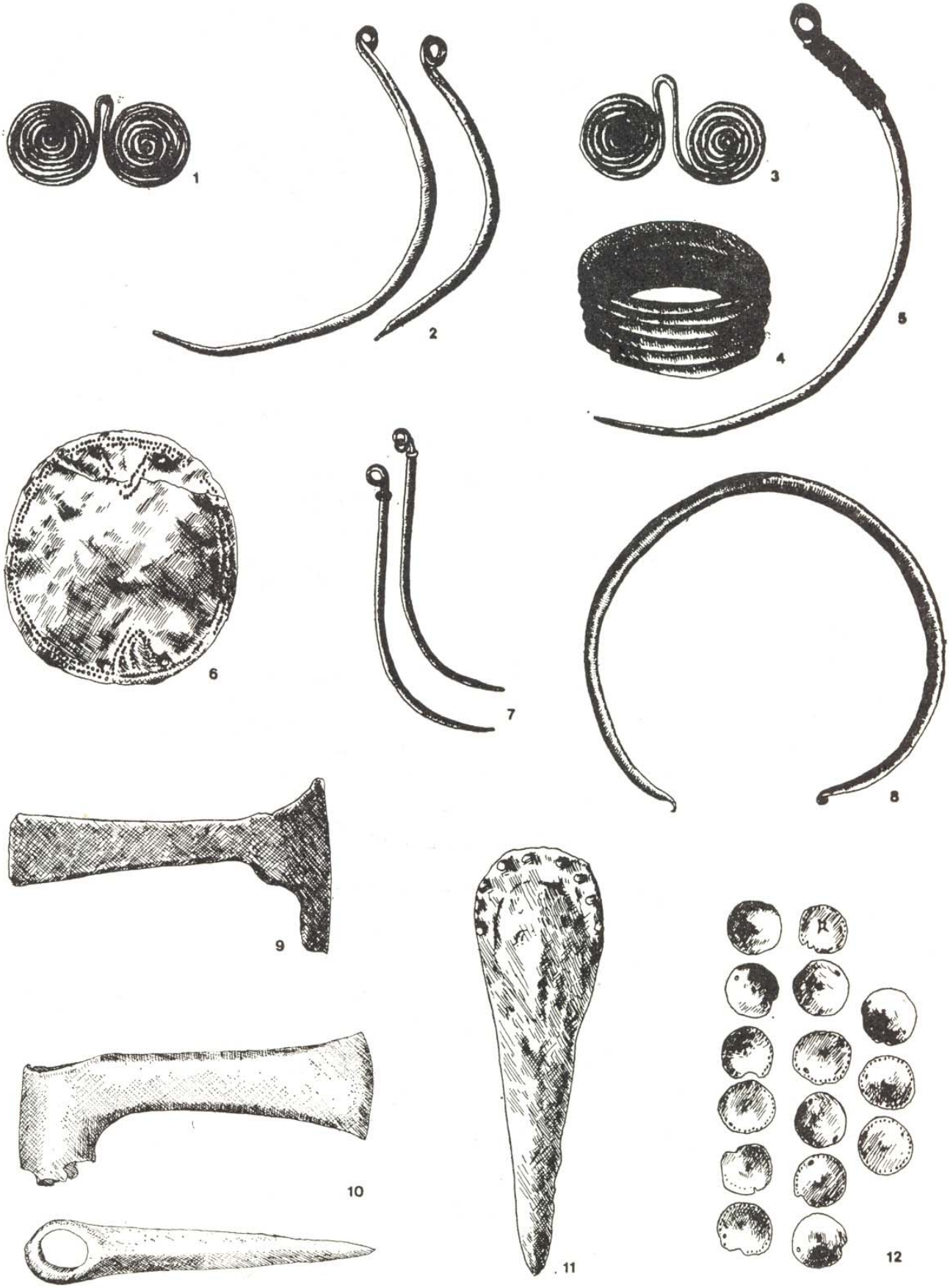
Grab 40 und Grab 235 aus Mokrin





Maros-Kultur (Mokrin: Grab 140 und Grab 276)

Tafel XI



Metallindustrie der Maros-Kultur (Mokrin: 1—8, 10—12 und Ungarn 9)

DIE VATIN-KULTUR

Nikola Tasić

Von den zahlreichen Kulturen der Bronzezeit auf dem Gebiet des südlichen Banats, ging die Vatin-Kultur als eine der ersten in die archäologische Literatur ein. Der Verdienst dafür gebührt zweifellos F. Milleker, einem Forscher, der in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis ins dritte Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts Untersuchungen durchführte sowie die Erdarbeiten in der Gegend von Vršac und besonders bei den Fundorten bei Vatin verfolgte. Auf diesem Wege wurde eine große Zahl an Gegenständen der materiellen Kultur gesammelt, unter denen die aus der Vatiner Kultur dominieren. Allerdings verursachte ein solcher Fundreichtum (Im Museum von Vršac, in dem die Funde aufbewahrt werden, übersteigt ihr Fond eine Ziffer von 10.000 Gegenständen) und die unterschiedliche Zugehörigkeit der Objekte viele Mißverständnisse. Und zwar besonders in Bezug auf die Definition der Kultur bzw. hinsichtlich dessen, was von dem gesammelten Material aus der Vatin-Kultur stammt und welches aus anderen, etwas jüngeren. In Zusammenhang damit stellte sich auch als aktuelle Frage das Problem der Kulturbenennung sowie ihrer richtigen stilistischen und chronologischen Determination. Es erschienen verschiedene Namen für dieselbe Kultur, angefangen von denen, die sich auf die geographische Lage (Vojvodina-Pannonia-Kulturgruppe) stützten, bis zu jenen, wo es zur Symbiose von zwei oder mehr Kulturen in der Benennung kam (Vršac-Vatin, Vršac-Dubovac u.a.). In diesem Buch haben wir uns für den Termin Vatin-Kultur entschieden, der sich schon bei F. Milleker findet und den auch M. Grbić aufgenommen und ausgearbeitet hat (MILLEKER, 1905, 60, T. III—XX; GRBIĆ, 1939, 57). Neue Forschungen forderten ebenfalls klarere Abgrenzungen gegenüber den Kulturen, die sich vor bzw. nach ihr auf diesem Gebiet entwickelte (die Kulturen von Verbicioara, Vršac bzw. Belegiš, Dubovac, der inkrustierten Keramik, Dobrača u.a.). Präziser gesagt, es ist unbedingt notwendig, den Stil der Vatin-Kultur zu bestimmen, ihre Keramik als Grundcharakteristik dieses Stils zu bearbeiten, ihre interne Periodisierung vorzunehmen sowie ihre relative und absolute Chronologie festzulegen. Das wird um so wichtiger, da in den letzten Jahren zahlreiche Arbeiten erschienen, in denen Material aus unterschiedlichen Kulturen (der Dubovac-Žuto brdo-, Verbicioara- und Belegiš-Kultur) mit dem unzweifelhaft zur Vatin-Kultur gehörenden Material vermisch wird. Nach den Arbeiten von F. Milleker im Banat wurden die Forschungen über die Fundstellen der Vatin-Kultur auch auf andere Gebiete erweitert. In Vinča ist M. Vasić in den jüngsten Ausgrabungsschichten auf Vatiner Keramik gestoßen, die er in seinen Arbeiten als pannonische bzw. hellenistische Keramik bezeichnet (M. VASIĆ, 1936, 135). Etwas später begann D. Karapandžić systematische Untersuchungen in Omoljica bei Pančevo, die das Städtische Museum Pančevo nach dem zweiten Weltkrieg fortsetzte (TRBUHOVIĆ, 1968, 177). Weitere Forschungen unternahm man: in Ljuljaci, Židovar bei Jasenovo in südlichen Banat, Popov Salaš bei Novi Sad, Gomolava bei Hrtkovci, Šančine in Belegiš, Gradina bei Stari Slankamen und einigen anderen Fundstätten, die als Grundlage des Studiums der Vatin-Kultur im ganzen dienten (M. GARAŠANIN, 1973, 319 und TASIĆ, 1974, 212 ff.).

Parallel zu den Ausgrabungen erschienen auch die ersten theoretischen Arbeiten, die an die Probleme der Vatin-Kultur gebunden sind

— an ihre materielle und geistige Kultur, Genese und Chronologie. Zweifellos hat M. Grbić, der als erster in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts verhälnismäßig präzise eine relativ-chronologische Bewertung der Vatin-Kultur vornahm (GRBIĆ, 1939, 57), die bedeutendsten Beiträge in dieser Richtung geleistet. Er beschäftigte sich danach mit den Problemen ihrer Genese (GRBIĆ, 1953, 77 ff.), Chronologie (DERSELBE, 1956, 19) sowie der Kultur im ganzen. M. Grbić schuf gute Grundlagen für die weitere Erforschung der Vatin-Kultur, und neben kleinen Ergänzungen und Korrekturen, die sich aus neueren Untersuchungen, insbesondere der Nachkriegsperiode, ergaben, kann man sie als gültige Tatsachen akzeptieren. Weitere Ausarbeitungen und erste synthetisierte Darstellungen finden sich in den Arbeiten von M. Garašanin (1958, 98; 1973, 319 ff.) und dem Verfasser dises Buchkapitels (TASIĆ, 1974, 212; und 1983, 58). Neben den Arbeiten von B. Gavela, D. Garašanin und M. Bogdanović (GAVELA, 1953, 59, T. I, III; D. GARAŠANIN, 1954; BOGDANOVIĆ, 1983, 60) müssen auch die allgemeinen Überblicke über die Funde der Vatin-Kultur in Rumänien (MORINTZ, 1978, 17—19) und Ungarn (BÓNA, 1975, 179 u.w.) erwähnt werden. Die angeführten Arbeiten stellen auch die grundlegende Bibliographie über die Vatin-Kultur im ganzen dar oder über einige Probleme, die mit ihrer materiellen Kultur, chronologischen Zugehörtigkeit, ihrer Entstehung und Entwicklung verbunden sind.

TERRITORIALE VERBREITUNG UND FUNDORTE

Die geographische Lokalisierung der Vatin-Kultur, wie sie unseren heutigen Erkenntnissen am nähsten kommt, erarbeitete M. Grbić (1958, 36 u.a.). Seiner Meinung nach, ist sie im südlichen Banat verbreitet — was bedeutet, daß sie im Osten das Eiserne Tor nicht überschreitet; im Süden vom Banat über die Donau bis zum Morava-Gebiet und nach Westserbien reicht; während sie im Westen »weniger in Bosnien und Slawonien verbreitet ist«. Diese Bestimmung Grbićs bezieht sich auf den Kern der Vatin-Kultur. Nach 1958 wurden neue Fundorten mit Vatin-Keramik entdeckt, die uns die Möglichkeit bieten, das Gebiet, das die Vatin-Kultur im Verlaufe ihrer Entwicklung erfaßte, genauer festzulegen. Auf der Grundlage dieser Resultate könnte man die Verbreitung der Vatin-Kultur für den Raum zwischen Oltenien im Osten, Fruška Gora im Westen bestimmen, während sie im Süden das Territorium bis Ljubljaci und Svetozarevo umfaßt sowie sich im Norden in der südlichen Bačka befindet. Das wäre die Grundskizze des Territoriums dieser Kultur, wobei zu bemerken ist, daß zeitweise Vorstöße und Einzelfunde auch außerhalb dieser Region registriert wurden. So verzeichnete man z.B. Vatiner Becher an Ausgrabungsorten der Maros-Kultur (Becher aus Mokrin oder Dezsk), weiterhin auf dem Gebiet der Vinkovci-Kultur in Gradina an der Bosut und noch westlicher in Aljmaš bei Erdut oder auf den Fundstätten, die zur Verbicioara-Kultur gehörten (BONA 1975, T. 90/1—3: 111/1; GIRIĆ 1971, T. XXI, 1; TASIĆ 1983, 63) Aus der Kartierung der Fundorte, die mit Sicherheit zur Vatin-Kultur gehören sowie jenen, in denen sich Vatiner Keramik als Import befindet, kann man ein enger- und ein weitergefaßtes Territorium der Vatin-Kultur unterscheiden. Das den Vatiner Stil darstellt, wäre der südliche Banat, also das Gebiet um die Save-Donau-Mündung, ein Teil der Šumadija und Gruža. Während sich das weitergefaße Territorium auf Westserbien, einen Teil der Bačka, Olteniens und den ganzen Banat ersteckt.

Auf dem Gebiet der Vatin-Kultur sondern sich zwei dichter besiedelte Mikroregoinen heraus. Eine, zu der die Fundstellen in der Umgebung von Vršac gehören (Vatin, Vršac, Žamsko polje u.a.) und die andere mit Fundorten um die Save-Dunau-Mündung, im östlichen Srem und im Gebiet um Belgrad. Zur zweiten Mikroregion gehören Fundstätten bei Vinča, des Alten Flughafens bei Bežanija und in gewissem Maße auch Gomolava bei Hrtkovac sowie Šančine in Belegiš und Gradina in Stari Slankamen. Für die Erklärung der Kulturgenese oder die Bestimmung der primären und sekudären Zentren der Vatin-Kultur mißt man der Herauslösung dieser beiden Regionen keinen besonderen Wert bei. Die Dichte dieser Fundstätten könnte eher Folge einer höheren Untersuchungsintensität sein, stärkerer Aktivitäten der Museen in diesen Regionen, wie im Falle des Museums in Vršac (F. Milleker und R. Rašajski). Solch eine Interpretation bestätigt die Tatsache, daß in den letzten Jahren, dank der Tätigkeit junger Fachleute, auf dem Gebiet der Šumadija und in der Umgebung von Svetozarevo neue Fundstellen entdeckt wurden, die zusammen mit Ljuljaci eine südliche, ziemlich dicht besiedelte Zone der Vatin-Kultur formieren (BOGDANOVIĆ 1983, 60; und STOJIĆ 1980, 10 ff.).

Nach ihren topographischen Merkmalen kristallisieren sich auf dem Territorium der

Vatin-Kultur drei Grundtypen von Siedlungen heraus. Am zahlreichsten sind die in der Ebene des Vojvodina-Gebiets, mit den charakteristischen Lößhügeln, die sich 10—20 m im Verhältnis zum umgebenden Terrain erheben und zu deren Füßen sich das Flußbett befindet oder befand; die zweite Gruppe bilden Siedlungen im Flachland, die dritte Gruppe besteht aus Siedlungen des sogenannten Gradina-Typs, die zurückgezogen in den Gebirgsgegenden von Serbien existierten. Für die erste Gruppe sind besonders die Fundorte bei Židovar charakteristisch, weiterhin Šančine in Belegiš, Gradina in Slankamen und in gewissem Maße auch Popov salaš bei Kać. Die Mehrzahl der Fundstellen haben eine Art natürlicher oder künstlicher Befestigungen, bei denen nicht sicher ist, ob sie während der Existenz der Vatin-Siedlungen oder später entstanden sind. Beinahe der Regel nach sind das mehrschichtige Fundstellen, auf denen sich nach der Vatiner Siedlung solche aus der späten Bronzezeit und der älteren und jüngeren Eisenzeit formierten. Deshalb bestehen Annahmen, daß die Befestigungen auch einer etwas jüngeren Zeitperiode angehören könnte. Auf der Fundstätte Šančina in Belegiš wurde ein Haus entdeckt, das mit einem später verbreiterten Verteidigungsstollen durchschnitten war, was man auch wie den Vatiner Horizont auf Gomolava bei Hrtkovac erklären könnte. Aber ungeachtet dieser Daten, scheint es sicher zu sein, daß die Träger der Vatin-Kultur für ihre Siedlungen solche Lagen am Fluß wählten, die ihnen eine gewisse Sicherheit bieten: Entweder im Falle eines Angriffs anderer Stämme oder zur Erhaltung des Viehs. Neben den bereits erwähnten Fundstätten verfügen die Vatiner Siedlungen in Vinča, Gradina und Slankamen sowie die Siedlung in Omoljica über eine solche Lage.

Die zweite Gruppe der Vatin-Kultur bilden Siedlungen im Flachland, überwiegend vom Zemun-Typ mit einfachen Kulturschichten und der Regel nach horizontaler Gliederung. Dieser Gruppe gehören der Fundort »Alte Piste des Flughafens in Bežanija« bei Zemun an, dann Fundstellen bei Vršac und schließlich die Fundstätte »Spitz« in Ostrovul Moldova (BOJOVIĆ 1968, 30; MORINTZ 1978, 2; Abb. 5—6). Die dritte und letztgenannte Gruppe besteht aus Fundstellen »des Gradiner Typs«; das sind Siedlungen, die im Balkaninneren in Gebirgsteilen der Šumadija lebten. In diese Gruppe fällt Milića gradina in Ljuljaci und Gradina beim Dorf Ostrikovac in der Gegend von Svetozarevo. Aus diesem Gebiet werden auch einige Fundorte mit bescheiderenen Funden erwähnt, die im Grunde die Merkmale der Gradina-Siedlungen tragen (Gradac, Jasik bei Kragujevac u.a.).

Architektonische Überreste sind auf den Fundstätten der Vatin-Kultur ziemlich gering. Ein Grund dafür liegt im Fehlen größerer systematischer Ausgrabungen und auch teilweise im Mangel an veröffentlichtem Dokumentationsmaterial über die Fundorte, auf denen diese Objekte entdeckt wurden. Insgesamt gesehen, handelt es sich hauptsächlich um Gruben, vielleicht Erdhütten und weiterhin um oberirdische Häuserobjekte, die nach den bekannten Bautechniken in den prähistorischen Kulturen errichtet wurden.

Die folgende kurze Übersicht wird die grundlegenden Angaben über diese Manifestation der materiellen Kultur auf den Vatin-Fundplätzen geben.

— Während der Untersuchungen in Židovar (GAVELA, 1964, 44: T. X—XI).werden Angaben über Gebäude und Gruben gemacht, in denen man Vatiner Keramik fand.

— Auf Popov salaš bei Kać stieß man bei Ausgrabungen auf mehrere Wohnobjekte, unter denen auch ein rechteckiges Haus war, auf dessen Boden sich Vatiner Keramik und einige Bronzegegenstände (Dolch, Flachbeile, Nadel u.a.) befanden. Das Fundortmaterial wurde teilweise veröffentlicht, aber ohne Angaben über die Häuser und andere Siedlungsobjekte.

— Bei den neuen Ausgrabungen in Vinča (1978—1981) stieß man auf einem Gebiet von 800 Quadratmeter auf mehr als 20 Gruben mit Vatiner Keramik, von denen einige in den Wohnbereich gehören könnten. Da die jüngste Schicht in Vinča durch mittelalterliche Gräber stark beschädigt ist, sind nur wenige Flächen mit Lehmbodenteilen der Häuser erhalten.

— Im Verlaufe der Ausgrabugen in Bežanija (Alter Flughafen) fand man einige Gruben mit Vatiner Keramik und Resten von Lehm, was die mögliche Annahme zuläßt, daß an diesem Ort eine Siedlung mit Häusern und Gruben bestand (BOJOVIĆ, 1968, 30).

— Die mehrjährigen Untersuchungen auf Gomolava haben trotz der großen bearbeiteten Fläche keine weiteren Angaben über die Merkmale der Vatiner Siedlung geliefert. Auch an dieser Fundstelle überwiegen Gruben und kleinere Bodenflächen — Häuserreste oder Ofenfundamente.

— Wesentlich mehr Angaben über die Siedlungsmerkmale beiten die Untersuchungen, die in Milića gradina in Ljuljaci durchgeführt wurden, wo man in den Jahren von 1965 bis 1977 eine größere Plateaufläche untersuchte (Gradina). Die Resultate sind noch nicht veröffentlicht worden, aber der Autor ist aufgrund der

verteidigten Dissertation von M. Bogdanović in der Lage, sie zu nutzen und hofft, daß diese Dissertation demnächst publiziert wird. M. Bogdanović gibt an, daß in drei Siedlungshorizonten 29 Häuser gefunden wurden, in teilweise erhaltenem Zustand, von denen einige untersucht wurden (Vgl. BOGDANOVIĆ, 1983, 64 ff.). Die Häuser haben überwiegend einen quadratischen, seltener einen rechteckigen Grundriß und verfügen wegen des spezifischen Geländes über kleine Dimensionen (3×3 m — 3,5×3,5 m — — 4×4 m). Sie sind aus mit Lehm bestrichenem Flechtwerk gearbeitet, mit massiven Pfosten und festgetretener Bodenfläche; innen befanden sich oft offene oder kalottenförmige Feuerstellen. Den Dimensionen nach könnte man sagen, daß alle Häuser aus einem Raum bestanden. Die Vielzahl der untersuchten Häuser macht es möglich, an die zweite Forschungsphase der Vatiner Siedlung zu gehen bzw. zu versuchen, die Organisation der Siedlung und das Leben darin zu rekonstruieren. Die von M. Bogdanović gemachten Angaben zeigen, daß es sich um einen »gedrängten Siedlungstyp« handelt, mit kleinen Zwischenräumen bei den Häusern, die der Regel nach Nord-West-Südosten gerichtet waren, wobei die Türen auf der nordwestlichen Seite lagen. Ein Teil des Gradina-Plateaus trägt Merkmale eines Marktes, eines freien Platzes, auf dem sich die Aktivitäten der Bewohner abspielten, angefangen von den ökonomischen bis zu den ritualen (BOGDANOVIĆ, 1983, 67).

Aus den angeführten Daten ersieht man, daß nur Ljubljaci mehr Angaben über die Architektur der Vatiner Siedlungen bieten kann. Allerdings muß hier erwähnt werden, daß man Ljuljaci nicht als Modell für die Vatin-Siedlungen betrachten kann. Die Siedlungen in Flachlandgebieten, die auch weitaus zahlreicher auftreten, zeigten andere Merkmale. Die Beschaffenheit des Untergrunds gestattete die Baumöglichkeit größerer Häuser, mit mehreren Zellen wie aus den vorangegangenen Kulturen auf diesem Boden bekannt waren (Kostolac, Vučedol u.a.).

Das Bestattungsproblem in der Vatin-Kultur und die Frage der Nekropolen scheinen heute komplizierter zu sein, als zur Zeit, da die großen Monographien über die Prähistorie Serbiens und die Vojvodina geschrieben wurden. Die Einengung der typologischen Charakteristika des Vatin-Stils und das Stellen dieser Kultur in realere Rahmen, eliminierte einige Angaben über Gräber und Nekropolen, die dieser Kultur zugeschrieben wurden. So gehören z.B. die Nekropole bei Ilandža, Belegiš, Surčin u.a. sicher nicht der Vatin-Kultur an. Ähnlich kann man auch im Falle der Nekropole bei Dobrača schließen, die ebenso die Rahmen der Vatin-Kultur überschreitet (M. GARAŠANIN, 1973, 365; Abb. 17—18). Andererseits ist die Zuordnung einzelner Gräber zur Vatin-Kultur (Grab der Hügelgräber-Kultur aus Vatin, dann einige Gräber der »Vršac-Kultur«) heute ebenfalls nicht annehmbar. Gleiches trifft auf viele zitierte Vatiner Gräber aus Vinča zu (JOVANOVIĆ, 1963, 22). Neuere Ausgrabungen an dieser Fundstelle zeigten, daß die mittelalterliche Nekropole in die Vatin-Schicht gegraben ist, und es so zu einer möglichen Dislokation der Funde kam. Das wiederholte sich bei Ausgrabungen 1978/81 in Vinča, wo sich neben der Gruft eines mittelalterlichen Grabes ein Becher aus der Vatin-Kultur befand, der während des Aushebens des Grabes nicht vernichtet wurde (TASIĆ, 1983, 61). Schließlich muß noch die Angabe über ein Skelettgrab aus Vatin genannt werden, die M. Garašanin wegen der spärlichen und unvollständigen Daten nur unter Vorbehalt akzeptiert (GARAŠANIN, 1973, 322). Nach Eliminierung der Nekropolen aus dem Vatiner Kulturkreis und nach der Revision der Angaben über die Gräber aus Vatin, Vinča und Vršac bleibt nur noch die Nekropole aus Stojića gumno in Belegiš. In dieser Nekropole, die größtenteils der Belegiš-Kultur angehört — der mittleren und späten Bronzezeit — wurden einige Gräber mit Brandbestatteten ausgegraben, deren Gefäße — Urnen, Becher und Deckel Zeichen der Vatin-Kultur, und zwar ihrer späten Phase, tragen. Besonders charakteristisch ist ein Kindergrab, das aus einem Becher vom Vatin-Typ besteht, der die Funktion einer Urne ausübt.

STRATIGRAPHISCHE ANGABEN

Vatin und Vršac sind zweifellos die reichsten Fundsätten mit Vatiner Keramik. Da es sich aber um Fundorte handelt, die man Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. erforschte und deren Material im Verlaufe anderer Erdarbeiten gesammelt wurde, haben die gefundenen Gegenstände fast ausschließlich typologische Bedeutung. Wesentlich mehr Angaben für die Lage der Vatin-Kultur in der Entwicklungsphase der frühen Bronzezeit des jugoslawischen Donauraums und Zentralbalkans liefern Fundorte, auf denen systematische Ausgrabungen durchgeführt wurden und wo die stratigraphische Lage der Vatin-Kultur im Verhältnis zur älteren bzw. jüngeren Kultur feststeht. Zu dieser Gruppe gehören Židovar, Omoljica, Vinča, Šančine und Gradac in Bele-

giš, Gomolava und Ljubljaci. Durch die Positionsanalyse des Vatiner Wohnhorizontes in der Kulturschicht dieser Fundorte kann man auch mit ziemlicher Sicherheit die relativchronologische Lage der Vatiner Keramik und der Kultur im Ganzen bestimmen.

a) Die mehrjährigen Untersuchungen in Židovar (GAVELA, 1964, 35) zeigten, daß diese Fundstätte nicht nur als »keltisches Opidum« wichtig ist, sondern man könnte sogar sagen, noch größere Bedeutung als einer der wichtigsten Punkte der Vatiner Kultur im südlichen Banat besitzt. In der Vertikalstratigraphie sind auf der Grundlage des publizierten Materials und seiner typologischen Merkmale bei dieser Fundstelle folgende Kulturen vertreten: Vatin-, Verbicioara-, Belegiš-, Bosut-Basarabi- und La Tén. Da keine vollständigere Publikation vorliegt, die eine ausgearbeitete Stratigraphie von Živodar enthält, bleibt die Frage des präzisen stratigraphischen Verhältnisses zwischen Vatiner und Verbicioara-Keramik einerseits und der Trennung zweier Phasen der Vatin-Kultur in eine ältere und jüngere, d.h. in die Pančevo-Omoljica und klassiche Vatin-Kultur, andererseits, ungelöst.

b) Die stratigraphische Lage der älteren Phase der Vatiner Kultur ist beim Fundplatz Zlatica-Omoljica bei Pančevo etwas besser bestimmt worden. Nach den Angaben von V. Trbuhović, die allerdings nicht immer präzis genug sind, kann man auf dieser Fundstätte folgende Kultur- und Wohnhorizonte unterscheiden: 1) Schicht mit Baden-Kostolac-Gruben; 2) Schicht mit ornamentloser Keramik der »Mokrin-Perjamos«-Gruppe; 3)—5) Drei Niveaus mit Vatiner Keramik, von denen sich im ersten Niveau Keramik mit horizontaler Kannelurverzierung an der Bauchung findet, während die anderen beiden Keramik mit »gerillter Volute« enthalten; 6) Schicht mit gestempelter inkrustierter Keramik (Dubovac-Typ). Aus dieser Stratigraphie kann man schlußfolgern, daß sich die Vatiner Keramik an dieser Fundstelle über der Schicht mit der »Mokrin-Perjamos-Gruppe«, aber unter der Schicht mit inkrustierter Keramik entwickelt. Im Rahmen der Vatin-Siedlung sonder sich zwei Horizonte heraus: ein älterer, der zur frühen Phase der »Pančevo-Omoljica«-Kultur und ein zweiter mit klassischer Vatiner Keramik. Der Stilunterschied in der Art der Verzierung zwischen dem älteren und jüngeren Horizont an diesem Fundort ist von Bedeutung für die interne Periodisierung der Kultur. Charakteristisch wäre, daß sich in der Schicht 3 in Omoljica Gefäße mit horizontaler Kannelurverzierung befinden während die Keramik in den Schichten 4—5 Verzierungen mit Volutenmotiv und in Spiralen aufweisen.

c) Die Stratigraphie der jüngsten Schichten in Vinča ist für eine Feindifferenzierung der Vatin-Kultur nicht so ausschlaggebend. Die Bedeutung dieser Fundstätte ergibt sich aus der Tatsache, daß sich die Vatiner Siedlung nach der äneolithischen, Baden- und Kostolac-Siedlung formiert, d.h. es kam hier zu einer Unterbrechung der Lebenskontinuität. Allerdings muß auf den Fakt hingewiesen werden, daß die Vatiner Siedlung in Vinča nur einer Phase der Vatin-Kultur angehört, zeitlich begrenzt ist (nicht länger als 100—150 Jahre) und aufgrund der typologischen Charakteristik bezüglich der Keramik, der vorklassischen Phase der Kultur entspricht.

d) Šančine, Gradac und Stojića gumno in Belegiš, drei Siedlungen, die sich unmittelbar nebeneinander befinden, bieten mehr Angaben über den Ort der Vatin-Kultur während der Entwicklung der Frühbronzezeit im Srem. Šančine hat eine vertikale Stratigraphie, die beiden anderen verfügen über eine horizontale. Auf dem ersten Fundplatz formierte sich die Vatiner Siedlung über der Vučedoler. Unmittelbar daneben, in Gradac, befindet sich eine Nekropole mit Vinkovci-Keramik sowie eine Siedlung der Vučedoler Kultur. Fügt man dem noch die Vatin-Gräber mit Brandbestatteten von Stojića gumno hinzu, würde sich folgende Reihenfolge der Siedlungen und Nekropolen am Ufer der Donau bei Belegiš ergeben: a) Vučedolar Siedlung in Šančine; b) Vučedoler Siedlung in Gradac, die chronologisch nach der Siedlung von Šančine folgt; c) Vinkovci-Nekropole mit Skelett- und Brandgräbern in Gradac; d) Vatiner Siedlung in Šančine; e) Vatiner Gräber mit Brandbestatteten in der Nekropole bei Stojića gumno und f) Siedlung und Nekropole der Belegiš-Kultur von Šančine und Stojića gumno. Diese Reihenfolge der Fundstellen der Bronzezeit auf dem verhältnismäßig begrenzten Raum von etwa 20 Hektar. die durch eine Kombination von vertikaler und horizontaler Stratigraphie entstand, drückt ebenfalls das relativchronologische Verhältnis der Kulturen im weitgefaßten Rahmen der Srem-Slawonien und Serbien-Šumadija-Region aus.

e) Die Untersuchungen auf Gomolava bestätigen die vorher dargelegte Annahme über die stratigraphische Lage der Vatin-Kultur auf den mehrschichtigen Fundplätzen in Srem. Die ziemlich karge Vatiner Kultur in Gomolava (Gomolava IVa) entstand über der Schicht mit Vučedoler Keramik (Gomolava IIIc) und unter jener, in der sich Keramik der frühen Phase der Belegiš-Kultur (Gomolava IVb) befindet.

Die typologischen Merkmale der Funde, eine Mischung der Vatiner mit inkrustierter Keramik sowie Metall- und Bronzegegenstände, weisen darauf hin, daß die Vatiner Siedlung in Gomolava der jüngeren Phase dieser Kultur angehört (TASIĆ, 1976, 11: Abb. 5).

f) Die vollkommenste Stratigraphie der Vatin-Kultur, wenn es um ihre interne Evolution geht, weist die Siedlung bei Ljuljaci auf. In Milića gradina kann man in einer Schicht von 1,50—2,00 m klar drei Wohnhorizonte unterscheiden, die gleichzeitig drei verschiedene Phasen dieser Kultur darstellen (BOGDANOVIC, 1983, 61 u.a.). Diese drei Phasen wurden als Ljuljaci I, Ljuljaci II und Ljuljaci III vermerkt. Die Horizonte wurden auf Grundlage der Siedlungsobjekte getrennt. Deshalb kann man die Stratigraphie als zuverlässig und die Funde der einzelnen Horizonte als geschlossene Einheit betrachten. Die typologische Analyse des Materials zeigt ebenfalls eine kontinuierliche Evolution von den ältesten unentwickelten bis zu den barocken Formen der klassischen Phase der Vatin-Kultur. Ljuljaci I kann man auch im Sinne von M. Grbić als Protovatiner Schicht bezeichnen (GRBIĆ, 1956, 19), obwohl die Ansicht von M. Bogdanović korrekter scheint, der im Material von Ljuljaci ein einheitliches kulturhistorisches Ganzes erblickt. Ljuljaci II auf Milića gradina ist durch Übergangsformen gekenzeichnet (T. XII, 4, 8), während Ornamentierung, in der ältesten Phase nur selten, allmählich auftritt. Die jüngste Phase in Ljuljaci wird durch barocke Gefäßformen charakterisiert, besonders durch Becher mit »Hasenohrenhenkeln«, Voluten, Spiralen und anderen Motiven verziert (T. XII, 9), welche die klassische Phase der Vatiner Kultur auf den Fundstätten im jugoslawischen Donauraum (Vatin, Živodar, Omoljica — jüngere Schichten u.a.) markieren.

Mit der Stratigraphieübersicht der systematisch untersuchten Fundplätze wurde die Stellung der Vatiner Kultur innerhalb der Kulturentwicklung der Frühbronzezeit in der Donau-Balkan-Zone bestimmt. Auf diesem Raum, besonders im Südbanat, Srem und in der Šumadija entwickelte sich die Vatin-Kultur mit einer kurzen zeitlichen Unterbrechung sofort nach der Vučedoler Kultur. Diese Unterbrechung könnte man als Folge eines Vorstoßes der Vinkovci-Kultur im Srem und der Šumadija interpretieren. In der vertikalen Stratigraphie wird die Vatin-Kultur durch die ältere Phase der Belegiš-Kultur in den westlichen und durch die Dubovac-Žuto brdo-Kultur in den östlichen Gebieten abgelöst. Was der Vatin-Kultur vom Typ Ljuljaci im Süden folgt, konnte nicht zuverlässig ermittelt werden. Möglicherweise, obwohl nicht durch stratigraphische Daten belegt, formierte sich direkt nach ihr eine Kultur mit Nekropolen des Typs Dobrača, die noch immer ziemlich unbekannt ist und im Bereich südlich von Save und Donau kaum erforscht wurde.

MERKMALE DES VATIN-STILS

Im vorhergehenden Kapitel wird auf einige Spezifika des Vatiner Stils hingewiesen, die als typologisches Merkmal zur Trennung von zwei Phasen ihrer Entwicklung dienen können. Diese Folgerungen gründen sich auf die Analyse des keramischen Materials und die Existenz einschichtiger, kleinerer Fundstellen mit der einen oder anderen Keramikart. Hier werden wir, in erster Linie bei d7r Übersicht des keramischen Inventars, versuchen festzustellen: erstens, welches die Merkmale der Vatiner materiellen Kultur im Ganzen sind und zweitens, welche Besonderheiten sich bei der älteren und der jüngeren Kultur ergeben.

In der Literatur besteht seit langem ein Dilemma darüber, ob die Vatin-Kultur zwei Entwicklungsphasen hatte oder ob es sich um zwei regionale Erscheinungen handelt, die gleichzeitig existierten; die Pančevo-Omoljica und die klassische Vatiner Gruppe, von denen sich erstere mehr in den westlichen und die andere überwiegend in den östlichen Gebieten entwickle. Erst neuere Forschungen auf den Fundorten dieser Kultur zeigten die Richtigkeit der Meinung, nach der die Vatin-Kultur zwei Entwicklungsphasen durchlief. Neue stratigraphische Angaben aus Ljuljaci, Untersuchungen in Vinča, auf Popov salaš, bestätigen dies. Nun wird es wichtig zu sehen, wie sich die Keramik in einer solchen Aufteilung verhält und zu bestimmen, über welche Stilmerkmale die ältere und über welche die jüngere verfügt und was die gesamte Kultur charakterisiert. Bei der Trennung des Materials für die ältere und jüngere Periode bieten neben den typenkundlichen Merkmalen die kleinen, einschichtigen Siedlungen wie z.B. Vinča, Bežanija sowie Siedlungen, die in ihrer vertikalen Stratigraphie das Material beider Phasen der Vatin-Kultur enthalten, eine große Hilfe (Omoljica, Ljuljaci).

Allgemeine Merkmale der materiellen Kultur. Die Träger der Vatin-Kultur stellten Keramik hoher Qualität her. Sie wurde aus gut gereinigtem Ton und mit gebrannter, geglätteter Oberfläche gearbeitet. In der Verarbeitungstechnik der Gefäße besteht ein gewisser Unterschied zwischen den Fund-

stätten in der Vojvodina und denen der Šumadija. Und zwar in der Weise, daß Keramik mit höherer Qualität in den ebenen Gebieten auftritt, wo die Rohstoffbasis (guter Ton) bedeutend günstiger aussieht. Formenmäßig dominieren Becher mit einem oder zwei Ohrenhenkeln, kleinere und größere Amphoren, Gefäße mit elliptischem Profil (Fischgefäß), bei den groben Gefäßen sind es flache und tiefere Töpfe mit plastischen Bändern und Pithosen (T. XIII, 4). Verzierungen treten anfangs sehr selten auf und der Regel nach befinden sich an der Gefäßbauchung horizontale Kanneluren, während in der jüngeren Phase Voluten oder Spiralen auftauchen. Von den übrigen allgemeinen Merkmalen der materiellen Kultur wäre die große Affinität der Kulturträger zur Herstellung von Knochengegenständen, besonders aus Hirschgeweih, zu nennen sowie zur Fertigung von Werkzeugen, Waffen und Schmuck aus Bronze und schließlich das häufige Vorkommen goldener, verzierter Gegenstände (T. XVII; Abb. 3—4).

Charakteristika der Keramik der älteren Phase der Vatin-Kultur (Pančevo-Omoljica). Die frühsten Formen der Vatiner Keramik befinden sich in der tiefsten Schicht in Ljuljaci. M. Grbić nennt diese Keramik »vorvartiner« (GRBIĆ, 1956, 20), während sie bei M. Bogdanović als »frühvatiner Keramik« bezeichnet (BOGDANOVIĆ, 1983, 60) wird, was, wie wir bereits feststellten, terminologisch gerechtfertigter erscheint. Denn diese Keramik muß durch die Evolution des Vatiner Stils betrachtet werden, angefangen bei seiner Formierung in der Donau-Šumadija-Region bis zum Ende der frühen Bronzezeit in der Srem-Banat-Zone. Die Gruppe der frühvatiner Gefäße besteht aus: Bechern mit zwei Henkeln, die in den meisten Fällen unterrandständig sind, weiterhin Becherformen mit einem Henkel, Schalen mit leicht bikonischer Profilierung und tieferen Töpfen mit plastischem Band (T. XIII, 4—6). Eine weitere Entwicklung dieser frühen Phase der Vatin-Kultur kann man anhand der Keramik von Ljuljaci II, Vinča, Bežanija, Omoljica (Schicht 3—4) und anderen Lokalitäten (T. XIII—XIV) verfolgen. Grundlegende Eigenheit der Gefäße in dieser Phase sind horizontale Kanneluren auf Bechern, Amphoren und anderen Formen, dort, wo sich die beiden Koni der Gefäße berühren. Von den neuen Formen sollen das Auftreten kleinerer und größerer Binärgefäße (Binokel) erwähnt werden, die in der älteren Phase der Kultur erschienen und sich in ihrer jüngeren erhalten (Vinča, Popov salaš, Omoljica), Tassen mit überrandständigem Henkel, Schüsseln mit glattgeschnittenem Rand oder leicht bikonische Schalen (T. XIII, 1, 6). Auf Popov salaš tritt in dieser Schicht ein Altar mit vier, ehemals stilisierten menschlichen Füßen auf (T. XVI, 2). Am Ende dieser frühen Vatin-Phase erscheinen allmählich verzierte Gefäße, zuerst nur eingerizte Linien, später auch mit Derivatspiralen (Vinča, Popov salaš) und Voluten, die ihre volle Ausprägung in der jüngeren Phase der Vatin-Kultur haben werden.

Die Knochenbearbeitung ist in der älteren Phase der Vatin-Kultur eine haüfige Erscheinung, doch sind das noch nicht die barockgeschmückten Gegenstände aus Gebein, die mit konzentrischen Kreisen, Spiralen und anderen Mustern verziert sind, und die man oft mit der Mykene-Zivilisation in Verbindung bringt. Zwischen diesen Gegenständen finden sich am zahlreichsten Werkzeuge aus Hirschgeweih, obwohl auch andere Formen nicht unbekannt sind, wie z.B. Teile der Reiterausstattung (Psalien) oder Pfeilspitzen (Vinča, Gomolava, Popov salaš). Seine volle Entfaltung erlebt das Handwerk der Knochenverarbeitung in der späten Phase der Vatin-Kultur, wofür am besten die außerordentliche Kollektion beinerner Gegenstände aus Vatin (T. XVIII, 1—11, 15—16) spricht.

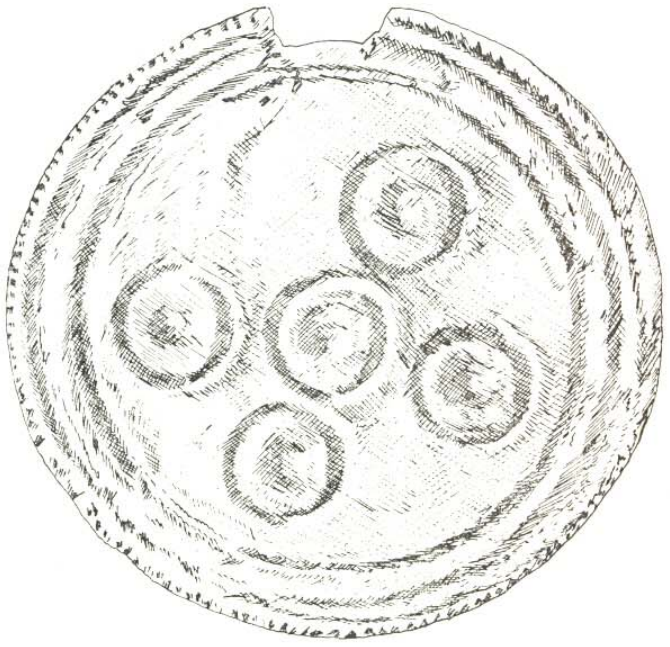


Abb. 1 — Goldscheibe aus Orolik

Bronzegegenstände kommen in der älteren Phase der Vatin-Kultur nicht oft vor. Ausnahmen bilden der geschlossene Fund von Beilen, Dolchen und Bronzenadeln aus einem Haus in Popov salaš (Abb. 7a-c), Bronzefunde in einer Vatiner Grube auf Gomolava sowie noch einige

andere Gegenstände, die zeigen, daß die Verwendung von Bronze auch in dieser Phase der Vatin-Kultur bekannt war. Die Funde von Gußformen und »Gußgeräten« sprechen für die Annahme, daß sie zum größten Teil lokales Produkt waren und nach Vorbildern gearbeitet wurden, die charakteristisch für die Mehrheit der Kulturen der Frühbronzezeit im Karpatenbecken und auf dem Zentralbalkan sind.

Stilbesonderheiten bei den Funden der jüngeren Phase der Vatin-Kultur. Unter dem Terminus Vatin-Kultur versteht man in der Literatur Keramik, Metall- und Knochengegenstände, die zur jüngeren Phase dieser Kultur gehören. Vor allem aber Keramik, die sich durch barocke Form und Verzierungsart auszeichnet. Sie weist ein besonders reiches Formenrepertoire auf, obgleich prozentual gesehen noch immer die Becher dominieren. Die Zahl ihrer Varianten und Varietäten ist groß, sie reichen von gewöhnlichen zweihenkligen Bechern mit einfachem Aussehen bis zu jenen, die hohe »Hasenhenkel« haben, an der Bauchung reich mit Rillenspiralen, Voluten und eingeritzten Dreiecken dekoriert oder sehr präzis mit Kanneluren verziert sind (T. I, 8—11). Eine bestimmte Zahl von Bechern haben einen gesonderten Fuß mit spindelförmiger oder konischer Gestalt, die ihre ausgeprägte Form in den jüngeren »pannonischen Bechern« dieses Gebiets erreichen. Neben Bechern sind in der jüngeren Phase der Vatin-Kultur Formen kleiner, mittlerer und großer Amphoren sehr häufig, einige auf einem Fuß und mit zylindrischem Hals, zu dem der zylindrische Deckel, mit einem konischen und sehr schön verziertem Oberteil gut paßte (T. XVI, 8; XVII, 1—10). Die Verschiedenartigkeit der Vatiner Formen vervollständigen kleine Tassen mit Bandhenkel, die ihrer Funktion sowie teilweise ihrer Form nach den Bechern ähnlich sind. Charakteristisch dafür ist eine Tasse aus Popov salaš, die an der Bauchung mit eingeritzter und kannelierter Spirale im Stil der Otomani-Kultur dekoriert wurde (T. XVI, 7). Verständlicherweise sind die kleineren Gefäße, Becher, Tassen, kleinere Amphoren, elliptische Gefäße und kleine Schüsseln bei den Vatiner Fundplätzen, besonders im südlichen Banat, in großer Zahl erhalten. Größere Gefäße der jüngeren Phase der Vatin-Gruppe stehen nicht so zahlreich zur Verfügung, da für ihre oft komplizierte Rekonstruktion nicht genügend Material vorhanden war. Im Museum von Vršac, mit den zweifellos reichsten Vatiner Funden (Vatin, Žamsko polje, Vršac usw.), befinden sich viele Fragmente größerer Gefäße, vorwiegend in Form von Pithosen, tiefer Töpfe oder rößerer Amphoren. Eine detaillierte Publikation dieser Funde und eine statistische Gesamtdarstellung des Materials wird bestimmt ein vollständigeres Bild über die Formen, das prozentuale Verhaltnis und die Verschiedenartigkeit des keramischen Materials aus der jüngeren Phase der Vatin-Kultur geben.

Zum keramischen Inventar der jüngeren Phase der Vatin-Gruppe gehören auch in geringem Umfang Plastiken, die aber ihrem Stil und der Qualtiät ihrer Herstellung nach charakteristisch sind. Die zoomorphe Plastik zeichnet sich durch einen realistischen Stil aus, während für die antropomorphe Plastik Schematismus typisch ist. Für die erste Gruppe sind Figuren aus Vatin besonders bezeichnend — eine vollständige Figur eines Schweins (T. XVI, 6) und eine im Detail erhaltene Figur — ein Kopf mit Ohren und einem sehr realistischen Rüssel (TASIĆ, 1983, T. VIII, 1—2). Die zweite Gruppe ist etwas bescheidener vertreten und weniger bestimmt, da es sich hier um zufällige Funde handelt, die auch anderen Kulturen dieses Gebiets angehören können. Das bezieht sich auf eine stilisierte menschliche Figur, ebenfalls aus Vatin stammend, und ein Idol aus Gardinovac. Ganz sicher allerdings entspricht der Vatin-Kultur der Teil eines Vorderfußes größerer Dimension aus Vinča, bei dem die Zehen präzis abgebildet sind (T. XV, 12).

Schließlich müssen, wenn es sich um die Vatin-Kultur, insbesondere ihre jüngere Phase, handelt, die Knochengegenstände verschiedener Form und Verwendung als bedeutend und typisch angeführt werden. Ihre Existenz war Gegenstand von Diskussionen und Polemiken, die in Zusammenhang mit der Herkunft des Ornamentenstils stehen, deren Spiralenmotive in Verbindung zu Mykener Einflüssen gebracht wurden. Einige Autoren meinen, daß man bestimmte Knochengegenstände, die mit laufender oder »S«-Spirale verziert sind, sogar als direkten Import aus dem Süden betrachten kann. Genanntes Problem wird ausführlicher im Kapitel über die relative Chronologie und die Verbindungen der Vatin-Kultur zu den Nachbargebieten besprochen.

*

In der Schlußfolgerung dieses Kapitels ist es notwendig hervorzuheben, daß die typologische und stratigraphische Analyse die Möglichkeit zulassen, im Rahmen der Vatin-Kultur zwei stilistische und chronologische Entwicklungsphasen zu trennen. Eine ältere, die als Pančevo-Omoljica-Phase bezeichnet wird und durch ein Fehlen von Spiralen oder Derivatspiralen gekennzeichnet ist, sowie weiterhin

durch Gefäße mit Horizontalkannelierung, grobe Becher und ein geringfügiges Metallinventar. Zu dieser Gruppe gehören die Fundstätten Ljuljaci (I und II), Popov salaš, Zlatica, die untere Schicht des Vatiner Horizontes, der Alte Flughafen in Bežanija, Vinča, Ostrovul Moldova (älterer Horizont, Funde aus der Umgebung von Svetozarevo und andere. Die jüngere Phase wird als »klassische Vatin-Kultur« bezeichnet, und ihre grundlegenden Stileigenschaften sind: entwickelte Barockformen der Becher, entwickelte Formen der »Hasenhenkel«, Dekorierung der Gefäße mit Spiralen und Voluten, das Auftreten vertikaler, gerippter oder breiter Kanneluren, Knochengegenstände mit Spiralen, konzentrischen Kreisen und Einritzungen verziert, Dolche vom Typ Apa-Hajdusamson und das Erscheinen realistischer zoomorpher Terrakotten. Es ließe sich schließlich noch eine postvatiner Phase absondern, die durch Becher und Schüsseln mit Ritzverzierungen charakterisiert wird, aber bis jetzt erst von der Nekropole aus Stojića gumno (die ältesten Gräber) bekannt sind. Sie entsprechen der Zeit vor der älteren Phase der Belegiš-Gruppe. Da es sich jedoch um eine geringe Gräberzahl handelt und Siedlungsmaterial fehlt, bleibt die Abtrennung dieser postvatiner Phase in den Grenzen einer Hypothese.

Metall- und Knochenfunde in der Vatin-Kultur. Die Vatin-Kultur, besodners ihre jüngere Phase, ist, wie schon vorher betont, reich an Gegenständen, die aus Bronze, Gold und Knochenmaterial gearbeitet sind. Leider wurden die Mehrzahl der Funde ohne bestimmte stratigraphische und andere Daten gemacht, oft auch ohne archäologischen

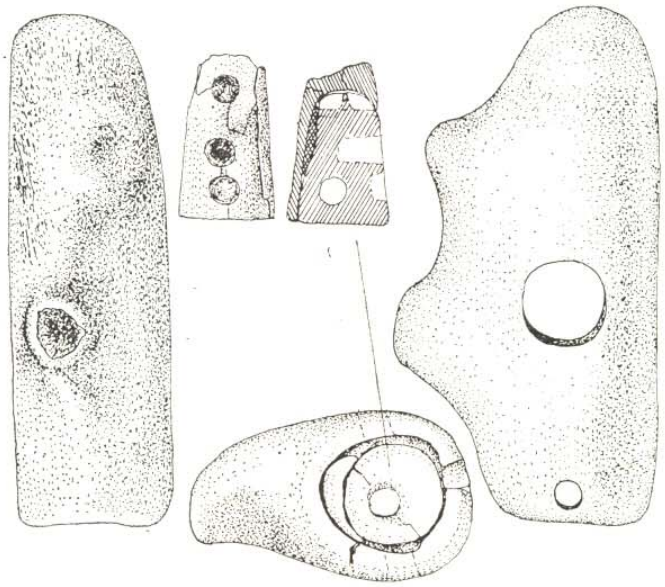


Abb. 2 — Knochengeräte aus Vinča

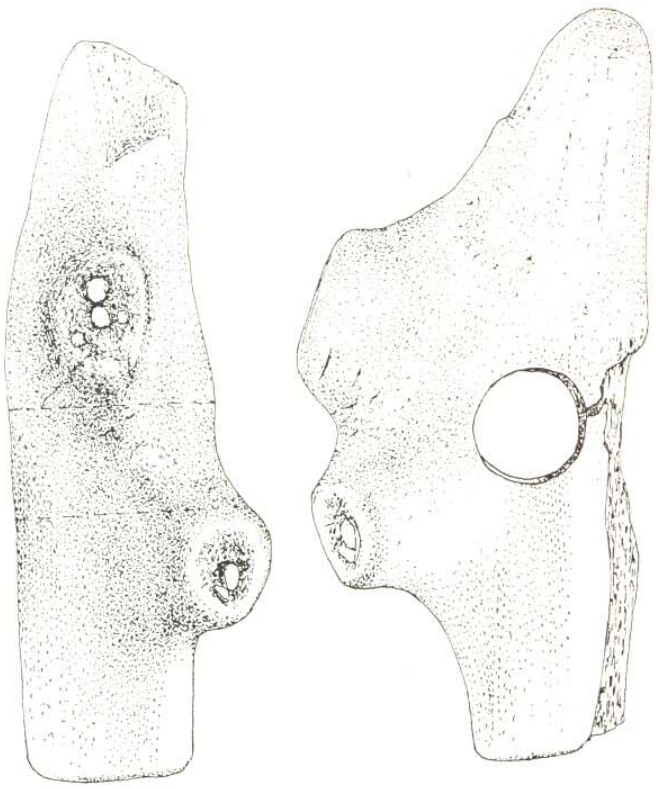


Abb. 3 — Knochengeräte aus Vinča

Kontext, so daß ihre Verwendung nur auf eine typologische Analyse beschränkt bleibt. Ausnahmen hierbei bilden, bezüglich der Metallgegenstände, die Funde aus Popov salaš, Gomolava und Vinča. Knochengegenstände trifft man auf den untersuchten Fundorten häufiger an. Aber sie liegen hinsichtlich ihrer Herstellungsqualität unter jenen, die man in Vatin fand und verfügen kaum über stratigraphische oder andere Angaben. Besonders zahlreich ist diese Fundart in Ljuljaci, Vinča und Gomolava.

Bronzegegenstände. Eine breite Analyse der bronzenen Gegenstände — Werkzeuge, Waffen und Schmuck — läßt sich an dieser Stelle infloge fehlenden publizierten Materials aus dem Vršacer Museum, von Židovar und anderen Vatiner Fundplätzen schwer zu erstellen. Es können nur jene Funde aufgezählt werden, die direkt oder indirekt in der Literatur erwähnt sind oder die der Autor aus eigenem Augenschein kennt. Besonders vorsichtig muß man bei der Verbindung einzelner bekannter Bronzefunde vorgehen, vorrangig bei denen aus der Umgebung von Vršac, die zur Vatin-Kultur gehören können, aber ebenso zu einer jüngeren Kultur wie z.B. Spät Verbicioara, Hügelgräber oder Dubovac-Žuto brdo. So gab es bereits Fälle in der Literatur, wo einige Funde (z.B. ein Grab der Hügelgräber-Kultur aus Vatin) der Vatin-Kultur zugeordnet wurden, obwohl sie jünger sind. Aufgrund solcher un-

sicheren Fakten bestimmt man auch die chronologische Position der Vatin-Kultur für eine wesentlich jüngere Zeit als der ihr wirklich entsprechenden. Man sollte deshalb mit Bedacht nur sichere Funde zählen, deren kulturelle und chronologische Zugehörigkeit zur Vatin-Kultur nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Der Vatin-Kultur entspricht mit Sicherheit der Bronzefund aus Haus 2 in Popov salaš, der aus einem fragmentären Triangeldolch, einem Beil vom Typ Flachbeile, einer fragmentären Nadel vom Typ Vulvenkopfigenadel, einem Bronzemeißel und einem bronzenen Angelhaken besteht (Abb. 7). Sie wurden gemeinsam mit Keramik aus der Übergangszeit von der älteren in die jüngere Phase der Vatin-Kultur gefunden. Bei den Ausgrabungen auf Gomolava und zwar in der Schicht, die zum Vatiner Horizont gehört, stieß man besonders in den Gruben auf Bronzeinventar, das sehr oft einen ziemlich schlechten Zustand aufweist. Als typologisch bedeutend führt man folgende Funde an: eine Nadel mit Hülsenkopf und einen tordierten Unterteil (Abb. 6), Flachbeile und eine runde Bronzeapplizierung mit einem Stachel in der Mitte (die auch etwas jünger als das übrige Vatiner Inventar sein könnte) und ein Angelhaken aus Bronzedraht (TASIĆ, 1965, 197, Abb. 8: T. XIV, 1, 2; 1976, Abb. 5). Bei den anderen untersuchten Fundstätten sind Bronzegegenstände seltener. So z.B. auf der großen erforschten Fläche in Ljubljaci, von der M. Bogdanović nicht einen einzigen Bronzefund erwähnt. Ähnlich sieht es in Vinča aus, dort wurde zwar Bronzeinventar gefunden, es entspricht aber einer etwas jüngeren Zeit als der Vatiner Siedlung (Bronzespeer, Gußform und anderes).

Das Problem der kulturellen Zuordnung von Bronzefunden aus Vatin und Vršac, die F. Milleker veröffentlichte, stellt sich bedeutend komplizierter dar (MILLEKER, 1897, Bd. I; 1905, 60). M. Garašanin und I. Bonna folgten der These, daß die »Vršac«-Keramik zur älteren Phase der Vatin-Kultur gehöre (BONNA, 1975, 183; M. GARAŠANIN, 1973, 324 u.a.) und ordenten infolgedessen die Mehrzahl der Funde der Vatin-Kultur zu. Deshalb bestimmten sie das Grab der Hügelgräber-Kultur aus Vatin und eine Reihe jüngerer Bronzegegenstände, die dem Kozsider Horizont entsprechen, als Vatiner Kulturgut bzw. der Vatiner Nekropole und Siedlung aus Vatin und Vršac zugehörig. Allerdings scheint es, daß von dem Material, das I. Bonna und M. Garašanin aus der Milleker-Publikation übernahmen, nur ein geringer Teil zur Vatin-Kultur gehört, zumindestens so, wie sie im Buch dargestellt ist. Das wären vor allem Nadeln vom Typ Hülsenkopfnadel, wie sie in Gomolava gefunden wurde und die M. Garašanin berechtigterweise mit der Pančevo-Omoljica-Phase in Verbindung bringt und in die Zeit Br A2 ordnet. Weiterhin einige Flachbeile aus diesem Gebiet oder Halsschaftäxte und schließlich trianguläre Griffplattendolche. Die übrigen Funde, wie z.B. Lunäre Anhänger, ein Beil vom ungarischen Typ, ein Schwert mit verbreitertem Griff, eine Nadel mit stempelförmigem Kopf und einige Armreifenformen gehören sicher zu einem jüngeren Horizont, der im Karpatenbecken als Kozisder Horizont bekannt ist. Das Metallinventar, das im Abschnitt über die Metallfunde der Frühbronzezeit im Karpaterbecken ausführlicher behandelt wird, kann man in zwei Fundgruppen trennen: eine ältere und eine jüngere. Zur ersten Gruppen gehören trianguläre Dolche ohne Ornamente (Popov salaš, Vršac), Nadeln vom Typ Hülsenkopfnadel (Gomolava, Vršac), Flachbeile (Popov salaš), ein Meißel mit quadratischem Profil (Popov salaš), alles Gegenstände, die man mit der Pančevo-Omoljica — Etappe der Vatin-Kultur verbinden könnte. Der jüngeren Periode entsprechen Beile des »ungarischen Typs« (Vatin), Stachelscheiben (Gomolava), ein Dolch mit Ornamenten aus Veliki Gaj, der zum Horizont des Apa-Hajdusamson-Depots (GARAŠANIN, 1973, 385, Abb. 20) gehört.

Die Bronzegegenstände der älteren und jüngeren Phase der Vatin-Kultur sind Teil der breitgefächerten Formenfamilie von Werkzeugen, Waffen und Schmuck, die in den Kulturen der Frühbronzezeit des Karpatenbeckens erscheinen. Vor allem treten sie in seinem östlichen Gebiet auf, das man als Zentralbereich für die Anfertigung dieser Gegenstände betrachten kann. Gleiche oder ähnliche Typen des Griffplattendolchs befinden sich in fast allen Kulturen dieses Gebiets: in der Unetice-, Wieselburg-, Nitra-, Madarovce-, Vatin-, frühen Ottomany-Kultur u.a. (SCHUBERT, 1973, Karte 1—5); Hülsenkopfnadeln erscheinen ebenfalls von der Straubing- und Unetice-Kultur im Norden bis zur Vatin-Kultur im Süden (HUNDT, 1961, 145; BONNA, 1975, 179; TASIĆ, 1976, Abb. 5; NOVOTNA, 1980, 17). Dolche, die mit eingravierten Derivatspiralmotiven verziert sind, bilden weiterhin ein wichtiges Merkmal der Kultur in der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit in der Pannonischen Ebene. Wobei man bemerken muß, daß sie häufiger in den östlichen Gebieten vorkommen und zum gleichen Horizont wie die ungarischen Schaftlochäxte gehören, die mit den gleichen Voluten- bzw. Spiralmotiven verziert sind (MOZSOLICS, 1967). Diese Dolche befinden sich nur in der

Spätphase der Vatin-Kultur, d.h. am Ende der frühen Bronzezeit im Horizont des Apa-Hajdusamson-Depots, sie könnten Bedeutung für die Chronologie der Vatin-Kultur haben, insbesondere, wenn man die Verbindungen zu den Mykener Schachtgräbern als bestimmten chronologischen Termin auffaßt.

Knochengegenstände stellen eine besondere Fundkategorie der Vatin-Kultur dar, sowohl wegen ihrer sehr oft qulitätsvollen Verarbeitung als auch aufgrund ihrer Verwendung, die trotz zahlreicher Hypothesen (»Reiterrequisiten«, Werkzeug, Schmuck u.ä.) noch nicht völlig geklärt ist. Bei allen untersuchten Fundstätten stieß man auf eine größere Zahl von beinernen Gegenständen. Zum größten Teil bestehen sie aus Hirschgeweih, obwohl auch andere Knochenarten, vorwiegend röhrenförmige, nicht selten sind. Diese Funde wurden in der Literatur breit beschrieben. Sowohl was die Knochenwerkzeuge-, Waffen- und Schmucktypen angeht (TOČIK, 1959, 34 u. weiter; MOZSOLICS, 1952; UZELAC, 1976, 131 u.w.) als auch die sich daraus ergebende Problematik, in erster Linie, wenn es sich um die Verbindungen zu Mykene handelt (WERNER, 1950, 293 ff.; HACHMANN, 1957, 165; HOREDT, 1960, 31; BOUZEK, 1965, 255; MOZSOLICS, 1968, 40; VLADAR, 1973; TASIĆ, 1973, 19 und andere Autoren).

Die zahlreichen Funde an Knochengegenständen auf den Vatiner Fundorten werden in drei Grundgruppen klassifiziert. Die erste Gruppe besteht aus Hirschgeweihteilen (Äxte, Ahlen, Dolche, Anhänger). Ihrem Verwendungszweck nach könnten sie landwirtschaftliche Geräte, Werkzeuge zur Bodenbearbeitung, Gegenstände für die Jagd und den Fischfang (Pfeilspitzen, Harpunen) gewesen sein oder, in den selteneren Fällen, die Funktion von Waffen (Beile mit eingesetzter Bronze-oder Steinspitze) ausgeübt haben. Zur Werkzeuggruppe gehören auch beinerne Ahlengriffe, bei denen die befestigte Spitze aus Bronze besteht (T. XVIII, 1). Die zweite Gruppe bilden sehr zahlreich vorhandene Schmuckobjekte, die häufig durch eingravierte Ornamente verziert sind. Das sind Schmuckplatten aus Wildschweinzähnen, Anhänger aus Bärenzähnen oder anderen Tieren, ferner runde Platten, mit oder ohne Ornamentierung auf der glatten Seite, und eine Reihe größerer zylindrischer Körper, die aus Röhrenknochen gearbeitet sind und über deren Verwendung keine ausreichende Klarheit besteht: die einen könnten als Griff irgendeines Gegenstandes gedient oder die Funktion eines Harringes erfüllt haben. Die dritte und sehr bedeutende Kategorie der Knochengegenstände der Vatin-Kultur besteht aus Zaumzeugteilen: Riementeiler, knopfförmige Beigaben, Knochentrensen mit zylindrischem oder diskoidem Aussehen (T. XVIII, 2—4, 5, 6, 9, 12). Die meisten dieser Teile sind mit konzentrischen Kreisen, eingeritzten Spiralen, unregelmäßigen »S« — Motiven, Pfeillinien, geritzten Bändern und Zick-Zack-Motiven dekoriert.

Der Hauptfund an Knochengegenständen wurde in Vatin gemacht, eine geringere Menge fand man bei Ausgrabungen auf anderen Vatiner Fundplätzen (Ljubljaci, Vinča, Gomolava). Allerdings sind die Formen und Ornamentik der Knochengegenstände nicht nur eine Spezifik der Vatin-Kultur, sie finden sich auch ziemlich oft auf dem Gebiet anderer Kulturen, aber in einem zeitlich begrenztem Abschnitt. Aus der sehr übersichtlichen Fundkarte einzelner Arten von Knochengegenständen, die I. Bonna erstellte, ist ersichtlich, daß sich ihre Hauptkonzentrationen in den nördlichen und östlichen Gebieten des Karpatenbeckens befinden; d.h. auf den Gebieten der Vatin-, Ottomany-, Unetice-, und Wietemberg-Kultur sowie jenen der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit (BONNA, 1975, Karte V). Teile von Zaumzeug, ähnlich der Vatiner Variante, befinden sich auch bedeutend weiter östlich, in den euroasiatischen Steppen. Ihr Auftreten steht ungeachtet des gewissen chronologischen Unterschieds sicher in enger Verbindung mit den Kulturen im Karpatenbecken, bzw. mit der Mykener Zivilisation, wie es sowjetische Wissenschaftler vermuten. E. Kuzmina bearbeitete diskoide Psalien aus dem Raum Vatin, Tozseg, Fiszesabony bis zur Wolga und dem Ural (Novonikolskoje, Alakulj u.a.) und wies dabei auf die typologische Ähnlichkeit hin (KUZSMINA, 1980, 8 ff., Fig. 1). Der Form und Verzierungsart nach sind die Funde aus Kurgan bei Starijerjev, Šilov, Ilovatka und Alakulj — Nekropolen des euroasiatischen Steppengebietes — den Vatiner diskoiden Psalien besonders nahe (LIBEROV, 1980, Fig. 1—2). Beinerne diskoide Trensen im Steppengebiet werden zeitlich in den Horizont Srubna-Kultur geordnet. Ihr Erscheinen sowie auch die Knochengegenstände von den Ausgrabungsorten der Frühbronzezeit im Karpatenbecken haben gewisse Bedeutung für die chronologische Bestimmung der Kulturen, denen sie angehören.

Goldfunde sind keine so häufige Erscheinung in der Vatin-Kultur, jedoch für die Kulturen der frühen Bronzezeit charakteristisch, besonders für den östlichen Teil des Karpatenbeckens. Nach den uns zur Verfügung stehenden Angaben, treten sie am zahlreichsten im Raum südlicher Banat — Vršac und Vatin

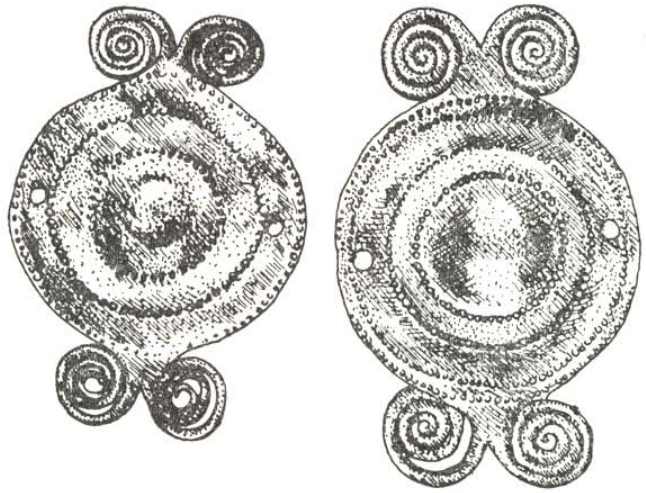


Abb. 4 — Goldscheiben mit Spiralenden (Schatzfund aus Vatin)

auf. Ein goldener Noppenring stammt aus der Vatiner Schicht in Gomolava (TASIĆ, 1975, T. XIV, 1). Er gehört zu den typischen Formen dieser Periode, wie sie von einer Vielzahl der Fundstätten im Karpatenbecken bekannt sind (Szolnok-Tizsaug, Verbicioara, Somogyom u.a.). In Vinča wurde ebenfalls eine Kette (?) aus 12 Lodkenringen mit Dreieckprofil gefunden, die zur Vatiner Siedlung gehören könnten (MOZSOGICS, 1966, 21, 56). Eine Gruppe goldener Neppenringe und Goldringe aus der Umgebung von Vršac setzt sich aus acht Goldfunden zusammen, die man in einer Urne in Ludoš entdeckte, einem Lockenring aus Vršac-Westseite sowie zehn Armreifen aus gebogenem Draht vom Fundort bei Gudurice (FOLTINY, 1972, 43). Diese Funde können der Vatin-Kultur entsprechen, aber ebenso der frühen Phase der inkrustierten Keramik, vor allem der Fund aus Ludoš, dessen Gefäße zu dieser Keramikart gehören. Schließlich muß man, wenn es um die Goldfunde aus dem Gebiet des südlichen Banat geht, auch den kontroversen Fund (Depot oder Grab) aus Vatin erwähnen. Das ist eine Gruppe, aus 27 Goldscheiben bestehend, Applikationen, von denen sich 24 im Nemzeti-Museum in Budapest und drei im Vršacer Museum befinden. Sie wurden 1910 bei der Vatiner Eisenbahnstation in einem Keramikgefäß gefunden, das leider nicht erhalten blieb. Die Platten haben eine runde Form und sind mit konzentrischen Kreisen in Punktierungstechnik verziert (Abb. 5). Auf die beiden gegenüberliegenden Seiten verbreitert sich ein Kreis in zwei symmetrische Voluten aus, die regelmäßig modelliert sind. Man hat den Eindruck, daß die Platten aus zwei Gußformen hergestellt und später bearbeitet wurden. Da dieser Fund einzigartig im jugoslawischen Donauraum ist, ruft er verständlicherweise unterschiedliche Auffassungen über seine kulturelle und zeitliche Bestimmung hervor. Einige Autoren meinen, daß er zur Halstadt-Periode gehört (B. Jankulov), andere sagen, er sei nicht älter als die vierte Periode der ungarischen Bronzezeit (L. Marton, 1912, 189), während die dritten ihn in die mittlere Bronzezeit, Kozsider Horizont-Depot, einordnen (KINSKI, 1959, 218). Die zutreffendste Datierung scheint der Vorschlag von A. Mozsolics zu sein, die ihn dem Horizont des Apa-Hajdusamson-Depot zuordnet. In Beziehung auf die Entwicklung der Vatin-Kultur hieße das deren Abschluß, also die Zeit, in der sich auf der Keramik oft Ornamente in Form von Derivatspiralen oder Voluten befinden. Die Volutenränder gehören stilistisch zu diesem Horizont. Dem Vatiner Fund ähnliche Goldplatten stellen eine Charakteristik des Ostteils des Karpatenbeckens dar und sind besonders häufig in Transsylvanien (Siebenbürgen) anzutreffen. Man verbindet sie mit Kulturen, die sich in der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit auf folgendem Gebiet entwickelten: Ottomany — Gyulavarsánd und Vatin-Kultur. Ihre Herkunft leiten sie aus älteren Kulturen her: Tizsapolgar-Bodrogerezstur oder aus der Maros-Kultur. Bei der Evo-



Abb. 5 — Hülsenkopfnadel aus Gomolava

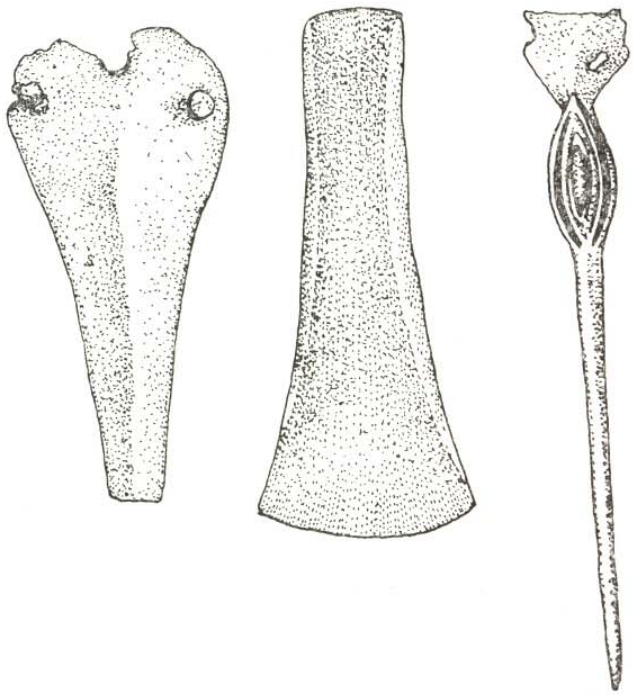


Abb. 6—8 — Dolch, Axt und Vulvenkopfnadel aus Popov Salaš

lution der goldenen Schmuckplatten stellen die Funde aus Vatin, Cófalva, Somogyom, Gylavarsánd die letzte Phase dar, den Höhepunkt der Goldarbeit in den Kulturen der Bronzezeit. Das ist die Zeit der reichen prunkvoll geschmückten Goldgefäße aus Bihar, der mit Spiralen verzierten Bronzeschwerter, Schaftlochäxte, Platten und andere sehr qualitätsvoll gearbeitete Gegenstände, die zum Apa-Hajdusamson-Horizont gehören (MOZSOLICS, 1966, 28 ff.).

DIE BEZIEHUNG DER VATIN-KULTUR ZU SEINEN ZEITPARALLELEN NACHBARGREBIETEN

Die Entwicklung der Vatin-Kultur verlief zum größten Teil ihres Bestehens in einem ruhigen Zeitabschnitt, in dem es keine Migrationsbewegungen und Konflikte zwischen den Kulturen gab. Die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen waren ausgeprägt, und dank dessen können wir ihre relativ-chronologischen Beziehungen ziemlich real darstellen. Sie lassen sich einmal durch die Existenz von Importen, das Auftreten des gleichen oder ähnlichen Metall- und Knochenmaterials als auch durch stratigraphische Angaben belegen. Für die Rekonstruktion der historischen Entwicklung der Kulturen aus der frühen und dem Beginn der mittleren Bronzezeit kann man diese Beziehungen gegenüber folgenden Kulturen herstellen: Verbicioara, Maros, Vinkovci, Madarovce, Ottomany-Gylavarsánd, inkrustierte (Nordpannonien und Dubovac) und Belegiš-Kultur, wobei die Analyse des Verhältnisses zur Mykene-Zivilisation besonders bedeutungsvoll ist.

Das Verhältnis der Vatin-Kultur zur Verbicioara-Kultur. Aus mehreren Gründen stellt die Beziehung der Vatin-Kultur zur Verbicioara-Kultur das größte Problem der erwähnten relativ-chronologischen Verhältnisse dar. Erstens, da sie, wie D. Berciu sie nannte, zwei »Schwesterkulturen« sind (BERCIU, 1951, 159), zum zweiten, da sie sich teilweise im gleichen Raum befinden und drittens, weil sich ihre materielle Kultur so ähnelt, daß es oft schwerfällt zu bestimmen, was der einen bzw. der anderen Kultur entspricht. Im Abschnitt über die Verbicioara-Kultur stellten wir fest, daß sie zwei Entwicklungsphasen hat, eine ältere und eine jüngere. In der älteren Phase trifft man auf Kugelformen, selten verziert, während sich in der jüngeren verschiedenartige Formen befinden, die eine reichere Dekoration aufweisen. Es erscheinen halbmondförmige Motive und komplizierte Schmuckornamente. Betrachtet man ihre Evolution und vergleicht sie mit jener der Vatin-Kultur, erhält man den Eindruck, daß sich beide größtenteils parallel entwickelten und eine gewisse Zeit mit einem Teil auf dem gleichen Gebiet (südlicher Banat und Eisenes Tor) lebten, Die Verbicioara-Kultur hatte ihren Mittelpunkt im Osten und die Vatin-Kultur im Westen; ihre Vermischungszone lag östlich von Vršac und reichte bis Kladovo und Turn Severin. Die Teilung in zwei Zonen ist in der frühen Periode dieser Kulturen deutlicher, während in ihrer Spätphase ein stärkerer Vorstoß des Verbicioara-Stils auf dem Gebiet der Vatin-Kultur zu bemerken ist (Verbicioara-Funde aus Vršac-Crvenka, Vatin und Židovar).

Das Verhältnis zwischen Vinkovci- und Vatin-Kultur. Die einzige sichere Angabe, auf deren Grundlage wir die beiden Kulturen wenigstens teilweise als Zeitgenossen betrachten können, ist ein Becher des Vatin-Typs, der als Import in einer Grube aus Bosutska Gradina bei Šid gefunden wurde, die vollkommen zur Vinkovci-Kultur gehört. Einzelne Vatiner Funde verzeichnete man auch in der Kulturschicht dieser Fundstelle. Seinen typenkundlichen Eigenheiten nach ist dieser Becher etwas entwickelterer Form und entspricht dem Gefäßtyp, wie er in Gomolava oder der Nekropole von Stojića gumno in Belegiš gefunden wurde. Der Vorstoß der Vatin-Kultur nach Westen auf das Territorium der Vinkovci-Kultur wurde anhand von Becherfunden vom Vatin-Typ bei Erdut (Veliki Varad) festgestellt, die zur entwickelten Phase dieser Kultur gehören (VINSKI-GASPARINI, 1973, 179, Tafel 6, Abb. 7—8).

Das Verhältnis zwische Vatin- und Maros-Kultur. Das Verhältnis dieser beiden Kulturen, die sich in ummittelbarer Nachbarschaft entwickelten, ist ziemlich unbestimmt. Gewisse Elemente deuten darauf hin, daß sie sich zum Teil gleichzeitig entwickelten bzw., daß es in der späten Phase der Maros-Kultur zur Berührung dieser beiden Kulturen kommt. Für diese Auffassung sprechen auch das Erscheinen eines Vatin-Bechers mit zwei Henkeln im Grab 82 in Mokrin, ferner ein Becher aus Grab 276 und eine Pintadera aus Grab 69 von der gleichen Nekropole. Auf die Vatiner Anwesenheit in der Maros-Gruppe weisen einige nördliche Funde hin, wie die Beigaben aus dem Grab 190 der Nekropole in Szöreg, dem Grab 83 aus der Nekropole in Dezsk sowie einzelne Funde aus der Nekropole in Kelebija. Unter Beachtung der Gesamtentwicklung dieser Kulturen, könnte man ein chro-

nologisches Verhältnis zwischen ihnen nur zwischen der späten Phase der Maros-Kultur und dem Ende der frühen Phase der Vatin-Kultur herstellen. Der Beginn der Maros-Kultur, so wie es in dem entsprechenden Abschnitt (siehe Kapital »Maros-Kultur«) gezeigt wurde, fällt in einen etwas früheren Zeitraum als die frühe Phase (Pančevo-Omoljica) der Vatin-Kultur.

Das Verhältnis der Vatin-Kultur zur frühen Phase der inkrustierten Keramik vom »Transdanubien«-Typ. Sichere Angaben über die Berührung dieser beiden Kulturen wurden in den westlichen Gebieten der Vatin-Kultur registriert. Auf Popov salaš fand man in der Schicht der Vatiner Siedlung mehrere Fragmente, die der nördlichen und südpannonischen inkrustierten Keramik angehören. In einem Vatiner Haus entdeckte man eine vollständige Schüssel und das Oberteil einer Etagenurne, deren stilistische Zugehörigkeit zur inkrustierten Keramik außer Zweifel steht (TASIĆ, 1983, 64). In der Kulturschicht von Gomolava (Schicht IVa) findet sich häufig inkrustierte Keramik. Besonders bedeutend ist ihre Erscheinung in einer Vatiner Grube, wo sie 20% des gesamten keramischen Materials ausmacht. Neben Popov salaš und Gomolava stieß man auf inkrustierte Transdanubien-Keramik im Vatiner Horizont von Gradina an der Bosut bei Šid, in der Nekropole von Stojića gumno in Belegiš (älteste Gräber), in Surčin, im Grab der frühen Bronzezeit in Golokut und besonders in der Vatiner Schicht von Vinča (VINSKI-GASPARINI, 1973, 24 ff., T. 2; TASIĆ, 1976, 8 ff.; PETROVIĆ, 1850, 57, T. I—II).

Im Verhältnis ur Entwicklung der inkrustieren Keramik in Ungarn gehört ihr Import in Slawonien, Srem und der südlichen Bačka zeitlich zum Ende der frühen Bronzezeit. Die ältesten Funde stammen aus Golokut, während die jüngeren Funde der inkrustierten Keramik aus Popov salaš, Gomolava und Bosutska Gradina sind. Das ist die Zeit eines starken Vorstoßes dieser Keramikart, und vielleicht kam es auch zu Migrationsbewegungen ihrer Träger, die sich in der zweiten Hälfte der Vatin-Kultur von Westen nach Südosten, dem Donaulauf folgend, vollzogen. Während der folgenden Etappe führten diese Bewegungen zur Formierung einer neuen Stil- und Kulturmanifestation, der Dubovac oder Dubovac-Žuto brdo-Kultur, die schon der postvatiner Zeit, der mittleren Bronzezeit, angehört.

Das Verhältnis der Ottomany-zur Vatin-Kultur. Die Ottomany- und die Vatin-Kultur entwickelten sich zum größten Teil parallel — erstere auf dem Gebiet von Transsylvanien (Siebenbürgen) und die zweite südlich davon, im rumänischen und serbischen Banat und im jugoslawischen Donauraum. Direkte Angaben über ihre Beziehungen liegen nur in geringem Umfang vor, aber das allgemeine Stil- und Kulturbild zeigt klar, daß sie der gleichen Zeitperiode angehören (ähnliche Becherformen, Amphoren, ornamentierte Knochengegenstände usw.). Als direkte Angaben kann man folgendes anführen: a) ein Becher der frühen Phase der Ottomany-Kultur in der Vatiner Schicht des Fundortes Popov salaš bei Kać und b) ein Ottomany-Becher in Vatin, leider ohne nähere stratigraphische Angaben (TASIĆ, 1974, 223, Abb. 157). Hier könnte man auch einige andere Daten vom Gebiet der Ottomany-Kultur anführen, besonders jene, die I. Bonna in die Gylavarsánd-Kultur stellt bzw. in »Die Kultur der Spiralbuckelgefäße« (BONNA, 1975, 120). Ihre Vatiner Herkunft ist unbestreitbar und kann entweder als Resultat des Einflusses des Vatiner Stils auf die Ottomany-Kultur gewertet werden, oder sie stellen einen direkten Import der Vatiner Gefäße auf die Fundstätten im Norden dar.

Die Mykener Einflüsse auf die Vatin- und ihr verwandten Kulturen im Karpatenbecken. Über die »Mykener Einflüsse« und den Import von Gegenständen der Mykene-Kultur auf die Fundplätze der frühen Bronzezeit im östlichen Teil des Karpatenbeckens, besonders in der Ottomany-, Wietemberg-, Tei-, Monteoru-, Vatin- und anderen Kulturen, existiert umfangreiche Literatur. Hier sollen nur einige Autoren genannt werden, die sich ausführlicher mit diesem Problem befaßten: I. Werner (1950, 293), R. Hachmann (1957, 165), K. Horedt (1960, 31), S. Foltiny (1962, 133), S. Marinatos (1962, 164), J. Bouzek (1965, 255 und 1966, 242), A. Mozsolics (1968, 5), J. Vladar (1973, 253; 1981, 217). Der Autor dieses Buchabschnitts beschäftigte sich in einer Studie ebenfalls mit der Problematik der »Mykener Einflüsse«, aber von anderen Positionen im Verhältnis zu den zitierten Arbeiten (TASIĆ, 1973, 19).

Die Verbindungen mit Mykene, um kurz die Meinungen der angeführten Autoren zu resümieren, beziehen sich:

a) auf die Existenz von Spiralornamentik auf beinernen Platten, Psalien und anderen Knochengegenständen;

b) auf die Erscheinung des Spiralornaments auf Bronzewerkzeug- und Waffen (Schwerter aus Apa und Hajdusamson, auf Bronzeäxten usw.);

c) auf die toreutische Technik auf Goldgegenständen, besonders bei Goldapplikationen

aus Tufalau oder Smig, bei Goldgefäßen aus Bihar, goldenen Armbändern aus Belje (Bilje) u.a.;

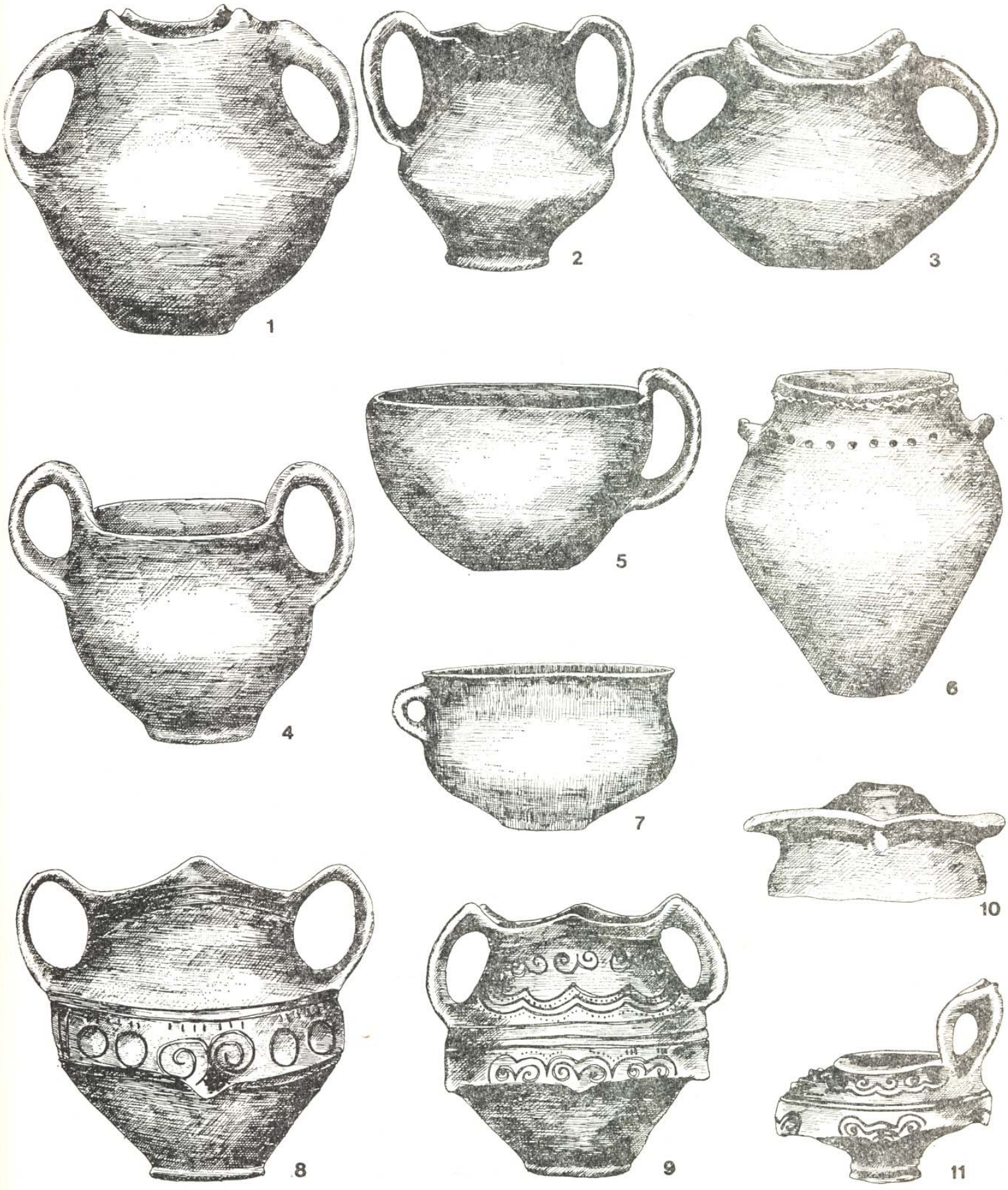
d) auf die Ähnlichkeit in Form und Ornamentik der sog. Brotlaibidole und auf andere mehr oder weniger gut gewählte analoge Erscheinungen, die man einerseits in den Karpaten-Kulturen antrifft und in den Mykene-Kulturen, der ägäischen Welt, des Nahen und Mittleren Ostens, andererseits. In Beziehung auf die Mykene-Zivilisation ordnet man die Erscheinungen der »Mykene-Elemente« im Karpatenbecken in den Horizont Schachtgräber bzw. SH II, was nach einer maßvollen Chronologie ungefähr das Jahr 1450 v.u.Z. bedeuten würde. Folgt man dieser Datierung, ergäbe sich die Schlußfolgerung, daß die Vatiner und die ihr verwandten Kulturen, in denen uns Mykener Einflüsse begegnen, der Zeit nach Mitte des XV. Jahrhunderts angehören. Das hätte in jedem Falle auch die Änderung aller Datierungen der anderen zahlreichen Kulturen der mittleren und späten Bronzezeit im Karpatenbecken und Zentralbalkan zu Folge, die sich nach der Vatin-Kultur entwickeln (Dubovac-, Hügelgräber-, Belegiš-Kultur usw.) In der oben zitierten Studie widersetzten wir uns einer mechanischen Anwendung der typologischen Methode, aus der sehr wichtige Schlüsse über die Chronologie, die Verbindungen und Einflüsse gezogen werden (TASIĆ, 1973, 33 ff.). Viele der Gegenstände, die man als Folge der Mykener Einflüsse betrachtet, haben ihre Tradition in älteren Kulturen in den östlichen und nördlichen Teilen des Karpatenbeckens sowie außerhalb dieses Gebiets. So trifft man z.B. auf Knochentrensen mit und ohne Vertierung bereits in der Unjetice-Kultur, Glina III-Schneckenberg, Monteoru Ia, Nitra und anderen Gruppen, die in jedem Fall einer älteren Zeit angehören als der von Schachtgräber in Mykene (HÜTTEL, 1982, 44 ff., Abb. 1—4). Knochenplatten mit Spiralververzierung und andere Teile von Reiterausrüstungen begegnet man auf breitem Raum, von den euroasiatischen Steppen bis zum Karpatenbecken. In Richtung Süden werden sie seltener und einzelne Formen verlieren sich vollkommen, so scheint es, daß ihre Verknüpfung mit den Mykener Vorbildern keine überzeugende Argumentation besitzt. Insofern man trotzdem bestimmte chronologische Relationen zwischen der Mykener Welt einerseits und den Kulturen des östlichen und nördlichen Teils des Karpatenbeckens andererseits feststellen will, dann könnte man diese Beziehung zwischen dem Ende der Vatin-Kultur und dem Beginn der SH II-Periode herstellen. Die sogenannten Mykener Elemente in den Karpaten-Kulturen treten in größerer Zahl während einer ziemlich begrenzten Zeitperiode auf, die man mit dem Horizont der Apa-Hajdusamson Hortfunden identifizieren könnte. Das würde, nach den in der Literatur hauptsächlich angenommenen Meinungen, das Ende der frühen Bronzezeit, Br B1-B2 der Reinecke-Periodisierung bzw. die Zeit um 1550/1500 v.u.Z. bedeuten. Dieser Chronologische Termin, wie wir später sehen werden, bezeichnet auch das Ende der Vatin-Kultur im jugoslawischen Donauraum.

Die Herkunft, Dauer und Chronologie der Vatin-Kultur. Mit dem Problem der Genese der Vatin-Kultur beschäftigten sich eine Reihe von Autoren mit mehr oder weniger Erfolg. Im Grunde gibt es drei Theorien über die Entstehung des Vatin-Stils, von denen wir anführen werden: a) die, nach der die Vatin-Kultur eine autochthone Erscheinung ist, die »spontan aus neolithischen Grundlagen irgendwo in den Gebirgen westlich der Morava und dem Vardar als Vorvatin zwischen 2500 und 2000 v.u.Z.« entstand (GRBIĆ, 1958, 37); b) die Meinung, nach der die Vatinkultur als Folge des Mischens von Steppen- und ägäisch-anatolischen Einflüssen entstand (M. GARAŠANIN, 1973, 335); c) schließlich die Interpretation I. Bonnas, der in der Formierung des Vatin-Stils starke Einflüsse von Süden sieht, die zur Bildung »der Kultur der Kantharos-Keramik« führten, zu der er die Vatin- und Verbicioara zählt. Analogien zu zweihenkligen Gefäßen findet er ähnlich wie Grbić (Armenohori) im Süden in Kantharos- und Depas amphikipelos-Formen aus Vardarophtsa, Kilindir, Beycesultan und anderen Fundstätten (BONNA, 1975, 187). Hier könnten noch einige andere Autoren genannt werden, für die bei der Wertung der Herkunft der Vatin-Kultur, Elemente aus dem Süden, der Ägäis und aus dem Nahen Osten, in Betracht kommen (CHILDE, 1929, 288; MOZSOLICS, 1968, 40; GIMBUTAS, 1965, 57 und andere). Die Mehrzahl dieser Autoren stützt sich auf »Mykener Vorbilder« und »Mykener Import« in der Vatin-, Ottomany-, Wietember-, Monteoru- und anderen Kulturen der frühen Bronzezeit des Karpatenbeckens.

Bei der Lösung des Problems der Herkunft des Vatin-Stils muß man von der Meinung M. Grbićs ausgehen, nach der auf dem Gebiet der Šumadija ein Vorvatiner Stil besteht, was durch neuere Ausgrabungen in Ljuljaci bestätigt wurde (GRBIĆ, 1958, 35 ff.; BOGDANOVIĆ, 1983). Ungeachtet dessen, ob man diese Keramik Vorvatiner oder Frühvatiner nannte, bleibt die Tatsache, daß sich in den niedrigsten Schichten in Ljuljaci (Ljuljaci I) eine Gefäßart

befindet, die archaische Formen aufweist und die Grundlage sein könnte, aus der sich der spätere Vatin-Stil entwickelte (T. XII, 1—4). Unklar ist jedoch, was das Substrat dieser Keramikart bildet. Auf dem Gebiet der Šumadija und des mittleren Moravaraumes entwickelten sich in der vorangegangegenen Phase zuerst die Kostolac- und danach die Vučedol-Kultur. Ein kurzzeitiger Vorstoß der Vinkovci-Kultur nach Süden wird in der folgenden Periode, zu Beginn der frühen Bronzezeit verzeichnet. Schließlich sollte man hier auch nicht eine Postbubanj-Entwicklung vernachlässigen, die tiefe Wurzeln auf diesem Gebiet, noch in den Kulturen des frühen Äneolithikum, hat. Diese Elemente konnten als Grundlage gedient haben, auf der sich zuerst der »Vorvatiner« (Ljubljaci I) und danach der klassische Vatiner Stil formierte. Seine definitive Ausbildung konnten die Kulturen aus den benachbarten Gebieten beeinflussen, sowohl die südlichen als auch, und zwar in noch größerem Maße, aus den Bereichen des östlichen Karpatenbeckens. Deshalb muß man die Vatin-Kultur vor allem als integralen Bestandteil der Kulturentwicklung der Karpaten-Donau-Balkan-Zone in der frühen Bronzezeit betrachten, zu der die Ottomany-, Verbicioara-, Wietemberg-, Tei-, Monteoru-, Gyulavarsánd-, Füzsesabony- und andere Kulturen gehören. Die Mykener Einflüsse konnten, wie schon vorher betont, erst gegen Ende der frühen Bronzezeit in diese Gebiete gelangen, d.h. in der Zeit um 1550/1500 v.u.Z.

Von ihrer Entstehung bis zur Erscheinung der Kultur mit inkrustierter Keramik (Dubovac, Žuto brdo, Cirna) und der frühen Phase der Belegiš-Kultur durchlief die Vatin-Kultur zwei bzw. drei Entwicklungsphasen. In der Literatur besteht die Meinung, daß sie ungefähr 200 bis 300 Jahre dauerte, was man unter der Bedingung anerkennen kann, wenn unter Vatin-Kultur das verstanden wird, was in diesem Buch vorgeschlagen wurde. Das heißt, ohne die Phasen II und III nach M. Garašanin bzw. ohne die Vršac- und Belegiš-Kultur. Außerdem wurde in ihre Entwicklung eine Vorvatiner bzw. Frühvatiner Periode, als Ljuljaci I gekennzeichnet, eingeführt, die der Zeit Maros I—II und der älteren Phase der Vinkovci-Kultur entspricht. Auf diese Weise ist die obere chronologische Grenze der Vatin-Kultur bestimmt, die sich irgendwo im Übergang von XX. zum XIX. Jahrhundert v.u.Z. befinden könnte. Die untere chronologische Grenze wird markiert: a) durch die Formierung der Kultur mit inkrustierter Keramik und der Belegiš-I-Gruppe; b) durch die Erscheinung der Hortfunde vom Apa-Hajdusamson-Typ, deren Anlage im Boden als das Erscheinen neuer Kulturen und Populationen in der Pannonischen Tiefebene und auf dem Balkan gedeutet werden kann, und c) durch die Erscheinung der sog. Mykener Importe auf den Gebieten der Vatiner und der ihr verwandten Kulturen, das hieße ca. 1500 v.u.Z. In Beziehung auf die Teilung der Bronzezeit von Mitteleuropa, die P. Reinecke gab, umfaßt die Zeitdauer der Vatin-Kultur seine Stufe A1 bis B1, wobei zu bemerken ist, daß die Formierungsphase der Vatin-Kultur (Ljuljaci I) der Zeit Br. A1; die Pančevo-Omoljica-Phase der Periode Br A2 und die entwickelte Vatin-Kultur der Zeit Br B1 entsprechen würde. Auf diese Weise die gesamte Entwicklung der Vatiner Kultur die gesamte frühe Bronzezeit des Karpatenbeckens und der nördlichen Teile der Balkanhalbinsel ausfüllen.

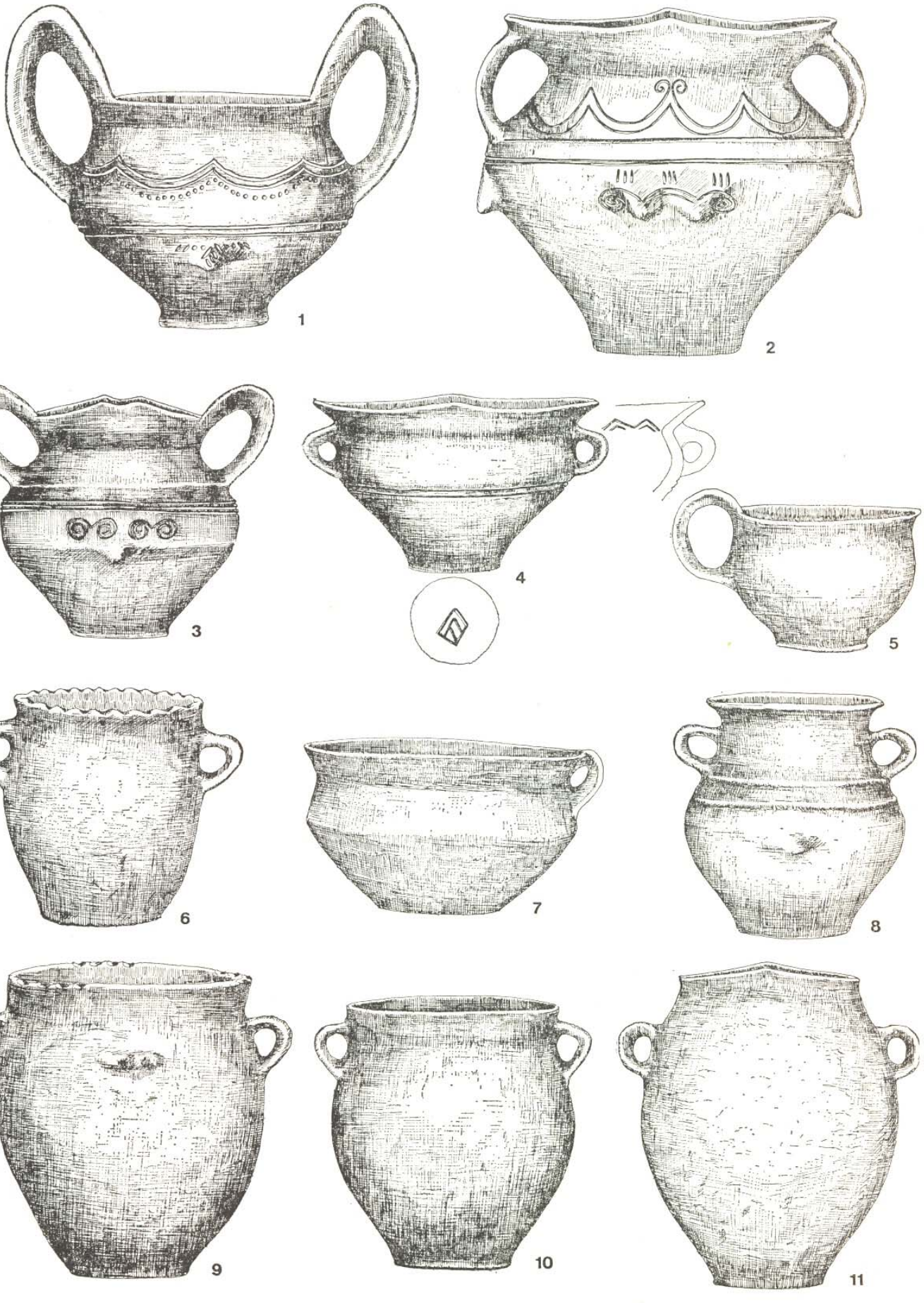


Keramik der Vatin-Kultur aus Ljuljaci (Ausgrabungen D. Srejović)

Tafel XIII



Keramik der Vatin-Kultur aus Vinča (Ausgrabuegen 1978—1983)



Keramik der Vatin-Kultur aus Vinča (Ausgrabungen 1978—1983)

Tafel XV



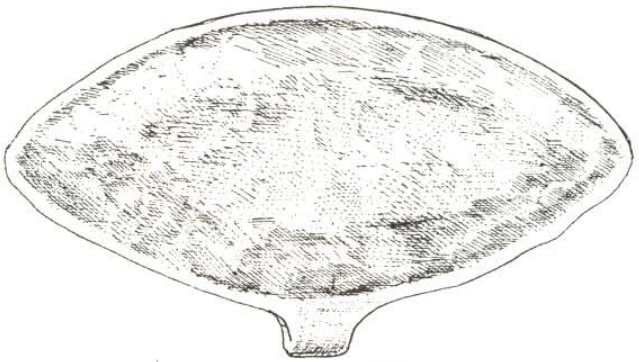
Keramik der Vatin-Kultur aus Vinča (Ausgrabungen M. Vasić)



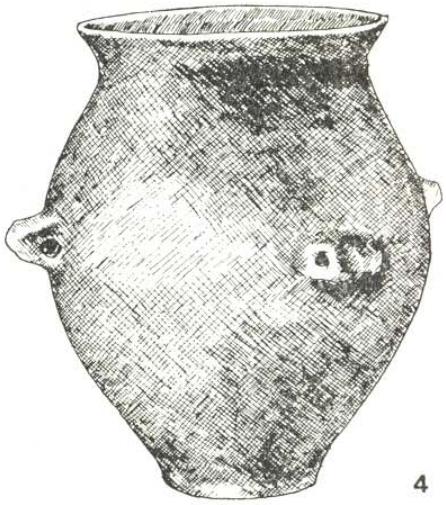
1



2



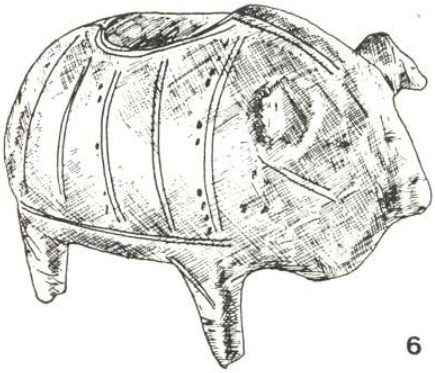
3



4



5



6



7



8



9



10

Keramik der Vatin-Kultur aus Popov Salaš (1—2), Židovar (3), Pančevo (4) und Vatin (5—10)

Tafel XVII



Keramik der Vatin-Kultur aus Židovar (Ausgrabungen B. Gavela)



Knochengegenstände der Vatin-Kultur aus Vatin (1—10, 14—16) und Vinča (11—12; 13 aus Tonn)

DIE VERBICIOARA-KULTUR

Nikola Tasić

Es sind mehr als 30 Jahre von dem Zeitpunkt vergangen, seitdem D. Berciu am Fundort Verbicioara bei Verbit (Umkreis Dolj in Oltenien) eine bestimmte Art der Keramik in eine selbständige Kulturgruppe heraussonderte (BERCIU, 1961, 123). Und trotzdem, auch nach so langer Zeit nach dem Auffinden neuer und dem Versuch der Valorisation alter Fundstellen, ist es immer noch schwer, vor allem auf kultureller Ebene, sowie auch chronologisch, diese Kultur zu determinieren. Vor allem da ihre Keramik der Vatiner Keramik sehr nahe steht, und wie es so oft betont wurde, ist es schwer festzustellen, was zu dem einen und was zu dem anderen gehört. Dies bezieht sich vor allem auf die Fundstellen aus der Gegend Vršac /Crvenka und Ludaš/ dann noch auf einige neuentdeckte Fundorte auf dem Gebiet »Đerdap I« und »Đerdap II«, deren Material nicht im Ganzen veröffentlicht wurde. In diesem Raum ist die Vermischung der Vatiner und Verbicioara-Keramik noch stärker, besonders wenn es sich um Funde allein aus Vatin handelt. Aufgrund dessen, ist zum Verständnis des weiteren Textes zu bestimmen, was man unter dem Termin Verbicioara-Kultur und Verbicioara-Stil versteht.

Bei der Definition von Kultur und Stil muß man von einem »Vorbericht über eine neue, in Rumänien entdeckte bronzezeitliche Kultur« ausgehen, den D. Berciu noch 1961 bei der Einführung der Verbicioara-Kultur in die archäologische Literatur gab. Er hat versucht, von wenigen Funden ausgehend, eine Antwort auf alle Elemente zu geben, welche diese Kultur charakterisieren: ihr Gebiet zu bestimmen, ihre Stratigraphie, Periodisierung, die Stilmerkmale der materiellen Kultur und all das vor allem auf der Grundlage einer einzigen Fundstelle. Es ist verständlich, daß es deshalb zu wichtigen Versäumnissen kam, zu Ungenauigkeiten und Unvollkommenheiten beim Anführen der Angaben. Was man an dieser ersten Arbeit über Verbicioara-Kultur bemängeln kann, bezieht sich auf ihre Periodisierung und Chronologie, und besonders bei der Einbeziehung des Materials und der Fundstellen, die offensichtlich nicht dem gleichen Stil angehören (Govora Sat, Vitrop, Salcute u.a.). Spätere Arbeiten in denen diese Kultur bearbeitet wird (TASIĆ, 1974, 209; MORINTZ, 1978, 32) zeigten, daß man als Verbicioara-Kultur nur die Phasen I—III ansehen kann, die Govora- oder Vitrop-Gruppen nach B. Hensel (HENSEL, 1976, 57). Auf diese Weise wird auch die Dauer der Verbicioara-Kultur verkürzt, die nach D. Berciu während der ganzen Bronzezeit dauerte, jetzt aber könnte man ihre Entwicklung in die Zeit Mitte der frühen bis Beginn der mittleren Bronzezeit legen (Br A1—B1). In einem solchen Kontext wird in diesem Buch die Verbicioara-Kultur behandelt, ihr Auftreten, die Dauer und Stilmerkmale der materiellen Kultur.

Das Territorium, auf dem sich die Verbicioara-Kultur entwickelt ist etwas breiter als das, was erstmalig D. Berciu festgestellt hatte. Außer Oltenien, das zweifellos das zentrale Gebiet dieser Kultur ist, wurden ihre Fundstellen schon im rumänischen und serbischen Banat entdeckt, im Gebiet der Stauseen Đerdap I und II. Wie man aus den Listen S. Morintz' sieht, sind die Fundstellen dieser Kultur auch in Bulgarien verzeichnet, wo die Höhle Devetaki die südlichste Fundstelle wäre, in der man Verbicioara-Keramik entdeckte. Das Gebiet der Verbicioara-Kultur könnte man danach auf das serbisch-rumänisch-bulgarische Donaugebiet eingrenzen, aber nur so, daß sie im Westen nicht weiter als bis zu Deliblatska peščara im

Banat geht, im Osten bis zum unteren Lauf der Olta, teilweise auch Muntenien einschließend, im Süden bis Lovec in Bulgarien und im Norden bis Visag, am Oberlauf der Tamiš. Die Verbicioara-Gruppe ist eine Flachlandkultur, die sich in einer engen Zone entwickelt, links und rechts von der Donau, die hügeligen Gegenden der südlichen Karpaten oder der Homoljski Massive vermeidend. Bei dieser Verbreitung ist sie mit anderen modernen Kulturen in Kontakt getreten, deren relativ-chronologische Beziehung später breiter beschrieben wird. Im Westen dringt die Verbicioara-Kultur, in einer Entwicklungsphase in den Bereich der Vatin-Kultur vor, wo sie sich mit ihr vermischt und Siedlungen formiert werden, die Elemente der einen und anderen Kultur enthalten; im Osten kommt es zu intensiveren Berührungspunkten mit Glina III und Tei, und im Nordosten und Norden mit der Wietemberg-Kultur; in der nordwestlichen Zone grenzt die Verbicioara-Kultur mit der Mokrin-Periamos-Kultur; während die Beziehung zu den Kulturen im Süden ganz ungewiß ist.

Aufgrund der ersten Angaben, die D. Berciu (zu ihrer unentbehrlichen Revision) gibt, dann aufgrund der Kartierung und der Liste rumänischer Fundstellen von S. Morintz und aufgrund neuer Untersuchungen, die in den letzten Jahren unternommen wurden im Bereich der Stauseen Đerdap I und II, kann man mit Sicherheit mit dem Bestehen von rund 25 Fundstellen der Verbicioara-Kultur rechnen. Ausgehend vom serbischen Podunavlje gegen Osten wären das: Vatin, Vršac-Crvenka und Vršac-Ludoš im südlichen Banat; Boljetin und Gospođin vir im Bereich des Stausees Đerdap I; Kladovo, und im Breich des Stausees Đerdap II, Ogradena, Sichevita, Gogosu, Baile Herculana, Cetatea, Verbita, Verbicioara, Sapata, Cosoveni, Segarcea, Locusteni, Almaj, Ipotesti, Baia de Fier, Sarata und Visag im rumänischen Banat, Oltenien und zuletzt, bis jetzt die einzige Fundstelle dieser Kultur, in der bulgarischen Höhle Devetaki bei Lovec (TASIĆ, 1974, 209 ff.; MORINTZ, 1978, 23). Vom Material aller Fundstellen ist nur ein kleiner Teil veröffentlicht, deshalb sind die Angaben, die hier veröffentlicht werden nicht vollkommen sicher. Vor allem wenn es um die Fundstellen Govora-Sat geht, deren Material größtenteils der Govora-Kultur angehört, aber einige der veröffentlichten Becher mit zwei Henkeln können ebenso dem Stil der Verbicioara-Kultur angehören. Hier sind auch Angaben über zwei Fundstellen aus dem Bereich des Stausees Đerdap II, dessen einzelne Fragmente sicher dieser Kultur entsprechen.

Ihren topographischen Merkmalen nach gehört die Mehrzahl der Fundstellen einer Gruppe von Siedlungen an, die an Uferterassen im Flachland errichtet wurden, sogar im sumpfigen Ambient. Eine Ausnahme bilden die Fundstellen in den nördlichen Gebieten der Verbicioara-Kultur und auf jeden Fall der Höhlen, die ebenso als zeitweise Wohnstätten dienten (Baia de Fier, Baia Herculana, Ogradena, Devetaki). Größere Ausgrabungen wurden auf keiner dieser Fundstellen unternommen, so daß man über Siedlungsobjekte und die stratigraphische Lage etwas mehr sprechen kann, wenn man die Arbeiten in Verbicioara einbezieht und in begrenztem Maße, aufgrund der Untersuchungen an den Fundstellen Lepena bei der Mündung des Boljetiner Flußes in die Donau (Đerdap I). D. Berciu nimmt an, daß die Siedlungen der Verbicioara-Kultur zum Typ der »Zolniki«-Siedlungen gehört, mit kleineren oberirdischen Gebäuden und einer größeren Zahl Gruben-Erdhütten, in denen man wohnen konnte (BERCIU, 1961, 123). Bei der Kontrolle der Erdarbeiten und kleinerer Sondierungen, hat R. Rasajski in der Fundstelle Crvenka auf der Peripherie von Vršac, Zonen mit Lehm notiert, deshalb kann man folgern, daß auch an dieser Fundstelle Gebäude über dem Erdboden errichtet wurden in jener Bautechnik, wie man das in diesem Raum noch seit dem Neolithikum machte (RASAJSKI, 1962, 39).

Die stratigraphische Lage der Verbicioara-Funde wurde bei zwei Fundstellen festgestellt, in Verbicioara (A und B) und an der Fundstelle Lepen bei Boljetin. D. Berciu hat ein ausführliches stratigraphisches Bild der Fundstelle bei Verbicioara gegeben, dessen Schicht sechs Siedlungs- und Kulturphasen in sich schließt (I. Starcevo-Cris; II. Vinča-Kultur; III. Salcuta-Kultur; IV. Cotofeni-Kultur; V. Glina III-Kultur; VI. Verbicioara-Kultur). Für uns ist jene Angabe bedeutsam, nach der sich über der Schicht mit Cotofeni-Keramik die Schicht mit Glina III-Funden befindet und über ihr die Schicht, die der Verbicioara-Kultur angehört. Diese Reihenfolge ist wichtig, so daß wir darauf zurückkommen werden, und zwar bei der Bearbeitung des Entstehungsproblems dieser Kultur und ihrer chronologischen Beziehung zu benachbarten Erscheinungen. Die zweite Fundstelle, Lepen bei Boljetin ist für die Stratigraphie weniger bedeutend, aber aufgrund einer typologischen Analyse der keramischen Funde können einige bedeutende Schlußfolgerungen für die Reihenfolge der Kulturen im Gebiet des Đerdap und in seiner Nachbarschaft gezogen werden (JEFTIĆ, 1981, 19). In dem reproduzierten Material aus dieser Fundstelle, in der

tiefsten Schicht, gekennzeichnet als Stratum I, sondert sich jene Keramik heraus, die der typischen jüngeren Phase der Verbicioara-Kultur angehört. Das sind Fragmente, verziert mit eingekerbten halbmondartigen Bögen, Dreiecken und anderen Motiven, die die Verbicioara kenzeichnen, bzw. die Vatin-Keramik. In derselben Schicht befinden sich auch Fragmente, die kennzeichnend für die Cotofeni- und Kostolac-Keramik sind, was nur auf die Tatsache hindweisen könnte, daß der niedrigste Teil der Schicht auf Lepena sehr beschädigt ist, und daß man sie nur typologisch als älteres Material der Cotofeni und Kostlac aussondern kann, und als jüngere diejenige, die dem Verbicioara-Vatin-Stil angehört. Das restliche Material aus diesen Fundstellen gehört der Finalphase der Bronze- und älteren Eiszeit an, was aber schon unseren Interessenkreis überschreiten würde.

Bevor man sich der Analyse der materiellen Kultur der Verbicioara-Kultur zuwendet, ist es notwendig, die Stilunterschiede zwischen Vatin- und Verbicioara-Keramik festzulegen. Sicherlich gehört z.B. die Omoljica-Keramik, Becher mit zwei Henkeln und Hasenohren, Gefäße verziert mit horizontalen Kannelierungen oder mit Voluten-Motiv, zum Kreis der Vatin-Kultur, genauso wie Gefäße mit zwei Henkeln oder kugelförmige Becher, die D. Berciu veröffentlicht hatte, dem Verbicioara-Stil an. Doch es ist schwer, wenigstens bis jetzt, sich für eine Art der Keramik zu entscheiden, die das Material aus Vršac-Crvenka illustriert, dann aus Vršac-Ludaš oder aus der Fundstelle Cornesti und in geringerem Maße aus der Fundstätte »Spitz« auf Ostrovul Moldova in Rumänien. Diese Art von Keramik wird durch Tassen mit einem oder zwei Henkel charakterisiert, dann noch kleinere Amphoren, Becher oder Gefäße, die eine Topfform haben. Die gemeinsamen Merkmale bei dieser Keramik sind Verzierungen in Form von eingeritzten Linien, die als Dreiecke, Girlanden oder mondartige Felder komponiert sind. Diese Keramik haben I. Bonna und S. Morintz als Vatin-Kultur bestimmt (BONNA, 1975, 181, 202/14; MORINTZ, 1978, Fig. 6). Aber es scheint, daß diese Keramik ihrem Stil nach der Verbicioara-Kultur näher steht, vor allem aufgrund der Verzierungsart auf den Gefäßen. Die Vatin-Kultur besitzt meistens Kanneluren als ihr Grundmotiv der Verzierung, daneben auch Motive aus Voluten oder Derivatspiralen und zwar in der Technik, die der flachen Kannelierung näher steht, als der Kerbe, die man auf den Fundstellen des Types Crvenka-Cornesti antrifft. Andererseits, an den reinen Vatin-Fundstellen, wie z.B. Omoljica, Popov salaš, Vinča, verliert sich diese Keramik ganz. (TASIĆ, 1983, 68). An den Fundstellen bei Vršac-Crvenka und Ludoš fehlt die Vatin-Keramik fast vollkommen, wie das auch der Fall beim Fundort Cornesti ist, wenn man nach dem veröffentlichten Material urteilt. Die Beziehung dieser beiden Keramikarten ist nicht nur stilistischer Natur, sondern sie hat auch eine bestimmte chronologische Dimension, die man im Interesse der genauen zeitlichen und kulturellen Abgrenzung dieser beiden Kulturen lösen muß. Sichere Angaben gibt es nicht, so daß wir uns hier mehr auf die Stilmerkmale des keramischen Materials stützen werden, wonach die Funde aus Crvenka, Ludoš, Cornesti, Lepen und ein Teil der Funde aus Ostrovul Moldov der Verbicioara-Kultur näher stehen als der Vatin-Kultur. Von Anfang an benutzt die Verbicioara-Kultur das Einritzen als Verzierungstechnik bei Gefäßen: zu Beginn sind das einfache eingeritzte Linien (Phase I) um sich später zu sehr komplizierten Motiven zu entwickeln (Phase II—III), daher könnte man die Keramik aus dem Fundstellentyp Crvenka-Cornesti als eine lokale, entwickelte Erscheinung der Verbicioara-Kultur betrachten, als ihre Endphase, in der die Anwesenheit des Vatin-Stils stärker ausgeprägt ist. Das Territorium, auf dem diese Keramik vorkommt, bildet eine Übergangszone zwischen diesen beiden Kulturen, und zwar genauso, wie sie auch in stilistischer Hinsicht ihre Vermischung kennzeichnet. Daher, wäre der Terminus Verbicioara-Vatin-Keramik für die Funde im südlichen Banat nicht falsch.

Bei der Veröffentlichung des Materials von den Fundstellen Verbicioara ist die Mehrzahl der Autoren vom ästhetischen Kriterium ausgegangen, so wurden nur ganze Gefäße kleinerer Dimensionen publiziert, in den meisten Fällen schön ornamentiert, während andererseits die einfache alltägliche Keramik unbekannt blieb. Daher haben wir auch jetzt nicht die Möglichkeit, eine breitere Analyse des keramischen Inventars der Verbicioara-Kultur in dem Maße zu geben, wie es notwendig wäre, um den Stil der Kultur und seine Merkmale vollkommen fassen zu können. Die häufigsten Formen sind kugelförmige Gefäße, bei denen der Boden so gut wie ganz fehlt (Abb. 9a-e). Zwei gegenüberliegende Henkel bei dieser Form überschreiten selten die Höhe des Randes. Andererseits gibt es viele Becher mit zwei Henkeln, die den Rand überschreiten und die oft mit eingeritzten Ornamenten verziert sind. (Vatin, Verbicioara). Diese Form wird später in Becher vom Typ Govor in Rumänien evolieren, bei denen das Grundverhältnis von Henkel und Rezipient erhalten bleibt, aber schritt-

weise wird der Boden immer mehr betont. Diese Becher hat S. Morintz zu der Verbicioara IV-Kultur ausgesondert (MORINTZ, 1978, 61). Von den restlichen Formen, die vor allem für die frühe Phase der Verbicioara-Kultur charakteristisch sind, sind Becher mit einem Henkel bedeutsam, die ähnlich wie bei den Vinkovci- und Somogyvar-Gefäßen, unter der Kante verlaufen und beim kugelförmigen Rezipienten aufhören.



Abb. 9 — Keramik der Frühphase der Verbicioara-Kultur

Bedeutend mehr Angaben über Formen und Ornamentierung auf Gefäßen finden wir in der Endphase dieser Kultur, auf den vorher erwähnten Fundstellen bei Vršac, dann Lepen bei Boljetin, Cornesti und Ostrovul Moldova, natürlich unter der Bedingung, daß wir sie als Inventar der Verbicioara-Kultur ansehen. Auch bei dieser Keramik gilt die vorn aufgeführte Schlußfolgerung, daß hauptsächlich kleinere Gefäße veröffentlicht sind, schön verziert, aber daß die einfache alltägliche Keramik ungenügend bekannt ist. Hier muß man nur einzelne Formen anführen, die für diese Phase der Verbicioara-Kultur charakteristisch sind: a) SCHÜSSELN treten in mehreren Variationen auf, von denen mit kurzen Schultern und außen eingewickelter Kante bis zu konischen Schüsseln mit rhombischer Öffnung. Ähnlich wie bei den Vatin-Schüsseln, so befindet sich auch hier ein kurzer, in der Mitte mit kanneluren, kugelförmiger Henkel, der von der Kante ausgeht und an der Schulter der Schüssel endet (Funde aus Ostrovul Moldova, Cornesti, Lepena). b) Die andere Form bilden kleinere und mittlere AMPHOREN, bei denen drei Grundvarianten vertreten sind: mit einer breiten, plastischen Rippe auf der größten Peripherie der Bauchung (Crvenka,Cornesti), dann Amphoren mit bandartigen Henkeln an der Bauchung (Vatin) und Amphoren mit ringartigem oder spulenartigem

Fuß (Crvenka, Vatin). Gemeinsam ist, daß sich bei allen drei Formen ein zylinderartiger Hals befindet, so gearbeitet, daß man darauf leicht einen Deckel setzen konnte (T. XIX, 4—5). c) Eine nahe Form der Amphore sind kleinere kugelförmige Gefäße mit oft hohem Hals und zwei bandartigen Henkeln, die sich unter der Kante befinden (Vatin, Crvenka). d) Die häufigste Form von Gefäßen in der Phase der Verbicioara-Kultur ist der BECHER oder die Amphorette, wie ihn S. Morintz nennt. Er tritt in großer Zahl auf allen genannten Fundstellen auf, vor allem in Crvenka und Cornsti, wo auch ein Depot mit 23 fast vollkommen erhaltenen Bechern dieses Typs entdeckt wurde. Nach ihren Merkmalen, spezifischen Formen und Ornamentierungen, kann man sie als Grundcharakteristik des Stils der späten Phase der Verbicioara-Kultur ansehen. Sie tritt in zwei Grundvarianten auf: Becher mit zwei Henkeln, die von der Kante ausgehen und am Ende des ausgesprochen langen Halses aufhören, und Becher ähnlicher Form, aber mit einem Henkel und sehr bogenartig angeschnittener Kante, der an einer Seite zum Ausgießen bestimmt ist. e) Zuletzt als eine spezifische Form, die in beiden Phasen der Verbicioara-Kultur anzutreffen ist. Das ist ein Becher, der auf einem hohlen, hohen Fuß steht. Der Fuß ist kreisartig oder dreieckartig durchbrochen und der obere Teil hat die Form einer flachen leicht bikonischen Schale. Ein ganz erhaltener Becher dieses Typs wurde in Crvenka bei Vršac gefunden und der andere stammte aus Verbicioara, während der dritte aus Cornesti war.

Eine besondere Stilkategorie bei der Keramik bildet die Ornamentik. Der Regel nach sind die Gefäße reich durch eingeritzte Linien verziert und seltener, vor allem in der älteren Phase, durch kammartige Ornamente. Wenn man der Entwicklung der Ornamentik auf den Gefäßen folgt, dann kann man drei typologische bedingt auch chronologische Phasen der Verbicioara-Keramik trennen. Die erste Gruppe bilden Gefäße mit kugelförmigen Rezepienten, die einfach mit eingeritzen Linien in Form von Bändern verziert wurden, seltener mit kammartigen Motiven und in Ausnahmefällen auch mit linsenförmigen Applikationen (Abb. 9d). Diese Gefäße ordnete auch D. Berciu in seine I und II Phase ein (BERCIU, 1961, 130, Abb. 2 und 3). Die zweite Gruppe oder Phase bildet die restliche Keramik, die bis jetzt als Verbicioara III-Phase bezeichnet wurde. Dies sind vor allem Becher mit zwei Henkeln und körnerartigem Zusatz, dessen Oberfläche mit eingeritzten Bändern und Dreiecksmotiven verziert sind (T. XIX, 3—4). Zuletzt, die dritte Gruppe bildet die Keramik aus den Fundstellen in Rumänien: Cornesti und Ostrovul Moldova. Die Keramik dieser Gruppe ist sehr reich an Verzierungen, und von den Motiven findet man Bänder in denen halbmondartige Motive und schraubenartig verzierte Oberflächen zu sehen sind, dann Zick-Zack-Linien, Dreicke u.a. (T. XIX). Die halbmondartigen Motive sind besonders charakteristisch und zahlreich für diese Phase der Verbicioara-Kultur (Lepen, Osrovul Moldova, Crvenka). Eine solche Übersicht der Ornamentik auf den Fundstellen der Verbicioara-Kultur ermöglichen ihre Periodisierung, die sich mehr auf typologische Merkmale der materiellen Kultur gründet und weniger auf stratigraphische Angaben. Im Gegensatz zu D. Berciu, der diese Kultur in fünf Phasen geteilt hat, haben wir den Vorschlag der Dreiteilung von stilartigen und chronologischen Phasen gegeben, wobei man hinzufügen muß, daß die Keramik an dem Fundstellentyp Crvenka-Cornesti nicht der Vatin-Kultur angehört, sondern einer Übergangsgruppe mit mehr Merkmalen aus der Verbicioara- als der Vatin-Kultur (TASIĆ, 1983, 67).

Verbicioara I-Phase — charakterisiert durch noch unentwickelte Formen kugelförmiger Profilierung, wenig Ornamentik und Henkel, die selten die Höhe des Randes überschreiten (Verbicioara, Locusteni, Kladovo, Visag).

Verbicioara II-Phase — vertreten durch Gefäße kugelförmiger Profilierung, besonders Becher mit zwei Henkel, die über den Rand hinausreichen und hornartige Zutaten haben. Die Ornamentik ist reicher und neben eingeritzten Bändern kommen ein organisiertes Motiv schraubenartiger Dreicke mit der Spitze nach oben, Bänder mit netzartigen Motiven usw. vor (Abb. 9).

Verbicioara III-Phase — zum ersten Mal sondert sie sich als selbständige, stilartige und chronologische Ganzheit heraus. Charakterisiert wird sie durch Funde vom Typ Crvenka-Cornesti, durch mit eingeritzten Linien reich verzierte Gefäße, durch Motive mit halbmondartigen Segmenten, durch schraubenförmige Dreiecke, durch Zick-Zack-Bänder und rhombische Felder (Taf. XIX).

*

Es gibt wenige Angaben über die Bestattungsweise in der Verbicioara-Kultur, und in den meisten Fällen sind sie unsicher. Neben dem Skelettgrab aus Verbicioara werden aus derselben Fundstelle noch zwei Gräber mit Brandbestatteten erwähnt, deren Asche in

Urnen untergebracht ist. Problematisch sind auch die Angaben über die Nekropole mit Brandbestatteten aus Visag (Gebiet Caras-Severin), wo rund dreißig Gräber entdeckt wurden (BERICU, 1961, 146 und MORINTZ, 1978, 26). Ihre Zugehörigkeit zur Verbicioara-Kultur ist umstritten, so daß man diese Angabe bis zur Veröffentlichung des ganzen Materials mit Reserve annehmen sollte. Über alle veröffentlichten Funde mißt man dem Skelettgrab aus Verbicioara größte Bedeutung beim Erforschen von Bestattungsarten und bei seiner relativen und absoluten Chronologie bei. Die verkrampfte Lage des Verstorbenen, die Lage der Hände und Füße, die Anordnung der Beigaben u.a. entspricht den autochthonen Grundregeln der Bestattung, die in der Karpaten-Pannonien-Balkan-Zone während des Äneolithikum vorkommt und in der frühen Bronzezeit. Beigaben, die in diesen Gräbern gefunden wurden: eine »Zypern«-Nadel und zwei Lockenringe aus Bronze, gehören zu den typischen Funden der frühen Bronzezeit aus dem breiteren Gebiet Mittel- und Südosteuropas. Die anderen beiden Gräber aus Verbicioara sind als eine neue Erscheinung bedeutsam, als ein Annehmen des Brauches der Brandbestattung und eine Zurückdrängung der traditionellen Skelettbestattung. Das Grab Nr. 1 hatte eine Urne und einen Deckel, das Grab Nr. 2 hatte nur ein einfaches Gefäß, in dem die verbrannten Knochen des Verstorbenen waren. Die Urne 1 mit Deckel gehört zu den typischen Formen, die man in dem Verbicioara- und Vatin-Kulturkreis antrifft.

Die Angaben über Gräber zeigen, daß man in der Verbicioara-Kultur birituale Bestattungen hatte, aber die Tatsache, daß nicht einmal breitere Untersuchungen der Nekropole dieser Kultur veröffentlicht wurden (Visag), grenzt die Möglichkeit detaillierter Rekonstruktionen dieser Bräuche ein, die diesem Akt folgten.

*

Bei der Herkunftsklärung der Kultur stehen dem Autor bescheidene Angaben zur Verfügung. Stratigraphisch betrachtet, verläuft die Reihenfolge der Kultur aufgrund der Schichten in Verbicioara von Cotofen über Glina III bis zur Verbicioara-Kultur. Aber es ist wenig wahrscheinlich, daß die Glina III-Kultur ein Substrat war, auf dem der Verbicioara-Stil entstanden ist. Man könnte eher sagen, daß die Glina III-Kultur auf das Territorium, das der Verbicioara-Kultur angehört, vorgedrungen ist, und daß sie sich hier kurz aufgehalten hat. Als zweite Möglichkeit erwähnt man die Cotofeni-Kultur, deren Territorium sich teilweise mit dem deckt, das auch die Verbicioara-Kultur erfaßt hat. Zuletzt als eine hypothetische Möglichkeit besteht die Vermutung, daß sie als Folge von Migrationsbewegungen entstanden ist. Von all den genannten Auffassungen neigen wir zu der, wenn auch sehr allgemeinen Auslegung, nach der die Verbicioara ähnlich wie die Vatin-Kultur aus einem autochthonen Kern entstanden ist, in dem im Karpaten-Niederdonauraum des Äneolithikums sich Elemente der Cotofeni-, Kostolac- und Vučedol-Kultur mischen. Zu einer solchen Erklärung der Kulturgenese und ihres Stils führen uns folgende Elemente: 2) Die älteste Keramik der Verbicioara-Kultur wird charakterisiert durch Gefäße kugelförmiger Profilierung, Becher oder Amphoren, auf denen sich manchmal linsenförmige Applikationen als Verzierung finden können. 2) In der frühen Phase dieser Kultur kommen Gefäßformen vor (Tassen und Becher), bei denen der bandartige Henkel unter der Kante beginnt (Merkmale der Vučedol- und Vinkovci-Kultur). 3) Zuletzt sollte man auch bestimmte Stilelemente erwähnen, die aus anderen Kulturen in die Fundstellen der Verbicioara-Kultur gekommen sind. z.B. ist die »Zypern«-Nadel ihrer Abstammung nach aus Maros-Gebieten; vereinzelte Formen sind aus der Vinkovci-Kultur, und hier sind auch bestimmte Ähnlichkeiten mit den restlichen Kulturen der frühen Bronzezeit.

Für die Entwicklung der Kulturen der frühen Bronzezeit der Karpaten-Niederdonau-Balkan-Zone ist die Beziehung der Verbicioara zu verwandten und gleichzeitig bestehenden Kulturen dieses Bereiches bedeutend. Vor allem ist das ihre Beziehung zur Vatin-, Maros-, Vinkovci- und dann noch Glina III-Schneckenber-, Otomani-Kultur und anderen. Im Verhältnis zur Vatin-Kultur, wie vorne gezeigt wurde, zeigt die Verbicioara-Kultur großteils Zeitgleichheit mit dieser auf. In der Periode, in der sich im südwestlichen Teil des Banats, im serbischen Podunavlje und in Šumadija die frühe Phase entwickelt, lebt im Pančevo-Omoljica- oder Ljuljaci I—II-Gebiet und östlichen Gebieten, in Oltenien und dem rumänischen Banat die Verbicioara I-Phase. Zur gleichen Zeit, als in Vatin-Fundstellen der klassische Vatin-Stil entsteht (Keramik mit Voluten und Spiralen), entwickelt sich im Gebiet der Verbicioara-Kultur die Keramik ihrer II. Phase. Zuletzt, als sich die III. Phase der Verbicioara-Kultur entwickelt, treten Fundstellen vom Typ Crvenka-Cornesti aus der Vatin-Kultur in ihre Schlußphase, die durch das Auftreten von Gräbern Brandbestatteter in Belegiš oder der Ke-

ramik, die dem »pannonischen Becher« ähnelt, gekennzeichnet ist. Man kann vermuten, daß die jüngste Verbicioara-Keramik die Schlußphase der Vatin-Kultur überlebt hat, und bis zum Beginn der mittleren Bronzezeit lebte.

Das Auftreten der für die Vinkovci-Kultur charakteristischen Gefäßformen bei den Fundstellen in Verbicioara ist eine Angabe, die für die parallele Entwicklung dieser beiden Kulturen spricht. Es scheint, daß die Vinkovci-Kultur vor Ende der Verbicioara-Kultur ihren Abschluß fand, bzw. vor ihrer Phase III. Dies könnte sich auch auf die Maros-Kultur beziehen, deren jüngste Phase teils parallel mit der Vatin-Kultur und damit auch mit der Verbicioara-Kultur verlief. Im Vergleich zur Glina III-Kultur ist das chronologische Verhältnis komplizierter allein durch die Tatsache, daß sich die Gebiete dieser beiden Kulturen teilweise überdecken und nach Meinung rumänischer Archäologen sollte sie gleichzeitige Erscheinungen sein, bzw. daß die Glina III etwas älter ist. Unserer Meinung nach, sei die Glina III eine gleichzeitige Erscheinung mit der frühen Phase der Verbicioara-Kultur, wobei man hinzufügen muß, daß sie sich in Oltenien kürzer aufhält im Verhältnis zu ihrer Entwicklung in Muntenien. Die stratigraphische Angabe aus Verbicioara, aus der man schlußfolgern könnte, daß die Glina III älter ist als Verbicioara, auch D. Berciu legt mit Vorbehalten aus und weist darauf hin, wie auf eine lokale Erscheinung, die nicht zu generalisieren wäre für das ganze Gebiet der Verbicioara, bzw. der Glina III-Kultur. Zuletzt grenzt die Verbicioara-Kultur im Norden und Nordosten mit der Wietemberg- und Otomani-Kultur. Sie ist mit ihnen eine gleichzeitige Erscheinung, aber man muß hinzufügen, daß sie, wie wir im Kapitel über die Vatin-Kultur gezeigt haben, die Verbicioara- und Vatin-Kultur gleichzeitig mit den ersten zwei Phasen der Otomani-Kultur gehen.

Aus der angeführten, relativ chronologischen Angaben und auf Grund recht spärlicher Metallfunde, füllt die Verbicioara-Kultur die Zeit der frühen Bronzezeit Olteniens, südlicher Teile des rumänischen und jugoslawischen Banat und enge Zonen um den Đerdap. Im Verhältnis zu der mitteleuropäischen Periodisierung der Bronzezeit von P. Reinecke, wäre das die Zeit Br. A1—Br. B2, was man mit absoluten Zahlen zwischen 1800 und 1600 vor u.Z. setzten könnte.

WICHTIGSTE FRÜHBRONZEZEITLICHE FUNDORTE IN DER MITTEL- UND SÜDZONE

Ungarn:

1. Alsónémedi (Komitat Pest)
2. Alsónyék (Kom. Tolna)
3. Balatongyörök (Kom. Zala)
4. Boldog (Kom. Heves)
5. Bóly (Kom. Baranya)
6. Bonyhád (Kom. Tolna)
7. Bölcske (Kom. Tolna)
8. Budakalász (Kom. Pest)
9. Budaörs (Kom. Pest)
10. Budapest III, Békásmegyer mit mehreren Fundorten
11. Budapest XXII, Budafok
12. Budapest XXII, Budatélény
13. Budapest XXI, Csepel mit mehreren Fundorten
14. Budapest XV, Rákospalota
15. Budapest I, Tabán
16. Csongrád (Kom. Csongrád)
17. Diósd (Kom. Pest)
18. Domony (Kom. Pest)
19. Dunapataj (Kom. Bács—Kiskun)
20. Dunaszekcső (Kom. Baranya)
21. Dunaujváros (Dunapentele), Kom. Fejér
22. Ercsi (Kom. Fejér)
23. Esztergom (Kom. Komárom)
24. Fűzesabony (Kom. Heves)
25. Gelej (Kom. Borsod)
26. Győr (Kom. Győr—Sopron)
27. Hajdusámson (Kom. Hajdu—Bihar)
28. Hajós (Kom. Bacs—Kiskun)
29. Háromfa (Kom. Somogy)
30. Hatvan (Kom. Heves)
31. Hernádkak (Kom. Borsod)
32. Hódmezővásárhely (Kom. Ccsongrád)
33. Hosszupályi (Kom. Hajdu—Bihar)
34. Ibrony (Kom. Szabolcs)
35. Igar (Kom. Fejér)
36. Jászdózsa (Kom. Szolnok)
37. Kánya (Kom. Somogy)
38. Kelebeia (Kom. Bács—Kiskun)
39. Kiralyszentistván (Kom. Veszprém)
40. Kisapostag (Kom. Fejér)
41. Kökény (Kom. Baranya)
42. Kölesd (Kom. Tolna)
43. Kulcs (Kom. Fejér)
44. Lovasberény (Kom. Fejér)
45. Makó (Kom. Csongrád)
46. Megyaszó (Kom. Borsod)
47. Mende (Kom. Pest)
48. Mezőcsát (Kom. Borsod)
49. Mezőkomárom (Kom. Fejér)
50. Miske (Kom. Bács—Kiskun)
51. Nagygörbő (Kom. Veszprém)
52. Nagyrév (Kom. Szolnok)
53. Nemesvámos (Kom. Veszprém)
54. Nyergesujfalu (Kom. Komárom)
55. Nyiregyháza (Kom. Szabolcs)
56. Nyirpazony (Kom. Szabolcs)
57. Pákozd (Kom. Fejér)
58. Pécs (Kom. Baranya)
59. Pécs—Nagyárpád (Kom. Baranya)
60. Pécs—Szabolcs (Kom. Baranya)
61. Piliny (Kom. Nógrád)
62. Rákószifalva (Kom. Szolnok)
63. Sárbogárd (Kom. Fejér)
64. Sárisáp (Kom. Komárom)
65. Siklós (Kom. Baranya)
66. Somogyvár (Kom. Somogy)
67. Sövényháza (Kom. Csongrád)
68. Süttő (Kom. Komárom)
69. Szakály (Kom. Tolna)
70. Szava (Kom. Baranya)
71. Százhalombatta (Kom. Pest)
72. Szebény (Kom. Baranya)
73. Szécsény (Kom. Nógrád)
74. Szeghalom (Kom. Békés)
75. Szelevény (Kom. Szolnok)
76. Szeremle (Kom. Bács—Kiskun)
77. Szentendre (Kom. Pest)
78. Szentlőrinc (Baranya)
79. Szigetszentmiklós (Kom. Pest)
80. Szihalom (Kom. Borsod)
81. Szolnok—Szanda (Kom. Szolnok)
82. Szőny (Kom. Komárom)
83. Tamási (Kom. Tolna)
84. Tápiósz ele (Kom. Pest)
85. Tibolddaróc (Kom. Borsod)
86. Tiszaalpár (Kom. Bács—Kiskun)
87. Tizsabercel (Kom. Szabolcs)
88. Tiszafüred (Kom. Szolnok)
89. Tiszaluc (Kom. Borsod)
90. Tiszaörvény (Kom. Szolnok)
91. Tizsaug (Kom. Szolnok)
92. Tizsavasvári (Kom. Szabolcs)
93. Tokod (Kom. Komárom)
94. Tököl (Kom. Pest)
95. Turony (Kom. Barany)
96. Vác (Kom. Pest)
97. Vencsellő (Kom. Szabolcs)
98. Vezsprém (Kom. Vezsprém)
99. Zalavár (Kom. Zala)
100. Zaránk (Kom. Heves)
101. Zók (Kom. Baranya)

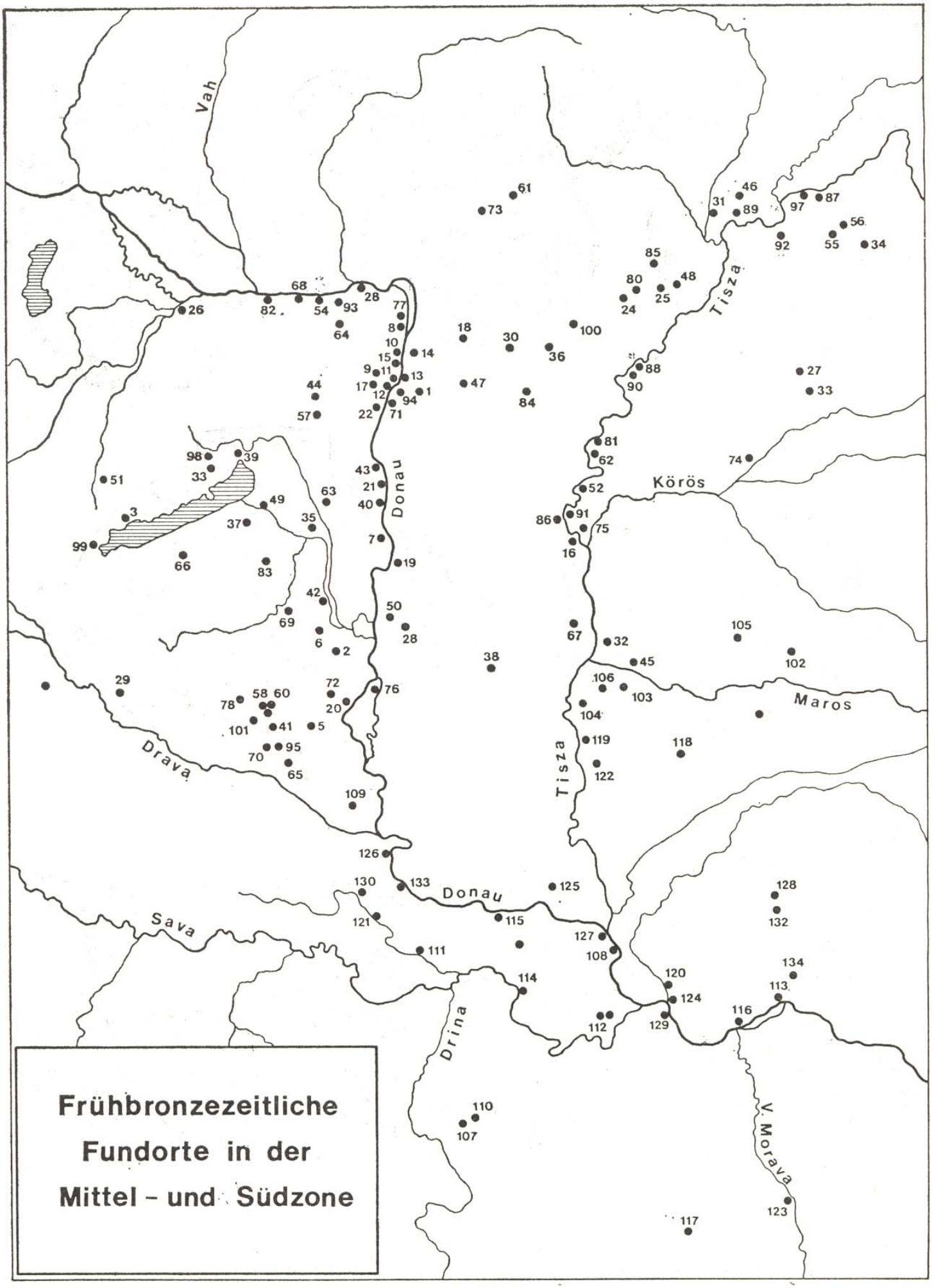
*

102. Batonya (Kom. Csongrád)
103. Dezsk (Kom. Csongrád)
104. Ozsentivan (Kom. Csongrád)
105. Pitvaros (Kom. Csongrád)
106. Szőreg (Kom. Csongrád)

*

Jugoslawinen:

107. Bela Crkva
108. Belegiš
109. Beli Manastir
110. Belotić
111. Bosutska gradina bei Šid
112. Dobanovci (Ciglana)
113. Dubovac
114. Gomolava bei Hrtkovci
115. Golokut bei Vizić
116. Kovin
117. Ljuljaci
118. Mokrin bei Kikinda
119. Novi Kneževac
120. Omoljica bei Pančevo
121. Orolik bei Vinkovci
122. Ostojićevo bei Kikinda
123. Ostrikovac bei Svetozarevo
124. Pančevo (Mehrere Fundorten)
125. Popov Salaš bei Novi Sad
126. Sarvaš bei Osijek
127. Stari Slankamen
128. Vatin bei Vršac
129. Vinča bei Beograd
130. Vinkovci (Mehrere Fundorten)
131. Vrdnik bei Ruma
132. Vršac
133. Vučedol bei Vukovar
134. Židovar bei Vršac


Vah
Donau
Tisza
Körös
Maros
Drava
Sava
Donau
Tisza
Drina
V. Morava
Frühbronzezeitliche Fundorte in der Mittel - und Südzone

Tafel XIX



Keramik der Verbicioara-Kultur aus Crvenka bei Vršac (2—6, 8) und Vatin (1, 7)

DIE MAKÓ-KULTUR

Nandor Kalicz

Die Makó-Kultur ist Teil des großen Kulturkomplexes, der das ausgedehnte Gebiet von der Marosmündung in der Tiefebene und vom Nordosten Transdanubiens bis nach Südwesten der Slowakei einnahm und der der spätesten Stufe der Badener Kultur — wie auch der Kostolacer Kultur folgte. Ihr Bestandteil in der Slowakei ist in der wissenschaftlichen Literatur unter dem Namen Kosihy-Čaka-Gruppe bekannt. Der ungarischen Determination zufolge begann mit dieser Kultur im Großteil des Landes die überbrückende »echte« und ungebrochene Entwicklung in die Bronzezeit, daher betrachten wir die Makó-Kultur als ihren Ausgangspunkt.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die Forschungsgeschichte dieser Kultur wird von der Zeit gerechnet, als ihre Eigenständigkeit erkannt worden war. Das geschah erst Anfang der verflossenen fünfziger und sechziger Jahre, zuerst in der Slowakei, danach auch in Ungarn. Einer ihrer charakteristischen Gefäßtypen, die innenverzierte Fußschüssel, kam schon vor den 50er Jahren vereinzelt in allen Landesteilen vor. Dieser kennzeichnende Gefäßtyp wurde jedoch als ein Import aus der slawonischen und südtransdanubischen Zók-Vučedol oder Vučedol-Laibach-Kultur angesehen (TOMPA 1937, 60—61, PATAY 1938, 22—25; PATAY 1940, 1—12). Auf Grund des in den dreißiger Jahren in der Gemarkung von Makó und Hódmezővásárhely freigelegten Funde (Grab- und Siedlungsfunde) wagte J. Banner schon 1939 eine weitsichtige Voraussetzung, daß nicht nur die Fußschüsseln, sondern auch die mit ihnen hervorgekommenen Funde auf bestimmte Weise das Erbe der Zók-Kultur darstellen (BANNER 1939, 73—92). Auch J. Csalog bewertete die Siedlungsfunde mit dem Urnengrab aus Kànya als das Erbe der Vučedol-Zók-Kultur, indem er die Ähnlichkeit der mit den Glockenbechern hervorgekommenen Begleitkeramik betonte (CSALOG 1941, 6—14).

Die wichtigsten forschungsbedingten Neuerungen erbrachten die in den fünfziger und sechsziger Jahren durchgeführten Siedlungserschließungen im Südwesten der Slowakei und in Südungarn. Auf Grund dieser Untersuchungen begann sich ein Kulturkomplex abzuzeichnen, den N. Kalicz als Makó (Čaka)-Gruppe (KALICZ 1962 . . .; KALICZ 1968, 77), die slowakischen Forschungen zuerst als slawonische (NOVOTNY 1955, 5—69), sodann als Nagyrév-Kultur (TOČIK 1961, 21—24; VLADÁR 1962, 319—340), schließlich als Kosihy-Čaka-Gruppe (VLADÁR 1964, 357—390; VLADÁR 1966, 245—366) bezeichneten. Der Verfasser bestimmte die selbständige Ausbreitung der Makó-Gruppe und ihre Fundmerkmale, vor allem der Keramik (KALICZ 1962; KALICZ 1968, 77—84, 96—97, 105—109). Der Autor setzte die Selbständigkeit der Makó-Gruppe — zusammen mit den Nyirség- und Vučedoler Gruppen — noch im Rahmen der Zók-Kultur voraus. Als ihr Verbreitungsgebiet erachtete er, außer den südlichsten Landteilen, ganz Transdanubien. Ihre östliche Grenze zog er entlang des linken Theißufers. In ihrer Formierung maß er, neben überwiegenden südlichen Elementen, der Einwirkung von Zuwanderern aus den Steppen des Ostens eine entscheidende Rolle bei. Ihre chronologische Stellung setzte der Verfasser in den Zeitabschnitt zwischen die Badener und Nagyrév- bzw. Hatvan-Kultur.

Seitdem haben sich hauptsächlich ihre kulturellen Verbindungen und ihre relative chronologische Stellung modifiziert. Die Festlegung der Selbständigkeit, der chronologischen und räumlichen Gliederung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur in den vergangenen siebziger Jahren hat auch zu einer anderen Beurteilung der Makó-Gruppe geführt. Für die Somogyvár-Vinkovci-Kultur ist es sicher, daß sie auf die Vučedoler Kultur folgte (DIMITRIJEVIĆ 1966, 28—36, 76—77) und in der ersten Hälfte ihrer Dauer zeitgleich mit der Makó-Kultur verlief (ECSEDY 1978, 185—194; ECSEDY 1979, 97—136; ECSEDY 1981, 67—77; BÁNDI 1981, 21—27, BÁNDI 1982, 221—230). Von einem Teil der zur Makó-Gruppe geordneten Fundorte konnte ihre zweifellose Zugehörigkeit zum Kreis der Somogyvár-Vinkovci-Kultur festgestellt werden. Wegen der großen Ähnlichkeit und Verbundenheit der Tonware, wie der fast identischen Siedlungsweise nach ist das Kontaktgebiet in Transdanubien, bzw. die Ausbreitungsgrenze der beiden verwandten Kulturen noch unklar. Die Ursache dieser Lage ist auch im beschränkten Maß der Grabungen zu suchen.

Neuere Ausgrabungen in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erbrachten Änderungen bei der Beurteilung der räumlichen und zeitlichen Gliederung der Makó-Gruppe. Letztere Freilegungen bewiesen, daß die Fundvorkommnisse vom Makó-Typ auch im Norden jenseits der Theiß und im nördlichen Randgebiet der Ungarischen Tiefebene oder aber fast auf dem ganzen Territorium, der als zeitgleich und verwandt angesehenen Nyirség-Gruppe vorzufinden sind. Diese Angaben schließen ihre benachbarte Lage und zeitliche Synchronisation aus. Damit kam es definitiv zur Elimination der früher vorausgesetzten Zugehörigkeit einer umfassenden Einheit in der Zók-Kultur. Sie zerfiel in vier selbständige Kulturen (Vučedol, Somogyvár-Vinkovci, Makó, Nyirség), die drei zeitliche Horizonte bilden. Der Makó (und Somogyvár-Vinkovci)-Kultur ging die Vučedoler Kultur voraus und auf sie folgte die Nyirság-Kultur (KALICZ 1981, 67—74).

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Die Makó-Kultur umfaßt ausgehend vom südlichen Maros-Ufer den Großteil des jenseitigen Theißgebiets. Im Norden verlief sie von der Mündung des Bodrog in ost-westlicher Richtung, nicht nur entlang des nördlichen Tieflandrandes, sondern ihre Siedlungen sind auch im nördlichen Mittelgebirge evident. Ausgehend vom Bergland Cserhát-Bőrzsöny erstreckt sich ihre Ausbreitungsgrenze bis in das Gebiet der Slowakei (Kosihy-Čaka-Gruppe). Es fällt schwerer, die westliche Grenze der Makó-Kultur festzulegen, da wegen der mangelhaften Untersuchungen, der Ähnlichkeit und sogar Identität der Streufunde nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden ist, ob ein Großteil der Fundorte in die Makó- oder Somogyvár-Vinkovci-Kultur einzuordnen ist? In großen Zügen ist die Nicht scharfe Abgrenzung der beiden Kulturen im, vom Neusiedler See — sogar vom niederösterreichischen Donauabschnitt — nach Südosten bis zur Mündung der Flüsse Sió-Sárviz einst bestehenden breiten Streifen zu suchen. Diese Ungewißheit wird im Zwischenstromland der Donau und Theiß und auch im Norden der Wojwodina bemerkbar, wo an die Keramik der Somogyvàr-Vinkovci-Kultur anklingende Typen vorkommen. Dem jetzigen Forschungsstand nach lagen die Siedlungen der Makó-Kultur im mittleren Teil des Pannonischen Raumes, während ihre Vertretenheit in der Slowakei, die Kosihy-Čaka-Gruppe, vor allem die Ebenen und bergigen Flußlandschaften im Südwesten der Slowakei eingenommen hat. Einige ihrer Fundplätze in Niederösterreich und in Südostmähren sind vielleicht auch dieser Kultur zuzuschreiben.

Die Fundstellen der Makó-Kultur sind nicht großflächig und ihre Siedlungsdichte ist sogar in topographisch gut erforschten Landteilen nur gering. Die Zahl der bekannten Fundplätze beträgt annähernd 200 (KALCZ 1968, 77—80, und die archäologischen topographischen Daten). Auf den Fundstellen fehlen die intensiven Erscheinungen auf der Oberfläche. Für die Siedlungen ist es kennzeichnend, daß sie sich den verschiedenartigsten geographischen und morphologischen Verhältnissen anpaßten. Ihre Fundplätze sind von den tiefliegenden Ebenen neben den Flüssen bis zu höheren Berggipfeln, bezüglich von 90 m ü.d.M. (Umgebung von Szeged) bis in eine 600 m erreichende Höhe (Salgótarján-Pécskő) aufzufinden. Neben Bächen und Quellen drangen ihre kleinen Siedlungen tief in das Innere des Berglandes vor, obgleich es dicht bewaldet war. Zur gleichen Zeit sind auch die Wohnsitze in den vor Überschwemmungen höhergelagerten sicheren Ebenen neben den Flüssen der Tiefebene bescheiden und von unbedeutendem Flächenausmaß. Diese Belege sprechen über die verhältnismäßig kurzandauernde Seßhaftigkeit kleinerer Gemeinschaften. Die Ausdehnung der Siedlungen ist zur Zeit kaum feststellbar. Den

Oberflächenfunden nach, inwieweit sie vorkommen, überschreiten sie kaum eine Länge von 50 m. Oftmals bezeichnet die Ansiedlung eine oder mehrere mit Siedlungsabfällen gefüllte Gruben. Häufig ist nur auf Grund einiger Scherben aus der Humusschicht auf die Anwesenheit von Siedlern der Makó-Kultur zu schließen. Daher ist es nicht erstaunlich, daß wir bisher nur von der Freilegung einiger Wohnbauten Kenntnis haben. In Kánya (Transdanubien) waren unter dem Fußboden der kleinflächigen, viereckigen Wohnanlagen großdimensionierte flache Gruben eingetieft (CSALOG 1941, 9—11, 13—14). Wegen der kleinen Grundfläche ist nicht mit Sicherheit bestimmbar, ob in ihnen Wohnstellen zu ersehen sind (290×240 cm, 310×260 cm), sogar auch dann, wenn in den flachen Gruben Herdstellen vorkamen und ähnliche Hausanlagen auf anderen Fundorten freigelegt worden sind (Tamási; Nyergesujfalu; Rég. Füz. 1970, 2). Neben den von den Bauanlagen geschützten und eingetieften Herdstellen wurde in Kánya ein freistehender — gleichfalls bis zur Hälfte in die Erde eingegrabener — Ofen aufgedeckt. Entlang der Theiß (Csongràd) wurde der Grundriß eines auf einer dicht eingerammten Reihe dicker und großer Pfosten errichteten Hauses freigelegt. Das Haus zeigte die Maße 37×7 m und hatte einige Stützbalken in der Längsachse (Taf. 4, 1: Ausgrabung von Gy. Goldmann und J. Szénászky). Das Objekt ist schon seiner Dimension und Konstruktion nach als Wohnhaus, vielmehr als Anlage eines Gemeinschafthauses anzunemen. Ihre Dimension und Konstruktion erinnert an die Langbauten des bandkeramischen Zeitabschnitts. Das einmalige Vorkommen dieser Form erlaubt keine Schlußfolgerung, ob solche Hausanlagen in der Regel und wiederholt auch an anderen Orten vorkommen.

Die in den Gruben aufgefundenen gebrannten Lehmbewurfreste mit Ast- und Rutenabdrücken bestätigen auch auf anderen Fundstellen feste Wohnbauten. Im Gegensatz zum stellenweisen Auftreten dieser Wohnbauten läßt die auffallend lückenhafte Besiedlung auf eine mobile Siedlungsweise kleinerer Siedlergruppen schließen. Hohe Bergkämme und die Tiefen der Waldlandschaften wurden vermutlich aus Sicherheitsgründen als Siedlungsplätze gewählt. An einigen Stellen — in erster Linie in der Umgebung von Budapest — kamen auch aus Höhlen Funde hervor, die Siedlungen bezeugen (SCHREIBER 1972, 152, 165; SCHREIBER 1973, 142—144; KALICZ-SCHEIBER 1976, 184—187).

BESTATTUNGEN

Aus dem gewaltigen Ausbreitungsraum der Makó-Kultur sind uns noch keine Gräberfelder bekannt. Mit Ausnahme eines Gräberfeldteils in Čaka (Slowakei) kam es in Ungarn nur zur Freilegung einzelner Gräber, die oftmals mit dem Siedlungsort in Verbindung standen. Die geringe Grabzahl erlaubt es jedoch auch, auf die Bestattungsweise der Makó-Kultur zu schließen. Alle bisher aufgedeckten Gräber enthielten Brandbestattungen (KALICZ 1968, 81—82). Die Körpergräber gehörten nicht der Makó-Kultur an, und sie waren etwas jünger. Überwiegend waren es Urnengräber, ein kleinerer Teil kann als symbolisch erwähnt werden. Letztere können jedoch auf Grund der slowakischen Belege vielmehr als Brandschüttungsgräber erachtet werden. Urnenbestattungen sind vom Nordosten und Südosten Transdanubiens (Kesztölc, Bicske, Kánya: KALICZ 1968, 79—80, Nr. 44, 65; Rég. Füz. 1970, 2) bis zum Südosten der mittleren Ungarischen Niederung (Gorzsa, Bökény: KALICZ 1968, 78, Nr. 9; KÜRTI 1971, 38, 39, 51) zu beobachten. Symbolische oder vielmehr vereinzelte Brandschüttungsgräber sind vom Süddosten der Ungarischen Tiefebene (Makó, Gorzsa: KALICZ 1968, 77, 78; Nr. 1, 10) bis in den Nordosten Transdanubiens vertreten. Vermutlich war der Fund aus Nemesvámos und das Grab aus Tata diesen ähnlich (KALICZ 1968, 80, Nr. 57; Rég. Füz. 1969). Die Urnengräber enthielten nur wenige Beigaben, in den symbolischen (Brandschüttungsgräber) befand sich eine größere Zahl von Tongefäßen. Trotz der spärlichen Zahl der freigelegten Gräber kann behauptet werden, daß die herrschende Brandbestattung im ganzen Ausbreitungsgebiet der Makó-Kultur in der Form von Urnen- und Brandschüttungsgräbern gebräuchlich war. Genau dies war der Fall in der Kosihy-Čaka-Gruppe in der Slowakei. Vereinzelte Gräber kamen auf dem Siedlungsgelände oder in seiner Nähe vor. In der Slokawei trennte der Wasserlauf eines Baches die Siedlung vom Gräberfeld, als eine allgemein vertretene Erscheinung in mehreren vorgeschichtlichen Zeitabschnitten.

Für die wenigen Skelettgräber wurde festgestellt, daß sie nicht der Makó-Kultur angehören. Im ganzen Gebiet der Makó-Kultur kommen wohl vereinzelte Gräber vor, aber ihre Beigaben weichen von den Funden des Makó-Typs ab. Anscheinend melden sich vereinzelte Skelettgräber im abschließenden Abschnitt der Makó-Kultur, und zwar vorwiegend im Süden, aber ihre charakteristischen Keramikbeigaben sind auch mehr nördlich (Budapest, Tarnazsa-

dány) und sogar in der Slowakei anzutreffen. Ihr Auftreten steht womöglich mit der kulturellen Abfolge in Zusammenhang (KALICZ 1968, 80, Nr. 70—71, 82, Nr. 1—4; KALICZ-SCHREIBER 1976, 187; VLADÁR 1966, 276: Ivanka pri Nitra).

DIE MATERIELLE KULTUR

Die Beigaben bestehen fast ausschließlich aus Keramik und können in einige Typen eingeordnet werden.

Fußschüsseln mit Innenverzierung (Taf. XX, 1—8). Das ist ein die Kultur bezeichnender Gefäßtyp. Die Schüssel in der Form eines verkehrten Kegelstumpfes steht auf einem zylindrischen oder viereckigen Hohlfuß. In mehreren Fällen ist der Fuß massiv und kreuzförmig. Der Schüsselrand ist etwas verstärkt. Ausschließlich dieser Gefäßtyp zeigt Ritzverzierungen. Die Innenflächen der Schüsseln verzieren in der Regel vier eingeritzte Dreiecke, die mit eingetieften Schach-, Zickzack- und unterschiedlichen geometrischen Mustern ausgefüllt sind. Die unverzierte Fläche außerhalb der Dreiecke bildet daher einen vierzackigen Stern. Die ritzverzierten Teile sind meist durch Inkrustation betont. Die Fußschüsseln gehören der Feinkeramik an. Früher war eben dieser Gefäßtyp der Grund, die Kultur von Makó (Kosihy-Čaka) gemeinsam mit der von Vučedol, in den Kreis der Zók-Kultur einzureihen. Heute ist es schon evident, daß dieser Gefäßtyp in ganz identischer Form auch in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur anwesend ist. Dieser Gefäßtyp wurde ähnlich oder mit kleineren Abweichungen der Verzierung in der jüngeren Phase der Vučedoler Kultur allgemein angewendet (DIMITRIJEVIĆ 1977—1978, 44—46; DIMITRIJEVIĆ 1982, 12). Möglicherweise ist auch seine erste Erscheinung mit der Vučedoler Kultur (Phase B-1) zu verbinden. Dieser Gefäßtyp mit seinem spezifischen Ziermotiv — der sich auch in entfernten Gebieten in gleicher Ausführung wiederholt — hatte vermutlich in mehreren Kulturkomplexen festgesetzte, auf gleiche Weise bekannte und angewandte Funktionen.

Schüsseln (Taf. XXI, 1—15). Ein Teil der Gefäße hat die Form eines doppelten Kegelstumpfes. Der nach außen gebogene Rand verläuft im Kreise als zylindrische Leiste. An der betonten Schulter befinden sich halbkreisartige oder horizontale und kurze Rippen. Meist sind sie sorgfältig geglättet. Auch diese Schüsselform ist ein kennzeichnender Gefäßtyp der Makó-Kultur. Ähnliche Formen sind auch in der Somogyvár-Vinkovci--Kultur vertreten. Die übrigen Schüsseln haben die Form eines Kegelstumpfes, nur in der Formgebung des Oberteils gibt es Varianten. Ihr Rand ist flach oder nach innen abgeschrägt und profiliert. Der kurze Hals ist meist ausgeprägt, indem er sich mit betonter Profilierung dem Unterteil anschließt. Seltener ist anstatt des scharfen Profils eine leichte Schweifung zu beobachten. Der Rand ist in der Regel ausladend. Im Gegensatz zur hervorstechenden äußeren Gliederung des Oberteils, schließt er sich innen in einem milden Bogen (S-Profil) dem inneren Unterteil an. Die Schüsseln sind vorwiegend geglättet, aber oft sind die Flächen etwas aufgerauht oder durch einen Tonschlickauftrag stark körnig. Seltener bedeckt ein kaum eingetiefter Besenstrich den Unterteil, und das ist mehrmals fast ein regelrechter Kammstrich.

Die Schüsseln mit abgerundetem Unterteil in Form eines zweifachen Kegelstumpfes und sich verjüngendem, leicht trichterförmigem Hals kommen sogar in starken Abweichungen vor. Auch sie weisen, wie die übrigen Schüsseln, geglättete oder besenstrichverzierte Flächen auf. Sie sind überwiegend im Südosten des Verbreitungsgebiets anzutreffen (Tas. XXII, 4, 8).

Amphoren (Taf. XXII, 10—11, 14). Ihr Körper ist ball- oder eiförmig, der Mundsaum eng und ihr Hals niedrig. Zwei oder vier kurze Henkel sind am Bauche, an der Schulter oder am Halsumbruch angebracht. Sie sind entweder vollkommen geglättet oder aber ihre ganze Fläche bedeckt, mit Ausnahme des glatten Halses, ein kräftiger Besenstrich.

Töpfe (Taf. XXII, 1—3, 5—7, 9, 12, 13). Sie gehören, vor allem wegen ihrer eigenartigen Randbildung, zu den kennzeichnendsten Formen. Sie sind länglich und eiförmig gebildet. Der Hals schließt sich profiliert oder bogenartig dem Unterteil an. Ihr Randumbruch ist in einigen Fällen nur glatt und ausladend, oft ist er jedoch verdickt und randeingezogen. Diese Partie ist zuweilen mit Kerbschnitt verziert. Auf oder unter dem Rand sind flache Knubbenstreifen ausgeführt. Diese Topfrandform ist ein gemeinsames Merkmal der Makó- und Somogyvár-Vinkovci-Kultur (ECSEDY, 1979, Taf. 1.7—8, Taf. 2.7, Taf. 6.8, 11, Taf. 11.7; BÁNDI, 1981, Taf. 3.5.8, Taf. 6.3—4, Taf. 6.3—4, Taf. 9.19). Etwa so ähnlich geformt sind auch die Töpfe der Jevišovice B-Kultur (MEDUNOVA-BENEŠOVA, 1981, Taf. 1.1—3, 4—6; Taf. 2.14). In der Vučedoler Kultur ist dieser Topftyp nicht vertreten. Ihr Oberteil ist sogar unter dem Hals geglättet und darunter mit einem kräftigen Be-

senstrich versehen. Seltener teilt den glatten oberen und besenstrichverzierten unteren Teil eine plastische Zickzacklinienleiste. Zuweilen umfaßt den Topfhals eine fingertupfverzierte Leiste und den Hals überbrückt ein vom Hals ausgehender Bandhenkel.

Henkeltassen (Taf. XXIII, 7—10, 12). Ihre häufigste Variante ist eiförmig und weist einen scharf gegliederten, seltener einen sich bogenförmig anschmiegenden kurzen Hals auf. Der kurze Bandhenkel geht entweder vom Rand aus oder er lehnt sich — wie es für die Makó-Kultur bezeichnend ist — an die Gefäßschulter an. In diesem Falle ist mutmaßlich seine Funktion als Schöpfgefäß betont. Ein Teil der Henkeltassen ist sorgfältig geglättet. Überwiegend sind sie, wie die Töpfe, im Unterteil mit einem besen- oder kammmartigen Gerät musterförmig geschmückt. Zuweilen befinden sich an der Bauchung der glatten, untersetzten Tassen kurze, parallele und senkrechte Rippenverzierungen.

Henkelkrüge und kleine Flaschengefäße (Taf. XXIII, 13—14). Diese Formen sind seltener anzutreffen. Im ersteren Falle bildet die Fortsetzung des doppelkegelstumpfartigen Unterteils ein hoher, fast zylinderförmiger Hals von starker Profilierung. Der kurze Bandhenkel ist am Halsknick angesetzt. Das kleine Flaschengefäß ist ähnlich geformt, nur ist der hohe Hals stärker verengt. An der Bauchpartie sind kleine Buckel ausgeführt.

Kleine Schüsselchen (Taf. XXIII, 11). Das ist eine seltene Form. Ihr flacher, verkehrt kegelstumpfartiger Rand ist horizontal breit ausladend, und an zwei Stellen ragen durchbohrte Griffteile hervor. Das früheste Auftreten dieser Form ist in der Makó-Kultur (SCHREIBER, 1973, Abb. 1.9) und in der Kosihy-Čaka-Gruppe zu verzeichnen. Später ist sie eine typische Beigabe der Nagyrév-Kultur und der Glockenbechergefäße (KALICZ-SCHREIBER, 1975, Abb. 5, in der Mitte).

Die ganze Keramik ist gut gebrant. Auch die Flächenbehandlung ist als gut zu bezeichnen. Sorgfältig geglättet sind insbesondere die Kleingefäße. Auch unter den Großgefäßen gibt es solche, aber ihr Großteil ist meist besenstrichverziert oder mit Grasbüscheln überstrichen. Zuweilen ist ihr Zierwerk ein regelmäßiger Kammstrich, was möglicherweise nicht nur als Dekorationselement, sondern einem praktischen Ziele diente, d.h. damit das Gefäß nicht allzu leicht aus der Hand gleitet. Ritzverziert sind nur die innenornamentierten und vermutlich eine bestimmte Funktion ausfüllende Fußschüsseln, da sie auch in entfernten Gebieten ein einheitliches Muster aufweisen. Die eingeritzten Muster zeigen gelegentlich eine feine furchenstichartige Ausführung. Außerdem bestehen die Ziermuster aus längeren oder kürzeren geraden oder bogenförmigen, zickzackartigen plastischen Leisten aus runden, etwas länglichen Knubben, bzw. aus Randeinschnitten. Die Tonware in ihrer Gesamtheit weist nur wenige Formen auf und ihr Musterschatz ist als dürftig zu bezeichnen.

Kleinere Keramikfunde (Taf. XXIII, 4—5). Über andere Tonwarenfunde der Makó-Kultur ist zur Zeit noch weing auszusagen, da sie kaum bekannt sind. Davon sind anzuführen: ein kleiner Tonlöffel mit Stiel, eine wagenradähnlich durchbohrte Tonscheibe mit verdicktem Achsenteil und ein einfacher, durchbohrter Tonreif.

Stein-, Knochen, und Geweihgegenstände (Taf. XXIII, 2—3). Bisher sind aus komplexen Funden einige falche Steinbeile, Flint- und Mahlsteine bekannt. Die Knochen- und Geweihfunde sind auch nur in einigem einfachen — aus Geweihstangen- oder Zapfen hergestelltem — Werkzeug vertreten. Ein hervorragendes Stück ist jedoch die aus Geweih hergestellte Gürtelschnalle mit angelartiger Endung, deren Analogien aus der Gegend bei Ljubljana bekannt sind. (J. und P. KOROŠEC, 1969). Von zukünftigen Ausgrabungen ist zu erwarten, daß noch vielerlei, zur Bestimmung der Lebensweise notwendiges, Werkzeug und Gerät gefunden wird.

Die Funde der Metallurgie. Aus zuverlässigen Fundkompexen kamen bisher nur einige unbedeutende Metallgegenstände vor (kleines Kupferrohr, Nadel). Dessen ungeachtet ist in der Makó-Kultur eine sich bedeutend entwickelnde Metallverarbeitung vorauszusetzen. Das bestätigen nicht nur indirekte, sondern auch unmittelbare Funde. In Nordungarn (Domony) wurde aus der Grube einer kleineren Siedlung der Makó-Kultur ein Gußformbruchstück geborgen. Das Gußfragment diente höchstwahrscheinlich für den Guß einer nackengebogenen Schaftlochaxt und zeugt von der Tätigkeit kleinerer örtlicher Gießereien (Taf. 4.6). Ähnliche — zu Gießerwerkstätten gehörende — Gußformen sind an erster Stelle aus dem ausgedehnten Verbreitungsgebiet der Vučedoler Kultur bekannt. Damit ist belegt, daß es in der Spätphase der Vučedoler Kultur, die nahestehend ist, zum Beginn der Makó-Kultur, zu einem merklichen Aufschwung der Metallurgie gekommen ist (Zók, Vinkovci, Belo Brdo, Ig usw., SCHMIDT, 1945, 21, 26; J. UND P. KOROŠEC, 1969, 21—22; ČOVIĆ, 1976, 105—115; DIMITRIJEVIĆ, 1977—1978, 36, Anm. 72; ECSEDY, 1981, Vrodnik). Die Wirkung dieses

Fortschritts machte sich auch in der Makó-Kultur bemerkbar. Auf Grund dieser Angaben konnten die aus Streufunden herrührenden ähnlichen Kupferäxte auch in die Zeit der Spätphase der Vučedoler Kultur und in den Zeitabschnitt der Makó-Kultur datiert werden, wie z.B. Dunakömlőd, Fajsz, Brno-Lišen u.a. (BENEŠOVA, 1956, 236—244; KŐSZEGI, 1957, 47—62; KALICZ, 1968, 47—62). Da die Gußformen sogar in zwei nacheinander folgenden Kulturen vertreten sind, fällt die Einstufung der Streufunde schwar.

Ein noch schwierigeres Problem stellen die in Salgotarján-Pécskő aufgefundenen Gußformen dar (KOREK, 1968, 55—56; Taf. 12). Auf diesen drei Gußformen wurden längliche, trapezförmige Beile, bzw. Ahlen hergestellt. Neben dem authentischen Stück lagen Spätbadener Keramikscherben. Die zwei anderen Funde kamen nicht bei Grabungen hervor. Auf dem Fundort gab es eine Vielzahl von Gefäßfragmenten der Makó-Kultur, die meist untrennbar mit Spätbadener Funden vermischt waren. Daher ist auch noch vorauszusetzen, daß die Gußformen als Hinterlassenschaft der Makó-Kultur zu betrachten sind. Sollten sie auch der Spätbadener Kultur angehören, so besteht eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit, daß sie als mit der Metallurgie der Vučedoler Kultur parallelverlaufend bezeichnet werden können.

CHRONOLOGIE, VERBINDUNGEN

Die Verbindungen des zur Makó-Kultur gehörenden Fundstoffs sind vor allem in der Somogyvàr-Vinkovci-Kultur vorzufinden. Wegen der zahlreichen Entsprechungen war der Verfasser früher der Meinung, daß die bis in die fünfziger Jahre bekannten Fundkomplexe der Somogyvár-Vinkovci-Kultur anders zu beurteilen sind, als wie die von Bóna bestimmten Somogyvár-Typen. Daher erachtete sie der Autor als einen Teil der Makó-Kultur (KALICZ, 1968, 62—108). Seither konnten jedoch auf Grund von aus großflächigen Grabungen stammenden, reichbestückten Fundkom-plexen — vor allem der Keramik — S. Dimitrijević, N. Tasi, I. Bóna, I. Ecsedy und G. Bándi die Merkmale der Somogyvár-Vinkovci-Keramik, ihre zeitbestimmenden Kennzeichnungen festlegen und sie von der Makó-Kultur absondern (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 28—33, 76—77; DIMITRIJEVIĆ, 1982, 19—28; TASIĆ, 1968, 19; BÓNA, 1975b, 3—18; ECSEDY, 1978, 185—194; BÁNDI, 1981, 21—27). Die Ähnlichkeit der überwiegenden Tonwarenfunde der beiden Kulturen ist auf einige, bisher noch ungeklärte, gemeinsame Grundlagen zurückzuführen. Das sind die innenverzierten Fußschüsseln, Schüsseln mit eingezogenem und verstärktem Rand, Schüsseln mit profiliertem Rand, Amphoren, Töpfe u.a., sowie ihre besenstrichverzierten und aufgerauhten Flächen. Aus der Makó-Kultur fehlen dagegen mehrere leitende Typenformen der Somogyvàr-Vinkovci-Keramik, wie z.B. das zweihenkelige zylinderförmige längliche Gefäß, der langhalsige Henkelkrug, der Zweihenkeltopf usw., wie auch die Kannelierung als Verzierung. Zwar ist letztere nur in Südosttransdanubien der Somogyvár-Vinkovci-Kultur allgemein verbreitet. Im nördlichen Ausbreitungsraum der Makó-Kultur ist die Besenstrichverzierung häufiger und die aufgerauhte Tonware spärlicher feststellbar. Dagegen wird südlicher, im Gebiet der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, die Zahl der besenstrichverzierten Gefäße seltener und wächst die mit aufgerauhten Flächen. Die spezifischen Formen und das gemeinsame Vorkommen der Verzierungmotive, hauptsäclich aber ihre Mischung in den angrenzenden Gebieten, sprechen zweifellos über gleichzeitige, friedliche Verbindungen beider Kulturen. Die Entwicklung der Makó- und Somogyvár-Vinkovci-Kultur begann parallel und gleichzeitig (ECSEDY, 1978, 185—194, ECSEDY, 1979, 97—130; BÁNDI, 1981, 21—27; BÁNDI, 1982, 221—230; DIMITRIJEVIĆ, 1982, 7—25). Später ist zu ersehen, daß die Fortbildung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur die Makó-Kultur überdauert hat (KALICZ-SCHREIBER, 1975a, 287—296; KALICZ-SCHREIBER, 1976a, 73—75). Die zwischen den beiden Kulturen bestehenden Unterschiede sind möglicherweise durch lokale verschiedenartige Grundlagen zu erklären.

Bedeutend schwächere Beziehungen sind mit der Vučedoler Kultur zu vermerken. Diese äußern sich vorwiegend in innenverzierten Fußschüsseln und in einigen allgemeineren Gefäßformen. Bescheidene Verbindungen der Makó-Kultur sind mit der siebenbürgischen Schnekkenberg und oltenisch-muntenischen Glina III-Kultur zu bemerken. Diese rühren vielmehr aus den allgemeinen Tendenzen des Zeitabschnitts her. Die weitere Verfolgung der allgemeinen Analogien reichen bis nach Bulgarien. Nachforschungen nach entfernten Beziehungen führen zur Zeit auf unsicheres Gebiet, da die mit der Somogyvàr-Vinkovci-Kultur gemeinsamen Amphoren, Schüsseln mit verstärktem Rand, Töpfe, Henkelkrüge u.a. bis in die Frühbronzezeit Mazedoniens und Thessaliens hinreichen (BÓNA, 1965, 54—57, 61—62). Die südbalkanischen Parallelen sind — wenigsten zum Teil — sogar noch älter, als es die neuesten chronologischen Auffassungen aussagen. Der Großteil

der entfernten Verbindungen hat seinen Ursprung in den allgemeinen Entwicklungstendenzen und könnte mit jenem Typ der Verbindungssysteme in Zusammenhang stehen, der in der Wissenschaft unter der Bezeichnung Kulturdiffusion bekannt ist. Obgleich der Inhalt dieses Begriffs umfassend gedeutet werden kann, wären in diesem Falle die von Süden nach Norden gerichteten Verbindungslinien zu entdecken.

Es fällt schwer, die west- und nordwestlichen Nachbarn der Makó-Kosihy-Čaka-Kultur zu bestimmen. Das könnten möglicherweise die Vertreter der Schnurkeramik sein. Früher setzten wir eine Entsprechung mit der Řivnác und Jevišovice B-Kultur voraus (KALICZ, 1968, 97—98, 101—102). Es sind nämlich etliche Ähnlichkeiten mit einigen Gefäßformen der jüngeren Phase in der Jevišovice B-Kultur ausweisbar. Hier sind vor allem Amphoren und randumständige Töpfe, sowie die Besenstrichverzierung zu erwähnen. Die Parallelen beurteilte A. Medunova-Benešova jedoch als allgemeine Erschein ungen und verwarf auch unmittelbare Beziehungen auf Grund der horizontalen Stratigraphie (MEDUNOVA-BENEŠOVA, 1981, 97—102). Zur gleichen Feststellung kam auch E. Ruttkay in Bezug der Mödlig-Zöbing-Gruppe, der niederösterreichischen Abzweigung der Jevišovice B-Kultur (RUTTKAY, 1983, 41—49). Es ist aber ein solcher Parallelismus vorstellbar, daß die jüngere Phase der Jevišovice B- und die Makó (Kosihy-Čaka)-Kultur in voneinander entfernten Gebieten zum Teil zeitgleich waren. Die Jevišovice B-Kultur ist indessen zum Großteil älter und kann z.B. mit den in Salgótrján-Pécskö ausgehobenen Spätbadener Funden zeitlich parallelgestellt werden, auf was das frühe Auftreten der Amphoren, die Topfformen sowie die Besenstrichverzierung hinweisen (KOREK, 1968, 37—58). Die in Komplexen der Jevišovice B-Kultur häufig vorkommenden kleinen innenverzierten Fußschüsseln können mit den frühseten, im Zeitabschnitt der Kostolacer und Vučedoler Kultur erscheinenden Schüsseln verglichen und parallelisiert werden (MEDUNOVA-BENEŠOVA, 1977, 83—90; MEDUNOVA-BENEŠOVA, 1981, 109—114). Die mit der Makó (Kosihy-Čaka)-Kultur vorausgesetzte Ähnlichkeit könnte im chronologischen Sinne vielmehr von vertikaler Art sein.

Die meisten Probleme wirft die Deutung der Entsprechungen und eventuellen Verbindungen mit vielen Gefäßtypen der mitteleuropäischen Schnurkeramik auf. Unter den zweifellos feststellbaren Zusammenhängen ist es schwierig zu entscheiden, welche als gemeinsamen Ursprungs aus dem Süden sich verwirklichende oder welche als Resultat gegensätzlicher Bindungen anzusehen sind, wie z.B. Amphoren, Töpfe, Henkeltassen u.a. (BUCHVALDEK, 1981, 41—48).

Genauso problematisch sind die östlichen Beziehungen, deren unmittelbare Verwirklichung der Verfasser früher stärker betonte, als es die Ergebnisse neuerer Untersuchungen erlauben vorauszusetzen (KALICZ 1968, 92—96, 105—109). Hauptsächlich auf Grund der Metallurgie dachten wir an die aus dem Kaukasus über das Steppengebiet zum Ausdruck kommenden Verbindungen. Gegenwärtig sind anscheinend die Metallurgie in das Karpatenbecken überleitende Verbindungen über das Steppengebiet nicht ausweisbar. Wie schon erwähnt, zeigten die in letzteren Jahren durchgeführten Grabungen, daß sich im Gebiet der Vučedoler Kultur eine überwiegend von der Schaftlochaxt betonte Metallverarbeitung entwickelte und aufblühte. Auch vom Balkan, vor allem aus Bulgarien, sind viele ähnliche Streufunde bekannt. Mit Rücksicht auf Streufunde, zeichnet sich in erster Linie die Bedeutung der vom Süden nach Norden reichenden Verbindungen ab. Zur Zeit ist es noch fraglich, ob die spärlichen Belege aus dem transkarpatischen Raum an der Moldau und in der Südukraine das Ergebnis lückenhafter Forschungen sind oder die reale Lage widerspiegeln.

J. Machnik hält weiterhin fest an der Rolle des kaukasischen Kerngebiets mit seinen weit reichenden kulturellen Ausstrahlungen, er hat aber die altbekannte Theorie angewendet (MACHNIK, 1972, 181—207; MACHNIK, 1973, 350—354; MACHNIK, 1975, 239—241). Dabei denkt er an die vom Kaukasus über Anatolien zum Ausdruck kommenden und den Balkan erreichenden mächtigen ethnischen Bewegungen. Als Ausgangspunkt setzt er die Kuro-Aralsk-Kultur voraus, da er zwischen der Keramik dieser weit entfernten und der Makó-Somogyvár-Vinkovci-Kultur — sogar zwischen der frühen Nagyrév (Glockenbecher-Csepel)-Kultur — viele Entsprechungen beobachtete. Die vorausgesetzten Wanderzüge können zur Zeit noch nicht mit entsprechenden Funden belegt werden, dagegen sprechen auch die zeitlichen Angaben.

Die relative chronologische Lage der Makó (Kosihy-Čaka)-Kultur ist im Raum von Ungarn und in der Tschechoslowakei, wie teilweise schon ersichtlich war, ziemlich genau zu bestimmen. Das vor langem festgestellte Bild hat sich nicht wesentlich modifiziert, es wurde nur verfeinert.

Demnach folgt die Makó-Kultur überall auf den jüngsten Abschnitt des Badener Komplexes,

auf die Kostolacer Kultur und die Fundkomplexe vom Spätbadener Typ, wie sie von den nordungarischen Fundorten Salgótarján-Pécskő bekannt sind. Diese Zeitfolge bestätigen einige unmittelbare und viele indirekte stratigraphische Angaben (z.B. die angeführte Fundstätte Salgótarján-Pécskő). Auch gibt es keine Zweifel, daß die Makó-Kultur zeitlich der Herausbildung der Nagyrév-Kultur voranging. Darüber bestehen viele Belege aus dem Theiß-Körös-Maros-Gebiet, wo die Komplexe der Makó-Kultur immer abgesondert von den frühesten Nagyrév-, bzw. Óbéla-Pitvaros-Komplexen auftreten. Es besteht jedoch auch die Meinung, der zufolge die Makó-Kultur eine Zeit parallel mit dem Beginn der Nagyrév-Kultur verlief, was aber die früher irrtümlich beurteilten Funde vorstellbar machten (KÜRTI, 1971, 29—51). Die meisten chronologischen Beweise kommen aus der Umgebung von Budapest, wo der selbständige Teil der Nagyrév-Kultur, die Glockenbecher-Csepel-Gruppe die Eigenständigkeit der Makó-Kultur abschloß (SCHREIBER, 1972, 151—166; KALICZ-SCHREIBER, 197, 183—215). Die Funde der beiden Kulturen kommen nie vermischt vor, genauer, es gibt keine Beweise für ihre Zeitgleichheit. Daher wäre in der Umgebung von Budapest die Makó-Kultur an die Stelle zwischen der spätkupferzeitlichen Kostolacer Kultur und der frühbronzezeitlichen Glockenbecher-Csepel-Gruppe als erster Abschnitt der Bronzezeit zu datieren. Ihre mit der Somogyvár-Vinkovci-Kultur bestehende zeitliche Parallele wurde vorliegend schon eingehender behandelt. Dies bekräftigt außer den typologischen Ähnlichkeiten der Grabfund aus Kunpeszér, wo im Grabfund der Makó-Kultur auch die Leitform der Somogyvár-Vinkovci-Kultur — das zylindrische hohe Zweihenkelgefäß — vorkommt (freundliche Mitteilung von A. Horváth). Im südtransdanubischen Fundort Kànya (im Grenzgebiet der Kulturen) sind Funde der beiden Kulturen vermischt vorzufinden (CSALOG, 1941, 6—14).

Die Beziehungen der Makó- zur Vučedoler Kultur sind mittelbar, über die Vinkovci-Kultur, festzustellen. Die Stratigraphie in Vinkovci zeigt, daß unmittelbar auf die Vučedoler B-2-Phase die Somogyvár-Vinkovci-Kultur folgte (DIMITRIJEVIĆ, 1966, 28—36, 76—77). Ähnlich war auch die Lage in Zók. Wenn daher die Kostolacer mit der Vučedoler Kultur zeitgleich ist, die auf die Vučedoler folgende Somogyvár-Vinkovci mit der Makó-Kultur gleichzeitig besteht, so verlief ihre Entwicklung wahrscheinlich parallel. I. Ecsedy setzt voraus, daß in Südostungarn die Entfaltung der Makó-Kultur früher begann, als die der Somogyvár-Vinkovci-Kultur. Daran dachte er mutmaßlich auf Grund des mit der Spätvučedoler (Vinkovci, Zók) Kultur voraussetzbaren Parallelismus (ECSEDY, 1979, Abb. 10: Chronologische Tabelle). Dieser Voraussetzung könnten wir eine Bedeutung zumessen, wenn wir die chronologische Parallele der Metallurgie der Schaftlochäxte oder ihre Kontakte mit der Makó-Kultur (Domony) und der Vučedoler B2-Phase (Vinkovci, Zók) als möglich erachten. In diesem Falle wäre die zeitliche Übereinstimmung des Beginns der Makó-Kultur und der spätklassischen Phase der Vučedoler Kultur vorauszusetzen, was vorläufig wegen der stratigraphischen Angaben noch als unwahrscheinlich anzusehen ist. Berechtigter ist es, die älteste Vučedoler (C) Phase — in erster Reihe ihre slowenischen und bosnischen Sammelfunde — und die Makó-Kultur als zeitlich gleichlaufend zu betrachten. Für diese Voraussetzung bietet außer der Tonware, auch die Metallurgie Anhaltspunkte. S. Dimitrijević sieht gelichfalls Parallelen der Makó-Kultur und der slowenischen und bosnischen Funde (DIMITRIJEVIĆ, 1982, 7—27). Die späteste zeitliche Gleichstellung der Kulturen von Vučedol, Somogyvàr-Vinkovci und Makó (Kosihy-Čaka) würde die Vermehrung der innenverzierten Fußschüsseln in der späten Vučedoler Kultur melden.

Die mit der Jevišovice B-Kultur zusammenhängenden chronologischen Probleme wurden schon erwähnt. A. Medunova-Benešova und E. Ruttkay denken an eine zeitliche Abfolge, da neueren Angaben zufolge die beiden Kulturen in ihren Grenzen ohne Vermischung der Sammelfunde vorkommen (MEDUNOVA-BENEŠOVA, 1981, 97—102; RUTTKAY, 1983, 41—49). Diese Annahme ist noch nicht bestätigt, da es sich hierhauptsächlich um Streufunde handelt. Unter den Funden der Jevišovice B-Kultur befinden sich auch Fundstücke, die mit der Kultur von Makó (Kosihy-Čaka) in Verbindung gebracht werden können. Sicherlich begann die Entwicklung der Jevišovice B-Kultur bedeutend früher als die von Makó (Kosihy-Čaka), aber ihr teilweiser Parallelismus ist, insbesondere in der jüngsten Phase der Jevišovice B-Kultur, nicht auszuschließen. Darauf könnte übrigens die zeitliche Beurteilung der slowenischen Ig I-Funde verweisen. A. Medunova-Benešova setzt entschieden eine teilweise Gleichzeitigkeit der Ig I und Jevišovice B-Kultur voraus. Dafür spricht die Angabe, daß Jevišovice B Fußschüsseln aufweist, die von den Makó (Kosihy-Čaka) innenverzierten Schüsseln abweichen und ähnliche in Ig I vorzufinden sind. Gleichzeitig weisen diese Typen eine Ähnlichkeit auf mit den früheren, in der Kostolacer Kultur auftre-

tenden Fußschüsseln. S. Dimitrijević datiert die Funde von Ig I in die späteste, C-Phase der Vučedoler Kultur, bzw. als zeitgleich mit der Makó- und Somogyvár-Vinkovci-Kultur (DIMITRIJEVIĆ, 1977—1978, 36—55, 69—70, DIMITRIJEVIĆ, 1982, 7—25). Also werden die chronologischen Parallelen zwischen den zwei Kulturen vorerst noch nicht eindeutig beurteilt.

Das Verhältnis der Makó-Kultur zu der von Nyirség wurde in den siebziger Jahren geklärt. Neuere Forschungen ergaben, daß sich die Makó-Kultur auf dem Territorium von Nyirség ausbreitete, ohne Mischung ihrer Fundkomplexe und Berührungspunkte aufzuweisen (KALICZ, 1981, 67—74). So z.B. hat P. Patay in letzteren Jahren in der Gemarkung von Tiszaluc (Nordungarn) einige Siedlungsobjekte der Makó-Kultur freigelegt. Annähernd 1,5 km davon entfernt hat der Verfasser 1960 auf Dankadomb Teile einer reicheren Siedlung der Nyirség-Kultur freigelegt. In diesem Falle ist die zeitliche Entsprechung der beiden Kulturen auszuschließen. So betont der kleine Makó-Komplex aus Tiszavasvári weder die zeitliche Parallele und Verbindung mit Nyirség, sondern er weist ganz im Gegenteil seine Eigenständigkeit aus. Genauer, die charakteristischen Sammelfunde der verschiedenen Objekte reflektieren gleichfalls zeitliche Unterschiede. Folglich ging die Makó-Kultur im Osten und Nordosten von Ungarn der Nyirség-Kultur voraus. Die zwischen ihnen bestehende typologische Ähnlichkeit ist von vertikaler Art und beruht nicht auf ihrer Gleichzeitigkeit, sondern auf ihrer zeitlichen Abfolge. Einige Forscher nehmen an, daß die Makó-Kultur in Südostungarn die Entfaltung der Nagyrév-Kultur zeitlich noch erreichte und mit ihr anfänglich fast parallel existierte (KÜRTI, 1971, 29—51).

Die Schwierigkeiten einer Parallelisierung mit dem Raum der Ägäis wurden schon erwähnt. Sollten die typologischen Übereinstimmungen angenommen werden, so ist die Makó-Kultur (und mit ihr die ältere Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur) als zeitgleich mit dem überwiegenden Teil der Frühbronzezeit (FH II—III) in Mazedonien und Thessalien zu betrachten. Dabei verläuft mit der genannten noch der Großteil des Badener Komplexes und zwischen diesen und vor der Makó-Kultur besteht ferner der bedeutende Abschnitt der Vučedoler Kultur. Einzelne Forscher bewerten die Makó-Kultur und einen Abschnitt der ägäischen Frühbronzezeit — hauptsächlich auf Grund der Datierung nach C 14-Analysen — teilweise als zeitlich übereinstimmend. Bei der gegenwärtigen Lage der Forschungen mit ihren sich widersprechenden chronologischen Systemen wären relativchronologische Einstufungen (die sich auch auf entfernte Gebiete beziehen) verfrüht. Vorläufig ist nur so viel zu sagen, daß eine teilweise chronologische Gleichstellung der Makó-Kultur und der mazedonischen, ägäischen frühbronzezeitlichen späten oder spätesten Phase (FH III—FT III) vorausgesetzt werden kann. Die Zeitgenossen der Makó-Kultur auf dem Balkan sind die Kulturen von Bubanj-Hum II, aber auch von Glina III. Ihre absolute Chronologie ist wegen der angeführten Schwierigkeiten bedingt an die Wende vom 3. in das 2. Jahrtausend zu bestimmen. Die konventionellen C 14-Angaben rühren von der zur Somogyvàr-Vinkovci-Kultur gehörenden synchronen einschichtigen Siedlung in Nagyárpád (um 2050) her.

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Die Lebensweise der Vertreter der Makó-Kultur war so ähnlich rege oder noch rühriger wie die der Badener Kultur. Eine wichtige Rolle spielte hierbei das Hirtenwesen, das Auffinden von Waldlichtungen und Höhenlagen neben den Flüssen. Über die im Rahmen der Gemeinschaften stattfindende Differentiation gibt es vorläufig nur undeutliche, mittelbare Angaben. Ungewöhnlich ist der große Unterschied zwischen den Dimensionen der Wohnanlagen. Die Häuser von Kánya mit einer Fläche von weniger als 10 m² dünken allzu klein. Dagegen scheint der Wohnbau von Csongrád mit einer Grundfläche von 250 m² viel zu groß zu sein. Möglicherweise war das ein Versammlungsgebäude einer Gemeinschaft. Neben der Tierhaltung und der überall vertretenen Bodenbearbeitung hat auch die Metallverarbeitung die Lebensweise der Siedler beeinflußt. Diese wurde sogar in kleineren Siedlungen betrieben (Domony). Es ist möglich, daß in der Makó-Kultur kleinere metallurgische Zentren tätig waren, wie etwas früher in der Vučedoler Kultur.

Das Bestehen der Metallurgie, der lokalen Metallschmelzung und Gießerei war möglicherweise ein Ausdruck der entstandenen Differenzierung, die als Ergebnis eines Produktenüberschusses zustande gekommen sein konnte. Den Warenüberschuß und die Erzeugnisse der Metallverarbeitung konnten sich einzelne Mitglieder oder kleinere Gruppen der Gemeinschaft aneignen. Hauptsächlich die Metalle haben in der Anhäufung von Werten einen wichtigen Platz eingenommen. Die Tierhaltung war als erste der Keim der gesellschaftlichen Differen-

zierung. Dieser Prozess war in der Makó-Kultur von stärkerer Bedeutung als in der vorangehenden Badener Kultur.

GESCHICHTE UND URSPRUNG

Den Ursprung der Makó-Kultur können wir vorläufig noch nicht bestimmen. Die ihr unmittelbar vorausgehenden Entwicklungsvorgänge sind nicht bekannt. Nur die späte Badener — bezüglich die Kostolacer Kultur — war ihr Vorgänger. Wir wissen noch nicht, ob die späte Baden-Kostolac- unmittelbar der Makó-Kultur vorangegangen ist oder ob sich in einem entsprechenden Zeitabschnitt der Vučedoler Kultur zwischen diese ein bisher noch unbekannter Komplex gedrängt hat? Es ist möglich, daß die letzten Zuwanderungen der Kurgan-Völkerschaften noch mit diesem Spät- oder Postbadener Zeitabschnitt in Verbindung gebracht werden können. Mit der Makó-Kultur könnte als zusammenhängend nicht beweisbarer Vorläufer die späte Baden-Kostolac-Kultur und die spätesten Kurgan-Völkergruppen stehen.

Die Sachkultur mit ihrem gesamten Fundstoff zwischen der späten Baden-Kostolac und der Makó-Kultur ist vollkommen abweichend. Dieser einschneidende Unterschied kann weder mit der inneren Entwicklung noch mit dem Auftreten fremder Völkerschaften erklärt werden. Möglicherweise würde das Bekanntwerden eines fehlenden Kettenglieds das Verhältnis der aufeinander folgenden Kulturen mehr erleuchten. Bezüglich der ethnischen Änderungen müßten wir mit mehr Vorsicht unsere Meinung äußern, als früher. Heute wissen wir, daß die hauptsächlich in der Typologie erscheinende Kulturablösung nicht zugleich eine automatische ethnische Veränderung bedeutet. Nur auf Grund vieler sorgfältig geprüfter Faktoren ist an eine ethnische Ablösung, an Migrationen, zu denken.

In dem nach der Makó-Kultur Folgenden langen Zeitraum ist in der bronzezeitlichen Entwicklung kein ähnlicher Umbruch sichtbar. Nach den Abänderungen wird in der materiellen Kultur eine konsequente Beständigkeit offenbar. Daher rechnen wir eben von diesem Zeitpunkt an mit dem Beginn der Bronzezeit, obgleich die Metallgegegnstände noch aus Kupfer hergestellt sind.

Für die Erklärung des Verhältnisses zwischen der Badener und Makó-Kultur gibt es sozusagen kein Quellenmaterial. Bestimmte Erscheinungen sind immerhin zu beobachten. Die Dichte, Maße und Intensität der Badener Siedlungen übertrafen wesentlich die der Makó-Kultur. In der Wahl der Umgebung ist zwar kein Unterschied zu sehen (z.B. die Höhensiedlung von Salgotarján-Pécskő). Die Völkerschaften beider Kulturen haben ihren vorübergehenden Aufenthalt in den Felsenhöhlen in der Umgebung von Budapest aufgesucht. Dabei waren bei beiden Kulturen ähnliche Begleitumstände bestimmend.

In der Makó-Kultur war die Brandbestattung in den beobachteten Fällen als Begrabungssitte bestätigt. In der Spätbadener Kultur wurde die Brandbestattung allmählich — abhängig von den verschiedenen Gebieten — von entscheidender Bedeutung. Die Brandbestattung wird jedoch auch im frühen Badener Zeitabschnitt der Boleráz-Gruppe ausschließlich durchgeführt.

Gegenwärtig sind nicht die Gesetzmäßigkeiten der Lebensweise, weder die Kennzeichnungen der Siedlungen, noch die Bestattungsweise genügend bekannt, um mit ihnen die Beziehungen zwischen der Spätbadener und der Makó-Kultur festlegen zu können. Es kann nur ein grundlegender Unterschied in ihrer Sachkultur festgestellt werden. Dennoch sind entfernte Parallelen der beiden Kulturen in den mazedonisch-ägäischen-anatolischen frühbronzezeitlichen Kulturen aufzufinden. Folglich kamen die vorausgesetzten Verbindungen zwischen den zwei Gebieten auf andere Weise und zu anderer Zeit in der Badener und Makó-Kultur zum Ausdruck.

Früher haben wir — mit I. Bóna — die Beziehungen der Makó (Gruppe)-Kultur über den mittleren und östlichen Balkan vorausgesetzt (KALICZ, 1968, 96, 97, 98, 105—109; BÓNA, 1965). Neben den typologischen Ähnlichkeiten blieb jedoch die Art und Weise der Verbindungen bisher noch ungeklärt und die auf ihnen stufenden Hypothesen riefen wegen ihrer Unzulänglichkeit viele Kritiken hervor. I. Ecsedy glaubt an ein Verbindungssystem, das sich nicht durch Völkerwanderungen verwirklichte und gebraucht den umfassenden Begriff der Kulturdiffusion für die Bestimmung der südlichen Zusammenhänge (ECSEDY, 1979, 111—114). G. Bándi faßt das Problem ganz anders auf. Er denkt hierbei bei der Entstehung der Kulturen von Makó und Somogyvár-Vinkovci neben den schon erwähnten ägäischen Faktoren an die aus dem Gebiet der Cernavoda II-Folteşti II-Kulturen an der Niederdonau ausgehende Völkerbewegungen (BÁNDI, 1982, 221—230).

Vorläufig ist die Frage des Ursprungs nicht zu entscheiden, klar wäre nur, daß die neue Kultur — mit Rücksicht auf den Fundstoff — als fremd von den lokalen vorangehenden Kul-

turerscheinungen bezeichnet werden kann. Gleichzeitig zeigt sie die meisten Entsprechungen mit der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, deren örtlicher Ursprung davon abweichend war. Im Laufe ihrer Entwicklung formierte sie sich allmählich zur Nagyrév- und Nyirség-Kultur, als fremde Keramiktypen auftraten. Zu diesem Zeitpunkt melden sich in der Gegend von Budapest auch die Glockenbecher.

Der auslösende Grund dieser Umformung ist noch unbekannt. Zu beachten ist jedoch eine bestimmte Erscheinung, die zwar sporadisch, aber in einem ziemlich weiten Raum zu beobachten ist. Auf mehreren Fundorten kamen nämlich vereinzelte Skelettgräber mit der Beigabe eines charakteristischen Gefäßtyps vor (Budapest-Szentmihályi út, Tarnazsadány, Ivanka pri Nitre, siehe oben). Für diesen Typ ist das Gefäß mit scharf profiliertem doppeltem, eingedrücktem Kegelstumpf oder länglichem Körper mit zylinderartigem Hals kennzeichnend. Gegenständig zum größeren Henkel, der den Hals überbrückt, ist ein ganz kleiner angebracht. Solche Gefäße mit asymetrischen Henkeln sind in den serbischen Hügelgräbern, in den jüngeren Schichten von Vinkovci und zwischen den Siedlungsfunden von Ljubljana (Ig I) anzutreffen. Einige ähnliche Gefäße kamen als Streufunde auch im Theißgebiet vor. Sogar in Mähren ist dieser Gefäßtyp im Kreis der späten Schnurkeramik anzutreffen. Möglicherweise erscheinen die in einem großen Ausbreitungsgebiet freigelegten vereinzelten Skelettgräber mit diesem typischen Gefäß (und auch ähnliche Siedlungsfunde) im Norden des Balkans etwas früher, im Karpatenbecken ein wenig später, während der Endstufe der Makó-Kultur. Ihr hiesiges Auftreten ist vielleicht mit dem Zeitabschnitt der Kulturablösung gleichzusetzen. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, daß dies der Grund des Erlöschens der Makó-Kultur war, so wie wir nicht betonten, daß die Erscheinung der Glockenbecher außerhalb von Budapest auch anderswo das Ende der Selbständigkeit der Makó-Kultur verursachte. Wir wollten nur auf die gleichzeitigen zwei fremden Erscheinungen und damit zusammenhängend auf die Abwandlung der Makó-Kultur hinweisen. Die gemeinsame Wirkung mehrerer Faktoren hat auf zur Zeit noch unbekannte Weise und mit noch unbestimmter Geschwindigkeit die Makó-Kultur im Gebiet von Ungarn in die Kultur von Nagyrév und Nyirség umgeformt.

TAFELERKLÄRUNG

Máko-Kultur

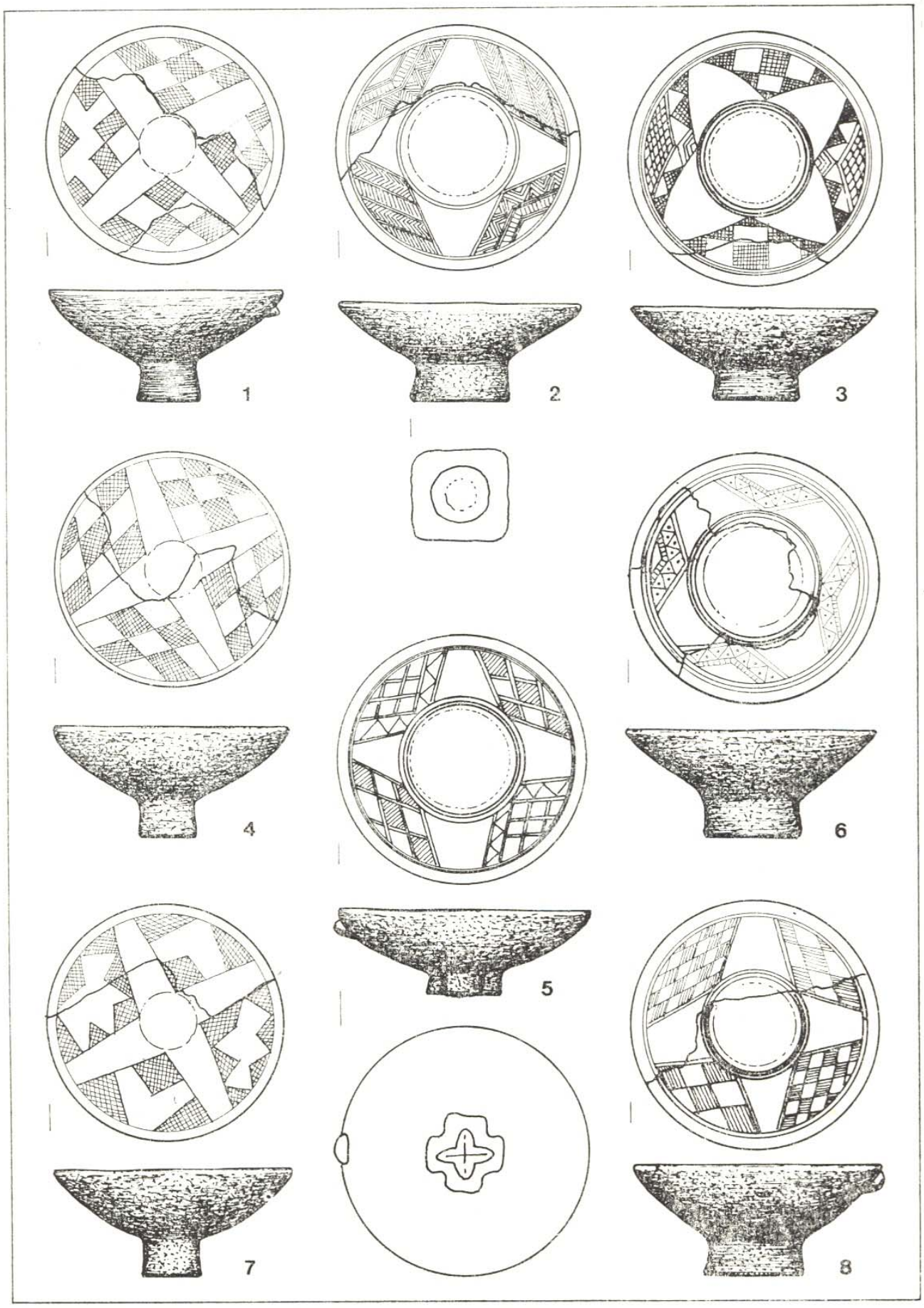
Taf. XX — 1, 4, 6: Nemesvámos (Komitat Veszprém), 2: Debrecen (Kom. Hajdu-Bihar), 3: Szentes (Kom. Csongrád), 5: Hódmezövásárhely-Gorzsa (Kom. Csongrád), 7: Makó (Kom. Csongrád), 8: Kecskemét (Kom. Bács-Kiskun).

Taf. XXI — 1, 4, 6—7, 10: Domony (Kom. Pest), 2, 9, 11: Hódmezővásárhely-Diószegit. (Kom. Csongrád), 3, 5, 8, 13: Budaörs (Kom. Pest), 12, 14—15: Tiszaluc-Sarkad (Kom. Borsod).

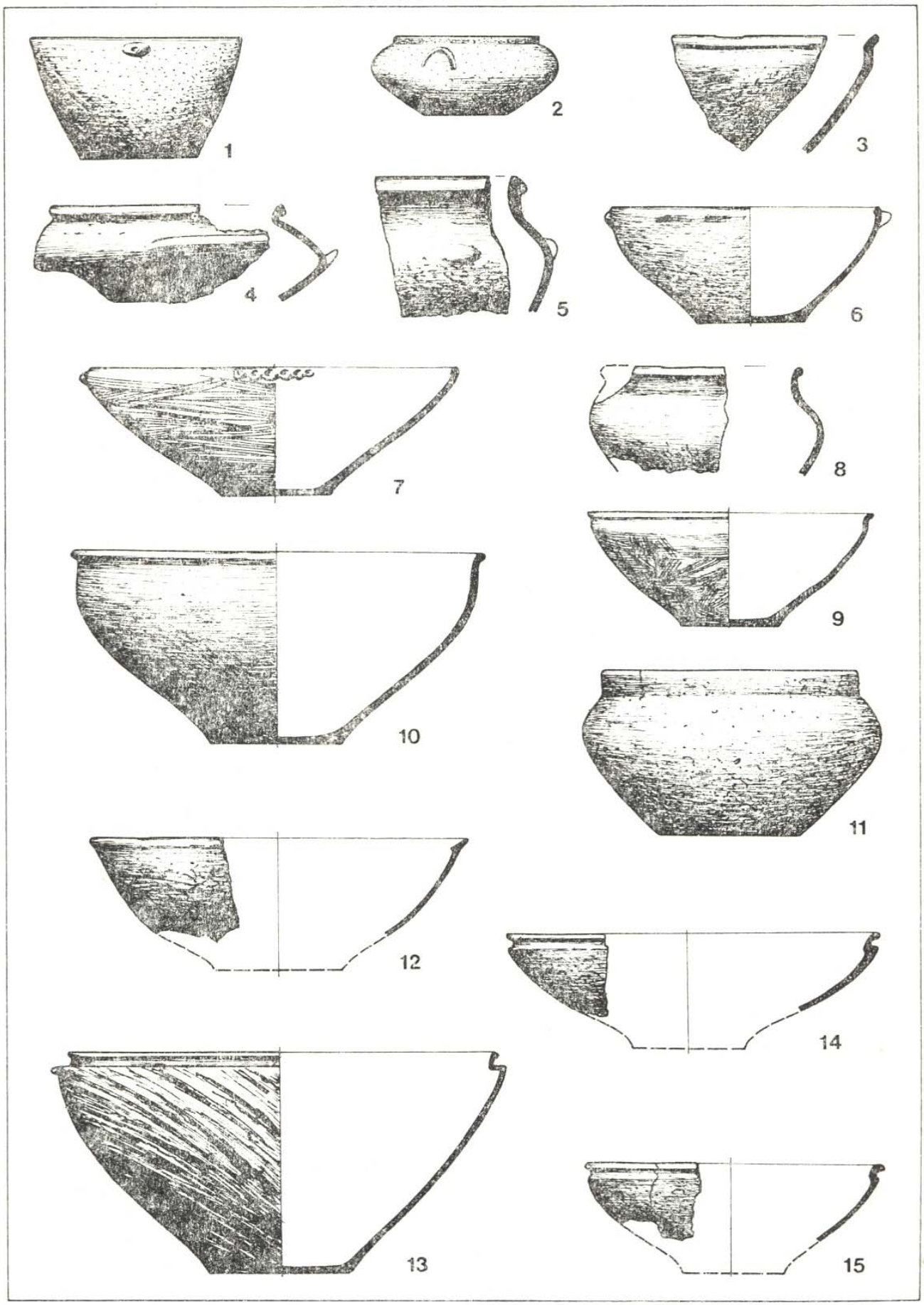
Taf. XXII — 1—2, 5—7, 9, 12, 14: Budaörs (Kom. Pest), 3, 10: Domony (Kom. Pest), 4: Hódmezővásárhely — Diószegi (Kom. Csongrád) 8, 13: Makó (Kom. Csongrád), 11: Bicske (Kom. Pest).

Taf. XXIII — 1: Csongrád (Kom. Csongrád), 2: Mezőlak: (Kom. Veszprém) 3—6: Domony (Kom. Pest), 7, 14: Unbekannter Fundort (Kom. Veszprém), 8—11: Budaörs (Kom. Pest), 12—13: Makó (Kom. Csongrád)

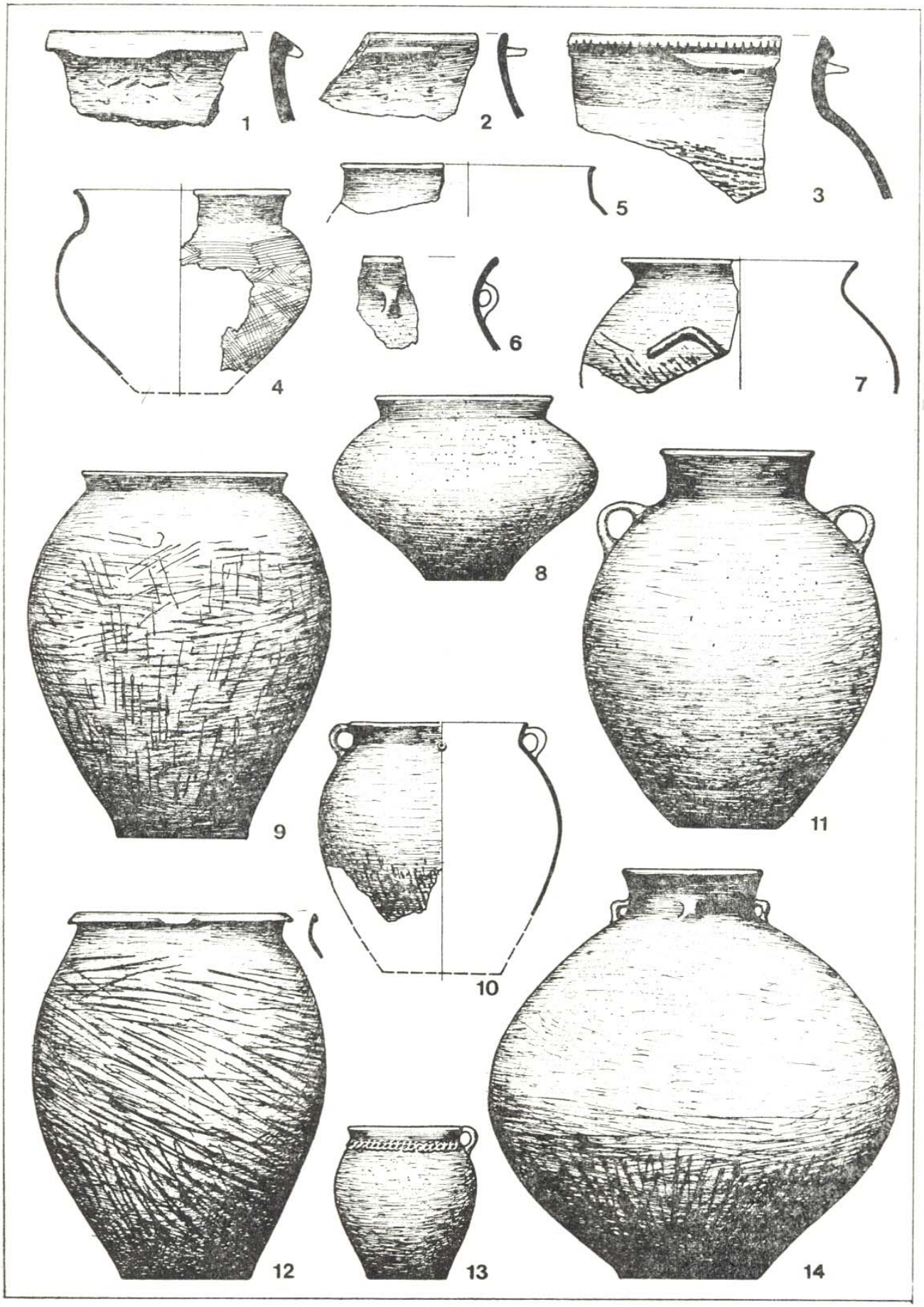
Tafel XX



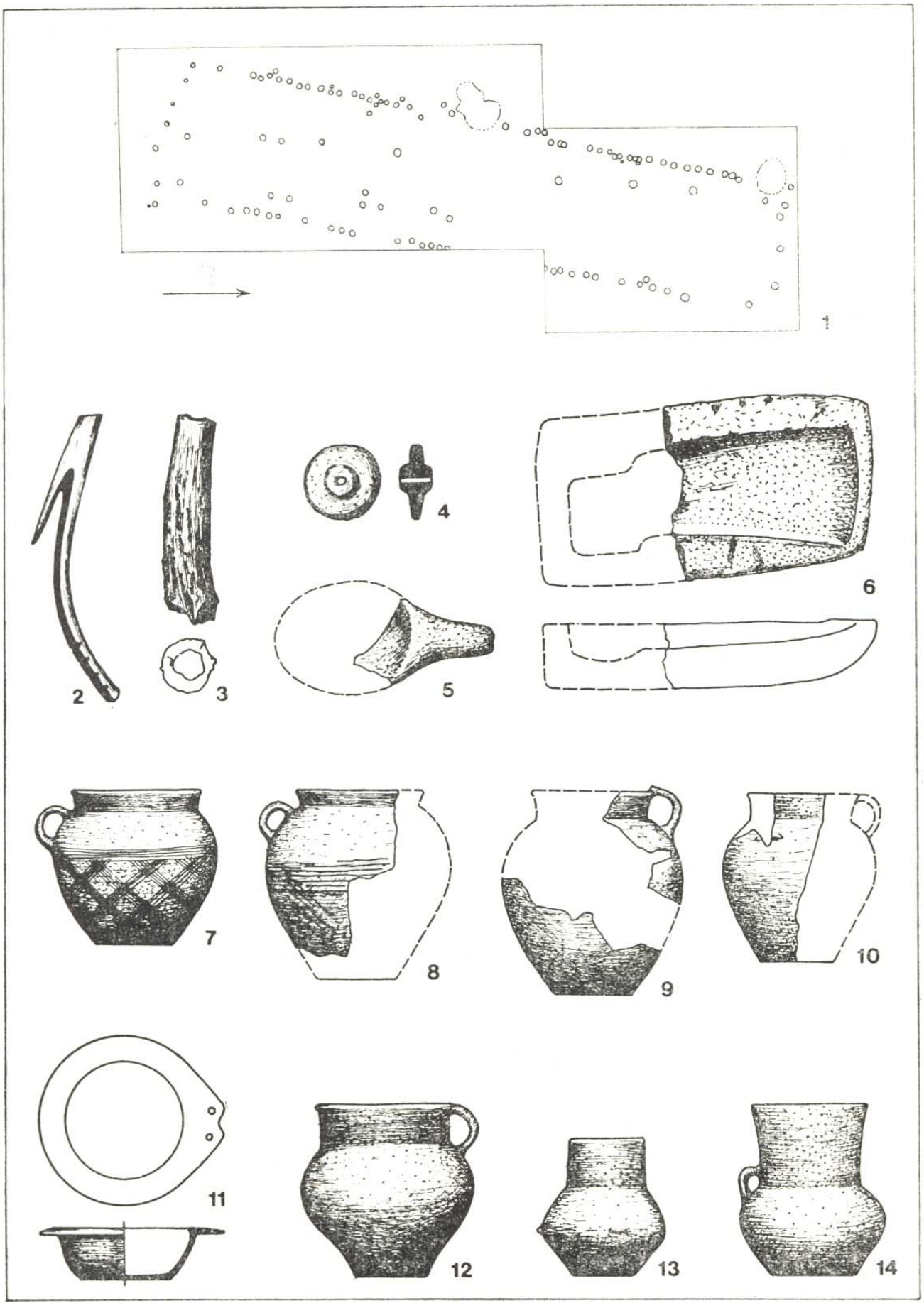
Verzierte Fußschüsseln der Makó-Kultur



Schüsseln der Makó-Kultur



Schüssel und Amphoren der Makó-Kultur



Grundriß eines Hauses aus Csongrád (1) und Funde der Makó-Kultur

DIE NYIRSÉG-KULTUR

Nandor Kalicz

Die Nyirség-Kultur ist eine eigenartige, selbständige kulturelle Einheit der 2. Phase der Frühbronzezeit im nordöstlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Einige in die Nyirség-Kultur gehörende Funde waren bereits seit dem letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts bekannt (HAMPEL, 1876—77, Taf. 20.7; WOSINSKY, 1904, Taf. 7,8, Taf. 13.1a-c). Die spätere kulturelle Einreihung erschwerte jedoch der Umstand, dass von den zahlreichen Einzelfunden noch in den dreissiger Jahren unserers Jahrhunderts lediglich das eine oder das andere auffallend verzierte Gefäss die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich lenkte (PATAY, 1938, 26; PATAY, 1940, 1—12; MOZSOLICS, 1940, 25—29). Die Absonderung der Nyirség-Kultur und die Bestimmung ihres Charakters wurde von N. Kalicz gestützt auf einige in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre durchgeführte kleinere Grabungen, auf Geländebegehungen sowie auf die Untersuchung alten Fundmaterials der Museen in Nyiregyhaza, Debrecen und in Miskolc vorgenommen. Dabei stellte sich heraus, dass in den erwähnten Museen nicht nur Einzelfunde, sondern auch kleinere Fundkomplexe bewahrt werden. Wegen der auffallenden Ähnlichkeit der Keramik hat der Verfasser die Funde vom Typ Nyirség zusammen mit Makó und Vučedol als Teil der Zók-Kultur, als Nyirség-Gruppe bezeichnet, die auf ihrem Ausbreitungsgebiet den Beginn der Bronzezeit andeutet (KALICZ, 1962, 12—13; KALICZ, 1967, 3—19; KALICZ, 1968, 63—77, 85—96, 100—109;. Diese Definition hatte bis zu den siebziger Jahren Gültigkeit. In der nachfolgenden Zeit löste sich als Ergebnis neuer Forschungen die Zók-Kultur in vier kulturelle und drei chronologische Einheiten auf. (1: Vučedol, 2: Somogyvár-Vinkovci und Makó, 3: Nyirség). Anschliessend wurde aus der Nyirség-Gruppe Nyirség-Kultur, die sich, was ihre Anfänge betrifft unter den erwähnten als die jüngste erwies und vom Beginn der Bronzezeit in die 2. Phase der Bronzezeit verlegt wurde (KALICZ, 1981, 67—74). In den sechziger Jahren vermehrten kleinere Grabungen und hauptsächlich Geländebegehungen die Zahl der Fundstellen noch weiter.

Auch die slowakische Forschung hat auf einem kleinen Gebiete der Ostslowakei Funde vom Nyirség-Typ gemacht, und sie verwendet für die Nyirség-Kultur die Bezeichnung Nyirség-Zatin (VLADÁR, 1970, 224—229, 282—283). In Rumänien, in den Teilen der Tiefebene, die an Siebenbürgens nordöstlichen Teil anstossen, wurden ebenfalls Siedlungs- und Gräberfunde vom Nyirség,Typ gemacht. (KACSO, 1972, 31—44; BADER, 1978, 20—30, 134). Die Ostgrenze ihrer Ausbreitung wurde festgestellt und T. Bader verwendet, da er ihren selbständigen Charakter erkannt hat, den Namen Nir-Kultur.

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Die Grenze des Ausbreitungsgebietes der Nyirség-Kultur fällt im Norden im wesentlichen mit dem Rand der Tiefebene zusammen. Von der Gegend des Zusammenflusses des Bodrog ziehen sich ihre Fundorte auf der Ostseite des Zemplén-Gebirges den Bodrog entlang hin. Ihre Siedlungen befinden sich auf der Westseite des Zemplén-Gebirges im Hernádtal

bis in die Gegend von Košice. Die Grenze ihrer Ausbreitung zieht sich weiter nach Westen am Tiefebenenrand des Komitats Borsod bis zum Bache Eger hin. Hier dreht sie in einem spitzen Winkel nach Südosten ab und die Westgrenze des Ausdehnungsgebietes kann bis zum Mündungsgebiet des Flusses Berettyó beinahe gradlinig gezogen werden. Die Südgrenze folgt im wesentlichen dem Lauf des Sebes-Körös am Rande der Sárrét-Sümpfe bis zu den Ausläufern des Bihar-Gebirges. Die Ostgrenze zieht sich am Rand der Tiefebene im Tale von Ér und Kraszna am Moor von Ecsed entlang bis zur Theiss, bzw. bis zum Zusammenfluss des Bodrog. Die Grenzen des Verbreitungsgebietes kann man mit Ausnahme des westlichen Teiles sinngemäss mit den geographischen Verhältnissen erklären (Rand der Tiefebene). Für die Westgrenze haben wir keine vernünftige Erklärung, weil sie mitten durch ein geographisch homogenes Gebiet geht. Es ist möglich, dass sie im Westen an ein bisher unbekanntes Gebiet der Nagyrév-Kultur anstösst.

Auf dem beschriebenen, verhältnismässig kleinen Gebiet sind ungefähr 250 Fundorte bekannt und ein grosser Teil der Fundorte (mehr als 150) sind im Gebiet Nyirség und Bodrogköz zusammengedrängt. Die Nyirésg-Kultur ist im wesentlichen an die Tiefebene gebunden, d.h. sie hat mit Ausnahme einiger grosser Flusstäler die Berge gemieden.

Zur Zeit der Nyirség-Kultur lässt sich auf den niedrigen Sandhügeln von Nyirség und Bodrogköz eine sehr hochgradige Siedlungsdichte beobachten, obwohl der Boden für die Landwirtschaft, in erster Linie für die Ackerbau betreibende Lebensweise, nicht die günstigsten Vorbedingungen bietet. Die aussergewöhnliche Siedlungsdichte bedeutet natürlich nicht die Gleichzeitigkeit aller Siedlungen. Die Nyirség-Kultur hatte auf dem Gebiete von Nyirség und Bodrogköz keine Dauersiedlungen. Auf einzelnen Siedlungsstellen stösst man in der Nähe der Oberfläche in den obersten Schichten verstreut auf Funde und auch in den sterilen Boden senken sich nur einige mit Siedlungsabfall gefüllte Gruben. Die Ausdehnung der Siedlungen ist verschieden. An der Oberfläche gemachte Beobachtungen lassen darauf schliessen, dass die Siedlungserscheinungen überwiegend auf ganz kleinem Gebiet verstreut liegen. Oft hat der inselartige Charakter und die Grösse der als Siedlungsplatz benützten Sandhügel die Grenze der Siedlungen bestimmt und diese hat zuweilen 30 m Durchmesser nicht überschritten (Paszab, Nyirpazony usw.). Anderswo liess sich auch auf einem Gebiet von 30 000 m² im Zuge ausgedehnter Erdarbeiten lediglich die Spur von 3—4 Gruben feststellen (Tiszavasvári-Paptelekhát). Es steht ausser Zweifel, dass solche Siedlungen nur eine sehr kurze Zeit lang bestanden haben. Wir kennen aber im Nyirség-Gebiet einige Siedlungen, deren Oberflächenerscheinungen man auf sehr ausgedehntem Gebiet, über mehrere tausend m² hin beobachten kann. Die Ursache für diese Verschiedenheit in der Grösse der Siedlungen kann infolge des Fehlens grosszügiger Erschliessungen noch mehrfach erklärt werden. So ist es z.B. möglich, dass die Bevölkerung der Nyirség-Kultur in verschieden grossen Gemeinschaften lebte. Es ist auch denkbar, dass die Oberfächenerscheinungen grosser Ausdehnung nicht die einzige Phase einer Gross-Siedlung repräsentieren, sondern auf einander folgende und auf der Oberfläche miteinander verschwimmende Abschnitte mehrerer von einander unabhängiger kleinerer Siedlungen. Vielleicht kann sogar angenommen werden, dass die kleineren Siedlungen die Sommerquartiere von im Sommer ausschwärmenden kleineren Einheiten (Familie, Grossfamilie) grösserer Gemeinschaften waren, die grossen Siedlungen aber die Winterquartiere, in die die Menschen wieder zusammenzogen. Die letztere Annahme wäre jedoch nur dann berechtigt, wenn die Zahl der kleinen und grossen Siedlungen auf dem Verbreitungsgebiet einem proportionierten Wechsel unterläge. Diesbezüglich verfügen wir jedoch noch nicht über die notwendigen Daten, und die Zahl der bisher bekannten Grosssiedlungen genügt bei weitem nicht, um die Annahme wahrscheinlich zu machen.

Im nördlichen und im südlichen Grenzgebiet der Nyirség-Kultur, wo sich später die Hatvan- und zum Teil die Ottomany-Kultur entwickelte und wo der Sandboden aufhört, kann man auch eine anders geartete Siedlungsweise beobachten. Für diese Siedlungen ist es bezeichnend, dass sie sich nicht auf sandigem Gebiet befinden und dass in einigen Fällen sich auch Anfänge von Tell-Bildung zeigen. Entlang der Theiss sind vom Gebiet mehrerer Tell-Siedlungen Funde zum Vorschein gekommen, die der Nyirség-Kultur angehören. In Tiszaluc konnte man durch Grabungen nachweisen, dass die unterste, 40—60 cm dicke Schicht der Tell-Siedlung zur Nyirség-Kultur gehörte. Es ist anzunehmen, dass die in den nördlichen Tell-Siedlungen gemachten Funde vom Typ Nyirség auf Verhältnisse hinweisen, die denen von Tiszaluc ähnlich sind (KALICZ, 1968, 114, 115, 116, 118). Dieses Siedlungsmerkmal war jedoch selbst auf dem Gebiete der Tells nicht allgemein, weil ausser ihnen einschichtige, nur durch Gruben repräsentierte

Siedlungen auch vorkommen. Die letztere Erscheinung kann auch an den Flüssen Berettyó und Sebes-Körös als charakteristisch gelten. Die auf dem südöstlichen Gebiet der bronzezeitlichen Tells gemachten Funde vom Nyirség-Typ bildeten nicht unbedingt eine Schichte. Am Fundort Berettyóujfalu z.B. beweist die Ansiedlung der Nyirség-Kultur vor der Schichtenreihe der Ottomany-Kultur lediglich das wenige Fundmaterial aus einigen kleinen Gruben.

Da auf einem grossen Gebiete links der Theiss und im Bodrogköz für die Nyirség-Kultur die mit der wandernden, beweglichen Lebensweise im Zusammenhang stehenden, flüchtigen Siedlungen charakteristisch sind, kann angenommen werden, dass die Unterschiede in dem zur Ansiedlung ausersehenen Boden, in der Siedlungsweise, in den Siedlungsformen, Siedlungsgrössen usw. wesentliche umweltbedingte und sonstige Gründe haben mochten.

Bei der Wahl der Siedlungsplätze wurde immer streng auf die Nähe von Wasser geachtet. Auch um die Sandhügel von Nyirség und Bodrogköz zogen sich in grosser Dichte die aus dem Pleistozän übriggebliebenen, meist versperrten Betten ehemaliger Flüsse, in denen sich grosse Mengen (Regen)wasser ansammelten. Auch durch Überschwemmungen wurden Vertiefungen und ehemalige Flussläufe regelmässig aufgefüllt.

Im Sandgebiet haben wir kaum Anhaltspunkte über Bauten. In Anbetracht des reichen Holzbestandes kann an die damalige Existenz von auf der Oberfläche gebauten Blockhäusern oder aber auch an die Verwendung von Zelten gedacht werden. Diese dürften einzeln oder in geringer Zahl auf den einzelnen Fundorten gestanden haben. Auf einem Sandhügel von höchstens 30 m Durchmesser war wohl kaum eine Möglichkeit für die Ansiedlung mehrerer Familien gegeben. Die zur Untersuchung solcher Fundstellen durchgeführten Grabungen förderten keinerlei Spuren von Häusern mit Lehmwänden zutage. In Nyirpazony war nach einer ungenügend genauen Beobachtung ein 6 m langes »Grubenhaus« von nichtfeststellbarer Breite 60 cm tief. Am Boden befand sich der 170× ×150 cm messende, also sehr grosse Fleck einer Feuerstelle, der in einer Dicke von 20 cm durchgebrannt war. Auf die Struktur des Oberbaus gibt es keinen Hinweis. Feststellen konnte man nur, dass dies auf dem 600 m² grossen Hügel das einzige Siedlungsobjekt war (KALICZ, 1967, 3). Im Gegensatz zum vorstehend Gesagten baute im Norden, in Tiszaluc, zu unterst der Tell-Siedlung die Gemeinschaft der Nyirség-Kultur bereits Häuser mit Lehmwänden, die mehrmals abbrannten, die aber am gleichen Ort wieder aufgebaut wurden. Sie hatten Rechteckform und Pfostenkonstruktion. Ihre Grösse konnte wegen der Schmalheit des erschlossenen Gebietes nicht festgestellt werden (KALICZ, 1968, 144 und Abb. 12). In Tiszaluc war die Siedlung von einem breiten Graben umgeben. Heute ist es aber schon unsicher, ob der überaus breite und tiefe Graben noch zur Zeit der Nyirség-Kultur oder erst zur Zeit der Hatvan-Kultur angelegt wurde.

Auf allen weiteren in die Beobachung einbezogenen Fundorten legten nur ein-zwei mit Abfällen angefüllte Gruben Zeugnis vom Vorhandensein der Nyirség-Kultur ab.

BESTATTUNGEN

Vom Gebiet der Nyirség-Kultur sind uns bisher hauptsächlich nur zufällig zum Vorschein gekommene Gräberfunde bekannt, meist ohne genaue Beobachtung. Trotzdem kann die Bestattungsweise der Kultur mit ziemlicher Entschiedenheit beurteilt werden. Alle Gräberfunde enthielten Reste von Brandbestattung (KALICZ, 1968, 73—74). Am allgemeinsten sind die Einzel-Urnengräber. Die kalzinierten Knochen wurden in amphorenförmige oder topfartige grosse Gefässe gestreut (Abb. 4.2—3, 5—6). Bisher verfügen wir vom Nyirség-Gebiet allein über Angaben, wonach mehrere Urnengräber nahe zueinander lagen (zumindest 4 Urnengräber kamen zum Vorschein). Die Gräber lagen meist nicht tief unter der Oberfläche, da der obere Teil der Urnen meist unvollständig ist. In den Urnen sind die kalzinierten Knochen erhalten geblieben. Auch in Rumänien hat man Urnengräber gefunden (BADER, 1978, 23—24, 134). Gewisse Anzeichen lassen darauf schliessen, dass in der Nyirség-Kultur auch Brandschüttungsbestattung üblich war. Auf einigen Fundorten ohne Siedlungserscheinungen sind mehrere ganze Gefässe zusammen zum Vorschein gekommen (Tiszapalkonya, Tiszanagyfalu usw.). Aus Mangel an präzisen Beobachtungen nehmen wir nur an, dass diese Gefässe aus Brandschüttungsgräbern stammen, wo man die Asche (kalzinierte Knochen) nicht sammelte. In den Siedlungen ist das Vorkommen unversehrter Gefässe nämlich ausserordentlich selten.

Wir verfügen über zwei unsichere Angaben, die Körpergrab-Bestattung erwähnen. Die hierzu gehörenden Gefässebeigaben sind — trotz ihres frühbronzezeitlichen Charakters — für die Nyirség-Kulturd nicht bezeichnend. Es ist

möglich, dass auch diese zu den Einzel-Körpergrab Bestattungen gehörten, die am Ende der Existenz der Makó-Kultur in Erscheinung traten.

MATERIELLE KULTUR (T. XXIV—XXVII)

K e r a m i k. Wie fast alle urzeitlichen Kulturen wird auch die Nyirség-Kultur in erster Linie durch Keramik repräsentiert. Da gilt besonders in der gegenwärtigen Phase der Forschung, in der es bisher noch nicht zu Erschliessungen von Bedeutung gekommen ist. Die Keramik wartet aber auch so mit reichlicher Information auf. Die Gefässe sind gut geschlämmt, für die Magerung wurden höchstens kleine Sankörner verwendet. Die Farbe der Gefässe reicht meistens von hellgrau bis schwarzgrau, als Folge stärkeren Brennens kommen — allerdings seltener — auch die Farben Hellbraun, Gelb, Braun oder Ziegelrot vor. Die Feinkeramik hat sorgfältig geglättete, ja sogar polierte Oberflächen. Die Keramik umfasst verhältnismässig wenig Typen.

H e n k e l k r ü g e (T. XXIV, 1—3, 8; T. XXVI, 1—2, 9—10). Sie bilden einen Leittyp der Keramik der Nyirség-Kultur. Man kann sie in erster Linie aufgrund ihrer verschiedenen Grössen klassifizieren. Die Änderungen der Form sind unbedeutend. Ihr Unterteil ist gewöhnlich bikonisch oder rundlich und an ihn schliesst ein längerer oder kürzerer, stumpfkegel- oder zylinderförmiger Hals an. Der kurze Bandhenkel sitzt immer in der Halsbiegung. Der untere Teil ist hauptsächlich bei den grösseren Exemplaren bauchig gewölbt. Eine grundlegende Eigenart besteht darin, dass der Boden der grösseren Krüge stark profiliert ist, der untere Teil bildet geradezu einen Ringfuss (T. XXVI, 2, 9—10). Die kleinen Krüge sind annähernd gleich gross (sie sind ca. 6—8 cm hoch). Die Krüge können immer in die Feinkeramik eingereiht werden. Ungefähr die Hälfte von ihnen ist mit dem bezeichnenden, vertieften Ornament und Inkrustation geschmückt. Die Henkelkrüge erscheinen in dieser Form jetzt zum ersten Mal und zwar zu gleicher Zeit in der Nyirség-Kultur und auch in der Nagyrév-Kultur.

S c h ü s s e l n (T. XXIV, 5—6). Für die wichtigste Variante ist es bezeichnend, dass an den meist hohen Unterteil, der die Gestalt eines umgekehrten Stumpfkegels hat, sich auf der Spitze der konische oder fast walzenförmige, aber stets kürzere Oberteil anschliesst. Der breite Rand ist horizontal nach aussen gebogen. Vom Rand gehen in der Regel 1—2 kurze Bandhenkel aus. Bei den Schüsseln tragen immer nur der obere Teil und der Rand die kennzeichnende, vertiefte und inkrustierte Verzierung. Diese Schüsseln gehören in den Kreis der Feinkeramik und bilden einen weiteren Leittyp der Nyirség-Kultur; sie sind nur für diese Kultur bezeichnend. Entfernte Parallelen kommen in der späten, der C-Phase der Vučedol-Kultur vor. Manchmal tragen die bikonischen Schüsseln keine Verzierungen, nur auf dem Bauchumbruch läuft eine Rippe rundum. In solchen Fällen ist entweder die ganze Oberfläche oder nur der Oberteil geglättet und der untere Teil stark angerauht bzw. mit Besenstrichen versehen (Tč XXVII, 1, 4) (KALICZ, 1967, Abb. 6. 14, Abb. 7. 2, 6, Abb. 8. 8; KALICZ, 1968, Taf. 127. 2a-b). Die Vorläufer der Formen der verzierten Schüsseln fehlen in der Makó-Kultur.

T ö p f e (T. XXVI, 3, 5; T. XXVII, 4, 7, 8, 10). Sie repräsentieren einen häufigen Typ und können in erster Linie nach ihrer Grösse gruppiert werden. Sie alle können in die Grob- oder Hauskeramik eingereiht werden. Der überwiegende Teil ist gross, ihr Körper ist hoch und oval oder aber hat die Gestalt eines umgekehrten Stumpfkegels. Der kurze, geschweifte Hals ist fast ohne Ausnahme gelättet. Der Rand ist leicht ausladend. Wo Hals und Unterteil zusammentreffen, sitzen oft flache Buckel oder es läuft eine mit Einschnitten versehene Rippe rundum. Manchmal hat auch der Rand Einschnitte. Bei den meisten Töpfen ist der Teil unterhalb des Halses mit Besenstrichen versehen. Die Besenstriche erscheinen oft auch im Innern der Gefässe und sind durch spitze Buckel ergänzt. Töpfe sind vorher in ähnlicher Form in der Makó-Kultur vorgekommen.

H e n k e l s c h a l e n (H e n k e l n ä p f e) (T. XXVII, 9). In der Gestalt ähneln sie den Kleintöpfen, nur geht bei ihnen vom Rand oder unterhalb des Randes ein kurzer Bandhenkel aus. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (KALICZ, 1968, Taf. 127, 4a) gehören sie mit Besenstrichverzierung und mit der Reihe kleiner spitzer Buckel auf ihrem Oberteil oder auf ihrem Rand in den Kreis der Grobkeramik.

A m p h o r e n (T. XXVI, 6—7; T. XXVII, 2, 3). Meist haben sie einen ovalen oder kugelförmigen Körper mit gewölbt ausladendem oder profiliert angeschmiegtem zylindrischen Hals. Zwei kurze Bandhenkel sitzen auf dem Bauch oder in der Halsbiegung. Ihr unterer Teil ist in der Regel mit Besenstrichen bedeckt, ihr oberer Teil geglättet. Seltener kommt es vor, dass das ganze Gefäss ohne Verzierung ist. Die

Amphoren wurden meist als Urnen verwendet. Ihre Vorläufer existieren auch in der Makó-Kultur. Besondere Erwähnung verdienen zwei seltene Formen. In einem Falle handelt es sich um ein breitschultriges grosses Gefäss mit engem zylindrischen Hals und mit vier kleinen, kurzen Henkeln in der Halsbiegung. Mit Ausnahme des groben unteren Teils ist die Oberfläche geglättet (T. XXVII, 5). Das andere Gefäss hat einen länglichen eiförmigen Körper mit kurzem, geschweiftem Hals, geglätteter Oberfläche und vier kleinen Bandhenkeln, die vom Rand ausgehen (T. XXVII, 6). Eine dem ersteren sehr ähnliche Form ist aus der Makó-Kultur bekannt, die letztere ist in der älteren Phase der Nagyrév-Kultur sogar öfter vorgekommen, existiert aber auch in der Glina III-Schneckenberg-Kultur (ROMAN, 1981, Taf. 6. 4). Beide vorgestellten Gefässe wurden als Urnen verwendet.

S e l t e n e und spezielle Gefässformen. Hierher gehört ein Topf mit profiliertem, stumpfkegelförmigem Unterteil, der an einen Röhrenfuss erinnert, jedoch die organische Fortsetzung des Gefässkörpers auch von innen ist. An seine betonte Schulter schliesst ein niedriger, walzenförmiger Hals mit ausladendem Rand an (T. XXVII, 4). Es ist vorläufig ein Einzelstück in der Nyirség-Kultur. Ein ähnliches Gefäss ist aus der Gegend von Hódmezővásárhely bekannt und gehört vielleicht zur Makó-Kultur (GAZDAPUSZTAI, 1957, Taf. 19. 8). Das eine Gefäss hat charakteristische Verzierungen vom Nyirség-Typ, das andere hat plastische Verzierungen. Eine ebenfalls sehr seltene Form ist die vierfüssige, leicht gewölbte flache Schüssel, die ohne Zusammenhänge nur bedingt in diese Kultur eingereiht werden kann (KLAICZ, 1968, Taf. 17. 10, Taf. 27. 13). Aus authentischem Zusammenhang ist das Bruchstück eines rechteckigen, wahrscheinlich flachen Schüsselchens mit niedrigem Rand bekannt (KALICZ, 1968, Taf. 22. 17). Eine besondere Gefäss (Askos) (T. XXIV, 7a-c). Sein Oberteil ist leider zerbrochen und deshalb kennen wir seine volle Gestalt nicht. An den den Flügeln entsprechenden Stellen sitzen durchbohrte Buckel und auch die den Schwanzfedern entsprechende Stelle ist zweimal durchbohrt. Sein Boden ist flach. Seine Verzierungen sind vom Nyirség-Typ. Zusammen mit einem anderen kleineren Bruchstück (KALICZ, 1968, Taf. 16. 1a-b) betont es die Beziehung der Gemeinschaften der Nyirség-Kultur zum Süden. Wahrscheinlich spielten diese Gefässe im Ritus eine Rolle. An mehreren Fundorten der Nyirség-Kultur ist in ähnlichen Formen jener eigenartige Tongegenstand unbekannter Bestimmung zum Vorschein gekommen, der nach der Technologie der Gefässe angefertigt wurde, da er innen hohl ist (T. XXVI, 4). Auch auf voneinander entfernt liegenden Gebieten kommt er in fast gleicher Form vor (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, Taf. 9. links unten). Er gleicht am ehesten einem liegenden Prisma mit gewölbtem Rücken. Seine Kanten sind mit Einkerbungen geschmückt und an vielen Stellen durchbohrt (Tuzsér, Berea). T. Bader hält sie für Hausmodelle (BADER, 1978, 134, Taf. 7. 3, 16). Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie nicht für den alltäglichen Gebrauch angefertigt wurden. Auf dem nordwestrumänischen Gebiet der Nyirség-Kultur wurde das Bruchstück eines Wagenmodells gefunden, dessen Form mit den später allgemein gewordenen Wagenmodellformen übreinstimmt (BADER, 198, Taf. 7. 15). Seine Verzierung besteht aus einer Reihe eingestochener kleiner Keile, wie sie in kleinerem Masse bereits in der Nyirség-Kultur erschienen ist, aber erst in der Frühphase der Ottomány-Kultur allgemein wurde. Da Zusammenhänge nicht bekannt sind, kann nicht entschieden werden, zu welcher der beiden Kulturen das Bruchstück gehört.

I d o l (KALICZ, 1968, Taf. 127. 13a; KACSO, 1972, Abb. 6). Früher habe ich noch das einzige in Siebenbürgen gefundene, verzierte Idolbruchstück in den Kreis der Nyirség-Kultur eingereiht. Da die Grenze der östlichen Ausdehnung der Nyirség-Kultur heute bereits bestimmtere Umrisse angenommen hat, dieses Idol aber ausserhalb des Ausbreitungsgebietes zum Vorschein gekommen ist, ist es zweifelhaft geworden, ob wir es in den Kreis der Nyirség-Kultur einreihen können. Die durch keilförmige Einstiche dargestellte Haarflechte erlaubt die Annhame, dass sie in der Nyirség-Kultur oder aber in der Frühphase der OttományKultur angefertigt wurde.

D i e V e r z i e r u n g d e r G e f ä s s e (T. XXIV, 1—2, 4—7; T. XXV, 1—15). Unter den vertieften Verzierungen bilden die Bündel einfacher geritzter Linien, der tiefere Kerbschnitt, keilförmige kleine Einstiche und die mit der Furchenstichtechnik hervorgebrachten Muster die wirklich charakteristische Verzierung der Keramik der Nyirség-Kultur. Diese Verzierung unterscheidet die Keramik der Nyirség-Kultur von jeder anderen Keramik. Durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Techniken wurden nicht allzu abwechslungsreiche, jedoch betonte Muster zusammengestellt. Die Linienbündel laufen horizontal, vertikal, schräg oder im Zick-Zack. Mehrmals umgeben die geraden Linienbündel von beiden Seiten

oder wiederholt das hauptsächlich im Zick-Zack verlaufende Kerbschnitt-Ornament. Die Linienbündel sind mitunter von einer Linie begleitet, die aus einfachen oder keilförmigen Einstichen besteht. Manchmal formen die Muster Rhomben, Schachbrettmuster, Zackenlitze, Fischgrätenmuster, Kreuze usw., im wesentlichen einfache geometrische Ornamente. Ursprünglich war wahrscheinlich jede solche vertiefte Verzierung mit Inkrustation ausgefüllt. Mit Ausnahme einiger besonderer Gefässformen (T. XXIV, 4, 7a-c) gehören die beschriebenen vertieften und inkrustierten Verzierungen nur zu den Krügen und Schüsseln (T. XXIV, 1—2, 5—6; KALICZ, 1967, Abb. 3—6; KALICZ, 1968, Taf. 11—33). Diese auffallende Verzierung liess die Annahme zu, dass die Nyirség-Kultur abstammungsmässig mit der Vučedol-Kultur zusammenhing. Die Furchenstichverzierung ist sehr feinlinig (T. XXIV, 4), ähnlich wie die innere Verzierung der Fußschüsseln der Makó-Kultur.

Die sonstigen vertieften Verzierungen haben allgemeinen Charakter, wie z.B. die an Gefässrändern und langen Rippen vorgenommenen Einschnitte und Eindrücke (T. XXVI, 3, 5; XXVII, 7). Das wichtigste Verzierungselement der Grob- oder Hauskeramik war der stärkere oder schwächere, dichtere oder spärlichere Besenstrich (T. XXVI, 3, 6; XXVII, 2—4, 6—10), öfter auch im Inneren der Gefässe. Auch das erste Erscheinen von Textilverzierung kann in Ungarn mit der Nyirség-Kultur in Zusammenhang gebracht werden. (Tiszaluc: KALICZ, 1968, Taf. 28. 31—32, Taf. 30. 17—18). Damals war das noch ein seltenes Verzierungselement. Die plastischen Verzierungen ergänzten in der Hauptsache die erwähnten Verzierungselemente. Es sind meist durch Einschnitte und Fingereindrücke gegliederte Rippen (T. XXVI, 3); seltener sind die senkrechten, parallelen, glatten Rippen (T. XXVI, 8). Allgemeiner ist die Anwendung verschiedener flacher und spitzer Buckel.

K l e i n e r e T o n g e g e n s t ä n d e. Wegen des geringen Volumens der Grabungen sind uns solche kaum bekannt. Aus dem unteren, zur Nyirség-Kultur gehörenden Teil der tellartigen Siedlung von Tiszaluc sind mehrere wagenradförmige Tonscheiben zum Vorschein gekommen und an mehreren anderen Orten aus Scherben hergestellte durchbohrte Scheiben, Spindelknöpfe, Tonpyramiden, Stiellöffel aus Ton, Bruchstück eines irdenen Siebers, also alles, was die frühbronzezeitlichen Gemeinschaften charakterisiert. Aufgrund einer tönernen Röhre dürfen wir vielleicht auf Metallurgie schliessen (KALICZ, 1968, Taf. 20. 7, 19; Taf. 28. 14, 21—23; Taf. 31. 9). Da aus authentischen Fundkomplexen Metallfunde bisher fehlen, kann wegen des neuen chronologischen Umstandes aus den verstreut gefundenen Dolchen und Hammeräxten nicht entschieden werden ob sie zur Nyriség-Kultur oder zur Makó-Kultur gehören oder ob noch frühere Zusammenhänge möglich sind.

S t e i n - u n d K n o c h e n g e g e n s t ä n d e. Neben der trapezförmigen flachen Axt verdienen die kleineren Steinkligen aus Kiesel und aus Obsidian Erwähnung. Unter diesen wiederum empfiehlt es sich, die Aufmerksamkeit auf die krummesserartig gespaltenen und retuschierten Steingegenstände zu lenken, vor allem wegen ihrer eigenartigen Gestalt (KALICZ, 1968, Taf. 20. 2; Taf. 22. 16, 22; Taf. 28. 26; Taf. 32. 12; Taf. 33. 2—4). An Knochengegenständen ist bisher nur die allgemein verbreitete Knochennahle bekannt (KALICZ, 1968, Taf. 20. 1).

CHRONOLOGIE, BEZIEHUNGEN

Wegen des speziellen Charakters des Fundmaterials der Nyirség-Kultur finden wir zur Zeit im Karpatenbecken keine verwandte kulturelle Einheit. Die auffallendsten Merkmale der materiellen Kultur, fast ausnahmslos die Verzierungen der Keramik, scheinen an die in Raum und Zeit entfernte (ältere) Vučedol-Kultur bzw. an deren Keramik-Verzierungen anzuklingen. Überraschend wirkt jedoch, dass Übereinstimmung nur in der Verzierung in Erscheinung tritt, die Formen sich aber ziemlich stark unterscheiden. Am Anfang der sechziger Jahre dachte der Verfasser wegen der auffallenden Ähnlichkeit und wegen der angenommenen identischen Anwesenheit der innen verzierten Fußschüsseln an Gleichzeitigkeit und reihte zusammen mit den Vučedol- und Makó-Gruppen auch die Nyirség-Gruppe in einen grossen Komplex ein. Seither ist die Chronologie klarer geworden und auf dieser Grundlage können wir auch die Natur von Parallelen und Beziehungen anders beurteilen. Was wir früher als Beweis für die Gleichzeitigkeit ansahen, ist jetzt aufgrund der Nacheinanderfolge zu einem vertikalen, d.h. in vielen Fällen zu einem genetischen Abstammungsverhältnis geworden. Die in den sechziger Jahren nicht ganz klar verständliche und auf Irrwege führende relativchronologische Asymmetrie, wonach die Nyirség-Kultur im Gebiet links von der Theiss die Anfänge der Nagyrév-Kultur miterlebte, hörte auf. Die neuen Grabungen zeigen nämlich, dass die als »Überlebenszeit« vorausge-

setzte Zeitspanne die wirkliche chronologische Lage der Nyirség-Kultur zum Ausdruck bringt. Durch das Aufhören der früher angenommenen Einheit der »Zók-Kultur« und infolge der chronologischen Verschiebungen ist die Nyirség-Kultur zu einer selbständigen, mit keiner anderen verwechselbaren Kultur geworden. Die angenommenen Parallelen zur Makó-Kultur hatten sich nicht aus den Beziehungen der benachbarten, gleichaltrigen verwandten Gemeinschaften ergeben, sondern daraus, dass die Makó-Kultur im wesentlichen über die ganze Tiefebene verbreitet war — auch über das Gebiet der Nyirség-Kultur- und zum örtlichen Vorfahren, zur Grundlage der Nyirség-Kultur wurde, das Gleiche war bei der Nagyrév-Kultur der Fall. Obwohl direkte stratigraphische Angaben fehlen, kann aufgrund der indirekten, horizontalen Stratigraphie mit grösster Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass die Nyirség-Kultur auf die Makó-Kultur folgte. In erster Linie sind jene Fundorte zu erwähnen, wo die Siedlungsobjekte der beiden Kulturen in unmittelbarer Nähe zu einander liegen, ohne dass ihre Fundkomplexe sich miteinnander vermischen (Tiszaluc, Tiszavasvári und das Gebiet des Sebes-Körös: KALICZ, 1981, 67—74; MRT Band 6). Dies berechtigt zu der Annahme, dass der Beginn der Nyirség-Kultur mit dem Ende der Makó-Kultur zusammenfiel. Auch das Ende der Nyirség-Kultur liess sich sehr gut bestimmen und sogar mit direkten stratigraphischen Daten belegen. Im nördlichen (und vielleicht westlichen) Teil des Ausbreitungsgebietes folgte die Hatvan-Kultur auf die Nyirség-Kultur (Tiszaluc). Im mittleren, östlichen und südlichen Teil dieses Gebietes wurde die Ottomány-Kultur zur Nachfolgerin der Nyirség-Kultur. Diese chronologische Aufeinanderfolge kommt nicht nur in der Stratigraphie zum Ausdruck, sondern auch in der materiellen Kultur. Das Fundmaterial der Frühphase der Hatvan- und der Ottomány-Kultur spiegelt die von der Nyirség-Kultur ausgegangene ununterbrochene Entwicklung wider.

Das bisher bekannte Fundmaterial der Nyirség-Kultur kann noch nicht in Unterphasen aufgelöst werden, da noch keine Unterschiede aufgezeigt werden können, die eine solche Aufteilung begründen. I. Ordentlich, C. Kacso und T. Bader machten den Versuch, die Nyirség-Kultur in zwei Phasen zu teilen (ORDENTLICH-KASCO, 1972, 49—63; BADER, 1978, 28—30, 134). Nach ihrer Meinung repräsentieren hauptsächlich die aus Sanislau und ev. die aus Ciumeşti stammenden Gräberfunde die jüngere Phase der Nyirség-Kultur. Das bleibt vorläufig eine Frage der Terminologie, weil die erwähnten Gräberfunde wirklich einem jüngeren Typ angehören (mit ihrer ausschliesslich aus keilförmigen Einstichen bestehenden Verzierung), repräsentieren sie bereits den Begin der Ottomány-Kultur. Die für die Nyirség-Kultur typische, charakteristische Verzierung fehlt diesen Funden ganz (Kerbschnitt, Inkrustation). Ordentlich und Kacso setzen eine teilweise Gleichzeitigkeit der Nyirség- und der Ottomány-Kultur voraus. Es ist möglich, dass wir es in diesem Falle mit der Übergangsphase zu tun haben.

Da die Eingrenzung von Beginn und Ende der Nyirség-Kultur heute bereits ziemlich sicher zu sein scheint, kann man auch verhältnismässig leicht nach ihren Beziehungen suchen. Wie vorstehend bereits ausgeführt wurde, fällt der Beginn der Nyirség-Kultur mit dem Beginn der westlich von ihr verbreiteten Nagyrév-Kultur zusammen, die ebenfalls eine unmittelbare Fortsetzung der Makó-Kulturd war. Die Gleichzeitigkeit bezeugt, ausser zahlreichen Parallelen allgemeineren Charakters, jenes kleine Gefäss, das aus der Theiss-Gegend, aus den frühesten Gräbern der Nagyrév-Kultur bei Szolnok stammt und zweifellos Nyirség-Verzierung trägt (BÓNA, 1963, Taf. 5. 4, 4a). Auch die wichtigsten Gefässtypen (z.B. die sogenannten einhenkeligen Krüge vom Nagyrév-Typ, Amphoren, Töpfe usw.) tragen in der Nyirség- und in der Nagyrév-Kultur viele verwandte Merkmale. Die Ähnlichkeit kommt oft auch in ganz kleinen Details zum Ausdruck. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich darin die gemeinsame örtliche Vorgeschichte (Makó-Kultur) und auch die äusseren Einwirkungen gemeinsamen Ursprungs spiegeln. Die charakteristische Gefässform der Nagyrév-Kultur, der Krug vom Nagyrév-Typ ist mit kleinen Typunterschieden auf einmal in beiden Kulturen erschienen und allgemein geworden, was kein Zufall sein kann. In beiden Kulturen kommt z.B. auch auf voneinander entfernten Gebieten die aus senkrechten parallelen Rippen bestehende Verzierung der Krüge vor (Abb. 3. 8). Selbst in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe kann man auf die Gleichzeitigkeit hinweisende Parallelen entdecken. Besonders auffallend ist, dass die Fußschüsseln mit innerer Verzierung bisher aus den Nyirség-Komplexen fehlen. Die auf dem Gebiet der Nyirség-Kultur verstreut gefundenen Fußschüsseln mit innerer Verzierung gehören aller Wahrscheinlichkeit nach in den Kreis der Makó-Kultur. Gewisse Parallelen zur Keramik der Nyirség-Kultur kann man auch in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur finden. Das ist aber keine Überraschung, da die Somogyvár-Vinkovci-Kultur in ihrer ersten Phase mit der

Makó-Kultur gleich alt und nahe verwandt war, in ihrer zweiten, lägeren Phase aber mit der Frühphase der Nagyrév-Kultur und mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe im gleichen Alter stand. Die Parallelen sind mit wenigen Ausnahmen indirekt, sekundär und eher auf einen gemeinsamen Ursprung zurückzuführen. Im Süigen zeigen die die Maros-Kultur repräsentierenden ältesten Gräberfunde (Óbéba-Pitvaros) ebenfalls verwandte Züge mit der Nyirség-Kultur und auch hier kann man die Keramikelemente der Somogyvár-Vinkovci- und der frühen Nagyrév-Kultur entdecken. Gegen Osten sind die Beziehungen, die Parallelen der Nyirség-Kultur noch nicht ganz geklärt, da wir die frühbronzezeitlichen Funde aus dem Innern Siebenbürgens sehr wenig kennen. Eine Phase der Schneckenberg-Kultur oder ihr entsprechendes Fundmaterial mag in der Mitte von Siebenbürgen die der Nyirség-Kultur entsprechende Zeitspanne ausfüllen. Ein ausgezeichnetes Beispiel hierfür bringt aus Siebenbürgen P. Roman, weshalb wir in Zukunft mit einer intensiveren Aufdeckung der Beziehungen rechnen können (ROMAN, 1981, 165, Taf. 5 und 6). Nach der Meinung von Roman spiegelt sich auch die Glina III-Kultur bzw. ihre Bewegung in den Funden wider. Das ist weiter nicht verwunderlich, da ja vom östlichen Nachbar die Rede ist. Die Nyirség-Kultur ist auch mit der Schneckenberg-Glina III-Kultur zum Teil gleich alt, ihre Parallele ist jeoch keine ausschliessliche, da Gleichzeitigkeit der Schneckenberg-Glina III-Kultur bereits mit der Makó-Kultur bestand. Es scheint, dass die Grundkeramik der Nyirség-Kultur und der Nagyrév-Kultur von gemeinsamen Grundlagen hergeleitet werden kann, zu denen die Somogyvár-Vinkovci, die Makó- und die Schneckenberg-Glina III-Kulturen gehörten. Auf die indirekten Beziehungen weist vielleicht der Umstand hin, dass die Parallelen der wenigen krummesserartigen Steinwerkzeuge der Nyirség-Kultur in erster Linie in der Schneckenberg-Glina III-Kultur in grösserer Zahl vorkommen.

Der nördliche Nachbar der Nyirség-Kultur dürfte die Gemeinschaft der ostslowakischen Hügelgräber gewesen sein. Der Zusammenhang scheint vorläufig indirekt, bzw. eher nur chronologischer Natur zu sein, da aus den Hügelgräbern wenig Keramik zum Vorschein gekommen ist. Die Gleichzeitigkeit der Nyirség-Kultur und der ostslowakischen Hügelgräber scheint sie aber zu bestätigen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Zusammenhänge der Nyirség-Kultur und der Vučedol-Kultur. Unter den nahen und entfernten kulturellen Einheiten war nämlich die Vučedol-Kultur die einzige, deren Keramik, insbesondere ihrer speziellen Verzierungen wegen, bei oberflächlicher Betrachtung mit der Keramik der Nyirség-Kultur die grösste Ähnlichkeit zeigt. Ihren Zusammenhang hat bisher niemand in Zweifel gestellt. Wie wir aber bereits gesehen haben, hat sich seit dem Anfang der sechziger Jahre die chronologische Lage der Nyirség-Kultur geklärt, ebenso die innere Chronologie der Vučedol-Kultur sowie der Charakter der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und mit der Makó-Kultur zusammen auch ihre chronologische Lage. Auf dieser Grundlage können wir die Zusammenhänge der Nyirség- und der Vučedol-Kultur viel vorsichtiger beurteilen. Jetzt muss schon berücksichtigt werden, dass die Vučedol-Kultur von der Nyirség-Kultur nicht nur räumlich entfernt ist, ohne Verbindungsglied, sondern dass sie auch zeitlich stark voneinander abweichen. Zwischen ihnen liegt nämlich die ganze Zeitspanne der Makó-Kultur und die Zeit der ersten Hälfte der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, zu welcher Zeit die materielle Kultur auf einem sehr grossen Gebiet eine wesentliche Änderung durchmachte. Es ist also nicht nur die räumliche, sondern auch die chronologische Berührung ausgeschlossen. Eine gründlichere Untersuchung zeigt, dass die Keramikformen der Vučedol- und der Nyirség-Kultur einander nicht ähnlich sind, höchstens eine entfernte Ähnlickeit allgemeiner Natur lässt sich zwischen ihnen feststellen. Vielleicht zeigt sich in der Keramik der jüngsten Vučedol-Phase ein wenig Parallelismus mit der Nyirség-Kultur. Der ist aber nicht entscheidend.

Ein bedeutenderes Problem verursacht die Verzierung, da deren spezielle Technik, ja sogar auch die Muster in den beiden voneinander weit entfernten Kulturen eine grundsätzliche Ähnlichkeit zeigen: Kerbschnitt, Furchenstichtechnik sowie die Anwendung der Inkrustation. Eine gründlichere Untersuchung der Muster zeigt aber auch hier gewisse Unterschiede auf. Die klassische, betonte Verzierung der Vučedol-Kultur und eine grosser Teil ihres Musterschatzes fehlt in der Nyirség-Kultur, wo die Muster der Verzierungen in feinerer Ausführung gefertigt wurden. Verwandtschaft mit der Verzierung der Nyirség-Keramik zeigt eher die weniger kräftige Verzierung der späten Vučedol-Keramik (wo es weniger Kerbschnitt gibt, mehr geritzte Linien und wo die Kombination der beiden das Muster ergibt). Ab und zu fällt sogar eine Identität der Muster auf. Die Form ist aber auch in einem solchen Falle fremd. Das heisst, dass auch zur Zeit des scheinbar intensivsten Zusammenhanges zwischen Vučedol- und Nyirság-Kultur die Gefässform

und die darauf angebrachte Verzierung niemals übereinstimmen. Wegen der geschilderten zeitlichen und räumlichen Entfernung ist es auch fraglich geworden, ob man wegen der verwandten Züge der Verzierungstechnik und einzelner Muster überhaupt an eine direkte Beziehung, an einen direkten Zusammenhang denken muss. Sollte es dennonch einen Zusammenhang gegeben haben, so ist dessen Charakter und Natur heute noch nicht erklärbar. Vielleicht kann die weitere Untersuchung der auf dem nordwestlichen Balkan weiter retardierenden Vučedol-Gemeinschaften, die Erschliessung weiterer Funde zur Aufklärung und Lösung der Frage beitragen.

Über die entfernten südlichen Beziehungen können wir nicht mehr sagen, als was wir im Zusammenhang mit der Makó-Kultur bereits gesagt haben. Einige Parallelen zur Keramik kann man in der makedonischen und in der thessalischen Frühbronzezeit entdecken. Diese sind aber trotz einiger, in manchen Fällen wirklich überraschender Ähnlickeiten allgemeiner Natur und erscheinen auch im Süden in grosser zeitlicher und räumlicher Streuung. (Sie kommen in der ganzen thessalischen und makedonischen Frhbronzezeit vor, d.h. sie eignen sich nicht zur Aufstellung chronologischer Parallelen). Gewisse Tendenzen lassen sich von ihnen ablesen. Die Anwesenheit des vogelförmigen Gefässes und des prismenförmigen Gegenstandes ist vielleicht das Ergebnis indirekter südlicher Einflüsse. Diese Vermutung können wir jedoch noch nicht konkretisieren. Wir können nur sagen, dass einige Gefässformen der Nyirség-Kultur und die Kultgegenstände bereits früher in der balkanisch-ägäischen Frühbronzezeit erschienen sind. Dieses gemeinsame Vorkommen kann ein noch nicht genügend umreissbares Beziehungssystem versinnbildlichen, das eine längere Zeit hindurch zur Geltung kam und in Süd-Nord-Richtung wirkte. Da direkte Beziehungen fehlen, kann in grossen Zügen eine Parallele zwischen Nyirség-Kultur und dem Ende der ägäischen Frühbronzezeit gezogen werden und zwar am Anfang des 2. Jahrtausends.

Die Nyirség-Kultur und die schnurverzierte Keramik. Vor zwei Jahrzehnten, als die frühbronzezeitlichen Probleme Südosteuropas noch in geringem Masse bereinigt waren, bestimmten wir auch die Rolle der schnurverzierten Keramik in viel einfacherer Weise. Wir sahen in ihrem Erscheinen ausschliesslich den östlichen, auf die Steppe deutenden Ursprung und die entsprechenden Zusammenhänge zusammen mit dem Auftauchen der Ockergrab-Kurganen (KALICZ, 1968, 37—46). Heute sind wir bereits in der Lage, die Anwesenheit der Schnurkeramik in Ungarn viel differenzierter zu beurteilen, was in erster Linie die Ergebnisse der rumänischen, bulgarischen und griechischen Forschungen begründen. Im wesentlichen sind alle in Ungarn gefundenen schnurverzierten Gefässe und Scherben Einzelfunde oder Streufunde. In den sechziger Jahren waren uns sloche auf dem Gebiete von Nordostungarn von 12 verschiedenen Fundstellen bekannt. Diese sind mit einer Ausnahme (Ózd, Badener Milieu) auf dem Gebiete der Nyirség-Kultur zum Vorschein gekommen. Ich glaube, dass man diese Tatsache nach heutigem Urteil nicht für einen Zufall halten kan. Die Daten sind inzwischen etwas zahlreicher geworden, haben aber die frühere Lage nicht wesentlich verändert. Auf den schnurverzierten Scherben erscheint die Verzierung in zwei verschiedenen Formen: als echter Schnurabdruck und als Wickelschnurabdruck. In erster Linie hat P. Roman aufgezeigt, dass die sporadische Verwendung von Schnurkeramik in Südosteuropa durch mehrere Perioden hindurch nachweisbar ist, d.h. ihr Vorkommen ist nicht von chronologischem Wert. (ROMAN, 1974, 157—174). I. Ecsedy misst den in Ungarn vorkommenden schnurverzierten Scherben keine Bedeutung bei. Ihre Anwesenheit bringt er mit der mitteleuropäischen schnurverzierten Keramik in Zusammenhang (ECSEDY, 1979, 55—56). Die Frage ist jedoch auch heute nicht so einfach. Auf dem Boden Ungarns ist die Schnurkermaik fast ohne Ausnahme auf dem Gebiet von Ost-Nordostungarn und in den meisten Fällen auf Fundorten der Nyirség-Kultur zum Vorschein gekommen, so dass in den meisten Fällen eine andere Kultur auf dem betreffenden Fundort nicht vertreten war. Wir können als wahrscheinlich annehmen, dass der überwiegende Teil der auf dem Gebiete Ungarns gefundenen schnurverzierten Keramik in die Nyirség-Kultur eingereiht werden kann. Damals existierte auch schon die mitteleuropäische Schnurkeramik. Wenn wir aber diese mit den ungarischen Funden in Zusammenhang bringen, kommen für ihren Weg hierher nur die Pässe der nordöstlichen Karpaten in Frage, und zwar aus der Richtung Südostpolen und Galizien. Zu betonen ist auch, dass wir in der mitteleuropäischen Schnurkeramik Parallelstücke zu den Gefässen, grösseren Bruchstücken nicht finden. Daher kann diese Verbindung vorläufig nicht als genügend bewiesen gelten. Es gibt aber annehmbare Parallelen ausserhalb der Karpaten in Südpolen, Galizien, Moldau. Die im Vorland der Karpaten und in Siebenbürgen gefundene Schnurkeramik war vielleicht

indirekt oder direkt doch in Verbindung mit den Bewegungen aus der Steppe, die die Zeit der Nyirség-Kultur erlebten und vielleicht Zeugen des letzten Zustromes des Steppenvolkes sind? Vielleicht sind mit dieser letzten Bewegung mehrere nachweisbare verwandtschaftliche Züge der Keramik der Nyirség-Kultur mit der Keramik der Gebiete ausserhalb der Karpaten erklärbar; ausser in den Formen kommt die Verwandtschaft auch in der Verzierung der Grobkeramik zum Ausdruck. Damit schliessen wir natürlich den mitteleuropäischen Zusammenhang der in Ungarn vorkommenden Schnurkeramik nicht aus und auch nicht die Möglichkeit ihres früheren Erscheinens auf dem Boden von Ungarn. Im Falle früheren Erscheinens darf ganz besonders nicht an einen mitteleuropäischen Ursprung gedacht werden, sondern an den gemeinsamen Ursprung mit der auf dem Balkan und in Griechenland aufgetauchten schnurverzierten Keramik, die vor dem Beginn der mitteleuropäischen schnurverzierten Keramik existierte. Diese Frage ist wichtig und erfordert weitere Untersuchungen zur Aufklärung der Frühbronzezeit im Karpatenbecken.

WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

Da wir nur über spärliche Quellen verfügen, wissen wir über die Wirtschaft der Nyirség-Kultur noch sehr wenig. Es scheint ausser Zweifel zu stehen, dass sie ihre Lebensweise ihrer Umwelt anpassten. Sie nutzten das Sandgebiet und Gebiete mit bindenderem Boden in gleicher Weise aus, mieden aber die Berge. Wie wir vorstehend gesehen haben, konzentrierten sich ihre Siedlungen auf das Sandgebiet von Nyirség und Bodrogköz. Das Sandgebiet Nyirség gilt bis heute als ein für landwirtschaftliche Zwecke am wenigsten geeignetes Gebiet. Allerdings war dieses Sandgebiet (mit Ausnahme der Flugsandhügel) nicht ganz unfruchtbar. Es war von Wäldern und Grasflächen bedeckt, und auch das Wassernetz spendete reichlich Nahrung. In der Nähe der Theiss hat man in Objekten der Nyirség-Kultur auch angebautes Getreide in kleiner Menge gefunden. Das heisst, dass auch der Ackerbau eine gewisse Rolle gespielt hat (KOVALOVSZKY, 1980, 16, 102—103). Das Gebiet eignete sich am besten für die Tierhaltung, was eine sehr bewegliche Lebensweise erforderte. Die wenigen zur Verfügung stehenden Angaben lassen darauf schliessen, dass in erster Linie Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen in grösserer Zahl, etwas weniger Schweine und auch Hunde gehalten wurden (BÖKÖNYI, 1958, 19—39). Zum Jagdwild gehörten in erster Linie Hirsche, Wildschweine, viel weniger Urrinder und eine kleinere Anzahl verschiedenen Wildes (Feldhase, Biber usw.). Auf die Wildkatze wurde wegen ihres Felles Jagd gemacht. Auch die Knochen grosser Fische (Wels, Hecht) sind ans Tageslicht gekommen.

Die Tierhaltung diente nicht nur als Quelle für die Ernährung, sonders sie bildete auch die Fleischreserve. Die lebendigen Tiere und die Tierprodukte waren wohl auch an dem Tauschhandel zwischen den Gemeinschaften beteiligt. Beachtung verdient die Tatsache, dass das Nyirség-Gebiet trotz seiner ungünstigen landwirtschaftlichen Gegebenheiten in mehreren Zeitperioden zu einem wichtigen Zentrum der Wertanhäufung wurde. Der grösste Teil der Kupfer- (Gold) und Bronzedepotfunde aus der Kupferzeit und aus der Spätbronzezeit ist in Ungarn auf diesem Gebiet gefunden worden. Darin sind auch günstige geographische Gegebenheiten in Erscheinung getreten insofern, als entfernte Gebiete miteinander verbindende Wege in diesem Gebiet zusammentrafen. Ohne Metallreichtum zwar, aber auch diese Gegebenheit dürfte zur Entstehung der grossen Siedlungsdichte zur Zeit der Nyirség-Kultur beigetragen haben. In den Randgebieten (im Norden und im Süden am Rand der Sárrét) spielte der Ackerbau im Leben der Nyirség-Kultur eine grössere Rolle als im zentralen Gebiet. In den Randgebieten waren die Vorbedingungen für die Entfaltung der zu den Tell-Siedlungen gehörigen, ein dauerndes Sesshaftwerden ermöglichenden Lebensweise reif geworden.

Auf dem ganzen Verbreitungssgebiet dürfte der Gebrauch des Wagens allgemein gewesen sein. Leider wissen wir von der Metallurgie noch nicht viel, da Metallfunde aus authentischer Umgebung unbekannt sind. Es ist wahrscheinlich, dass ein Teil der Dolche, Hammeräxte in die Nyirség-Kultur gehörte. Aber die Metalle häuften sich nicht zu grossen Familien- oder persönlichen Depots auf. Diese Rolle spielten die Tiere, wie es scheint.

Obwohl die Tierhaltung für eine gesellschaftliche Differenzierung geeignet sein mochte, spiegelt das bisherige lückenhafte Fundmaterial ein Fortschreiten dieses Prozesses nicht wider. Es ist noch nicht möglich zu beweisen, ob der Schutzgraben, der um einen kleinen Teil der Tell-Siedlungen angelegt wurde und einen kleinen Teil der Gemeinschaft von der Mehrheit trennte, schon zur Zeit der Nyirség-Kultur existierte oder erst später, zur Zeit der Hatvan- und der Ottomány-Kultur zur

Regel wurde. Vielleicht reichen die Wurzeln dieser eigenartigen, gesellschaftliche Änderungen bezeugenden Siedlungsweise, der Anlegung des Grabens, bis in die Nyirség-Kultur zurück.

ABSTAMMUNG, HISTORISCHE FRAGEN

Heute beurteilen wir den Ursprung der Nyirség-Kultur bereits anders als am Anfang der sechziger Jahre. Die Bereinigung der Chronologie hat auch geholfen das Abstammungsbild zu berichtigen. Grundlage der materiellen Kultur der Nyirség-Kultur war die Makó-Kultur, die mit der Somogyvár-Vinkovci und mit der Schneckenberg-Glina III-Kultur einen verwandtschaftlichen Block bildet. Es ist also am Beginn der Bronzezeit ein von der Südostslowakei bis zur unteren Donau ziehender kultureller Block zustandegekommen, in welchem eine Süd-Nord-Bewegung der kulturellen Diffusion beobachtet werden kann. Im gleichen Rhythmus der Entwicklung oder durch Einwirkung sonstiger Faktoren sind im mittleren Nordteil dieses Blocks zwei bedeutende neue kulturellen Einheiten entstanden: die Nyirség- und die Nagyrév-Kultur. In seinem westlichen Teil lebte die Somogyvár-Vinkovci, im Osten, Südosten die Schneckenberg-Glina III-Kultur weiter. Im Süden war die Maros-Kultur im Entstehen. Vom Westen her trafen damals die Glockenbecher ein, von Nord-Nordost zeigt vielleicht die Anwesenheit der Schnurkeramik den letzten Niederschlag der vom Steppengebiet ausgehenden Bewegungen und das auch dann, wenn direkt nur aus Südostoplen oder aus Galizien hergekommen ist. Wir wissen nicht, was auf dem Nordwest-Balkan und in der Mitte des Balkans mit den retardierenden Resten der Vučedol-Kultur geschehen ist. Es ist wahrscheinlich, dass von Süden her der kräftigere Strom einer unbekannten kulturellen Einwirkung in erster Linie das Land an Donau und Theiss berührt hat und dass so die Makó-Kultur zur Nagyrév- und zur Nyirség-Kultur wurde. Vielleicht spielten auch jene kleineren Gruppen eine Rolle, die durch Einzelkörpergräber vertreten sind; sie dürften vom Balkan gestammt haben, bei der Behandlung der Makó-Kultur wurden sie schon erwähnt. Vorläufig ist es nicht möglich, den Grund für den den Unterschied zwischen Nagyrév- und Nyirség-Kultur zu ergründen. Die Nyirség-Kultur hat meniger Elemente der materiellen Kultur der Makó-Kultur bewahrt, bzw. sind in der Nyirség-Kultur mehr neue, absondernde Merkmale der Keramik entstanden. Man kann nicht unberücksichtigt lassen, dass die Nyirség-Kultur sich dort entwickelte, wo früher die meisten Bestattungen der Kurganen waren. Die Zahl der Kurganen ist in dem Gebiet der Nagyrév-Kultur viel geringer, und sie sind auf das Theissgebiet beschränkt. Die auffallendsten Merkmale der Keramik der Nyirség-Kultur (Kerbschnitt, Inkrustation) können, meiner Meinung nach, heute nicht mehr mit der Vučedol-Kultur direkt in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich vielmehr darum, dass die gleiche Technik (Holzgefässe mit Kerbschnittverzierung) unabhängig voneinander auf den beiden Gebieten zur Geltung kommt.

Trotz der auffallenden Verschiedenheit der Keramik findet man viel verwandtschaftliche Züge zwischen der Nyirség- und der Nagyrév-Kultur. Die Entwicklung der beiden Kulturen hatte zu Beginn einen ähnlichen Rhythmus und verwandte Züge. Die Nagyrév-Kultur wurde aber aufgeschlossener und entwickelte weiter reichende Beziehungen. Die Gemeinschaft der Nyirség-Kultur verblieb innerhalb eines geschlosseneren, sich nach innen entwickelnden Blocks.

TAFELERKLÄRUNG

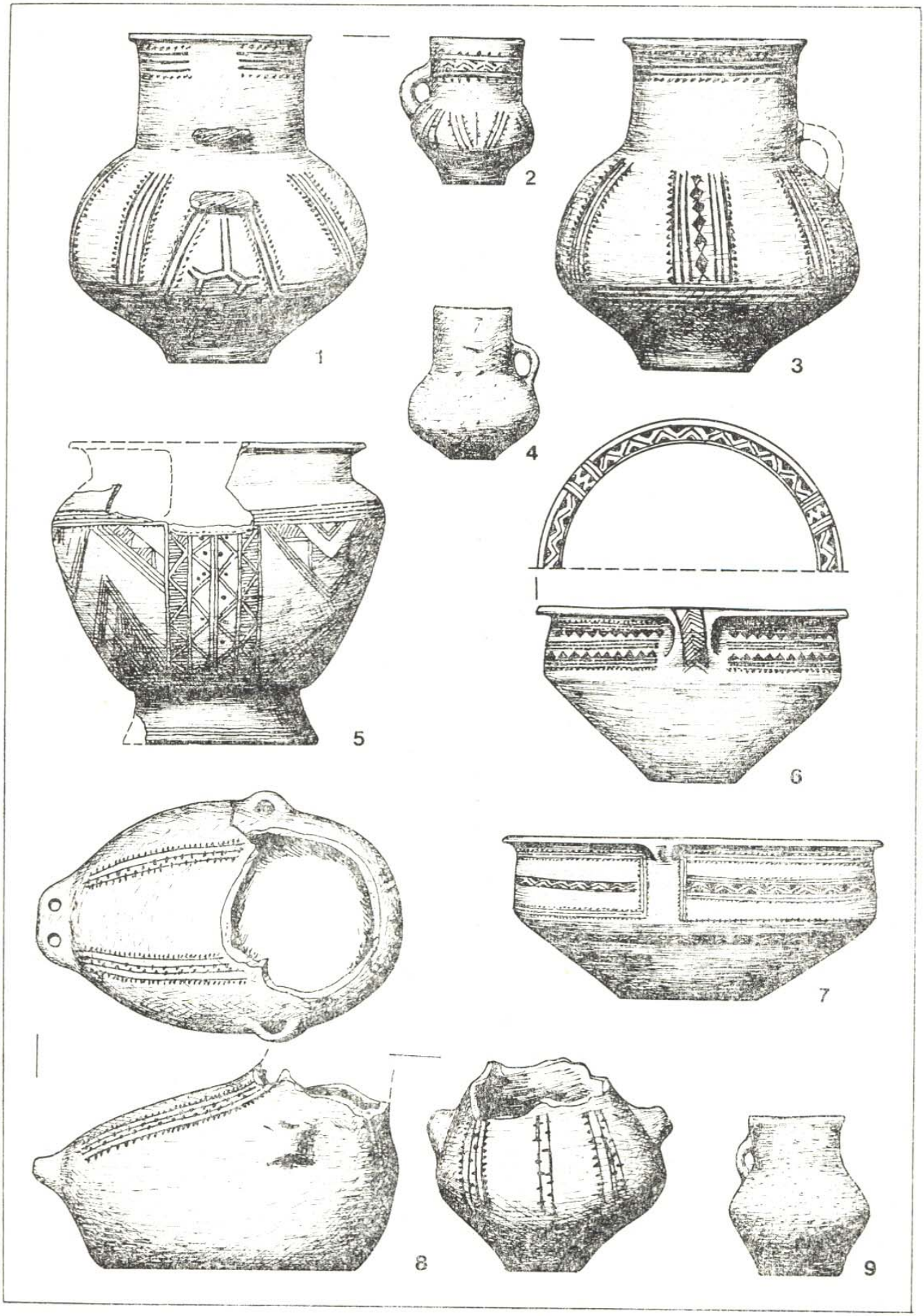
Nyirség-Kultur

Taf. XXIV — 1: Tiszanagyflau (Kom. Szabolcs), 2: Paszab (Kom. Szabolcs), 3: Taktaharkány (Kom. Borsod), 4, 7: Hosszupályi (Kom. Hajdu), 5, 8: Nyiregyháza (Kom. Szabolcs), 6: Tiszaluc (Kom. Borsod)

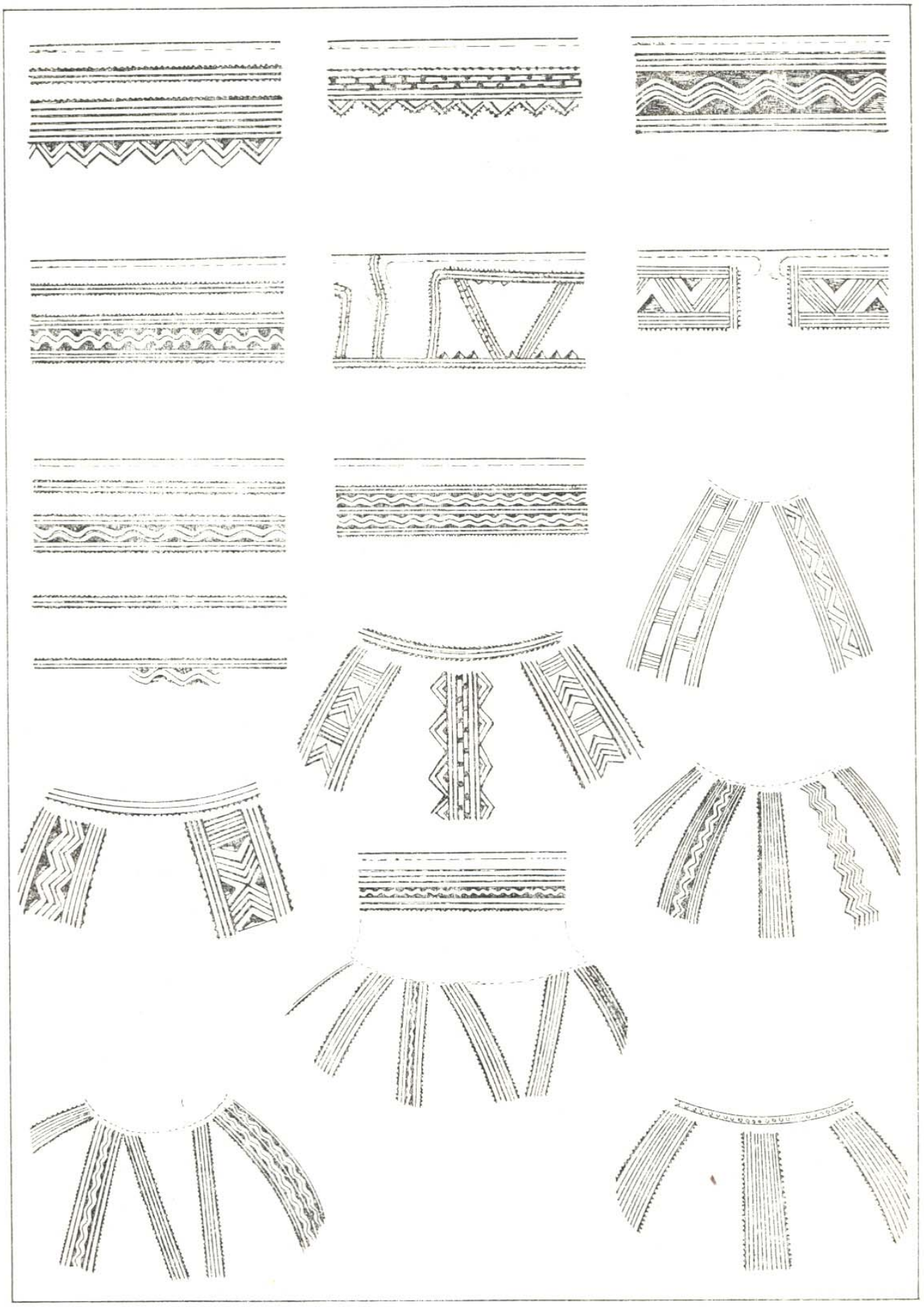
Taf. XXV — Verzierungsmuster der Nyirség-Kultur

Taf. XXVI — 1: Tiszadob (Kom. Szabolcs), 2: Gáva (Kom. Szabolcs), 3: Tiszaluc (Kom. Borsod), 4: Tuzsér (Kom. Szabolcs), 4: Tuzsér (Kom. Szabolcs), 5: Tiszapalkonya (Kom. Borsod), 6: Nyiregyháza (Kom. Szabolcs) 7: Tiszanagyfalu (Kom. Szabolcs), 8—9: Ibrony (Kom. Szabolcs), 10: Paszab (Kom. Szabolcs)

Taf. XXVII — 1, 3: Vencsellő (Kom. Szabolcs), 2: Tiszanagyfalu (Kom. Szaboles), 4, 7: Unbekannter Fuo. (Kom. Szabolcs), 5: Oros (Kom. Szabolcs), 6: Tiszapalkonya (Kom. Borsod), 8: Nyiregyháza (Kom. Szabolcs), 9: Tiszabercel (Kom. Szabolcs), 10: Pusztabánháza (Kom. Szabolcs)

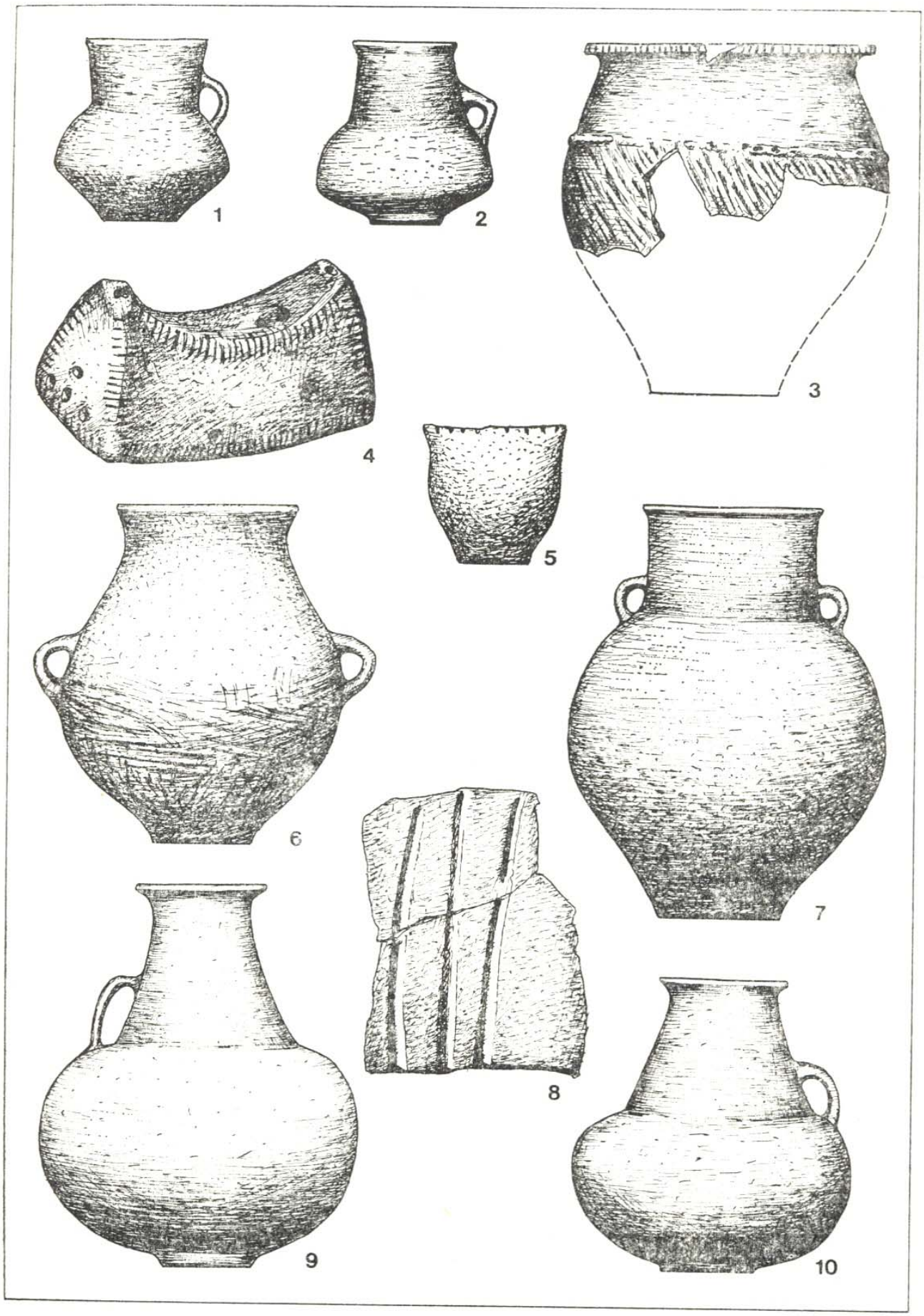


Verzierte Keramik der Nöirség-Kultur

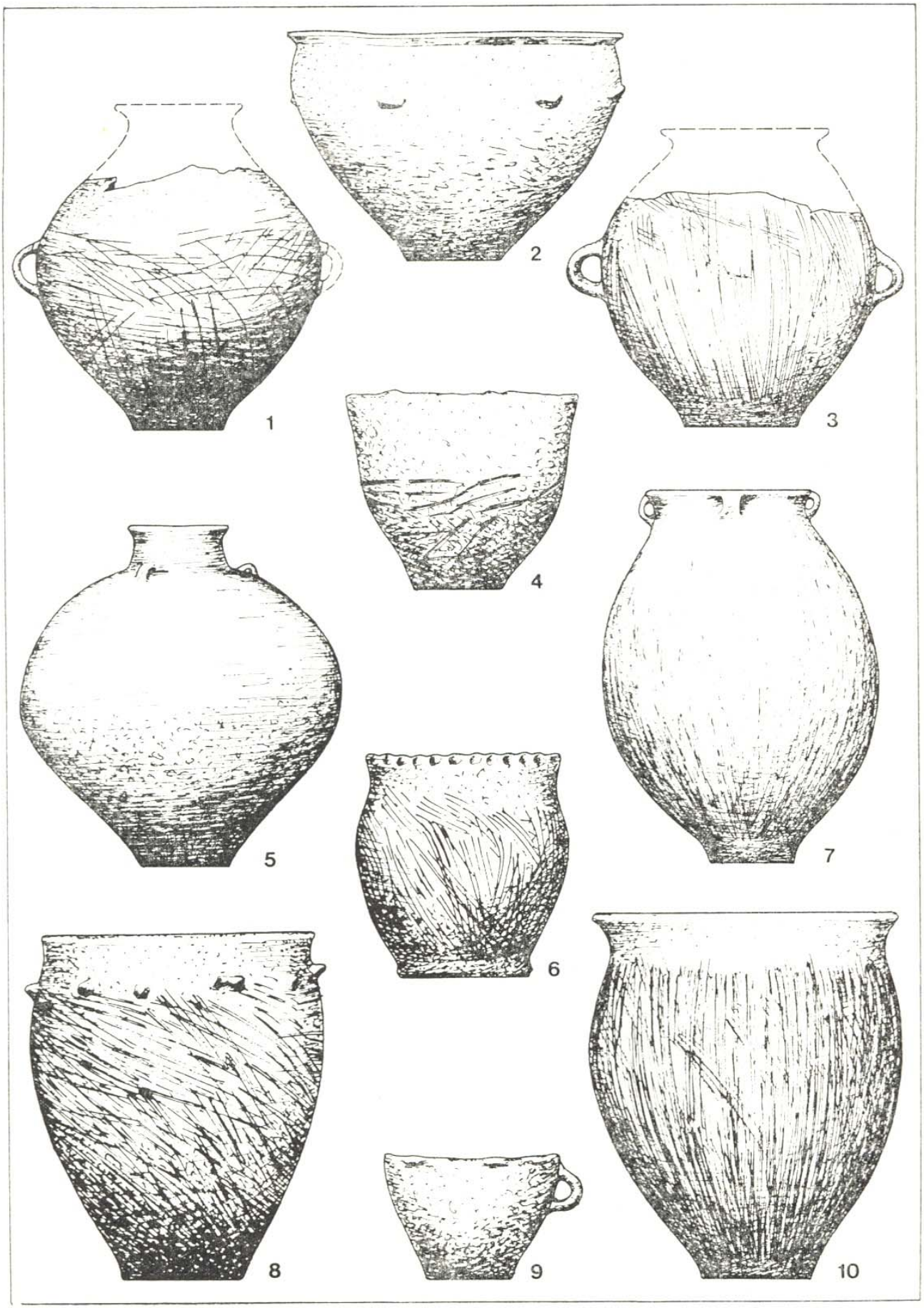


Verzierungsmotive der Nyirség-Kultur

Tafel XXVI



Funde der Nyirség-Kultur



Hauptformen der Nyirség-Kultur

SOMOGYVÁR-GRUPPE

Gabor Bándi

Die historischen Ereignisse der Spätkupferzeit und des Endes der Kupferzeit führten in den Jahren 2100—1900 v.u.Z. in Südosteuropa zu solchen ethnischen Verschiebungen, die teils von der Balkan-Halbinsel, teils von den Gebieten des Schwarzen Meeres und der Umgebung der Unterdonaugegend ausgehend bis zur Mitte des Karpatenbeckens, der Gebiete der Grossen Ungarischen Tiefebene und Transdanubiens vorwärtsdrangen.

Die Ergebnisse der zweiseitigen Auswirkungen sind durch die Wertung der Funde der Boleráz-Gruppe und der Baden-Kultur, sowie der Vučedol-Gruppe zwischen Drau und Save messbar (BANNER, 1956; TORMA, 1973, 483—512). Die ostungarischen Beziehungen bzw. das dortige Erscheinen der Grubengräber-(Jamnaja),Kultur können innerhalb der angegebenen Periode im Zusammenhang der Baden-Kultur untersucht werden. (ESCEDY, 1975, 277—284; ECSEDY, 1977, 163—183).

Die Erforschung und die wiederholte Anordnung der mehrere Volksgruppen zusamenfassenden frühbronzezeitlichen Zivilisation des Karpatenbeckens standen mit den Funden der Siedlung auf dem Zók-Burgberg in Südtransdanubien im engsten Zusammenhang.

Die Forschungsgeschichte der Frage fasst beinahe alle Probleme der Entstehung der ungarischen Frühbronzezeit zusammen.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die chronologische Einordnung der charakteristischen inkrustierten Keramik der Fundorte Laibach, Vučedol und Zók wurde in den 30er Jahren von Ferenc Tompa, Pál Patay und Amália Mozsolics durchgeführt. Alle drei schlossen sich der damaligen österreichischen Forschung an und leiteten dieses Fundensemble des Endes der Kupferzeit von dem ostalpinen Gebiet her, dies unter der Benennung »Szarvas-Vučedol-Zók«-, »Vučedol-Zók«- bzw. »Vučedol-Kultur« in die Fachliteratur einführend. (MOZSOLICS, 1940, 25—29).

In der neueren ungarischen Forschung versuchten István Bóna und Nándor Kalicz die Bearbeitung und Gruppierung des heimischen Materials des Vučedol-Zók-Kreises. Ihr Standpunkt ist folgendermassen zusammenzufassen:

Sie haben das Bild der Kultur angegeben als einer im Karpatenbecken verbreiteten Bevölkerung, die am Anfang der Frühbronzezeit in mehreren Gruppen, auf verschiedenen ethnischen Grundlagen entstanden und verbreitet war. Als zusammenfassenden Namen verwendeten sie die Benennungen »Vučedol-Zók«- bzw. »Zók-Kultur«. Hinsichtlich der inneren Aufteilung stimmen die erwähnten Verfasser im wesentlichen überein, oder sie ergänzen die Einteilung gegenseitig. Demnach besteht die Kultur aus drei Hauptgruppen: a) Vučedol-Gruppe, in Südtransdanubien und zwischen Drau und Save; b) Makó-Gruppe, auf der Tiefebene, im beträchtlichen Teil Transdanubiens und in der Südwestslowakei; c) Nyirség-Gruppe, im Obertheissgebiet bzw. in Nordostungarn. Den Ursprung betreffend, vertreten beide Verfasser den Gedanken der südlichen Abstammung. Diese Auffassung basiert auf dem Erkennen der balkanischen ethnischen Verschiebungen, die mit dem Anfang der ungarischen Frühbronzezeit um 1900 v.u.Z. zusammenhängen. Diese historische Konzeption hat neben bedeutenden südlichen Komponenten, besonders bezüglich der Tiefebene, auch das Hereinströmen von Volks-

gruppen östlichen Ursprungs angenommen. (KALICZ, 1968; BÓNA, 1961, 3 ff.).

Die Entstehung der Frühbronzezeit Transdanubiens wurde durch die Abtrennung der Funde vom sog. Somogyvár-Typ weiter präzisiert. István Bóna untersuchte das jugoslawische und westungarische frühbronzezeitliche Fundmaterial und erhielt solche Grabfunde sowie Keramik-Streufunde, deren Ursprung weit nach Süden reicht. Die Zusammenfassung der Funde in selbständige Gruppen wurde durch solche Analogien der Drina- und Morava-Gegend ermöglicht, wo aus Hügelgräbern mit Hockerskelettbestattung auch in Transdanubien heimische ein- und zweihenklige Krüge, walzenförmige Becher geborgen wurden. Gleichzeitig mit M. Garašanin kamen die Begriffe der serbischen und der westungarischen Gruppe unter dem Namen Belotic-Bela Crkva- bzw. Somogyvár A-B-Gruppe in die Fachliteratur. (BÓNA, 1964, 17—63).

István Bóna bemerkte sehr richtig den Zusammenhang des betreffenden Materials mit den anatolischen Umwälzungen um 1900 v.u.Z. und mit deren balkanischen Folgen, bis herauf zur Donaugegend. Hier trennte er aber das Material kategorisch von der Zók-Kultur ab, von deren Vučedol- und Makó-Gruppe gleichermassen.

Nach solchen Forschungsvorlagen kam es 1963—66 auf dem Fundort Nagyárpád in Südtransdanubien zur Freilegung einer vollständigen frühbronzezeitlichen Siedlung im Ausmasse von 10 000 m² in Südtransdanubien, was mit ihrem authentischen Fundmaterial in der Beurteilung der Zók- und Somogyvár-Frage eine Wendung mitbrachte. Das typologische Bild des Fundmaterials zeigte es vorläufig, dass das Material der Somogyvár-Gruppe als etwas Selbständiges nicht umreissbar ist; viel eher muss man in Transdanubien nach der Anwesenheit einer Gruppe von solcher Fundzusammensetzung suchen, wo das Somogyvár- und das Zók-Material geschlossen, zusammenhängend vertreten sind. (BÁNDI, 1967—68, 23—33).

Von 1966 an förderten die neueren Ergebnisse der jugoslawischen Forschung die Untersuchung der Frage. S. Dimitrijević stellte anlässlich der Bearbeitung des Siedlungsmaterials des Fundortes Vinkovci-Trznica zwei grundlegende Dinge fest: (DIMITRIJEVIĆ, 1966).

1. Es wurde eindeutig, dass auf die Vučedol-Gruppe chronologisch das Material vom Somogyvár-Zók-Charakter in Transdanubien und zwischen Drau und Save folgte, das S. Dimitrijević, gerade aufgrund dieser wichtigen Stratigraphie mit der Benennung Vinkovci-Gruppe versieht. Im Besitz der bereits bekannten Baden-Vučedol-Stratigraphie entstand also die genaue relative Chronologie der Spätkupferzeit und der Frühbronzezeit dieses Raumes, mit Gültigkeit auch für Südtransdanubien, mit der Reihenfolge BADEN — VUČEDOL — VINKOVCI (Zók-Somogyvár. (SCHMIDT, 1945; TASIĆ, 1968, 19).

2. Das Umgrenzen der Vinkovci-Gruppe und die Wertung der im Material auch zwischen Drau und Save organisch auftretenden Somogyvár-Gefässtypen bekräftigten die frühere Hypothese, dass die älteste Bevölkerung der Frühbronzezeit des westlichen Karpatenbeckens völlig begründet mit dem Begriffskreis SOMOGYVÁR-VINKOVCI bezeichnet werden soll. (ESCEDI, 1977, 185—194; BÁNDI, 1981, 21—27; BÁNDI, 1982/1, 165—181).

VERBREITUNG, SIEDLUNGSBILD

Das am dichtesten bewohnte Zentrum des Siedlungsraumes der nahezu aus 150 bekannten Fundorten bestehenden Kultur könnte in Südtransdanubien gewesen sein. Die Ausbreitung der Bevölkerung ist gegen Nord-Nordwesten entlang des Flusses Zala und im Plattenseegebiet, während gegen Norden an der Linie Donau-Sió verfolgbar. Wichtigere Siedlungsfundorte sind: Zók-Burgberggipfel, Nagyárpád, Szava, Somogyvár, Tamási, Kiskánya, Nagygörbő. Die Siedlungen befinden sich im allgemeinen auf herausragenden Hügeln und sind von grosser Ausdehnung (BÁNDI, 1973, 59—73, 210—211). Obwohl nach den bisherigen Grabungsangaben eine jede Siedlung eine einzige Schicht aufweist, scheint es wahrscheinlich zu sein, dass die immer wieder aufgebauten Gebäude immer im Areal der geographisch mass: gebend umgrenzten Siedlung errichtet worden waren. Diese Siedlungsform ist nicht mehr ausgesprochen kurzlebig. Den Siedlungsformen der kupferzeitlichen Urbevölkerung gegenüber besteht eine sehr klare Abweichung. Gemessen an den vorübergehenden, oft den Ort wechselnden, aus Gruben bestehenden Baden-Siedlungen ist das Sesshaftwerden genau feststellbar, was mit der intensiveren Wirtschaft in Zusammunhang steht. In dem Gebiet aber, wo sich die Somogyvár-Vinkovci-Kultur auf die Vučedol-Gruppe lagerte (Drau-Raab-Save-Gegend), übernimmt auch die am gleichen Ort entstandene neue Siedlung nicht die Tellform (Zók-Burgberg). Das innere Bild, die Struktur der Siedlung ist vorläufig nur anhand der Angaben der Freilegung von Nagyárpád rekonstruierbar. Das auf einem an drei Seiten mit natürlichem Hang

geschützten Hügelgipfel entstandene Dorf könnte nach einer bestimmten Ordnung erbaut worden sein. Direkt auf dem Gipfel des dreieckigen Plateaus, vom Dorf stark unterschieden, sogar mit einem Graben davon abgetrennt, befand sich die kleinere, die sog. »Innenburg«. Hier standen grosse, in die Erde eingetiefte Gebäude mit gestampftem Lehmboden. Das nach hinten immer ausgedehnter werdende Dorf richtete sich nach einer Längsachse oder Hauptstrasse. An den beiden Seiten der 3—4 m breiten Strasse mit niedergetretener Gehschicht wurden die kleineren, in die Erde eingetieften Wohnhäuser erbaut. Sie waren meistens rechteckig oder quadratisch, mit einfachem Pfostenzeltdach. Ihr Ausmass betrug etwa 10—15 m². Zu je einem Wohnhaus gehörten mehrere, gruppenweise geordnete Nebengebäude wie eine rundlich-bleinenkorbförmige Speichergrube bzw. Freiluftfeuerstelle und einige Lehmgewinngruben. Die durch das Dorf laufende Strasse verbreitete sich im Vordergrund der mit einem Graben abgetrennten »Innenburg« zu einem grösseren Platz. An den beiden Seiten des Platzes standen je ein grosses, in die Erde eingetieftes Gebäude mit den Ausmassen von 30—40 m². In diesen gab es keine Feuerstelle, aber in ihrem Schutt fanden wir reichliches Fundmaterial Möglicherweise könnten diese Gebäude irgendeiner gemeinschaftlichen Funktion gedient haben.

Neben der im Schutt der Gebäude zum Vorschein gekommenen reichlichen Keramik wurden für Tierknochenmaterial, eine bedeutende Menge von Geweih-Instrumenten und Werkzeugen bzw. in mehreren Gruben verbrannte Getreidereste gefunden. Neben dem Getreide beweist die grosse Zahl der Geweihhacken und verschiedenen erdeauflockernden Beinwerkzeuge eine erweitertere Bedeutung des Ackerbaus als es in der Kupferzeit der Fall war.

Das Tierknochenmaterial, hinsichtlich des Verhältnisses der erjagten und der gezüchteten Exemplare, zeigt schon den Vorrang der Viehhaltung. Unter dem Vieh hielt man in der grössten Zahl Rinder, dann Schweine, Schafe und Ziegen. Auch das Pferd war in der Siedlung bekannt und selbstverständlich der Hund auch. (BÁNDI, 1978, 59—73).

BESTATTUNG

Die Bestattungssitten des Volkes der Somogyvár-Vinkovci-Kultur sind für uns bis zum heutigen Tag kaum bekannt. In Transdanubien wurde kein einziges authentisches Gräberfeld gefunden. Auf den wahrscheinlichen Bestattungsritus können wir hauptsächlich auf der Grundlage der Forschungen des István Bóna folgern, im Zusammenhang mit der Bestimmung der bereits erwähnten Funde vom »Somogyvár-Typ«. Die enge Verwandtschaft der bei den Hockerskelettbestattungen der Hügelgräber von Belotic-Bela Crkva in Serbien gefundenen Keramik lässt darauf schließen, dass man mit Gräberfeldern von ähnlichem Ritus auch in Transdanubien rechnen kann. István Bóna ordnete zu diesem Kreis den wahrscheinlichen Grabfund von Gönyü, sowie das auf dem Fundort Neusiedl am See freigelegte I. Grab, in dem, unter einem Hügel von 2 m Höhe und 5 m Durchmesser eine junge Frau mit Hockerskelettritus lag. Die Beigaben des Skeletts waren drei charakteristische Gefässe vom Somogyvár-Vinkovci-Typ und eine goldener Ring. (BÓNA, 1964, 17—62).

MATERIELLE KULTUR

In den Fundtypen der Kultur ist, — an erster Stelle bezüglich der authentischen Ausgrabungen in den Siedlungen von Nagyárpád, Zók und Szava, (ECSEDY, 1977, Taf. 1; BÁNDI, 1981, Taf. 1—11) das gemeinsame Auftreten der Somogyvár-Formen, der für den Zók-Kreis so charakteristischen inkrustierten, innen und aussen verzierten Schüsseln und aller typischen Formen der sehr charakteristischen Hauskeramik mit grober Oberfläche und geglättetem Hals eindeutig beweisbar.

Wenn wir die verwandten Funde des gesamten Verbeitungsgebiets aus der Typenzusammensetzung der geschlossenen Fundensembles hinausgehend untersuchen, — mit der Ausnahme Nordosttransdanubiens, — können wir in kleineren Ensembles und in Streufunden die vollständige typologische Reihe vorfinden.

Auch der Vergleich der Vinkovci-Gruppe und der südtransdanubischen Siedlungsmaterialien zeigt eine fast völlige Identiät. Die Anwesenheit der Barbotine- und der gespickten rauheren Hauskeramik weist (hauptsächlich kleinere Kasserollen, Töpfchen und Näpfe) — in der Kenntnis der richtigen Vučedol-Chronologie — eindeutig auf die Grundbevölkerung hin.

Das spärlichere Auftreten dieser Erscheinung ist also in den nordtransdanubischen Gebieten völlig begründet.

Bei der Trennung des Materials der Somogyvár-Vinkovci- und der Makó-Gruppe ist die Abwesenheit dieser Verzierungsart bei der Letzteren genauso entscheidend. Ebenso sind

die Somogyvár-Formen (walzenförmige Becher und einhenklige Krüge mit Nadelbaumastmuster) Charakteristika mit ausschliessender Gültigkeit der in Transdanubien heimischen Somogyvár-Vinkovci-Kultur.

Leider sind die Lokalvarianten des Fundmaterials, der Keramiktypen der Kultur innerhalb des unbezweifelbar sehr ausgedehnten Verbreitungskreises heute noch nicht klar erkennbar. Es sind noch authentische Siedlungsfreilegungen nötig, z.B. auf der Zók-Burgbergkuppe, wo der Kontakt zur früheren, zur Vučedol-Gruppe zweifelsohne am besten zu untersuchen ist.

Lückenhaft ist das Fundmaterial auch in den mittleren und westlichen Teilen Transdanubiens, um das vollständige typologische Bild der Kultur, die Siedlungsformen und hauptsächlich die Bestattungssitten klären zu können Die Typenzusammensetzung der auf Nagygörbő-Burgberg gewonnenen Funde und ihre mit dem südtransdanubischen Material nachweisbare enge Verwandtschaft weisen dennoch darauf hin, dass wir bei der Bestimmung der Kultur und bei der Beurteilung ihrer Verbreitung den richtigen Weg gehen.

Beim Analysieren der Siedlungen haben wir schon erwähnt, dass die verschiedenen Beinwerkzeuge einen bedeutenden Teil der materiellen Kultur ausgemacht. Die häufigsten Formen sind die Geweihhacke und die verschiedentlich langen, aus Geweih geschnitzten erdauflockernden Werkzeuge bzw. Pflanzstöcke. Allgemeine Formen sind in den Siedlungen die beinernen Glätter, Ahlen, Meissel und Nadeln.

Die selbständige Kupferbearbeitung der Kultur ist nur noch mit sehr wenigen Angaben dokumentiert. Die beiden wichtigsten Typen des Anfangs der Frühbronzezeit, der breite, flache Meissel und das in mehreren Varianten hergestellte Beil vom Typ Bányabükk sind aus einigen Fundorten unmittelbar bekannt, während das Giessen an Ort und Stelle von beiden durch das Gussformdepot von Zók bewiesen ist. (ECSEDY, 1979, 115—128; BÁNDI, 1982/2, 41—54).

Wir haben die Geschichte der Kultur bei der Behandlung der Entstehung und der Forschungsgeschichte teilweise schon berührt. Anhand der stratigraphischen Angaben und der parallelen Kontaktbeweise zu den benachbarten Gruppen kann das Leben der Kultur folgendermassen zusammengefasst werden:

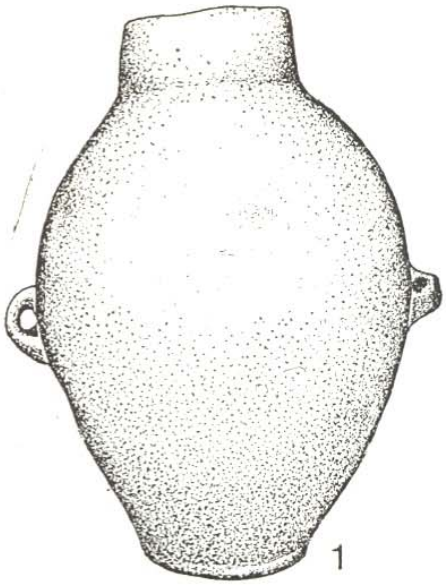
1. Die Entstehung der Frühbronzezeit Transdanubiens kann mit zwei etwa gleichzeitig ankommenden Volksgruppen in Verbindung gebracht werden (1900 v.u.Z.).

2. Das Volk der aus südlichen und südöstlichen Komponenten entstandenen Makó-Gruppe hatte NO-Transdtnubien erobert, (KALICZ, 1968) einzelne Gruppen von ihm wurden in der SW-Slowakei seßhaft (Kosihy-Čaka-Gruppe) (VLADÁR, 1966, 267—168).

3. Aus der Grundbevölkerung der Vučedol-Gruppe zwischen Drau und im Donau-Drau-Dreieck entstand, unter der Herankunft südsüdöstlicher Komponenten, die Somogyvár-Vinkovci-Kultur, die gegen N-W vorwärtsschreitend den grösseren Teil Transdanubiens eroberte- wo sie die Baden-Grundbevölkerung vorfand.

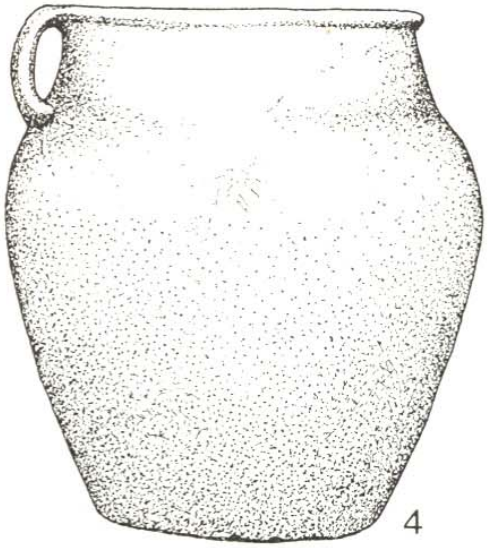
4. Die Makó und die Somogyvár-Vinkovci-Gruppe lebten in der ersten Periode der Frühbronzezeit nebeneinander. In der zweiten Hälfte der Periode entstanden an der Stelle der Makó-Gruppe die Nagyrév-Kultur (BÓNA, 1960, 7—15; BÓNA, 1962, 1—23) und deren Glockenbecher-Csepel-Grupe (KALICZ-SCHREIBER, 1975, 163—172; KALICZ-SCHREIBE, 1982). Deren Gleichzeitigkeit mit der weiterlebenden Somogyvár-Vinkovci-Bevölkerung ist genauso beweisbar.

5. Unseren heutigen Kenntnissen entsprechend könnte das selbständige Leben der Somogyvár-Vinkovci-Kultur in Transdanubien bis zur Entfaltung der Frühphase des Volkes der inkrustierten Keramik gedauert haben (1700—1650 v.u.Z.).



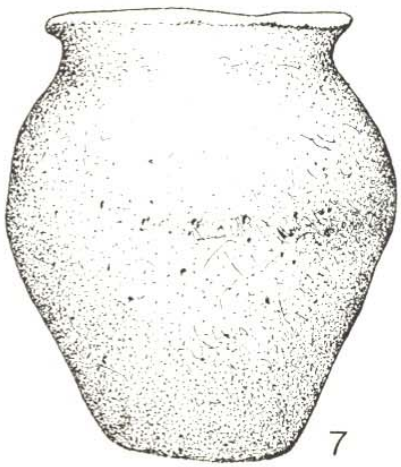


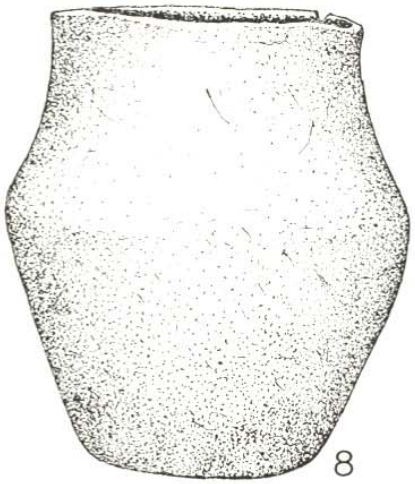


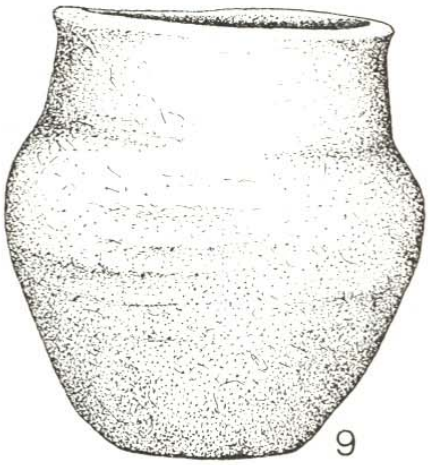






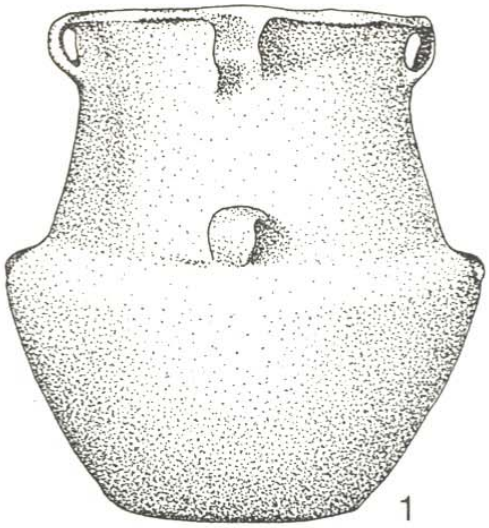






Keramik der Somogyvár-Kultur aus Neusidel (1), und Nagyárpad (2—9)

Tafel XXIX


1

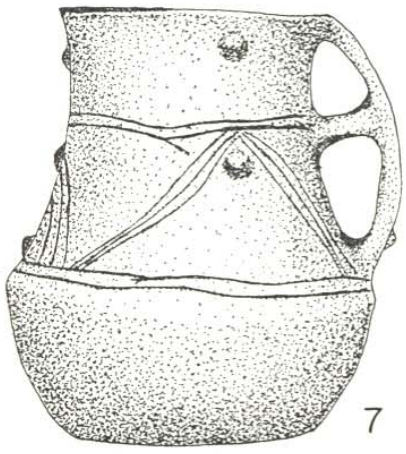

2


3


4

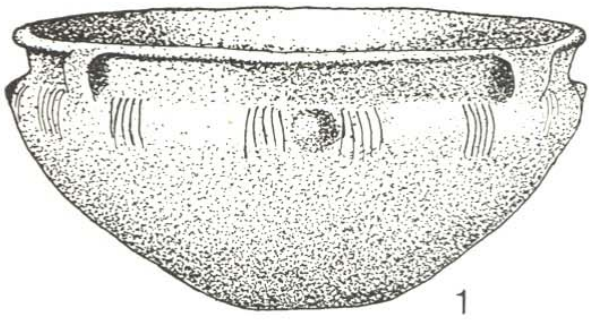

5

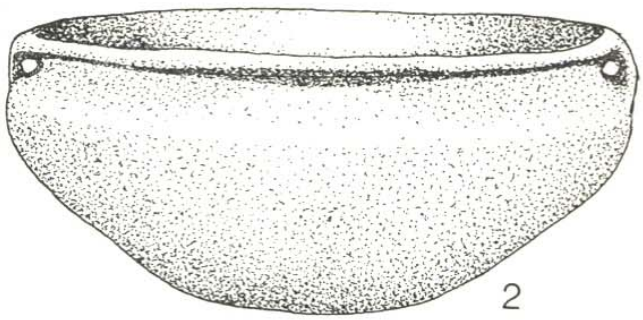

6

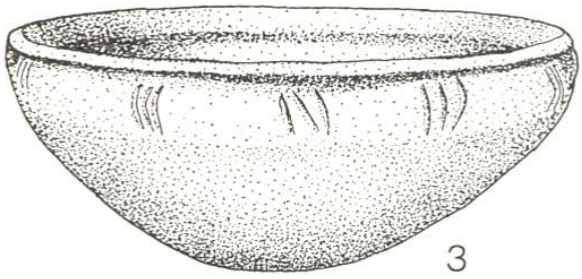

7

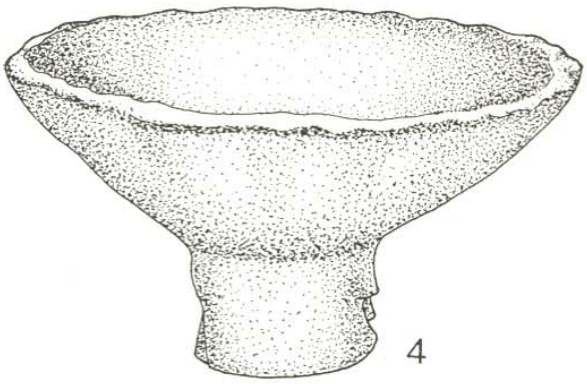

8

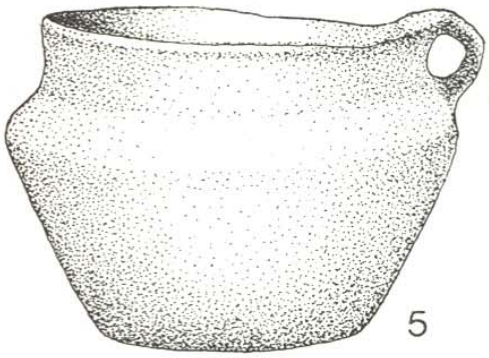
Keramik der Somogyvár-Kultur aus Nagyarpád

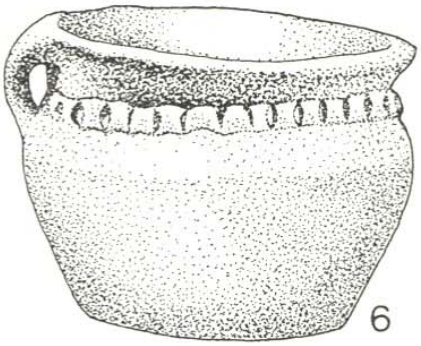

1


2

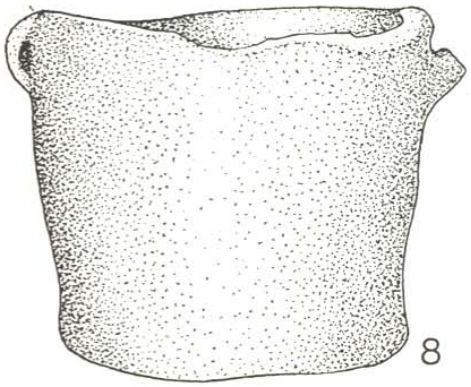

3

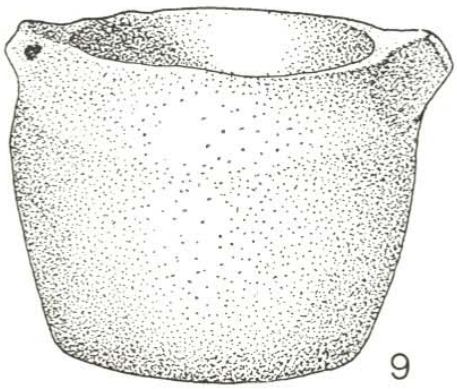

4

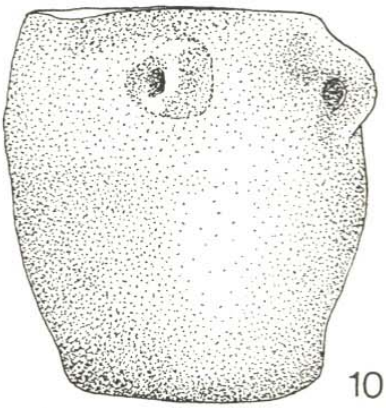

5


6


7

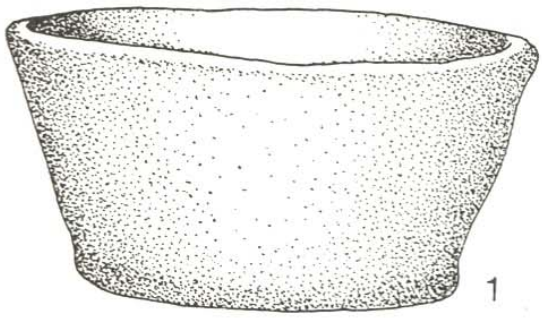

8

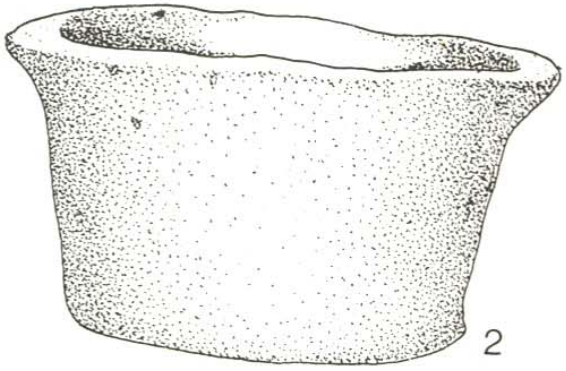

9


10

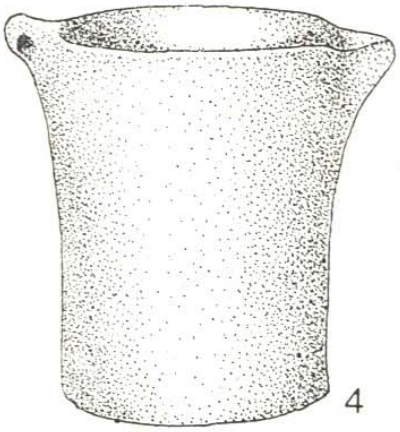
Somogyvár-Keramik aus Nagyarpád

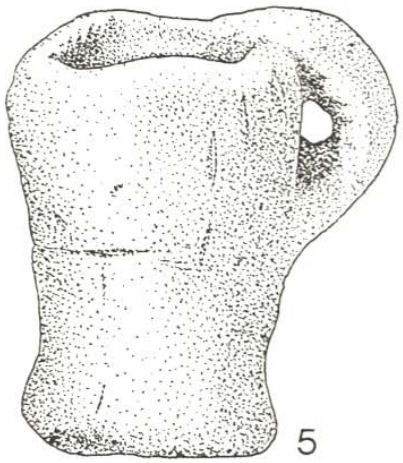
Tafel XXXa

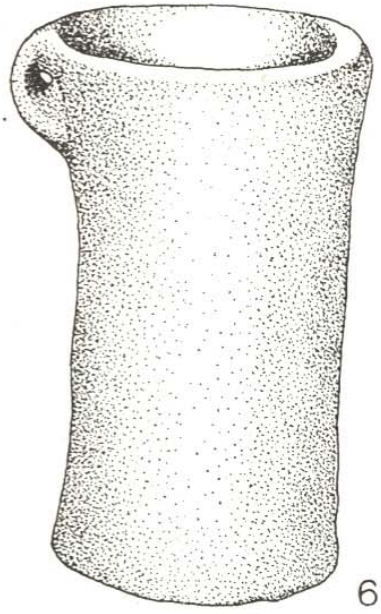

1

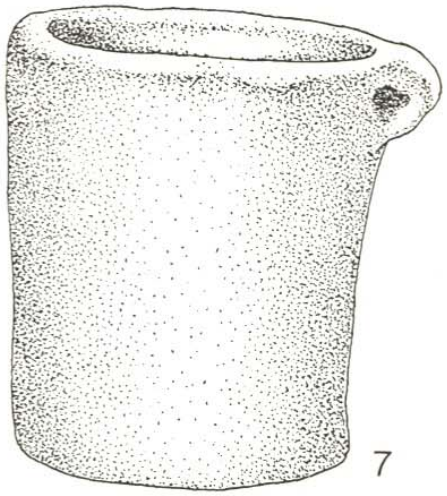

2

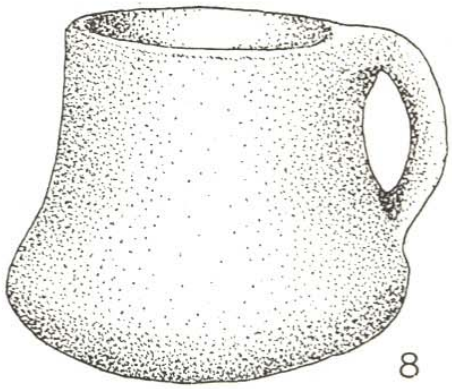

3


4


5


6


7


8

Somogyvár-Keramik aus Nagyarpád

KOMPLEX DER NAGYRÉV-KULTUR

Rozsa Schreiber-Kalicz

F. Tompa bestimmte aufgrund seiner Ausgrabungen in den Jahren zwischen 1926 und 1928 in Nagyrév die Selbständigkeit der Nagyrév-Kultur, deren Funde in den vorangehenden Jahrzehnten L. Márton auch in der unteren Schicht von Tószeg gefunden hat (TOMBA, 1937, 61—74; MÁRTON, 1907, 176—184). Diese Kultur nannte V. G. Childe »Tószeg A« (CHILDE, 1929, 203—295, 319—320). V. G. Childe und F. Tompa waren sich darin einig, daß die Bronzezeit in Ungarn mit der unteren Schicht von Tószeg bzw. mit der Nagyrév-Kultur begann. Sie waren auch in einer vierfachen Gliederung der Bronzezeit in Ungarn einig, und sie datierten die »Tószeg A«-Phase, d.h., die Nagyrév-Kultur, in die Zeit zwischen 1900—1650 v.u.Z. Ihre Vorstellung widersprach sich nur hinsichtlich des Ursprungs der Kultur. V. G. Childe nahm in der Mitte der 20er Jahre unseres Jahrhunderts in der Entstehung der Nagyrév-Kultur die Einströmung von ägäischen und westanatolischen Volkselementen an. Im Gegensatz dazu vertrat F. Tompa sogar an der Wende der 20er und 40er Jahre die Ansicht, daß die Bronzezeit in Ungarn durch Zusammenwirken von vier kuperzeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens (Baden, Glockenbecher, Vučedol-Zók und Bodrogkeresztur) entstanden ist. Tompa gliederte Ungarn in drei territoriale Provinzen (Ost, West und Nord). Die Nagyrév-Kultur reihte er in die Ostprovinz ein.

P. Patay befolgte in seiner Arbeit im Jahre 1938 die Prinzipien von Tompa, wobei er nur kleinere Veränderungen vornahm. (PATAY, 1938, 29—49).

A. Mozsolics faßte 1942 die Merkmale der Kisapostag-Kultur zusammen (MOZSOLICS, 1942). Nach ihrer chronologischen Bestimmung begann jedoch die Bronzezeit der Donau entlang und im Transdanubien mit der Kisapostag-Kultur.

A. Mozsolics wertete 1952 aufgrund der neuen Freilegungen in Tószeg die relative Chronologie der Bronzezeit in Ungarn neu (MOZSOLICS, 1952, 35—69). In Tószeg kehrte sie jedoch zu der dreifachen Einteilung von Márton zurück.

In der Erforschung der Nagyrév-Kultur brachten die Forschungen von I. Bóna einen bedeutenden Fortschritt (BÓNA, 1961, 3—22). Er kehrte zu der Betonung des südlichen Ursprungs, der bereits von Childe befürwortet wurde, zurück. Er verlieh den südlichen Volksbewegungen eine ausschlaggebende Bedeutung, wobei er auch auf die etwas geringere Bedeutung der hier auftretenden östlichen und westlichen Elemente verwies. Damals reihte er auch noch die Somogyvár-Gruppe in die Nagyrév-Kultur ein. Nach seiner heute noch gültigen Meinung entstanden die großen Siedlungen in der zweiten, jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur.

Bóna sammelte in seiner größeren Zusammenfassung die wenigen Grabkomplexe und die vielen Einzelfunde der den Tellsiedlungen vorangehenden Nagyrév-Kultur (BÓNA, 1963, 11—23). Seiner im Jahre 1963 publizierten Arbeit zufolge entfaltete sich die Nagyrév-Kultur auf lokalen spätkupferzeitlichen Grundlagen aus einem frühbronzezeitlichen Komplex, der auf östliche und südliche Ursprünge zurückkgeht. In der Umgebung von Budapest begann nach seiner Meinung ein Zusammenleben mit dem vom Westen eingewanderten Glockenbecher-Volk. Er gliederte die frühe Phase der Nagyrév-Kultur in drei Typengruppen, die nach seiner Ansicht zugleich auch zeitliche Phasen bedeuten, bzw. in der Reihen-

folge Ökörhalom, Kőtörés und Szigetszentmiklós.

Vom Ende der 50er Jahre an gab es in der Umgebung von Budapest mehrere bedeutende Ausgrabungen, aufgrund deren die Problematik der Nagyrév-Kultur, angefangen von ihrer Entfaltung bis zum Ende ihrer Entwicklung, bestimmt werden konnte. Aufgrund der Freilegungen von zahlreichen Siedlungen und Gräberfelder konnte R. Kalicz-Schreiber feststellen, daß man in der Umgebung von Budapest von keiner selbständigen Glockenbecher-Kultur sprechen kann. Die typischen Glockenbecher und Funde westlichen Ursprungs kommen nie selbständig vor, sondern immer in Komplexen, die Keramiktypen der frühen Nagyrév-Kultur enthalten. Aus diesem Grunde verwendete die Autorin zuerst die Bezeichnung: gemischte Kultur Glockenbecher-Nagyrév (SCHREIBER, 1966—67, 63—70; 1973, 141—148). Die Autorin verwendete später, um die genauere Absonderung zu betonen, für die ältesten Fundkomplexe der Nagyrév-Kultur von der Umgebung von Budapest die Bezeichnung Glockenbecher-Csepel-Gruppe (SCHREIBER, 1972a, 151—161, 165; SCHREIBER, 1972b; KALICZ-SCHREIBER, 1975a, 287—296; KALICZ-SCHREIBER, 1975b, 163—171; KALICZ-SCHREIBER, 1976a, 183—215; KALICZ-SCHREIBER, 1976b, 73—75; SCHREIBER, 1975, 187—203). In dieser Bezeichnung spiegelt sich wider, daß die Entwicklung der Frühbronzezeit innerhalb des Komplexes der Nagyrév-Kultur in der Umgebung von Budapest mit anderen Gebieten dieser Kultur im Einklang erfolgt ist. R. Kalicz-Schreiber stellte ebenfalls fest, daß die Nagyrév-Kultur aus der Makó-Gruppe bzw. -Kultur entstanden ist. Die neueren Ausgrabungen ermöglichten eine feinere innere Gliederung der Nagyrév-Kultur (KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 81—86; SCHREIBER, 1981, 135—156). Diese Gliederung kann einigermaßen auch bei anderen Gebieten (an der Theiß und der Donau) der Nagyrév-Kultur verwendent werden (KALICZ-SCHREIBER, 1982, 135—156). Es ist ebenfalls gelungen, aufgrund der in Budapest und in anderen Fundorten freigelegten Importwaren zu beweisen, daß die Somogyvár-Vinkovci-Kultur auch mit der älteren Phase der Nagyrév-Kultur gleichaltrig war.

Parallel mit den Freilegungen in der Umgebung von Budapest haben sich mehrere Forscher mit der Problematik der Nagyrév-Kultur befaßt (BÁNDI, 1982, 165—181; BUCHVALDEK, 1981, 41—48; MACHNIK, 1971, 119—149; 1973, 127—165; MOUCHA, 1981, 115—123; TASIĆ, 1976, 149—154: alle mit umfangreichen Literaturhinweisen).

Trotz der Tatsache, daß sowohl der Theiß als auch der Donau entlang mehrere weitere Teilsiedlungen freigelegt wurden, ist ihr Ergebnis im Grunde genommen noch unbekannt. Wir wissen kaum mehr, als was aus den Publikationen der Freilegungen von Tompa und Banner-Márton-Bóna in den Tellsiedlungen von Tószeg und Nagyrév hervorgeht. Über Budapest hinaus sind aus der den Tellsiedlungen vorangehenden Periode weiterhin nur Streufunde bekannt. Aus diesem Grunde offenbaren sich in den chronologischen Versuchen bezüglich des gesamten Verbreitungsgebietes der Nagyrév-Kultur sehr oft einander widersprechende Vorstellungen. Darin spielt die bereits erwähnte Gliederung von I. Bóna (Ökörhalom, Kőtörés und Szigetszentmiklós) eine große Rolle, die wir jedoch wegen des sporadischen Charakters der Angaben nicht akzeptieren können. Die dreifache Benennung umfaßt eine in dieser Form untrennbare Einheit der frühen Phase der Nagyrév-Kultur. Die zu verschiedenen Typen (Phasen) gegliederten Funde kommen manchmal sogar in einem und demselben Komplex zum Vorschein. Es scheint gewiß zu sein, daß das von I. Bóna publizierte Gräberfeld von Kulcs (Kulcs-Gruppe) entweder zu der spätesten d.h. zu der jüngsten Phase der Nagyrév-Kultur gehört.

Aufgrund des gegenwärtigen Standes der Forschung können *die 2. (a-b) — Phase der Frühbronzezeit, die frühe Phase der Nagyrév-Kultur in der Ugebung von Budapest (Glockenbecher-Csepel-Gruppe) und in den übrigen Gebieten der Nagyrév-Kultur (Gruppe an der Theiß und der Donau) jeweils als selbständige Einheit behandelt werden.* Die 3. (a-b) — Phase der Frühbronzezeit, d.h., die jüngere und späte Phase der Nagyrév-Kultur kann jedoch wegen des scheinbar einheitlichen Charakters der Funde territorial nicht getrennt behandelt werden.

A) DIE FRÜHE PHASE DER NAGYRÉV-KULTUR IN DER UMGEBUNG VON BUDAPEST (FB 2a-b)

a) Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Ältere Phase)

Das ist ein über typische Merkmale verfügender selbständiger Teil der Nagyrév-Kultur, der vom Donauknie bis zur Csepel-Insel verbreitet war. In diesem Bereich begann die 2. Phase der Frühbronzezeit mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Das Hochwasser der Donau im Jahre 1876 brachte am Rande der Ortschaft des Dorfes Tököl auf der Csepel-Insel zahlreiche typische Glockenbecher zum Vorschein. Im Laufe der Erdarbeiten bei der Errichtung eines Schutz dammes fürte E. Csetneki Jelenik NOTRA-bungen durch und rettete aus Gräbern von drei Gräberfeldabschnitten verschiedene Funde (CSETNIKI-JELENIK, 1979, 187—203). Aufgrund der typischen Glockenbecher, Armschutzplatten und Kupferdolche konnte die internationale Archäologie die in ganz Europa bekannte Glockenbecher-Kultur, die in Ungarn isoliert und selbständig auftrat, bestimmen.

In den darauf folgenden Jahrzehnten geschah jedoch kaum etwas, um die Funde aus Tököl bekanntzumachen. In den 30er Jahren stellten zwar F. Tompa und P. Patay einige Funde vor, sie gaben jedoch über die Hauptmerkmale der Gräber von Tököl keinen richtigen Aufschluß (TOMPA, 1937, 59—60; PATAY, 1938, 20—24). 1942 präsentierte F. Tompa die meisten Glockenbecher in seiner in ungarischer Sprache publizierten Arbeit (TOMPA ,1942, Taf. 7). Die Publikation des im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrten vollständigen Fundstoffes sowie die Auswertung des Grabungstagebuches von Csetneki erfolgte jedoch erst zum 100. Jahrestag der Freilegungen in einer Arbeit der Autorin (SCHREIBER, 1975, 187—203).

1955 publizierte N. Kalicz acht Gräber aus dem Gräberfeld von Budakalász, die er als zur Glokkenbecher-Kultur gehörend bezeichnete (KALICZ, 1955, 45—60, 230—232). Von dieser Zeit an erlebte die Forschung im Zusammenhang mit den Glockenbechern einen Aufschwung. Die Autorin legte 1959 auf der westlichen Seite der Csepel-Insel die ersten Gräber frei, und führte anschließend 1960/61 bzw. 1964 im Bereich der zu diesen Gräbern gehörenden Siedlung Notgrabungen durch. Von dieser Zeit an kamen auf der Csepel-Insel der Reihe nach Grabfunde zum Vorschein. Bis zum Jahre 1974 wurden auf beiden Ufern der Insel Gräberfeld- und Siedlungsabschnitte freigelegt.

In nördlichen Bereich von Budapest begann 1960 am Donauufer, im in der Fachliteratur als Békámsmegyer bekannten Fundort, die Notgrabungsserie, die bis heute noch nicht beendet wurde, und wobei die Autorin den größten mit Glockenbechern datierten Gräberfeldabschnitt freilegt. Bisher kamen hier rund 150 Gräber zum Vorschein.

In Ergebnis der neuesten Ausgrabungen wurden unsere Kenntnisse über die Glockenbecher durch ein sehr umfangreiches Quellenmaterial bereichert. Aufgrund dieser Funde wurde es der Autorin möglich, die Glockenbecher-Csepel-Gruppe unter den Fundkomplexen der Umgebung von Budapest abzusondern und zu benennen.

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Aufgrund der neuesten Forschungen kann das Verbreitungsgebiet der Glockenbecher-Csepel-Gruppe klarer bestimmt werden. Es scheint, daß von der Umgebung des Donauknies an (etwa von der Linie der Stadt Vác) bis zur Mitte der Csepel-Insel die Siedlungen und die dazu gehörigen Bestattungen in einem schmalen Streifen, in einer fast zusammenhängenden Kette aufeinanderfolgen. Die Fundorte befinden sich auf beiden Ufern der Szentendre-Insel und der Csepel-Insel. Der Donau entlang befinden sich die meisten Siedlungen und Gräberfelder auf dem rechten Ufer, vom linken Ufer sind nur einige Streufunde bekannt (Pesterzsébet, Pestlőrinc). Dieser Ansiedlungsblock der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bildet eine verhältnismäßig winzige Insel im großen Verbreitungsgebiet der Nagyrév-Kultur (KALICZ-SCHREIBER, 1976a, Abb. 4; 1981a, Taf. 1).

Die Fundorte waren so sehr mit der Wassernähe verbunden, daß die Fundkomplexe der Glockenbecher-Csepel-Gruppe einige Kilometer von der Donau entfernt nirgends mehr zu finden waren. Das steht im krassen Gegensatz zu der Ansiedlungsweise der vorangehenden Makó-Kultur, deren Siedlungen auf den niedrigeren und höheren Hügelplateaus, aber auch den Bächen zwischen den Bergen entlang ebenfalls zu finden waren.

Das Verbreitungsgebiet der Glockenbecher-Csepel-Gruppe ist von der großen Einheit der österreichischen und mährischen Glockenbecher-Kultur, da zwischen ihnen eine Entfernung von rund 200 km liegt, isoliert. Doch sind die Glockenbecher und ihre typischen Begleitfunde mit denen der oben erwähnten Gebiete identisch. Auch aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß die Glockenbecher und die mit ihnen in Verbindung stehenden typischen Funde und Kulturerscheinungen durch Einwanderung von kleineren Menschengruppen in die Donaugegend und die Umgebung von Budapest gelangt sind. Diese Route ist durch die Einzelfunde gekennzeichnet, die für diese Gruppe charakteristisch sind und die in Győr, Almásfüzitő, Pilismarót usw. freigelegt wurden (PATAY, 1938, 21; PATAY, 1960, 194—198). Betrachtet man die hohe Zahl der Fundorte und das beachtliche Quellenmaterial in der Umgebung von Budapest, so scheint es für wahrscheinlich

zu sein, daß diese Menschengruppe die Strecke zwischen Wien und Budapest nicht durch langsame, allmähliche Wanderung, sondern sehr schnell, vielleicht auf der Donau zurückgelegt hat. Vom anderen Ufer der Donau, aus der Südwestslowakei ist von dieser Kultur nur ein einziger Grabfund bekannt (VLADÁR, 1969, 116—117).

Aufgrund der zahlreichen Freilegungen lernten wir viele Siedlungsobjekte kennen. Der überwiegende Teil waren verschiedene Gruben und viele Pfostenlöcher, aus denen jedoch nicht gelungen war, Bauten zu rekonstruieren. Die Siedlungsobjekte können fast wie eine Kette — mit kleineren Unterbrechungen — mehrere Kilometer lang verfolgt werden, u.zw. in solcher Regelmäßigkeit, die wir sogar als gesetzmäßig interpretieren können. Die Siedlungserscheinungen d.h. die Objekte, befanden sich auf dem niedrigen, aber immer überschwemmungsfreien Uferabschnitt der Flüsse. Etwas von dem Wasser und den Siedlungen entfernt, aber parallel zu ihnen befinden sich die Gräberfelder oder die Gräbergruppen.

Die Siedlungen dehnten sich nie auf höhere Hügel aus. Eine interessante Besonderheit der Siedlungen beobachteten wir im nördlichen Teil der Csepel-Insel. Am Westufer der Insel (Hárosi Dunapart) traten die Gruben bzw. die ineinander gegrabenen Grubenkomplexe unmittelbar unter der Humusschicht auf und waren in den tonvermischen Grundboden eingetieft. Am Ostufer der Insel (Hollandi Strasse) war die einstige Oberfläche ein Sandboden, der in einer Stärke von rund 30—40 cm zu einer Humusschicht wurde. Darauf ließ sich die Bevölkerung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe nieder und errichtete ihre Bauten und Objekte. Nach dem Aufhören der Siedlung — wahrscheinlich kurz darauf — begann wieder eine starke Sandablagerung, die dem vorherrschende Westwind zu verdanken war, da solche Ablagerung auf der Westseite der Insel nicht vorhanden ist. So bildete sich auf dem Ostufer über der Siedlung — die später nie gestört war — eine mehrere Meter dicke Sandschicht. In dem unter diesen glücklichen Umständen erhaltenen nicht allzu großen Gebiet fanden wir viele Gruben und in zwei größere Gruppen den unteren Teil von mehr als 100 Pfostenlöchern, die in den Unterboden eingetieft waren. Diese Pfostenlöcher waren so unregelmäßig angelegt, daß man aus ihnen keinen regelmäßigen Grundriß rekonstruieren konte. Daraus kann man schlußfolgern, daß in diesem Fundort mehrmals an der gleichen Stelle Bauten errichtet wurden, deren Ausrichtung und Anlegung nicht mit der der vorhergehenden Bauten identisch waren. Wir können auch darauf schließen, daß diese Bauten eine Holzkonstruktion hatten. Für die Mobilität der Bewohner ist bezeichnend, daß sie mehrmals auf denselben Wohnort, oder in seine Nähe, zurückgekehrt sind. Ähnliche Erscheinungen spiegeln die in anderen Fundorten freigelegten ineinander eingegrabenen Grubenkomplexe wider. Diese Siedlungen wurden also nicht in der gleichen Zeit und nicht in vollem Umfang bewohnt. Nur wegen der Mobilität der Bewohner scheinen die Siedlungsketten oft zusammenhängend zu sein und erwecken den Anschein, daß es sich um eine einzige Siedlung handelt. Die Häuserwände waren wahrscheinlich aus sehr zerbrechlichem Material errichtet, da in den Gruben keine Spuren von Lehnbewurf mit Zweigabdruck zu finden waren. In den Siedlungen kamen auch mehrere Opfergruben ans Tageslicht (KALICZ-SCHREIBER, 1976a, 190—198; 1983b, 75—86).

BESTATTUNGEN

Die Bestattungen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe sind bereits seit den Ausgrabungen von E. Csetneki Jelenik verhältnismäßig gut bekannt, tortz der Tatsache, daß die vollständige Freilegung des Gräberfeldes noch nicht erfolgt ist. Wegen der Besonderheit der Bestattungsweise wird es vermutlich gar nicht möglich sein, das ganze Gräberfeld freizulegen, da die Glockenbecher-Csepel-Gruppe nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen über keine richtigen Gräberfelder im engen Sinne des Wortes verfügte (CSETNEKI-JELENIK, 1879- 47—59; SCHREIBER, 1975, 187—203; HALICZ-SCHREIBER, 1976a, 198—214).

Wie bereits erwähnt, erfolgten die Bestattungen vom Wasser etwas entfernt, in einer Entfernung von einigen 100 Metern in kleineren oder größeren Abständen, aber in einem verhältnismäßig engen Streifen verlaufenden Gruppe die Kette der Siedlungen. Das beste Beispiel dafür lieferten die bereits erwähnten Ausgrabungen in Békásmegyer. Hier fanden wir in einem zusammenhängenden freigelegten Gebiet, in einer Länge von rund 500 Metern, die Bestattungen der Blockenbecher-Csepel-Gruppe vor. Wenn man beachtet, daß das freigelegte Gebiet beinahe unmittelbar an das Gebiet der freigelegten neolithischen Siedlung anschließt, wo ebenfalls Gräber, die zu unserer Gruppe gehören, freigelegt werden konnten, kann die Kette der Bestattungen um weitere 100 Meter verlängert werden. Auch dies bedeutet nicht das Ende der Bestattungskette, weil nördlich davon bei den verschiedenen Bautätigkeiten

mehrere einzelne Gräber und kleinere Grabgruppen gefunden wurden. Diese Reihe konnte sogar von dem Bach Dera, der in die Donau mündet, nicht getrennt werden, da auf beiden Ufern des Baches weitere Grabfunde zum Vorschein gekommen sind und auch die Gräber von Budakalász gehören zu dieser Reihe. Man muß jedoch auch bemerken, daß die Arbeiten südlich den Gräbern von Békásmegyer auf lange Sicht keine einzige Bestattung ans Tageslicht förderten. So ist es vorstellbar, daß die mehrere Kilometer lang verlaufende zusammenhängende Bestattungs- (und Siedlungs-) Kette durch unbewohnte Gebiete ohne Bestattungen unterbrochen wurde.

Auf die Bestattungsriten können wir aufgrund der rund 300 Grabfunde und Komplexe mit verhältnismäßiger Sicherheit schließen. Der überwiegende Teil der Bestattungen, rund 80 Prozent, waren Brandgräber. Unter den Brandgräbern waren die meisten Urnengräber und nur in geringer Zahl gab es Brandschüttungsgräber. Die Skelette in den Gräbern wiesen eine Hockerlage auf und waren fast regelmäßig SN bzw. NS ausgerichtet. Eine Ausnahme bildet die OW-Richtung. Die Verteilung der Skelettgräber in den freigelegten Grabgruppen ist nicht einheitlich. In Békásmegyer z.B. gab es im nördlichen Teil — wo es übrigens viel weniger Bestattungen gab — viel mehr Skelettgräber, als im südlichen Teil mit doppelt so hoher Grabzahl. In Békásmegyer kamen einige symbolische Bestattungen vor.

Die Aussonderung der Grabbeigaben nach dem Ritus weist eine interessante Besonderheit auf. Die typischen roten Glockenbecher mit Stempelverzierung (die Becher traten meistens paarenweise auf), die Kupferdolche, die Armschutzplatten aus Setin und die Knochenknöpfe mit einer V-förmigen Einbohrung sind fast ohne Ausnahme Beigaben von Skelett- und Brandschüttungsgräbern. In die Gräber wurden verhältnismäßig wenig Beigaben gelegt. Die Urne wurde in den Urnengräbern meistens mit einer Schüssel zugedeckt und die übrigen Gefäße um die Urne herum angelegt. In den Skelett- und Brandschüttungsgräberen fanden wir noch keine Regelmäßigkeit bei dem Anlegen der Gefäße heraus. Über die Gefäße hinaus kamen neben den für diese Periode charakteristischen Objekten nur bei den neuesten Ausgrabungen durchbohrte und verzierte Knochenamulette und eine dreieckige retuschierte Pfeilspitze aus Stein zum Vorschein. Neben den Glockenbechern sind dies alles typische Beigaben der mitteleuropäischen Bestattungen der gleichen Epoche.

MATERIELLE KULTUR

KERAMIK

Die materielle Kultur der Glockenbecher-Csepel-Gruppe vertreten die in den letzten 25 Jahren freigelegten Siedlungs- und Grabfunde reichlich. Darunter macht die Keramik den überwiegenden Teil der materiellen Kultur aus. Die Keramik ist gut geschlämmt und in manchen Fällen mit feinen Sandkörnchen gemagert. Sie ist der bronzezeitlichen Technologie entsprechend überweigend dunkelgrau und braunlich grau gebrannt. Die Siedlungs- und Grabkeramik unterscheidet sich weder in der Form noch in der Technik.

GLOCKENBECHER

(T. XXXI, 8—9; T. XXXIV, 1—11 und T. XXIX)

Das ist der Gefäßtyp, nach dem die Gruppe ihren Namen erhielt. Unter den Exemplaren aus Ungarn gibt es zahlreiche Gefäße mit einem verzierten Bandhenkel. (Die Henkel-Glockenbecher kommen auch in anderen Territorien Mitteleuropas, z.B. in Österreich, in Böhmen und Mähren, in Süddeutschland und sogar in Norditalien vor.) Für die Glockenbecher ist die außerordentlich feine Bearbeitung und die typische Verzierung charakteristisch. Über ihre Form hinaus ist ihr Hauptmerkmal die in waagerechte Zonen gegliederte Verzierung mit eingestempletem Muster.

Die Technik der Verzierung war, daß man die Oberfläche mit dem Stempel zuerst in verschieden breite waagerechte Zonen gegliedert hat. Das einfachste Verzierungsmuster ist im gesamten europäischen Verbreitungsgebiet der Glockenbecher zu finden. In erster Linie ist die Variierung der eingestempelten Muster innerhalb des strengen Zonensystems für die östliche Gruppe charakteristisch. Durch diese einfache Technik hat man sehr abwechslungsreiche geometrische Muster geschaffen.

Die Oberfläche der Glockenbecher bedeckt fast ohne Ausnahme ein roter Farbbezug, der in den unverzierten Zonen auch poliert ist. Die verzierten Glockenbecher kommen sowohl in den Siedlungsobjekten als auch in den Gräbern gleichermaßen oft vor, ihre Menge ist jedoch im Vergleich zu den übrigen Keramikarten gering.

SCHÜSSELN MIT »EINGESTEMPELTEM« MUSTER
(T. XXXIII, 1, 3, 4; T. XXXIX, 4)

Sie gehören zu den seltenen, jedoch typischen Gefäßen. Ihr Hauptmerkmal ist der nach außen und innen sich ausbreitende Rand, auf dem auch die bei den Glockenbechern verwendete »eingestempelte« Verzierung mit ähnlichen Mustern vorhanden ist. Manchmal haben diese Schüsseln vier walzenförmige massive oder hohle Füße. In seltenen Fällen wurden diese hohlen Füße auch als Klappern verwendet. In einzelnen Fällen, vor allem bei großen Schüsseln läuft das eingestempelte Muster aus der Schulter in einem breiten Band herum.

Unter den Schüsseln mit »eingestempletem« Muster sind zwei Fußschalen besonders beachtenswert, die in Tököl zusammen mit den ersten Glockenbechern zum Vorschein gekommen sind (Abb. 3, 5a-b, 6a-c). Der Schüsselteil ist mit den übrigen verzierten Schüsseln identisch. Die innere Fläche einer der Schüsseln bedeckt eine mit der gleichen Stempel-Technik angefertigte Verzierung mit sternförmigem sog. ausgespartem Muster. Zweifelsohne ist dieses Muster ein direkter Nachlaß der Fußschalen der Makó-Kultur, die auch im Inneren verziert waren. Es steht jedoch auch außer Zweifel, daß die beiden ein Produkt der Glockenbecher-Csepel-Gruppe waren. Sie sind ausgezeichnete Beispiele für die Zusammenhänge des Ursprungs. Einen seltenen Typ vertritt das Henkelgefäß mit S-Profil und breiter Mündung (Abb. 3, 2; Abb. 8, 9). Das einfache Muster läuft auf einem breiten Streifen der Schulter herum.

Die bereits erörterten Gefäße mit »eingestempeltem« Muster sind in der gleichen Form und technischen Ausführung in ganz Mitteleuropa, d.h., in der Ostgruppe, angefangen von Süddeutschland über Budapest und bis in die Umgebung von Krakow überall anzutreffen. Die eingestempelten Muster sind mehrmal durch mehrfache Inkrustationen ausgefüllt.

HENKELTASSEN
(T. XXXII, 8; T. XXXV, 1—7, 17—22; T. XXXVI, 2; Abb. 9, 1)

Diese Gefäßform tritt in verschiedenen Größen und in mehrfachen Formen auf. Einer der häufigsten Typen ist die niedrige birnenförmige oder unten kugelförmige kleine Henkeltasse mit zylindrischem Hals. Viele ähnliche Tassen sind vor allem aus Böhmen und Mähren bekannt. In seltenen Fällen haben die kleinen Tassen auch eine topfähnliche Form. Der Körper der kleinen Tassen ist in seltenen Fällen doppelkonisch.

HENKELKRÜGE

Das ist eine häufige Gefäßform, bei denen weder die Form noch die Größe einheitlich ist. Ihre Höhe beträgt zwischen 5 und 20 cm. Sie haben zwei Hauptformen: bei der einen Form gehört zu dem doppelstumpfkegelförmigen unteren Teil ein hoher konischer Hals, (T. XXXI, 4; T. XXXII, 4—6; T. XXXV, 12—15). Das sind die ersten typischen sog. Krüge des Nagyrév-Typs. Sie sind in erster Linie aus der Umgebung von Budapest, aus Gräbern bekannt. Ähnliche Gefäße traten auch unter den jüngsten Funden der Schnurkeramik aus Böhmen und Mähren auf (BUCHWALDEK, 1981, 41—48). In seltenen Fällen traten sie ebenfalls dort zusammen mit Glockenbechern auf (MOUCHA, 1981, 115—123). Der zweite Typ unterscheidet sich von dem ersten darin, daß sein Körper rundlich, sein hoher Hals beinahe walzenförmig oder leicht gebogen ist (T. XXXV, 10—11, 16). Ausgezeichnete Parallelen dieser Krüge findet man in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und in der spätesten Phase der Vučedol-Kultur. Diese Krüge haben manchmal eine herumlaufende eingeritzte Verzierung.

VERZIERTE UND UNIVERZIERTE SCHÜSSELN
(T. XXXI, 5—7; XXXVII, 2—3, 10; XXXVI, 5—16; XXXIX, 6—7)

Das ist eine sehr typische Gefäßform der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Unter dem Rand sitzen 1—2—3—4 kurze Bandhenkel. In manchen Fällen sind zwei Bandhenkel dicht nebeneinander. In seltenen Fällen kommen Schüsseln mit vielen niedrigen Füßen vor. Die Schüsseln sind in den meisten Fällen unverziert, manchmal tritt jedoch auf ihrem unteren Teil eine Kammstrich- und eine leichte Besenstrichverzierung auf. Zwar ist die kleine Schüssel mit umgekehrter Stumpfkegelform mit breitem waagerechtem Rand ziemlich selten, diese Form ist jedoch ziemlich typisch (T. XXXIX, 2). Der unmittelbare Vorgänger dieser Form ist in der Makó-Kosihy-Čaka-Kultur anzutreffen, ihre gleichzeitigen Parallelen kommen in der jüngsten Phase der mährischen Schnurkeramik und zusammen mit den böhmisch-mährischen Glockenbechern vor. Gleiche Zusammenhänge

können wir bei allen Typen der Schüsseln feststellen. Das gleiche gilt auch für die doppelt angebrachten Bandhenkel. Bei den tiefen Schüsseln mit breitem bandförmigen Rand muß man die Zusammenhänge mit der Somogyvár-Vinkovci-Kultur besonders betonen. Diese Schüsseln sind in den Gräbern und in den Siedlungen sehr oft zu finden.

TÖPFE
(T. XXXII, 11; XXXVII, 1—8; XXXIX, 8)

Sie gehören zu den typischen Gefäßformen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Sie haben einen eiförmigen Körper und am Rand oder unter dem Rand zweimal oder dreimal gegliederte flache Buckel. In seltenen Fällen überspannen den Hals zwei kürzere oder längere Bandhenkel. Die meisten Töpfe sind verhältnismaßig groß. Öfters ist ihre Oberfläche unter dem Hals grob oder mit Besenstich, seltener mit eingeritztem Muster verziert. Die Töpfe (ohne Bandhenkel) kommen in Böhmen und Mähren innerhalb der jungen Schnurkeramik und in der Glockenbecher-Kultur in beinahe ähnlicher Form vor. Wahrscheinlich sind sie Beweise für die gleichzeitigen Beziehungen. Sie haben im böhmisch-mährischen Territorium keine Vorgänger, außer wenn man die Gefäße der Jevišovice B-Kultur nicht dazu rechnet. Auch in der Umgebung von Budapest in der Makó-Kultur sind sie allgemein verbreitet, obwohl es in ihrer Form unbedeutende Abweichungen gibt.

Auch die Töpfe der Somogyvár-Vinkovci-Kultur weisen mit den Töpfen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bestimmte Ähnlichkeiten auf. Die erwähnten Töpfe gehören entweder zum Kreis der groben- oder der Hauskeramik.

TÖPFE MIT EINEM HENKEL
(T. XXXII, 5; XXXV, 8—9; XXXIV, 3a-b, 4)

Sie sind entweder mittelgroß oder klein und sie haben in den meisten Fällen einen eiförmigen Körper mit S-Profil.

AMPHOREN
(T. XXXI, 10; XXXVII, 9—13; XXXVIII, 1—8; XXXIX, 9)

Das ist der größte allgemein verbreitete Gefäßtyp der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Die Amphoren wurden in mehreren Typenvarianten angefertigt. Am häufigsten trifft man Amphoren mit kugelförmigem oder ovalem Körper, gebogenem oder sich profiliert anschließendem kurzem Hals und ausladendem Rand. Auf dem Bauch sitzen in den meisten Fällen zwei kurze breite Bandhenkel. Sie sind entweder völlig geglättet oder auf dem Bauch verläuft eine eingedrückte Rippe und der Teil darunter hat eine grobe, rauhe oder besenstrichverzierte Oberfläche. Eine der Hauptfunktionen der Amphoren war, daß sie als Urnen verwendet wurden. Wegen der gleichen Funktion erwähnen wir auch die niedrigen oder hohen großen Gefäße mit breiter Mündung ebenfalls hier, die eigentlich einen Übergang zwischen den Amphoren und Töpfen darstellen (T. XXXVIII, 7—10). Unter den großen Gefäßen gibt es nur ein einziges Exemplar, das an die einhenkligen Krüge erinnert. Seine Größe übertrifft jedoch bei weitem die der Krüge und wurde auch als Urne verwendet (T. XXXVIII, 8). Die Amphoren kamen in der Schnurkeramik von Böhmen-Mähren in ähnlicher Form vor, ebenso in den Komplexen der Glockenbecher-Kultur, und im Süden in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, wobei dies die Gleichzeitigkeit bzw. das Nacheinander bezeichnet.

GEFÄßE MIT UNGEWÖHNLICHER FORM

Solche Gefäße kamen in niedriger Zahl vor, aber sie waren sowohl in den Gräbern als auch in den Siedlungen anzutreffen. Unter ihnen sollen die Deckel mit gerader Wand und beinahe von einer Stumpfkegelform und flacher Oberfläche erwähnt werden, die durch zwei ovale oder vier runde Löcher durchbohrt war (T. XXXVIII, 10; XXXIX, 5a-b). Wahrscheinlich wurden sie nicht für den alltäglichen Gebrauch angefertigt. Am nähesten sind solche aus Mähren aus einem Glockenbecher-Grabkomplex bekannt (HÁJEK, 1957, Abb. 2, 8a). Diese Parallele gibt auch die Richtung der Zusammenhänge an. Ebenfalls ein Einzelexemplar ist das Hängegefäß mit zwei kleinen Hängeösen, mit viereckigem durchbrochenem Sockel und mit einem durch drei parallele Rippen verzierten Bauch (T. XXXVIII, 11).

Unter den seltenen Formen ist auch das stark profilierte einhenkelige Gefäß mit einer doppelkonischen Form und zylindrischem Hals (T. XXXVI, 1) zu erwähnen. Der obere Teil des Gefäßes hat eine V-förmige plastische Verzierung, die aus parallelen senkrechten und V-förmigen Rippen besteht. Am unteren Teil verlaufen bis zum Boden eingeritzte Bänder, die mit Inkrustation verziert sind. Diese Form

trat in der späten Phase der Makó-Kultur auf (SCHREIBER, 1973, Abb. 2; KALICZ-SCHREIBER, 1976a, Abb. 5, 1), und ihr Vorgänger ist in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur (DIMITRIJEVIĆ, 1982, Taf. 6, 5; ECSEDY, 1979, Tam. 3, 1), in der späten Vučedol-Kultur (DIMITRIJEVIĆ, 1966, Taf. 9, 1; KOROŠEC-KOROŠEC, 1969, Taf. 13, 1, Taf. 14, 1—2, Taf 16, 2—3) und in den nordbalkanischen Hügelgräbern (BÁNA, 1965, Taf. 16, 17), sogar in der Schneckenberg-Glina III-Kultur (ROMAN, 1981, Taf. 6, 3) zu finden. Im Karpatenbecken kamen Gefäße dieser Form neben einzelnen Skelettbestattungen zum Vorschein (KALICZ, 1968, 83, 93—94). Diese Form war in Böhmen und Mähren in der jüngeren Phase der Schnurkeramik verbreitet (BUCHVALDEK, 1981, Taf. 4, 9). Darin offenbart sich wahrscheinlich die südlich-nördliche Vermittlerrolle des Karpatenbeckens.

DIE VERZIERUNG DER GEFÄßE

Über die Stempelverzierung hinaus ist die eingetiefte Verzierung umbedeutend. Nur bei einem einzigen Gefäß sind mit Inkrustation ausgefüllte Linienbündel bekannt, bei denen ein äußerer Einfluß anzunehmen ist. Manchmal ist der auf den Krügen herumlaufende Streifen mit Einschnitten ausgefüllt. Darüber hinaus sind nur die auf dem unteren Teil der Schüsseln, Töpfe und Amphoren verwendeten regelmäßigen senkrechten oder gitterförmig angelegten Kammstrichmuster sowie die prägnante unregelmäßige Besenstrichverzierung erwähnenswert. Auch die plastische Verzierung kommt bei der Keramik der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in geringer Menge vor. Darunter befinden sich auf dem geglätteten Teil der Gefäße ein oder drei-vier senkrechte oder in umgekehrter V-Form und im Bogen angelegte glatte Rippen. Diese Verzierungsweise ist auch auf den Amphoren und auf den kleineren Henkelgefäßen anzutreffen (T. XXXV, 19a-b); XXXVI, 1, 3a-b; XXXVIII, 7, 11; XXIX, 9). Darüber hinaus schließen sich auf den Henkelgefäßen am unteren Teil des Bandhenkels schräge oder halbkreisförmige kurze Rippen (Schnurbärte) an. Diese Form begann man in Ungarn in dieser Periode anzufertigen und sie ist sehr typisch. Der Vorgänger der bereits erörterten glatten Rippen ist in der Makó-Kultur anzutreffen, es gibt jedoch auch in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur ähnliche Typen. Ebenfalls häufig treten sie in der Schnurkeramik von Mähren und Böhmen sowie in der Glockenbecher-Kultur auf.

Allgemeine Typen bilden die auf den Amphoren und etwas seltener auf den Töpfen herumlaufenden eingeschnittenen oder eingedrückten Rippen, die auf den Gefäßen als Gliedelement auftreten oder den Aufbau des Gefäßes betonen.

METALLE

Aus der älteren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe kamen sowohl aus Gräbern als auch aus Siedlungsobjekten auch Metallfunde zum Vorschein. Ihre Zahl ist jedoch gering. Die meisten sind Kupferdolche mit Griffzunge (T. XL, 2). Sie haben eine lange dreieckige Form. In manchen Fällen ist das Klingenende abgerundet. Bei sehr kurzen Klingen ist anzunehmen, daß sie während des Gebrauches und durch Schleifung abgewetzt wurden. Es kam nur ein einziger Dolch ohne Griffzunge und mit einem Niet zum Vorschein. Aus Ungarn sind bisher zehn Dolche bekannt, die mit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in Verbindung gebracht werden können. Ihre wirklichen Parallelen sind vom mitteleuropäischen Bereich der Glockenbecher bekannt. Die Dolche stammen in den identifizierten Fällen aus Skelett- oder Brandschüttungsgräbern. Der im Brandgrab freigelegte Dolch wurde zusammen mit dem Bestatteten verbrannt. Wahrscheinlich gehörten die Dolche Männergräbern an. Die Dolche mit einem Niet traten in Mitteleuropa in der jüngeren Phase der Glockenbecher auf. Das Exemplar aus Budakalász wurde jedoch in einem Gräberfeld freigelegt, das zu der älteren Phase der Glockenbecher gehört (KALICZ, 1955, Taf. 10, 5). Kupferahlen kamen in mehreren Exemplaren zum Vorschein (T. XL, 14, 16). Sie haben einen quadratischen Querschnitt, ein Ende ist spitz, das andere ist etwas stumpfer, der mittlere Teil ist etwas breiter. Sie sind verhältnismäßig kurz (bis zu einer Länge von 7 cm), aber es gibt auch solche, die wir wegen der Kürze in die Kategorie der Pfeilspitzen gegliedert haben. Die Ahlen gehören zu allgemeinen Typen, ihre Parallelen sind überall anzutreffen. Mit einer Ausnahme die in einem Grab freigelegt wurde, stammen alle Exemplare in Ungarn (7 Stück) aus Siedlungsobjekten. Darüber hinaus vertreten nur ein anderthalbmal gewundener Drahtring mit offenem Ende sowie eine N a d e l mit eingerolltem Kopf die Metallfunde in Ungarn. Der zuerst erwähnte Fund vertritt einen allgemeinen Typ, ein ähnliches Exemplar wie die erwähnte Nadel kam im Gräberfeld von Csepreg, das zur jüngeren Phase gehört, zum Vorschein (KÁ-

ROLYI, 1971—72, Abb. 8). Nadeln mit doppelt gekrümmtem Kopf stammen aus Glockenbecher-Komplexen in Böhmen und Mähren (HÁJEK, 1968, Taf. 10, 6). Auch ihre entwickelteren Varianten sind für die mitteleuropäische Bronzezeit charakteristisch (SCHUBERT, 1973, Taf. 12, 8—9). Diese Parallele kann als indirekt betrachtet werden.

GEGENSTÄNDE AUS STEIN, KNOCHEN UND GEWEIH

Für die Glockenbecher-Csepel-Gruppe sind einige typischen Stein- und Knochengegenstände charakteristisch, die entweder ausschließlich oder in erster Linie in dieser Gruppe vorkommen und eine den Glockenbechern ähnlich bestimmende Rolle innerhalb der Kultur haben. Als erste sollen die Armschutzplatten erwähnt werden, die in den meisten Fällen rechteckige, leicht in gebogene Form geschliffene Steinplatten sind, an den beiden Enden mit je einer oder je zwei Durchbohrungen, die der Befestigung dienten (T. XXXI, 2; XL, 3, 8).

Manchmal wurden die bei der Durchbohrung gebrochenen Platten ausgebessert. Die Steinplatten wurden entweder aus grauem oder dunkelrotem Sandstein und aus Schiefer angefertigt. An manchen Exemplaren sind feine eingetiefte Linien zu beobachten. Sie kamen mit wenigen Ausnahmen in Brandschüttungs- und Skelettgräbern zum Vorschein. Sie waren jedoch auch in Siedlungsobjekten zu beobachten. In den Skelettgräbern lagen sie auf dem Handgelenk, so ist es anzunehmen, daß sie beim Gebrauch des Pfeilbogens das Handgelenk vor der zurückschlagenden Sehne schützten. Sie waren zusammen mit den Knochenknöpfen und den Kupferdolchen typische Begleiter der Glockenbecher.

Die aus Feuerstein gesgespalteten und mit Retuschierung sehr fein bearbeiteten dreieckigen Pfeilspitzen sind sehr bedeutend, obwohl ihre Häufigkeit hinter den bereits erwähnten Funden zurückbleibt (T. XL, 13). Sie kamen in Gräbern und Siedlungsobjekten zum Vorschein, jedoch in einer viel niedrigeren Zahl als in anderen Teilen Mitteleuropas. Einige ähnliche kleinere retuschierte Steingegenstände kamen ebenfalls zum Vorschein (T. XL, 11—12), und wir fanden auch einen kleineren Depotfund mit halbfertigen Stücken. Unter den Steingeräten ist auch die infache flache Axt zu erwähnen. Zu den Steingegenständen gehören die ovalen Mahlsteine und die ebenfalls runden Reib- und Schlagsteine. Ein seltener auftretender Fund ist der Knochenschleifstein mit Schleifrille (T. XL, 10).

GEGENSTÄNDE AUS KNOCHEN UND GEWEIH

Darunter sollen zwei Objekte erwähnt werden, die zwar keine Gebrauchsgegenstände sind, jedoch typische und die Kultur bestimmende Funde der Glockenbecher-Kultur sind. Am meisten verbreitet waren die kleinen kegelförmigen Knochenknöpfe (T. XXXI, 3) mit V-förmiger Bohrung. Sie kamen sowohl in Skelett- als auch in Brandgräbern zum Vorschein. Der überwiegende Teil dieser Knöpfe ging bei der Verbrennung der Bestatteten zugrunde, weshalb solche Funde aus Brandgräbern kaum bekannt sind. In Skelettgräbern waren sie immer in höherer Zahl anzutreffen. Sie wurden in den meisten Fällen am oberen Teil des Körpers, in der Umgebung der Schulter gefunden. Sie waren Bestandteile der Kleidung, man kann jedoch nicht entscheiden, ob ihre Verwendung nach dem Geschlechte abgesondert werden kann. Ein anderer typischer Gegenstand aus Knochen ist der bogenförmige Anhänger oder Amulette mit zurückgebogenen Enden und mit senkrechten eingeritzten parallelen Linienbündeln (T. XL, 1). Dieser Fundtyp kam sowohl in Skelettgräbern als auch in Siedlungsobjekten zum Vorschein. ein typischer Begleiter der Glockenbecher in der gesamten Ostgruppe. Der Unterschied zwischen den Exemplaren aus Ungarn und aus Mitteleuropa besteht darin, daß die Richtung der Durchbohrung verschieden ist. Sie haben an sich keinen chronologischen Wert, da sie in unveränderter Form nicht nur auf dem Verbreitungsgebiet der Glockenbecher erscheinen, sondern auch in der Nyitra-Kultur, in der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur und sogar in der frühen Phase der Maros-Kultur.

Man fertigte aus Geweihenden verzierte durchbohrte Amuletten, Röhre und große durchbohrte Geräte (T. XL, 4, 5, 9, 17 und 24).

Es wurden aus Knochen Ahlen, Meißel, Glättahlen, flache schmale Platten mit zwei Spitzen, aus dem Beinknochen von Rindern durchbohrte Gegenstände mit unbekannter Funktion hergestellt, d.h. solche Gegenstände, die in der bronzezeitlichen und in anderen Kulturen im Gebrauch waren (T. XL, 6—7, 18—23). Die verschiedenen Gegenstände aus Knochen und Geweih waren hauptsächlich Funde der Siedlungsobjekte.

b) Jüngere Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. (FB 2b)

Forschungsgeschichte. Siedlungsgeschichte. Bestattungen

In großen Bereichen Mitteleuropas, und sogar in westlichen Grenzgebieten Ungarns konnte diese Phase bereits früher abgesondert werden, in der Umgebung von Budapest wurde dies jedoch erst in den letzten zehn Jahren möglich (KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 82—83). Obwohl wir dieser Phase keinen besonderen Namen geben, datieren wir die hierher gehörenden Funde als Gegensatz zu der älteren Phase (FB 2a) der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in die Phase der Frühbronzezeit 2b. Die wirklichen Glockenbecher hörten auf zu existieren. Die Fundkomplexe sind aus kleineren Siedlungsobjekten (Gruben) und Gräbern bekannt. Die Verbreitungsgrenze dieser Phase ist in der Umgebung von Budapest noch nicht bestimmt. Die Fundorte dieser Phase sind im südlichen Teil von Budapest und auf der Csepel-Insel bekannt. Ihre Siedlungsstätten sind mit denen der älteren Phase identisch. Die Bestattungen sind aus einigen einzelnen Grabfunden und aus einem größeren Gräberfeldabschnitt bekannt. Daraus schließen wir, daß die Gräber, die zum Brandschüttungsritus gehörten, in einem etwas größeren Abstand voneinander lagen. In einem Fall fanden wir in einem Ende einer länglichen rechteckigen Grabgrube kalzinierte Knochen in einem Haufen und die Gefäße wurden in die Achse des Grabes gelegt (T. XLI, 1). Für diese Phase ist charakteristisch, daß in den einzelnen Gräbern viele Gefäße zum Vorschein gekommen sind. In den Gräbern gab es sogar 10 bis 14 Gefäße. Ihr wichtigster Fundort war Budatétény sowie die Wasserwerke in Csepel. Während die Siedlungsobjekte auch an der gleichen Stelle wie die Objekte der älteren Phase vorgekommen sind, traten die Bestattungen immer abgesondert auf. Die Zahl der Fundorte im Vergleich zu der älteren Phase ist noch gering.

MATERIELLE KULTUR

KERAMIK

Aus der Natur der Funde ergibt sich die Tatsache, daß den bisherigen Fundstoff ausschließlich die Keramik vertritt. Für die Keramik ist es charakteristisch, daß sowohl die Formen als auch die Verzierungen organisch die Traditionen der vorangehenden älteren Phase fortstetzen. Die einzelnen Formen und Verzierungen treten entweder unverändert oder nur mit geringer Veränderung auf, während andere Formen erst in dieser Phase erscheinen. Die Technologie der Keramik ist mit der der älteren Phase identisch.

EINHENKLIGE KRÜGE (T. XLI, 2—3)

In dieser Phase treten zum ersten Mal die kleinen bikonischen Krüge des Typs Nagyrév auf, bei denen der lange obere Teil durch starke Gliederung oder durch eine hervorgehobene Bauchkante an dem niedrigen unteren Teil angeschlossen ist. Diese Krüge wurden bis zu der spätesten Phase der Nagyrév-Kultur in der gleichen Form hergestellt.

HENKELTASSEN (T. XLI, 4—5)

Sie haben einen langen ovalen Körper mit sanftem S-Profil und mit stark profilierten beinahe auslandend sich ausbreitendem unterem Teil. Sie sind sorgfältig geglättet. Sie traten in dieser Phase auf und sie sind in der erörterten Form nur für diese Phase charakteristisch. Der Typ hatte in einer etwas modifizierten Form auch in der nächsten Phase eine Fortsetzung. Diese Tassen wurden in erster Linie in den Gebieten der Nagyrév-Kultur der Donau entlang hergestellt.

HENKELTÖPFE (T. XLI, 8, 15)

Sie vertreten eine besonders typische Form. Ihr kugelförmiger unterer Teil ist stark profiliert bzw. hat einen geschwungenen Boden. Der Boden scheint deswegen beinahe ein Fußring zu sein. Sie sind sorgfältig geglättet oder poliert. Bei einigen tritt dem Henkel gegenüber eine aus zwei parallelen glatten senkrechten Rippen bestehende Verzierung auf, und der Henkel hat einen plastischen »Schnurbart«-Abschluß. In der erörterten Form sind sie nur für diese Phase charakteristisch und treten in erster Linie in den Bereichen der Nagyrév-Kultur, der Donau entlang und in Osttransdanubien auf. Ihre Vorgänger findet man auch in der älteren Phase.

SCHÜSSELN

Sie haben zwei Varianten. Die eine Variante verfügt über einen umgekehrten stumpfkegelförmigen unteren Teil, an den sich mit einer scharfen Linie der niedrige geschweifene Hals anschließt, mit vier kurzen Bandhenkeln (T. XLI, 6, 11). Die zweite Variante hat eine ähnliche Form, aber der untere Teil hat einen verstärkten fußringähnlichen unteren Teil (T. XLI, 7). Die Schulterlinie der Schüsseln ist in manchen Fällen durch Einschnitte verziert. Diese Schüsselform ist eine weiterentwickelte Variante der älteren Phase und sie blieb bis zum Ende der Nagyrév-Kultur in der gleichen Form erhalten. Als eine Rarität gilt die früher häufig anzutreffende vierhenkelige Schüssel mit breitem Rand und mit Besenstrichverzierung.

TÖPFE
(T. XLI, 8)

Sie haben einen eiförmigen Körper. Ihr unterer Teil ist stark profiliert. Der geglättete Hals wird durch eine eingedrückte Rippe von dem unteren Teil getrennt. Den unteren Teil bedeckt eine prägnante tiefe Besenstrichverzierung. Unter dem Rand sind vier flache Buckel. Die prägnante tiefe Besenstrichverzierung ist in erster Linie für diese Phase (FB 2b) charakteristisch. Töpfe mit ähnlicher Form und Verzierung sowie mit tiefer Besenstrichverzierung gibt es auch in der Nyirság-Kultur.

AMPHOREN
(T. XLI, 12, 14)

Sie haben eine doppelte Stumpfkegelform. Der untere Teil ist oft birnenförmig, d.h., der Schwerpunkt ist unten. Auf der Bauchkante oder tief unter dem Bauch laufen durch Eindrücke gegliederte Rippen herum, und der untere Teil ist mit einer tiefen Besenstrichverzierung bedeckt. Die Amphoren haben in den meisten Fällen keinen Henkel. Es gibt aber auch solche Amphoren, deren Hals ein kurzer Bandhenkel überspannt, und der obere Teil dem Henkel gegenüber mit drei parallelen senkrechten glatten Rippen verziert ist (T. XLI, 10). Der obere unverzierte Teil der Amphoren ist immer sorgfältig geglättet.

CHRONOLOGIE. BEZIEHUNGEN

Der überwiegende Teil der materiellen Kultur, d.h. der Keramik der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (FB 2a-b) ist entweder identisch oder sehr ähnlich mit der Keramik der frühen Phase der Nagyrév-Kultur. Das ist auch nicht erstaunlich, da auch diese Gruppe ein Bestandteil der großen Einheit des Nagyrév-Komplexes ist. Über die eigenartigen Funde hinaus, die eine Absonderung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe begründen, gibt es zwischen den einzelnen Typen eigentlich nur lokale Unterschiede (z.B. der Krug des sog. Ökörhalom-Typs ist in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in niedriger Zahl vorhanden, während die kleinen kugel- oder birnenförmigen Henkeltassen für andere Bereiche der Nagyrév-Kultur nicht charakteristisch sind). Der Zusammenhang ist so prägnant, daß sie sich nicht nur auf die einzelnen Typen, sondern auch sogar auf die Typenvarianten bezieht. Während jedoch die Glockenbecher-Csepel-Gruppe in eine ältere (FB 2a) und eine jüngere (BF 2b) Phase geteilt werden konnte, ist dies wegen der unausreichenden Zahl der Angaben in der Theiß-Gegend und der Donau entlang vorläufig nicht möglich. Aus diesem Grunde können wir behaupten, daß die ältere und jüngere Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe innerhalb des großen Komplexes mit der ältesten, dem Anfang der Tells vorangehenden Phase der Nagyrév-Kultur gleichaltrig sind (BF 2a-b). Dies bezieht sich auf die von Bóna bestimmten Typen von Ökörhalom, Kőtörés und Szigetszentmiklós. Über das Gestagte hinaus belegen eine weitere Gleichzeitigkeit innerhalb der Glockenbecher-Csepel-Gruppe die Bruchstücke der wirklichen Glockenbecher und die Freilegung weiterer typischer Funde in entfernteren Gebieten. Dafür ist am charakteristischsten der Fundort Mezőkomárom in der Nähe des nördlichen Endes des Balaton, der am Grenzgebiet der Nagyrév und der Somogyvár-Vinkovci-Kultur liegt und größtenteils Funde der Nagyrév-Kultur, in geringerem Teil der Somogyvár-Vinkovci-Kultur enthält, jedoch in den unteren Schichten der Siedlung zahlreiche Funde freigelegt werden konnten, die zur Glockenbecher-Csepel-Gruppe gehören (KALICZ-SCHREIBER, 1975a, 287—296; 1975b, 163—171; 1976b, 73—75). Dieser Fundort ist vorerst der einzige ferner liegende Fundort der Glockenbecher in Ungarn. Er deutet wahrscheinlich irgendeine Route der Beziehungen an. Man kann ausgezeichnete Parallelen und Zusammenhänge der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (in erster Linie seiner älteren Phase) mit der Somogyvár-Vinkovci-Kultur feststellen. Dies belegen über die wirklichen »Importfunden« der Somogyvár-Vinkovci-Kultur hinaus (Budapest, Hollandi ut) zahlreiche identische oder verwandte Merkmale der Keramik. Eben mit Hilfe dieser konnte die teilweise Gleichzei-

tigkeit der Somogyvár-Vinkovci-Kultur geklärt werden (KALICZ-SCHREIBER, 1975a, 287—296; 1976a, 205). Aufgrund der Funde aus Südtransdanubien klärten G. Bándi und I. Ecsedy, daß die Somogyvár-Vinkovci-Kultur gleichzeitig mit der Makó-Kultur begann (BÁNDI, 1981, 21—27; ECSEDY, 1979, 97—136; 1981, 67—77). Die Gleichzeitigkeit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und der jüngeren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur ist bedeutender, als man es früher angenommen hat. Die nächsten Parallelen eines Teils der Henkelkrüge z.B. findet man genau in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, aber dies gilt auch für die Schüsseln und für andere Gefäßtypen. Die besten Parallelen der jüngeren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe vertreten die in Transdanubien, im südlichsten Fundort der Nagyrév-Kultur, in Igar freigelegte Keramik. Diese Parallelen offenbaren sich auch in kleinen Details (BÁNDI, 1982. Taf. 6—7).

Die chronologischen Parallelen mit dem Anfang der Maros-Kultur (Óbéba-Pitvaros-Gruppe) sind vor allem durch indirekte Beziehungen belegt. Diese Beziehungen kommen durch die übrigen Gebiete der Nagyrév-Kultur zur Geltung, (z.B. das Auftreten von ähnlichen viereckigen und runden durchbrochenen Sockeln in den beiden Gruppen usw.) Auch zu der Nyirség-Kultur kann man indirekte Beziehungen nachweisen. Dies belegt in erster Linie der »Import«-Fund aus Nyirség, der in den ältesten Nagyrév-Komplexen vorhanden ist. Dafür sprechen desweiteren solche Details, die eine ähnliche Tendenz und den gleichen Rhythmus der Entwicklung präsentieren. Solche sind die Schüsseln mit breitem Rand, die mit Inkrustation verziert sind, die Vierfußschüsseln, die gerippten Töpfe, deren unterer Teil mit tiefem Besenstrich verziert ist, der gleichzeitige Auftritt der Krüge des sog. Nagyrév-Typs, die parallelen glatten Rippen usw. Vielleicht eine direkte Beziehung belegt ein Fundkomplex der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Budapest, Hollandi ut), in dem eine Schüssel mit bikonischem Körper und waagrechtem Rand zusammen mit dem Fragment einer Amphore mit zylindrischem Hals zum Vorschein gekommen ist, deren Technik für die Nyirség-Kultur charakteristisch ist. Über die Form hinaus bezieht sich dies insbesondere auf die abweichende Technologie. Ebenfalls könnte eine indirekte jedoch gute typologische Verbindung mit der (wahrscheinlich) jüngeren Phase der Schneckenberg-Glina III-Kultur vermutet werden (ROMAN, 1981, Taf. 5—6). Die ältere Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe kann den Angaben des C 14 zufolge in die Jahre zwischen 2200—1900 v.u.Z. datiert werden.

Die westlichen Beziehungen und Zusammenhänge der Glockenbecher-Csepel-Gruppe gliedern wir in zwei Teile. Zuerst befassen wir uns betont mit der älteren Phase, anschließend mit der jüngeren.

Funde, die die Absonderung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe begründen, befinden sich am nächsten im Wiener Becken und im Mährischen Becken, und von diesen Gebieten ausgehend überall im mitteleuropäischen Bereich der Glockenbecher-Kultur, und dort vor allem in der älteren Phase. Die Glockenbecher mit eingestempelter Verzierung und die ähnlich verzierten Fußschalen (Klappernfüsse in Budakalász und Mähren), die Deckel mit durchbrochenem oberen Teil, die birnenförmigen oder die kleinen Henkeltassen mit kugelförmigem unteren Teil, die Kupferdolche, eventuell die Kupferahlen, die Armschutzplatten aus Stein, die Pfeilspitzen, die Knochenknöpfe mit V-Bohrung und die verzierten Knochenanhänger sind alle eindeutige Beweise für die direkten Zusammenhänge. Die Route der Beziehungen wird dicht an der Donau durch Einzelfunde gekennzeichnet. All dies wird auch durch die Tatsache betont, daß die erörterten Funde fast ohne Ausnahme speziell mit Skelett- und Brandschüttungsgräbern in Verbindung gebracht werden können, wobei diese Bestattungsweise kaum mehr als 20 Prozent aller Bestattungen ausmacht. Auch die Tatsache spricht für die westlichen Bezüge, daß die Glockenbecher sehr oft ebenso paarweise in den Gräbern vorkommen, wie dies in Mitteleuropa der Fall ist (HÁJEK, 1957, 389—424; 1965, 210—241). Es ist eine Tatsache, daß die für die Bestimmung der Gruppe wichtigen Funde nur in niedriger Zahl der Gräber vorhanden sind, sie gehören jedoch untrennbar in die große Einheit der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, was nicht nur die Einheit der Gräberfelder oder Gräbergruppen, sondern auch die Fundkomplexe der Siedlungsobjekte belegen. Es steht außer Zweifel, daß die erörterten Funde und Phänomene aus Westen ziemlich schnell in dieses Gebiet gelangt sind. Ihre lokale Vorgeschichte fehlt völlig. In diesem Falle nahmen wir an, daß das Auftreten der typischen Funde und Riten mit der einmaligen schnellen Einströmung von kleineren Menschengruppen in Verbindung steht. Die Untersuchung der weiteren Beziehungen wirft eine andere Frage auf. Die Henkelkrüge, Töpfe, Schalen, Amphoren, bestimmte Verzierungsweisen wie z.B. die Ähnlichkeit der parallelen glatten Rippen zwi-

schen dem Budapester Bereich der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und Mitteleuropa bezeichnen ebenfalls nicht zu leugnende Beziehungen. Diese Ähnlichkeiten sind zwar nicht von so stark bestimmendem Charakter und sie treten in größeren Territorien (z.B. in der Nagyrév- und der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und auch zeitlich ziemlich zerstreut auf. Im Karpatenbecken hatten sie auch eine lokale Vorgeschichte. In Böhmen und Mähren treten sie in der jüngeren Phase der Schnurkeramik ebenfalls auf ähnliche Weise auf und sie sind ziemlich häufig. In diesem Zusammenhang vertritt die tschechoslowakische Forschung die Ansicht, daß sie aus dem Karpatenbecken stammen (BUCHVALDES, 1981, 41—48; MOUCHA, 1981, 115—123: beide mit umfangreichen Literaturhinweisen). Das sind noch vorerst ungeklärte Fragen. Es ist anzunehmen, daß die am Ende der Existenz der Makó-Kultur auftretende südliche, balkanische Welle, die auch auf die Entstehung der Nagyrév- und der Nyirség-Kultur einen Einfluß ausgeübt hat (vielleicht gleichzeitig mit den kleineren Gruppen, die die Glockenbecher mitgebracht haben), bis zu Böhmen und Mähren gelangt ist und an der Schaffung ähnlicher Erscheinungen mitwirkte, in denen natürlich überall die lokalen Grundlagen eine bestimmende Rolle spielten. Man muß also zwei in verschiedene Richtungen wirkende Bewegungen, deren Natur jedoch unbekannt ist, innerhalb des Beziehungssystems annehmen.

Man kennt viel weniger Zusammenhänge der jüngeren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (FB 2b). Dies ergibt sich jedoch aus der Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials. Wie bereits erwähnt, kennt man die nächste Parallele aus Igar (Grubenkomplexe der Nagyrév-Kultur) (BÁNDI, 1982, Taf. 6—7). Die Typenbeziehungen der Keramik sind spurenweise auch in der Theiß-Gegend zu erkennen (z.B. Tószeg; Henkeltopf mit breiter Mündung und scharf profiliertem Boden (BANNER-BONA-MÁRTON, 1957, Abb. 28, 5, 9). In der Maros-Gegend scheint die Óbéba-Pitvaros-Gruppe mit dieser Phase ebenfalls gleichaltrig zu sein, bevor die großen Gräberfleder beginnen. Aus der Umgebung von Szeged sind einige kleinere Fundkomplexe bekannt, deren Keramik zu dieser Phase bestimmte Beziehungen aufweist (KÜRTI, 1971, 29—51). Im westlichen Teil Ungarns gehören die Funde zu dieser Phase, die von Patay als Oka-Sarród-Typ abgesondert wurden, und in denen dieser Forscher das Weiterleben der Glockenbecher sah (PATAY, 1938, 45—49). Neulich faßte E. Ruttkay unter der Bezeichnung Leitha-Gruppe die in die späte Phase der Glockenbecher folgenden Fundkomplexe zusammen, deren Problematik vermutlich ähnlich ist, wie die der Funde aus der Umgebung von Budapest (RUTTKAY, 1981, 171—187). Die typischen Fundkomplexe der Frühbronzezeit stellen zwischen der Phase der Glockenbecher und der Aunjetitz-Kultur bzw. der klassischen oder jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur einen Übergang dar. In Mähren und Silesien sind die Protoaunjetitz- und Marschwitz-Gruppen mit den Funden der Umgebung von Budapest gleichaitrig (ONDRAČEK, 1967, 389—446;). Die Zusammenhänge sind loser als früher und haben einen generelleren Charakter, die lokalen Merkmale erhalten eine stärkere Betonung.

WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

Über die Wirtschaft der Glockenbecher-Csepel-Gruppe stehen vorerst bescheidene Quellen zur Verfügung. Es steht außer Zweifel, daß die Lebensweise der Gruppe sehr eng mit dem Fluß, d.h., in diesem Falle mit der Donau im Zusammenhang stand, und sich vielmehr an diese Gegend anknüpfte, als an die Tiefebene. In der Lebensweise spiellten sowohl der Ackerbau als auch die Viehhaltung eine bedeutende Rolle. Auf den Ackerbau verweisen vor allem indirekte Angaben. Auf der Csepel-Insel in der Hollandi Strasse erwiesen sich einige der Siedlungsobjekte als solche Opfergruben, die eine Walzenform und einen flachen Boden hatten, und in denen einmal oder mehrmals Feuer gelegt wurde, und mehrere Mahlsteine und durchbohrte Gegenstände aus Geweih mit den Bruchstücken von vollständigen oder halben Gefäßen, sowie mit Kupferahlen, Armschutzplatten, Pfeilspitzen und Tierknochen (Pferd) freigelegt wurden (KALICZ-SCHREIBER, 1976a, 198; 1981b, 75—79, 84). All dies wurde mit Sand bedeckt. Die Gegenstände aus Geweih und die Mahlsteine präsentieren vermutlich zwei Pole der Pflanzenproduktion (Lockerung der Erde und Verwendung des reifen Getreides als Nahrung), und spiegeln die Existenz von Zeremonien im Interesse des erfolgreichen Ackerbaus, des unblutigen Opfers wider. Die Bedeutung und der spezielle Charakter der Viehhaltung sind in erster Linie durch die Siedlungen, die auf der Csepel-Insel freigelegt wurden, präsentiert. Zwei Drittel aller Tierknochen, die in diesen Siedlungen ans Tageslicht gekommen sind, stammen von Hauspferden (KALICZ-SCHREIBER, 1976a, 198; BÖKÖNYI, 1974, 242, 354—355). Damals war das Pferd noch überall selten

(eine Ausnahme bildeten nur die fernen Steppen), und in der Zucht und Haltung des Pferdes kam auch die Spezialisierung der Lebensweise zum Ausdruck.

Es ist vorerst eine im breiten Kreise diskutierte Frage, ob die Glockenbecher und die mit ihnen zusammen freigelegten eigenartigen Funde und eigenständigen Erscheinungen auch über einen ethnischen Inhalt verfügen, oder ob sie nur die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse widerspiegeln. Ein Teil der Vertreter der internationalen Archäologie betrachtet diese speziellen Objekte als überethnische, paneuropäische Prestige-Gegenstände, die die führende Schicht zu erwerben bemüht war (SHENNAN, 1975, 173—180; 1977, 51—70; HARRISON, 1980, 42—69, 159—166). Es ist natürlich berechtigt, diese Frage so aufzuwerfen, sie kann jedoch nicht so einfach beantwortet werden. Es steht außer Zweifel, daß die Glockenbecher und die mit ihnen zusammenhängenden speziellen Gegenstände, bzw. Phänomene in Ungarn nur in Gräbern von Gemeinschaften mit niedriger Mitgliederzahl zum Vorschein gekommen sind. Diese Gräber bildeten jedoch keine abgesonderten Einheiten und verteilten sich beinahe in der gleichen Proportion zwischen den übrigen Gräbern. Wenn sie also herausragende Persönlichkeiten der verschiedenen Gemeinschaften vertraten, dann waren diese auch integrante Bestandteile der Gemeinschaften. Die gleiche Situation schwören die Siedlungen herauf, da die als speziell geltenden Glockenbecher in jedem Siedlungsobjekt vorhanden waren.

In der Umgebung von Budapest konnte die Grundlage der gesellschaftlichen Differenzierung in erster Linie die Viehhaltung sein. Wir können es nicht leugnen, daß die Gräber mit speziellen Funden reichhaltiger waren (vor allem, wenn auch als Beigabe ebenfalls Kupferdolche vorhanden waren) als die durchschnittlichen Urnengräber. Dies kann jedoch nicht ausschließlich mit wirtschaftlichen Gründen, mit der gesellschaftlichen Differenzierung erklärt werden. Weiterhin fraglich sind der Charakter, der Inhalt des Umstandes, wie sie hierher gelangt sind, sowie die mit ihnen verbundenen Bestattungsriten. Warum gruppieren sich die Glockenbecher-Funde in kleineren oder größeren geographisdhen Einheiten? Wenn sie nur als Handelsprodukte hierher gelangt sind, warum sind sie zwischen Budapest und Wien nicht einheitlich verteilt? Das sind alles Fragen, die man noch durch weitere ergänzen könnte, und deren Beantwortung nur von Forschungen in der Zukunft zu erwarten ist.

URSPRUNG, HISTORISCHE FRAGEN

Im Zusammenhang mit dem Ursprung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe können wir feststellen, daß diese Gruppe ein Bestandteil des Komplexes der Nagyrév-Kultur ist, d.h., daß sie keine selbständige Kultur bildet. Dies können wir aus dem Grunde behaupten, da es keinen selbstsändigen Horizont gibt, der ausschließlich spezielle Glockenbecher und ihre speziellen Begleitfunde enfhalten würde. Wie bereits oben angeführt, bilden sie immer einen kleinen Teil von Komplexen, in denen die Funde lokalen Ursprungs der Nagyrév-Kultur eine überwiegende Mehrheit darstellen. Es steht auch außer Zweifel, daß die materielle Kultur der Nagyrév-Kultur nicht früher auftrat als die Glockenbecher selbst. Das bedeutet, daß die Entstehung des großen Komplexes der Nagyrév-Kultur und der Auftritt der Glockenbecher in der Umgebung von Budapest in die gleiche Zeit fallen. Es steht auch außer Zweifel, daß die Glockenbecher und die speziellen Begleitfunde nicht von lokalem Ursprung sind. Sie gelangten vom Westen, aus Mitteleuropa hierher. Damit wollen wir nicht behaupten, daß der Auftritt der Glockenbecher zur Entstehung der Nagyrév-Kultur geführt hat, wir können es jedoch auch nicht leugnen, daß überall, wo diese Gefäße auftraten, auch das kulturelle Antlitz gleichzeitig eine Veränderung erfuhr. Da all dies innerhalb einer großen Einheit vor sich ging, ist es wahrscheinlich, daß die Rolle der neuen südlichen, balkanischen Welle, in der Entstehung der gleichzeitigen neuen Kulturen (Nagyrév, Nyirség) bebeutender war. Die Natur der Wellen, die diese Kulturen veränderten, ist jedoch weiterhin fraglich. Wie bereits oben ausgeführt, bezweifelt ein Teil der neueren Forschungen, daß die Glockenbecher und die übrigen speziellen Funde und Phänomene durch eine Völkerwanderung in die Umgebung von Budapest gelangt sind. Ich würde diese Möglichkeit wegen des betonten Charakters und der in mehreren Details sich offenbarenden Übereinstimmung der Quellen noch nicht ausschließen. Man muß den schnellen Vordrang von kleineren Menschengruppen der Donau entlang annehmen, die für die Glockenbecher-Csepel-Gruppe eine Grundlage bildete. Im Gegensatz dazu ist die Natur der südlichen Welle weniger konkret und erfaßbar. Wir können nur wiederholt auf die Einzelgräber mit speziellem

Skelettritus und speziellem Gefäß verweisen, die am Ende der Existenz der Makó-Kultur (und an der Wende der älteren und jüngeren Phase der Somogyvár-Vinkovci-Kultur) in großen Bereichen des Karpatenbeckens zerstreut waren. Die westliche und südliche Einströmung könnte zeitlich zusammenfallen, wobei die südliche eventuell früher begann. Hinzu kommt noch die durch ein bisher noch nicht bestimmbares Kontaktsystem hervorgerufene oder geförderte Veränderung mit ähnlichem Rhythmus in der materiellen Kultur. Unter gemeinsamen Einfluß all dieser Phänomene enstand in der Umgebung von Budapest aus der Dakó-Kultur die Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Die Entwicklung der Glockenbecher-Csepel-Gruppe war sehr dynamisch, was durch die Zunahme der Zahl und der Größe der Siedlungen im Vergleich zur Makó-Kultur belegt ist. Im Laufe der Entwicklung verschwanden die Glockenbecher und die übrigen speziellen Begleitfunde und sie büßten in der materiellen Kultur an Bedeutung ein. Im Horizont, der als jüngere Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bezeichnet wird (FB 2b), gibt es überhaupt keine wirklichen Glockenbecher. In der Entstehung dieser Phase nehmen wir keine bedeutenden äußeren Faktoren an. Die Funde spiegeln vielmehr eine stufenweise lokale Veränderung wider. Die territorialen Unterschiede, die noch während der älteren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe bestanden haben, werden geringer. Zwischen den Grabfunden von Budatétény und den Siedlungsfunden von Igar, die zwar aus der gleichen Zeit stammen, territorial jedoch ziemlich entfernt voneinander lagen, gibt es kaum Unterschiede.

B) DIE FRÜHE PHASE DER NAGYRÉV-KULTUR DER DONAU ENTLANG UND JENSEITS DER THEIß (FB 2a-b)

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Streufunde gibt es bereits seit dem vergangenen Jahrhundert, die genaue Bestimmung dieser Phase erfolgte jedoch erst vom Ende der 50er Jahre dieses Jahrhunderts an. N. Kalicz legte 1955 insgesamt 16 Gräber des Brandgräberfeldes von Alsónémedi frei und bestimmte diese aufgrund des damals bekannten Quellenmaterials als einen Fundstoff vom Übergangscharakter zwischen der Glockenbecher- und (der klassischen) Nagyrév-Kultur (KALICZ, 1958, 195—209). I. Bóna sammelte sämtliche, in erster Linie sporadische Grabfunde der frühen Nagyrév-Kultur, und er bestimmte ihren selbständigen Horizont am Anfang der Bronzezeit, die der Siedlung von Tószeg voranging (BÓNA, 1963, 11—23).

Für die frühe Phase erstellte er drei, einander zum Teil zeitlich folgende Typenhorizonte (Ökörhalom, Kőtörés, Szigetszentmiklós). Da er hauptsächlich nur mit Streufunden arbeiten konnte, belegten die späteren Freilegungen, bei denen Quellenmaterial in größerer Menge zum Vorschein kam, diese dreifache Einteilung nicht. Die verschiedenen Typen treten auch zusammen auf. Auch bis zu den letzten Jahren vermehrte sich der Fundstoff kaum. In der Umgebung von Szeged kamen kleinere Siedlungsobjekte zum Vorschein (KÜRTI 1971, 29—51;, G. Bándi führte in Transdanubien in der Siedlung von Mezőkomárom und in Igar Ausgrabungen durch. In beiden Fundorten kamen Siedlungsobjekte (Gruben) der frühen Nagyrév-Kultur ans Tageslicht (BÁNDI, 1982, 165—181). In der Umgebung von Szolnok kamen Grabfunde zum Vorschein (R. CSÁNYI, 1982, 38—39). Uns stehen leider vorerst immer noch wenige authentische Funde zur Verfügung, und dies ist der Lückenhaftigkeit der Forschungen zu verdanken. Jüngst faßte R. Kalicz-Schreiber die chronologischen Probleme der frühen Nagyrév-Kultur zusammen und bestimmte ihre Stelle in der zweiten Phase der frühen Bronzezeit (FB 2a-b) in die Zeit zwischen der Makó-Kultur und den Tellsiedlungen (KALICZ-SCHREIBER, 1982, 139—152).

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Das Verbreitungsgebiet der frühen Phase der Nagyrév-Kultur ist mit Ausnahme des nördlichen Teiles mit den Siedlungsgrenzen der späteren Phase dieser Kultur identisch. Es umfaßt die mittleren Abschnitte der Donau- und Theiß-Gegend in Ungarn zusammen mit dem östlichen Streifen Transdanubiens und dem westlichen Streifen der Gegend jenseits der Theiß. Die Fundorte sind an zahlreichen Punkten bekannt, bisher kennt man nur einige Siedlungsstätten (Tát, Mezőkomárom, Igar, Jánosszállás). In Mezőkomárom und Igar waren im unteren Teil der mehrschichtigen Siedlung Siedlungsgruben der frühen Phase der Nagyrév-Kultur zu finden. In Mezőkomárom erwähnt G. Bándi ein Grubenhaus. Der überwiegende Teil der Fundorte befindet sich auf der Großen Ungarischen Tiefebene sowie in den Fluß- und Bachtälern zwischen den niedrigen Hügeln Transdanubiens.

BESTATTUNGEN

Die allgemeine Bestattungsweise der frühen Phase der Nagyrév-Kultur war die Brandbestattung (KALICZ, 1958, 195—209; BÓNA, 1963, 11—23; R. CSÁNYI, 1982, 38—39). Im überwiegenden Teil der bekannten Bestattungen konnte man Brandschüttungsgräber beobachten (Alsónémedi, Szanda, Tószeg, usw.). In niedrigerer Zahl gab es auch Urnengräber (Alsónémedi, Tószeg, Szanda, Rákóczifalva usw.). Eine der Urnen ist wegen ihrer eigenartigen Verzierung erwähnenswert. Auf beiden Seiten der als Urne verwendeten Amphore sind plastich geformte stilisierte Menschenfiguren mit erhobener Hand zu sehen. Die Urne und die Menschendarstellung gewähren in die Glaubenswelt einen Einblick (R. CSÁNYI, 1982, Abb. 21—22).

Für die Brandschüttungsbestattungen errichtete man ziemlich große rechteckige Grabgruben. In diese legte man im allgemeinen viele Gefäße. Die Zahl der Gefäße betrug manchmal sogar zehn.

In der Theiß-Gegend, aber vor allem in der Nähe der Mündung des Flusses Maros und auch nördlich davon, traten neben dem vorherrschenden Brandritus in niedrigerere Zahl auch Bestattungen in Hockerlage auf (die Umgebung von Hódmezővásárhely, Nagyrév, Rákóczifalva) (GAZDAPUSZTAI, 1957, 79—92; R. CSÁNYI, 1982, 38—39). Diese können zweifelsohne mit dem Gebiet der Maros-Kultur in Verbindung gebracht werden, da dort seit Anfang der Óbéba-Pitvaros-Gruppe der Körper-Bestattungsritus allgemein war und blieb (BÓNA, 1965, 17—39). So können wir die wenigen Skelettbestattungen, die etwas weiter im Norden freigelegt wurden, mit der Umgebung von Maros in Verbindung bringen. An der Maros-Mündung, im Bereich des großen Gräberfeldes von Szőreg, das zur Maros-Kultur gehört, kamen vier ältere Gräber zum Vorschein, in denen F. Móra eine spezielle Bestattungsweise beobachtete (FOLTINY, 1941, 38—42, BÓNA, 1963, 15). In die Gräber legte man Skelette, und die Bestatteten wurden durch ein im Grab gelegtes Feuer verbrannt. Ein Übergang zwischen den zwei verschiedenen Riten ist nur in Szőreg zu beobachten. Darüber hinaus fand man in einem nur zum Teil als Brandgrab zu bezeichnenden Grab in einem Gefäß das Skelett eines Kleinkindes. Das ist ein frühes Beispiel der im Süden sehr verbreiteten Pithos-Bestattung in Ungarn. In den Gräbern von Szőreg sowie in den Skelettgräbern in der Umgebung von Hódmezővásárhely waren ebenfalls Funde der frühen Phase der Nagyrév-Kultur.

MATERIELLE KULTUR

KERAMIK

Die materielle Kultur der älteren Phase der Nagyrév-Kultur vertritt mit weniigen Ausnahmen die Keramik. Keramik ist in erster Linie aus Gräbern bekannt, aber auch in Siedlungsobjekten wurden ähnliche Funde freigelegt. Für diese Technologie ist charakteristisch, daß die Oberfläche, ebenso wie in der frühen Bronzezeit, gut geschlämmt, geglättet und dunkel ist.

HENKELKRÜGE
(T. XLII, 3—12)

In dieser Phase traten die sog. Krüge des Nagyrév-Typs auf und wurden vorherrschend. Sie sind in den meisten Fällen unverziert, aber oft erkennt man auf dem unteren Teil 2—3 senkrechte parallele glatte Rippenverzierungen. Typisch ist die plastische Rippe unter dem Henkel, die sog. Schnurbartzierde, die in manchen Fällen dreifach verzweigt ist (T. XLII, 3—5, 9—10). Den überwiegenden Teil dieser Krüge systematisierte Bóna in den Kőtörés-Typ. Sie sind auf dem gesamten Gebiet der Nagyrév-Kultur zu finden, aber es kommen ähnliche Typen in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe vor, ihre Parallelen fehlen auch nicht in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur. Sogar die einhenkligen Krüge der Nyirség-Kultur können mit diesen Krügen verglichen werden. Eine Typenvariante hat eine breite Mündung und eine Bauchkante. Der untere Teil ist mit mehrmaliger Kammstrichverzierung verziert (T. XLII, 6—8, 11—12). Bóna benannte diese Krüge als zum Ökörhalom-Typ gehörend, weil sie aus authentischen Komplexen in erster Linie aus der Gegend der Theiß entlang bekannt sind (Tószeg-Ökörhalom). Ihr sporadisches Auftreten greift weit über die Ausbreitung der Nagyrév-Kultur — in erster Linie nach Westen — hinaus. Bóna nahm an, daß dieser Typ der älteste ist, u.zw. wegen der Ähnlichkeit mit den Krügen des Somogyvár-Typs. Ihre chronologische Einteilung innerhalb der älteren Phase der Nagyrév-Kultur ist noch nicht möglich. Ähnliche sind in der Schneckenberg-Glina III-Kultur zu finden (ROMAN, 1981, Taf. 5, 2; Taf. 6, 5, 8).

Varianten der Krüge des Nagyrév-Typs sind auch in der jüngeren Phase der Schnurkeramik von Böhmen und Mähren sowie in Glockenbecher-Komplexen vorhanden, worauf M. Buchvlades bereits mehrmals verwies.

HENKELTASSEN, KLEINE TÖPFE
(T. XLII, 1—2; XLIII, 2, 5, 6; XLVI, 2)

Auch dieser Typ hat mehrere Varianten. In seltenen Fällen ist er zweihenkig. Sie haben oft eine ähnliche glatte Rippenverzierung wie die Krüge. Die Ritzverzierung ist selten. Ähnliche Gefäße sind in erster Linie in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe häufig anzutreffen, im Süden sind sie in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe und in manchen Fundorten der Somogyvár-Vinkovci-Gruppe zu finden. Sie sind auch in Glockenbecher-Komplexen von Böhmen und Mähren zu finden. Die kleinen Henkeltassen mit zylindrischem Hals haben ähnliche Zusammenhänge, sie treten jedoch nicht allzu oft auf, obwohl sie zu den charakteristischen Typen gehören (T. XLIII, 9).

»HÄNGE«-GEFÄßE MIT DURCHBROCHENEM FUß
(T. XLIII, 1, 3)

Ihre Form ist ähnlich den Henkeltassen, ihr Körper ist jedoch runder. Aus den Schultern sitzen zwei kleine Henkelösen, die vermutlich zur Aufhängung dienten. Für sie ist der meistens runde, stumpfkegelförmige durchbrochene oder in selteneren Fällen undurchbrochene Sockel charakteristisch. Sie sind mit mehr senkrechten glatten Rippen und Ritzlinien verziert. Ein einziges unter diesen Gefäßen hat eine typische inkrustierte Kerbschnitt-Verzierund des Nyirség-Typs. Dieser Gefäßtyp war im gesamten Gebiet der Nagyrév-Kultur verbreitet. Er ist auch in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe zu finden. Ihre einhenklige Variante (d.h. Tassen) ist auch in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe vorhanden. Die Fußgefäße gehen auf einen sehr alten Ursprung im Karpatenbecken zurück. Diese gehören eigentlich in die Gruppe der seltenen Gefäße.

SCHÜSSELN
(T. XLIII, 7—8, 10—14)

Sie sind sehr typisch und sie wurden beinahe unverändert oder nur mit ganz wenig Veränderung bis zum Ende der Existenz der Nagyrév-Kultur in ähnlicher Form hergestellt. Der Hals wird von einem bis vier kurzen Bandhenkeln überspannt. Der Boden ist in manchen Fällen stark profiliert. In anderen Fällen verläuft auf der Schulter eine eingeschnittene Rippe. In seltenen Fällen haben diese Schüsseln einen mehrmals durchbrochenen oder undurchbrochenen walzenförmigen Fuß (T. XLIII, 8). Die Schüsseln findet man noch in ähnlicher Form auch in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Im Süden ist eine ähnliche Schüsselform auch in der Óbéba—Pitvaros-Gruppe vorhanden und sie wird später ein Hauptmerkmal der Maros-Kultur. Der durchbrochene Fuß ist auch dort charakteristisch. Viele gute Parallelen sind in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur zu finden. Diese Schüsseln kommen in sehr ähnlicher Form auch in den Glockenbecher-Komplexen in Böhmen und Mähren vor. Dieselbe Schüsselform und der durchbrochene Fuß sind auch ein Merkmal der Protoaunjetitz-Kultur.

TÖPFE
(T. XLIV, 2, 10)

Sie haben einen eiförmigen Körper. Der kurze Hals wird durch eine eingedrückte Rippe von dem mit prägnantem Besestrichmuster verzierten unteren Teil getrennt. Die Töpfe sind charakteristische Typen. Ihre nächsten Parallelen kommen außerhalb der Glockenbecher-Csepel-Gruppe in der Nyirség-Kultur vor. Sie sind auch unter den frühen Funden der Maros-Kultur zu finden. Die Topftypen der Somogyvár-Vinkovci-Kultur weisen bestimmte Abweichungen auf, obwohl ihre Verwandtschaft nicht zu leugnen ist. Ähnliche ziemlich gute Parallelen sind in der jüngeren Schnurkeramik und in der Glockenbecher-Kultur von Böhmen und Mähren zu finden.

AMPHOREN
(T. XLIV, 1a-b, 4, 6—9)

Das sind in der älteren Phase der Nagyrév-Kultur charakteristische Typen. Sie haben in den meisten Fällen keinen Henkel, manchmal findet man jedoch Amphoren mit 2—3 kurzen Bandhenkeln an der Schulter. Sehr oft verläuft auf dem Bauch oder unter dem Bauch eine durch Eindrücke verzierte Rippe herum und der untere Teil ist mit starkem Besenstrichmuster bedeckt. Zu den Gefäßen mit außerordentlicher Funktion gehört eine typische Amphore, die als Urne diente. Die aus glatten Rippen bestehende Verzierung ahmt auf beiden Seiten je eine stilisierte hockende Menschenfigur mit gehobenen Armen nach, die beiden Figuren werden von Rippen in umgekehrter V-Form voneinander getrennt. Es ist möglich, daß die Darstellung umgekehrt ist. Wahrscheinlich standen die Funktion (Urne) und die Verzierung (Menschenfiguren) zueinander in inhaltlichem Zusammenhang (T. XLIV, 1a-b).

Die Amphoren sind in jeder Variante sehr typische Funde der älteren und jüngeren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Sie sind auch in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur oft zu finden, aber sie sind auch in der Schneckenberg-Glina III-Kultur, in der Nyirség-Kultur, in der Schnurkeramik und der Glockenbecher-Kultur von Böhmen und Mähren zu finden. Sie sind auch ein wichtiger Typ der Makó-Kultur, die als lokaler Vorgänger gilt. Die Amphoren waren darüber hinaus in allen Himmelsrichtungen in großen Gebieten verbreitet. Sie können im Süden bis Makedonien und Thessalien verfolgt werden, wo sie in der Frühbronzezeit in mehreren chronologischen Phasen existierten. Sie haben keinen chronologischen Bestimmungswert. Ihre weitere Analyse wird vielleicht die Klärung der Beziehungssysteme erleichtern.

TOPFFÖRMIGE AMPHOREN (T. XLIII, 4; XLIV, 3, 5)

Sie haben einen eiförmigen Körper mit einem leicht gegliederten geschwungenen Hals und auslandendem Rand. Sie unterscheiden sich von den Amphoren dadurch, daß die zwei kurzen Bandhenkel, die unter dem Rand ausgehen, sich auf die Schulter stützen. Ihre Form liegt zwischen den Amphoren und Töpfen. Sie sind entweder unverziert oder mit einem Kammstrich und mit glatten parallelen Rippen verziert. Topfähnliche Amphoren mit einer ähnlichen Form sind auch in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, in der Nyirség-Kultur, in der Schneckenberg-Glina III-Kultur (ROMAN, 1981, Taf. 6, 4), in der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und in der Glockenbecher-Kultur von Böhmen und Mähren vorhanden. Sie bezeichnen im Grunde genommen überall die Gleichzeitigkeit, und sie waren auf dem riesigen Territorium zwischen dem unteren Donau-Stromland und Böhmen und Mähren verbreitet.

DIE VERZIERUNG DER GEFÄßE

Fur die Keramik der frühen Nagyrév-Kultur ist die Verzierung nicht charakteristisch. Die feine Keramik ist meistens sorgfältig geglättet, poliert, hat eine dunkle Farbe und eine metallisierende Oberfläche. Die eingetiefte Verzierung tritt äußerst selten auf. Auf der feinen Keramik sind eingeritzte Zickzackmuster und ein mit Kerbschnitt-Technik und Inkrustation ausgefülltes Bandmuster zu beobachten. Die feine Kammstrichverzierung ist bei der Hauskeramik häufiger, aber sie ist in manchen Fällen auf den Krügen anzutreffen. Auf den Töpfen und Amphoren ist das prägnante Besenstrichmuster allgemein verbreitet. Unter den plastischen Zierden ist sowohl auf der feinen als auch auf der Hauskeramik das aus parallelen glatten Rippen bestehende Muster häufig. Die auf der Schulter oder auf dem Bauch herumlaufenden Rippen sind oft durch Eindrücke gegliedert. Für die Erstellung von Parallelen sind die glatten Rippenverzierungen am besten geeignet. Diese sind in ähnlicher Ausführung und mit ähnlichem Muster natürlich auch in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe sowie in der Nyirség-Kultur, der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, in der Schneckenberg-Glina-III-Kultur sowie in der Schnurkeramik und der Glockenbecher-Kultur von Böhmen und Mähren vorhanden. Diese Verzierungstechnik trat bereits in der Makó-Kultur auf. Diese Verzierungsweise kann nach Süden bis Makedonien und Thessalien verfolgt werden, wo sie für die Frühbronzezeit charakteristisch ist.

CHRONOLOGIE, BEZIEHUNGEN

Über die chronologische Situation der frühen Nagyrév-Kultur kann im Grunde genommen das Gleiche gesagt werden, was auch für die Glockenbecher-Csepel-Gruppe gilt. Sie kam auf dem gesamten Verbreitungsgebiet nach der Makó-Kultur und ging den Anfängen der Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur voraus. Dafür gibt es in erster Linie indirekte oder nur horizontale stratigraphische Angaben. Während die Glockenbecher-Csepel-Gruppe aufgrund der Glockenbecher und der übrigen speziellen Funde in eine ältere und jüngere Phase gegliedert werden kann, ist dies im Falle der frühen Nagyrév-Kultur wegen der Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials nicht möglich, weshalb die ganze Kultur vorerst als eine Einheit betrachtet wird. Die Einteilung von Bóna, die zugleich eine chronologische Reihe präsentivert (Ökörhalom, Kőtörés, Szigetszentmiklós), können wir nicht akzeptieren, weil die in verschiedene Typen bzw. Phasen eingereihten. Funde auch in Fundkomplexen und auch zusammen auftreten. Szigetszentmiklós selbst liegt im Bereich der Glockenbecher-Csepel-Gruppe. Zwar ist es wahr, daß bestimmte Typen nicht vom Anfang der Nagyrév-Kultur an vorhanden waren, z.B. die Henkeltasse mit länglichem ovalem Körper und S-Profil und der niedrige Topf traten in der jüngeren Phase der Glockenbecher-Csepel-Gruppe auf (Budaté-

tény) (KALICZ-SCHREIBER, 1981a, Taf. 4- 1—3) und der gleiche Gefäßtyp als Teil eines größeren Komplexes kam in Transdanubien in Igar zum Vorschein (BÁNDI, 1982, Abb. 6, 1). So können wir das ganze Igar-Komplex in die jüngere Phase der Nagyrév-Kultur (FB 2b) eingliedern. Es steht außer Zweifel, daß die Tellsiedulngen der Theiß entlang in der frühen Phase der Nagyrév-Kultur nicht begonnen haben, und das Gleiche gilt auch für die Siedlungen in Dunaujváros und Százhalombatta in Transdanubien. Die Siedlungen von Mezőkomárom und Igar des frühen Nagyrév-Typs bilden nicht die beginnende Schichtenreihe der Tells, sondern sie kamen in diesen Fundorten in Objekten der Grubensiedlungen zum Vorschein, die von den Tells noch unabhängig waren. Da in Mezőkomárom auch echte Glockenbecherbruchstücke zum Vorschein gekommen sind, datieren wir aus diesem Grunde Mezőkomárom innerhalb der frühen Nagyrév-Kultur in die ältere (FB 2a) (KALICZ-SCHREIBER, 1975a, Abb. 2, 1—12; 1976b, Abb. 2, 1—17, Abb. 3, 5—8; BÁNDI, 1982, Abb. 2) und Igar in die jüngere Phase (FB 2b) (BÁNDI, 1982, Abb. 6—7), und wir tun dies aufgrund des erörterten Gefäßtyps und der übrigen Gefäßformen.

Die Funde der Theiß-Gegend reihen wir vorerst auch desweiteren gemeinsam in die 2a-b Phasen ein, trotz der Tatsache, daß auch dort Möglichkeiten für eine innere Gliederung als gegeben erscheinen.

Auch die Beziehungen der frühen Nagyrév-Kultur sind mit den Beziehungen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe identisch (mit Ausnahme der durch spezielle Gegenstände sich offenbarenden direkten Zusammenhänge). Die Beziehung der frühen Nagyrév-Kultur mit der Nyirség-Kultur, die von chronologischer Bedeutung ist, belegt das bereits erörterte Gefäß mit Nyirség-Verzierung, das in einem Grabkomplex zum Vorschein kam. Auch mit der Somogyvrá-Vinkovci- und der Schneckenberg-Glina-III-Kultur gibt es eine lebhafte Beziehung, die durch die materielle Kultur, d.h., durch fast alle Typen der Keramik nachweisbar ist. In diesen Fällen ist es schwer zu entscheiden, wann man über Gleichzeitigkeit und wann über eine Nacheinanderfolge sprechen kann, da der Anfang der Somogyvár-Vinkovci- und der Schneckenberg-Glina-III-Kultur dem Anfang der Nagyrév-Kultur ziemlich vorangeht und in die gleiche Zeit wie die Existenz der Makó-Kultur fällt. Auch in der Makó-Kultur sind fast alle lokalen Vorgänger jedes Keramiktyps, mit Ausnahme der Krüge des richtigen Nagyrév-Typs, zu finden. Enge Parallelen der frühen Nagyrév-Kultur sind auch in der gleichzeitigen Óbéba-Pitvaros-Gruppe zu finden. Ebenfalls enge und vielseitige Beziehungen der frühen Nagyrév-Kultur sind zu der späten Schnurkeramik und Glockenbecher-Kultur von Böhmen und Mähren zu erkennen. Für den Charakter der Beziehungen gilt wahrscheinlich dasselbe, wie für die sog. Begleitkeramik der Glockenbecher-Csepel-Gruppe, d.h., daß sich die Beziehungen auf die nicht speziellen Funde, die die Mehrzahl der Gegenstände bilden, beziehen. Man soll die Existenz der großen territorialen und eventuell kulturellen Grundlage wiederholt hervorheben, die sich vom unteren Donau-Stromland und vom nördlichen Balkan bis zum nordwestlichen Teil des Karpatenbeckens bzw. bis zum Tal des Morava-Flusses erstreckt, und auf der u.a. die frühe Nagyrév-Kultur zustande kam. In der Beurteilung der südlicheren Beziehungen sind wir viel unsicherer.

Von V. G. Childe und von I. Bóna an ist sich die Forschung im Grunde genommen darin einig, daß die Einflüsse, die die Keramik der Nagyrév-Kultur herausbilden ließen, einen südlichen Ursprung haben. Bóna denkt konkret an Volksbewegungen südbalkanischen, makedonischen und anatolischen Ursprungs, wobei die Funde südlichen Typs hierher gelangt sind (BÓNA, 1961, 7—10; 1965, 29—39, 54—63). Im Gegensatz dazu hält I. Ecsedy die hiesige Existenz der Funde südlichen Typs für ein Ergebnis der kulturellen Diffusion (ECSEDY, 1979, 111—114). Die Beurteilung der Funde südlichen Typs ist jetzt zweifelsohne viel komplizierter als früher, da es fraglich ist, in welchem Maße und aus welcher Richtung man überhaupt mit Volksbewegungen rechnen kann. Nach unserer gegenwärtigen Ansicht nehmen wir die Einsickerung von kleineren Gruppen an, die im Bereich der nördlichen bzw. mittelbalkanischen Hügelgräber aufgebrochen sind. Dies ist jedoch keine vollständige Erklärung für den Auftritt aller Funde südlichen Typs. In den meisten Fällen können die Beziehungen viel mehr mit der kulturellen Diffusion erklärt werden und wir schließen die ost-südbalkanischen und anatolischen Volksbewegungen aus.

WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

Von der Wirtschaft und den gesellschaftlichen Verhältnissen der frühen Nagyrév-Kultur ist uns wegen der Lückenhaftigkeit der Quellen zur Zeit nur wenig bekannt. Wahrscheinlich war die Lebensweise identisch mit der der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und die Ansiedlung konnte auch nicht allzu dauerhaft gewesen sein, da es noch keine Tellsiedlungen

gab. Die hiesige Bevölkerung war jedoch bereit, die Lebensweise der Tellsiedlungen zu adaptieren, da hier unmittelbare Vorgänger der Tells zu beobachten sind. Die Ausmaße der gesellschaflichen Unterschiede, die für die älteste Phase der Maros-Kultur, die Óbéba-Pitvaros-Gruppe typisch waren, waren hier nicht vorhanden, man kann jedenfalls aufgrund der bisher freigelegten Grabfunde nicht darauf schließen. In den 16 Brandgräbern des Gräberfeldes von Alsónémedi gab es nur einen einziges Kupferrohr in Spiralform und einen doppelt geschwungenen goldenen Drahtring, die nicht auf die Existenz von großen gesellschaftlichen Unterschiede verweisen. All dies steht im Gegensatz zu den reichen Grabbeigaben der einzelnen Gräberfelder der Óbéba-Pitvaros-Gruppe. Die verschiedenen Ausmaße des Ackerbaus und der Viehhaltung konnten die Grundlage für die Lebensweise der Bewohner bilden. Im Zusammenhang mit der Lebensweise der frühen Nagyrév-Kultur kann betont werden, daß das Verbreitungs- und Siedlungsgebiet sich im Grunde genommen auf die flachen Gebiete, bzw. in den Hügellandschaften auf die Flußtäler beschränkte.

URSPRUNG, HISTORISCHE FRAGEN

Die frühe Nagyrév-Kultur geht auf die Makó-Kultur zurück und setzt sie fort. Dafür spricht zur Zeit in erster Linie die materielle Kultur. In der Veränderung der materiellen Kultur und der gesamten Kultur spielten über Faktoren der lokalen Entwicklung hinaus unserer Ansicht nach neben Einsickerung eventueller kleinerer Menschengruppen aus dem nördlichen und mittleren Balkan auch südliche Faktoren, die sich durch die kulturelle Diffusion verbreiteten und große Gebiete erfaßten, eine bedeutende Rolle. Im Zusammenhang mit den letzteren handelt es sich nicht unbedingt um Volksbewegungen. Die Einströmung einer kleineren Menschengruppe können wir in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe der frühen Nagyrév-Kultur annehmen, deren Ursprung außerhalb der Karpaten, in Mitteleuropa zu suchen ist. Der gleichzeitige und eventuell gemeinsame Einfluß von Einwirkungen aus Westen und Süden spielte in der Entfaltung der frühen Nagyrév-Kultur eine Rolle. Die Rolle der westlichen (Glockenbecher) Elemente war in der Gesamtheit der Nagyrév-Kultur nicht so ausschlaggebend wie die der südlichen Elemente, da die vorangehenden nur ein kleines Gebiet direkt berührten, während letztere auf das gesamte Gebiet der Kultur und sogar auf die Entwicklung fernerer Gebiete einen Einfluß ausübten. Der überwiegende Teil der südlichen Kulturelemente kam durch die Makó-, Somogyvár-Vinkovci- und die Schneckerberg-Glina-III-Kultur zur Geltung, die die Basis für die Entwicklung bildeten. Die Entstehung der Nagyrév-Kultur brachte keinen so großen Bruch, wie früher die Entstehung der Makó-Kultur auf der Basis des Baden-Komplexes. Die Entwicklung der Nagyrév-Kultur führte parallel mit einer geringen Veränderung der materiellen Kultur ungebrochen zu der Entstehung und Entwicklung der jüngeren oder späten Phase der Nagyrév-Kultur.

C) DIE JÜNGERE UND SPÄTE PHASE DER NAGYRÉV-KULTUR (FB 3a-b)

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Früher identifizierte die Forschung die gesamte Nagyrév-Kultur mit dieser jüngeren und späten Phase. Mit dieser grossen Phase begannen der Donau entlang und im mittleren Theiß-Stromland die Tellsiedlungen. Aufgrund der Ausgrabungen auf der Tellsiedlung von Nagyrév benannte F. Tompa die Nagyrév-Kultur und zugleich die erste Phase der Bronzezeit, die er mit der unteren Schicht der Siedlung in Tószeg identifizierte (TOMPA, 1937, 61—74). Bis zu den 50er Jahren vertraten nur Tószeg und Nagyrév die Nagyrév-Kultur. Im ahra 1950 wurde durch Notgrabungen in Dunaujváros (Dunapentele) erwiesen, daß die untere Schicht der Siedlung auch dort mit der Nagyrév-Kultur begann (MOZSOLICS, 1952, 63—64). Die zahlreichen Ausgrabungen in den 50er und 60er Jahren brachten in erster Linie der Donau entlang die Siedlungserscheinungen der Nagyrév-Kultur ans Tageslicht, zum Teil aufgrund der Freilegungen der unteren Schicht der Tellsiedlungen (Baracs, Bölcske, Százhalombatta) (BÓNA, 1975a, 77—78; KOVÁCS, 1969, 161—169), zum Teil durch die Freilegung der einschichtigen Siedlungen in der Umgebung von Budapest (Csepel, Budafok, Diósd) (SCHREIBER, 1963, 223—241; 1972, 163—166; 1981, 135—;56). In diesen Jahren wurden die Gräberfeldabschnitte freigelegt, die zur späten Phase der Nagyrév-Kultur gehören, diese Grabungen wurden auch der Donau entlang (Dunaujváros, Kulcs, Szigetszentmiklós) durchgeführt (BÓNA, 1960, 7—15; SCHREIBER, 1972, 163—166; KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 84). Vor allem die Freilegungen in der Umgebung von Budapest trugen zum besseren Kennenlernen der Phasen und der inneren Entwicklung der Nagyrév-

Kultur bei. Die moderneren Ausgrabungen der 70er Jahre ermöglichten die Klärung der Schichten von Tószeg und das Begreifen der Siedlungsgeschichte im letzten Moment (STANCZIK, 1980, 63—81; BÓNA, 1980, 83—107). Neulich erwies sich aufgrund der in Tiszaug-Kéménytető begonnenen Freilegungen, daß die Siedlung auch dort die dicke Schichtreihe und Hausniveaus der Nagyrév-Kultur enthält (R. CSÁNYI-STANCZIK 1982, 239—254). Im Laufe der Notgrabungen um die Nagyrév-Tell kamen Bestattungen zum Vorschein (R. CSÁNYI, 1982, 38, 103). In den létzten drei Jahrzehnten wurde das Quellenmaterial sehr bedeutend bereichert, wobei nur einige Vorberichte der Forschung zugänglich wurden. Hier bildet nur die Umgebung von Budapest eine Ausnahme, über die auch ausführliche Berichte publiziert wurden (Budafok, Diósd) (SCHREIBER, 1963, 223—240; 1981, 135—156; PATAY-PATAY, 1965, 163—167).

SIEDLUNGSGESCHICHTE

Die Siedlungsgrenze der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a-b) ist im Westen und Nordwesten mit der Verbreitung der älteren Phase identisch. Die östliche Grenze ist noch nicht bekannt, es steht jedoch außer Zweifel, daß der breite Streifen des linken Ufers der Theiß zur Nagyrév-Kultur gehört. Die nördliche Grenze verlief im Gegensatz mit der früheren Phase etwas südlicher. Das Hauptansiedlungsgebiet war das mittlere Theiß- bzw. das mittlere Donau-Stromland. Als Ansiedlungsstätte wählte man fruchtbare Streifen von kleineren und größeren Flüssen, d.h. solche Gebiete, die nicht zum Überschwemmungsgebiet gehörten. Auch die Sandbänke wurden vermieden. Man wählte mit Vorliebe hohe Lößufer und niedrigere Hügelrücken der Donau.

Die Siedlungen hatten zwei verschiedene Charakter. Am auffallendsten sind der Theiß und der Donau entlang die Tellsiedlungen, die in der Bronzezeit in dieser Phase allgemein verbreitet waren. Ihre Zahl war damals noch nicht hoch. Die Tellsiedlungen befinden sich auf überschwemmungsfreien Uferabschnitten, und ihre Ausmaße waren verschieden. Darunter hatte die Tellsiedlung in Tószeg-Laposhalom (der Theiß entlang) die größte Ausdehnung. Sie verfügte sogar in einem zum Teil verfallenen Zustand auch über eine Grundfläche von 360× ×130 m, d.h. 4,5 ha (in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts). Die übrigen Tellsiedlungen waren von kleinerem Ausmaß, aber es ist unwahrscheinlich, daß diese Größe den Originalzustand widerspiegelt, da die meisten Siedlungen von Überschwemmungen beschädigt wurden. Der Ausmaß von kleineren Tellsiedlungen beträgt zwischen 0,5—2ha. Die bekanntesten Tellsiedlungen der Theiß entlang waren Tószeg, Tiszaug, Szelevény, der Donau entlang Százhalombatta, Dunaujváros, Baracs, Bölcske. Alle Tellsiedlungen existierten auch nach dem Ende der Nagyrév-Kultur weiter. Während die horizontale Ausdehnung der Tellsiedlungen verschieden war, war auch die Stärke der Schichtenreihe der Siedlungen wächselreich. 100—200 cm machen die Schichtenreihen der Nagyrév-Kultur aus, die meistens mehrere (4—9) Siedlungsniveaus bedeuten.

Zu den Tellsiedlungen gehörten entwickeltere Lebensweise und Architektur von höherem Niveau, als wie zu den früheren und gleichaltrigen einschichtigen Siedlungen. Die Wirtschaftsführung ermöglichte die Bestehung der Siedlungen am gleichen Ort für eine längere Zeit. Für die Tellsiedlungen wurde eine geschlossene und dichte Bebauungsweise und die Tatsache charakteristisch, daß nach dem Verfall der einzelnen Häuser oder nach den die ganze Gemeinschaft berührenden Katastrophen über den Ruinen der alten die neuen Häuser errichtet wurden. In Tószeg bei den Ausgrabungen von L. Márton konnten nur die Spuren von 15 Häusern festgestellt werden (BÓNA, 1975, 78), aufgrund der neuen Freilegungen kann diese Zahl vervielfacht werden.

So kamen die vielschichtigen hohen Siedlungen, die Tells auf solchen Stellen zustande, die hinsichtlich der Wirtschaft und der fernen Beziehungen besonders bedeutend waren (beinahe als Wirtschaftszentren). Die Siedlungsform der Tells geht auf nahöstlichen und ägäischen Ursprung zurück und bezeichnet die Richtung der sich entfaltenden Beziehungssysteme. Die Tellsiedlungen der jüngeren und späteren Nagyrév-Kultur entstanden vermutlich in nicht allzu großen zeitlichen Abständen, annähernd gleichzeitig. Ihre Zahl ist nicht hoch, uns sind insgesamt 15 Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur bekannt, und sie befinden sich größtenteils der Theiß und der Donau entlang. Im Inneren der Berglandschaften, sogar in den Bachtälern fehlen im Bereich der Nagyrév-Kultur die Tellsiedlungen vollständig. Diese Siedlungen wurden im allgemeinen von einem breiten und tiefen Graben begrenzt. Die Siedlungsstruktur ist uns — trotz mehrerer sondierter Siedlungen — nur von Tószeg eingehender bekannt (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, 1—140; BÓNA, 1980, 83—107). Zwar führte L. Márton moderne Freilegungen durch, aufgrund der lückenhaft aufrecht gebliebenen Dokumentation konnte der

Fundort den Ausmaßen der Freilegung entsprechend nicht rekonstruiert werden. Darauf können wir nur aufgrund der authentischen Ausgrabungen in den 70er Jahren und der Freilegungen in Tiszaug schließen (STANCZIK, 1980, 63—81; R. CSÁNYI-STANCZIK, 1982, 239—254). Aufgrund der kleinen Siedlungsabschnitte wurde es in Tószeg klar, daß die Häuser verhältnismäßig dicht nebeneinander gestanden haben, und zwischen den Häusern schmale Straßen, kleinere oder größere Höfe und freie Plätze zu finden waren. Es ist auch charakteristisch, daß die Häuser nach ihrem Verfall nicht an ihrer alten Stelle wieder errichtet wurden und auch ihre Richtung hat sich verändert. So kommt auch eine O-W- bzw. NW-SO- Richtung vor. Genaue Angaben über die Struktur der Häuser erbrachten ebenfalls die letzten Ausgrabungen. Aus diesen Angaben geht hervor, daß die Häuser der Nagyrév-Kultur auf den Tellsiedlungen einen grünlichgelben aufgetragenen Lehmfußboden und eine Balkenkonstruktion hatten. Diese Balkenkonstruktion wurde entweder mit geflochtenen Zweigen befestigt oder mit einem Lehmbewurf überzogen bzw. man errichtete eine 20—25 cm starke gestampfte Wand zwischen ihnen. Die Häuser bestanden in der Regel aus zwei Räumen. Ihr Ausmaß betrug 8—9×5 m. L. Márton nahm bei einigen von ihm freigelegten Häusern bei den früheren Ausgrabungen auch einen offenen Vorraum an (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, Abb. 24). Die Hauswand wurde mit einer dünnen flüssigen Lehmschicht abgeglättet. Ein größerer Abschnitt der abgebrannten und eingestürzten Seitenwand eines Hauses, das bei den letzten Freilegungen in Tiszaug zum Vorschein kam, ist mit einer plastischen Verzeirung erhalten geblieben. Diese Verzierung war identisch mit dem geritzten Mustern mit symbolischem Inhalt, das auch auf den Gefäßen erkennbar war. Die wichtigsten Baumaterialien waren Lehm, Holz und Schilf. Zur Abdeckung der Häuser mit einer oberirdischen Wand und mit einem Zeltdach wurden Gras und Stroh verwendet, welche mit Schweren befestigt waren.

Die wichtigsten inneren Bauten der Häuser der Tellsiedlungen waren die Tonbänke und die Feuerstellen. Die Feuerstellen waren entweder einfache Stätte, wo man Feuer legte, oder direkt für diese Zwecke erbaute Einrichtungen. Ihre Form war entweder rund, oval oder rechteckig. Sie waren Bauten, die entweder kaum über das Fußbodenniveau ragten, oder etwas höher waren, meistens hatten sie einen Rand, um die Zerstreuung der Asche zu verhindern. In Tószeg gab es auch in zwei Teile gegliederte, rechteckige hohe Feuerstellen, die eventuell Öfen waren. Auch außerhalb der Häuser wurden mehrere Feuerstellen freigelegt. Zu den Charakteristika der Siedlung in Tószeg gehörten die rechteckigen, viereckigen oder runden Tonbänke, die entweder der Wand entlang oder in der Nähe der Feuerstellen zu finden waren. Ihre Funktion kann mehrfach gedeutet werden. Sie waren entweder Sitz- oder Schlafangelegenheiten bzw. dienten als Gefäßaufbewahrungsstellen. Die erbauten Feuerstellen und die Bänke wiesen eine plastische Verzierung auf (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, Abb. 41). Vielfache Gegenstände, wie Lebensmittellager- und Haushaltsgefäße, Mahlsteine, Geräte aus Geweih, Knochen und Stein sowie verschiedene Tonobjekte gehörten zur alltäglichen Einrichtung der Häuser. Diese Gegenstände kamen in hoher Zahl zum Vorschein.

Eine andere und öfter als die vorangehende Form auftretende Siedlungsform der jüngeren und späten Nagyrév-Kultur vertreten die sich horizontal ausbreitenden oder einschichtigen Siedlungen. Sie sind auf dem ganzen Verbreitungsgebiet der Kultur zu finden, u.zw. nicht nur dort, wo die Tells fehlen, sondern auch in ihrer Umgebung. In diesen Siedlungen entstanden keine starken Schichtreihen. Nur in die Erde eingelassene Objekte, meistens Gruben und Funde in der Humusschicht verweisen auf die Ansiedlung. Die einschichtigen Siedlungen in der Großen Ungarischen Tiefebene, der Theiß entlang, verfügen über ähnliche geographische Umstände wie die Tellsiedlungen. In der Nähe der Donau traten die einschichtigen Siedlungen auch auf den niedrigeren Berghängen und auf den Hügelrücken auf, u.zw. in einer ziemlich großen Ausdehnung. Bei diesen Siedlungen kommt die Absicht der Befestigung nicht in Betracht, da diese Berghänge (z.B. in Diósd) für Befestigungszwecke ungeeignet waren. Diese hohen Siedlungen können mit günstigen Naturgegebenheiten ebenfalls nicht erklärt werden, da in den niedriger liegenden und mit Löß bedeckten Gegenden große für die Landwirtschaft geeignete Gebiete zur Verfügung standen. Der Donau entlang gibt es in den höher liegenden Fundorten keine solchen für die landwirtschhaftliche Produktion geeigneten Gebiete, doch war diese Ansiedlungsweise häufig zu finden. In der zweifachen Ansiedlungsweise kommt wahrscheinlich eine zweifache Lebensweise zum Ausdruck. Die hohen Siedlungen sind über die Viehhaltung hinaus (Sommer- und Winterställe) mit Aktivitäten in Zusammenhang zu bringen, wobei man Holz brauchte (Metallurgie, Töpferei usw.). In Bu-

dafok drangen die ineinander gegrabenen runden Gruben in den Lehmboden (SCHREIBER, 1963, Abb. 1). Sie waren voll von schlecht gebrannten Ausschuß-Keramikresten. In Diósd wurden die walzenförmigen Gruben in den oberen Teil einer losen Kalksteinschicht eingegraben (SCHREIBER, 1981, Abb. 4—5). In diesem Falle kann die Absicht der Lehmausbeutung ausgeschlossen werden. Es ist ebenfalls nicht wahrscheinlich, daß sie zur Lagerung des Abfalls errichtet gewesen wären. Im Zusammenhang mit ihrer Funktion gibt es heute noch Hypothesen. In Diósd selbst ist die Errichtung von Opfergruben anzunehmen (PATAY-PATAY, 1965, 163—167), was in der früheren Phase der Bronzezeit in der Umgebung von Budapest kein einzelnes Phänomen ist. In den einschichtigen Siedlungen ist es bisher nicht gelungen, die Spuren von irgendwelchen Bauobjekten festzustellen. Wahrscheinlich gingen auch ihre Ruinen auf der Oberfläche (z.B. Balkenhäuser) zugrunde. Wahrscheinlich gewährleisteten die einschichtigen Siedlungen (den Flüssen entlang und in Höhenlagen) eine langwierige Niederlassung an einer Stelle nicht.

BESTATTUNGEN

Die Bestattungsweise der jüngeren Phase Nagyrév-Kultur (3a) ist nur aufgrund wenigen Angaben bekannt. Entlang der Donau und der Theiß kamen überwiegend Brandbestattungen zum Vorschein. Wahrscheinlich bildeten die Gräber kleinere Gruppen. Auf einem riesigen Gebiet um den Tell wurden in Nagyrév 27 Gräber freigelegt (R. CSÁNYI, 1982, 38, 103). Die meisten davon waren Brandschüttungsgräber. Die kalzinierten Knochen wurden in die Grabgrube mit abgerundeten Ecken gestreut und neben diesen Haufen stellte man die Gefäße, deren Zahl verhältnismäßig hoch ist. Es gab wenig Urnengräber. Erstaunlicherweise kamen auch einige Skelettgräber in Nagyrév zum Vorschein. Bereits in den 30er Jahren wurde ein Skelettgrab in Nagyrév freigelegt (TOMPA, 1937, 75). Aller Wahrscheinlichkeit nach spiegeln sie den Einfluß der Maros-Gegend wider. Der Donau entlang ist die Zahl der Gräber aus dieser Phase noch umbedeutend. Vielleicht einige Urnengräber (um die Tellsiedlung von Koszider) aus Dunaujváros gehören hierher. In der Umgebung von Budapest kamen sogar zwei Skelettbestattungen zum Vorschein (KALICZ-SCHREIBER, 1984(?), Vrdnik; SCHREIBER, 1983, . . .). In der einen gab es 11, in der anderen nur ein einziges Gefäß. Beide scheinen Einzelbestattungen zu sein, und beide weisen nach ihrem Ritus und dem Charakter der materiellen Kultur mit der Maros- bzw. der Theiß-Gegend Kontakte auf.

Aus der späten Phase der Nagyrév-Kultur (3b) sind bereits mehrere größere Gräberfeldabschnitte und Einzelgräber — in erster Linie von der Umgebung der Donau — bekannt. Darunter sind die Urnengräber in Kulcs, Dunaujváros und Szigetszentmiklós am bedeutendsten (BÓNA, 1960, 7—15; SCHREIBER, 1972a, 163—165). Aufgrund der Gräberfelder in Kulcs erhielt diese Phase die Benennung »Kulcs-Gruppe«. Die Brandgräber der späten Nagyrév-Kultur (20—50 Gräber) kamen überall als Bestandteil von größeren Gräberfeldern zum Vorschein. Alle Gräber enthielten ohne Ausnahme Urnenbestattung. Die Urnengräber bildeten entweder einzeln oder dreifach eine beinahe nordsüdlich ausgerichtete Reihe, und je eine Reihe enthielt in Szigetszentmiklós 11—20—24 Gräber, in Kulck 11—12 Gräber und in Dunaujváros 5—7 Urnen. Die einzelnen Reihen wurden durch einen entweder 3—5 m breiten oder 20 m breiten leeren Abschnitt voneinander getrennt. Aus der Lage der Gräber können wir darauf schließen, daß die Mitglieder einer kleineren Gemeinschaft gruppenweise bestattet wurden. Die als Urne dienenden Töpfe mit breiter Mündung oder die großen Henkeltöpfe mit etwas engerer Mündung wurden mit umgekehrten Schüsseln zugedeckt. Die kalzinierten Knochen lagen in der Urne. Die kleineren Gefäße und die übrigen Beigaben befanden sich sowohl im Inneren der Urne über den Knochen als auch (die kleinen Gefäße) außerhalb der Urne. Aufgrund der Untersuchung der kalzinierten Knochen von Kulcs konnte man feststellen, daß beinahe die Hälfte der Bestatteten Kinder waren, d.h., die Kindersterblichkeit war sehr hoch. Es steht jedoch auch außer Zweifel, daß die Kleinkinder ebensalls als Mitglieder mit vollen Rechten innerhalb der Gemeinschaft zählten, wenn man den Bestattungsritus und die Beigaben in Betracht zieht. Die bisher freigelegten Gräber verweisen auf keine bedeutende Differenzierung innerhalb der Gemeinschaft, obwohl es bereits früher Beweise dafür gab (in erster Linie in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe, die die älteste Phase der Maros-Kultur bildet). Der Theiß entlang sind aus dieser Phase vorerst nur einige verstreute einzelne Urnengräber bekannt, in denen die gleichen Beigaben zu finden waren, wie in den Urnengräbern der Donau-Gegend (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, 136, und Abb. 29). Auf dem Scheiterhaufen wurden auch die Schmucksachen verbrannt, da davon zahlreiche in die Urne gelegt wurden, und alle wiesen Brandspuren auf.

MATERIELLE KULTUR

Die neuesten Forschungen ermöglichten es, die jüngere und späte Nagyrév-Kultur vor allem der Donau entlang in zwei Unterphasen zu teilen, die in erster Linie durch die Keramik repräsentiert werden (KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 83—84). So teilen wir die Keramik der jüngeren (FB 3a) und der späten (FB 3b) Unterphasen in zwei verschiedene Typen. Im Zusammenhang mit den übrigen Funden kann man keine so entschiedene Teilung machen.

JÜNGERE PHASE (FB 3a)

KERAMIK

Die Keramiktechnik hat sich im Vergleich zu der vorangehenden Phase nicht bedeutend verändert. Funde sind fast ausschließlich aus Siedlungen bekannt. Es gibt sehr viele mittelgroße und kleine Gefäße, mit gut bearbeiteter, oft polierter und dunkler Oberfläche. Es gibt sehr vielfältige Typen, und vor allem der Übergang zwischen den einzelnen Typen ist sehr häufig.

EINHENKLIGE KRÜGE
(T. XLV, 2—3, 5—8; XLVI, 9; XLVII, 3—4)

Sie bilden den Haupttyp und treten in mehreren Formen auf. Allgemein verbreitet unter den kleineren und mittelgroßen Gefäßen ist der Krug mit einer Doppelstumpfkegelform. (Der Vorgänger der Krüge ähnlicher Form trat bereits in der FB 2b-Phase auf.) Oft haben die Krüge einen runden oder viereckigen, durchbrochenen oder massiven Fuß. Sie sind meistens unverziert, seltener wird der Hals durch einen seichten Graben von dem unteren Teil getrennt und in dem Halsgraben sitzen kleine Buckel.

FLASCHEN
(T. XLV, 13—15; XLVI, 7—11; XLVIII, 6, 9)

Sie haben eine fast ähnliche Form wie die Krüge, sie sind aber etwas größer und haben einen breiteren Bauch. Charakteristisch für die Flaschen sind zwei kurze Bandhenkel, die an dem unteren Teil des Halses einander gegenüber angelegt sind. Diese Flaschen können auch eine fußlose Form haben, und in einem Fall ist der Boden eines runden Gefäßes viereckig. Oft ist der Fuß rund und massiv bzw. durchbrochen und viereckig. Die Gefäße sind durch 1—2—3 glatte parallele Rippen, die aus einem seichten, den Hals von dem unteren Teil trennenden Graben senkrecht nach unten verlaufen, verziert. Manchmal wurde dieser Graben und die Rippe kombiniert und mit kleinen Buckeln ergänzt.

HÄNGEGEFÄßE
(T. XLVI, 1—5)

Wegen ihrer Verzierung gehören diese Gefäße eigentlich zu den Gefäßen von ungewöhnlicher Form, ihre Form weist jedoch mit den vorher erörterten Flaschen eine Verwandtschaft auf, weshalb sie hier dargestellt werden. Ihr unterer Teil ist abgerundet, sie haben eine breite Mündung. Auf der Schulter befinden sich einander gegnüber zwei kleine Hängeösen. Die meisten haben einen walzenförmigen oder viereckigen, massiven oder durchbrochenen Fuß. Sie haben eine typische Verzierung, die aus eingeritzten Linien und größtenteils aus Mustern mit symbolischer Bedeutung besteht.

HENKELTASSEN
(T. XLV, 4; XLVIII, 7)

Es gibt Henkeltassen mit ovalem Körper, profiliertem Boden, mit einem Henkel und manchmal mit parallelen glatten Rippen. Eine seltene Variante ist die walzenförmige Tasse.

SCHÜSSELN
(T. XLV, 10—11; XLVIII, 5)

Sie sind lange unveränderte oder nur sich gering verändernde weiter bestehende Typen der Nagyrév-Kultur. Allgemein verbreitet ist die Form mit umgekehrtem stumpfkegelförmigem unterem Teil, der sich mit einem scharfen Bruch an den niedrigen geschwungenen Hals anschließt. Manchmal ist ihr Boden stark, beinahe fußringförmig profiliert. Sie sind nur selten verziert. Die Verzierung besteht aus Einschnitten oder aus Rippen, die auf der Kante laufen.

DECKEL
(T. XLVIII, 1—2; XLV, 12)

Die Deckel haben eine kleine stumpfkegelförmige Schalenform, mit kleinen flachen Griffen am Rande oder mit kleinen Henkeln. In einigen Fällen weisen sie Löcher auf. Oft

haben die Deckel eine flache Scheibenform. Bei diesen letzteren weist der Griff eine größere Vielfalt auf (Walzenform, Spulenform, Klobenform, durchbrochene Pyramidenform, einfacher Bandhenkel usw.).

ZWEIHENKLIGER TOPF
(T. XLVIII, 11)

Sie haben einen ovalen Körper und einen niedrigen geschweifenen Hals. Der Hals wird durch zwei kurze aus dem Rand ausgehende Bandhenkel überspannt.

FLACHE PLATTEN MIT VIER FÜSSEN
(T. XLVI, 6)

Die betreffende Platte hatte eine sehr flache Rechteckform mit kaum hervorragendem Rand. (T. XLVI, 6). Sie hatte vier Füße. Auf dem unteren Teil war eine eingeritzte Verzierung mit symbolischer Bedeutung (ähnlich wie auf den Hängegefäßen) zu erkennen. Diese Platten waren vielleicht kleine Altäre. Sie wurden vermutlich zu speziellen Zwecken verwendet.

GEFÄßE MIT DOPPELTER MÜNDUNG
(T. XLVIII, 1)

Sie sind für diese Phase der Nagyrév-Kultur charakteristisch. Ihre Form ist mit der der Krüge identisch, ebenfalls die Anordnung der Henkel und die Verzierung, nur der Hals ist verdoppelt. Auch diese gehören zu den ungewöhnlichen Gefäßen.

Die erwähnten Gefäßtypen gehören mit wenigen Ausnahmen zu den feinen Keramiken. Im Grundegenommen kamen alle in Siedlungen zum Vorschein.

TÖPFE
(T. XLV, 9; XLVII, 8, 10)

Sie setzen die bereits früher aufgetretene Form fort. Für die sind der ovale Körper und ein leichtes S-Profil charakteristisch. Manchmal bedeckt das Besenstrichmuster nicht nur den Hals, sondern die ganze Oberfläche. Sie gehören zu den groben Keramiken.

AMPHOREN
(T. XLVIII, 12—13)

Sie haben eine ovale oder gedrückt doppelte konische Form, einen geschweiften Hals, mit Bandhenkeln und mit einem Körper, der mit Besenstrichmuster bedeckt ist. Innerhalb ihres unteren Teiles ist mehrmals die typische kreuzförmige Rippe mit vier spitzen Buckeln zu erkennen, die vermutlich eine längere Zeit hindurch einen eindeutig zu deutenden Inhalt hatte.

Alle erörterten Gefäße sind im gesamten Verbreitungsgebiet der Nagyrév-Kultur zu finden. Die Freilegungen der letzten Jahrzehnte erbrachten vor allem in den Tellsiedlungen ein reiches Quellenmaterial. Vermutlich könnte die Zahl der Keramiktypen durch die Publikation dieser neuesten Funde etwas erweitert werden.

Die nächsten Analogien alter bisher erörterten Gefäße findet man in der Maros-Kultur, in der nach der Óbéba-Pitvaros-Gruppe folgenden Periode. Da außerhalb der Maros-Kultur eine so reiche Analogie nirgends mehr zu finden ist, ist die Annahme begründet, daß man bezüglich des Zusammenhanges zwischen den beiden Kulturen mehr annehmen muß, als einfache Handels- oder andere Beziehungen. Fernere Parallelen der Gefäßformen kann man unter den älteren Funden der Ottomány-Kultur erkennen. Vor allem die Ähnlichkeit der Flaschen mit engem Hals und breitem Bauch — auch mit durchbrochenem viereckigem Fuß — und die der Gefäße nit Besenstrichmuster, ist auffallend. In andere Richtungen können weniger Parallelen von allgemeinerem Charakter beobachtet werden.

DIE VERZIERUNG DER GEFÄßE

Wie bereits früher erwähnt, waren die Gefäße in den meisten Fällen unverziert. Die mehrmals, auch parallel, verwendeten glatten Rippen, die seichten Furchen mit kleinen Knubben in bestimmten Abständen gehören zu den Verzierungsweisen der feinen Keramik. Auf der Hauskeramik verwendete man das Besenstrichmuster — in manchen Fällen sogar im Inneren des Gefäßes-, dies hatte jedoch vielmehr eine praktische Funktion. Als Verzierung dienten nur die hermulaufenden eingedrückten oder eingeschnittenen Rippen. Die verschiedenen Buckel dienten ebenfalls vor allem praktischen Zwecken.

Gesondert soll die eingeritzte Verzierung erwähnt werden, die in dieser Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a) zum ersten Mal auftrat und

die später (FB 3b) nur in zurückentwickelter Form zu beobachten ist. Das heißt, die Blütezeit dieser Verzierung ist für diese Unterphase (FB 3a) charakteristisch (T. XLVI, 1—3, 5; XLVII, 1—8). Diese eingeritzten Muster bestanden vor allem aus geometrischen Motiven. Diese sind in den meisten Fällen vereinfachte stilisierte symbolische Darstellungen von Menschen, vielleicht Heiligtümern, Vögeln, Bäumen, X-Zeichen, die von einem Stufenmuster umgeben waren, von einem sog. Flaggenmuster mit Hakenabschluß, von Vierecken mit herzförmigen geschlungenen Linien und von anderen Zeichen. Die Muster wurden in manchen Fällen zu Szenen komponiert. Das eingeritzte Muster ist oft mit einer Inkrustation ausgefüllt. Diese Muster treten in erster Linie auf den Hängegefäßen und den Krügen auf, man erkennt sie jedoch seltener auch auf Amphoren, kleinen Flaschen und sogar auf den rechteckigen flachen Schalen. Am verbreitetsten waren sie in den Siedlungen der Theiß und der Donau entlang. Neulich kam ein sehr schönes, vielleicht den Schöpfungsmythos symbolisierendes Exemplar in Budapest zum Vorschein. Solche Gefässe gibt es sowohl in den Siedlungen als auch in den Gräbern. Eine ähnliche jedoch plastische Verzierung wurde auf der eingestürzten Wand eines abgebrannten Hauses der Nagyrév-Kultur in Tiszaug beobachtet (R. CSÁNYI-STANCZIK, 1982, 243). Diese Verzierungsweise erlaubt in die religiösen Vorstellungen der Nagyrév-Kultur einen Einblick. (Später kommen wir noch auf diese Frage zu sprechen.) Ähnliche Darstellungen sind auch auf den Gefäßen der Maros-Kultur mit ähnlichen Symbolsystemen und Szenen zu beobachten.

ANDERE TONGEGENSTÄNDE

In den Siedlungen tritt oft der breite scheibenförmige Rauchfang mit walzenförmigem unterm Teil oder die Bratplatte auf. Der untere Teil wird öfter mit Löchern durchbrochen. Es gibt auch Glutdeckel, die von winzigen Löchern durchbrochen sind. Requisiten der Haushalte waren die Siebgefäße, die entweder walzen- oder stumpfkegelförmig waren. Oft findet man Tonlöffel, deren Form entweder rund oder oval ist. Sie haben einen kurzen Griff, oder ist die Griffzunge zu Zwecken der Verlängerung des Griffes durchbrochen. Man fand auch Spinnwirtel, die eine doppelte Stumpfkegelform haben, oder aus Gefäßscherben mit einer Durchbohrung in der Mitte hergestellt wurden. Auch die Tonpyramiden mit einer Durchbohrung auf dem oberen Teil oder die Tonkegel gehörten zu den Haushalten. Sie waren Netzgewichte oder dienten als Gefäßhalter auf den Feuerstellen. In Nagyrév fand Tompa neben einer der Feuerstellen 28 solcher Exemplare. Wahrscheinlich wurden die rechteckigen mit Griffen versehenen flachen Tongegenstände, deren plastische oder eingeritzte Verzierung auch auf den speziellen Gefäßen mit eingeritztem Muster erkennbar ist, nicht für den alltäglichen Gebrauch verwendet.

GEGENSTÄNDE AUS STEIN, KNOCHEN UND GEWEIH

In den Siedlungen der Nagyrév-Kultur sind die langen rechteckigen Steinplatten mit abgerundeten Ecken, die mit zwei oder vier Löckern durchbohrt sind und die an die steinernen Armschutzplatten der Glockenbecher-Csepel-Gruppe erinnern, am auffallendsten (T. LI, 3—4). Es ist vorstellbar, daß sie aus der Glokkenbecher-Csepel-Gruppe in die Nagyrév-Kultur gelangt sind. In den Siedlungen kamen viele Steinäxte zum Vorschein. Ein Teil davon ist flach und trapezenförmig. Andere haben eine durchbohrte Doppelschneide oder sie haben nur an einem Ende eine Schneide. Für sie ist charakteristisch, daß sie einen viereckigen Querschnitt haben (T. LI, 10—11). Es kommen sogar gespaltene Steingeräte vor. Darunter sind die schön retuschierten Klingen, die krummensserartigen Geräte beachtenswert, und sogar die dreieckige retuschierte Pfeilspitze ist noch zu finden. Natürlicherweise sind die Mahlsteine häufige Funde.

Aus Geweih fertigte man durchgebohrte Geräte, Äxte, Beile sowie verschiedene Geräte mit Stich- und Bohrfunktion an. Aufgrund des Berichtes von F. Tompa ist es wahrscheinlich, daß in Nagyrév auch Fischerpfeilspitzen zum Vorschein kam. Aus Knochen stellte man in erster Linie Ahlen, Nadeln her, die man vor allem bei der Bearbeitung des Leders verwendete, aber es gibt auch steinerne kleine Knochenschaufeln und Meißel.

SCHMUCK

Vorerst sind wenige Schmucksachen bekannt, da sie Beigaben von Gräbern sind. Unter ihnen ist der in einem Grab von Nagyrév in mehreren Exemplaren freigelegte durchbohrte Knochenanhänger in Bogenform (T. LI, 9), der beinahe identisch mit den Knochenamuletten der Glockenbecher-Csepel-Gruppe ist. Man findet Halsketten aus durchbohrten Tierzähnen

(T. LI, 8a-b). Seltener treten die walzen- oder klobenförmigen Knochenperlen auf. Zu den Funden der Nagyrév-Kultur rechnet man die durchbohrten Knochennadeln, deren oberer Teil in Rechteckform ausgebildet und durchbohrt ist. Solche kommen sogar in verzierter Form vor (T. LI, 6—7).

FUNDE DER METALLURGIE

Aus dieser Phase der Nagyrév-Kultur sind Metallgegenstände kaum bekannt. Im Laufe der früher durchgeführten Siedlungsgrabungen in Tószeg und in neulich freigelegten Gräbern von Nagyrév kamen je ein Dolch mit geschwungener Klinge und mit Niet zum Vorschein (T. LI, 5). Zwei in der Siedlung von Diósd freigelegte Gußformen (T. LI, 1a, b, 2) verweisen ebenfalls auf metallurgische Aktivitäten. In der einen goß man die flache Axt, in der anderen einen flachen hakenförmigen Gegenstand. Die neuen, großangelegten Freilegungen in Betracht gezogen, kann die Metallurgie der Nagyrév-Kultur als sehr bescheiden beurteilt werden. Möglicherweise sind die einzelnen metallenen Einzelfunden, die man nicht datieren kann, z.B. die flachen Äxte, in diese Phase einzureihen.

MATERIELLE KULTUR DER SPÄTEN PHASE DER NAGYRÉV-KULTUR (FB 3a)

Die Funde dieser Unterphase sind in erster Linie aus der Donaugegend bekannt. Einige ähnliche Grabfunde kamen auch der Theiß entlang zum Vorschein. Vor allem die Gräberfelder gewähren ein reiches Quellenmaterial. In diesen kommen jedoch in erster Linie Keramikfunde und Schmucksachen vor. Die Zahl der Siedlungsfunde ist noch ziemlich gering.

KERAMIK

Die Technik der Keramik ist ähnlich wie in den früheren Phasen. Die Vielfalt der Typen ist nicht so reich. Sie spiegeln eine ziemliche Einheitlichkeit wider.

EINHENKLIGE KLEINE KRÜGE UND TASSEN (T. XLIX, 1—8, 10, 12, 14)

Am häufigsten tritt der kleine Krug des Typs Nagyrév auf, deren Form sich seit der FB 2b-Phase erhalten ist. Auch die einfache eingeritzte Verzierung tritt auf ihnen auf. Die Größe der kleinen Tassen ist mit der der Krüge identisch, so konnten sie eine ähnliche Funktion haben. Sie haben entweder einen ovalen oder einen kugelförmigen Körper. Unter den Tassen sind die walzenförmigen sehr typische Formen. Vor allem die Tassen allgemeiner Form treten in den benachbarten gleichzeitigen Kulturen auf (Hatvan, Ottomany, Maros, frühe Kisapostag-Kultur), aber die kleinen Krüge des Typs Nagyrév kommen in höherer Zahl nur in der Maros-Kultur vor. In den übrigen benachbarten Kulturen gibt es nur sporadische Importwaren oder Nachahmungen.

SCHÜSSELN (T. XLIX, 11)

In den vorangehenden Phasen der Nagyrév-Kultur wurde der Typ der Schüsseln ausschlaggebend, der in dieser Phase beinahe allein auftritt. Die Schulterkante ist manchmal in der ganzen Länge durch Einschnitte verziert. Die Schüsseln der späten Phase der Nagyrév-Kultur wurden bereits zu allgemeinen, international verbreiteten Formen. Sie findet man sehr oft in der östlichen, südlichen und westlichen Nachbarschaft, aber auch etwas ferner, in der Umgebung des Oberlaufes der Donau, so in der Aunjetitz- und der Straubing-Kultur.

TÖPFE (T. XLIX, 15; L, 1, 4, 6—7)

Sie bilden den wichtigsten und häufigsten Typ. Sie haben häufig einen ovalen oder leicht bikonischen Körper. Meistens haben sie ein S-Profil. Die Oberfläche ist entweder durch einen schwachen oder groben Besenstrich bedeckt. In einigen Fällen verzieren die Oberfläche parallele senkrechte eingeritzte Linien. Der Rand ist in seltenen Fällen durch Einschnitte verziert. Töpfe sind fast ohne Ausnahme aus Gräbern bekannt, aber sie waren auch in den Siedlungen in der gleichen Form vorhanden. Auch die Töpfe setzen die Formen der Töpfe der frühern Phasen fort, und auch dieser Gefäßtyp hat sich allgemein verbreitet. Er ist in allen benachbarten Kulturen, so auch in der Hatvan-Kultur zu finden.

GROßE HENKELKRUGFÖRMIGE URNEN (T. XLIX, 13)

Sie haben einen eiförmigen Körper, eine verhältnismäßig enge Mündung und einen

Bandhenkel. Man findet auch die Form mit kugelförmigem Körper und breiter Mündung und mit Henkeln verschiedener Größe, die verschieden angeordnet sind. Sie waren geglättet oder hatten eine eingeritzte Verzierung. Der Teil unter der eingedrückten Rippe, d.h., der untere Teil, wurde durch kammstrichartige Eintiefungen bedeckt. Dieser Gefäßtyp tritt auch in den gleichaltrigen benachbarten Kulturen auf (frühe Phase von Kisapostag, Hatvan, Ottomány, und diese Form ist der eigentliche Vorgänger für die Gefäße der nächstfolgenden Vatya-Kultur).

SCHMUCK

Die Funde der späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3b) sind im Grunde genommen aus Gräbern bekannt, so ist es nicht verwunderlich, daß die übrigen Gegenstände neben den Keramiken Schmucksachen waren. Sie kamen in den Gräbern in verhältnismäßig hoher Zahl zum Vorschein, und ihr gemeinsamer Auftritt leistet nicht nur für die Chronologie, sondern auch bei der Bestimmung der Beziehungen eine Hilfe. Die Funde stammen in erster Linie aus den Gräberfeldern von Kulcs, Szigetszentmiklós und Dunaujváros (Dunapentele), aber auch aus Tószeg sind Gräber ähnlichen Alters bekannt.

BRONZESCHMUCK

Der typischste Fund ist die sog. zyprische Rollenkopfnadel (T. LI, 23), bei der das sich verjüngende Ende mehrmals auf den Körper der gebogenen Nadel zurückgedreht wurde. Ein ebenso typischer Fund ist der sog. Brillenanhänger (T. LI, 22). Er wurde aus massivem Bronzedraht hergestellt. Einen selteneren Fund bildet die Ruderknopfnadel. Oft findet man rohrförmige gedrehte Perlen aus Metallplatte, sog. panflötenförmige Kleiderzierden (T. LI, 21), aus Bronzedraht gedrehte längere oder kürzere Perlen (T. LI, 18), anderthalbmal gewundene Lockenringe und Knöpfe (T. LI, 18, 20), die alle typische Schmucksachen dieser Phase sind.

PASTE ODER FAYENCE-PERLEN
(T. LI, 14, 15, 17)

Sie sind allgemein verbreitete Funde der Gräberfelder. Sie haben eine bikonische, konvexe ringartige Form, manchmal sind sie sternförmig und bestehen aus mehreren Segmenten. Sie sind grünlichblau. Im Zusammenhang mit ihrem Ursprung sind heftige Diskussionen im Gange. Ein Teil der Forscher betont ihren südlichen Ursprung. Andere Forscher nehmen für ihren selbständigen Auftritt an mehreren Stellen an. Es scheint außer Zweifel zu stehen, daß ihr Vorgänger in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe zu finden ist. Sie waren gleichzeitig angefangen von der Maros- bis zur Aunjetitz-Kultur sehr verbreitet. Ihren uftritt in Westeuropa (z.B. in der großbritannischen Wessex-Kultur) bringen mehrere Forscher mit Ägypten durch Vermittlung des Mittelmeerraumes in Zusammenhang, während andere die Vermittlung der Küste des Schwarzen Meeres annehmen.

MUSCHELSCHMUCK

Um den Halsschmuck abwechslungsreicher zu gestalten verwendete man vor allem Dentalium-Muscheln und durchbohrte Schnecken (Von Tószeg: BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, Abb. 29, 3, 4).

KNOCHENSCHMUCK

Hier können aus Knochenröhren geschnittene Perlen und durchbohrte Scheiben erwähnt werden (T. LI, 16, 18). Unter den Schmucksachen sind die durchbohrten Hunde- und Hirschzähne charakteristisch (T. LI, 13), und auch die durchbohrte Eberhauerplatte. All diese zusammen und auch einzeln hatten wahrscheinlich eine Amulettenrolle. Die durchbohrte Knochennadel diente zur Zusammenrauffung des Kleides.

TONPERLEN
(T. LI, 12)

Sie waren walzenförmig oder verjüngten sich etwas in der Mitte. Es ist möglich, daß man mit den Tonperlen Perlen aus schwer beschaffbarem Grundstoff nachgeahmt hat. Ziemlich viele Perlen kamen im Gräberfeld von Szigetszentmiklós zum Vorschein. Sie sind nur für diese Phase charakteristisch.

Fast alle Schmucksachen haben einen Vorgänger in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe (zyprische Nadel, Brillenanhänger, panflötenförmige Kleiderzierde, Lockenringe, Paste-Perlen, Perlen aus Schnecken und Muscheln, durchbohrte Tierzähne und durchbohrte Knochennadeln). Sie kamen alle im Gräberfeld von Óbéba und Pitvaros, d.h., in der ältesten Phase der Maros-Kultur, vor. Gleiche Gegenstände gab es in der

Phase der Maros-Kultur, die gleichaltrig war, wie die entwickelte und späte Phase der Nagyrév-Kultur. Als Beweis für die Gleichzeitigkeit gilt, daß auch die frühesten Gräber der Kisapostag-Kultur alle Schmucktypen, und sogar die Ruderkopfnadeln, die aus der Maros-Kultur fehlen, enthielten. Es ist möglich, daß dieser Typ nicht auf einen südlichen Ursprung zurückgeht. Ähnliche Funde kamen auch in der Glockenbecher-Csepel-Gruppe und im westtransdanubischen und österreichischen späten Glockenbecher-Komplex (Csepreg) (KÁROLYI, 1971—72, Abb. 8) vor. Solche Funde gibt es also in der gleichen Zeit wie die späte Nagyrév-Phase auch in der Kisapostag-Kultur, in einem Grab von Nagydobos (BÓNA, 1975a, Taf. 200, 1—18), das zur älteren Phase der Ottomány-Kultur gehört, im gleichaltrigen oder etwas jüngeren Gräberfeld von Hernádkak (BÓNA, 1975a, Taf. 164, 20), und sehr ähnliche oder etwas weiterenwickelte aPrallelen sind auch in der Aunjetitz-Kultur zu beobachten. Durch die Schmuckfunde erkennt man die verschiedenen Beziehungen und die Richtungen der Kontakte der jüngeren und der späten Nagyrév-Kultur (FB 3a-b, Budafok- und Kulcs-Phase).

CHRONOLOGIE, BEZIEHUNGEN

Die chronologische Lage der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a-b) kann aufgrund der direkten und indirekten Stratigraphie und der Beziehungen mit ziemlich großer Sicherheit bestimmt werden. Es steht außer Zweifel, daß die Tellsiedlungen der Theiß entlang (Tószeg, Nagyrév, Tiszaug, Szelevény) und die bekannten Tellsiedlungen der Donau entlang (Százhalombatta, Dunaujváros (Dunapentele)) ebenfalls mit dieser Phase (FB 3a) beginnen. Ebenfalls außer Zweifel steht, daß die Hatvan-Kultur an der mitteren Theiß entlang bzw. die Vatya-Kultur an der Donau entlang sich über dieser Schichtenreihe der Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur niederließen. Es ist jedoch verblüffend, daß diese Periode der Nagyrév-Kultur aufgrund der bisher publizierenten Funde der Tellsiedlungen in keine Phasen gegliedert werden kann. Im Gegensatz dazu ermöglichten die zahlreichen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in der Umgebung von Budapest, wo die Nagyrév-Kultur über keine Tellsiedlungen, sondern nur über einschichtige Siedlungen, Grubenobjekte und Gräberfelder verfügt, die jüngere Phase in weitere Unterphasen zu gliedern (KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 84). In der Keramik der Siedlungen von Budafok und Diósd kann man die Überlieferungen der früheren Phase der Nagyrév-Kultur sowie Typen, die zu Charakteristika der spätesten Phase der Nagyrév-Kultur wurden, erkennen. Sie haben als Gesamtheit solche Charakteristika, die nur in bestimmten Siedlungen und in bestimmten Schichten der Tells auftreten. So können die Funde von Budafok und Diósd, wegen ihres selbständigen Auftrittes in einem größeren Gebiet, sowie die unteren Schichten der Tellsiedlungen als selbständige jüngere Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a) (SCHREIBER, 1983, 223—240; 1981, 135—156; KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 81—86) bestimmt werden. Diese Phase könnte man innerhalb der 3. Periode der Frühbronzezeit auch als Budafok-Diósd-Phase nennen. Die Funde der Nagyrév-Kultur in der Umgebung von Budapest konnten wir auch in eine andere Phase gliedern, u.zw. in erster Linie aufgrund der Gräberfelder, die über einen eigenartigen selbständigen Fundstoff verfügen und aufgrund einiger Siedlungsobjekte. Das ist die späte Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a). Die bedeutendsten Fundorte dieser Phase waren Kulcs, Dunaujváros, Szigetszentmiklós, wo selbständige Gräberfeldabschnitte diese Phase vertreten (BÓNA, 1960, 7—15; SCHREIBER, 1972a, 163—165; KALICZ-SCHREIBER, 1981a, 84). Aufgrund des zuerst publizierten Gräberfeldabschnittes kann dies auch als Kulcs-Phase bezeichnet werden.

Aufgrund all dieser Tatsachen füllte der Komplex der Nagyrév-Kultur in der Umgebung von Budapest die Phasen FB 2a-b und FB 3a-b. Alle Unterphasen verfügen, über die Keramik und die übrigen Typen hinaus, die sich an die vorangehenden und nachfolgenden Funden anschließen, auch über neue, immer nur für diese Phase charakteristische Formen und Typen. Darüberhinaus sind für die einzelnen Phasen auch Abweichungen in der Ansiedlungsweise und den Bestattungsriten charakteristisch. Diese feine Gliederung könte außerhalb der Umgebung von Budapest nur schwer durchgeführt werden, da es an genügendem Quellenmaterial fehlt. Während die Phase FB 3a von der vorangehenden Phase FB 2b stark abweicht, kann man innerhalb der Phase FB 3 in den Tellsiedlungen der Großen Ungarischen Tiefebene kaum Unterschiede feststellen. Es steht jedoch außer Zweifel, daß die aus den unteren Schichten von Tószeg und Nagyrév (TOMPA, 1937, Taf. 21—22) publizierten Funde mit denen der Umgebung von Budapest, d.h., aus Budafok und Diósd (SCHREIBER, 1963, 223—240; 1981, Abb. 6—15), völlig identisch sind. Dasgleiche gilt auch für Dunaujváros. Die Nagyrév-Kultur hatte in den Tellsiedlungen überall starke

Schichten. Daraus folgt, daß auch Objekte der Kulcs-Phase (FB 3b) vorhanden sein müssen. Dafür sprechen die in der Nähe von Nagyrév und in Tószeg freigelegten Grabfunde des Typs Kulcs (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, Abb. 29, 1—5). Es kann die Frage aufgeworfen werden, ob auch der Theiß entlang innerhalb der späten Nagyrév-Kultur eine so bedeutende Veränderung vor sich ging, wie dies in der Umgebung von Budapest zwischen der 3a- und der 3b-Phase von FB nachweisbar ist. Wahrscheinlich offenbart sich der Unterschied zwischen der 3a- und der 3b-Phase in den Nagyrév-Schichten der Tellsiedlungen der Donau entlang in größerem Maße. Die Gräberfelder der Phase FB 3b sind nämlich auch in diesem Bereich vorhanden (Kulcs, Dunaujváros) und es gibt sporadische Hinweise auf Funde des Typs Kulcs in den Tellsiedlungen (BÓNA, 1975a, 76).

Überraschend vielfältige Zusammenhänge der jüngeren (FB 3a), aber auch der späten Phase (FB 3b) der Nagyrév-Kultur mit der älteren Phase der Maros-Kultur sind festzustellen. Nicht nur fast alle Typen der Keramik haben Parallelen in den Siedlungen und Gräberfeldern der Maros-Gegend, sondern auch die übrigen Funde, so z.B. auch die Schmucksachen aus Fayence und Knochen. Diesen Zusammenhang betont auch das Vorhandensein der für die Maros-Kultur charakteristischen Skelettbestattungen der Theiß entlang (Hódmezővásárhely, Nagyrév, Tószeg), und sogar am Rande von Budapest (Szigethalom). In diesem letzten Fundort waren sogar die Grabbeigaben beinahe identisch mit denen der Maros-Gegend.

Besonders hervorzuheben sind die für die Phase FB 3a typischen Gefäße mit eingeritzter Verzierung und mit symbolischer Bedeutung, die vor allem in der Umgebung der Theiß und der Donau vorhanden sind, die, aber auch z.B. in dem Gräberfeld Mokrin der Maros-Kultur auftreten (GIRIĆ, 1971, Taf. 85, 3, Taf. 89, 1). Das schönste Exemplar kam zuletzt im Bereich von Budapest als Beigabe eines wahrscheinlich Skelettgrabes (SCHREIBER, 1983, 183) vor. Die eingeritzte Verzierung stellt vermutlich den stilisierten Schöpfungsmythos dar. Man kann behaupten, daß die Existenz der Tellsiedlungen der Maros-Gegend gleichzeitig mit denen von Tószeg, Nagyrév, Budafok usw. begann. Auch die Anfänge der großen Gräberfelder der Maros-Kultur können in die gleiche Periode datiert werden. Es ist möglich, daß die Belegung des Gräberfeldes von Mokrin etwas früher begann, weil dort in einigen Gräbern auch enge Parallelen der Keramikkomplexe vorhanden sind, die für die Budafok und Tószeg direkt vorangehende Periode (FB 2b) charakteristisch waren. Das sind Brandgräber. Ihre Beziehungen nach Norden stehen außer Zweifel. Einige der großen Gräberfelder der Maros-Gegend hörte gleichzeitig mit der späten Phase der Nagyrév-Kultur (Deszk, Mokrin) auf zu existieren, andere wurden auch in den entwickelteren Phasen der Bronzezeit belegt (Szőreg).

Es kann sowohl in den unteren Schichten von Tószeg und Nagyrév als auch in der Zeit der Existenz der Siedlungen in Budafok und Diósd, und sogar in der Kulcs-Phase (d.h. FB 3a-b) eine viel engere Verwandtschaft zwischen der Nagyrév-Kultur und der älteren Phase der Maros-Kultur festgestellt werden, als früher oder später, obwohl die Zusammenhänge zwischen den bei den Territorien auch damals prägnant waren. Auch während der Phase FB 3a-b, d.h. der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur kann man beinahe nur regionale Unterschiede zwischen der Keramik der Nagyrév- und der Maros-Kultur feststellen, was für die übrigen Funde sogar nicht gilt. Der Unterschied offenbart sich in erster Linie darin, daß in dieser Periode der Nagyrév-Kultur die Brandgräber überwiegen, während in der Maros-Kultur die Skelettbestattung dominiert. Im Bereich der Nagyrév-Kultur überwiegen die einhenkligen Krüge, in der Maros-Kultur die zweihenkligen Krüge mit ähnlicher Form.

Die Gleichzeitigkeit der benachbarten Kultur wird in erster Linie dadurch belegt, daß die typischen Funde gegenseitig auftreten. Die Gleichzeitigkeit der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur kann in erster Linie mit Hilfe der Hatvan-Kultur bewiesen werden. In der Siedlung von Tápiószele der Hatvan-Kultur kam in der unteren Schicht ein typischer kleiner Krug der Nagyrév-Kultur zum Vorschien (KALICZ, 1968, Taf. 102, 1). In Tápiósüly wurde in einem Urnengrab der Hatvan-Kultur ein typischer Krug mit zwei Mündungen der Nagyrév-Kultur freigelegt (KALICZ, 1968, Taf. 103, 2a-b), der vor allem für die unteren Schichten von Tószeg charakteristisch ist. Trotz der Tatsache, daß in Tószeg die Nagyrév-Kultur von der Hatvan-Kultur abgelöst wird (und dort die B-Phase bildet), begann die Hatvan-Kultur nördlich des Grenzgebietes beider Kulturen, also auch im Tal des Flusses Tápió, bereits während des Bestehens der Nagyrév-Kultur (KALICZ, 1982, 129—131). Es scheint wahrscheinlich zu sein, daß die Tellsiedlungen der Hatvan-Kultur gleichzeitig mit den Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur, in der jüngeren Phase letzterer Kultur (FB 3a) begannen. Ein Bruchstück des typischen Henkelkruges der Nagyrév-Kultur kam sogar im Inneren Trans-

danubiens in einer Siedlung der frühen Kisapostag-Kultur, oder unter einer anderen Bezeichnung der ältesten Inkrustierter Keramik, zum Vorschein (TORMA, 1972, Abb. 5, 8). Das ist auch ein Beweis für die teilweise Gleichzeitigkeit beider Kulturen. Mit der Ottomány-Kultur kann man aufgrund der ziemlich allgemein geltenden Parallelen die Gleichzeitigkeit angenommen werden. Die beste Parallele ist eine Flasche mit einem kleinen Henkel an der Schulter (BADER, 1978, Taf. 9, 1—2; Taf. 15, 1—2). In der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur waren Gefäßformen verbreitet, die auch zu charakteristischen Gefäßen anderer Kulturen wurden. Der Anteil dieser Formen zwischen den einzelnen Kulturen ist jedoch verschieden. So z.B. verbreiteten sich in der Hatvan-Kultur das Gefäß mit Besenstrichverzierung und die zweihenklige Amphora, es fehlen jedoch die typischen Schüsseln. Diese Schüsselform trat jedoch, ähnlich wie andere Gefäßtypen und Objekte, im Westen und Nordwesten in ziemlich entlegenen Gebieten der Donau entlang und in ihrer Umgebung auf (Gemeinlebarn, Aunjetitz, Straubing). In diesem Falle handelt es sich nicht um direkte Beziehungen, sondern um Ähnlichkeiten, die auf indirekte Weise zur Geltung kamen und die sich aus den allgemeinen Tendenzen der Entwicklung ergeben, wobei die lokalen Grundlagen eine bedeutende Rolle spielten. Unter den benachbarten Kulturen hatte die jüngere und späte Nagyrév-Kultur ausser den erwähnten wenigen direkten Beziehungen zu der Hatvan-Kultur. Der Grund ist vorerst unbekannt. Es scheint, daß die jüngere Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a-b) auf ihre Umgebung keinen so bedeutenden Einfluß, wie die ältere Phase (FB 2a-b) ausübte. Der Ursprung und die Richtung der Verbreitung der in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe aufgetretenen und in der Maros-Kultur sowie in der Kulcs-Phase der Nagyrév-Kultur allgemein verbreiteten Fayence-Perlen sind äußerst bestritten. Die meisten Forscher vertreten die Ansicht, daß diese Perlen aus dem fernen Süden, aus Ägypten stammen. Es ist jedoch ein berechtigter Vorwurf, daß in Griechenland die Fayence-Perlen völlig fehlen. In der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur, in der Nitra-Kultur und der Aunjetitz-Kultur waren sie allgemein verbreitet. Aus diesem Grunde nehmen einige Forscher an, daß auch in Mitteleuropa die Herstellungsweise entdeckt wurde. Die Fayence-Perlen sind recht spezielle Objekte, aus diesem Grunde kann man noch nicht entscheiden, welche Forscher recht haben.

Von der Metallurgie kann man vorerst soviel behaupten, daß es keine Spuren für ein größeres Zentrum im Bereich der Nagyrév-Kultur vorhanden sind, obwohl es Beweise für die lokale Metallgiesserei gibt. Die allgemein verbreiteten Schmucktypen können nicht ausschließlich als für die Nagyrév-Kultur typisch betrachtet werden. Es kam ein größerer metallurgischer Kreis zustande, der unabhängig von den Kulturen Schmucksachen mit internationalem Charakter herstellte. Natürlich tritt die Frage auf, wo der Ursprung dafür ist. Vorerst scheint gewiß zu sein, daß die Vorgänger der meisten Bronzegegenstände, die in der späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3b) auftraten, zum ersten Mal in der Óbéba-Pitvaros-Gruppe existierten. Man kann also einen relativen südlichen Ursprung der Metallurgie der späten Nagyrév-Kultur annehmen (die Umgebung vom Banat). Es gibt auch Typen (z.B. die Ruderkopfnadel), die zum mitteleuropäischen Typ gehörend zu sein scheinen, während andere lokale Produkte waren. In der späten Phase der Nagyrév-Kultur kann man also das Treffen von zwei metallurgischen Kreisen annehmen. Die Metallgegenstände haben noch nicht in allen Fällen einen chronologischen Bestimmungswert, da die einzelnen Typen eventuell mehrere Phasen hindurch im Gebrauch waren.

Die fernen südlichen Beziehungen der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur haben eine solche Natur, daß man über ihren Charakter nichts Sicheres sagen kann. Da man aufgrund der Analyse der Metallgegenstände (z.B. im Falle von Óbéba, Pitvaros, Szőreg: SCHUBERT, 1981, 189—197) und sogar aufgrund anderen Fakten auch eine Volksströmung in der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur ausschließen kann, nehme ich vielmehr einen südnördlichen Einfluß der kulturellen Diffusion, und die Bereitschaft der lokalen Bevölkerung für die Adaptation von Objekten südlichen Ursprungs an, die vermutlich auf dem Handelswege zum ersten Mal hierher gelangt sind und ihre Produktion an Ort und Stelle weiterentwickelt wurde, ohne daß man eine Volksbewegung annehmen müßte. So können wir den mit Recht angenommenen südlichen Beziehungen keine chronologische Bedeutung verleihen. Die chronologische Situation der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur wurde bereits von der vorangehenden Forschung im Grunde genommen ähnlich beurteilt wie die Meinung der gegenwärtigen Forscher. So datierte I. Bóna den Anfang der Tellsiedlungen in die zweite Entwicklungsphase der Nagyrév-Kultur, parallel mit den frühesten

Tellsiedlungen von Hatvan und in eine jüngere Phase als der Anfang der Tellsiedlungen und Gräberfelder der Maros-Kultur (Perjámos, Pécska, Szőreg), wobei er den Anfang der Ottomány-Kultur in eine etwas spätere Zeit datierte (BÓNA, 1961, stratigraphische Tabelle). So datierte er den Anfang der Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur in die Phase FB 3. In seinen späteren Arbeiten modifizierte I. Bóna dieses chronologische Bild in geringem Maße. Er stellte die zwei Unterphasen der Nagyrév-Kultur mit der 1. und 2. Phase des Gräberfeldes von Szőreg (und mit den Gräberfeldern von Deszk (BÓNA, 1975a, 105, chronologische Tabelle) in Parallele.

Aufgrund unserer gegenwärtigen Kenntnisse können wir behaupten, daß die jüngere und späte Phase der Nagyrév-Kultur mit der älteren Phase der Maros-Kultur, mit den Gräberfeldern von Deszk, mit dem überwiegenden Teil des Gräberfeldes von Ószentiván und mit dem Gräberfeld von Mokrin, mit der älteren Phase der Hatvan-Kultur, der älteren Phase der Ottomány-Kultur, mit der älteren, westtransdanubischen Phase (Balatongyörök) der Kisapostag-Kultur (oder unter der anderen Bezeichnung der ältesten Inkrustierten Keramik), die jedoch erst während der 2b-Phase der Nagyrév-Kultur beginnen konnte, sowie mit der bereits entstandenen frühen Phase der Aunjetitz-Kultur, mit der Nitra-Kultur, mit dem Anfang der Kostany-Kultur usw. gleichaltrig ist.

Vorerst ist das Verhältnis zwischen der Kisapostag- und der Nagyrév-Kultur nicht klar. Es steht ebenfalls außer Zweifel, daß Transdanubien im westlichen und südlichen Teil über eine selbständige Siedlungsgebiet und chronologische Phase der Kisapostag-Kultur verfügt, die mit der späten Phase der Nagyrév-Kultur ebenfalls gleichaltrig sind. Die Anfänge sind noch nicht bekannt. In einer bestimmten Phase der Entwicklung traten auf dem kürzeren Abschnitt der Donau, zwischen dem südlichen Teil der Csepel-Insel und der Mündung des Flusses Sió, im Bereich der Nagyrév-Kultur selbständige (?) Komplexe auf.

Die Gräbergruppen des Typs Kisapostag traten im Bereich der einzelnen Gräberfelder von den Gräbergruppen von Kulcs abgesondert auf, d.h., sie bildeten in einem bestimmten Bereich der Nagyrév-Kultur in einer vermutlich kurzen Periode einen Fremdkörper, und sie haben territorial keinen Zusammenhang mit den westlichen und südlichen Bereichen der Kisapostag-Kultur in Transdanubien. In der frühesten Vatya-Keramik ist die Existenz oder Weiterentwicklung der Keramik der Kulcs-Phase zu beobachten. In den großen Siedlungen folgen die Schichten der Vatya-Kultur unmittelbar über den Schichtenreihen der Nagyrév-Kultur. Aufgrund dieser Tatsachen scheint eine direkte Beziehung zwischen der Kulcs-Phase und der Vatya-Kultur außer Zweifel zu stehen. Die Kulcs-Phase lebte für eine kurze Zeit zusammen mit der Kisapostag-Kultur, und die Nagyrév-Kultur übte bald einen Einfluß auf die Einwanderer aus, die sich in der frühen Phase der Vatya-Kultur auflösten. So kann es kein Zufall sein, daß in den Gräbern von Kisapostag in den meisten Fällen Funde der späten Nagyrév-Kultur vorhanden sind, während in Gräbern von Nagyrév die Kisapostag-Typen fehlen. Vorerst ist es eine Aufgabe der zukünftigen Forschung zu entscheiden, warum sich die Gräbergruppen von Nagyrév und Kisapostag innerhalb der einzelnen Gräberfelder absonderten. Die Rolle der Funde des Typs Kisapostag konnte ähnlich gewesen sein wie die der Glokkenbecher. Aufgrund der konventionellen C14-Angaben können wir die jüngere und späte Phase der Nagyrév-Kultur ans Ende des ersten Drittels des 2. Jahrtausends v.u.Z. datieren (1785 ± 80).

Die jüngere und späte Phase der Nagyrév-Kultur entspricht der MH Periode in der Ägäis. Der Reineckeschen Chronologie zufolge traten eventuell Elemente der Phase A1 in der spätesten Phase der Nagyrév-Kultur auf, d.h., das Ende der Nagyrév-Kultur und der von Reinecke bestimmte Anfang der Bronzezeit überdecke sich zum Teil.

WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

Über die Wirtschaft der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur verfügen wir über reichlichere (aber leider kaum publizierte) Quellen als über die der älteren Phase. Die sich in der Ansiedlungsweise offenbarende Zwiefalt spiegelt auch die Wirtschaftsbedingungen wider. Für das Zustandekommen von Tellsiedlungen standen in viel größerem Bereich die ökologischen Bedingungen zur Vergung als die Größe des Bereiches, wo die Siedlungen zustande kamen. Die Effektivität des Ackerbaus und der Einklang mit der Viehhaltung gewährleisteten für je eine Gemeinschaft, mehrere Jahrhunderte hindurch an einem Ort angesiedelt zu sein. Diese beiden Hauptquellen des Lebensunterhalts wurden günstig durch die Jagd, Fischerei und den Tauschhandel ergänzt. Die Tellsiedlungen entstanden der Theiß und Donau entlang an geographisch wichtigen Stellen, wo günstige

Knotenpunkte von verschiedenen Territorien vorhanden waren. Sie entstanden im Mündungsbereich der Flüsse Körös, Zagyva an der Theiß, und an Übersetzstellen der Straßen an der Donau auf dem Donau-Theiß-Zwichenstromland. Vielleicht diese geographische Lage erklärt das Entstehen von konzentrierten Tellsiedlungen in niedriger Zahl. In der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur gab es in dem Verbreitungsgebiet nirgends eine große Siedlungsdichte. Vor allem in der Sandlandschaft zwischen Donau und Theiß gab es keine Siedlungen, da diese Landschaft am wenigsten den Lebensbedingungen entsprach. Für die Art und Weise des Ackerbaus gibt es keine entsprechenden Anhaltspunkte, im Gegensatz für seine Effektivität. In den Häusern der Tellsiedlungen gab es überall bedeutende Mengen von den zwei am meisten verbreiteten Weizenarten, wie Triticum Monococcum und Diococcum, sowie auch Gerste, Obstarten und Unkraut. Die Zusammensetzung des Haustierbestandes wurde in den einzelnen Perioden durch geographische Faktoren bestimmt. Die unteren Schichten der Tellsiedlungen der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur lassen erkennen, daß die kontinuierliche Domestikation aufhörte und ihre Stelle die bewußte und mehrseitige Viehhaltung einnahm. Zwar waren die Rinder immer noch die wichtigsten Haustiere, errang die Zucht von Ziegen und Schafen am Anfang der Bronzezeit und später des Pferdes und des Schweins eine immer größere Bedeutung. Diese Tiere wurden nicht mehr nur wegen ihres Fleisches, sondern auch wegen ihrer Milch, Wolle und sogar als Zugtiere gehalten. Die Bedeutung der Jagd wurde durch die Viehhaltung stark in den Hintergrund gedrängt. Die Zahl der Auerochsen nahm im Spätneolithikum stark ab, und wurde in der frühen Phase der Bronzezeit, d.h. in der von uns untersuchten Periode, unter den gejagten Tieren minimal. Unter den Wildtieren überwogen der Hirsch und das Wildschwein.

Wahrscheinlich wurden die Rinder (eventuell später die Pferde) als Pflug- und Wagenzugtiere verwendet, und sie spielten auch im Transport eine Rolle. Es ist überraschend, daß in den Siedlungen der Nagyrév-Kultur die Wagenmodelle und Wagenräder bisher fehlen, obwohl in diesem Bereich der Wagen bereits früher bekannt war. Vorerst ist es fraglich, ob diese Situation die Realität widerspiegelt oder mit der Lückenhaftigkeit der Forschungen zu erklären ist. Der Verkehr und die Beziehungen zu anderen Gebieten spielten im Leben dieser Phase der Nagyrév-Kultur eine bedeutende Rolle, die auch durch die Produkte des lebhafter gewordenen Tauschhandels belegt wird. Besonders bedeutend waren die Beziehungen angefangen von der Maros-Mündung, der Theiß entlang abwärts bis zum südlichen Randgebiet der Hatvan-Kultur und donauabwärts bis zum Donauknie. Wichtige Straßen verliefen vermutlich zwischen dem Mündungsgebiet der Flüsse Maros, Körös, Zagyva in die Theiß und dem entsprechenden Abschnitt der Donau im Donau-Theiß-Zwischenstromland. Die Produkte der Maros-Gegend gelangten entweder der Donau entlang oder vom Mündungsbereich des Flusses Zagyva bis zur Umgebung von Budapest. Vorerst gibt es keine Erklärung dafür, warum in der unmittelbaren Umgebung von Budapest keine Tellsiedlung während des Bestehens der Nagyrév-Kultur zustande kam, obwohl alle Begebenheiten vorhanden waren. Vorerst gibt es keine Anzeichen dafür, daß es zwischen den Tellsiedlungen und den einschichtigen, d.h., mobileren Siedlungen eine Hierarchie bestanden hätte. In den Tellsiedlungen sind keine Aktivitäten bekannt, die in Siedlungen anderen Typs nicht vorhanden gewesen wären. Die Tellsiedlungen der Nagyrév-Kultur waren keine metallurgischen Zentren. In Tószeg, wo großangelegte Freilegungen durchgeführt wurden, gibt es kaum Spuren für die Metallgießerei Andererseits kamen in der horizontalen Siedlung von Diósd in einer einzigen Grube sogar 3 Gußformen zum Vorschein. Daraus folgt, daß überall in kleinerem Maße Metallgießerei von lokaler Bedeutung praktiziert wurde. Im Bereich der Nagyrév-Kultur fehlte Metall als Grundstoff völlig. Aus diesem Grunde gab es auch kein Metallreichtum. In der Maros-Gegend kamen Metallgegenstände in viel höherer Zahl zum Vorschein. Man kann annehmen, daß sich die Lage in der jungen und späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a-b) konsolidiert hat, die bescheidene Rahmen für die Entwicklung gewährleistete (wenige Tellsiedlungen, nicht allzu viele Metallgegenstände, bescheidene äußere Beziehungen). Statt der äußeren Beziehungen dominierten (mit Ausnahme der Maros-Gegend) die inneren Beziehungen. Durch das Territorium der Nagyrév-Kultur war wahrscheinlich der nördliche Vermittlungshandel der Produkte der banatischen Metallurgie und der übrigen Objekte südlichen Ursprungs abgewickelt worden. In den Siedlungen wurde vermutlich die übliche »Hausgewerbe«-Tätigkeit, die für die Bauernzivilisationen charakteristisch ist, praktiziert. Dazu gehörte die Anfertigung von Keramik, von Geräten aus Knochen, Geweih und Stein, Spinnen und Weben, Korbflechten (in Bölcske wurden Überreste von zwei Körben

in einem Haus der Nagyrév-Kultur freigelegt). Aufgrund des Charakters von einigen Gefäßen nimmt man auch die Herstellung von gegorenen Getränken (und nicht nur in den Tellsiedlungen) an. Die Bevölkerungszahl der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur blieb, aus der Zahl der Siedlungen, Gräberfelder und Gräber sowie der Ausdehnung der Siedlungen zufolge, hinter der Bevölkerungszahl der mittleren bronzezeitlichen Vatya--Kultur, auf deren Gebiet sie sich entwickelte, zurück.

Einen Einblick in die Religion der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur erlauben bestimmte Phänomene und spezielle Funde. Es gibt auch Beweise dafür, daß es in den Siedlungen auch Opfergruben gab. Dies ist vor allem im Falle von Diósd anzunehmen, wo am Boden einer bienenkorbförmigen Grube in der Humusschicht Gußformen und mehrere große Gefäße freigelegt wurden (PATAY-PATAY, 1965, 163, 166). Eines dieser Gefäße wird von P. Patay für ein Abklärungs-Gärgefäß gehalten. Opfergruben anderen Typs kamen im Bereich von Budapest zum Vorschein (Soroksár), wo am Rande der Siedlung in tiefen Gruben Skelette und Schädel von Rindern und Hunden absichtilch zusammen mit Überresten, die auf Feuerung verweisen, zu finden waren (KALICZ-SCHREIBER, 1981b, 80—85). In einer Grube fand man sogar ein Menschenskelett, bei dem man erkennt, daß der Bestattete vor dem Begräbnis in Hockellage zusammengebunden war. Das sind alle Hinweise auf blutige Opfer. Alle Gruben wurden mit sauberem Sand zugeschüttet. Bereits wurden die mit eingeritztem Muster verzierten Hängegefäße, die in die Kategorie der außerordentlichen Gefäße eingegliedert wurden, erwähnt. Die eingekratzten Muster stellen im allgemeinen stilisierte Szenen dar, in denen der Komplex von in verschiedenem Maße vereinfachten Menschenfiguren und Tieren, Vögeln, Bäumen, Sonne- und Mondsymbolen, Sakristeien und nicht enträtselbaren Zeichen zu sehen ist. Besonders beachtenswert ist, daß die Menschen- und Tierfiguren und die übrigen symbolischen Zeichen auf mehreren Darstellungen in umgekehrter Form erkenbar sind. Ein großer Teil solcher Gefäße kam in Bestattungen zum Vorschein. So ist auch die Darstellung auf dem unteren Teil eines kleinen flachen, viereckigen, altarähnlichen vierfüssigen Tisches (T. XLVI, 6).

Über die gesellschaftlichen Verhältnisse stehen uns wenig Angaben zur Verfügung. Für die gesellschaftlichen Differenzen gibt es in dieser Periode bzw. Kultur keine bedeutenden Anhaltspunkte. Die in den Siedlungen freigelegten Bauten zeugen von einer bestimmten Eintönigkeit. Das gleiche gilt auch für die Gräberfelder. Dies bezeugt, daß die führende Schicht der Gemeinschaften nicht besonders reich war. Die Unterschiede, die sich in den Grabbeigaben offenbaren, sind sehr bescheiden, weshalb man aus ihnen keine weitreichenden Schlußfolgerungen ziehen kann. Die verschiedenen Ausmaße der gesellschaftlichen (und wirtschaftlichen Organisiertheit spiegeln sich wahrscheinlich in den Unterschieden zwischen den wenigen Tellsiedlungen und den ebenso nicht allzu vielen einschichtigen horizontalen Siedlungen wider.

URSPRUNG, HISTORISCHE FRAGEN

Bei der Entstehung der jüngeren und späten Phase der Nagyrév-Kultur (FB 3a-b) nehmen wir die dramatischen gleichzeitig auftretenden Einflüsse von äußeren Faktoren, die sich auf die Umwandlung ausgewirkt hätten, nicht an. Es steht außer Zweifel, daß die Tellsiedlungen in erster Linie für Territorien südlich des Karpatenbeckens charakteristisch waren, es gibt jedoch keinen Grund die Einwanderung von Volksgruppen anzunehmen, die neulich die erwähnte Ansiedlungsform mit entwickelterer Lebensweise zur Folge gehabt hätte (im Spätneolithikum gab es solche Faktoren.) Vielleicht das Zusammenwirken von vielfältigen Faktoren der vom Süden nach Norden vordrängenden kulturellen Diffusion trug ebenfalls zur Entstehung dieser Ansiedlungsform neuen Typs bei. Dies war zwar nicht allgemein verbreitet, trat jedoch in Ungarn bereits in drei Kulturen auf (junge Nagyrév-, Hatvan-, Ottomány-Kultur). Auch das entsprechende Entwicklungsniveau der lokalen Bevölkerung war erforderlich, die die neuen vom Süden nach Norden vordrängenden Errungenschaften aufnahm. Natürlicherweise kann die Frage aufgeworfen werden, warum sich das kulturelle Bild beinahe gleichzeitig mit dem Auftritt der Ansiedlungsweise neuen Typs veränderte. Über äußere Faktoren hinaus können wir auch die Rolle der Umweltfaktoren annehmen. Die jüngere und späte Phase der Nagyrév-Kultur entstand im beinahe gleichen territorialen Rahmen wie die frühe Nagyrév-Kultur. Wir nehmen in erster Linie eine lokale innere Umwandlung an, die durch äußere südliche Einflüsse verstärkt wurde. Der Ausgangspunkt der Umwandlung war wahrscheinlich das Mündungsgebiet des Flusses Maros. Die Entwicklung war beinahe gleichmäßig im Laufe des Lebens. Man kann in den Tellsiedlungen

den Prozeß der Veränderung vorerst kaum feststellen. Dafür dienten nur die mobilieren Gemeinschaften der Umgebung von Budapest mit ihren etwas veränderten Funden der verschiedenen kürzeren Siedlungsperioden als Grundlage. Es wäre noch verfrüht, eine Erklärung für das Zustandekommen der größeren Gräberfelder der Kulcs-Phase zu geben. Es gehört ebenfalls zu den noch zu klärenden Fragen, warum die kleineren Gruppen der Kisapostag-Kultur während der Kulcs-Phase auf den kurzen schmalen Streifen der Donau entlang gelangt sind, und welche Zusammenhänge zwischen den zwei Kulturgruppen entstanden sind. Vorerst scheint nur festzustehen, daß die Kisapostag- (früheste inkrustierte Keramik) Menschengruppen nach anfänglicher Selbständigkeit in der lokalen Bevölkerung auflösten und zusammen mit der Kulcs-Phase eine Grundlage für die Vatya-Kultur der mittleren Bronzezeit bildeten. In den Siedlungen sind sie im Gegensatz zu den Gräberfeldern nicht vorhanden. Die Rolle von Kisapostag kann in bestimmtem Maße mit der Rolle des Auftrittes der Glockenbecher in der Umgebung von Budapest verglichen werden.

Mit der Kulcs-Phase der Nagyrév-Kultur ging im mittleren Teil Ungarns die Frühbronzezeit zu Ende. Die Beschleunigung der Entwicklung leitete die Entstehung einer neuen Phase, die große Blütezeit der mittleren Bronzezeit ein.

TAFELERKLÄRUNG

Glockenbecher-Csepel-Gruppe
(Ältere Phase)

Taf. XXXI — 1—10: Budapest III, Békásmegyer, Grab 471

Taf. XXXII — Budapest III, Békásmegyer, 1—6: Grab 172, 7—11: Grab 115

Taf. XXXIII — 1—9, 11: Verzierungsmuster der Glockenbecher, 2: Budapest III, Békásmegyer

Taf. XXXIV— 1, 4: Budapest III, Békásmegyer, 2: Budapest XXI, Csepel, 3: Budapest III, Pusztatemplom, 5—6: Tököl (Kom. Pest)

Taf. XXXV — 1, 3, 8, 16: Budapest XXI, Csepel, 2, 4—15, 17—18: Budapest III, Békásmegyer, 19: Szentendre (Kom. Pest), 21: Budapest III, Gasfabrik

Taf. XXXVI — 1, 7—8, 15: Budapest XXI, Csepel, 2—6, 9—14, 16: Budapest III, Békásmegyer, 12: Budapest I, Tabán.

Taf. XXXVII — 1, 8—10: Budapest XXI, Csepel, 2: Budapest I, Tabán, 3—7, 11—13: Budapest III, Békásmegyer

Taf. XXXVIII — 1—7: Budapest III, Békásmegyer, 8—9: Budapest XXI, Csepel, 10: Szigetszentmiklós (Kom. Pest), 11: Budakalász (Kom. Pest)

Taf. XXXIX — 1—3, 5—6, 8: Budapest XXI, Csepel, 4, 7, 9: Budapest III, Békásmegyer

Taf. XL — 1—3: Budapest III, Békásmegyer, 4—24: Budapest XXI, Csepel

Glockenbecher-Csepel-Gruppe
(Jängere Phase)

Taf. XLI — Budapest XXII, Budatétny

Nagyrév-Kultur
(Ältere Phase)

Taf. XLII — 1—2: Szőreg (Kom. Csongrád), 3: Dunaalmás (Kom. Komarom), 4, 13—14: Szolnok-Szanda (Kom. Szolnok), 5, 11: Nagykőrös (Kom. Pest), 6: Sövényháza-Kőtörés (Kom. Csongrád), 7—8, 10: Rákóczifalva (Kom. Szolnok), 9: Adony (Kom. Fejér), 12: Tószeg (Kom. Szolnok)

Taf. XLIII — 1—2, 10—13: Szolnok-Szanda (Kom. Szolnok), z: Csépa (Kom. Szolnok), 4: Tiszaalpár (Kom. Bács-Kiskun), 5, 14: Tószeg (Kom. Szolnok), 6: Nagyrév (Kom. Szolnok), 7: Rákószifalva (Kom. Szolnok), 8—9: Alsónémedi (Kom. Pest), 15: Kiskőrös (Kom. Bács-Kiskun)

Taf. XLIV — 1, 10: Rákószifalva (Kom. Szolnok), 2: Szőreg (Kom. Csongrád), 3—9: Szolnok-Szanda (Kom. Zzolnok)

Nagyrév-Kultur
(Jüngere Phase)

Taf. XLV — 1, 4, 6—8, 10, 13, 15: Tószeg (Kom. Szolnok), 9, 11, 12: Nagyrév (Kom. Szolnok)

Taf. XLVI — 1, 3—7, 9—10: Tószeg (Kom. Szolnok), 2, 8, 11: Tószeg (Kom. Szolnok)

Taf. XLVII — 1: Gyula (Kom. Békés), 2: Nagyrév (Kom. Szolnok), 3: Budapest XXI, Csepel, 4—5, 7: Tószeg (Kom. Szolnok), 6: Tököl (Kom. (Pest), 8: Ujdombóvár (Kom. Tolna)

Taf. XLVIII — 1—5, 9—13: Diósd (Kom. Pest), 6—8: Budapest XXII, Budafok

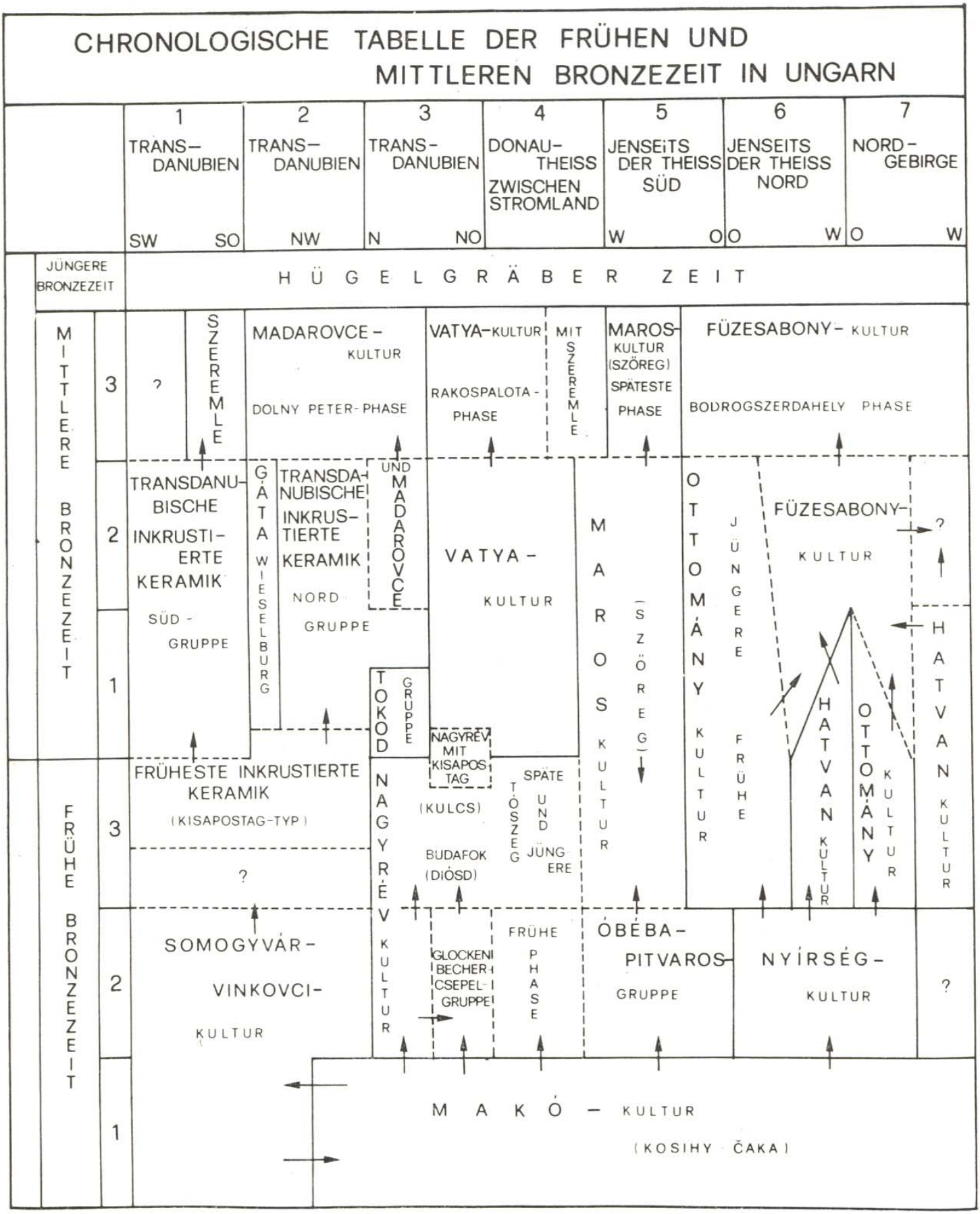
Nagyrév-Kultur
(Späte Phase)

Taf. XLIX — 1—5: Szigetszentmiklós (Kom. Pest)

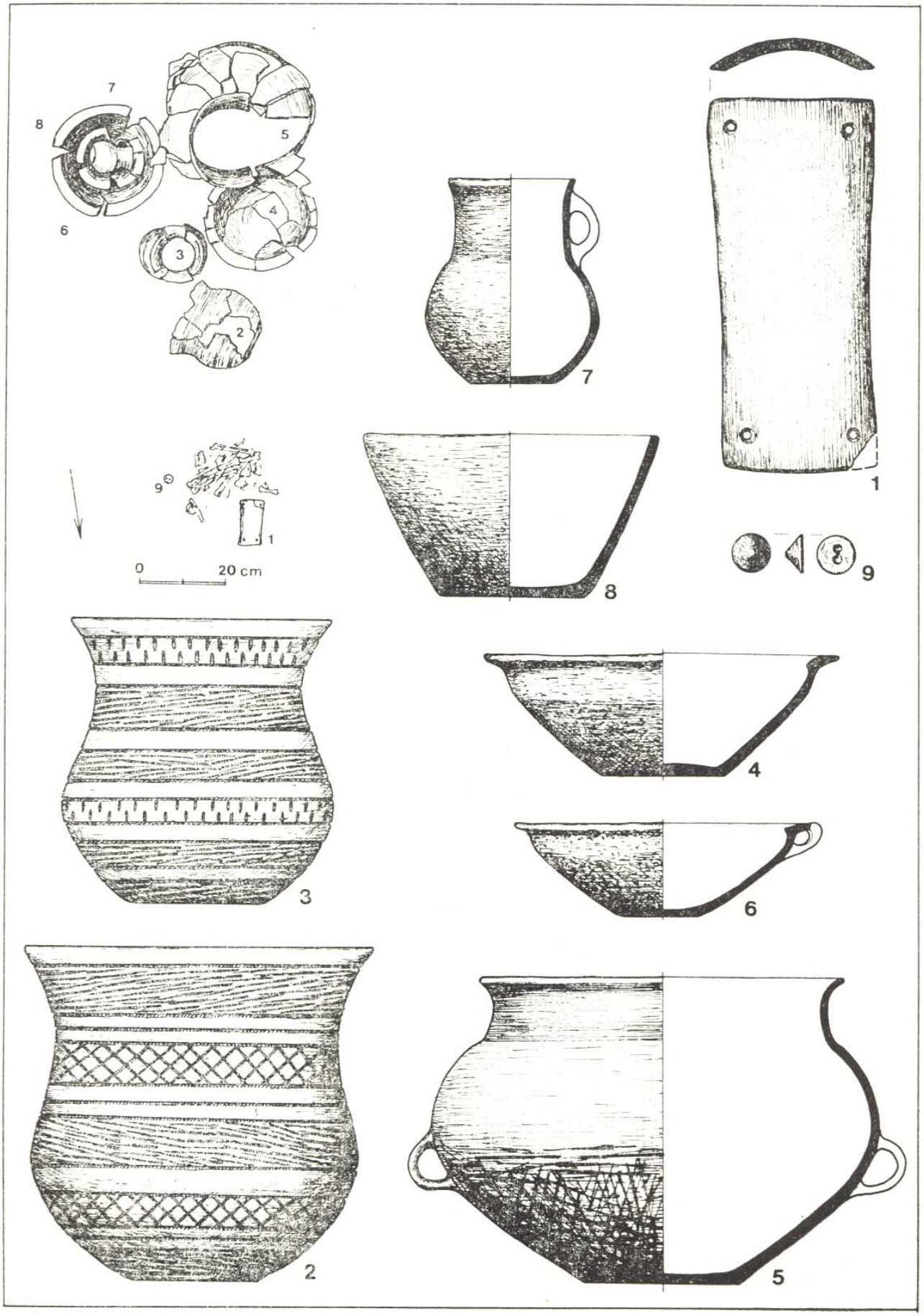
Taf. L — 1—10: Szigetszentmiklós (Kom. Pest)

Nagyrév-Kultur
(Jüngere und späte Phase)

Taf. LI — 1—2, 10: Diósd (Kom. Pest), 3, 5, 8—9: Dagyrév (Kom. Szolnok), 4, 6—7, 11: Tószeg (Kom. Szolnok), 12—13: Szigetszentmiklós (Kom. Pest)

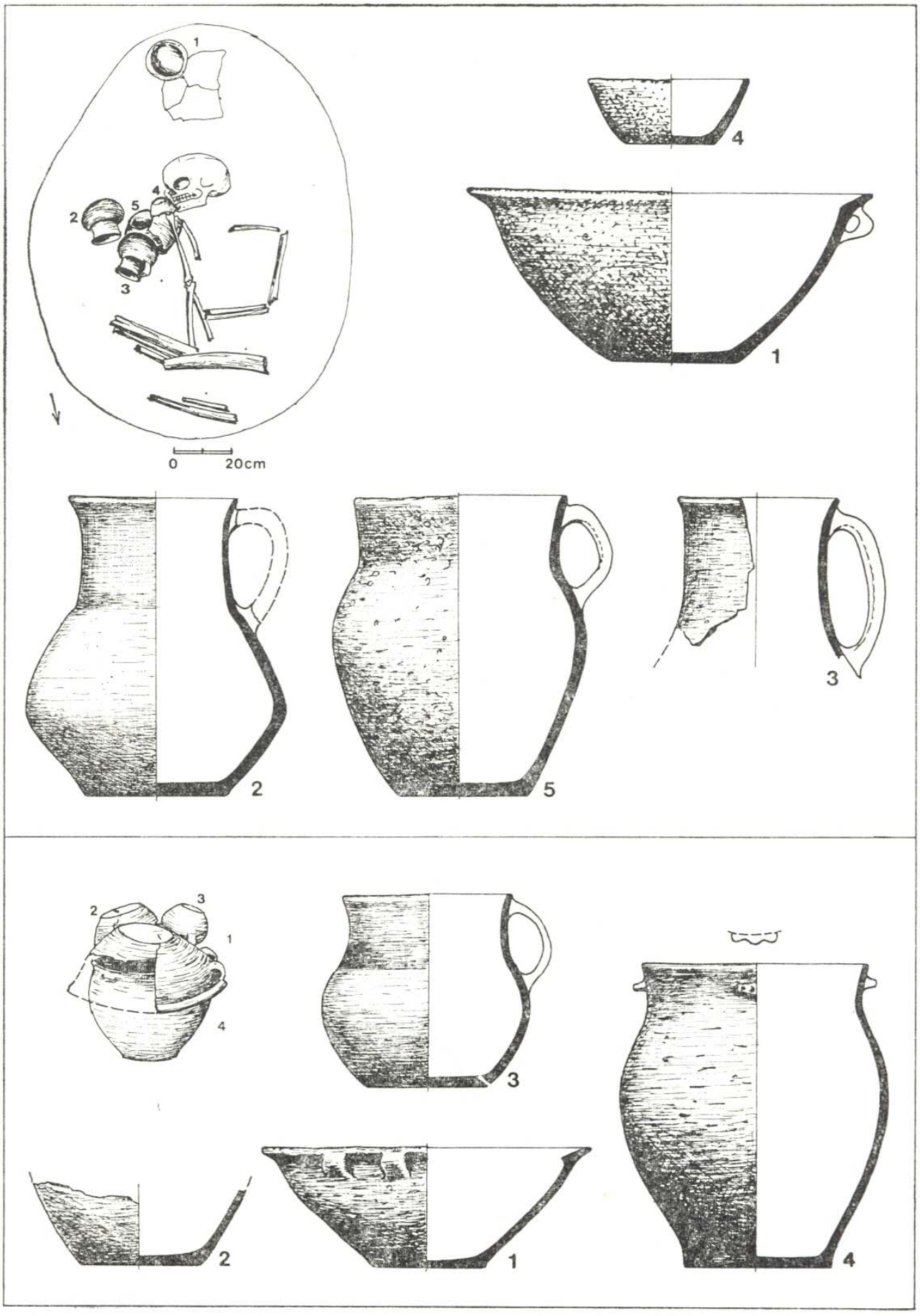


Chronologische Tabbele

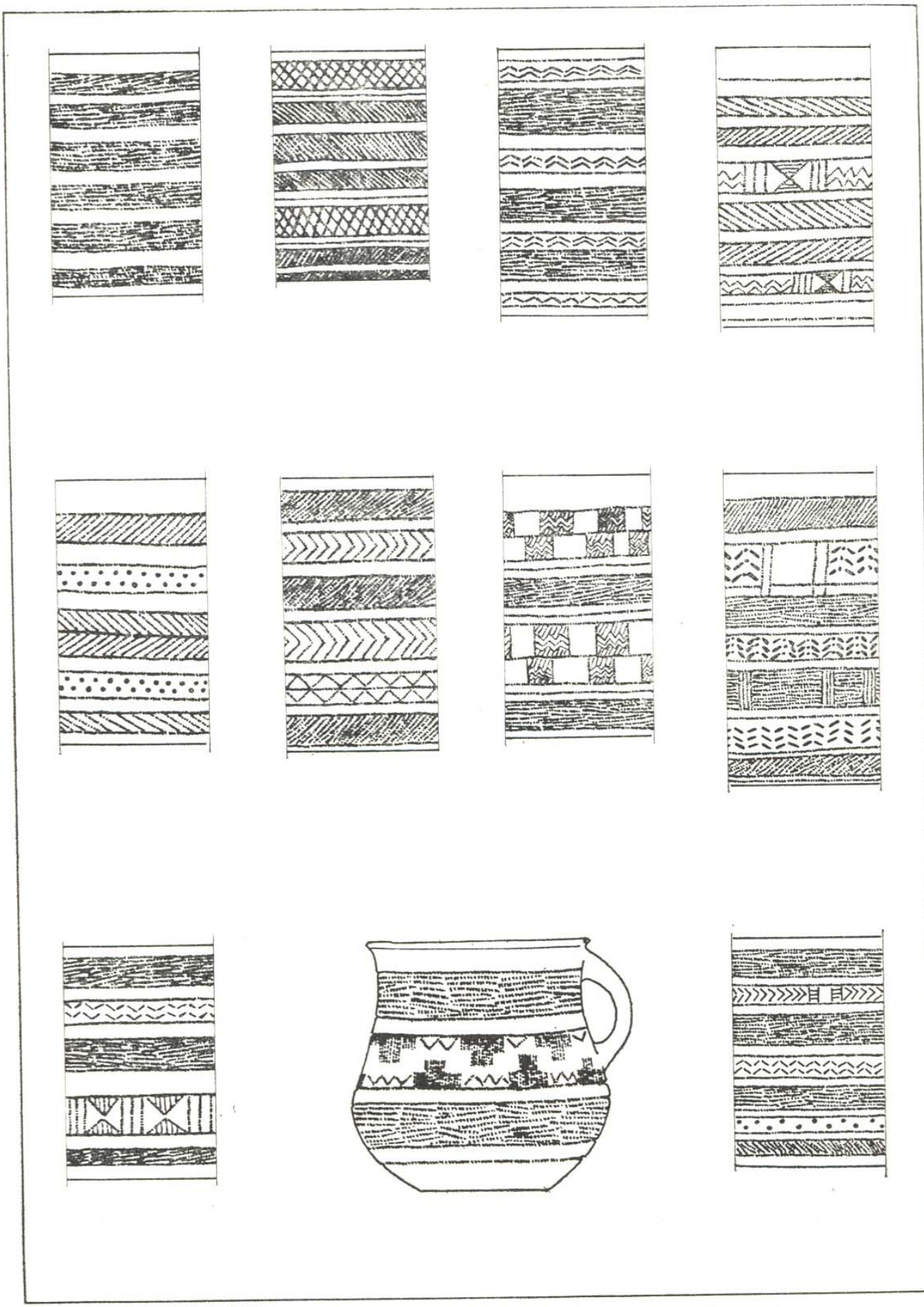


Glockenbecher-Csepel-Gruppe (ältere Phase) aus Békásmegyer (Grab 471)

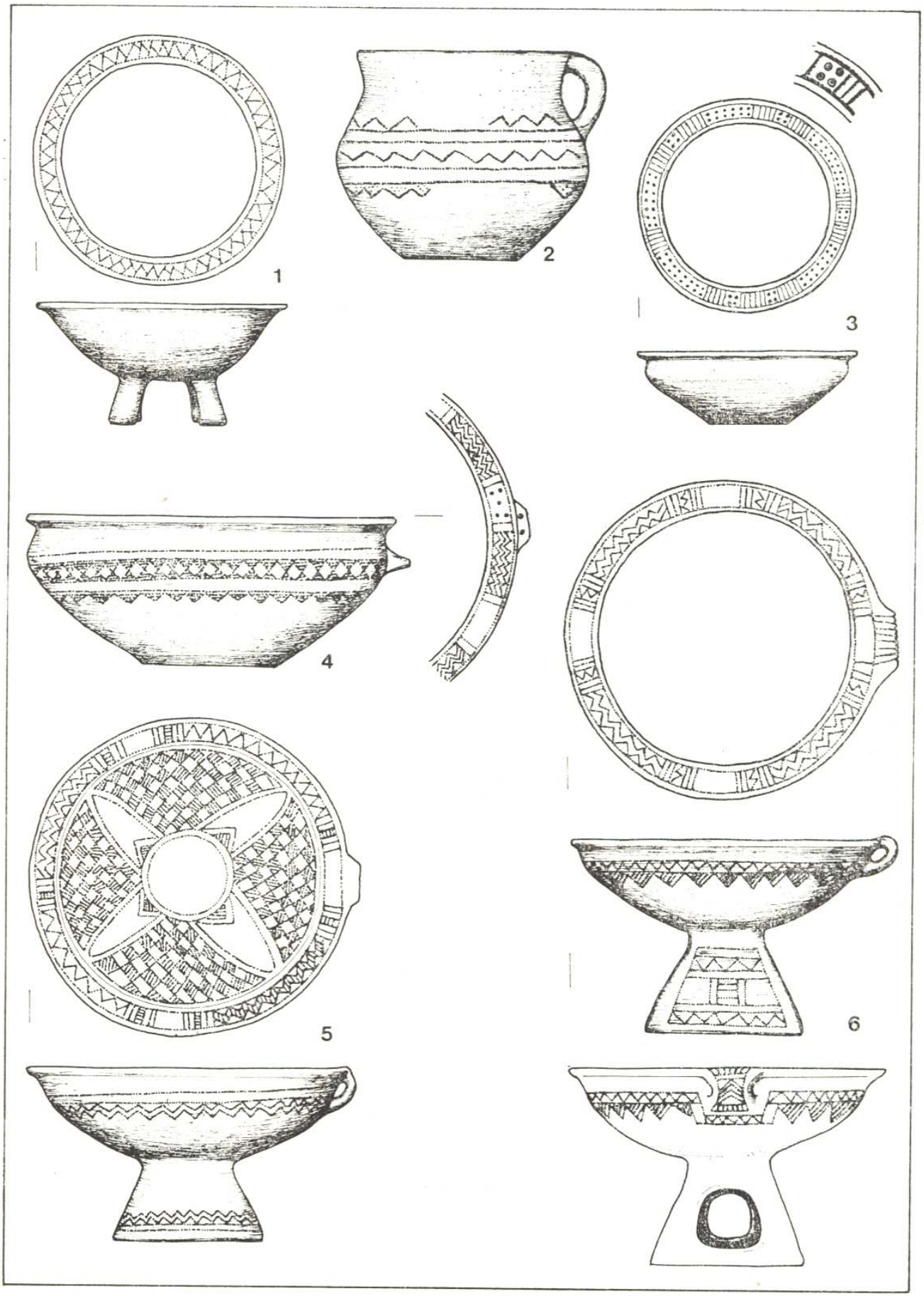
Tafel XXXII



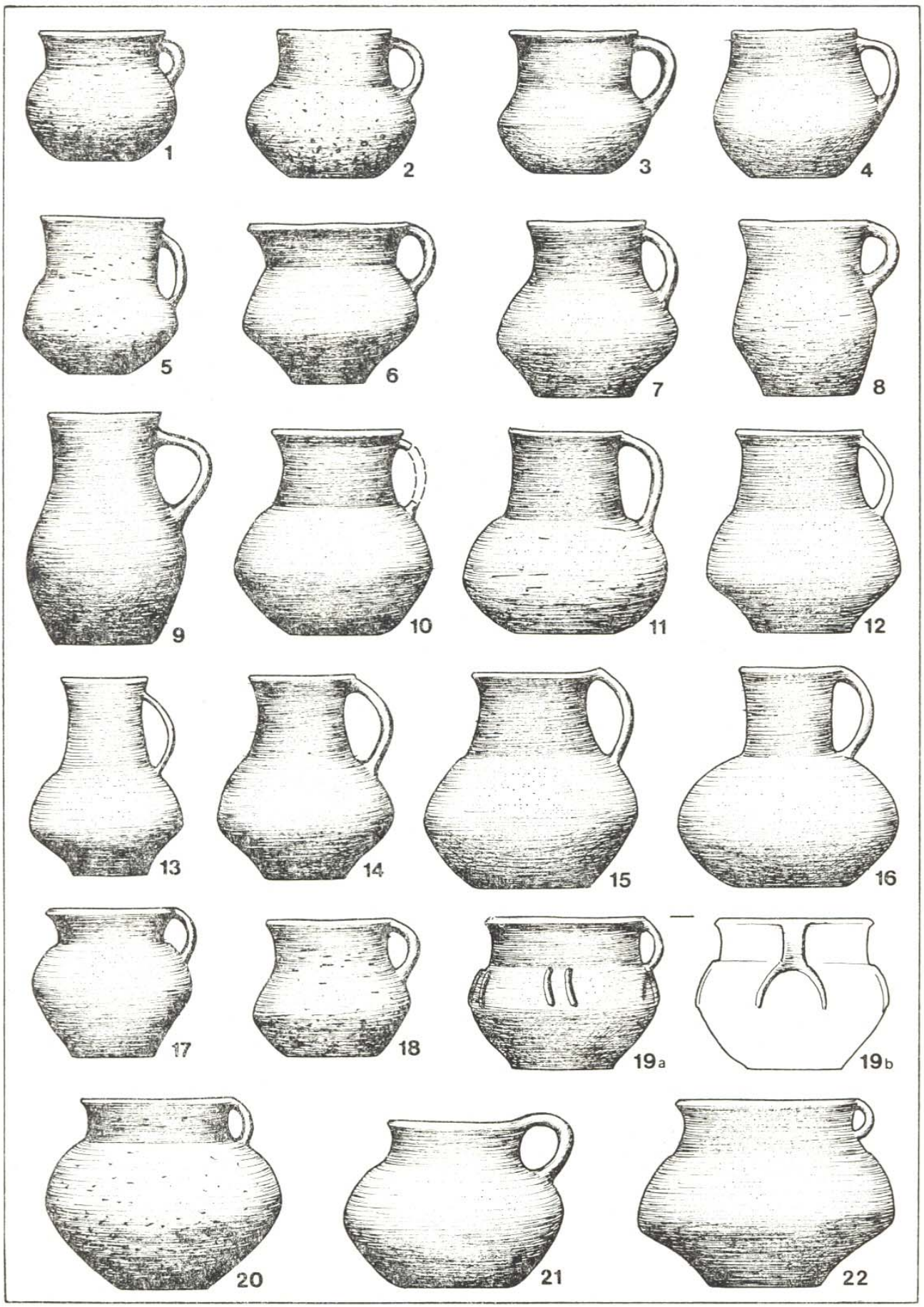
Ältere Phase der Glockenbercher-Csepel-Gruppe, Grab 172 (1—6) und 115 (7—11)



Verzierungsmuster der Glockenbecher-Csepel-Gruppe

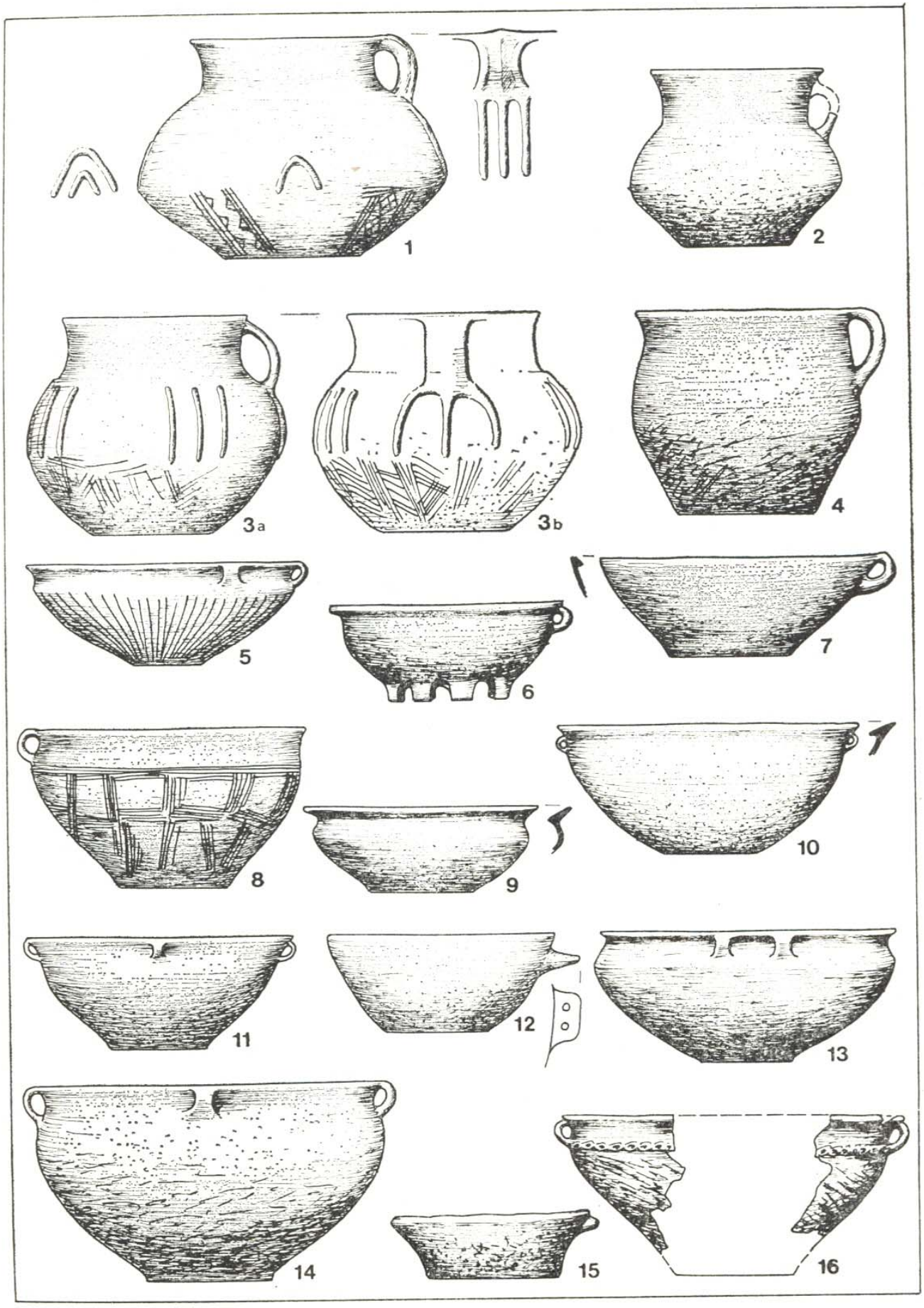


Verzierte Keramik der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Ältere Phase)

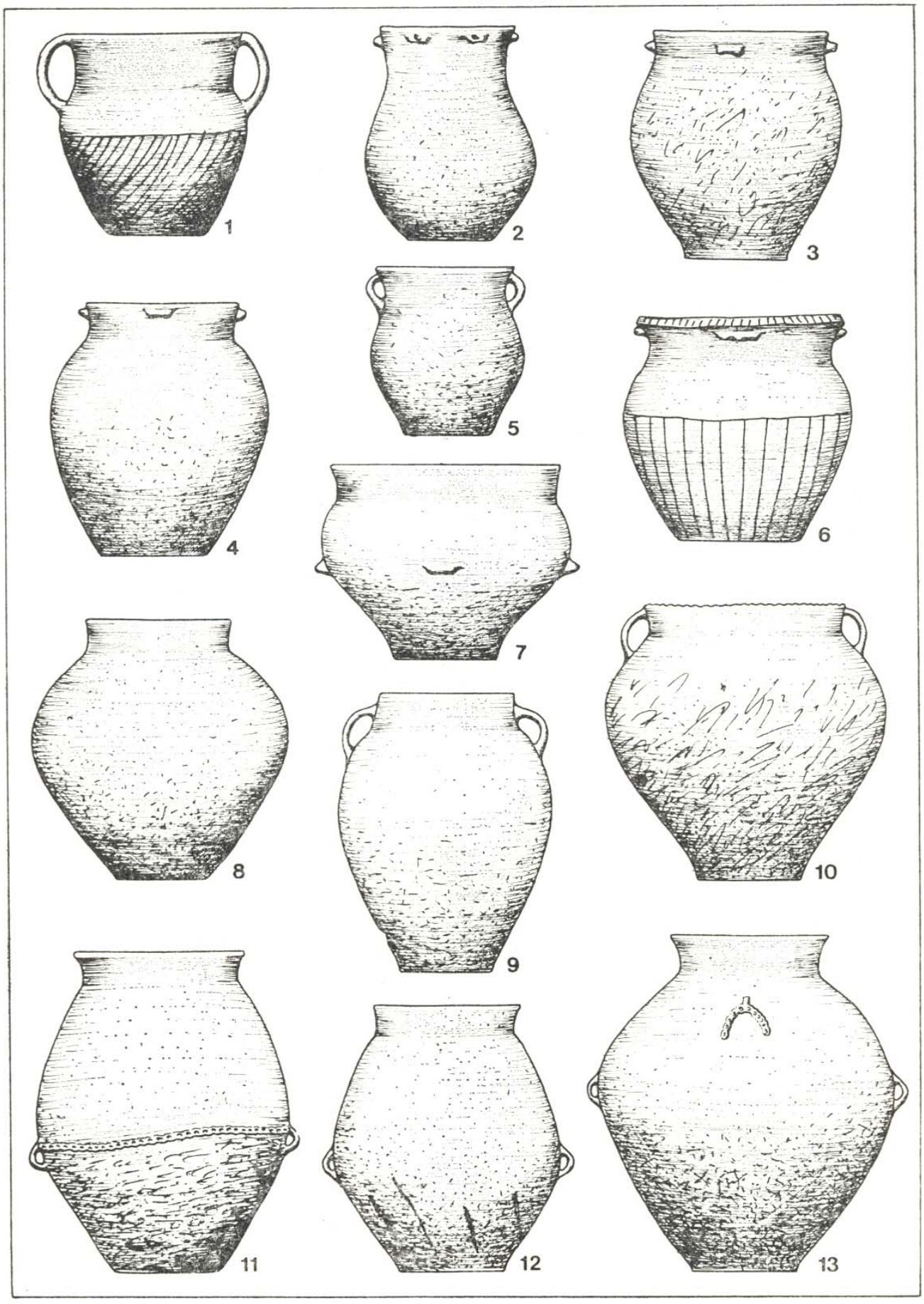


Einhenkelschalem und Krügen der Glockenbecher-Csepel-Gruppe (Ältere Phase)

Tafel XXXVI

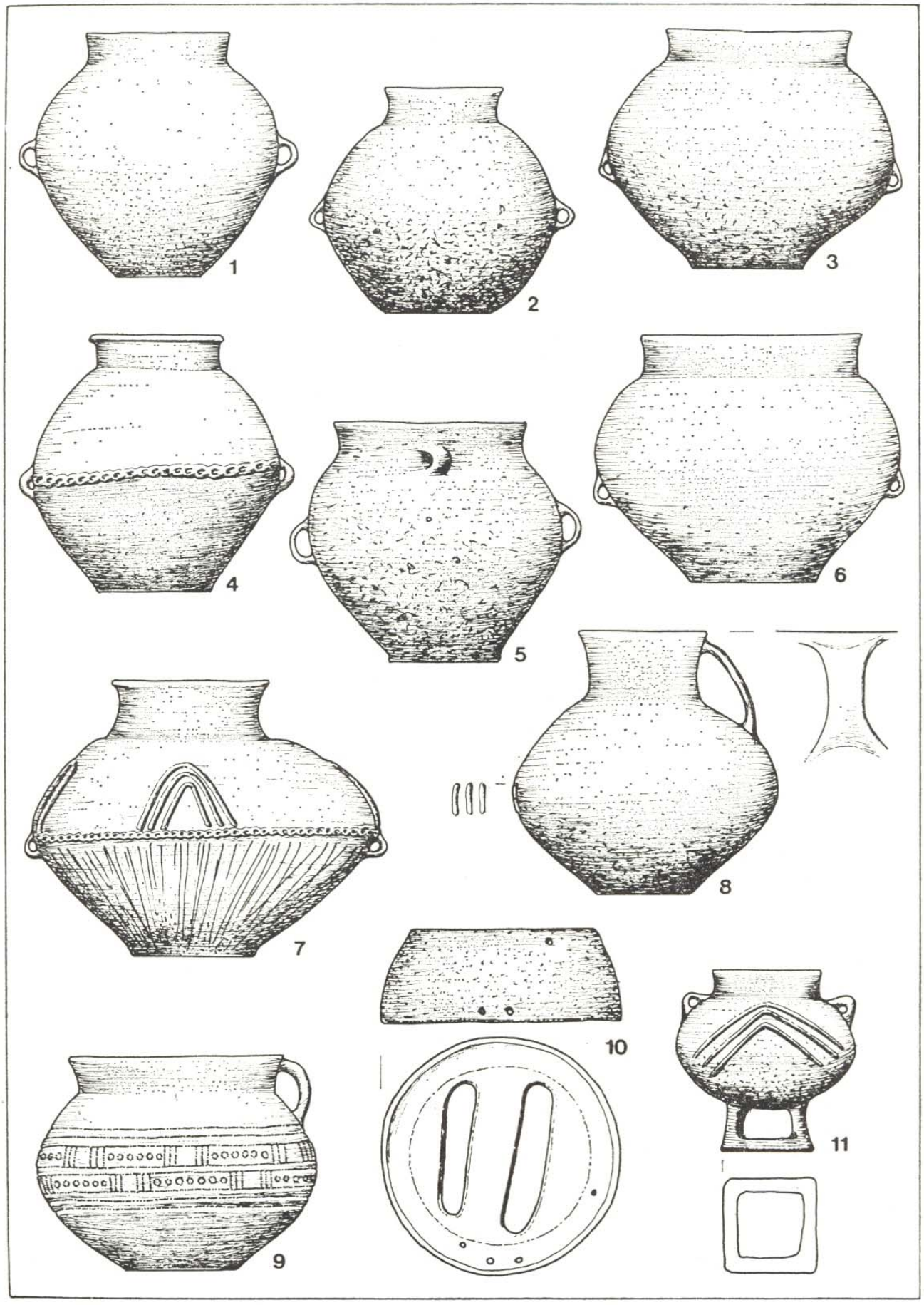


Krügen und Schüsseln der Glockenbecher-Csepel-Gruppe

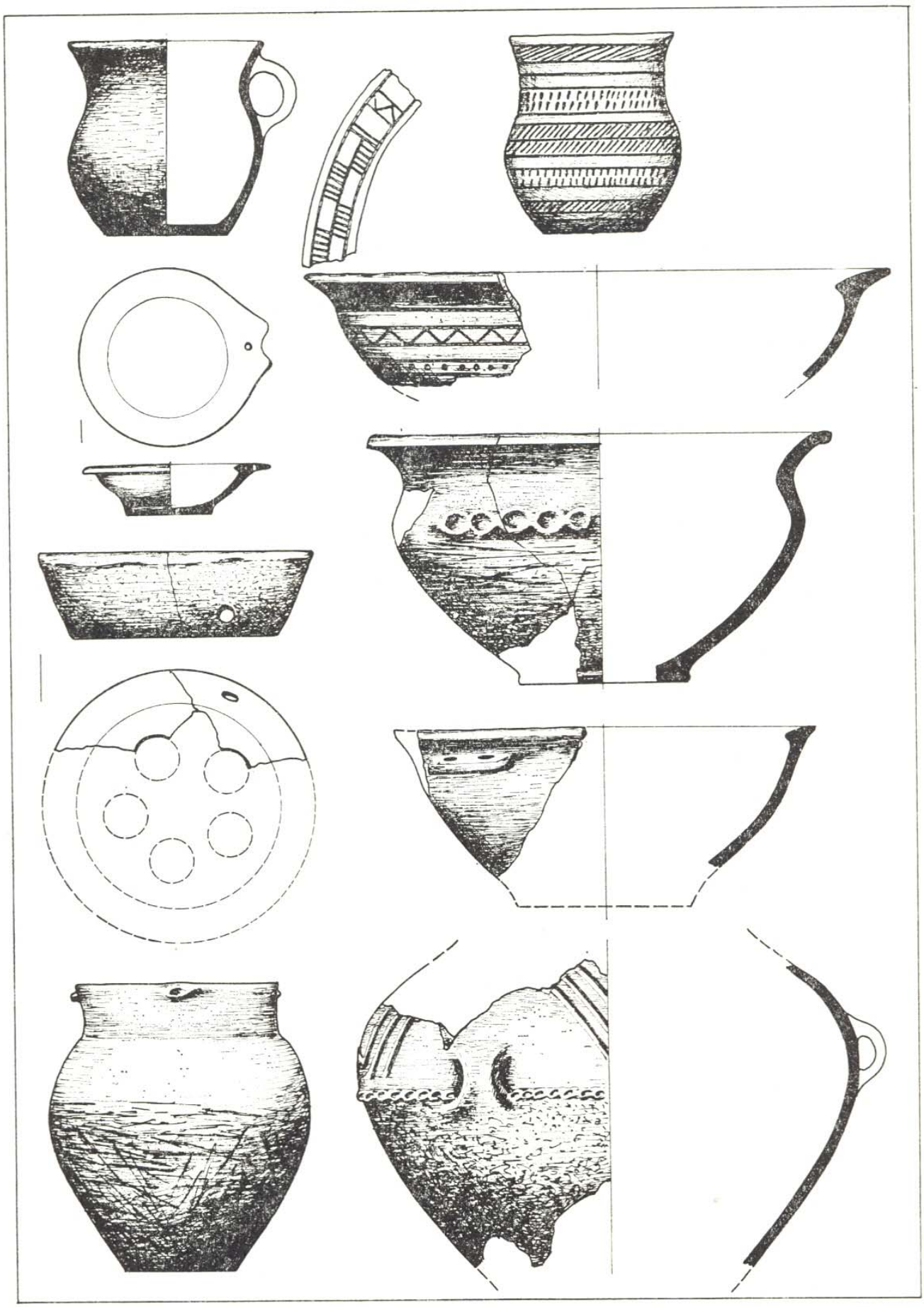


Keramik der Glockenbecher-Csepel-Gruppe

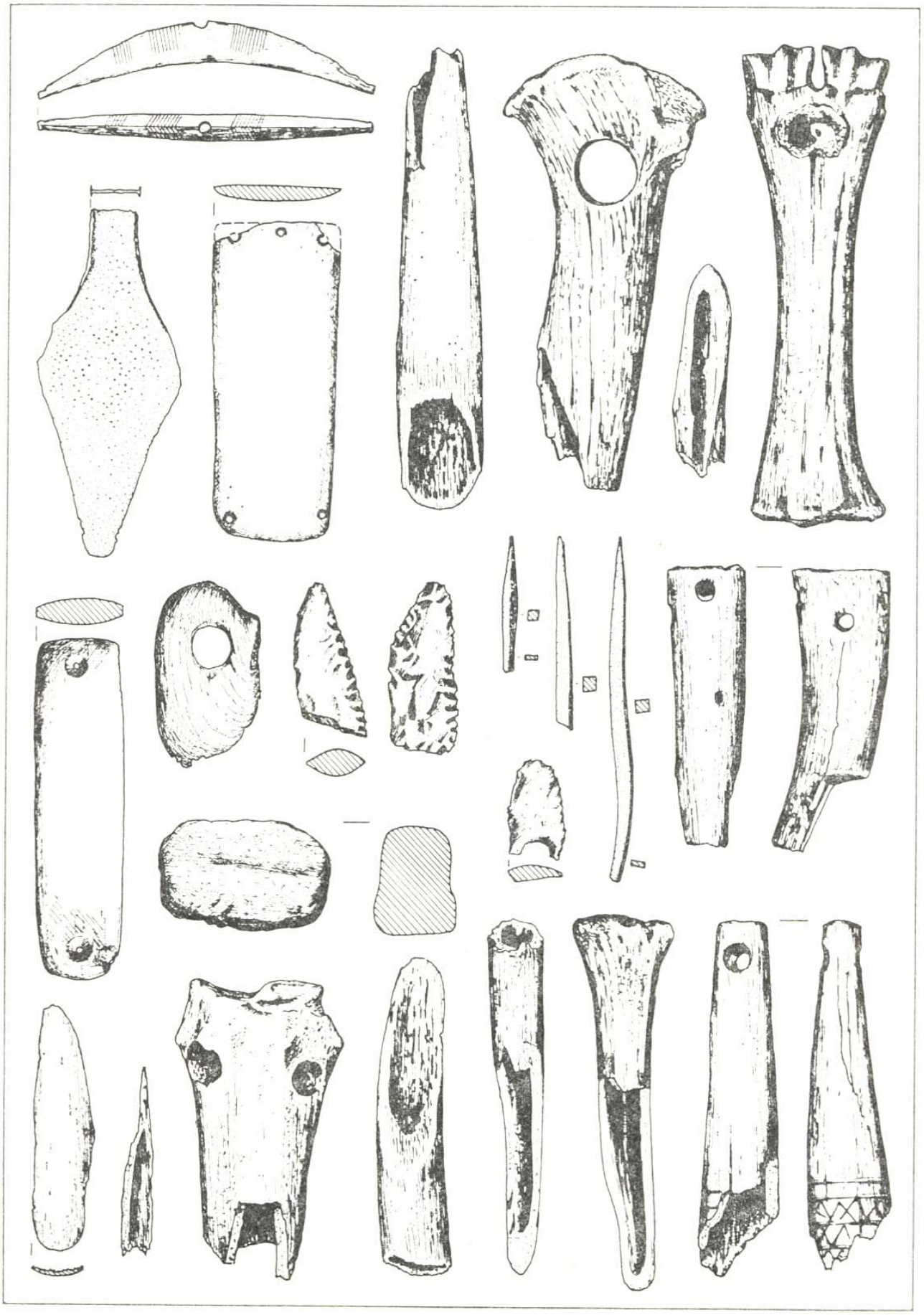
Tafel XXXVIII



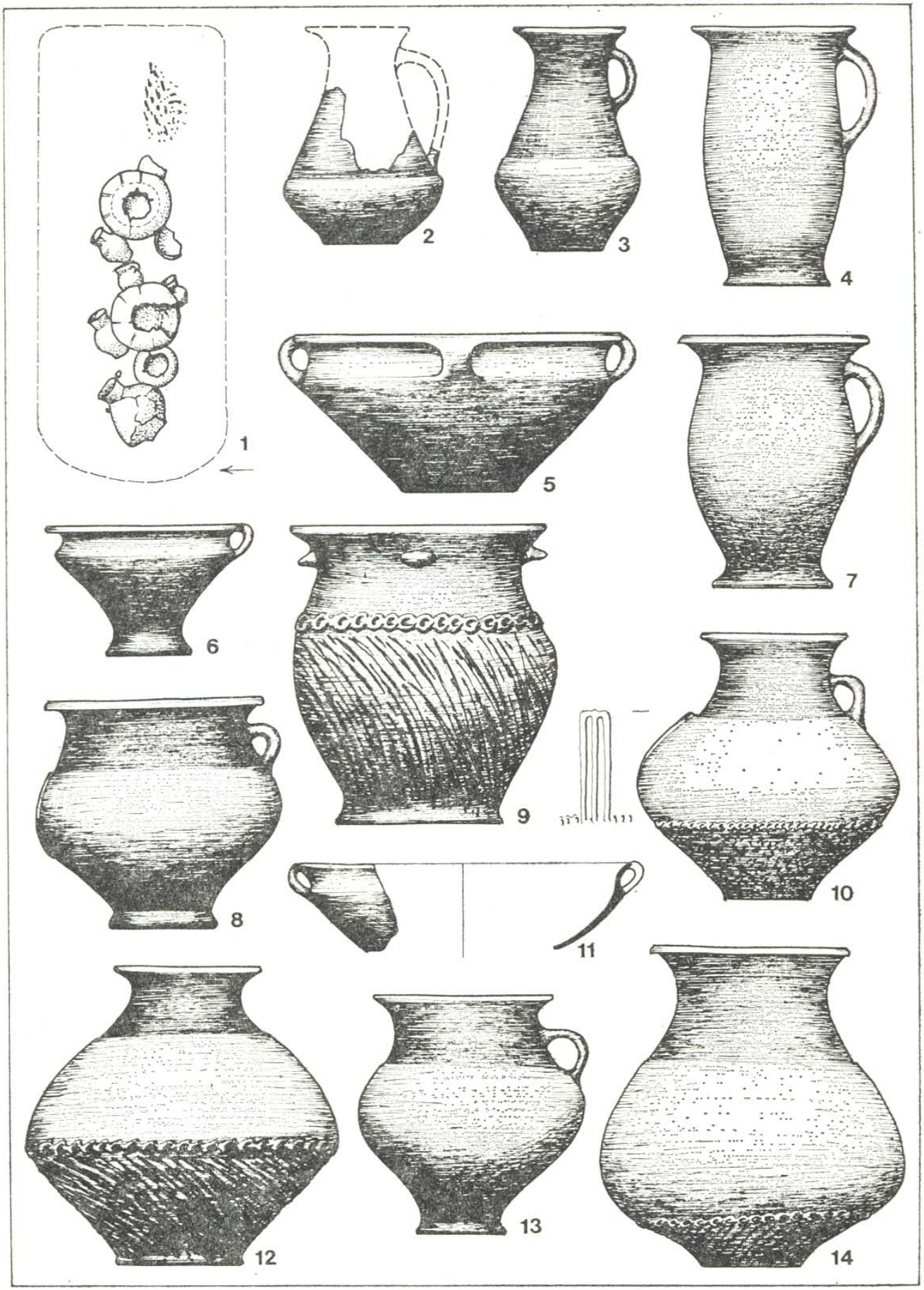
Keramik der Älteren Phase, Glockenbecher-Csepel-Gruppe



Funde der Glockenbecher-Csepel-Gruppe

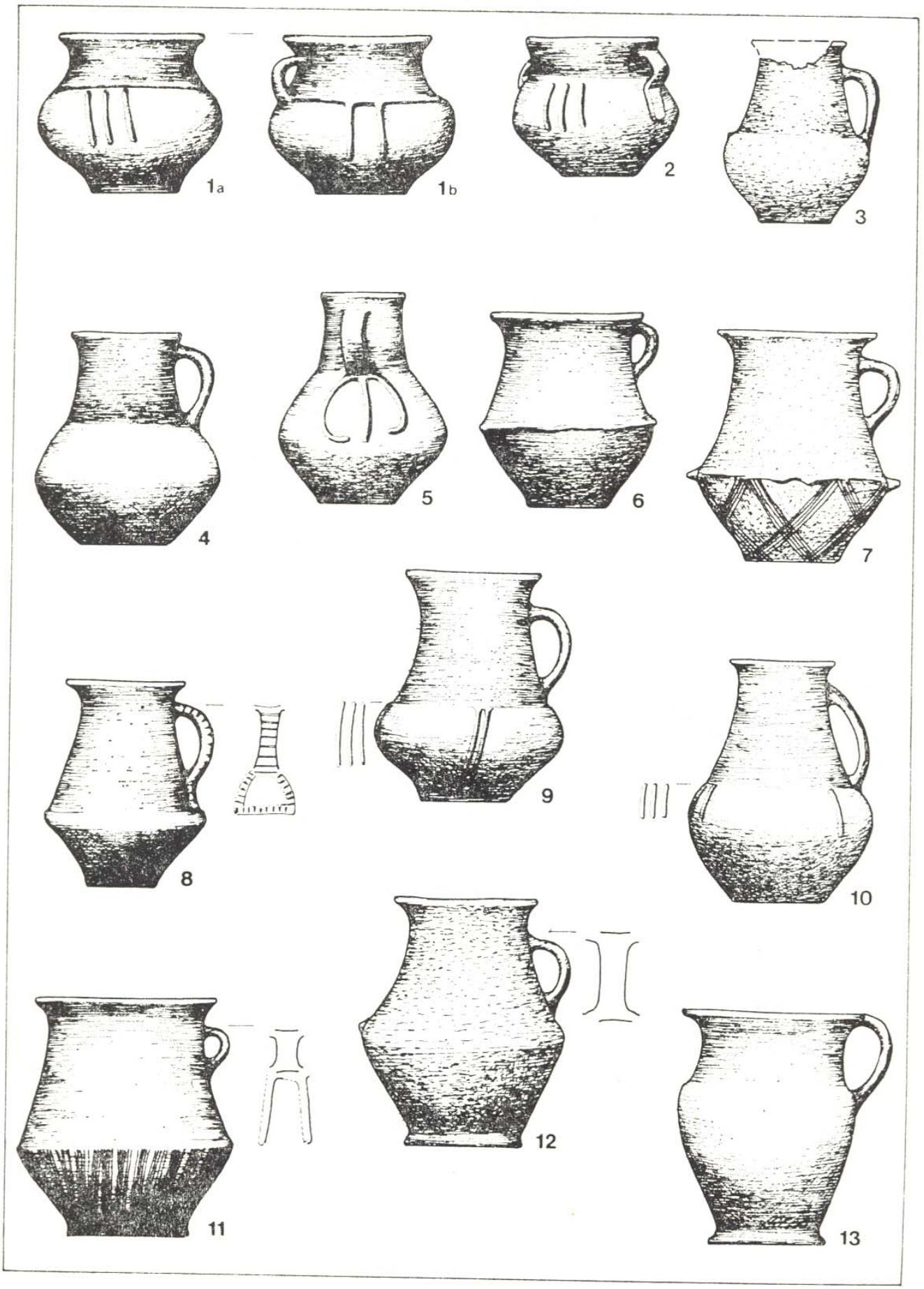


Geräte aus dem Knochen, Stein und Kupfer der Älteren Phase Glockenbecher-Csepel-Gruppe

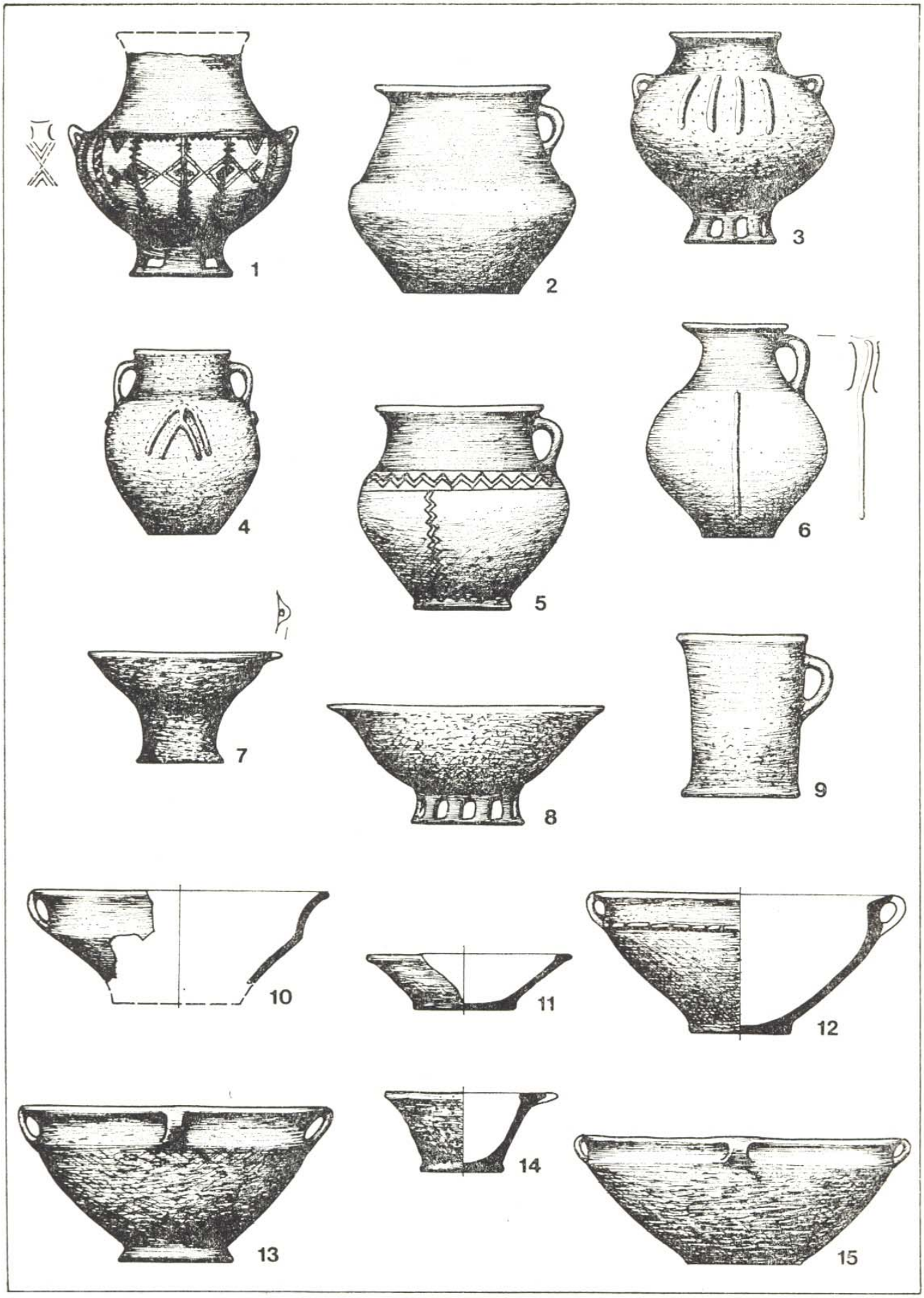


Keramik der jüngeren Phase, Glockenbecher-Csepel-Gruppe aus Budatélény

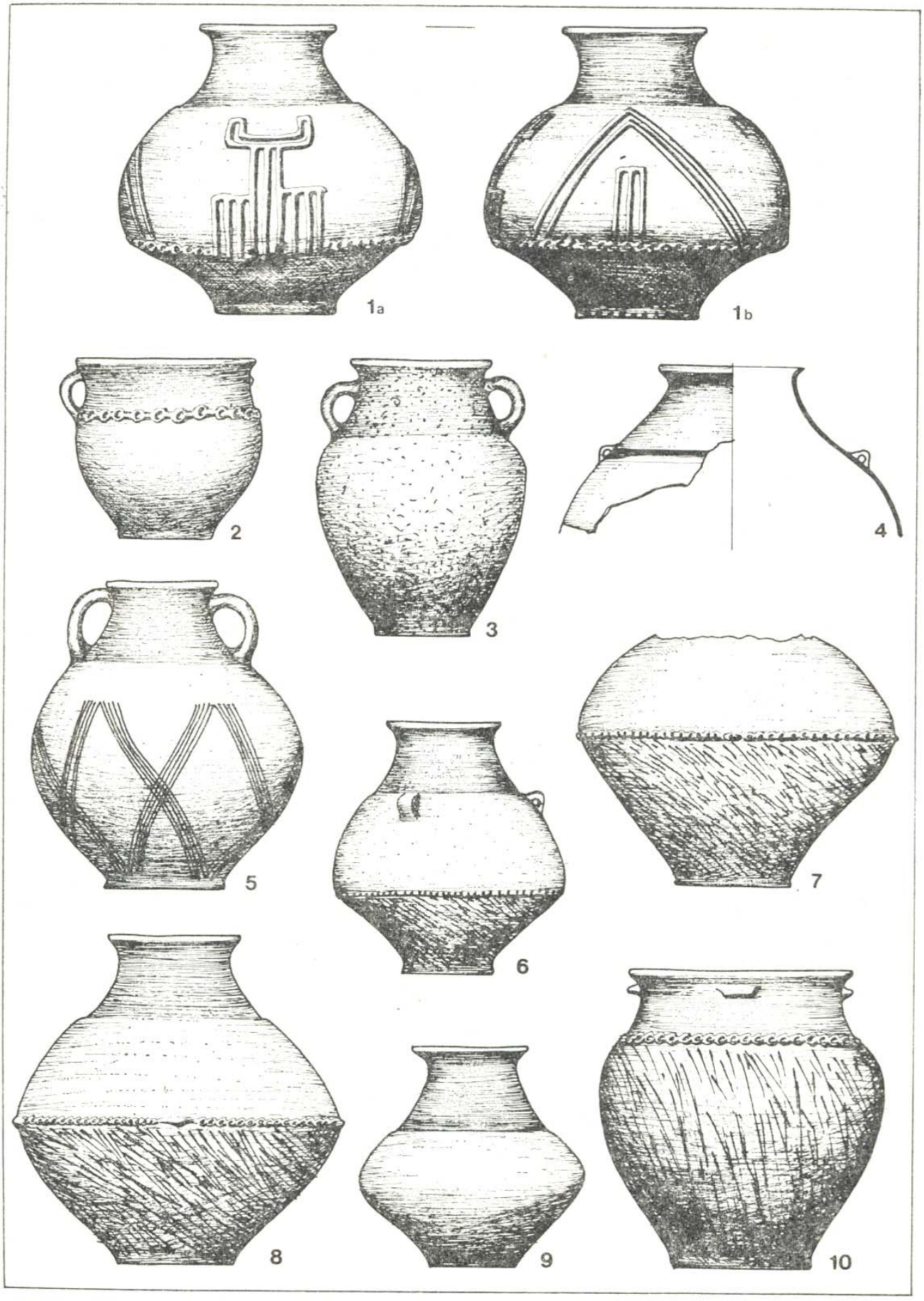
Tafel XLII



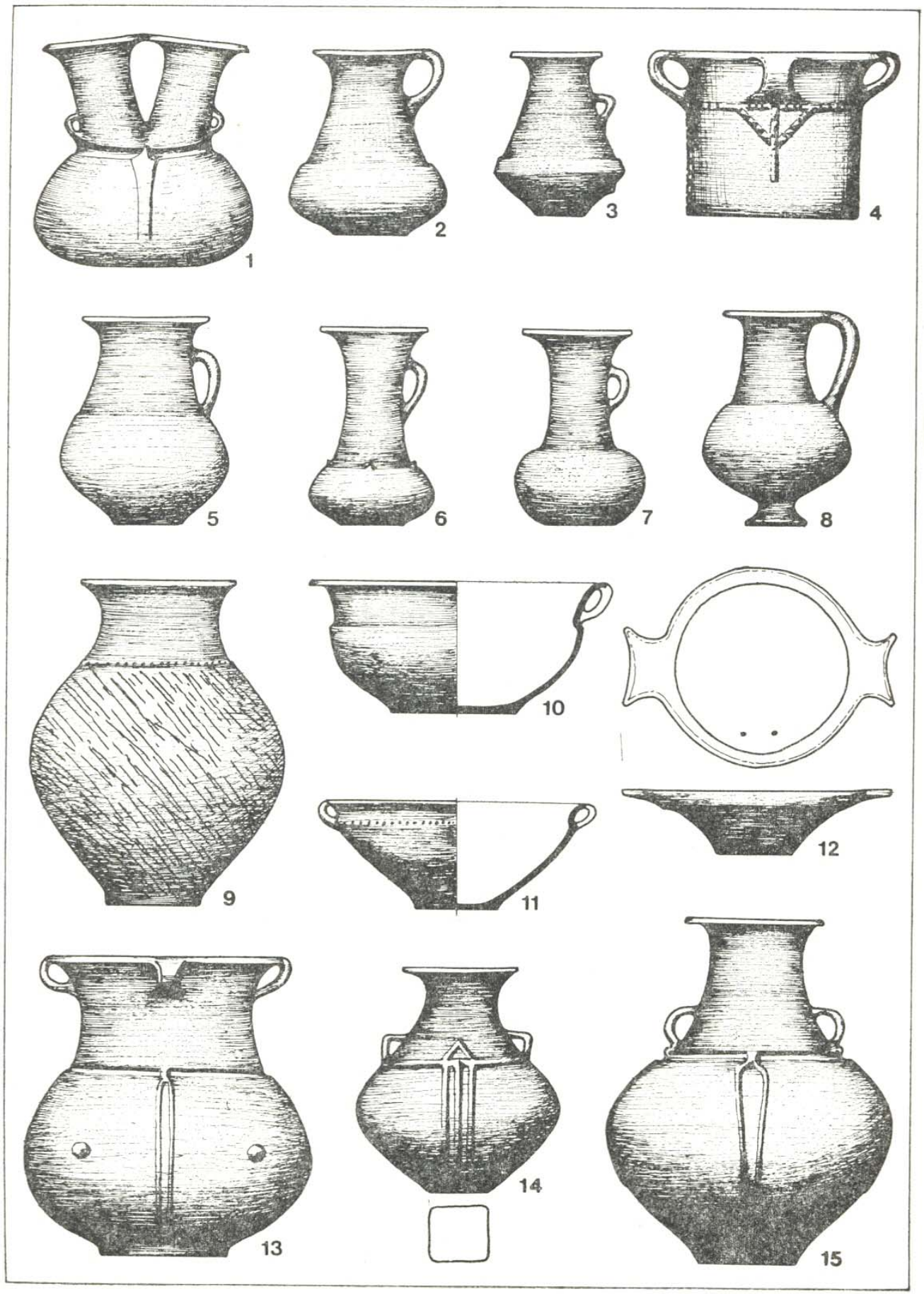
Keramik der Nagyrév-Kultur (Ältere Phase)



Keramik der älteren Phase der Nagyrév-Kultur

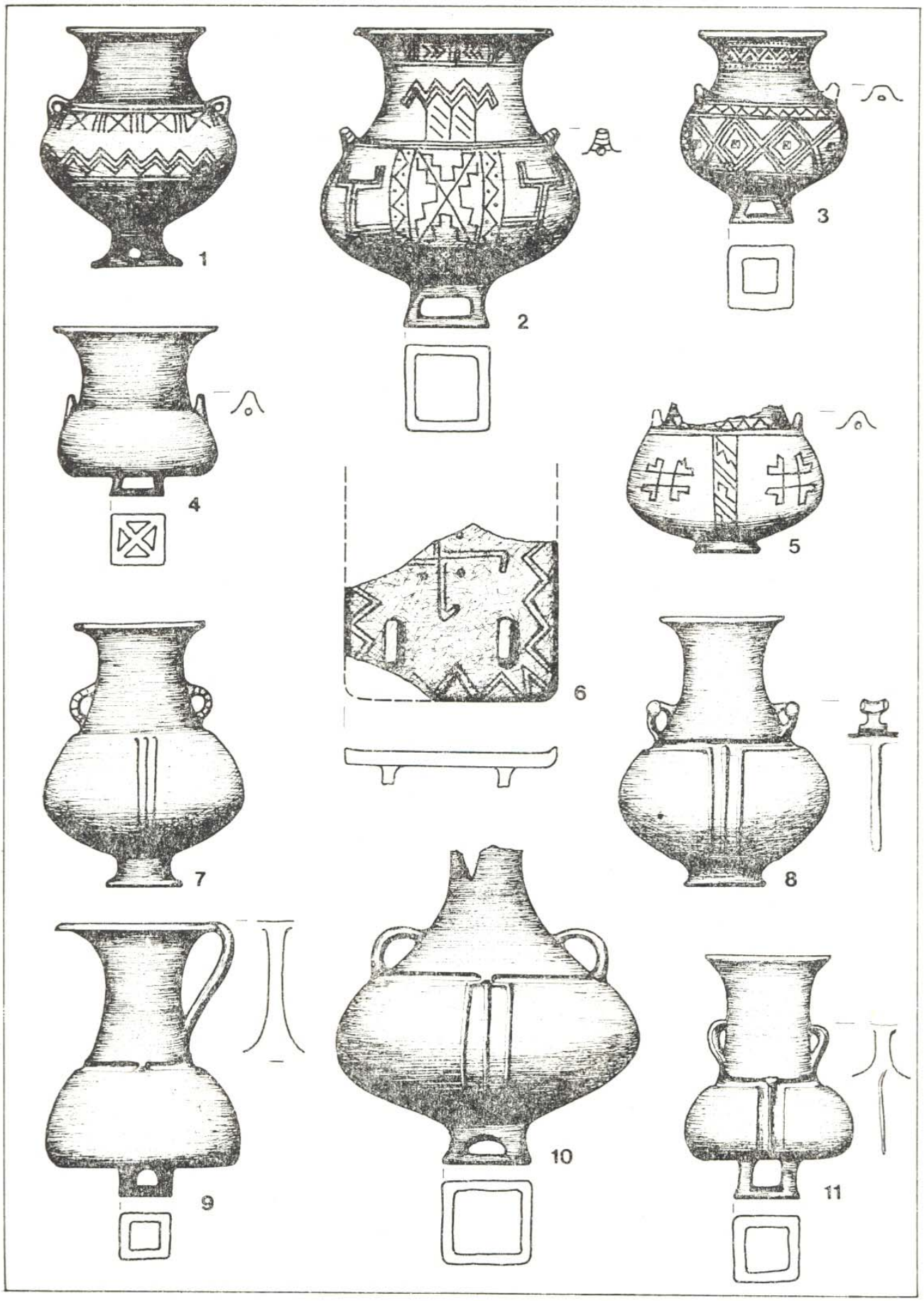


Keramik der älteren Phase der Nagyrév-Kultur

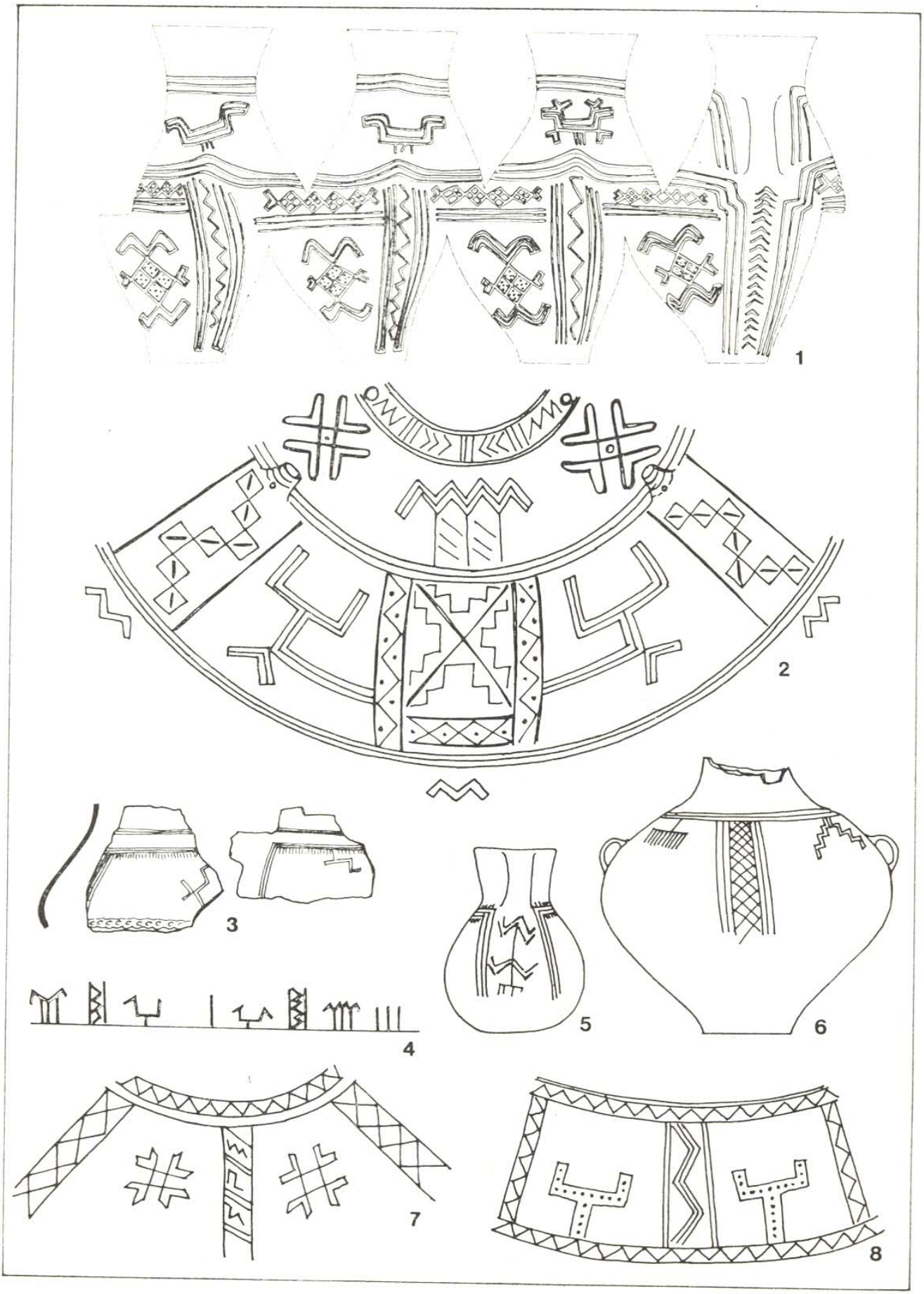


Keramik der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur

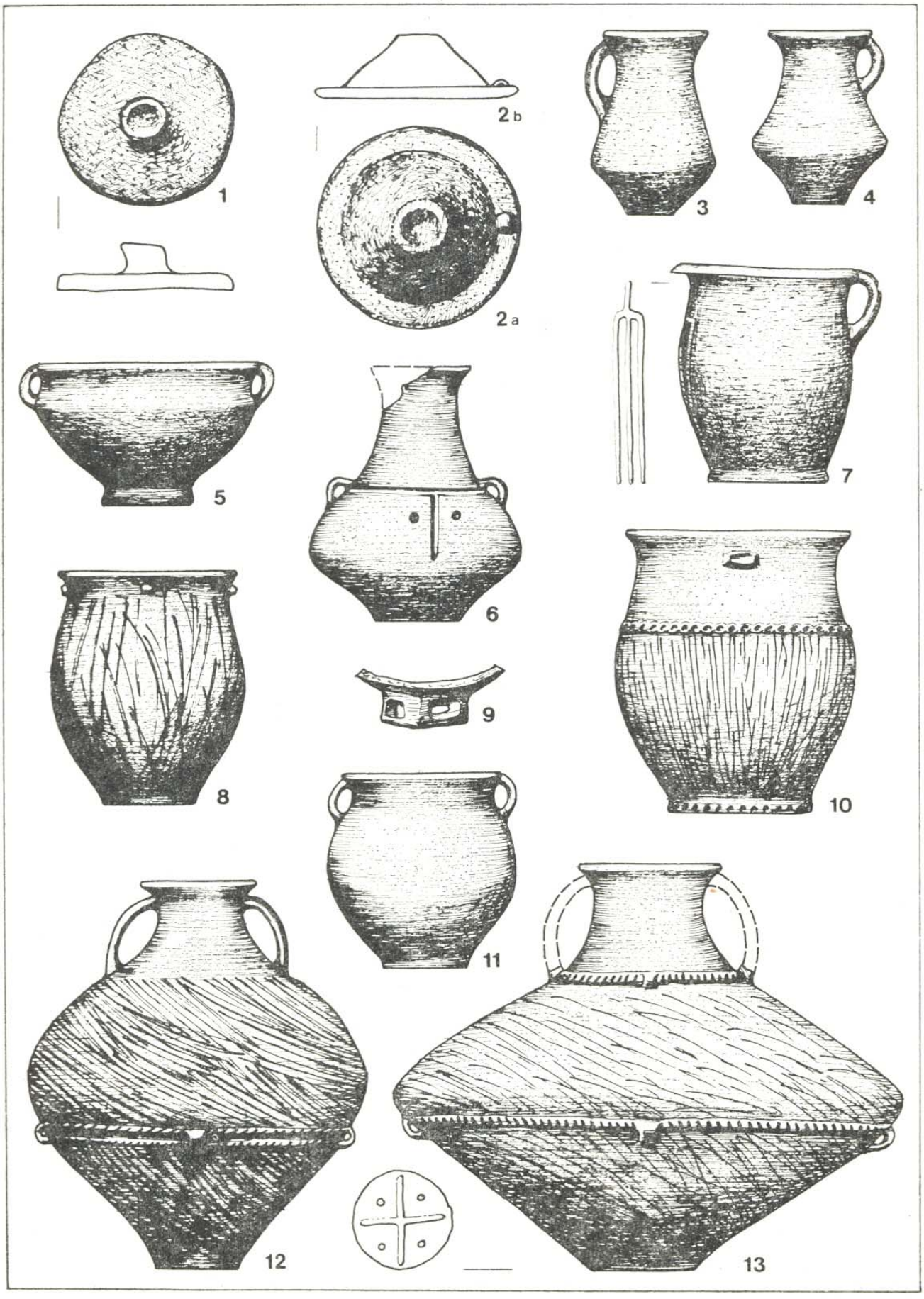
Tafel XLVI



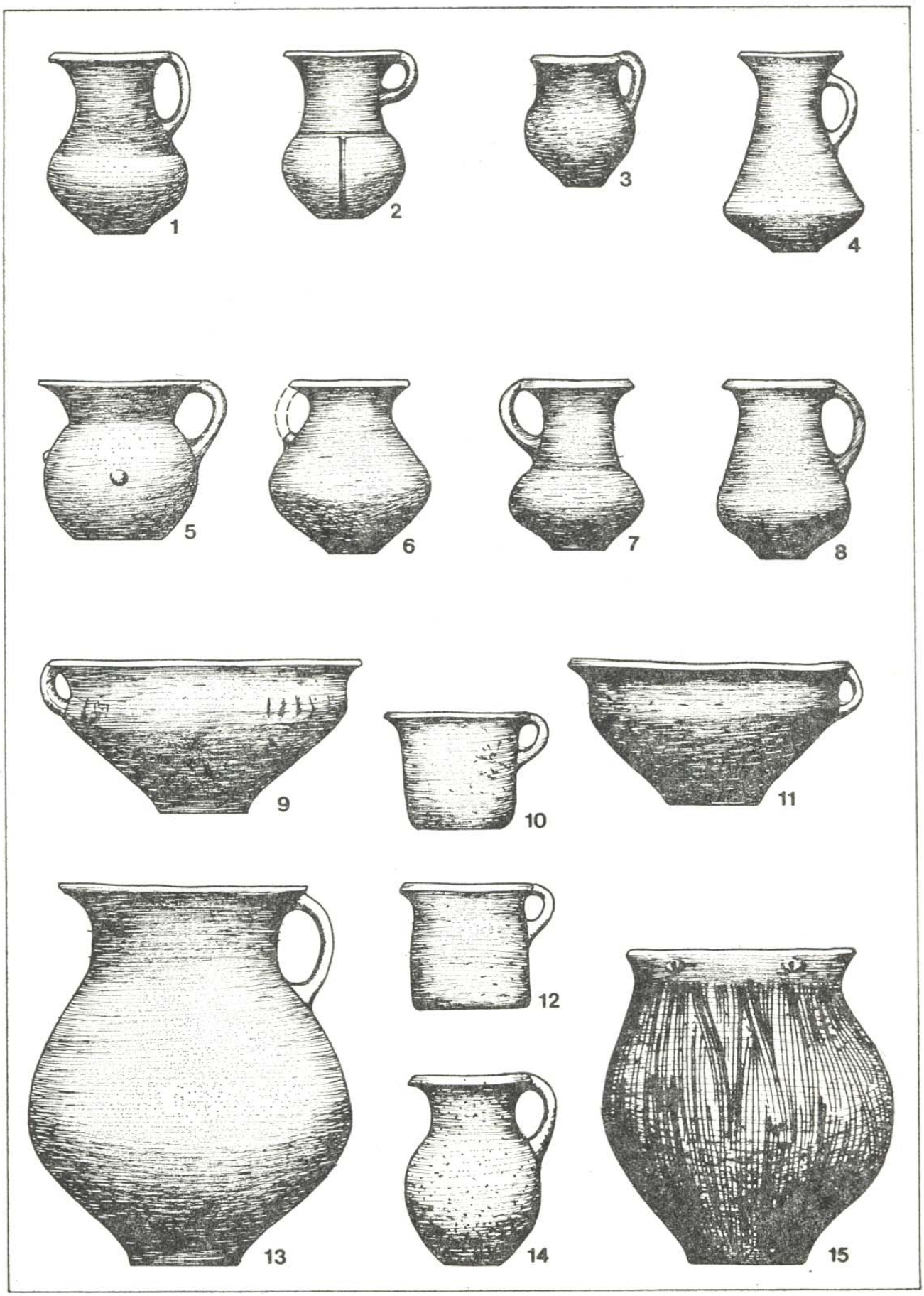
Keramik der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur



Verzierungsmotive auf den Gefäsen der Nagyrév-Kultur

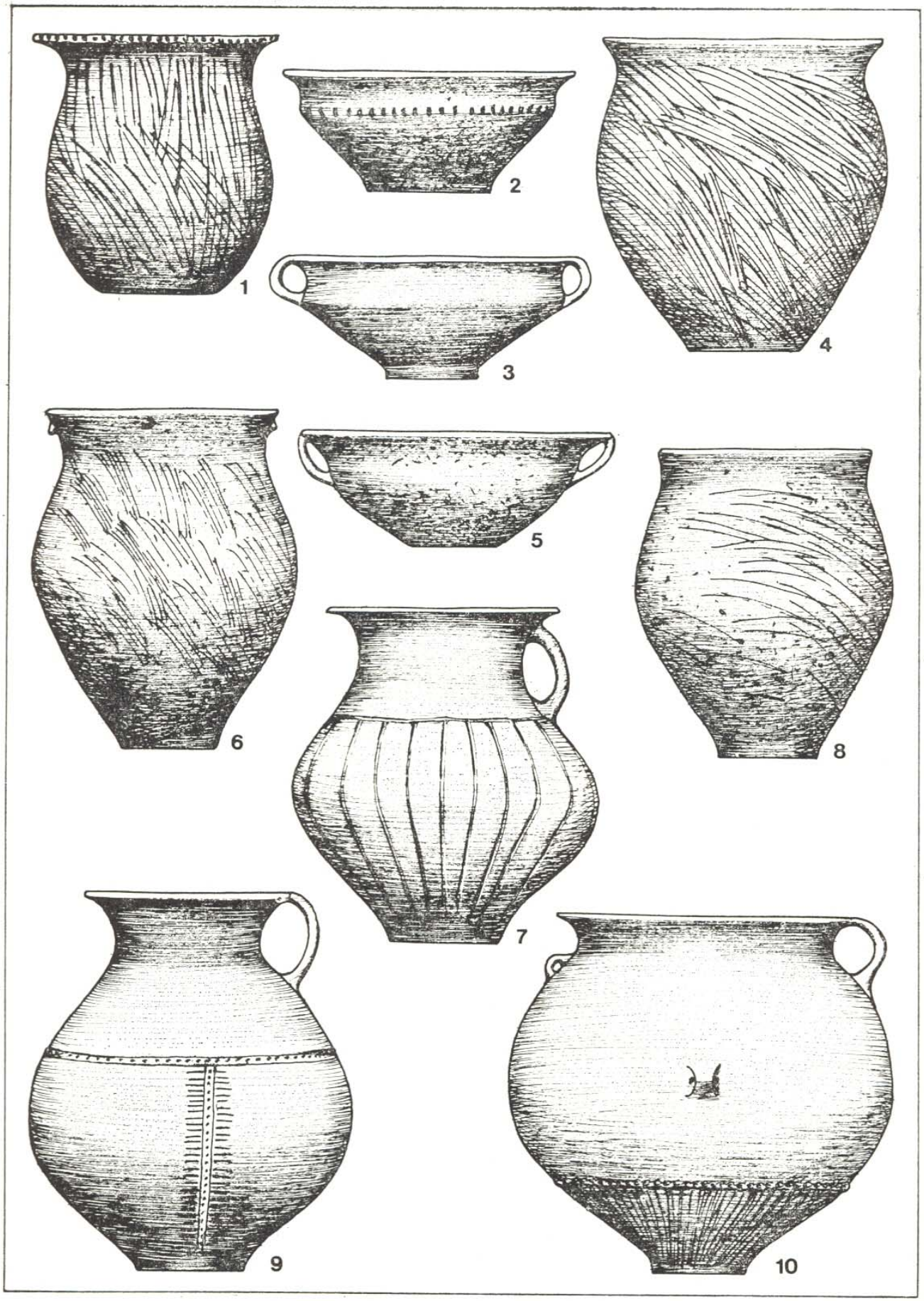


Funde der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur

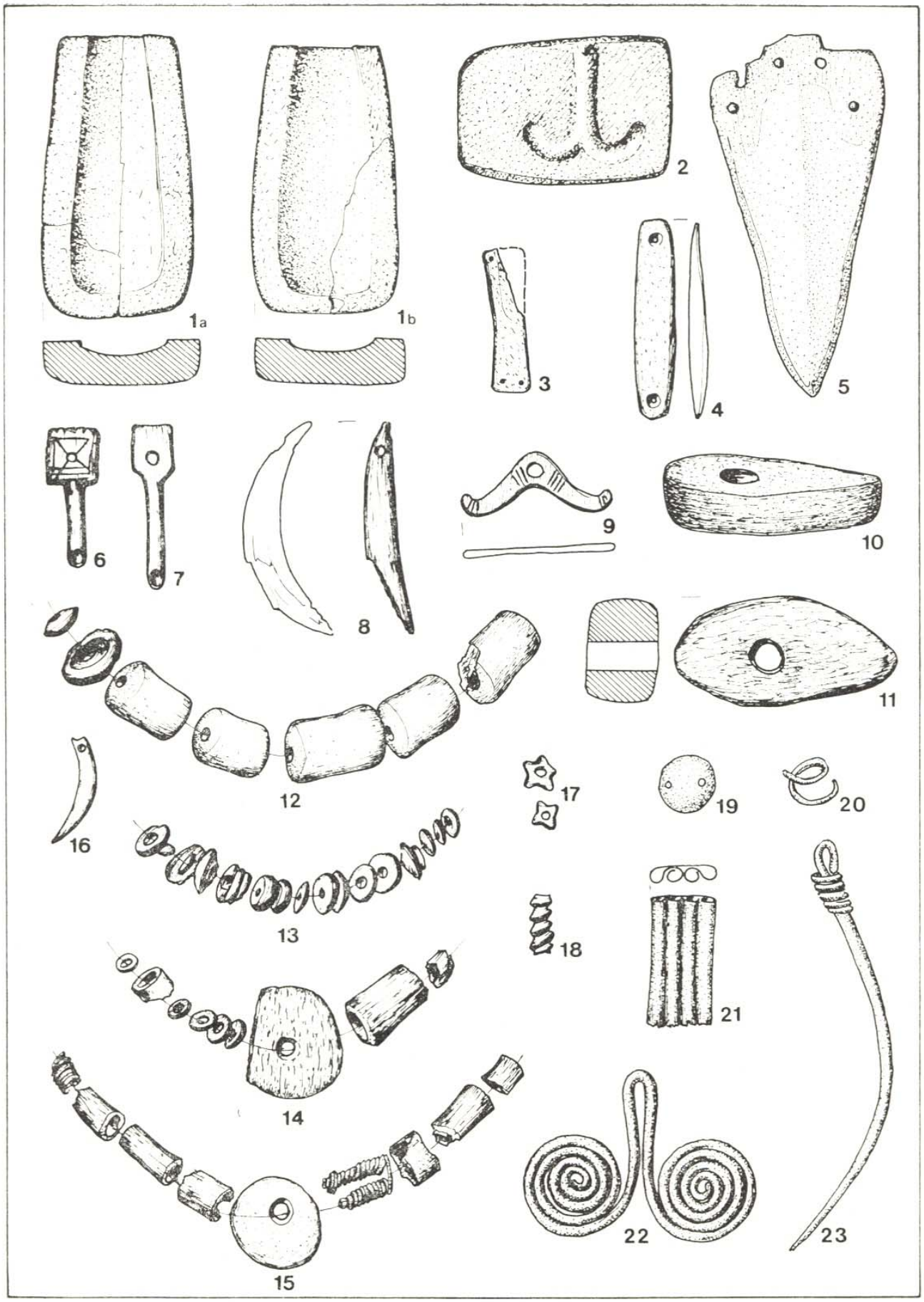


Krügen, Schüsseln und Töpfe der späten Phase der Nagyrév-Kultur aus Szigetszentmiklós

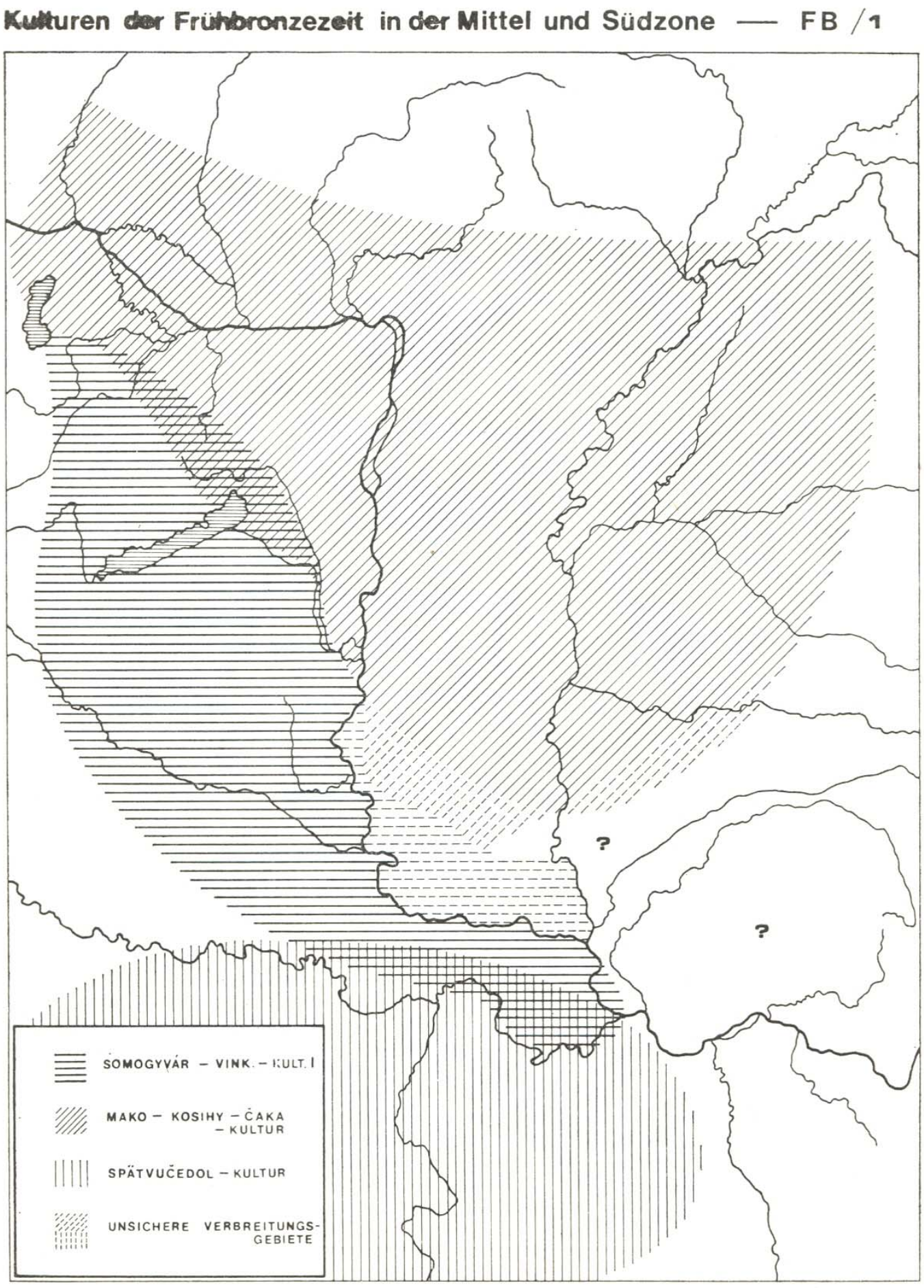
Tafel L



Keramik aus Szigetszentmiklós, Spätphase der Nagyrév-Kultur



Funde der jüngeren und späteren Phase der Nagyrév-Kultur


Kulturen der Frühbronzezeit in der Mittel und Südzone — FB /1
?
?
SOMOGYVÁR – VINK. – KULT. I
MAKO – KOSIHY – ČAKA – KULTUR
SPÄTVUČEDOL – KULTUR
UNSICHERE VERBREITUNGS-GEBIETE

Karte 2

DIE HATVAN-KULTUR

Nandor Kalicz

Die Hatvan-Kultur ist ein charakteristischer Repräsentant die dritten Phase der Frühbronzezeit (FB 3) in Nord-Ungarn, dessen Leben auch bis in die mittlere Bronzezeit (MB) hineinreicht.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die Funde der Hatvan-Kultur gehören zu dem frühest bekannten Nachlaß der Vorzeit Ungarns. Trotzdem wurde ihre historische Rolle, die Etappen ihrer Entwicklung, und ihre Chronologie bis zu den 60-er Jahren unseres Jahrhunderts nicht erkannt bzw. fehlerhaft beurteilt. Im Gegensatz zu dem reichen Fundmaterial war die grundlegende Ursache der Mißerkenntnis, daß bis zu den letzten Jahrzehnten systematische Siedlungs- und Gräberfelderschießungen fehlten.

Die ersten Nachrichten berichten in 1854 über die in der Nähe von Aszód erschlossenen, mit Steinen bedeckten Brandschüttungsbestattungen, die zweifellos die charakteristische Keramik der Hatvan-Kultur enthielten (ÉRDY, 1854, 131—133).

Bei der Erforschung der Hatvan-Kultur können zwei Abschnitte unterschieden werden. Der erste Abschnitt dauerte bis zur 1934—35 in Hatvan durchgeführten Siedlungsausgrabung, wobei F. Tompa die Selbständigkeit der Hatvan-Kultur erkannte. Früher wurden nur Funde aus Siedlungen und Gräber gesammelt, und diese wurden ohne entsprechende Begründung in das Neolithikum, oder in die Bronzezeit eingereiht. Die Tell-Siedlungen der Hatvan-Kultur erweckten schon von Mitte des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Forschung und in mehreren davon wurde auch gegraben. Wegen des Charakters dieser Siedlungen kamen jedoch aus ihnen hauptsächlich nur Stein-, Knochen- und Geweihgeräte, Tongegenstände, Keramikbruchstücke und wenig intakte Gefäße zutage. Aus zufällig aufgefundenen Gräbern stammen die in Museen aufbewahrten meisten intakten Gefäße, darunter auch von großen Umfang. Von diesen wurde angenommen, daß sie als Urnen dienten.

Einen großen Aufschwung der Forschung von Fundorten der Hatvan-Kultur gab der in 1876 in Budapest durchgeführte internationale Kongreß für Prähistorie. Mehrere, schon früher erkannte Tell-Siedlungen wurden zu dieser Zeit systematisch erforscht, einige Gräber erschlossen, wie z.B. in Hatvan. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts wurden Fundorte in Piliny, Szihalom, Hatvan, Tiszafüred, Muhi, Nagyrév, Tiszaug, Szelevény and Tószeg freigelegt (RÓMER, 1878; KALICZ, 1968, 110—112, Anm. 2—18). Der Forschungsrichtung und dem Niveau jener Zeit entsprechend wurde die Meinung angenommen, daß diese Tell-Siedlungen an der Theiß den »neolithischen« Terramaren in Italien ähnlich seien. Anfang unseres Jahrhunderts begann L. Márton seine Ausgrabungen in Tószeg, welche auch unseren heutigen Ansprüchen entsprechen, nachdem er außer den Fundsammlungen die Beobachtung der Siedlungsobjekte und die Abgrenzung der Schichten begann. Márton sonderte zuerst drei Hauptschichten in Tószeg ab, später trennte er noch die untere Schichte (MÁRTON, 1907, 176—184; 1908, 168—174; BANNER-BÓNA-MÁRTON, 195, 4—25). Gestützt auf die Ausgrabungen in Tószeg haben in den 20-er Jahren W. G. Childe und F. Tompa die Relativchronologie der Bronzezeit in Ungarn aufgestellt. Die Funde des Hatvan — Typs parallelisierten sie mit ver-

schiedenen Urnengräberfeldern. Damit kamen Funde sehr verschiedener Zeiten in einen chronologischen Horizont, (z.B. Urnengräberfelder in Egyek, Hatvan, Piliny, Muhi) (CHILDE, 1929, 290—291; TOMPA, 1937, 83—90). Von den in 1934—35 in Hatvan durchgeführten Ausgrabungen an rechnen wir den zweiten Abschnitt der Erforschung der Hatvan-Kultur. Hier erkannte F. Tompa die Selbständigkeit dieser Kultur, die er mit der Schichte C in Tószeg und mit den schon erwähnten Urnenbestattungen der Bronzezeit identifizierte (TOMPA, 1935, 16—36). Die Feststellungen von Childe und Tompa, zusammen mit den Mißverständnissen haben sich tief in das allgemeine Bewußtsein eingeprägt, (PATAY, 1938, 50, 62, 106, 108—110; MILOJČIĆ, 1953, 254—277).

Die Berichtigung der Relativchronologie der Hatvan-Kultur erzielte die von A. Mozsolics und ihren Mitarbeitern 1948 in Tószeg durchgeführte und 1952 publizierte Ausgrabung (MOZSOLICS, 1952, 54—60). Mozsolics kehrte auf die, von Márton zuerst aufgestellte Dreiperiodengliederung zurück, wodurch die Hatvan-Kultur in die zweite, d.h. in die Schichte B eingereiht wurde. Demgemäß ist die Hatvan-Kultur in die ältere Periode der Bronzezeit datiert. Diese chronologische Situation wurde dadurch bedeutenden, als es sich erwies, daó die Schichtenreihe in Tószeg nicht die gesamte Bronzezeit Ungarns umfäßt. Der Tell-Siedlung ging voran und folgte auch ein längerer Abschnitt der bronzezeitlichen Entwicklung. I. Bóna wies in 1957 darauf, daß die Hatvan-Kultur in Nordungarn schon damals begann, als die Bevölkerung der Nagyrév-Kultur in Tószeg die untersten Schichten der Tell-Siedlung errichtete (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, 126—133). Bóna nahm in Frage der Entstehung der Hatvan-Kultur an, daß zwei Komponenten geholfen haben: die Steppenkultur und südbalkanische Elemente (BÓNA, 1961, 10). N. Kalicz f.hrte in 1957 und 1960 in Nordungarn, in Tiszaluc kleinere Ausgrabungen in der Tellsiedlung der Hatvan-Kultur durch. Dort erwies es sich, daß der gesamte Entwicklungsgang der Hatvan-Kultur an einer einzigen Fundstelle beobachtet werden kann. Die mit Graben umfaßte Siedlung lieferte wichtige Hinweise auf die Entstehung der Hatvan-Kultur, und zur Bestimmung ihres Verhältnisses zur Nyirség- und zur Ottomány-Kultur. N. Kalicz deckte 1960—61 kleinere Gräberfelder auf (Bag, Tarnaméra) und in 1961 vollendete er die monographische Bearbeitung der Hatvan-Kultur, die in 1968 erschien (KALICZ, 1962, 18—23; 1968, 110—190). Seiner Meinung nach gestaltete sich die Hatvan-Kultur mit einer ungebrochenen Entwicklung aus der Nyirség-Kultur mit indirekter Einwirkung zweier fremder Komponenten (Steppengebiet und südbalkanische Frühbronzezeit).

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden im Donau-Theiß-Zwischenstromland, in Jászdózsa größere Ausgrabungen durchgeführt, deren Resultate leider noch nicht publiziert sind (ARCHÉRT, 1967, 218; 1968, 126; 1969, 253; 1970, 306; 1974, 308; BÓNA, 1975, 168). Außerdem brachten nur die in den 70-er Jahren ausgeführten letzten Ausgrabungen in Tószeg (BÓNA 1980, 83—107; STANCZIK, 1980, 63—81), einige Probegrabungen und Fundrettungen neuere Informationen zur Erweiterung unserer Kenntnisse über die Hatvan-Kultur, (Tiszaug, Aszód, Törökszentmiklós, Tápióbicske, usw.) (R. CSÁNYI-STANCZIK, 1982, 239—254; DINNYÉS, 1980, 39—56). In der Slowakei stellte T. Nešperova die Verbreitungskarte der Hatvan-Kultur zusammen und bezeichnete die neueren Brandgräberfunde (NEŠPEROVA, 1969, 369—402). A. Točik publizierte in 1980 die Ausgrabungsergebnisse von der Ortschaft Malé Kosihy, neben dem Fluß Ipoly (Eipel), wo der Makó-Kosihy-Čaka-Kultur folgend, und der nord-transdanubischen inkrustierten Keramik vorausgehend, mehrere Schichten Objekte und Funde der Hatvan-Kultur enthielten (TOČIK, 1981, 251—252,, 257—259, Zusammenfassung).

In dem nordöstlichen Winkel Transdanubiens bestimmte G. Bándi die Tokod-Gruppe, als eine eigenartige, lokale, jüngere Einheit der Hatvan-Kultur (BÁNDI, 1963, 23—45; 1965, 65—71). Bóna berührt in seiner, 1975 erschienenen Publikation aufgrund der Ausgrabungen in Jászdózsa die Problematik der Hatvan-Kultur, worin er voraussetzt, daß die Bevölkerung der Hatvan-Kultur in der Umgebung der Mündung des Kőrösflußes mit Bewahrung der Grundmerkmale seiner materiellen Kultur das Ende der mittleren Bronzezeit erreichte (BÓNA, 1975a, 168—170). Letztens präsentierte Zs. Miklós unter anderen einige befestigte Siedlungen der Hatvan-Kultur im Tal der Flüsse Galga und Tápió (MIKLÓS, 1982).

DIE SIEDLUNGSGESCHICHTE

In der Zeit der größten Verbreitung der Hatvan-Kultur können wir seine Grenze vom Mündungsgebiet des Flußes Bodrog bis zum Mittellauf des Hernád (Barca), von der Linie des oberen Laufes der Flüsse Sajó, Rima und Ipoly bis zum Garam, vom Donauknie, entlang des südlichen Randes der Hügellandschaft von

Gödöllő, entlang der Flüsse Tápió-Zagyva, bis zur Theiß bestimmen. Seine südliche Grenze erstreckt sich bis zur Mündung des Kőrös, die östliche Grenze kennen wir bisher noch nicht genau. Entlang der Kőrös und Berettyó Flüsse bis zur Theiß ist die Grenze der Ottomány- und Hatvan-Kultur noch verwischt. Es steht aber fest, daß ein breiter Streifen des linken Ufers der Theiß vom Bodrog bis zur Mündung des Flußes Kőrös das Siedlungsgebiet der Hatvan-Kultur war. Östlich von diesem Gebiet befinden sich weder der Hatvan-, noch der Ottomány-Kultur keine so dichte Siedlungen mehr, wie im Stammgebiet. (Im nordöstlichen Winkel Transdanubiens beschreibt G. Bándi die Tokod-Gruppe). Innerhalb des Verbreitungsgebietes ist der innere Teil der Gebirge Börzsöny, Cserhát, Mátra, Bükk und Zemplén zusammenhängend unbevölkert, sowie erstaunlicherweise auch der größte Teil der Täler Sajó und Boldva. Ebenso kennen wir vorläufig keine Fundorte aus der, von den Fl.ssen Zagyva, Eger und Theiß begrenzten Tiefebeneagebie. (KALICZ, 1968, 115, Abb. 4; NEŠPEROVÁ, 1969, Abb. 1).

Das Verbreitungsgebiet fällt teilweise auf Bergland, und teilweise auf die Ebene. Der überwiegende Teil der bisher erkannten Fundorte befindet sich im Berg- und Hügelland. In den Gegenden verschiedener Typs sind die Fundorte immer mit Nähe der Fl.sse oder Bäche verbunden. Auf dem Hügel- und Bergland befinden sich die Siedlungen immer oberhalb der Flüsse oder Bäche auf Hüglen, öfters bedeutend entfernt vom Fluß. Die Bevölkerung der Hatvan-Kultur drang tief, den Flüssen und Bächen entlang in die Bergwelt hinein. Oft werden Siedlungsstätten auch in ungewöhnlicher Höhe entdeckt. Diese Fundorte sind für die Landwirtschaft nicht sehr geeignet, und es ist anzunehmen, daß bei der Auswahl eines Siedlungsortes die strategische Lage die Hauptrolle spielte (visuelle Übersicht großer Gebiete). Die Verteidigungsmöglichkeit drängte jeden anderen Gesichtspunkt in den Hintergrund. Deswegen war im Berg- und Hügelland das grundsätzlich wichtige Wasser (mit Ausnahme der Quellen) oft weit entfernt. Ebenso befanden sich die für Landwirtschaft geeignenten Gebiete und die besten Weiden in den feuchteren Tälern. Die heutigen Dörfer liegen größtenteils niedriger in der Berglandschaft, als die befestigten Siedlungen der Hatvan-Kultur. Die im Flachland befindlichen Siedlungen sind immer unmittelbar am Flußufer gebaut. Das Leben gebende Wasser erleichterte zugleich auch die Verteidigung. Die Tell-Siedlung wurde mit einem künstlichen Graben umgeben, der sich von Fluß zu Fluß erstreckte. Die Bevörkerung der Hatvan-Kultur vermied das Sandgebiet und erbaute seine Siedlungen auf bestellbarem oBden, oder in dessen Nähe (KALICZ, 1968, 129—130).

Die Siedlungsdichte der Hatvan-Kultur ist nicht gleichmäßig. In gewissen Gebieten erscheinen die Tell-Siedlungen sehr dicht nebeneinander. Südlich vom Bükk-Gebirge, in der Umgebung von Mezőcsát, auf einem Gebiet von ungefähr 200 km² wurden 14 Tell-Siedlungen gefunden (T. LIX, 3). Fast dieselbe Siedlungsdichte finden wir östlich vom Donauknie und im Tal der Bäche Galga-Tápió. Auf einem bewaldeten, hügeligen Gebiet von 1200 km² kennen wir 25 befestigte Siedlungen (T. LIX, 2). Dies bedeutet, daß die Ernährungsfähigkeit je eines kleinen Gebietes bedeutend war, zudem aber auch entsprechende Anbaubedingungen nötig waren. Das Leben dieser Siedlungen war andauernd. Praktisch kann festgestellt werden, daß die zueinander nahe liegenden Siedlungen zur gleichen Zeit benutzt wurden, und es ist auffallend, daß diese oft in Sichtweite zueinander lagen.

Die Siedlungsform der Hatvan-Kultur ist der Tell (KALICZ, 1968, 131—134; BÓNA, 1975., 168—170; TOČIK, 1981, 251—252, 257; R. CSÁNYI, 1982, 39—40; R. CSÁNYI-STANCZIK, 1982, 239—254). Diese Form erlebte in der 3. Phase der Frühbronzezeit (FB) im Pannonischen Raum nach dem Neolithikum eine neue Blüte. Schon aus früheren Zeiten meldeten sich bescheidene Zeichen bei Siedlungen der Nyirségkultur am Theißufer, die auf Gründung von Tellsiedlungen weisen. Sie waren aber nicht allgemein. Im wesentlichen entstanden die Tell-Siedlungen der Nagyrév-Kultur, der Hatvan- und Ottomány-Kultur zur gleichen Zeit und setzten sich fort auch in den neuen, im Laufe der mittleren Bronzezeit entstandenen Kulturen, nur ihre Errichtungen erweiterten sich mit den Tell-Siedlungen der Madarovce-Kultur in der Süd-Westslowakei. Fast für jede Siedlung der Hatvan- und Ottomány-Kultur ist die Tellform charakterisierend und diese, im Gegensatz zu den, auf ähnlich großem Gebiet liegenden ein-zwei Dutzend Tell-Siedlungen der Nagyrév-Kultur, erreichen eine Anzahl von mehrhundert. In Anbetracht der Siedlungsdichte und -Form, steht die Hatvan- und die Ottomány-Kultur am nähesten, zueinander Auch die Ähnlichkeit der Befestigungskennzeichen verbindet sie. Die Dicke der Schichten der Tellsiedlungen bei der Hatvan-Kultur wechselt sich zwischen 1,5—3 m, meistens mit zahlreichen Wohnschichten. Für die Hatvan-Kultur i st die Form der Tell-Siedlung im

Bergland, wie auch auf der Tiefebene gleichartig bestimmend. Die Siedlungsform ist abwechslungsreich und hängt von der Gestaltung des zur Ansiedlung ausgewählten Ortes ab. Meist sind sie kreis-oder ovalförmig.

Schon die ältesten Beschreibungen erwähnen Wälle und künstliche Gräben um die Tells vom Hatvan-Typ. Auch die heutigen Benennungen dieser Fundorte weisen auf ein Befestigungskennzeichen.

Im Gegensatz zu den verschiedenen Befestigungstypen, die wegen der unterschiedlichen geographischen Lage errichtet wurden, können auch allgemeine Gesetzmäßigkeijen beobachtet werden. Im Allgemeinen umgeben die Verteidigungsanlagen nur einen kleinen Teil der Siedlung (T. LIX, 4—7). Dies zeigt sich ähnlich in der Ottomány-Kultur, steht jedoch im Gegensatz zu den Anlagen der inzwischen entstandenen Vatya-Kultur, wo die Befestigung — öfters in mehreren Einheiten — die ganze Siedlung umfaßt.

In der besestigten Siedlungsform der Hatvan-Kultur widerspiegeln sich gewisse gesellschaftliche Prozesse. Die Befestigungen im Gebirge weisen folgende Typen auf: a) Halbinselförmiger Vorsprung des über das Tal ragenden Hüngels, dessen drei Seiten mehrere Meter tief steil abgetragen wurden. Dadurch entstanden ein oder zwei steile, faßt unzugängliche Terrassen (T. LIX, 7). Ein breiter, Graben in Kreuzrichtung trennte den Vorsprung vom unbefestigtn Teil der Siedlung. Dieser Töp kommt am häufigsten vor (Gibárt, Tápiósüly, Pécel, usw.). b) Die eine Seite des hohen Hügels fällt steil hinunter. Darauf stützt sich im Halbkreis, oder Dreiviertelkreis ein umringender breiter Graben, welcher den kleinen, befestigten Teil vom größeren Siedlungsteil abgrenzt, (Aszód) (T. LIX, 3). c) Ein großer runder Hügelrücken ist an allen Seiten steil abgegraben und die dadurch entstandene kegelstumpfartige Formation wurde die kaum zugängliche Befestigung (Káva, Kóka) (T. LIX, 8). d) An der Spitze eines inselartigen hohen Hügels ist an einem Ende der mit breitem Graben vom größeren Siedlungsteil abgesonderte, geschützte Tell (Emőd, Verseg).

Auch im Flachland können jene Befestigungen und dieser umringt den kleinen geschützten Tell (Tiszaluc). c) Aus einem breiten, sumpfigen Tal erhebt sich wie eine Insel ein Hügel, der als natürlicher Schutz diente. Auch am Ufer des Sumpfes sind Siedlungsspuren zu finden (Vámosgyörk).

Diese, hier bekanntgegebenen Siedlungstypen wiederholen sich fast regelmäßig auf dem Verbreitungsgebiet der Hatvan-Kultur (KALICZ, 1968, 132—134; MIKLOS, 1982, 28—40, 61, 65, 100—101). Es ist allgemein kennzeichnend, daß die Gräben sehr breit und tief sind. In Jászdózsa war der Graben 11 m breit und 5 m tief (ArchÉrt, 1974, 308; BÓNA, 1975, 168; ТОЧЈК, 1981, 257—258; R. CSÁNYI-STANCZIK, 1982, 244, Abb. 8). Die meisten Fundstellen lassen die teilweisen Ausgrabungen und die Oberflächenspuren eines 15—20 m, und noch breiteren Graben ahnen (MIKLÓS, 1982, 28—40). Bei den Tell-Siedlungen der Hatvan-Kultur erreicht das Gebiet des befestigten Siedlungsteiles eine Größe von abwechselnd 600—3000 m². Der niedrigere Wert kommt häufiger vor, aber sehr selten, wenn die Befestigung das Gesamtgebiet, oder dessen größeren Teil umfaßt, erreicht das Gebiet der Siedlung bis etwa 1,5 ha. Diese Form kann an erster Stelle an dem, der Vatya-Kultur angrenzenden Gebiet beobachtet werden (Gomba). Die außerhalb der Befestigung liegenden Gebiete der Siedlungen können einen Umfang von 1—6 ha erreichen. In den meisten Fällen häuften sich im befestigten Siedlungsteil viel dickere Schichten an, als in dem offenen, außerhalb des Grabens liegenden Teil, wo naturgemäß die Siedlungsobjekte zerstreuter lagen.

Die bisherigen Ausgrabungen richteten sich hauptsächlich auf die befestigten Tells, und vernachlässigten die Erforschung der offenen Siedlungen. Die größten Freilegungen wurden in Hatvan, im Namen gebenden Ort, in Tószeg und in Jászdózsa durchgeführt. Die anderen Ausgrabungen hatten eher nur einen Sondierungscharakter (Tiszaluc, Tiszaug, Törökszentmiklós, Alsóvadász, usw.). Dadurch sind unsere Forschungsergebnisse noch sehr lückenhaft (KALICZ, 1968, 134—138). Die eine Ursache dessen ist, daß die Gebäude der Hatvan-Kultur ungewöhnlich um[illegible]

daß auch in der Tiefebene die Gräber bezeichnet wurden. Anscheinend gebörten zu je einer Siedlung mehrere, voneiannder weit entfernt liegende Gräbergruppen, vielleicht der familiären Zusammensetzung entsprechend. In Natvan kamen aus drei verschiedenen Orten, in Aszód auch aus zwei Orten zu einer Siedlung gehörende Gräber zutage. Aus dem Verhältnis zwischen Siedlung und Bestattung kann gefolgert werden, daß die Siedlungen und die Bestattungen (Gräbergruppen) voneinander absichtlich abgesondert wurden. Zu den Gebirgs- und Hügelregionen gehören meistens niedrig liegende Gräberfelder. Auch kann es beobachtet werden, daß in mehreren Fällen die Siedlungen durch Flußwasser von den Gräbern abgegrenzt sind. Diese Sitte ruht auf uralter Tradition, wie auch die Bestattungsart, der Hatvan-Kultur, der Leichenbrand,

scheidung jedoch der einzelnen Entwicklungsphasen ist vorläufig noch schwierig, weil die Änderungen der Keramik nicht allgemein gleich waren, und es nicht zur gleichen Zeit geschah. Es kann eher festgestellt werden, daß einige Keramiktypen bis zum Ende blieben, andere dagegen im Laufe der Entwicklung erschienen, aber nicht im ganzen Verbreitungsgebiet. Das selbe glit für die Verzierung der Gefäße. Demgemäß untersuchen wir die Keramik in der Einheit der Kultur, und bei der Bekanntgebung der einzelnen Typen und Verzierungen wollen wir möglichst auch die chronologischen Beziehungen weisen. Durch die größten Siedlungsfreilegungen ist zu erwarten, die Chronologie der Keramikänderung am genauesten zu bestimmen.

Henkelkrüge (T. LII, 1—10). Ihr grundsätzliches Kennzeichen besteht darin, daß

DIE MATERIELLE KULTUR

Den größten Teil des Fundmaterials der Hatvan-Kultur bildet die Keramik. Da die Tell-Siedlungen vielerlei Funde enthalten, ist es selbstverständlich, daß aus ihnen allerlei Keramikgegenstände zutage kommen, nicht nur Geschirr. Ebenso kennen wir aus der Hatvan-Kultur stammende Geräte- und Werkzeugfunde aus Stein, Knochen und Geweih.

KERAMIK

Die Siedlungs- und Gräberkeramik ist die gleiche. Der Unterschied besteht nur darin, daß in den Siedlungen mehrere Keramiktypen vorkommen, in Form und Qualität sind es die gleichen so in den Siedlungen, wie in den Gräbern. Für die Keramik ist die Brandtechnik in einem Farbton von hell-bis dunkelgrau kennzeichnend. Die Magerung geschah oft durch winzige Kieselsteinkörnchen, mitunter ist die feine Schlämmarbeit besonders bei den kleinen Gefäßen bestimmend. Die Benützung der feinen und groben Keramik nebeneinander, zur gleichen Zeit war in der vollen Periode der Hatvan-Kultur üblich. Die Bezeichnung »Grobkeramik« bezieht sich hauptsächlich auf die äußere Erscheinung und Oberflächengestaltung. Zugleich ist die »Grobkeramik« mit dem sorgfältigsten Verfahren angefertigt worden. In der Hatvan-Kultur erfolgten hinsichtlich seiner materiellen Kultur hauptsächlich in der Keramik Änderungen, von den frühen Anfängen bis zum Lebensende dieser Kultur. Die Unter-

...ian der Bandhenkel auf der ...tzt. Sie sind sorgfältig ge... In der jungen Phase er...te Verzierungen.

...en, Schalen (T. LII, ...ste vorkommende Typ. Sie ...ierungen. Ihre Formen sind: ...Profil, selten umgekehrter ...sind meist unverziert, ge...aber haben sie eingeritzte ...n bestimmend für die Hat... auch in die »Grobkeramik« ...n (T. LII, 16—19) und nie... ...it breiter Mündung (T. LII, ... gegliedertem Hals und ...ndung. Ihre Verzierung sind ..., Netzmuster, kleine spitze ...n bzw. deren Kombinatio... ...en die Schalen statt Hen...

...fe (T. LIII, 1—9, 14). Sie ...n der »Grobkeramik« vor. ...n großen Töpfen ähnlich, ...ten haben sie ein S-Profil. ...iedert. Die Verzierung ist ... Besenstrich, seltener die ...eltestens eingeritzte Zick... ...er ist die Oberfläche an... ...oder unter dem Rand sitzen ...fast ohne Ausnahme hen... ...sie in jeder Entwicklungs...

...gefäße (T. LIII, 10—13, ...der Fein- und »Grob«-Kera... Ihre Eigenartigkeit besteht ...durch kleine Löcher durch...

...reich. Typisch ist, ... Mitte des Halses s... ...glättet oder poliert ...hielten sie eingefie...

Henkeltass... 11—26). Der häufig... haben vielerlei Verz... eierförmig, mit S-... Kegelstumpf. Sie ... glättet, zuweilen ... Muster. Am meiste... van-Kultur sind die ... einreihbaren höhere... drigeren Schalen m... 20—26), Näpfe mit... trichterförmiger Mü... leichter Besenstrich... Buckel und Rippe... nen mehrmals hab... kel einen Griff.

Kleine Töp... kommen meistens ... Ihre Form ist de... oder eierförmig, se... Ihr Körper ist geg... hauptsächlich der ... Textilverzierung, s... zackmuster. Mitunt... gerauht. Am Rand ... Buckel. Sie sind ... kellos. Man findet ... phase.

Kleine Fuß... 17). Sie kommen in ... mik gleichartig vor. ... aus dem niedrigen,

brochenen, konkaven Fuß mit ausladendem Rand. Die sind meistens abgebrochen, jedoch abgeschliffen wurden sie weiter benützt. Die Verzierung ist geritzt oder plastisch. In der jüngeren und späten Phase kommen sie häufig vor.

Zweihenklige Gefäße (T. LIII, [illegible] Bei der anderen Variante (T. LIV, 13—16) ist der hohe Körper mit S-Profil versehen, selten geht der kurze Hals mit Absatz zum Unterteil über. Fast immer sind sie mit Besenstrichmuster verziert, das abgesehen von wenig Ausnahmen die ganze Oberfläche bedeckt Fast immer sind sie ohne [illegible]

[illegible] Dimensionen und Variationen. Auf dem, im allgemeinen rundlichen. eier- dore doppelkegelstumpförmigen Unterteil sitzt ein trichterförmiger Hals. Der Henkel ist in vielerlei Variationen angebracht. Die zwei kurzen Bandhenkel sitzen meistens an der Schulter, oder am Bauch. Oftmals sitzen am Bauch statt wirklichen Henkeln 4 Pseudohenkel, ergänzt mit mehrerlei plastischen Rippen. Mitunter, besonders aus der jüngeren Periode, befindet sich ein einziger Henkel an der Schulter. Es gibt auch unverzierte Amphoren, nicht allzu oft sind sie an der Schulter geritzt (mit Zickzcak-, Schraffierungs-, oder aus Dreiecken bestehendem Muster). Am häufigsten aber sind die Unterteile mit einer, für die »Grob-« keramik kennzeichnenden Verzierung von Textil-, oder Besenstrichmuster bedeckt. Diese Amphoren haben oft auch eine plastische Verzierung, die aus kleinen Buckeln und aus mehrmal gruppiert angebrachten kurzen Rippen in verschiedenen Formen besteht. Die großen Amphoren wurden öfters als Urnen benützt. Amphoren findet man in der Hatvan-Kultur von deren Anfang bis zum Ende.

Schüsseln (T. LIII, 18—22; LIV, 1—3, 6). Es bestehen drei Hauptvarianten. Charakteristisch für den einen Typ ist die stark ausladende trichterförmige Mündung, welche in einem scharfen Absatz in den rundlichen, zweifach konischen, oder gedrückten Unterteil bergeht. Im allgemeinen besitzen sie 1—2—4 Henkel, die den Hals überbrücken. Ihr überwiegender Teil gehört zum Kreis der Feinkeramik. Sie sind verziert mit eingeritzten Zickzacklinien, Textilmuster, es sind aber auch unverzierte Exemplare vorgefunden worden.

Die Ritzverzierung ist vorwiegend für die junge Phase kennzeichnend. Diese Form wird als Schwedenhelmform genannt. Für den anderen Typ ist charakteristisch, daß sich dem rundlichen Unterteil und der eingeengten Mündung ein dicker Rand anschließt der auswärts gegliedert ist (T. LIV, 3, 6). Diese Form hat im allgemeinen einen Henkel. Es ist einer der Haupttyp der Hatvan-Kultur. Der dritte Typ erschien nur in der jüngsten Periode, sehr selten und ist hauptsächlich für die Fuzesabony-Kultur kennzeichnend. Es ist die Schüssel mit eingezogenem Rand und vertiefter Verzierung.

Töpfe mit breiter Mündung (T. LIV, 5, 7—16). Es bestehen zwei Hauptvarianten. Bei der einen geht der hohe, trichterförmige Hals mit scharfem Absatz zu dem abgerundeten, doppelkegelstumpfförmigen oder rundlichen Unterteil über (T. LIV, 5, 7—12). Sie besitzen meistens zwei Henkel an verschiedenen Stellen, jedoch existieren auch Exemplare ohne Henkel. Die Verzierung (Besenstrich und Textilmuster) befindet sich im Allgemeinen nur am Unterteil. Nur selten ist die gesamte Fläche mit Muster bedeckt. Die vertiefte Verzierung ist mit einer Reihe kleiner Buckeln ergänzt, in der jungen Phase erscheinen auch Buckeln mit Kannelierung eingerahmt auf dem Oberteil.

Deckel (T. LVI, 1—9). Die Deckel kommen in der Hatvan-Kultur in mehreren Formen vor. a) Ausbreitete Kegelstumpfform, mit zylindrisch breitem, hohlem, oder vollem Griff. Sie sind geglättet oder mit Besenstrichmuster versehen. Sie sind den niedrigen Fußschüsseln ähnlich (T. LVI, 1—2, 8). b) Hohe, konische Form mit dicker Wand. Das Oberteil endet öfters in 3—4 Spitzen. Der Griff ist im Innenteil. Außen mit Besenstrichmuster versehen (T. LVI, 3, 7). c) Ganz flache Scheibenform, zylindrisch, mit vollem Griff (T. LVI, 4—5). d) Flache Scheibenform, am Rand durchbohrt, ohne Griff, mit geritztem Muster, (T. LVI, 9). e) Zylinderförmig, das Oberteil ist

breiter konisch, oder flach. Der Rand ist an mehreren Stellen durchbohrt. Diese Form gehört zu den Hängegefäßen (T. LVI, 6).

Hängegefäße (T. LIII, 11; LVI, 11). Eine seltenere Form der Hatvan-Kultur, u.zw. doppelkonische Form mit niedrigem Zylinderhals, in einem einzigen Fall mit durchbrochenem Fuß. Am Bauch sitzen kleine Henkel, die zum Aufhängen dienen. Das Oberteil ist verziert. Die Hängegefäße mit Henkel und mit den dazu gehörenden Deckeln sind für die südöstlichen Nachbarn der Hatvan-Kultur charakterisch (Ottomány, Gyulavarsánd, Maros, Tei, Verbicioara, Vattina). Wahrscheinlich kamen sie von dort in die Hatvan-Kultur, in deren jüngeren Phase.

Schüsseln mit Füßen (T. LVI, 12, 13). Der kegelstumpfförmige Schüsselteil steht auf Füßen. Es ist eine seltene Form.

Siebgefäße (T. LVI, 14). Umgekehrte Kegelstumpfform, mit zwei, über dem Rand stehenden Henkeln. Wichtige Requisiten der Haushalte.

Ovale Schüsseln (T. LVI, 14). Es sind die sogenannten Schüsseln für Fischbraten. Sie haben eine niedrige, schiefe Seite. Erst in der späteren Periode der Bronzezeit wurden sie allgemein.

Platten mit Füßen (T. LVI, 15). Sie haben eine ovale Form, mit kaum hervorstehendem Rand. Auf den Enden sitzen kleine Griffe, außerdem haben sie vier Füße, und am Unterteil ist eine plastische Rippenverzierung. Es waren vielleicht kleine Altäre. Ähnliche kommen in den Tell-Siedlungen der Nagyrév und der Ottomány-Kultur vor. Vielleicht als Erbschaft der Nyirség-Kultur wurden sie für einen nichtalltäglichen Zweck vom Anfang bis zur späten Phase angefertigt.

Importgefäße (T. LVI, 19—21). Sie stehen, nicht allein, nachdem die Zweihenkel- und die Hängegefäße auch als Import betrachtet werden können, obwohl sie auch örtlich nachgemacht werden konnten. Es sind aber Erzeugnisse anderer Kulturen. In Form der Krüge der Nagyrév-Kultur wurden Krüge mit zwei Mündungen angefertigt (T. LVI, 19), die aus mehr Fundstellen zutage gebracht wurden, unter anderem Nachlaß der Hatvan-Kultur. Der charakteristische Krug mit einem Henkel stammt auch aus der Nagyrév-Kultur, sowie das in Dévaványa vorgefundene Hängegefäß mit symbolischer geritzten Verzierung. Diese Gesäße stammen aus der älteren Phase der Hatvan-Kultur.

Aus der südtransdanubischen inkrustierten Keramik-Kultur gelangten zahlreiche Gefäße und Bruchstücke in das Gebiet der Hatvan-Kultur, in der jüngeren Phase (T. LVI, 21). Hauptsächlich in den nördlichen Gebieten kommt jener inkrustierter Krugtyp vor, welcher für die Tokod-Gruppe, und in der Südwestslowakei für die Aunjetitz-Kultur (Hurbanovo-Gruppe) charakteristisch ist (T. LVI, 20). Es ist wahrscheinlich, daß ihre Ausgangsstelle NO-Transdanubien war. Diese Form ist auch für die jüngere Phase kennzeichnend.

Askoi (T. LVII, 6). In den jüngeren Phasen der Hatvan-Kultur erschienen die Askoi und die vogelförmigen Gefäße. Sie kommen auf dem gesamten Verbreitungsgebiet der Hatvan--Kultur vor, auch in der Ottomány- und Maros-Kultur. Es ist zweifellos, daß ihre Herkunft nach Süden zurückzuführen ist, obwohl eine frühere Form auch in der Nyirség-Kultur vorhanden ist. Zwischen den ersten Askoi und deren der jüngeren Hatvan-Kultur besteht vorläufig keine Verbindung. Es ist möglich, daß sie auch in der ausgebliebenen Zeit in Transsylvanien oder in dem NO-Balkan vorzufinden sind. Die vogelförmigen Gefäße wurden mit den Askoi zur gleichen Zeit, doch mit einigermaßen anderer Form angefertigt (T. LVII, 7). Sie haben ein charakteristisches, geritztes Leitermuster.

Wagenmodelle (T. LVI, 19). In der Hatvan-Kultur scheinen sie eher Importstücke zu sein, sind jedoch mit der kennzeichnenden vertieften, geritzten Verzierung versehen. Ihre Form ist länglich viereckig, mit für die Unterstützung der Achse dienenden Ansätzen. Die Wagenräder aus Ton (T. LVII, 16) wurden mit einer, aus organischem Stoff (Rute) angefertigten Achse befestigt.

Verzierung der Keramik. Unter den vertieften Verzierungen ist die kennzeichnendste das Textilmuster, vor allem auf Amphoren, zweihenkeligen Töpfen, selten auf Amphoren, zweihenkligen Töpfen, selten so, daß der grobgewebte Stoff auf die noch weiche Tonoberfläche gedruckt wurde, noch vor dem Ausbrennen. Diese Technik ist in Ungarn ausschließlich Eigentum der Hatvan-Kultur. Das Textilmuster erscheint abwechselnd mit dem Besenstrichmuster. Das Besenstrichmuster wird am häufigsten an den verschiedensten Gefäßformen, von kleinen Henkelschalen, Töpfen, Deckeln bis zu Amphoren und tiefen Schüsseln angewendet. Der Besenstrich ist in feinerer oder gröberer Ausführung, regelmäßig und unregelmäßig, senkrecht, schief und waagerecht, selten mit Netzornamenten vorhanden. Das Unterteil der größeren, »groben« Gefäße ist abwechselnd mit Besenstrich- oder Textilmuster verziert, das Oberteil aber ist sorgfältig geglättet, fast po-

liert. An den großen Töpfen erscheint der Besenstrich vorwiegend auch im Innenteil des Gefäßes, kombiniert mit großen, spitzen Buckeln. Die plastische Verzierung wird gemeinsam mit den letzterwähnten Ornamenten angewendet, wie die Gruppe kleiner, spitziger Buckeln, und einzelner Rippen oder Rippenkombination. Sehr beliebt ist das aus je 3 spitzigen Buckeln zusammengesetzte Ornament, oder die Gruppe spitziger Buckeln in verschiedenen Mengen. Manchmal bedecken die Buckeln die volle Oberfläche der kleineren Gefäße, ein andermal ergänzen sich die Buckel mit Rippen. Vielseitig ist die Anwenung der Rippen auf den »groben« großen Gefäßen, wo sie öfters eine Form der Buchstaben W, T, J bilden oder deren Zusammensetzungen. Häufig kommt der halbkreisförmige Henkelansatz vor. Selten erscheintein plastisches Rippenmuster in Form: »Mustasch« Die kennzeichnender Zierelemente der gesamten Hatvan-Kultur sind das Textil- und Besenstrichmuster, die plastischen Rippen und spitzen Buckel.

Hauptsächlich in der Feinkeramik, an den vielerlei Varianten der kleinen und großen Gefäße erscheint die, aus mehreren parallel eingeritzten Linien zusammengesetzte Zickzack-Linie. Auch mit schraffierten Dreiecken sind mehrere Gefäßtypen verziert, vorwiegend in der jüngeren Periode. Beliebt ist auch das schmale Leitermuster auf vielerlei Gefäßen. Zu den vertieten Verzierungen gehören auch die, aus keilförmigen Einstichen-zusammengesetzten Ornamente. Diese Technik trat in der Nyirség-Kultur auf, und setzte sich in der Hatvan- und Ottomány-Kultur fort.

In der späten Periode der Hatvan-Kultur erschien, meistens an der polierten Keramik die kannelürartige, vertiefte Zierde, und der flache, kannelierte Buckel. An den Schultern größerer Gefäße, am Unterteil von Schüsseln, am Hals und Schultern der Kleingefäße befinden sich am häufigsten die vertieften Ziermotive, Bänder, Girlande und Zickzacklinien. Öfters umringen kannelürartige Vertiefungen die flachen oder spitzen Buckeln, welche in der Späthatvan-Zeit an Amphoren, Schüsseln, Krügen usw. ersichtlich sind. Später entwickelten sich diese Verzierungen als für die Füzesabony-Kultur heimische Ziermotive. In der Hatvan-Zeit jedoch sind die Kannelüren noch seicht, die mit Kannelierung eingerahmten Buckel flach und es besteht noch kein Spiralmotiv.

Zu den seltenst vorkommenden Ziermotiven gehört die aus einer Linie bestehende Schnurverzierung unter dem Rand der kleineren-größeren Gefäße. Diese Zierde ist seit der älteren Phase vorhanden (KALICZ, 1968, 158).

Kleinere Tongegenstände

Wagenrädermodelle (T. LVII, 16). Ihr Achsenteil ist verdickt, anscheinend gehörte ein Teil dieser Tonscheiben zu einem Wagenmodell. Aus jeden Siedlungen der Hatvan-Kultur kamen Wagenrädermodelle zum Vorschein, in einer viel größeren Menge als selbst die Wagen. Löffel (T. LVII, 10—11). Es wurden Löffel in mehrerer Formen geborgen, mit langem Stiel, kurzem Stiel, mit einem Hacken am Stielende und mit einem Loch am Griff. Spinnwirtel (T. LVII, 12—14). Auch diese wurden in abwechslungsreichen Formen vorgefunden, wie flache Scheibe, doppelkonisch, geschwungene Zylinderform und Kleinkrugform. Die letzteren sind hauptsächlich für die Hatvan-Kultur typisch.

Spezielle Tongegenstände

Aus Siedlungen der jüngeren Phase sind flache, schüsselartige Gefäße mit Ausguß bekannt. Die Tonröhre (T. LVII, 15), deren ein Ende breiter ist, und ihr Rand sich flach ausbreitet, vielleicht mit der Metallurgie in Verbindung zu bringen sind. An mehreren Fundstellen fand man verzierte flache Scheiben und spulenförmige, undurchlöcherte Tongegenstände (T. LVII, 18). Aus fast jeder Siedlung kommen Miniaturtonäxte zum Vorschein (T. LVII, 19). All jene Axt- und Hammerformen wurden aus Ton angefertigt, die aus Stein benutzt wurden. Vorläufig es nicht geklärt, ob sie als Kinderspielzeug oder als Votivgegenstände zu betrachten sind.

Idole (T. LVII, 2—3). Aus mehreren Fundstellen des Kulturgebietes kamen völlig stilisierte, meistens flache, geigenförmige Idole und Bruchstücke zutage. Ein Teil davon ist unverziert, an anderen, besonders aus dem Fundort Bárca und Domonyvölgy ist die Bekleidung und Schmuck einer Frau angedeutet. Die Idole sind aus der mittleren und jüngeren Phase der Hatvan-Kultur bekannt. Es ist wahrscheinlich, daß ihre Rolle mit dem Glauben zusammenhing.

Tierplastik (T. LVII, 4, 5, 8, 9). Bei jeder Siedlung der Hatvan-Kultur wurden in großen Mengen kleine Tierplastiken gefunden. Diese gehören auch zu den typischen Merkmalen der Hatvan-Töpferei. Kennzeichnend für diese Plastiken ist, trotz der Stilisiertheit, die realistische Darstellung, so daß in vielen Fällen nicht nur die Gattung des Tieres, sondern auch sein Geschlecht zu erkennen ist. Am häufigsten

sind Hunde dargestellt, aber auch Schafe, Schweine (Wildschweine), Rinder und Pferde findet man, vor allem also Haustiere. Es wurde sogar eine Darstellung zweier, mit Last belandener Pferde gefunden. Auch gibt es ein selbständiger Vogelkopf. Einige Forscher meinen, die Tierplastiken seinen Kinderspielzeuge, andere nehmen an, es wären Glaubenssymbole, vielleicht aber wurden sie als Ersatz von Tieropfern benützt (MAKKAY, 1959, 133—136). Obwohl die genaue Bestimmung der Tierplastiken noch nicht möglich ist, spiegeln sie die große Bedeutung der Viehhaltung im Leben der Hatvan-Kultur.

Tonstempel (T. LVI, 16—17; LV, 1). Sie gehören zu den speziellen, nicht sehr häufig vorkommenden Tongegenständen der Hatvan-Kultur. Sie sind meist oval oder länglich viereckig, mit abgerundeten Ecken, flach, mit kleinem Griff. Ihr Muster ist einfach eingetieftes Netz- oder Besenstrichmuster, Spirallinie durch eingestichelten Punkte, linsenartige Vertiefungen. Das interessanteste ist das Exemplar aus Kemence (T. LVII, 1), das eingeritzte Muster ist eine stilisierte Menschendarstellung. Bezüglich der Benutzung der »Stempel« erheben sich schwerwiegende Zweifel. Ihr Muster ist nämlich negativ und derart flach, daß es schwer vorstellbar ist, mit diesen gestempelt zu haben. Wahrscheinlich hatten sie eine andere symbolische Bedeutung.

Steingegenstände

Unter den zahlreichen Siedlungsfunden befinden sich verhältnismäßig wenig Steingegenstände. Unter den Steinäxten ist die gelufigste Form mit viereckigem Querschnitt, am abgerundeten Nacken mit dem Schastloch. Öfters ist die ovale Form an beiden Enden siptz, in der Mitte durchbohrt. Ein Teil der durchbohrten Steingeräte, die keine Schneidefläche hatten, dienten als Hammer. Es kommen auch Äxte in Deltoidform vor, beim Schaftloch ist die Axt dicker. Die Zahl der flachen Beile ist gering. Einige Silexwerkzeuge hatten wahrscheinlich sekundäre Anwendungen, als Feuerschläger. Außerdem werden noch an einem Ende durchbohrene Scheifsteine, Reib- und Mahlsteine gefunden.

Geweih- und Knochenwerkzeuge

Im Gegensatz zu den Steinwerkzeugen, wurden große Mengen von Geräten aus Knochen und Geweih hergestellt und kommen in den Siedlungen zum Vorschein. Es sind darunter aus Geweih durchbohrte »Harpunen«, allgemein sind die durchbohrenen Geweihhacken, Äxte, Geveihhämmer und verschiedene durchbohrene Geweihwerkzeuge. Unter dem Fundmaterial befinden sich auch häufig halbfertige Erzeugnisse. Die mit geschnitzten und ausgeschnittenen Ornamenten verzierten, durchbohrten Geweihgegenstände konnten als Schmuck oder Amulett gedient haben. Zu den seltener vorkommenden Geweihgegenständen gehören die Abschlußornamente von Dolchgriffen, zu deren oberen, ovalen Scheibe sich ein zugespitzter Dorn anschließt, der, um ihn befestigen zu können, durchbohrt wurde. Am Ende des Lebens der Hatvan-Kultur erschein7n die aus Geweih angefertigten Riementeiler und Pferdetrensen. Letztere kommen in der Füzesabony-Kultur häufiger vor.

Aus Knochen wurden auch zahlreiche Geräte geborgen, am häufigsten Ahlen, durchbohrte Nadeln, Nadeln mit Ösen zum Einfädeln, Nadeln mit Schaufelkopf, Nadeln mit Hammerkopf, Meißel, dolchartige Geräte. Allgemein verbreitet war der, aus hohlen Knochen hergestellte, schmale Löffel. In Tiszaluc, am Boden eines Hausteiles fanden sich vier solche Exemplare.

Funde der Metallurgie

In der Hatvan-Kultur wurden sehr wenig Metallgegenstände gefunden. Aus Siedlungen und Gräber sind bisher nur einige Geräte und Schmuckstücke bekannt.

Ösenhalsringe (T. LVII, 28). ,e ein Exemplar stammt aus einer Siedlung von Hatvan und aus einem Grab von Zaránk. Außerdem sind 7 Stücke aus der Mündungsgegend der Flüsse Kőrös, aus Szelevény bekannt, deren Fundumstände jedoch unbekannt sind. Wahrscheinlich waren sie Teile eines Hortfundes. Es wird vermutet, daß die Ösenhalsringe Importe aus der mitteleuropäischen Aunjetitz-Kultur waren.

Plattenröhre, spirale Drahtröhre und bogenförmige Anhänger (T. LVII, 26—28). Sie stammen aus einem Grabfund, ebenso, wie einige Bronzeknöpfe (T. LVII, 25). Lockenringe aus Gold und aus Bronze, stammen aus der jüngeren Phase der Hatvan-Kultur. Ihr Ende bi7gt sich zueinander, oder das eine End ist zweimal gedreht (T. LVII, 24). Ein Exemplar aus Gold wurde in Zaránk, zusammen mit dem Ösenhalsring aus einem Grab geborgen, in Jászdózsa und Tiszafüred waren sie Teile von Hortfunden.

Geräte sind durch kleine, flache Randleistenbeile, Dolche und Nähnadeln vertreten (T. LVII, 30—31). Kennzeichnend ist die Bronzeschaftlochaxt östlichen Typs (T. LVII, 21). Aufgrund der in Tószeg, in der Schicht der Hatvan-Kultur gefundenen Gußformen (T. LVII, 20a-b) kann behauptet werden, daß die als Einzelstücke geborgenen Bronzeäxte auch zur Hatvan-Kultur gehören.

Trotzdem in der Hatvan-Kultur sehr selten Metallfunde vorkommen, kann dennoch vermutet werden, daß auf den Siedlungen kleine, örtliche Metallgießereien funktionierten, was auch die Gußformen, bzw. deren Bruchstücke beweisen. Diese gehören zu Flachbeilen, bzw. zu Äxten östlichne Typs (T. LXVII, 22—23),

Sonstige Gegenstände: In der Hatvan-Kultur sind noch als Schmuck, eventuell als Amulett benützte Dentalien- und Cardiummuscheln, durchbohrte Tierzähne und eine aus Eberstoßzahn gespaltene Platte gefunden worden.

CHRONOLOGIE, BEZIEHUNGEN

Für die innere Gliederung der Hatvan-Epoche könnte die Stratigraphie der Tell-Siedlungen einen guten Grund bieten. Die Ausgrabungen sind aber einesteils noch nicht genügend ausgedehnt, teilweise nicht publiziert, anderenteils ist die chronologische Lage der Siedlungen der NO- und W-SW Gebiete abweichend. Deswegen können wir vorläufig die Versuche für die innere Gliederung der Hatvan-Kultur nur als Arbeitshypothese bewerten. Zur Bestimmung der Chronologie der Hatvan-Epoche ist ein wichtiger Fundort im nordöstlichen Teil des Verbreitungsgebietes Tiszaluc, im südöstlichen Teil Jászdózsa, im südlichen Teil Tószeg, im westlichen Teil Malé Košihy wegen ihrer Stratigraphie, und als wichtig können jene Fundkomplexe beurteilt werden, aus denen auch Importgegenstände zum Vorschein kamen.

In Tiszaluc ist die vollkommene Entwicklungsreihe der Hatvan-Kultur zu beobachten (KALICZ, 1968, 164—166). Die untere Schicht (Schicht I.) der 300 cm dicken Siedlungsschicht, zwischen 300—240 cm Tiefe enthält die Funde der Nyirség-Kultur. Die Schicht IIa zwischen 240—190 cm Tiefe gehört zu der ältesten Phase der Hatvan-Kultur. Das Wesentliche dieser Schicht ist, daß sie eine ununterbrochene Fortsetzung der Nyirség-Kultur vorweist. Kennzeichnend ist die Anwesenheit der großen Gefäße mit Besenstrich- und Textilmuster. Schon in dieser Schicht erscheinen die kleinen Gefäße mit Rippenverzierung. Die Feinkeramik ist durch glatte Rippen vertreten. Es erscheint auch die Tierplastik und das Idol. Die Abgrenzung dieser Schicht ist eigentlich willkürlich, deren Grund darin bestand, daß auch noch Funde der Nyirség-Kultur vorkommen, zusammen mit der Hatvan-Keramik. Die Schicht IIb in Tiefe zwischen 190—130 cm schließt sich organisch der unteren Schicht an. Die Keramiktypen sind den früheren ähnlich, jedoch erscheinen hier die Schüsseln mit eingezogener Mündung und nach außen verdicktem Rand, dieser Gefäßtyp ist für die Hatvan-Töpferei einer der kennzeichnendsten. In der Schicht III in Tiefe zwichen 130—0 cm ist die Kontinuität des Fundmatenials ungebrochen. Unverändert setzen sich die früheren Keramiktypen fort, aber auch neue erscheinen. Vor allem die für die Feinkeramik typische Polierung und das eingeritzte Zickzackmuster. Diese Phase bildet den jungen und späten Abschnitt der Hatvan-Kultur. Auf der, immer zahlreicher erscheinenden Feinkeramik entsteht die kannelürenartige vertiefte Zierweise (parallele gerade Linien, Girlandmotive, flache Buckel mit eingerahmten Kanelüren, linsenartige Vertiefungen, Leitermuster, usw.). In dieser Schicht erscheinen die Askoi, die schwedenhelmförmigen Schüsseln, die zylindrischen Deckel und die polierten Henkelschalen.

Aufgrund der Schichtreihe in Tiszaluc kann die Hatvan-Kultur in zwei Hauptphasen geteilt werden (Die Schicht IIa-b ist die ältere, die Schicht III die jüngere Phase). Die Siedlung hatte nacht der jungen Phase der Hatvan-Periode keine Fortsetzung mehr. Diese Gliederung ist aber nur für das nordöstliche Verbreitungsgebiet der Hatvan-Kultur gültig. Die Lage kompliziert jene Tatsache, daß aus diesem Gebiet die Erschließung der Gräberfelder fehlt. Zugleich aber enthält das Gräberfeld von Hernádkak fast das volle Feinkeramikvermögen der jüngeren Phase, welches zweifellos zu dem Kreis der Füzesabony-Kultur gehört. Zu diesem Widerspruch werden wir später zurückkehren.

In vielen Fundstellen, besonders auf dem östlichen Gebiet folgt den Schichten der Hatvan-Kultur die Füzesabony-Kultur, und dies bedeutet zugleich den Schlussabschnitt der Hatvan-Kultur. Nach unseren heutigen Kenntnissen aber bedeutet der Wechsel der Kulturen Hatvan — Füzesabony keine, mit einem einzigen scharfen Strich anzudeutende Periode. Es kan so beurteilt werden, daß auf dem größten Teil des Verbreitungsgebietes schon in der ersten Phase der Hatvan-Kultur das Leben der Tell-Siedlungen begonnen hat (in vielen Fällen auf Gründen von Nyirség), und setzte sich in

der zweiten Phase ungebrochen fort (Gibárt, Tarcal, Tiszakeszi, Polgár, Szihalom, Hatvan, usw.).

Das Leben in einem Teil der Siedlungen hörte am Ende der zweiten Phase auf, d.h. die Füzesabony-Kultur siedelte sich nicht an. Solche Siedlungen sind Tiszaluc, Tiszakeszi, Mezőcsát-Laposhalom, Hatvan, Tápiószele, usw. Wir kennen aber auch solche Tell-Siedlungen, deren Leben nach der II. Hatvan-Phase weiterblühte, bzw. deren Leben erst in dieser Phase begann und es sich in beiden Fällen mit der Füzesabony-Kultur fortsetzte (Bárca, Alsóvadász, Mezőcsát-Pástidomb, Ároktő-Dongóhalom, Füzesabony, Jászdózsa, Tószeg, usw.).

Schon seit früher haben wir die Ansicht, daß die Hatvan-Kultur nur in der jüngeren, II. Phase ihrer Entwicklung den S-Teil des Verbreitungsgebietes erreichte. Anscheinend verbreitete sie sich nach ihrer Entstehung in der I. Phase schnell bis zu den Flüssen Garam und Ipoly, s.dlich bis zum Tal des Fluss7s Tápió und Jászdózsa, im wesentlichen mit jener materiellen Kultur, die auch für die NO-Gebiete kennzeichnend ist. Demgegenüber fehlen auf dem Gebiet westlich vom Fluß Zagyva (Hatvan) und auch noch östlicher die für die II. Phase kennzeichnenden Keramiktypen. D.h., daß auf dem W-Gebiet der Hatvan-Kultur auch in der II. Phase die Keramik der I. Phase dominierte, mit verhältnismaßig wenig, aber typischer Keramik, die teilweise auf eine Verbindung zu den Gruppen Kisapostag und Tokod weist, anderenteils gleichaltrig mit der frühen Phase der Vatya-Kultur und mit der inkrustierten Keramik Transdanubiens ist. Ferner kann auch eine Gleichaltrigkeit mit der klassischen Periode der Füzesabony-Kultur zugemutet werden. Auf dem Törökdomb in Malé Košihy (bei dem Fluß Ipoly) können zwei, ja sogar drei Entwicklungsphasen der Hatvan-Zeit beobachtet werden (TOČIK, 1981, 251—252, 257—259). In der ältesten Hatvan-Schicht kamen nur typische Hatvankeramik-Stücke, zusammen mit je einem Gefäß der frühen Kisapostag und Aunjetitz-Kultur, zum Vorschein. Diese Schicht kann die I. Hatvan-Phase sein (IIIa-b Schicht). In der darüber liegenden IIIc Schicht befanden sich neben der Hatvan-Keramik auch inkrustierte Gesäße des Typs Tokod. Diese kann die II. Hatvan-Phase sein. In der darüber liegenden IVa Schicht befanden sich neben zahlreichen Gefäßen des Tokod-Typs auch Stücke der transdanubischen inkrustierten Keramik.

Die volle, innere Chronologie der Hatvan-Kultur unterstützen die an der Donau, nahe zu einander aufgedeckten drei Fundorte. 1) Am Sportplatz Tát wurden Gefäße mit Textilmuster aus der I. Hatvan-Phase, zusammen mit Nagyrév-Funde zutage gebracht (MRT, Band 5, 1979, Taf. 10, 6—11: Ausgrabung von N. Kalicz). Dieser Fund kann mit dem Anfang der Hatvan-Kultur gleichaltrig sein. 2) Am Tokod-Leshegy sind auf einer Höhe, aus einer befestigten Siedlung nur Hatvan-Keramikstücke gefunden worden, ohne Gefäße des Tokod-Typs (TORMA, 1972b, 73—77). 3) In Nyergesujfalu-Téglagyár befindet sich die klassische Fundstelle für die späte Tokod-Gruppe, gemeinsam mit typischer Hatvan-Keramik (BÁNDI, 1963, 23—45; 1965, 65—71;. Diese chronologische Lage ist auch östlich von Budapest, in Tószeg und südlich von Tószeg gültig.

Es ist unbedingt sicher, daß nach Tószeg, und südlich von Tószeg die Hatvan-Kultur erst in der Zeit ihrer II. Phase gelangte, aber noch mit der materiellen Kultur der I. Phase (KALICZ, 1968, 179). D.h., daß diesenfalls man aus eine Verschiebung denken muß, die wegen, die I. Phase abschließenden Ereignissen folgte, wodurch ein Teil der Bevölkerng der Hatvan-Kultur nach Süden verschoben wurde, jedoch das Leben der früheren Siedlungen nicht unterbrach. Im Licht der neueren Ausgrabungen ist auch wahrscheinlich, daß die Hatvan-Kultur in Tószeg und Umgebung am längsten blühte (BÓNA, 1975, 169—170; BÓNA-NOVÁKI, 1982, 173). Vorläufig besitzen wir keine Angaben darüber, wie lange die Hatvan-Kultur östlich von Budapest und nördlich von der Grenzzone der Vatya-Kultur noch lebte, bzw. welche Kultur der Hatvan-Kultur folgte. Außer Tiszaluc können die wichtigsten direkten und indirekten stratigraphischen Angaben im folgenden zusammengefaßt werden:

Die Hatvan-Kultur folgt nördlich der Theiß, in der Zeit der Periode FB 3, direkt auf die Nyirség-Kultur. Im westlichen Verbreitungsbereich kennen wir als vorangehende Kultur nur die Makó-Kultur (die in der Periode FB 1 blühte), die aber früher endete als die Hatvan-Kultur entstanden wäre. Vorläufig wissen wir nicht, welche Kultur östlich von Budapest, bis zum Flachland unterhalb des Bükk-Gebirges in der Periode FB 2 existierte, wohin die Nyirség-Kultur nicht gelangte, und die Makó-Kultur schon zu Ende ging. Anhand einiger Streufunde kann man darauf folgern, daß hier, aus diesem ziemlich großen Gebiet bescheidene Siedlungen der frühen Nagyrév-Kultur (FB 2) zu finden sind. Vorläufig ist es unzweifelhaft, daß auch hier jene Form der Hatvan-Kultur entstand, die sich im Bereich der Nyirség-Kultur entwickelte, sei es in Betracht der Siedlungs- und Bestattungsart, oder in Betracht ihrer materiellen Kultur. Auch haben wir über-

zeugende Argumente dafür, daß die Nagyrév-Tell-Siedlungen mit den Tell-Siedlungen der Hatvan-Kultur zur gleichen Zeit entstanden (KALICZ, 1982, 129—131). Dies beweisen hauptsächlich in geschlossenen Fundkomplexen beider Kulturen gegenseitig vorkommende kennzeichnende Funde (z.B. aus den Frühhatvan-Komplexen von Tápiószele, Tápiósüly, Dévaványa kamen Gefäße der Nagyrév-Kultur zum Vorschein, und aus den Nagyrév-Komplexen von Tát und Tószeg sind Funde der Hatvan-Kultur geborgen worden). Es kann daher festgestellt werden, daß die ältere, I. Phase der Hatvan-Kultur in der Periode FB 3a-b mit der jüngeren Phase der Nagyrév-Kultur gleichzeitig ist. Sie sind Nachbarn, jedoch ihre materielle Kultur ist bedeutend verschieden. In der oberen Theiß- und Bodrog-Gegend, im östlichen Teil über der Theiß ist die, ebenfalls aufgrund der Nyirség-Kultur entstandene Ottomány-Kultur gleichaltrig mit der Hatvan-Kultur. Diese Gleichzeitigkeit beweisen in diesem Fall nicht nur einige Importstücke, wie bei der Nagyrév-Kultur, sondern über die Gleichartigkeit der Siedlungen und Bestattungen hindurch auch die vielen gleichen Merkmale der materiellen Kultur in Form und Verzierung, die wahrscheinlich auf gemeinsame Wurzeln zurückzuführen sind. Die gemeinsame, enge Parallelität zwischen den beiden Kulturen Hatvan, und Ottomány bestand seit ihren Anfängen (Anfang FB 3) noch lange (KALICZ, 1981, 73; KALICZ, 1982, 129—131).

Mit der I. Phase der Hatvan-Kultur ist auch die Frühperiode der großen Gräberfelder der Maros-Kultur, und in Transdanubien die frühe Kisapostag-Kultur (d.h. der Anfang der transdanubischen inkrustierten Keramik) gleichzeitig. In der W-Slowakei ist die Nitra-Kultur gleichzeitig mit dem Anfang der Hatvan-Kultur, und in der O-Slowakei entstand die Koštany-Kultur vielleicht noch zur Zeit der I. Phase der Hatvan-Kultur. Wie schon T. Kovács darauf hinwies, entstand zwischen den Koštany-. Ottomány- und Hatvan-Kulturen ein enger Zusammenhang, dessen Auswirkungen, meiner Meinung nach, am Ende der I. Phase und am Ansang der II. Phase der Hatvan-Kultur zur Geltung kamen (KOVÁCS 1982a, 153—158; KOVÁCS, 1982b, 287—292). Aufgrund indirekter Zusammenhänge ist die I. Phase der Hatvan-Kultur mit der Mierzienowicze-Kultur in Polen ebenfalls gleichzeitig.

Die chronologische Lage der II. Hatvan-Phase kann klarer bestimmt werden als die I. Phase. Anhand der gegenseitigen Verbindungen besteht der engste Zusammenhang mit der Ottomány-Kultur, was auch die gegenseitige Ähnlichkeit der Töpferei beweist, die stärker ist, als es in der I. Phase war. Durch die gegenseitigen Verbindungen bestand mit mit der Hatvan-Kultur parallel in Siebenbürgen die ältere Phase der Wietenberg-Kultur, die 2., eventuell Anfang 3. Phase (nach Einteilung von Bóna), der Maros-Kultur und vielleicht der Anfang der Vattina-Kultur. Im NW-Gebiet die in der Zeit der II. Hatvan-Phase entstandenen lebhaften Verbindungen mit der Aunjetitz-Kultur deuten auch weiterhin auf eine Parallellität. Im W-Gebiet entspricht der II. Phase der Hatvan-Kultur die Tokod-Gruppe, die als die westlichste Gruppe der Hatvan-Kultur betrachtet werden kann. Auf die, zu Malé Košihy ähnliche chronologische Lage am Donauufer haben wir schon gewiesen, wo, von der ältesten bis zur jüngsten Phase die Entwicklung der Hatvan-Kultur verfolgt werden kann. Hier erschienen in der jüngsten Phase, zum Beginn der MB, die Funde der transdanubischen inkrustierten Keramik. Mit der II. Phase der Hatvan-Kultur besteht parallel auch die, schon früher entfaltete Kisapostag-Kultur und ferner der Beginn der südlichen und nördlichen Gruppen der transdanubischen inkrustierten Keramik. Unmittelbar im SW-Gebiet erstreckt sich die, mit der II. Phase der Hatvan-Kultur, gleichzeitige Vatya-Kultur. Die Gleichzeitigkeit beweisen nicht nur die, an den Grenzgebieten befindlichen Fundorte, sondern auch solche Gräberfelder, wie Szigetszentmiklós, wo in den Gräbern der, nach der Kulcs-Phase sich entfaltenden Vatya-Kultur, typische Späthatvaner Amphoren mit Textilmuster, Psuedohrenkeln und kennzeichnenden plastischen Verzierungen gefunden wurden. (Ausgrabung von R. Kalicz-Schreiber: ArchÉrt 1963, 298; 1964, 252).

Es sei möglich, daß die südliche Expansion der Hatvan-Kultur nach Tószeg und noch südlicher bis zum Mündungsgebiet der Flüsse Kőrös in jener Zeit geschah, als die Kulcs-Gruppe der Nagyrév-Kultur am Donauufer noch existierte, d.h. noch in der Zeit der Phase FB 3. Demgemäß scheint es möglich zu sein, daß die Entstehung der II. Phase der Hatvan-Kultur, zu deren Zeit auch die Expansion nach Süden fiel, noch in der Periode der FB 3 erfolgte. Nach jeder Wahrscheinlichkeit aber reichte die II. Phase der Hatvan-Kultur tief in die Periode der MB 1 hinein, als ihre weitreichendsten Verbindungen zustande gekommen sind. Wie wir die I. Phase der Hatvan-Kultur vorläufig nicht entscheidend gliedern können, so können wir die II. Phase auch nur durch indirekte Angaben auf eine ältere (2a) und eine jüngere (2b) Unterphase teilen. Als Anhaltspunkte zu dieser Gliederung dienen erstens Funde äußerer

Verbindungen. In ihrer Gesamtheit bildet die materielle Kultur der Hatvan-Kultur eine solche typologische und chronologische Einheit, deren Hauptcharakteristik von Anfang bis zum Ende zur Geltung kam (in der Zeit der FB 3 bis MB 1, in bestimmten Gebieten auch bis zur Zeit der MB 2). Eine bedeutende Typenänderung (eher Typenbereicherung) konnte zwisahen der I. und II. Phase erfolgen, in der Zeit der FB 3. Die zur Bestimmung der inneren Chronologie beitragenden Fremdfunde (Importgegenstände) bzw. in weite Entfernung gelangende Funde des Hatvan-Typs (Exportgegenstände) sind Erfolge der umfangreichen Beziehungen.

Die Hatvan-Kultur war in genetischer Verbindung mit der Nyirség-Kultur. Dadurch ist es verständlich, daß ein bedeutender Teil der ursprünglichen Formen in der Töpferei (so z.B. die Amphoren, kleinen und großen Töpfen, und vielleicht auch die Henkeltassen, die Verzierungen wie Besenstrichmuster, Gruppen kleiner, spitzer Buckel, sowie Einstichelung in Dreieckformen) dort zu finden sind. Mit der Makó-Kultur bestand keine Verbindung, dennoch bestehen einige Gefäßformen (vorerst die Schüsseln mit eingezogener Mündung und verdicktem Rand, Krugtyp), deren Ähnlichkeit in beiden Kulturen auffallend ist.

Früher habe ich die Verbindungen der Hatvan-Kultur in Raum und Zeit sehr weit zurückgeführt. Ein bedeutender Teil dieser Beziehungen scheint aber derart allgemein zu sein, daß die Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten auch durch Zufall, als Folgen ähnlicher Tendenzen erfolgen konnten, und dadruch keine winklichen Zusammenhänge bedeuten. Deswegen werde ich hier nur solche Gebiete und archäologische Komplexe in den Beziehungskreis ziehen, wobei eine tatsächliche, gegenseitige Erscheinung von Import- und Exportgegenständen, bzw. einzelner, spezieller Funde und Verzierungen zu beobachten ist.

Die Beziehungen betreffend ist die Ähnlichkeit mehrerer Gefäßtypen und Verzierungen der Hatvan-Kultur zu der Fundgruppe (Gesprengberg) der Schneckenberg-Kultur, früher Schneckenberg A genannt, vorläufig unerklärlich. Die ausfallende Ähnlichkeit eines Teiles der Amphoren und Henkelschalen, der Tonäxte und mehrerer speziellen, plastischen Ziermotive und Rippen auf Amphoren ist vielleicht kein Zufall (KALICZ, 1968, 167, 168, 171, 173). Diese konnten eventuell aus, oder durch Siebenbürgen, aus der Schneckenberg-Kultur in die Hatvan-Kultur gelangen, schon in der Anfangsphase.

Es wurde schon erwähnt, daß die Hatvan- mit der Ottomány-Kultur auch durch gemeinsamen Ursprung verbunden ist. Die Kontakte blühten auch zur Zeit der II. Phase, sie scheinen sich sogar zu verstärken. Es ist möglich, daß die neuen Keramiktypen, Verzierungen, Gegenstände südlichen Charakters der III. Hatvan-Phase, durch Vermittlung der Ottomány-Kultur zur Hatvan-Kultur, und zugleich auch zur Koštany-Kultur gelangten (KALICZ, 1970, 23—31). Mehrere speziellen Gegenstände und Keramikformen erschienen in derselben Zeit in der II. Hatvan-Phase, in der Ottomány-Kultur, in der Wietenberg- und in der Maros-Kultur, und weiter entfernt in den Kulturen Monteoru, Tei und Verbicioara. Unter diesen Funden sind die beachtenswertesten die Askoi, vogelförmige Gefäße, Wagenmodelle aus Ton (im Hatvan-Bereich auch mit Wietenberg-Verzierung), Hängegefäße mit Deckel, Platten mit Füßen, eventuell ein Typ der Henkeltassen; unter den Verzierungen die Kanneluren, das Leitermotiv, mit Kannelüren eingerahmte Buckel, usw. Die erwähnten Kulturen sind auch durch zahlreiche einfachere Gefäßtypen mit der Hatvan-Kultur verbunden.

Der Kontakt zu der Nagyrév-Kultur war bescheidener, doch ihre chronologisch wichtigen Funde, die auf die I. Hatvan-Phase fallen, haben wir schon bekanntgegeben. Die Beziehungen zu der Maros-Kultur vertreten besonders die Zweihenkelgefäße welche, in die Hatvan-Kultur vom Anfang bis zum Ende der Entwicklung gelangten, auch bis in weite Gebiete, wahrscheinlich über das Transtheißgebiet (Bereich der Ottomány-Kultur). Dieser Typ wurde auch wahrscheinlich nachgeahmt und mit eigener Verzierung versehen.

Das im Bereich der Tokod-Gruppe entwickelte, charakteristische inkrustierte Henkelgefäß gelangte bis in die nordöstlichen Gelände der Hatvan-Kultur. Die Henkelschalen der Kisapostag-Kultur sind hauptsächlich in den N- und S-Gebieten der Hatvan-Kultur befindlich. Die für die S-transdanubische inkrustierte Keramik kennzeichnenden kleinen Henkelgefäße werden im Gesamtgebiet der Hatvan-Kultur gefunden. Diese sind wahrscheinlich durch Vermittlung der Tokod-Gruppe, oder eher durch Übertragung der Vatya-Kultur aus mehreren Richtungen in das Stammgebiet der Hatvan-Kultur gekommen. Auf die Kontakte mit der Vatya-Kultur haben wir schon bei den, im Gräberfeld von Szigetszentmiklós aufgefundenen Hatvan-Gefäßen gewiesen. Die Verbindung der zwei Kulturen (ebenso, wie früher die Beziehung zwischen Nagyrév und Hatvan) beschränkte sich eher auf die Grenzgebiete.

In Bezug auf der Nyitra-Kultur denken wir bestanden nur indirekte Beziehungen. Viel

stärker war der Zusammenhang mit der Aunjetitz-Kultur. Die Aunjetitz-Kultur übermittelte die metallurgischen Funde Mitteleuropas, vor allem die Schmucksachen (Ösenhalsringe, Blechröhre, usw.), und vielleicht die ersten Exemplare der Randleistenbeile, deren Anfertigung auch örtlich begonnen wurde, im Raum der Hatvan-Kultur. Aus der Aunjetitz-Kultur stammten auch einige Gefäße, besonders der s.g. Aunjetitz-Napf.

Die kraftvollen Verbindungen, die mit der Koštany-Kultur bestanden, fanden in der materiellen Kultur verhältnismäßig weniig Niederschlag. Diese Beziehungen fallen hauptsächlich auf die II. Phase. In der Koštany-Kultur befinden sich mit der Hatvan-Kultur gemeinsame Gefäßformen, die aber vorwiegend aus der Ottomány-Kultur stammen. In der Koštany-Kultur erscheinen aber auch Henkelkrüge, die aus der Hatvan-Kultur herrühren (PÁSTOR, 1965, 37—50; 1969, Taf. 20, 2—3). Bedeutendere Verbindung bestand zwischen den zwei Kulturen bei jenem Teil der Metallurgie, deren Herkunft nicht Mitteleuropa ist, wie z.B. die Lockenringe, deren Enden anderthalbmal gewunden sind. Es ist wahrscheinlich, daß das Randleistenbeil in beiden Kulturen zur gleichen Zeit erschienen ist.

Der Gußform der, in Tószeg vorgefundenen Schaftlochaxt »östlichen Typs«, und ähnliche Bronzeäxte aus Streufunden, standen in chronologischem Zusammenhang, eventuell auch in Verbindung mit ähnlichen Metallfunden aus Gebieten außerhalb der Karpaten. Erstens erwähnen wir Stublo aus Wolhyni deren, aus einem Depotfund entnommenen Schaftlochäxte den Gußformen aus Tószeg fast vollständig gleichen (KALICZ, 1968, 162, 177). Vorläufig besteht noch die Frage, wo der Ursprung der Anfertigung dieser Äxte war, und wie sich diese Methode entwickelte. Aus der späten Phase der Vučedol-Kultur stammen die meisten Gußformen ähnlicher Äxte (DIMITRIJEVIĆ, 1977—78, 35—36; ČOVIĆ, 1976, 105—114), die in neuerer Zeit mit noch südlicheren Gebieten in Verbindung gesetzt werden (ECSEDY, 1979, 112). Es steht fest, daß im Karpatenbecken und Umgebung, (N-Balkan) die Schaftlochäxte auf eine lange Vorgeschichte zurückblicken können. Dasselbe gilt für die Gebiete östlich und nordöstlich von den Karpaten, bis zum Kaukasus-Gebiet, wo ebenfalls viele ähnliche Gußformen von Schaftlochäxten bekannt sind. Beachtenswert ist aus diesem Gesichtspunkt die Fatjanovo-Kultur, wo außer den, mit der Hatvan-Kultur völlig gleichen Schaftlochäxten, auch Wagenrädermodelle und Tonäxte vorkommen. Diese Ähnlichkeit betrachten wir aber nicht als direkte Verbindung, sondern als Wirkung gleicher Tendenzen in zwei, zur selben Zeit blühenden Kulturen, deren Ursprung eventuell gemeinsam war.

Das Textilmuster ist in der Keramik der Hatvan-Kultur ein charakteristisches Kennzeichen. Es besteht aber auch heute noch die Frage, ob diese spezifische Zierweise eine Verbindung zwischen den ähnlichen Keramikverzierungen ferner Gebiete bedeutet, oder sie überall als selbständige Entwicklung betrachtet werden kann (KALICZ, 1968, 60, 173). Das Textilmuster wurde in der Riinač-Jevišovice-B-Kultur in Böhmen und Mähren, in Mitteldeutschland, an der Baltischen Küste, im Mittelland Rußlands vom Ende der Kupferzeit innerhalb eines nicht allzu geräumigen Zeitabschnittes verwendet, jedoch in der Sowjetunion kommt das Textilmuster noch zur Wende des 2/1 Jahrtausends vor. Diese wesentliche Frage werden die weiteren Forschungen beantworten.

Die Verbindungen zusammenfassend war die Hatvan-Kultur anscheinend in enger Verbindung mit den Ost-Südöstlichen Nachbarn, lockerer waren die Zusammenhänge mit den unmittelbaren Süd-Südwestlichen Kulturen. Über die ferneren Beziehungen besitzen wir heute weniger sichere Quellen, als wir das früher angenommen hätten. In der Hatvan-Kultur, besonders in deren II. Phase haben die südöstlich-südlichen Verbindungen eine determinierende Bedeutung, ausserdem sind die westlichen auch wichtig. Auf östliche Verbindungen kann man auch weiterhin folgern, jedoch sind die zur Zeit noch weniger geklärt.

Die absolute Chronologie betrachtend meinen wir, daß die Hatvan-Kultur um die Wende des ersten und zweiten Drittels des 2. Jahrtausends v.u.Z. datiert werden kann. Die II. Phase der Hatvan-Kultur, oder ein Teil davon kann parallel mit der Zeit der Schachtgräber von Mykene verlaufen sein. Die Angaben C-14 datieren die Siedlung der Ottomány-Kultur in Rétközberebcs, die aber auch mit der jüngeren Hatvan-Kultur in Beziehung stand, für die Zeit 2600 v.u.Z. Der Beginn kann, laut der Angaben C-14 der Nagyrév-Kultur in die Zeit um 1800 v.u.Z. angesetzt werden.

TAFELERKLÄRUNG

Hatvan-Kultur

Taf. LII — 1—2, 17, 22: Tarnaméra (Kom. Heves), 3—4, 12, 14: Szihalom (Kom. Borsod), 5, 15, 18: Hatvan (Kom. Heves), 6—7, 10: Tiszaluc (Kom. Borsod), 8: Bag(Kom. Pest), 9: Tiszakeszi (Kom. Borsod), 11: Galgahéviz (Kom. Pest), 13, 20, 25: Ti-

szafüred (Kom. Szolnok), 16: Vatta (Kom. Borsod), 19: Bogécs (Kom. Borsod), 21: Galgamácsa (Kom. Pest), 23: Hatvan:Boldog (Kom. Heves-Szolnok), 24, 26: Tiszaörvény (Kom. Szolnok)

Taf. LIII — 1: Zsámbok (Kom. Pest), 2—3: Piliny (Nógréd), 4, 7, 9: Hatvan (Kom. Neves), 5: Vatta (Kom. Borsod), 6, 10, 21: Bag (Kom. Pest), 8: Galgahéviz (Kom. Pest), 11—12: Tiszakeszi (Kom. Borsod), 13—14, 18: Tiszaluc (Kom. Borsod), 15, 17, 20: Tarnaméra (Kom. Heves), 16: Szidhalom (Kom. Borsod), 22: Tarnaméra (Kom. Heves), 16: Szihalom Kom. Borsod), 22: Tiszaörvény (Kom. Szolnok)

Taf. LIV — 1: Tiszaörvény (Kom. Szolnok), 2: Tiszakeszi (Kom. Borsod), 3, 5, 10, 11, 15: Hatvan (Kom. Heves), 4: Szihalom (Kom. Borsod), 6: Turkeva (Kom. Szolnok), 7, 13: Tarnaméra (Kom. Heves), 8: Tószeg (Kom. Szolnok), 9, 12: Boldog (Kom. Szolnok), 14, 16: Tiszaluc (Kom. Borsod)

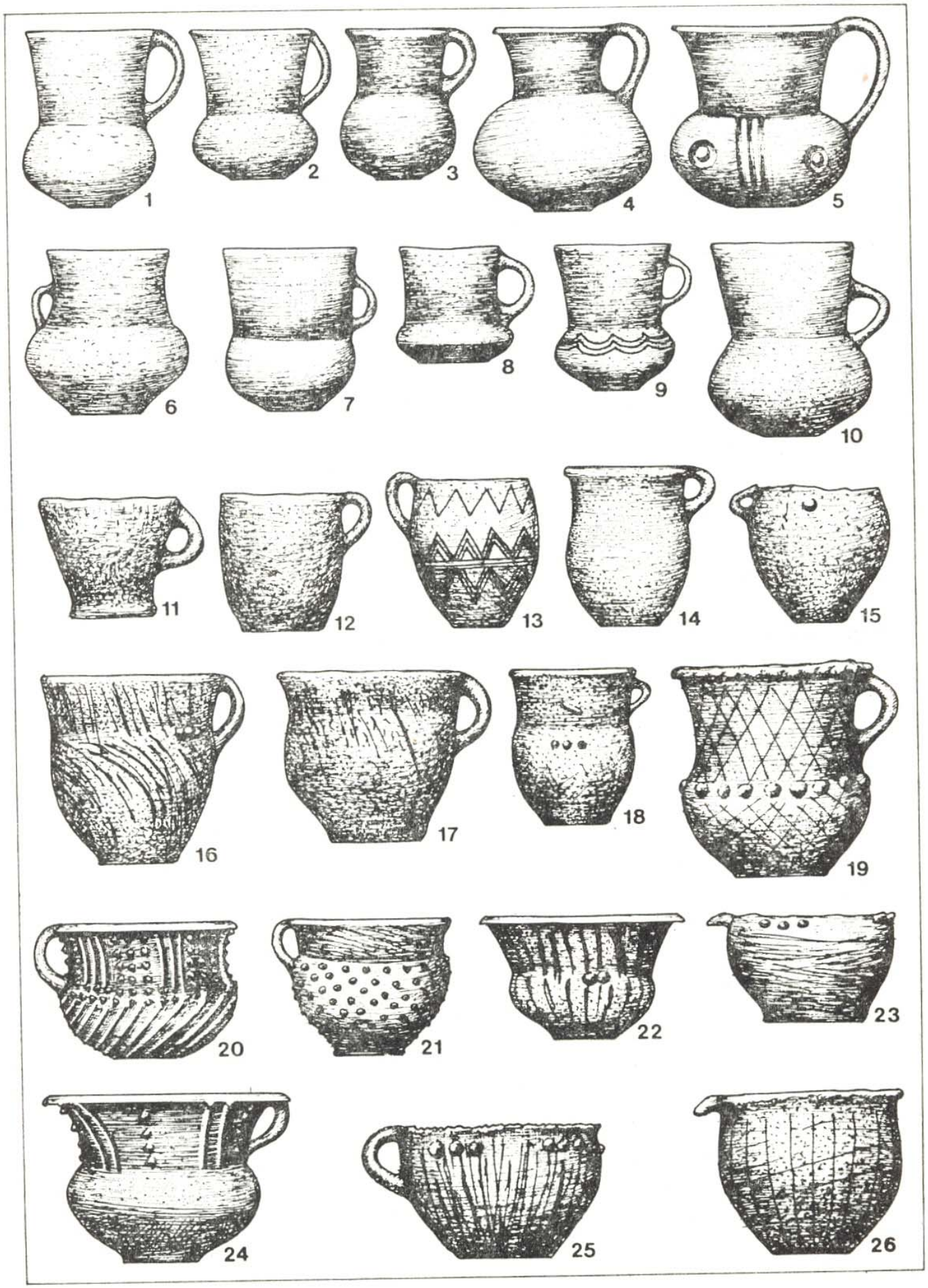
Taf. LV — 1—2: Tiszaluc (Kom. Borsod), 3: Bag (Kom. Pest), 4: Hatvan (Kom. Heves), 5: Vatta (Kom. Borsod), 6, 11: Tiszaörvény (Kom. Szolnok), 7—8, 10, 13: Tarnaméra (Kom. Heves), 9: Tiszakeszi (Kom. Borsod), 12: Hatvan-Boldog (Kom. Heves-Szolnok)

Taf. LVI — 1—2, 20—21: Tarnaméra (Kom. Heves), 3, 17: Vatta (Kom. Borsod), 4—5, 12—13: Piliny (Nógrád), 6, 8—9: Tiszaluc (Kom. Borsod), 7: Turkeve (Kom. Szolnok), 10—11: Szihalom (Kom. Borosod), 14: Hatvan (Kom. Heves), 15: Vác (Kom. Pest), 16: Ároktő (Kom. Borosod), 18: Alsóvadász (Kom. Borsod), 19: Tápiósüly (Kom. Pest)

Taf. LVII — 1: Kemence (Kom. Pest), 2, 8—9, 15—16, 23, 30——31: Tibolddaróc (Kom. Borsod), 3: Patvarc (Kom. Nógrád), 4—5, 18—19, 22: Szihalom (Kom. Borsod), 6, 12—13: Tiszaluc (Kom. Borsod), 7: Bökány-Mimdszent (Kom. Csongrád), 10: Hatvan (Kom. Heves), 11: Vatta (Kom. Borsod), 14: Tápiószele (Kom. Pest), 17: Polgár (Kom. Hajdu), 20: Tószeg (Kom. Szolnok), 21: Kunszentmárton (Kom. Szolnok), 24—25: Zaránk (Kom. Heves), 26—28: Galgamácsa (Kom. Pest), 29: Szelevény (Kom. Szolnok)

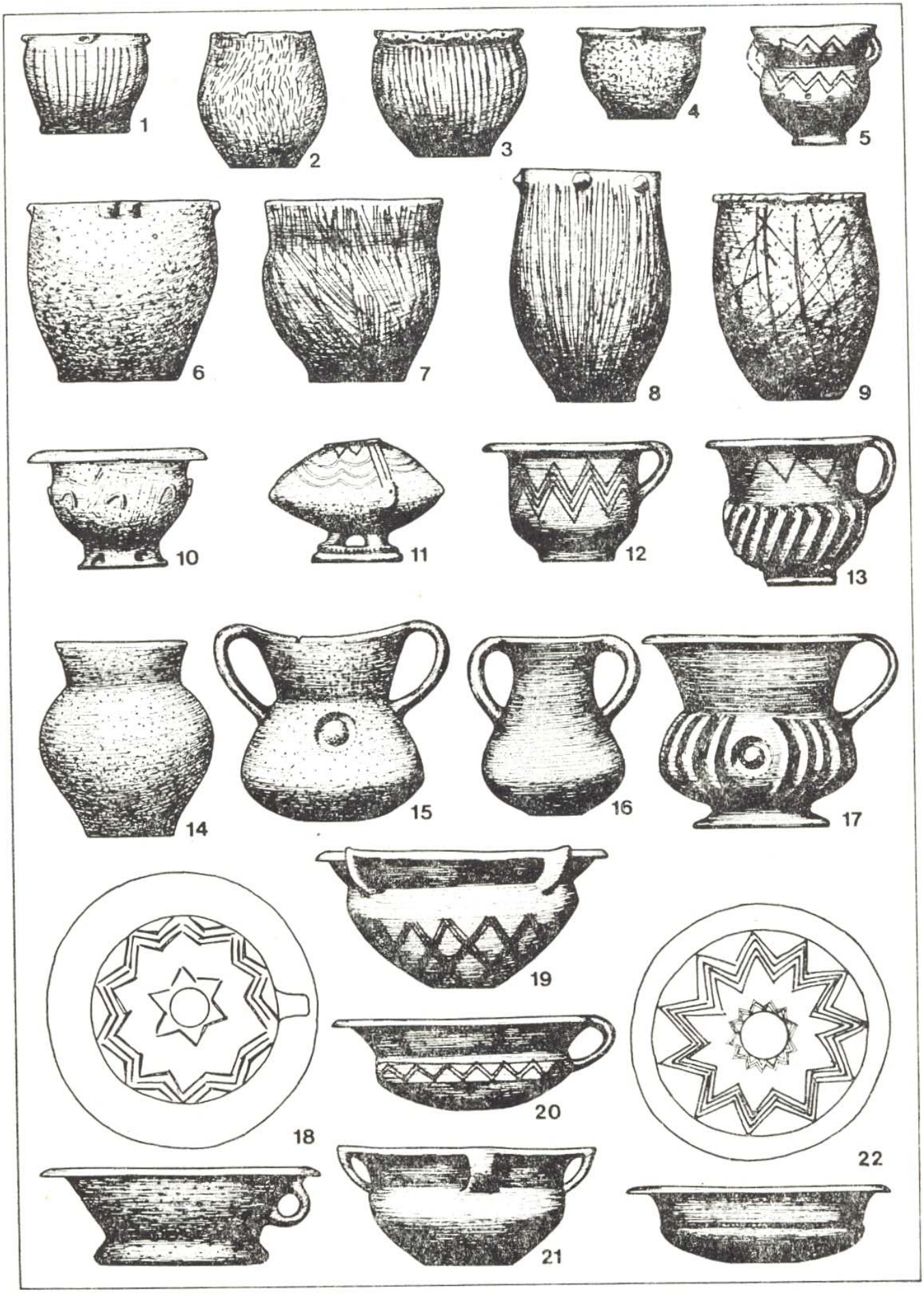
Taf. LVIII — 1—15: Szihalom (Kom. Borsod)

Taf. LIX — 1: Befestigte Siedulngen der Hatvan-Kultur östlich Donau, 2: Befestigte Siedlungen der Hatvan-Kultur nördlich der Theiss, 4—7: Verschiedene Befestigungstypen der Hatvar-Kultur (nach MIKLÓS, 1982), 8: Urnengrab der Hatvan-Kultur aus der Slowakei (nach NESPOROVÁ, 1968), 9—10: Brandschüttungsgräber der Hatvan-Kultur (nach KALICZ, 1968), 11: Detail eines Gräberfeld der Hatvan-Kultur von Tiszaörvény (nach KALICZ, 1968)

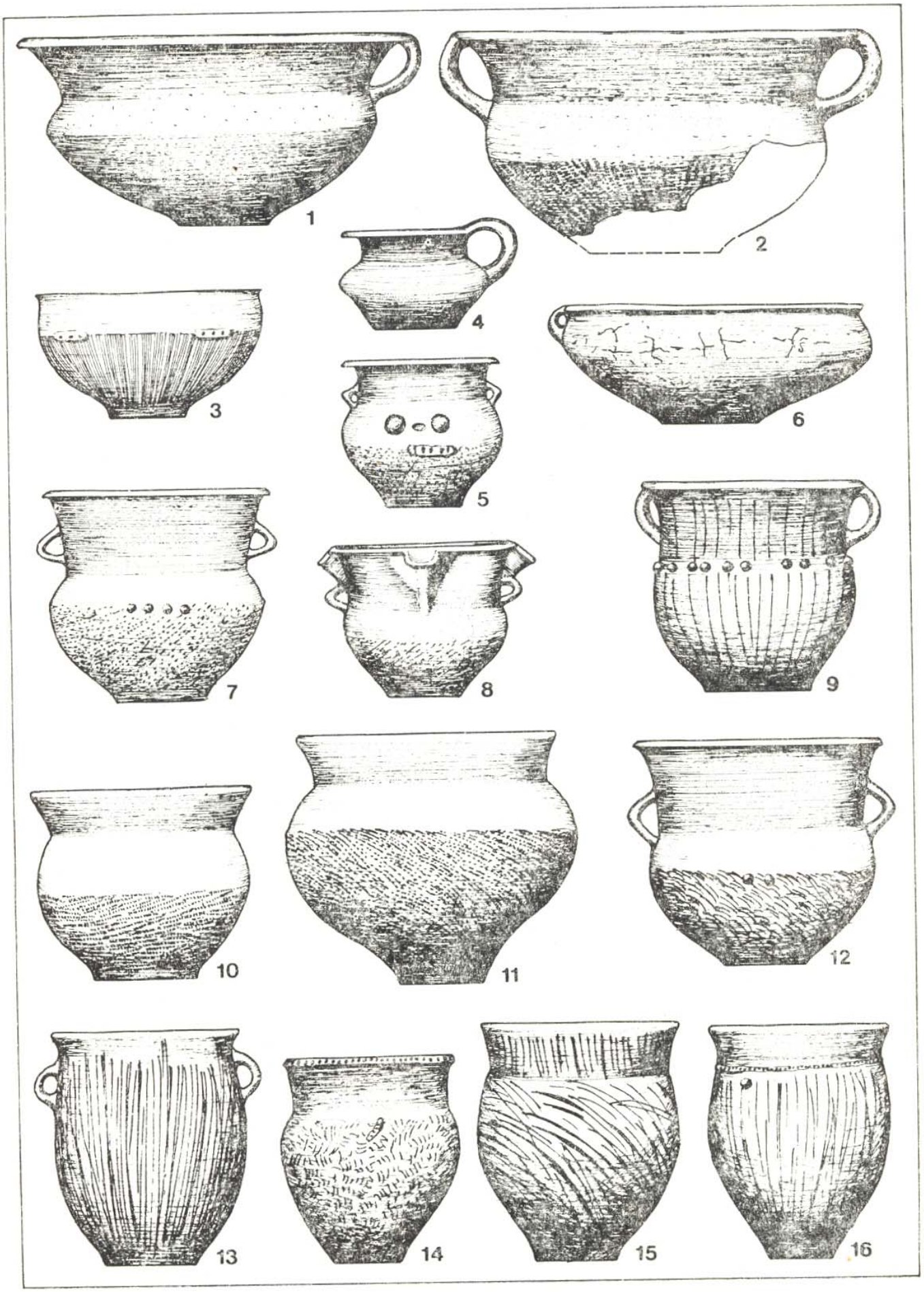


Krügen, Töpfen und Schüsseln der Hatvan-Kultur

Tafel LIII

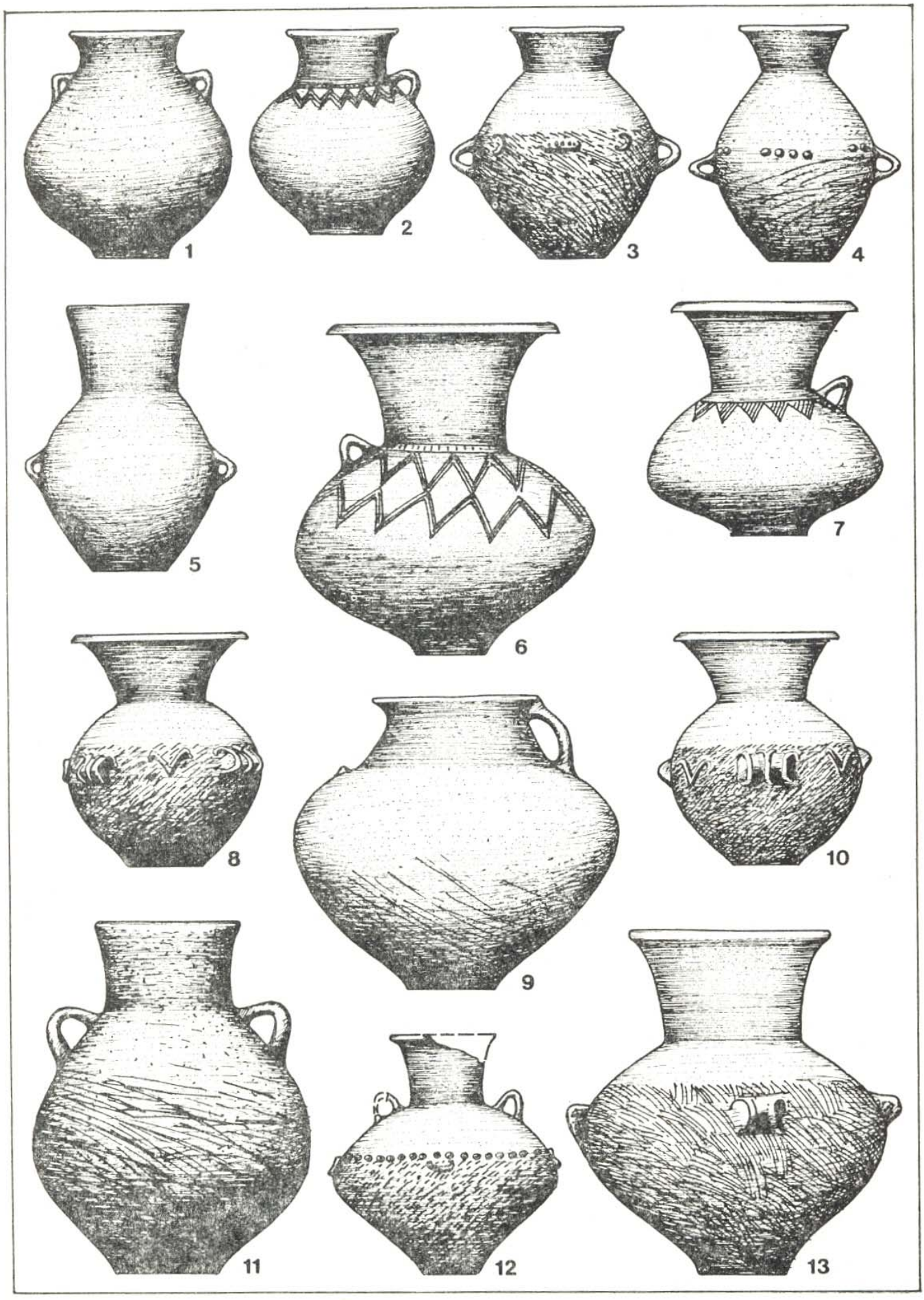


Keramik der Hatvan-Kultur

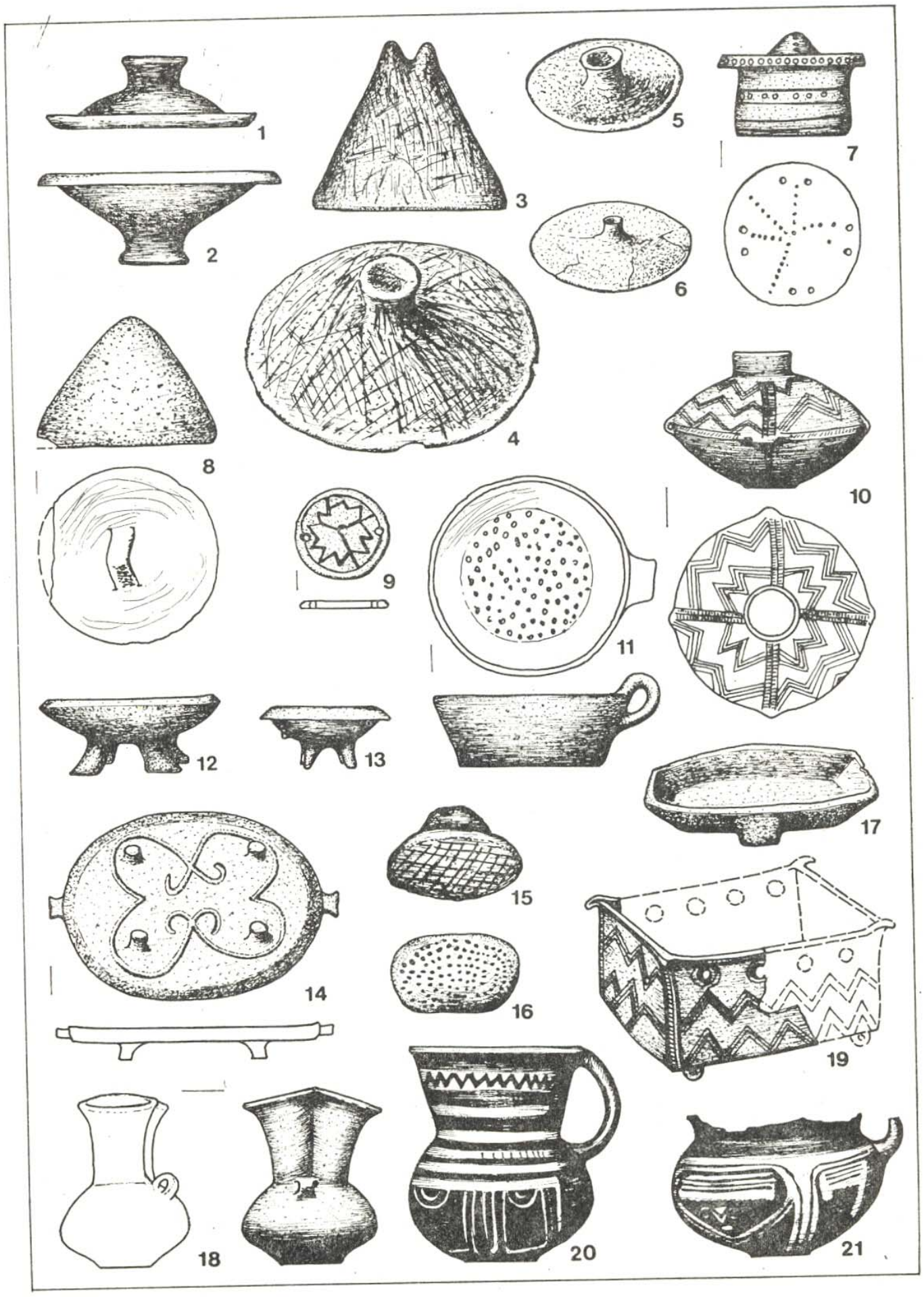


Keramikformen der Hatvan-Kultur

Tafel LV

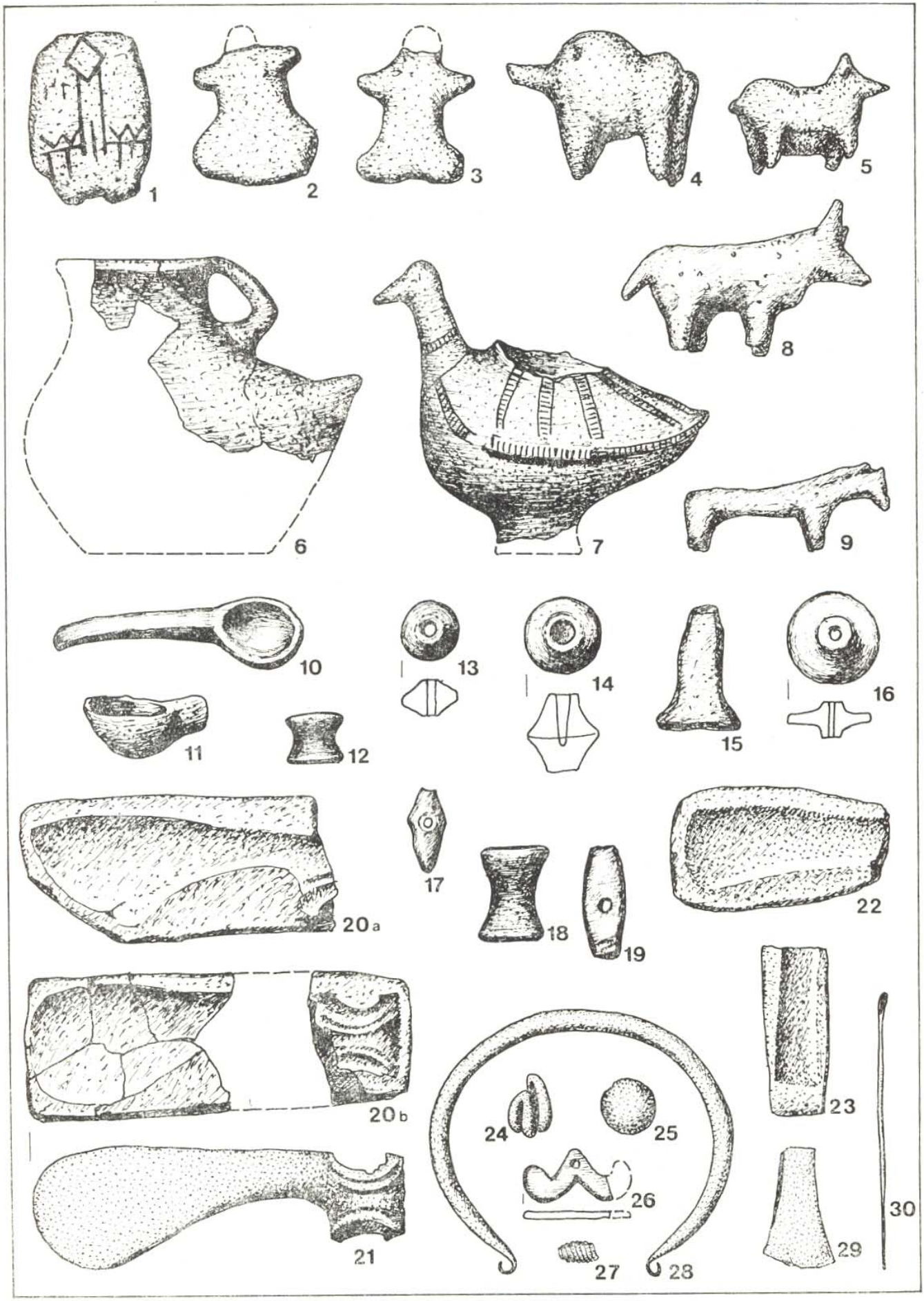


Amfhoren der Hatvan-Kultur

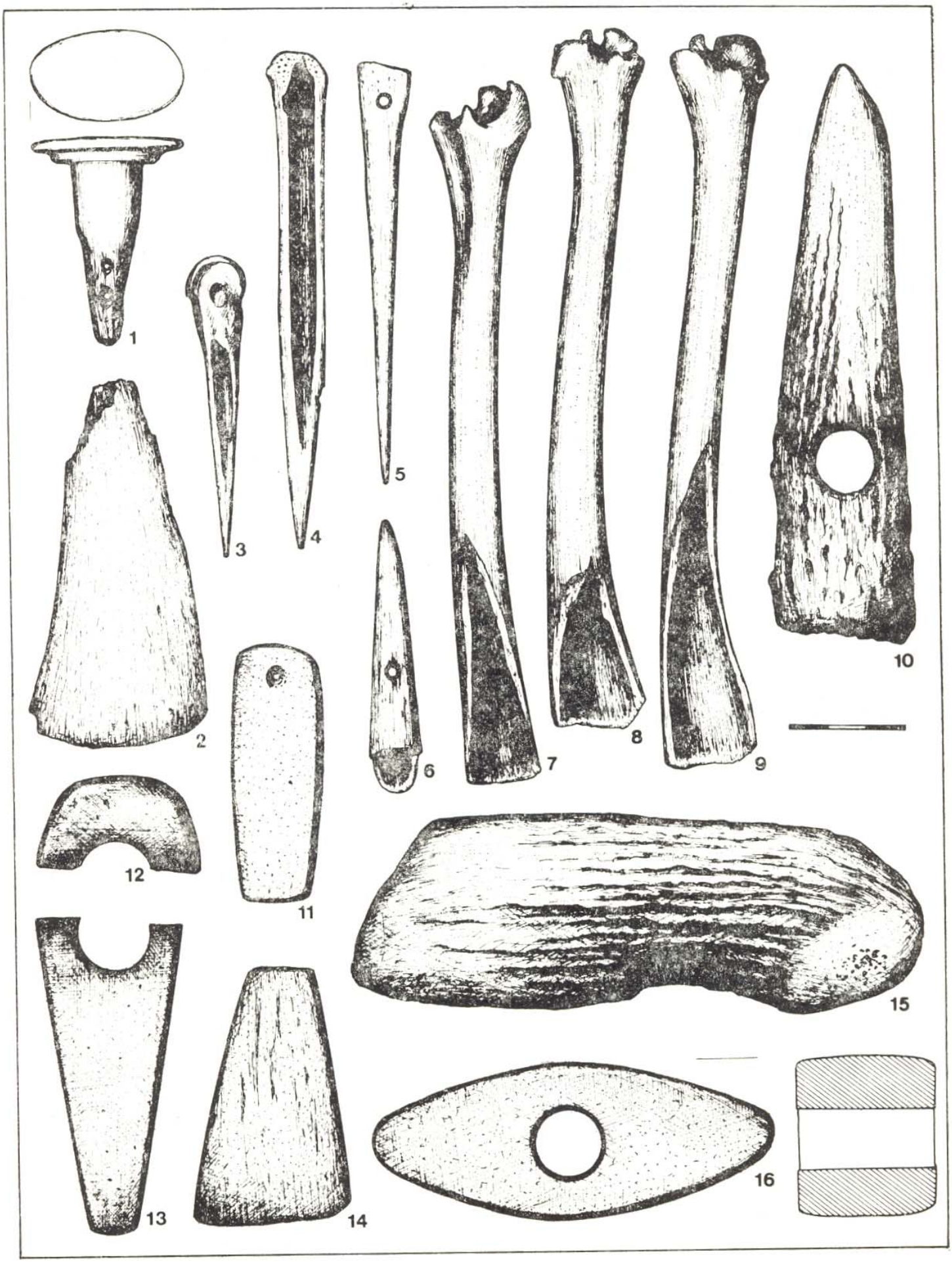


Funde der Hatvan-Kultur

Tafel LVII

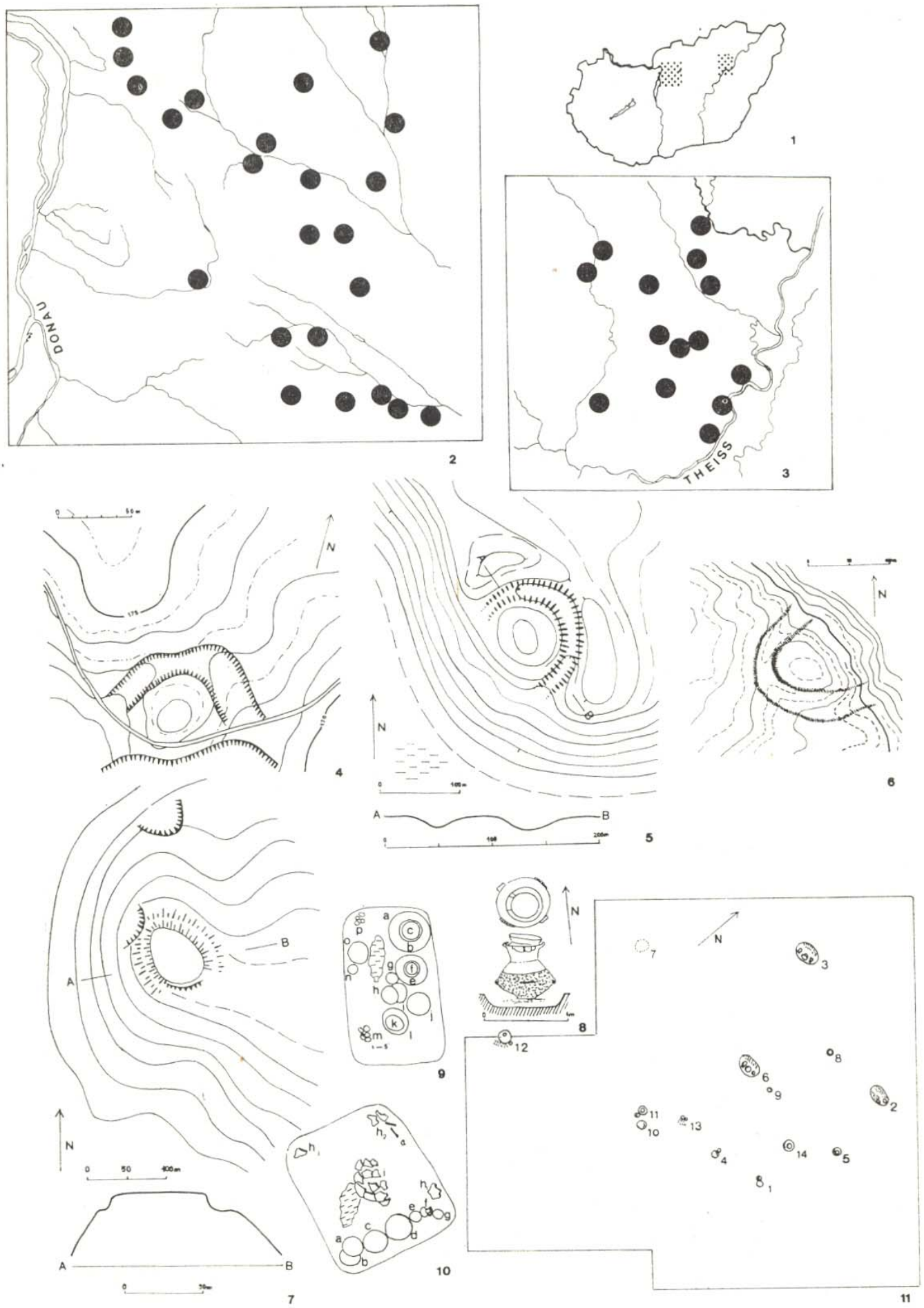


Funde der Hatvan-Kultur

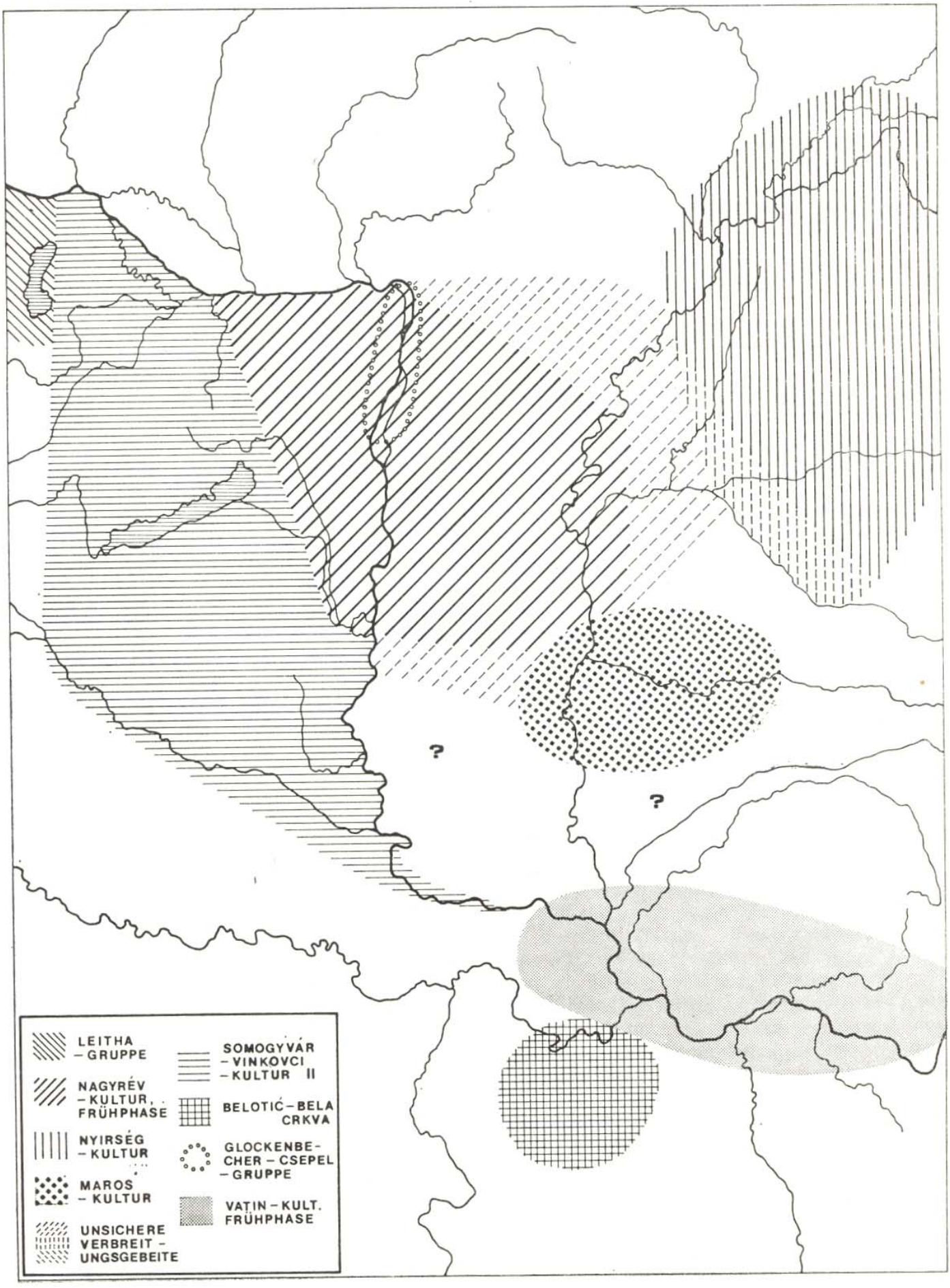


Knochen- und Steingeräte der Hatvan-Kultur

Tafel LIX



Befestigte Siedlungen (1—7), Gräber (8—10) und Detail eines Gräberfeldes (11) der Hatvan-Kultur


Kulturen der Frühbronzezeit in der Mittel und Südzone — FB / 2
?
?
LEITHA – GRUPPE
NAGYRÉV – KULTUR, FRÜHPHASE
NYIRSÉG – KULTUR
MAROS – KULTUR
UNSICHERE VERBREIT – UNGSGEBEITE
SOMOGYVÁR – VINKOVCI – KULTUR II
BELOTIĆ – BELA CRKVA
GLOCKENBE – CHER – CSEPEL – GRUPPE
VATIN – KULT. FRÜHPHASE

Karte 3

VATYA-KULTUR

Tibor Kovacs

Die ersten authentischen Funde der Vatya-Kultur, die sich als Bindeglied zwischen den Völkern des Alföld und Transdanubiens im zentralen Teil des Karpatenbeckens entwickelten, wurden in der Mitte des vorigen Jahrhundrts publiziert (ÉRDY, 1861). In den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende herum wurden über die kleineren und größeren Gräberfeldabschnitte (in Lovasberény, Ócsa, Százhalombatta, Budapest Kelenföld, Ujhartyán-Vatya usw.) im Archaeologiai Értesitő verhältnismäßig schnell Berichte erstattet (PÓSTA 1897; MISKE, 1898; HAMPEL, 1902; NAGY, 1904; KADA, 1909) und einige von ihnen veröffentliche auch J. Hampel in seinem bis zum heutigen Tage sehr wertvollen Quellenwerk (1892—96, Taf, 77, 86—87, 93, 247).

Daß das ganze Fundmaterial dieser Kultur einen Komplex bildet, erkannte die ungarische Forschung eigentlich schon um die Jahrhundertwende (NAGY, 1904), aber die Funde wurden als selbständige Einheit erst ein Vierteljahrhundert später unter dem Namen — Lovasberény-Vatya-Gruppe — von V. G. Childe (1929, S. 278—284) von den Denkmälern der übrigen Völker abgesondert. Trotz dessen, daß sich die Erschließung von wichtigen Gräberfeldern (Dömsöd, Áporka, Kiskunlacháza) an seinen Namen knüpft, hat F. TOMPA in seiner zusammenfassenden Arbeit (1936, S. 77—82) sich mit den Funden von Vatya-Typ nicht als eine selbständige Kultur befaßt, sondern die Gräberfelder unserer Kultur lediglich bei der Untersuchung der Verbreitung des Brandbestattungsritus im Raum und in der Zeit und bei den Typenverbindungen der Funde der von ihm auseinandergehaltenen »Provinzen« erwähnt. Sein Verdienst ist zweifellos, daß er den Einfluß des Theißgebietes auf den heute von uns bekannten Bereich der Vatya-Kultur bemerkte. Als nächste beschäftigten sich P. Patay (1938, S. 91—102) und A. Mozsolics (1942, S. 41—42) wiederum mit den Funden der Vatya-Kultur als selbständige Einheit, aber ihr Verbreitungsgebiet hat als erster P. Patay (1938, Karte XIII) auf einer geographischen Karte skizziert: allerdings fehlen auf seiner Karte noch die Siedlungen.

Die Zuwendung zur Siedlungsforschung am Anfang der fünfziger Jahre sollte die nunmehr schon ein Jahrhundert alten Forschungslücken schließen. Gy. Nováki (1962) hat mit beispilhafter Minuziosität die Fundstellen untersucht und aufgrund der an der Oberfläche bemerkbaren Erscheinungen registrierte er die befestigten Siedlungen dieser Kultur. A. Mozsolics (1952, S. 63—64) hat inzwischen auf der Siedlung der von ihr bei Dunaujváros-Koszider durchgeführten Ausgrabungen und sich auf ihre Ergebnisse stützend — zu den Schichtreihen in Tószeg eine Parallele gezogen — die zwei zeitlich unterschiedlichen Perioden der Kultur voneinander klar abgesondert. Sie hat auch in ihren darauffolgenden Arbeiten die Vatya-Kultur in ihren relativen chronologischen System in die III. Periode eingereiht, welche etwa in die zweite Hälfte des 16. und in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt (MOZSOLICS, 1957, S. 135—146; 1965—66, S. 38—46; 1967, S. 109—126). Die erste monographische Bearbeitung der Kultur wurde 1959 fertiggestellt, aber erst mit einer Verspätung von anderthalb Jahrzehnten veröffentlicht (BÓNA, 1975, S. 28—78). I. Bónas Arbeit ist auch heute von grundlegendem Wert, obwohl sie sowohl in ihrer Konzeption, als auch das Quellenmateriel betreffend das Forschungsniveau Ende der fünfziger Jahre repräsentiert.

Es ist aber auch festzustellen, daß über die Vatya-Kultur keine neueren anspruchsvollen Arbeiten in den vergangenen zwei Jahrzehnten entstanden sind. Sein größtes Verdienst besteht in der Benutzung des gesamten Quellenmaterials, — welches während eines ganzen Jahrhunderts gesammelt wurde. Er baut auf frühere konstruktive Festellungen auf und das Thema wird von der historischen Seite her beleuchtet. Die Lebensdauer der Kultur teilt er in drei Zeitperioden (die Beziehungen zu den Nachbarvölkern und den inneren Entwicklungsrhytmus derselben in Betracht ziehend) und genauso wie die ungarische mittlere Bronzezeit, datier er auch sie in die Zeit von 1650—1300 v.u.Z.

Am Anfang der sechziger Jahre hat man zahlreiche Ausgrabungs arbeiten auf den Höhensiedlungen Transdanubiens angefangen, aber über die Resultate derselben sind bis jetzt nur kurze Berichte veröffentlicht worden (BÁNDI, 1968; KOVÁCS, 1963; F. PETRES-BÁNDI, 1969; KOVÁCS, 1969; KOVÁCS, 1982). Als Ergebnis der systematischen Fundstellenuntersuchungen, bzw. der zahlreichen Rettungsausgrabungen wuchs in den letzten 15 Jahren das Quellen material der Vatya-Kultur ganz kräftig an (VADÁSZ, 1969; MIKLÓS, 1982). Das könnten auch zwei numerische Daten unterstreichen, nämlich als I. Bóna seine Arbeit beendete, (BÓNA, 1975, 27—78) erwähnte er konkret 90 Fundstellen der Vatya-Kultur, wir konnten aber neurdings ca. anderthalbmal so viel registrieren (KOVÁCS, 1982). Leider aber — das muß man betonen — ist ca. 80% der Funde noch nicht veröffentlicht, was genauso erschwerend auf die gegenwärtige Forschung wirkt, wie die Tatsache, daß auf den ofenen Fundstellen der Vatya-Kultur noch kaum authentische Ausgrabungen stattgefunden haben.

VERBREITUNGSGEBIET, URSPRUNGSPROBLEMATIK

Während ihrer Lebensdauer veränderte sich das Verbreitungsgebiet der Kultur mehrfach, besonders in den nordöstlichen und südlichen Grenzgebieten, trotzdem ist das Kerngebiet gut abgrenzbar im nordöstlichen Transdanubien und am mittleren Teil des Gebietes zwischen der Donau und der Theiß. Die Naturgeographischen Grenzen dies Siedlungsgebietes bildeten im Nordwesten die hügeligen Abhänge des Pilis- und Vértesgebirges, am Südwesten, der Linie des heutigen Sió-Kanals folgend, das dortige Sumpfgebiet, während im Nordosten und im Osten, in der Zeit der größten Ausbreitung des Stammesgebietes, die Grenzen bis an die Täler der Flüße Zagyva und Theiß reichten.

Dieses, in großen Zügen abgrenzbare Gebiet, ist im Grunde genommen gleich mit dem Stammesgebiet der in der Frühbronzezeit hier lebenden Nagyrév-Kultur und teilweise stimmt es auch mit einem Teil des Stammesgebietes der aus früheren Forschungen bekannten Kisapostag-Kultur überein. In nicht geringem Maße kann es hiermit erklärt werden, daß dir Forschung den Ursprung der Vatya-Kultur früher eindeutig nur auf die Kultur von Kisapostag zurückgeführt hat (PATAY, 1938, S. 91; MOZSOLICS, 1938, S. 32). Eine andere Theorie vertrat als erster I. Bóna, (1975, C. 31) nach dem die ethnische und kulturelle Grundlage der Vatya-Kultur eigentlich die Nagyrév-Kultur bildete. Die Feststellung ist auch heute von grundlegendem Wert. Gleichzeitig ist aber der Rekonstruktionsversuch des Entwicklungsprozesses nach Bóna in mehreren Punkten zweifelhaft. Namentlich: seiner Meinung nach hat das aus Westen vordringende Hirtenvolk von Kisapostag das transdanubische Gebiet der in tellartigen Siedlungen lebenden, Ackerbau treibenden Bevölkerung von Nagyrév erobert und aus der Verschmelzung der beiden Völker ist die Vatya-Kultur hervorgekommen (BÓNA, 1975, S. 75). Er möchte den Entstehungsprozess auf Grund von minuziösen Untersuchungen des Gräberfeldes von Kulcs, in welchem er die Gräber in drei Gruppen — in Kisapostag, Nagyrév und Vatya Gräbergruppen — einteilte, erkären (BÓNA, 1975, S. 37—50). Nach gründlichen Analysen hat B. Hänsel (1982, S. 24—31) die Berechtigung eines solchen Beweisverfahrens bezweifelt. Unabhängig davon ist die Ursprungsableitung von I. Bóna nur als ein methodologischer Versuch zu betrachten, während er den Entstehungsprozess mit anderem Quellematerial glaubwürdig unterstützt. Auf die neueren Ergebnisse aufbauend, behauptet G. Bándi (1982, S. 177—180), daß sich eine Völkergruppe aus der Frühbronzezeit Transdanubiens abspaltete und sich an der Lokation der späten Nagyrév-Kultur an der Donau ansiedelte, und mit der schon dort lebenden Bevölkerung verschmolz. Das war die Gruppe Kulcs-Kisapostag der Nagyrév-Kultur Das heißt: die modifizierende Rolle der Ausgestaltung der Vatya-Kultur beeinflußenden »fremden« ethnischen Komponenten hat sich als Teil der Nagyrév-Kultur durchgesetzt.

Wenn man das zum größten Teil immer noch unveröffentlichte Quellenmaterial auch in Betracht zieht, kann man zum Schluß foglendes behaupten — die Vatya-Kultur hatte ihren

direkten Vorgänger in der Nagyrév-Kultur; der Entsehungsprozess ist aber, wie auch die Wirkung der geschichtlichen, wirtschaftlichen und anderen ethnischen Komponenten auf sie, wegen der unzulänglichen Bearbeitung der späten Nagyrév-Kultur, nicht zufriedenstellend rekonstruierbar. Daraus folgt, daß auch das Entstehungsgebiet der Kultur nicht genau feststellbar ist.

SIEDLUNGSSYSTEM, SIEDLUNGEN

Es sind cca. 250 Fundstellen dieser Kultur bis heute bekannt. Die Hälfte davon kennt man nur aufgrund von Gelendebegehung. Von der Vorkommenshäufigkeit der Siedlungen können folgende Daten zeugen: auf dem Gebiet wo Budapest liegt — d.h. auf einer Fläche von ca. 200—250 m² — sind 30 Fundstellen bekannt. Auch die Untersuchungen der Gegend von Kalocsa (VADÁSZ, 1969) ergaben einige bedeutende Angaben. Man hat in der Nähe von Dunapataj auf einem Durchmesser von 8—10 km eine Höhensiedlung und acht sogenannte offene Siedlungen, als auch drei Gräberfelder registriert. Ähnlich ist es auch in der Nähe von Hajós, auf einer genauso großen Fläche, wurden eine Höhensiedlung, vier kleinere offene Siedlungen und zwei Gräberfelder gefunden. Heute haben wir Kenntnisse über 55 offene Siedlungen. Davon befinden sich 23 in Transdanubien und 32 östlich von der Donau. Die letzteren sind, besonders entlang der Donau und der Theiß an flachen oder tiefen Stellen auffindbar. Gleichzeitig sind von den 28 Höhensiedlungen (ein Teil von ihnen ist befestigt), 22 auf der Hügellandschaft des Transdanubiens zu finden. All das beweist, daß die Entstehung der Siedlungssysteme nicht von einem gewissen Schema diktiert wurde, sondern von der Anpassungsfähigkeit an die geographischen- und Umweltfaktoren sowie von der Siedlungskontinuität abhing. Nämlich einige größere Dörfer der Nagyrév-Kultur, welche sich an der Donau befanden, sind zu Siedlungszentren der Vatya-Kultur geworden. Eine ähnliche Kontinuität ist auch bei mehreren Gräberfeldern zu beobachten (Kulcs, Dunaujváros, Ercsi, Szigetszentmiklós).

In den lezten Jahrzehnten sind intensive Untersuchungen nur bei Höhensiedlungen durchgeführt worden. Die Höhensiedlungen in Transdanubien liegen zum größten Teil auf abgeflachten Hügeln, welche aus einer Ebene hervorragen, oder aus einem schmäleren oder breiteren Tal, und zwar liegen sie an der Seite zur Donau hin, welche etwas hervorragt und Lössboden hat. Also schon von der Natur aus und aufgrund seiner Lozierung und seiner Form beherrscht so ein Hügel seine Mikroumgebung und er konnte seinen Einwohnern auch einen gewissen Schutz sichern. Die Platzauswahl erfolgte bewußt, das beweist auch die Tatsache, daß von den für die Besiedlung günstigen Landzungen solche bevorzugt wurden, welche in 5—10 m breiter Graben in zwei (wie in Alcsut, Vál, Aba, Lovasberény) oder drei (Pákozd, Sárbogárd) Teile teilte. Die grabenartige Vertiefung diente in mehreren Fällen als natürlicher Weg zu der Siedlung hinauf und sie ermöglichte auch den Schutz und die Verteidigung der Tores. Aufgrund der Beobachtungen, welche bei den Ausgrabungen in Lovasberény gemacht wurden, befinden sich in einer so eingeteilten Siedlung in einem Teil nur die wirtschaftlichen Objekte (sogenanntes Kisvar), im anderen Teil sind hingegen die Wohngebäude.

Die ausgegrabenen Höhensiedlungen sind mehrschichtig und tellartig. Bei 5 von ihnen (Százhalombatta, Dunaujváros, Baracs, Bölcske, Igar) bilden die unterschiedlich dicke Schichten der Nagyrév-Kultur das früheste Siedlungsniveau, welcher dann die teilweise 2 bis 3 m dicke Schichten der Vatya-Kultur folgen, die von einem kontinuierlichen Leben zeugen. Die Mehrzahl der Wohngebäude ist rechteckig mit einer Innenfläche von 20—30 m². Ein größeres Haus als dieses kennen wir nur aus Igar (es ist über 10 m lang). Die Seitenwand der Häuser mit beschmiertem, gestampftem, öfters erneurtem Fußboden hatte eine Flechtwerkkonstruktion und war von außen und von innen mit Lehm beworfen; das Dach hielten Pfosten. Die Feuerstellen sind sowohl in den Häusern, als auch außerhalb zu finden. Die Öfen waren hauptsächlich draußen.

Von 28 Höhensiedlungen hat man bei 6 solche Grabendurchschnitte gemacht, welche das Vorhandensein einer künstlich gebauten Bronzezeitfestung bewiesen (Pákozd-Várdomb, Kajászó-Várdomb, Dunaujvaros-Koszider, Nagykőrös-Földvár, Alpár-Várdomb). Da es im westlichen Grenzbereich der Kultur, der Donau und der Theiß entlang, auch sicherlich befestigte Siedlungen gibt, ist vorauszusetzen, daß auch die übrigen bis jetzt durch Ausgrabungen noch nicht erforschten Höhensiedlungen auch mit einem Grabensystem geschützt wurden. Vermutlich wurde das ganze künstliche Befestigungssystem — wenn man die Stratigraphie von Kajászó und Nagykőrös und die daher stammenden späten Fundmaterialen in Betracht zieht — in der jüngsten Lebensphase der Kultur ausgebaut (Kovács, 1982).

BESTATTUNGSSITTTEN

In der Vatya-Kultur wurden die Verstorbenen verbrannt und in Gräberfeldern, welche zahlreiche Gräber hatten, bestattet (z.B. Ujhartyán-Vatya: 364 Gräber, Szentendre-Pannóniatelep: 300 Gräber). In dem bis jetzt größten und wahrscheinlich einzigen vollkommen ausgegrabenen Gräberfeld (in Dunaujváros) fand man über 1000 Gräber. Dieses Gräberfeld besteht aus mehreren Einheiten die 80—200 Gräber beinhalten (BÓNA, 1975, S. 52). Das Bestattungssystem beruht auf der Abtrennung der Familiengrabgruppen. Obwohl man bei einigen älteren Gräberfeldern (z.B. in Kulcs) Gräbergruppen in ovaler Form mit 10—20 Gräbern bemerken konnte, (BÓNA, 1975, S. 37, Plan I) kann diese Tatsache mangels anderer entsprechender Gräberfeldanalysen nicht auf das ganze Leben der Kultur generalisierend bezogen werden. Bóna behauptet, daß die Bestattungssitten fast vollkommen homogen sind. Die Toten wurden in Urnengräber begraben. Die Asche wurde in eine Schüssel in ein 80—120 cm tiefes Grab hineingelegt, daneben standen drei kleine Krüge. Die Bronzegegenstände hat man anfangs zwischen die Schüssel oder in eine Hängeschüssel gelegt, später hat man sie zusammen mit anderen Kleingefäßen in die Urnen gelegt. Nach einigen Beobachtungen hat man die Gefäße oft auf die südwestliche Seite der Urne gelegt und die Asche ist oft in anatomischer Reihenfloge übereinender begraben (MOZSOLICS, 1942; BÓNA, 1975, S. 52). Eine davon abweichende Bestattungssitte erscheint nur in der letzten Phase der Kultur. Das Auftauchen der Gräber mit größtenteils Hockerskeletten läßt sich wahrscheinlich durch die mit den Völkern der Theißgegend ausgestaltete — auch mit Funden beweisbare — konkrete Verbindung, im Grenzgebiet hingegen (z.B. Cegléd, Kelebia, Csongrád) mit einer teilweise vor sich gehenden Verschmelzung erklären (BÓNA, 1959, S. 53, 58; 1975, S. 59—60; SZÉNÁSZKY, 1977, S. 45—46).

DIE MATERIELLE KULTUR

Auf den Charakter und auf die Veränderungen der materiellen Kultur wirkten bei den Vatya Völkern auch andere Komponenten als bei den übrigen Völkern. Da sie sich geographisch an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen befand, kann man beweisen, daß sie als Vermittler im Rahmen des Karpatenbeckens eine wichtige Rolle spielte. Das bezieht sich ganz besonders auf den Austausch der Produkte der Metallkunst, der Rohstoffe und der Fertigwaren. Außerdem ist noch erwähnenswert, daß die Kultur ihre Lage mehrmals veränderte, bzw. ihre Grenzen ausdehnte. Deshalb sind die Formen der materiellen Kultur abwechslungsreicher als »gewöhnlich«, man fand Gegenstandstypen die von benachbarten aber auch ferner wohnenden Völkern übernommen wurden. Dazu kommt noch, daß es in der letzten Phase der Kultur durch das vergrößerte Stammesgebiet im östlichen und südlichen Grenzgebieten zu einer geringeren ethnischen Vermischung kam. Schließlich muß noch eines erwähnt werden: da die Kultur die Gepflogenheit hatte ihre Verstorbenen zu verbrennen, können wir von der materiellen Kultur (z.B. von Knochen-, Bernstein- und Fayance-Erzeugnissen) nur ein beschränktes Bild übermitteln.

Obwohl die Grundformen und die Zierelemente der Keramikkunst oft in teilweise modifizierter Form während der ganzen Dauer der Kultur gebraucht wurden (wie z.B. Urnen mit einem trichterförmigen Hals und bauchigem Unterteil, mit einem oder zwei Henkeln, Fußschalen, aufhängbare Schalen oder Gefäße), kann man ganz große Unterschiede zwischen ihnen während der verschiedenen Stufen der Kultur beobachten. Wir werden im weiteren davon ein querschnittartiges Bild übermitteln, welches nicht scharf voneinander abtrennbare chronologische Grenzen zeigt. Die für die Entstehungszeit und die frühe Phase charakteristischen Typen kann man am besten mit dem Material der Gräberfleder von Ercsi, Kulcs und Dunaharaszti vorführen. Im großen und ganzen ist — betreffs der Formen und der Zierelemente — die Wirkung der vorangehenden Spät-Nagyrév-Kultur bzw. zum Teil ihrer Gleichzeitigkeit stark wahrzunehmen. Insbesondere bezieht sich dies auf die foglenden Typen: Urne mit trichterförmigem Hals, mit die Schulter überbrückendem Bandhenkel (Abb. 1: 13—14, 16; BÓNA, 1975, Taf. 10, 1), ähnliche Urne mit trichterförmigem Hals, an der Schulter mit zwei kleinen Bandhenkeln (BÓNA, 1975, Taf. 9, 4), Schüsseln mit scharfem Schulterumbruch und ein oder zwei Henkeln (T. LX, 3, 10—11); Fußschüssel (T. LX, 8, 12); Tasse mit schlankem Körper und ausladendem Rand (T. LX, 5, 7, 9), schließlich vor allem aus Siedlungen bekannte kleinere odere größere, tonnenförmige Vorratsgefäße (vgl. BÓNA, 1960; BÓNA, 1961—62, S. 17—23; SCHREIBER, 1973, S. 163—166). Die Verzierung ist außerordentlich armselig: mit Fingereindrücken profilierte oder gekerbte Rippe (T. LX, 14, 17), kleiner Buckel (T. LX, 17), Punktreihe (T. LX, 13), eingeritztes, senk-

rechtes Linienbündel (T. LX, 13) und meist umlaufende, selten senkrechte Rippe (T. TX, 18). Die auf die Kultur von Kisapostag zurückführbaren, mit sog. tordierten Stäbchen versehenen und mit Inkrustation ausgefüllten Musterkombinationen kommen ausschließlich nur an kugelförmig gebrauchten Urnen mit breitem, trichterförmigem Hals und an ähnlich ausgeführten Tassen vor (T. LX, 15). Diese Formen gehören zu den Grundtypen der erwähnten Kultur (MOZSOLICS, 1942; BÓNA, 1975, Taf. 1). Diese eigenartige Ziertechnik läßt sich auch im Material des unteren Niveaus einiger Höhensiedlungen antreffen (Dunaujváros, Százhalombatta, Lovasberény). Ihr Vorhandensein oder Fehlen kann für die weitere Forschung ein »markierender« Anhaltspunkt der frühen und der entwickelten Phase der Vatya-Kultur. sein.

Die Funde aus der entwickelteren, bzw., mittleren Phase der Kultur kennt man teilweise aus Gräberfeldausgrabungen, aber noch mehr aus den vor kurzem ausgegrabenen Tell-Siedlungen. Sie sind zum größten Teil noch nicht veröffentlicht worden, daher sind die unteren und oberen Grenzen der erwähnten Stufe noch als ziemlich elastisch zu betrachten. Die aus dieser Situation entstandene Unsicherheit ist auch auf unseren Typtafeln zu sehen. Gleichzeitig möchten wir aber die im täglichen Leben oft gebrauchte Keramik darstellen. Die Urnen oder die urnenartigen Gefäße verändern ihre Aufbauform kaum: die Grundform ist auch weiterhin die breite, trichterhalsige, bauchig abgerundete, schlankere oder breitere Variante (T. LXI, 13—14, 16). Oft findet man die Verwendung von drei, selten auch vier Bandhenkeln (T. LXI, 14). Ein charakteristisches Vatya-Gefäß ist die große, zweihenklige, tiefe Schale (T. LXI, 11) und das ein- oder zweihenklige Töpfchen (T. LXI, 15). Beliebt ist das eingeritzte, aus Strichen oder Strichbündeln bestehende Netzmuster (T. LXI, 13, 15), das aus liegenden V-Motiven oder aus Pünktchen bestehende Reihenmuster, die Zickzacklinie (T. LXI, 7), und bei manchen Gefäßen das schraffierte Dreieckmuster (T. LXI, 6). Unter dem Einfluß der benachbarten Völkergruppen Transdanubiens sind ein Teil der Musterelemente inkrustiert. Als technologische Neuigkeit erscheint die gut gebrannte, glatte, manchmal auch polierte Keramik, die sich auch weit verbreitete.

Die keramischen Gefäße aus der letzten Periode der Kultur (Koszider-Periode) kann man in erster Linie aufgrund von Gefäßen aus der abschließenden Schicht der Siedlungen, also aufgrund der Gefäße der Hortfunde vom Koszider-Typ und Gefäßdepots (in Dunaujváros, Százhalombatta, Lovasberény) darstellen (KOVÁCS, 1975, S. 310—312, Abb. 3). Es sind folgende abweichende Varianten zu vermerken: verbreitet sind die geradekantigen, trichterhalsigen urnenartigen Gefäße, meistens mit zwei Henkeln auf den Schultern (T. LXII, 21), bzw. die mit einem ähnlichen Oberteil versehenen, kleineren und größeren, einhenkeligen Krüge (T. LXII, 12—13, 15); weit verbreitet sind auch die töpfchenartigen Vorratsgefäße ohne Henkel (T. LXII, 18—19) man gebrauchte oft die unverzierte Variante der trichterhalsigen, einhenkeligen Urnen; charakteristisch sind die sogenannten »anse lunata«-Henkel auf Fußschalen und Krügen (T. LXII, 12—13); es kommt das schraffierte Dreieckmuster wieder in »Mode« (T. LXII, 8, 13); es erscheinen mehrere Varianten des gerillten Buckels an Urnen, Schüsseln und Tassen (T. LXII, 1, 7—10, 14, 17); an den kleineren und größeren Gefäßen ist auch das von den Schmieden des Zeitalters beliebte, aus drei eingedrückten oder eingestochenen Punkten gebildete Dreieckmotiv vorzufinden und es verbreitet sich das eingeglättete Girlandemotivbündel (BÓNA, 1975, Taf. 39: 1, 3—4, 42: 1, 3—4). Man findet besonders in den Siedlungen eine auffallend große Anzahl von glänzenden, gut gebrannten, hauptsächlich gelbbraunen Gefäßen.

Die Mehrzahl der anderen Tongegenstände, wie Deckel, ovale Fischbratschüssel, Tonlöffel und Glutdeckel (T. LXI, 12), als auch tragbare Feuerstellen südlicher Herkunft und kochgefäße sind denen gleich, die im Karpatenbecken bei den verschiedenen Völkern gebraucht wurden (VLADÁR, 1982, S. 200). Nur bei den Siebgefäßen sind die Formmerkmale der Vatya-Kultur zu sehen (T. LXI, 7).

Es ist eigenartig, daß für die frühe und späte Phase der Kultur ein authentisches Quellenmaterial der Metallkunst in entsprechender Menge vorhanden ist. Genauer gesagt: die geschlossenen Grabfunde der frühen Gräberfelder (Ercsi, Kulcs, Bölcske, Dunaharaszti) und die Fundgegenstände des Koszider-Typs bilden das Grundmaterial. Sonst ist das Fundmaterial ziemlich ärmlich, oder besser gesagt von minderem Wert, da die größten Gräberfelder (Dunaujváros, Szentendre, Csongrád-Felgyő) noch unpubliziert, während die Funde aus Dunakeszi, Ócsa, Dömsöd, Cegléd, Iszák nicht grabweise sortiert sind. Die publizierten Metallfunde der Kultur hat man in den neueren Monographien und Studien typologisch (MOZSOLICS, 1967; HÄNSEL, 1968), periodisch (BÁNDI, 1965; KOVÁCS, 1977) oder als kulturelle Einheiten (BÓNA, 1975, S. 28—78) de-

tailliert dargestellt. Das ermöglicht nur einen oberflächlichen Überblick an dieser Stelle mit einer Einschränkung bloß auf die Darstellung der Spezifika.

Wie schon von der Forschung früher festgestellt wurde, ist für die Metallurgie der frühen Vatya-Kultur die »Blechindustrie« charakteristisch und sie gebraucht solche Typen, welche ihrer Herkunft nach auf die Frühbronzezeit des Balkanshinweisen (PATAY, 1938, S. 96—99; BÁNDI, 1965; BÓNA, 1975, S. 48—51). So werden z.B. die aus der Frühbronzezeit bekannten trapezförmigen kleinen Dolche gebraucht, sog. zyprische Nadeln, Spiralarmbänder und Spiralringe aus Draht, Halsringe mit zurückgebogenen Enden, sogenannte Brillenspiralanhänger (T. LXIII, 11) und röhrenartige Blechschmucke. Zu den aufgezählten und verhältnismäßig lange Zeit gebrauchten Typen gesellen sich noch die charakterischen Schmuckstücke der frühen Vatya-Kultur-Ruderkopfnadeln (T. LXIII, 7); gegossene, halbmondförmige Anhänger; Nadeln mit zurückgebogenem Kopf; herzförmige, große Blechanhänger (T. LXIII, 1), und auch solche, die wahrscheinlich aus mitteleuropäischen Werkstätten übernommen worden sind, wie Blechkopfnadeln, Kugelkopfnadeln (T. LXIII, 3) böhmische Ösennadeln, Ösenhalsringe (T. LXIII, 2). Wir halten es für wahrscheinlich, daß zum genaueren Auseinanderhalten der frühen und der mittleren Phase der Kultur die genaue Feststellung des Erscheinens der auf mitteleuropäischen Ursprung hinweisenden Metalls in unserem Gebiet einen Anhaltspunkt bilden kann. Von den besprochenen Gebrauchsgegenständen waren viele sehr beliebt bei den zeitgenössischen Völkern. Besonders in den Gräberfeldern der südlichen Teißegegend der Maros-Kultur fanden wir ähnliche Typen, wie in der Vatya-Kultur. Das rechtfertigt die Vermutumg, daß in der Entwicklung der Vatya-Metallkunst die Maros-Kultur eine entscheidende Rolle gespielt hat (BÄNDI, 1965). Es ist wahrscheinlich, daß die Komponenten der frühen Vatya-Metallkunst nicht nur auf eine vermittelnde oder inspirierende Rolle der Maros-Kultur zurückzuführend sind. Ohne Zweifel sind außer einigen Typen (wie trapezförmiger Blechanhänger, herzförmiger Blechanhänger, gegossener, halbförmiger Anhänger) für die frühe Phase der Kultur nicht so sehr von den anderen Formen abweichende Bronzeprodukte charakteristisch, wie der Reichtum an Metallgegenständen, den die Gräber von Kulcs und Dunaujváros aufweisen.

Die für die mittlere Phase der Kultur charakteristischen Metallgegenstände zeugen von jener Entwicklung, welche durch den Produktionszuwachs und durch die erweiterte Handelstätigkeit der neuen Werkstätte im Mitteldonaugebiet und im Karpatenbecken vor sich ging. Nämlich: die Übernahme der besseren, neueren Waffen und die Angleichung an die Mode in größeren Gebieten. Hier kann man am besten — wegen ihrer zentralen Lage im Rahmen des Karpatenbeckens — die Ost-West-Vermittlerrolle der Vatya-Kultur und die teilweise Aneignung verschiedener Produkte beobachten. Die Blechindustrie hat ihre Bedeutung zwar nicht eingebüßt, aber die gegossenen Gegenstände, ihre Verbreitung und die Veränderung des Geschamacks haben langsam bewirkt, daß ihre traditionellen Produkte weniger benutzt wurden. Obwohl die Reste der ersten nachgewiesenen Gießerei des Karpatenbeckens im Gebiet der Vatya-Kultur gefunden wurden (Lovasberény-Mihál vár) (BÁNDI-PETRES, 1969, S. 175—177; KOVÁCS, 1977, S. 39—40, Abb. 14) kennen wir insgesamt nur von 9 Fundstellen Gußformen. Auf die verhältnismäßig frühe Aneignung der Gußtechnik und auf ihre Bedeutung weisen die für die einfachen, halbmondförmigen Anhänger geeigneten Gußformen hin — aus Lovasberény, Dunaujváros, Igar, (MOZSOLICS, 1967, Taf. 19: 1—4; BÓNA, 1975, Taf. 46: 9). Von den Typen des öslichen Karpatenbeckens wurden in den Werkstätten der Vatya-Kultur (Mezőkomárom) — durch einen Gußmodel erwiesen — auch Schäftröhrenäxte von sog. Tufälua-(Cófalva)-Typ erzeugt. In der Bewaffnung bedeutete die Verbreitung der Dolche mit längerer Klinge (T. LXIII, 15), der Gebrauch der Pseudogriffplattendolche der Theißgegnd (Dunaujváros Grab 1068, Adony, T. LXIII, 14), ferner der Schaftröhrenäxte vom Krtenovo- und Tufälau-Typ (T. LXIII, 10,11) und die Übernehme der Lanzen eine Änderung. Von den Schmuckstücken sind nebst anderen die gegossenen Scheibenkopfnadeln, Ringkopfnadeln, Hülsenkopfnadeln, Fecherkopfnadeln, Kugelkopfnadeln, gegossene Scheibenhänger, verbreitet. Vielleicht beginnt schon zu dieser Zeit die Herstellung der als charakteristisches Produkt der Vatya-Werkstätten nennbaren Blechdiademe (Dunaujváros), obwohl ihre Verbreitung, auf eine spätere Zeit datiert werden kann (Lovasberény, Pákozd, Ócsa, Budapest-Remetebarlang).

Die Produkte der letzten Phase der Kultur (T. LXIII, 4—6, 8—9, 13) sind in erster Linie durch die Hortfunde vom Koszider-Typ bekannt. Da es eine geringe Anzahl authentischer Funde gibt, wurden die entsprechenden Siedlungs- und Grabfunde typologisch voneinander getrennt, teils war das auch durch Datierung möglich. In den späten Vatyasiedlungen und

Gräberfeldern hat man Bronzegegenstände des Koszidertyps vorgefunden: Scheinbenkopfnadel mit tordiertem Schaft (Iváncsa), Sichelnadel, (Dunaujváros, Iváncsa, Pákozd, Kunszentmiklós, Törtel), Kugelkopfnadel (Mende), gerippter Scheibenhänger (Dunaujváros, Kunszentmiklós), halmondförmiger, großer Anhänger (Dunaujváros), massives Arbmand mit Halbkreisdurchschnitt (Törtel), geripptes Armband mit abgerundetem Ende und seine Gußform (Lovasberény, Kajászó), Blechdiademe (Pákozd, Lovasberény), Gürtelhaken (Dunaujváros, Iváncsa) (T. LXIII, 5), Absatzbeile (Pákozd, Iváncsa). Von den Metallproduktionstypen aus der Koszider-Zeit kann man auch ihre früheren Varianten in den älteren Produkten der Vatya-Kultur vorfinden (z.B. gerippter Scheibenanhänger, Sichelnadel) auch andere können von dieser Herkunft sein (wie viereckiges Blech mit zurückgebgogenen Kanten, Blechdiademe).

Von 15 Fundstellen kennen wir von dem Stammesgebiet der Vatya-Kultur in geringerer Anzahl auch Goldgegenstände (KOVÁCS, 1984a). Die mesiten sind nur Streufunde, und ein Stück ausgenommen sind alle Schmuckstücke. (Wie z.B. herzförmige Haarringe, Haarringe mit noppenartigen Enden, halbkugel-, Kegel- und Scheibenförmige Bleche. Als ein besonders erwähnenswerter Gegestand ist der 287 g. schwere, reich verzierte, gegewungene Armreif aus Dunavecse zu betrachten (KOVÁCS, 1984b) welcher wahrscheinlich aus Transsylvanien in das Donagebiet gelang. Von dem Gebiet unserer Kultur ist kein geschlossener Goldfund bekannt und unter den Koszider-Bronzefunden fand man nur in Százhalombatta zwei goldene, aus Blech hergestellte Haarringe.

Von Steinprodukten wurde von der frühesten Phase an der Schleifstein, den man am Gürtel aufgehängt trug, gebraucht. Da die Stein- und Marmorbeile nicht nur auf Siedlungen, sondern auch in Gräbern vorgefundenen wurden (Ercsi-Sinatelep, Kulcs), ist es möglich, daß sie nicht so sehr praktischen Zwecken gedient, als vielmehr Rangunterschiede ausgezeigt haben. Nach bestätigten Funden wurde wahrscheinlich als Verteidigungswaffen die bis jezt von der Forschung nicht geklärten, mit einem Schaftloch versehenen Steinkeulen gebraucht.

Die Knochengegenstände (Ahlen, Schleifsteine, Hammer, Hacken, Pfeilspitzen, Netznadeln) sind den Typen, die in Ungarn in der mittleren Bronzezeit allgemein gebraucht wurden, gleich (T. LXIV, 8). Als Seltenheit gilt die Knochenflöte aus Üllő (TOMPA, 1936, Taf. 29: 12). Auf 8 Fundstellen hat mann 11 Stücke von Geweihtrensen ausgegraben, die von der Forschung eingehend bewertet wurden (MOZSOLICS, 1953; BÓNA, 1975, S. 262—265; HÜTTEL, 1981) und verschiedene Typen des Zaumzeuges vertreten. Besonders interessant ist das mit Wellenbandmuster verzierte, aus authentischer Schicht stammende Exemplar aus Százhalombatta (KOVÁCS, 1969) (Abb. 5: 6). Aus der gut zu datierenden Siedlung von Mende ist ein Scheibenknebel zum Vorschein gekommen, welches denen aus der Theißgegend gleicht (T. LXIV, 9). Aus Pákozd ist ein Y-förmiger Riemenverteiler bekannt (BÁNDI, 1963, 58—60, Abb. 2, 4).

Bei Völkern, die ihre Toten verbrennen ist nicht ganz zuverlässig nachweisbar, wieviel von den Bernstein- und Fayancegegenständen nach dem Verbrennen zurückgeblieben sind. Deshalb möchten wir nur andeutungsweise erwähnen, daß man nur aus der frühen Phase Fayence- und Caolinperlen kennt (Vatya, Kisapostag), Berstein erschien in unserem Gebiet erst später, wahrscheinlich gleichzeitig mit den mitteleuropäischen Bronzetypen (Vatya, Dunaujváros, Bölcske). Berstein in bedeutenderer Menge kam nur im Hortfund von Bölcske (36 St.) und in dem einen Hortfund von Dunaujváros (20 St.) vom Koszider-Typ vor, als etwa ein Zeichen dafür, daß die Kultur in ihrer Spätphase in Besitz von importiertem Rohstoff oder Fertigwaren in beträchtlicher Menge gelangte.

CHRONOLOGIE

Die innere zeitliche Periodisierung der Vatya Kultur und ihre relative chronologische Einordnung hat vor einem Vierteljahrhundert I. Bóna geleistet, und erst später veröffentlicht. Obwohl er selbst auf die Ungeklärtheit der Grenzlinien der inneren Chronologie — in gewissem Sinne paradox — verweist, stellte er zu ihr die relative Chronologie der mittleren Bronzezeit des Karpatenbeckens in Verhältnis (BÓNA, 1975, S. 73, 76—77). Dennoch kann das sich auf die mit mehr oder weniger Sicherheit nachweisbare Verbindung der gleichaltrigen oder sich einander folgenden Völker gründende chronologische System auch heute noch als Ausgangspunkt betrachtet werden. Doch fügen wir bei: die aus dem Fehlen entsprechender Daten und aus der übertrieben Simplifizierung stammenden Unsicherheiten können in manchen Punkten wahrgenommen werden, so wie es auch eine Tatsache ist, daß es zu einer ausführlichen Analyse einer einzigen mehrschichtigen Siedlung bis heute noch nicht gekommen ist.

Die Zeitgrenzen des Lebens der Kultur können verhältnismäßig gut bestimmt werden.

Die Erschließungen haben erwiesen, daß an mehreren Höhensiedlungen (Százhalombatta, Dunaujváros, Baracs, Bölske) dem Spät-Nagyrév-Siedlungsniveau die Schichten der Vatya-Kultur folgen (BÓNA, 1975, S. 76; KOVÁCS, 1983a). Einen bestimmten Anhaltspunkt bedeutet auch die horizontale Stratigraphie des Gräberfeldes von Kulcs, wo sich die späten Nagyrév-Gräber blockartig von den Vatya-Bestattungen absondern (BÓNA, 1975, S. 37, Plan 1). Was das Ende des selbständigen Lebens anbelangt: an ihren Siedlungen sind die Funde der Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens, die das erörterte Gebiet später in Besitz hielt, nicht vorhanden; zur gleichen Zeit wissen wir von mehreren, der im Stammesgebiet von Vatya ans Tageslicht gekommenen 12 Hortfunden von Koszider-Typ genau, daß sie von ihrem Besitzer in das Abschlußniveau der Siedlungen eingegraben wurden.

Die Trennung der frühen und entwickelten (mittleren) Phase der Kultur kann augenblicklich vielmehr als ein theoretischer Hilfsbegriff der Forschung angesehen werden, als eine mit Tatsachen unterstützbare Realität. Weder in der Siedlungsform bzw. im Bestattungsritus, noch in der materiellen Kultur können nämlich solche markante Merkmale nachgewiesen werden, aus welchen man auf irgendeinen Bruch bzw. auf ihre innere Entwicklungsrichtung grundlegend verändernde Ursachen schließen könnte. In gewissem Sinne bedeutet nur die Übernahme von den Metallen mitteleuropäischen Typs eine Ausnahme (z.B. Nadel mit Blechscheibenkopf, Kugelkopfnadel, böhmische Ösennadel, Ösenhalsring usw.). Das Erscheinen dieser im Gebiet unserer Kultur kann auch als ein Zeichen der Stabilisierung, d.h. der mit den benachbarten Kulturen ausgebildeten unmittelbaren Verbindung, also letzten Endes auch als die »theoretische Phasengrenze« der inneren Entwicklung angesehen werden. Das Vorhandensein der westlichen, ferneren Verbindungen wird durch die an die Keramiktypen der Gáva- und Aunjetitz-Kultur erinnernden Gefäße unterstützt (Lovasberény, Százhalombatta). Sowohl das mit den Völkern der Theißgegend ausgebildete Verhältnis, als auch vom Gesichtspunkt der inneren Chronologie kann das Erscheinen der massiven, bronzenen Haarringe östlicher Herkunft im Vatya-Gebiet einen Anhaltspunkt bedeuten (Vatya, Dunaujváros). Zu beachten ist das Grab, von Dunaujváros in dem dieser Schmucktyp mit großem, herzförmigem Blechanhänger und Kugelkopfnadel gemeinsam verkommt. Ähnliches kann auch über den einen Dolch mit Pseudogriffplatte des Grabes 1068 von Dunaujváros und des Gräberfeldes von Adony gesagt werden, deren Vorform im Karpatenbecken der in dem zur Früh-Füzesabony-Kultur gehörendem Grab B 167 des Gräberfeldes von Tiszafüred gefundene Dolch sein kann (KOVÁCS, 1973, S. 158, Abb. 1). Als ein Derivat dieses Waffentyps kann vielleicht auch der aus dem Gräberfeld von Ujhartyán-Vatya stammende eine Dolch betrachtet werden (PATAY, 1938, Taf. 11: 11; BÓNA, 1975, Taf. 23: 10). Auch sonstige Zusammenhänge weisen darauf hin, daß sich der Anfang der mittleren Phase der Vatya-Kultur mit der Entstehungszeit der Füzesabony-Kultur in Parallele stellen läßt. Zu dieser Zeit hat unsere Kultur praktisch mit einem jeden nahen oder ferneren benachbarten Volk Beziehungen ausgebildet (BÓNA, 1975, S. 72; BÁNDI, 1969, S. 48—62). Die Intensität und Wechselfolge kann — im besten Falle auch nur in großen Zügen — vielmehr im Spiegel der historischen Geschehnisse, als sich auf meist zerstreute Importgegenstände stützend beurteilt werden.

Der Beginn der Abchlußphase der Kultur (Koszider-Periode) läßt sich mit der Zeit der Expansion der Spät-Magyarád-Kultur in Transdanubien in Zusammenhang bringen (TOČIK, 1964, 163). Das Volk der inkrustierten Gefäße, ein Teil der ihr nordtransdanubisches Stammesgebiet zum Verlassen gezwungenen Volksgruppen ziehen in das an der Grenze gelegene Stammesgebiet der Vatya-Kultur um (BÁNDI, 1967, 29—32; BÓNA, 1975, S. 226—227), aus ihrem anderen Teil gestaltete sich die Szeremle-Kultur aus (BÁNDI-KOVÁCS, 1970). Ein konkreter Beweis dieses Geschehnisses ist das Material der aus dem obersten Niveau der Siedlung von Igar stammenden Grube O. Hier kommen die charakteristischen Gefäße des Volkes der inkrustierten Gefäße und der Keramik aus der Spät-Vatya-Kultur mit den pseudoschnurverzierten Gefäßtypen der Gegend des Neusiedler Sees zum Vorschein. Der Gebrauch der größeren Siedlungen und die Belegeng der Gräberfelder geht ungebrochen weiter, jedoch lassen sich die Siedlungsniveaus der Spät-Vatya-Kultur gut absondern. Jedoch können die späten Siedlungsniveaus der Vatya-Kultur gut abgesondert werden. Die die Periodengrenze andeutenden Änderungen zeigen sich in der Ausdehnung des Stammesgebietes und in der teilweise erfolgten Umwandlung der matelierellen Kultur. In der Keramik dominieren — etwa die chronologische Parallelisierung fördernd- die Einflüsse von Spät-Magyarád, Spät-Füzesabony, und Szeremle, während in der sog. Metallkunst vom Koszider-Typ sich die formtechnischen Errungschaften der Periode verschmelzen. Zu bemerken sei: es kann wahrscheinlich mit der

technologischen Entwicklung erklärt werden, daß zu dieser Zeit — von den früheren Zeiten abweichend — die Vatya-Keramik nicht nur die Form- und Zierelemente anderer Völker in sich aufgenommen, sondern auch die Rolle des Übergebers gespielt hat, vor allem in der Richtung der Völker der Theißgegend und in geringem Teil auch zur Spät-Magyarád-Kultur.

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Da nur 20—40% des Stammesgebietes der Kultur ungeeignet für die Landwirtschaft war, (Waldgebiet, Sumpfgebiete im Sió-Tal und im Gebiet zwischen der Donau und der Theiß) ist vorauszusetzten, daß die Landwirtschaft, besonders der Ackerbau und die Viehzucht einen Überschluß hatte, den man als Tauschmittel für die Beschaffung der fehlenden Rohstoffe verwendet hat. Auf Grund von Samenanalysen von 9 Siedlungen wissen wir, daß die Kultur mehrere Weizensorten, Gerste, Bohnen, Erbsen, Linsen und Wicke für Viehfutter angebaut hat (TEMPIR, 1964, 92; HARTÁNYI-NOVÁKI, 1975, S. 7—19). In der Viehzucht war folgende Reihenfolge, nach der Vorkommenshäufigkeit der Tierarten: Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine und besonders seit der mittleren Bronzezeit hatte im Karpatenbecken bei der Jagd der Hirsch den Vorrang. Zu dieser Zeit waren Pferde eine Seltenheit (BÖKÖNYI, 1974, S. 32—34). Als ein Kuriosum soll erwähnt werden, daß von den Völkern des östlichen Karpatenbeckens, die in der Wirtschaft — vor allem an die Viehzucht denkend — und in den Gebrauchsgegenständen des Alltagslebens einen bedeutenden südosteuropäischen Einfluß aufgenommen haben (Vgl. BÓNA, 1975, S. 250—270), die Vatya-Kultur die einzige war, in deren Gebiet ein Wagenmodell aus Ton oder seine Bestandteil bisher noch nicht ans Tageslicht gekommen sind. Wahrscheinlich hat dies eine auf die Abweichungen der Glaubenswelt zurückführbare Ursache. Auf Grund der materiellen Beweise hatte das Volk der Vatya-Kultur eine sich auf Ackerbau und Viehzucht gründende Wirtschaft und mit traditionellen Bräuchen — von indirekt südlicher Herkunft — durchwobene Lebensführung.

Die in bedeutender Menge zum Vorschein gekommenen Importgegenstände zeigen, daß der Handel bzw. der Zwischenhandel ein wichtiges Element in der Wirtschaft unserer Kultur war. Obwohl uns natürlich hierfür keine Beweise zur Verfügung stehen, kann es als wahrscheinlich betrachtet werden, daß der Tauschwert der Vatya-Kultur — vor allem der Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten bzw. an Vieh gewesen sein dürfte und es fiel ihr auch aus dem Tauschhandel der Waren ein Gewinn zu. Da keine Metalluntersuchungen vorgenommen wurden, kann man auf Grund von einigen Gußformen praktisch nicht jene Waffen und Metallgegenstände identifizieren, die evtl. aus Vatya-Werkstätten zu anderen Völkern gelangt sind. Es ist nur zu vermuten, daß die Erzeugnisse der produktionsfähigeren Blechindustrie auch zu den benachbarten Völkern gelangt sind. Unsere Kenntnisse sind, besonders die Donau-Theiß-Gegend betreffend ausgesprochen mangelhaft, deshalb können wir nur annehmen, daß die regionalen Zentren auch gleichzeitig die Zentren des Wirtschaftslebens waren. Teils ihrer Lage wegen- sie waren Überquerstellen eines Donauabschnittes mit vielen Inseln — teils aus dem Grunde, da ein Teil der Gießerein sich hier bestätigte, und schließlich was genauso wichtig ist, weil viele von diesen Zentren von Anfang an und bis zum Schluß des selbsständigen Lebens der Kultur gebraucht wurden, hat man sie auch mit einem Wallgrabensystem befestigt.

Jene wirtschaftliche Entwicklung, welche im 16.—15. Jahrhundert v.u.Z. bei den Völkern des Karpatenbeckens charakteristisch ist, ist auch in der Vatya-Kultur identifizierbar. Den Höhenpunkt erreichte sie in der Koszider-Periode. Es genügt uns nur darauf hinzuweisen daß etwa ein Drittel der größeren Bronzeschätze vom Koszider-Typ im Gebiet der erörterten Kultur zum Vorschein gekommen ist. Die Kraft der Wirtschaft beweist, daß die diese bildenden Bronzegegenstände von großer Menge und bedeutendem Wert — sowohl als Rohstoff als auch als Fertigware — erworben werden konnten. Dasselbe bezieht sich auf einen der hervorragendsten Goldgegenstände der Periode, auf die Armspirale von Dunavecse, ferner auf den an der Schulter mit Goldblech bedeckten Dolch von Mezőkomárom und auf die in stattlicher Zahl uns geblieben Bernsteinperlen.

Die von der früheren Forschung geschilderte, ebensfalls labile Theorie (BÓNA, 1975, S. 74) außer acht gelassen, uns fest an den Boden der Tatsachen haltend, können wir vorläufig von der gesellschaftlichen Struktur der Kultur nur ein verschwommenes Bild machen. Auf Grund der in den frühen Gräberfeldern beobachteten einigen Grabgruppen könnte man zweifelsohne auf eine sich aus Kleinfamilien zusammensetzende Gesellschaft denken (BÓNA, 1975, S. 37; BÁNDI, 1965—66, S. 11—17). Der beruhigende Beweis dieser Annahme ist nur durch die Analyse der größeren Gräberfelder zu erwarten, wie auch die Antwort auf die

Frage, ob die im Gräberfeld von Dunaujváros beobachteten — bereit erwähnten-, aus 80—200 Gräbern bestehenden, voneinander topographischen gut trennbaren Gruppen auch für uns interpretierbar die Zergliederung der gegebenen Gemeinschaft auf größere gesellschaftliche Einheiten beweisen können? Unseren Kenntnissen nach findet sich weder in den frühen, noch in den späteren, lange Zeit hindurch belegten Gräberfeldern ein hervorragend reiches Grab. Vereinfacht könnte man auch sagen: es gibt einerseits bronzearme, anderseits auch bronzereiche Bestattungen, die fast in gleicher Menge und von gleichem Typ Metallgegenstände enthalten. Man könnte behaupten: auf ein Gräberfeld bezogen, ist die Aufteilung homogen. Es sind in verhältnismäßig geringer Anzahl als Attribute zu betrachtende (z.B. Gußform in Dunaujváros, Grab Nr. 960), oder als Rangmerkmale darstellende Gegenstände vorhanden (Diademe, Gürtelhaken, Dolche, Streitaxt). Das diesbezügliche Quellematerial erlaubt keine weitgehenden Schlußfolgerungen. Z.B. wenn wir die Nackenscheibenäxte der Kosizder-Hortfunde nicht mitzählen, gibt es in unserem Gebiet 5 Schaftröhren-, 2 Schaftlochäxte sowie eine Nackenscheibenaxt. Davon gibt nur einen Grabfund als authentisch (Dunaujváros, A. Grab Nr. 39, MOZSOLICS, 1967, Taf. 19: 5—6), während ein anderer (in Cegléd, BÓNA, 1975, Taf. 47: 5) ein sicherlich aus einem Gräberfeld stammender Streufund ist. Als wichtiges Quellematerial der Vatya-Kultur sollen die waffendarstellenden Reliefs betrachtet werden. Die Tatsache, daß auf den anthropomorphen Gefäßen von Dunaujváros und Mende (T. LXIV, 5) die angesehenen Personen mit einem Dolch, in Pákozd hingegen mit einer Axt dargestellt wurden, bzw. ihr abstraktes Bild weist eindeutig auf die leitende Rolle des Kämpfers in der Vatya-Gesellschaft hin. (KOVÁCS, 1973a).

Obwohl die Angaben mangelhaft sind, ist ganz offensichtlich, daß es in der entwickelten Phase der Kultur zu einer ähnlichen gesellschaftlichen Gliederung gekommen ist, wie dies auch bei anderen Völkern konkreter bewiesen werden kann (z.B. Füzesabony-Kultur). Darüber zeugen auch die Bronzehortfunde aus der Endphase der Kultur, die unmißverständlich auf die leitende Position der reichgewordenen führenden Schicht hindeuten. Das ist besonders wichtig, da wir wissen, daß die späten Gräberfelder ausgesprochen arm an Metallfunden sind. Von 13 Hortfunden von Koszider-Typ sind 5 auf befestigten Höhensiedlungen gefunden worden (Solymár, Százhalombatta, Dunaujváros (2), Mende), 3 fand man an einer solchen Stelle, wo es Höhensiedlungen gab (Érd, Dunaföldvár, Sárbogárd). Diese Tatsache beweist, daß die führende Schicht in Siedlungszentren gewohnt hat. Auf Grund der bisherigen Siedlungsangaben scheint es hingegen, vom gemeinen Volk abgesondert, da ja — wie wir darauf bereits hingewiesen haben — in Lovasberény ein Teil der Siedlung als »Industrieviertel« angesehen werden kann und auch von anderen ähnlichen Siedlungen sind uns auf Metallwerkstätten und sonstige Handwerktätigkeit hindeutende Beweise bekannt.

GESCHICHTE

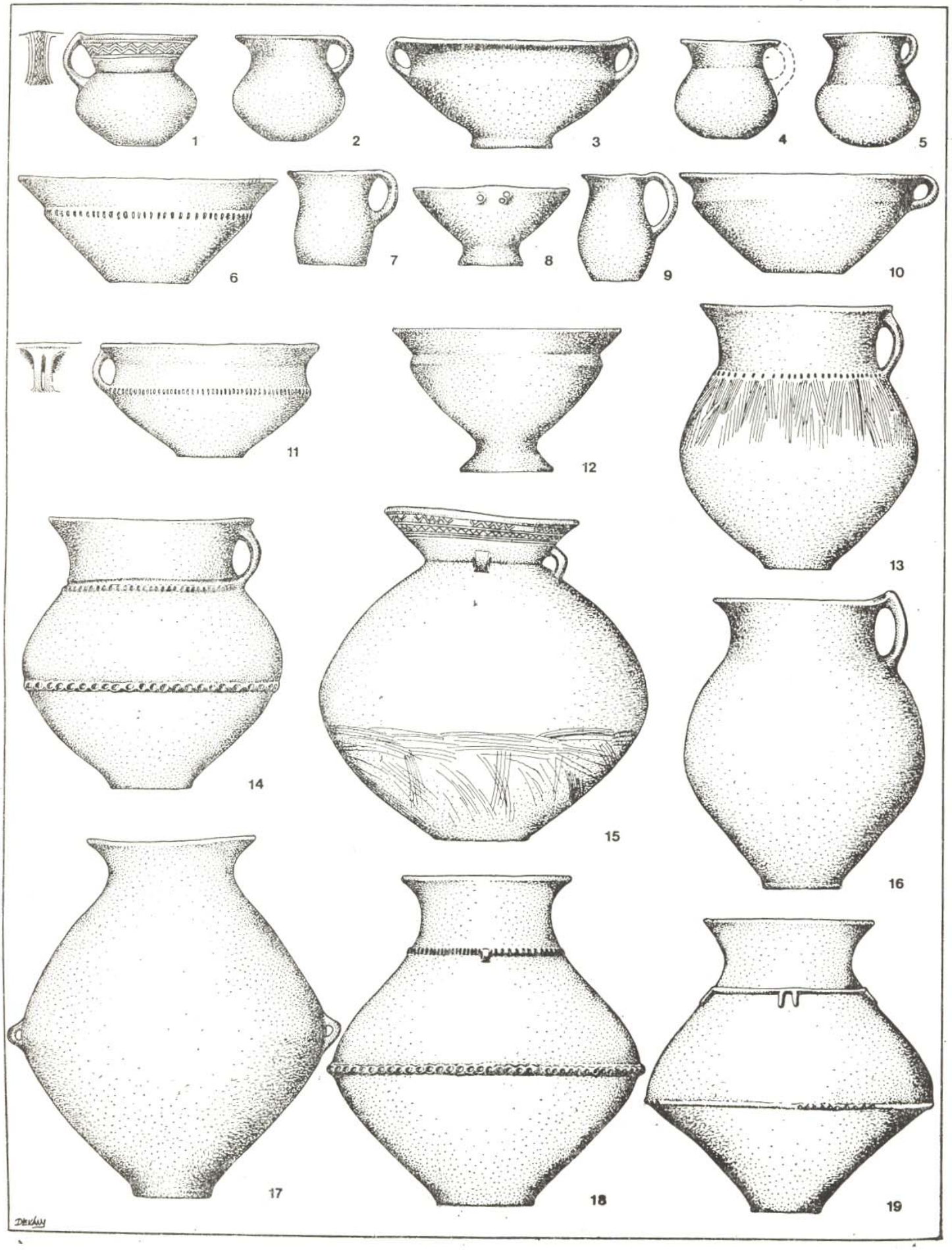
In der letzten Phase der frühen ungarischen Bronzezeit lebten im Gebiet östlich von der Donau, die schon überentwickelten Kulturen ununterbrochen weiter (Maros-, Otomani-, Hatvan-Kultur). Die Veränderungen fordernden Ereignisse, geschaffen in erster Linie in Transdanubien (die Erscheinung des Volkes der Inkrustierten Keramik, die Ausbildung der Tokod-Gruppe der Hatvan-Kultur). Nicht nur zeitlich, sondern auch auf Grund kultureller Hintergründe schloß sich diesen die Ansiedlung der Völkergruppe Kisapostag auf das transdanubische Territorium der Nagyrév-Kultur an. Die danach entstandene Vatya-Kultur überschritt nicht die Grenzen der früher hier lebenden und ihre ethnische Grundlage bildenden Nagyrév-Kultur. Diese Tatsache, als auch die wenigen Importgegenstände der frühen Phase, erlauben die Schlußfolgerung, daß sie mit den benachbarten Völkern friedlich gelebt hat. Das gilt scheinbar auch für die später im Gebiet der Hatvan-Kultur erschienene Füzesabony-Kultur. Allgemein gesagt: der Aufstieg der Bronzeindustrie in der mittleren Phase der Vatya-Kultur, die vielseitigen Handels- und Kulturbeziehungen zeugen von der Stabilität des veränderten status quo.

Eine auffallende Veränderung brachte das Aussterben des Volkes der Inkrustierten Keramik. Die Volksgruppen, die ihr Gebiet verlassen mußten, siedelten sich in den Grenzegebieten der Vatya-Kultur an, ein anderer Teil von ihnen kam als neue kulturelle Einheit (Szeremle-Kultur) in die westlichen Gebiete der Maros-Kultur und sie pflegten eine friedliche Beziehung zu unserer Kultur, welche sich in ihrer Endphase in südöstliche Richtung des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes ausdehnte. Zu dieser Zeit (Koszider-Periode) wird die Vatya-Kultur in dem zum Teil veränderten kulturellen Milieu ein wichtigerer Faktor als bis-

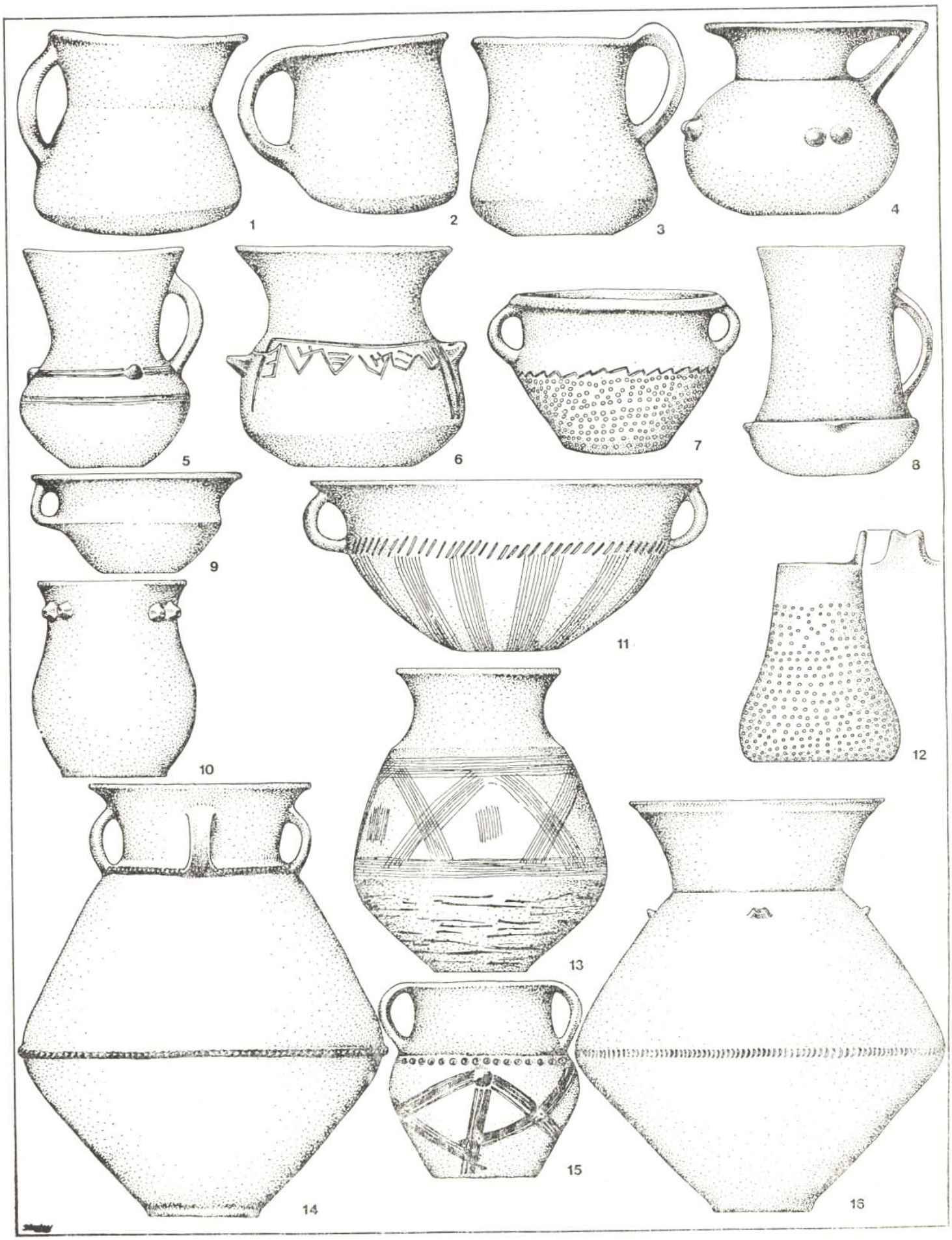
her. Nicht nur durch ihre wirtschaftliche Kraft und stark ausgebauten Handelsbeziehungen mit der Theißgegend. Ihre befestigten Höhensiedlungen haben wahrscheinlich auch die Rolle eines Puffers in der Abdämpfung des Vordranges der von Westen kommenden Hügelgräberkultur gespielt. Nach ihrer Überrumpelung kann das Überleben der Kriege durch die Bevölkerung vielmehr in der mittleren Theißgegend (Rákóczifalva-Gruppe: KOVÁCS, 1981) als im ursprünglichen Stammesgebiet nachgewiesen werden.

Die Forschung bestreitet auch heute noch die Daseinsberechtigung der Nachweisbarkeit der Migrationen, der historischen Geschehnisse durch archäologische Methoden. Im Falle der Vatya-Kultur kann als eine Tatsache angesehen werden, daß in den durch Ausgrabungen untersuchten Siedlungszentren nach dem Erscheinen der neuen Volksgruppen das Leben erloschen ist. Die neuen Besitzer des Gebietes mit anderer Lebensführung — die Hügelgräberkultur des Karpatenbeckens — haben schon an anderen Stellen ihre Dörfer errichtet.

Tafel LX

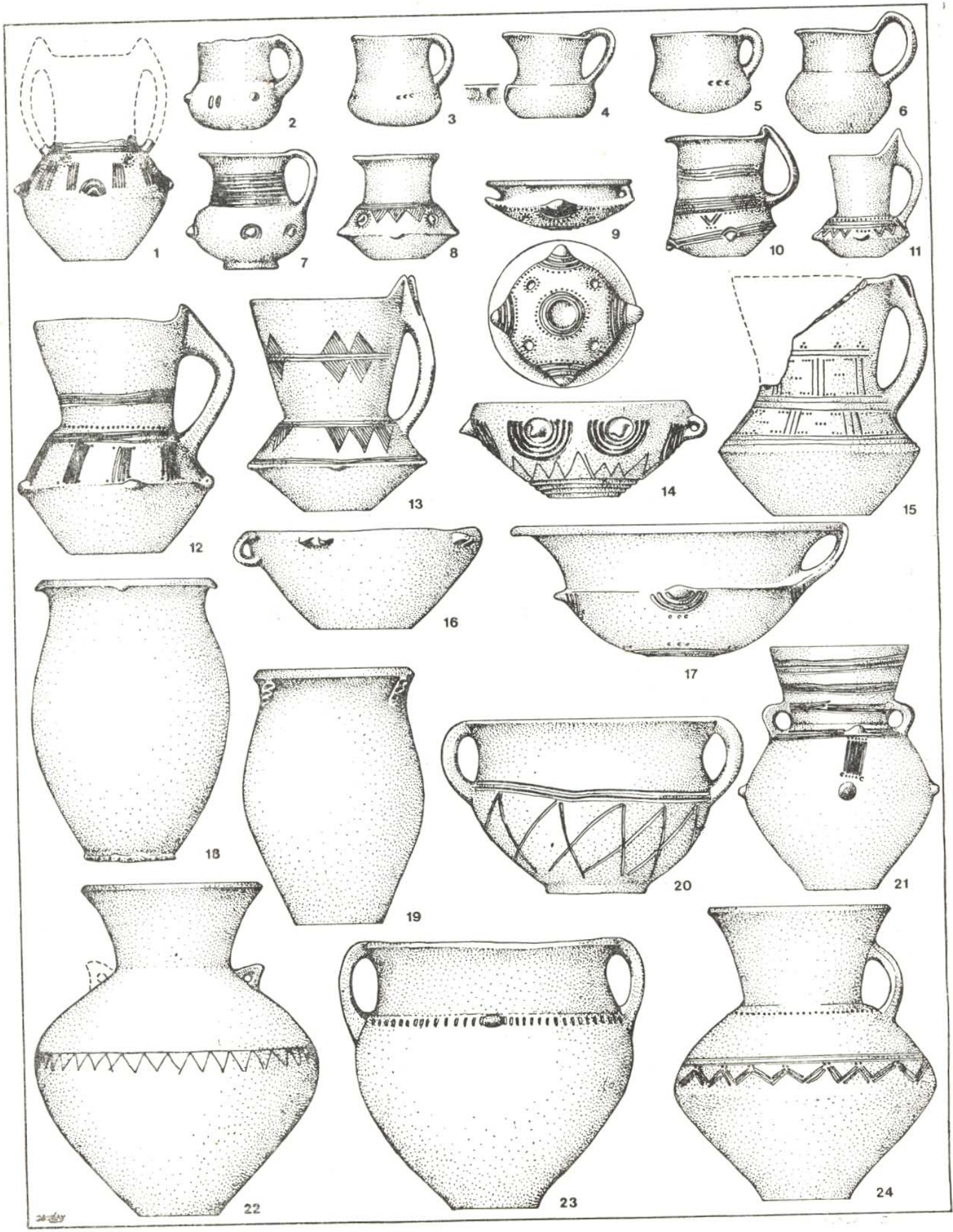


Keramik der Vatya-Kultur

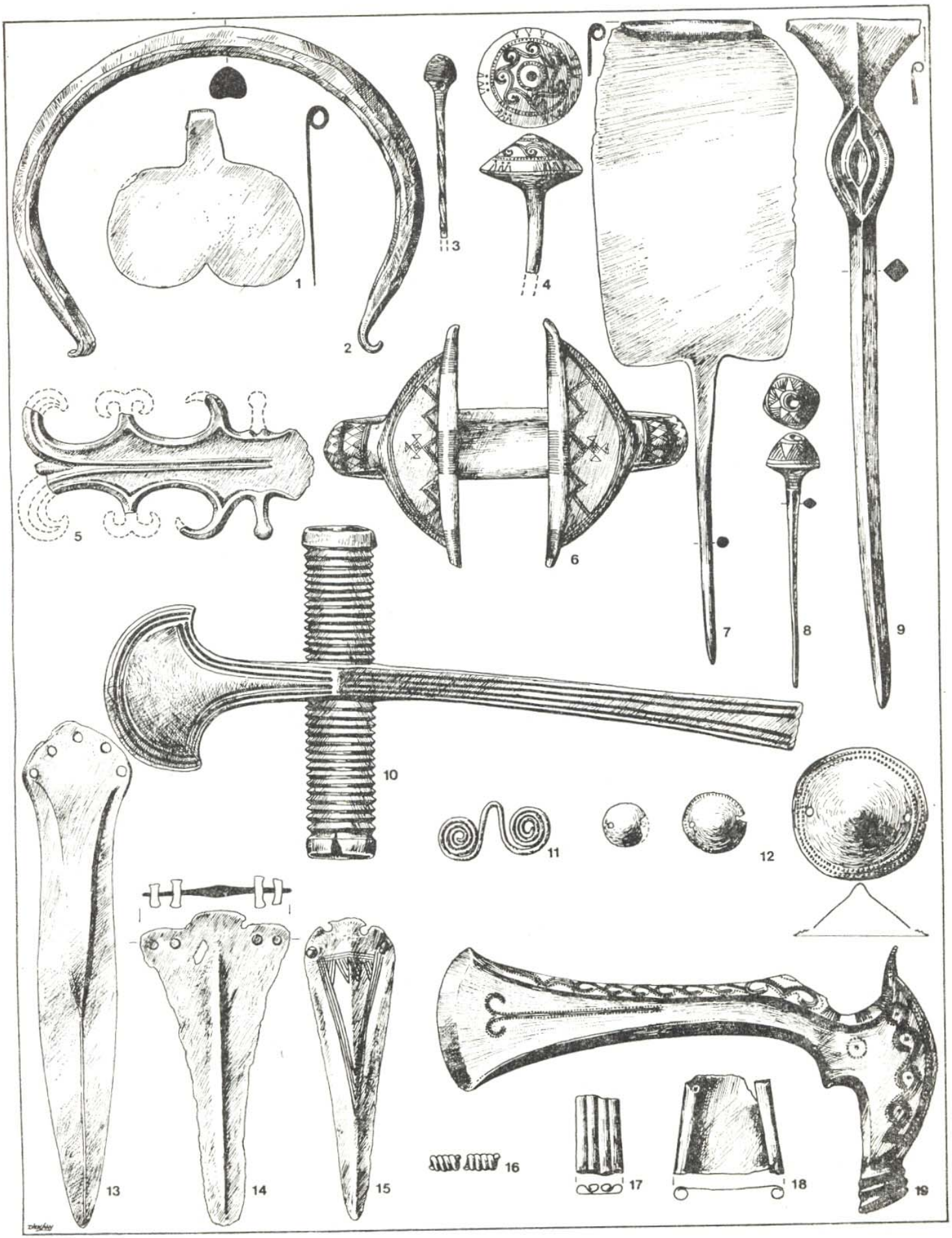


Keramik der Vatya-Kultur

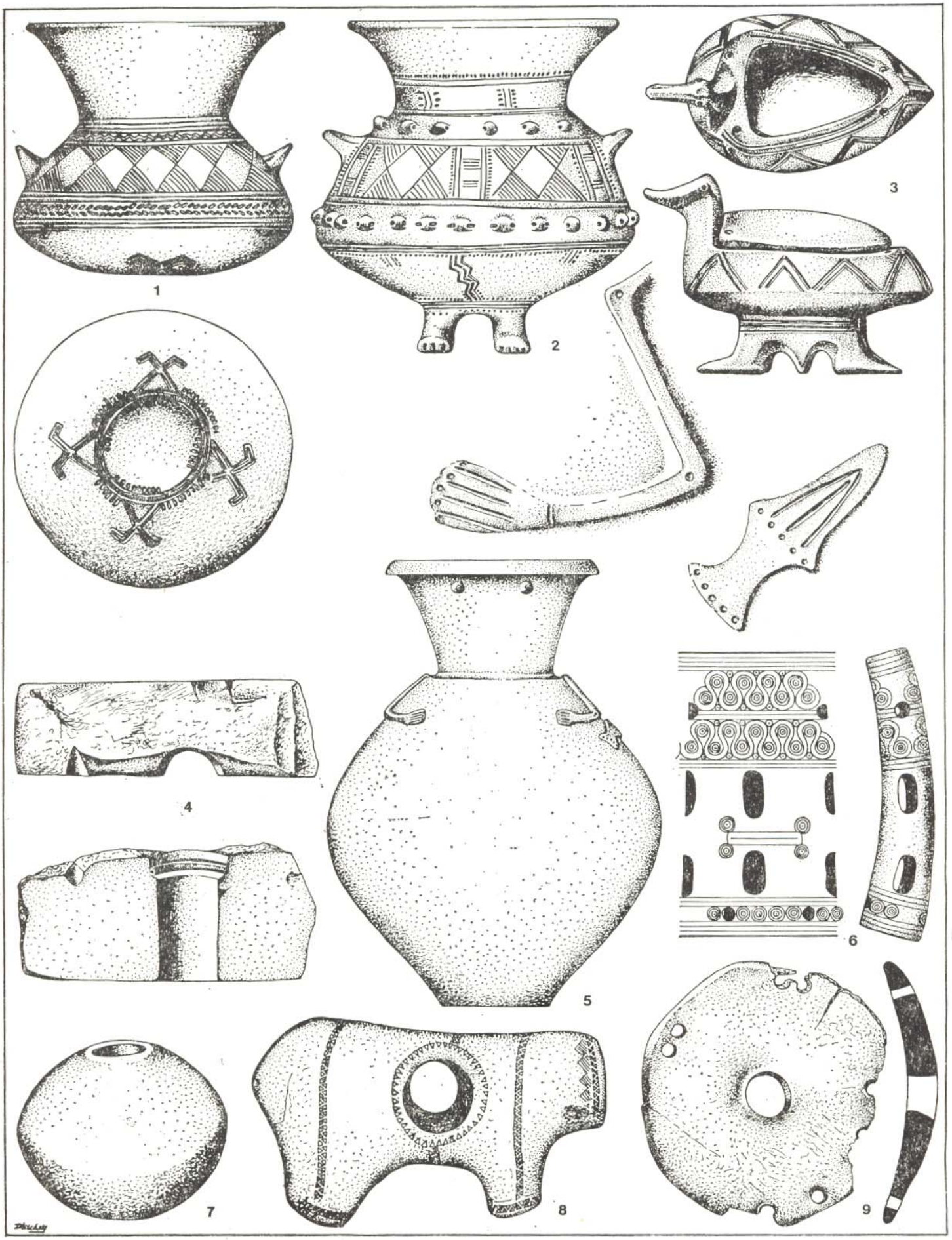
Tafel LXII



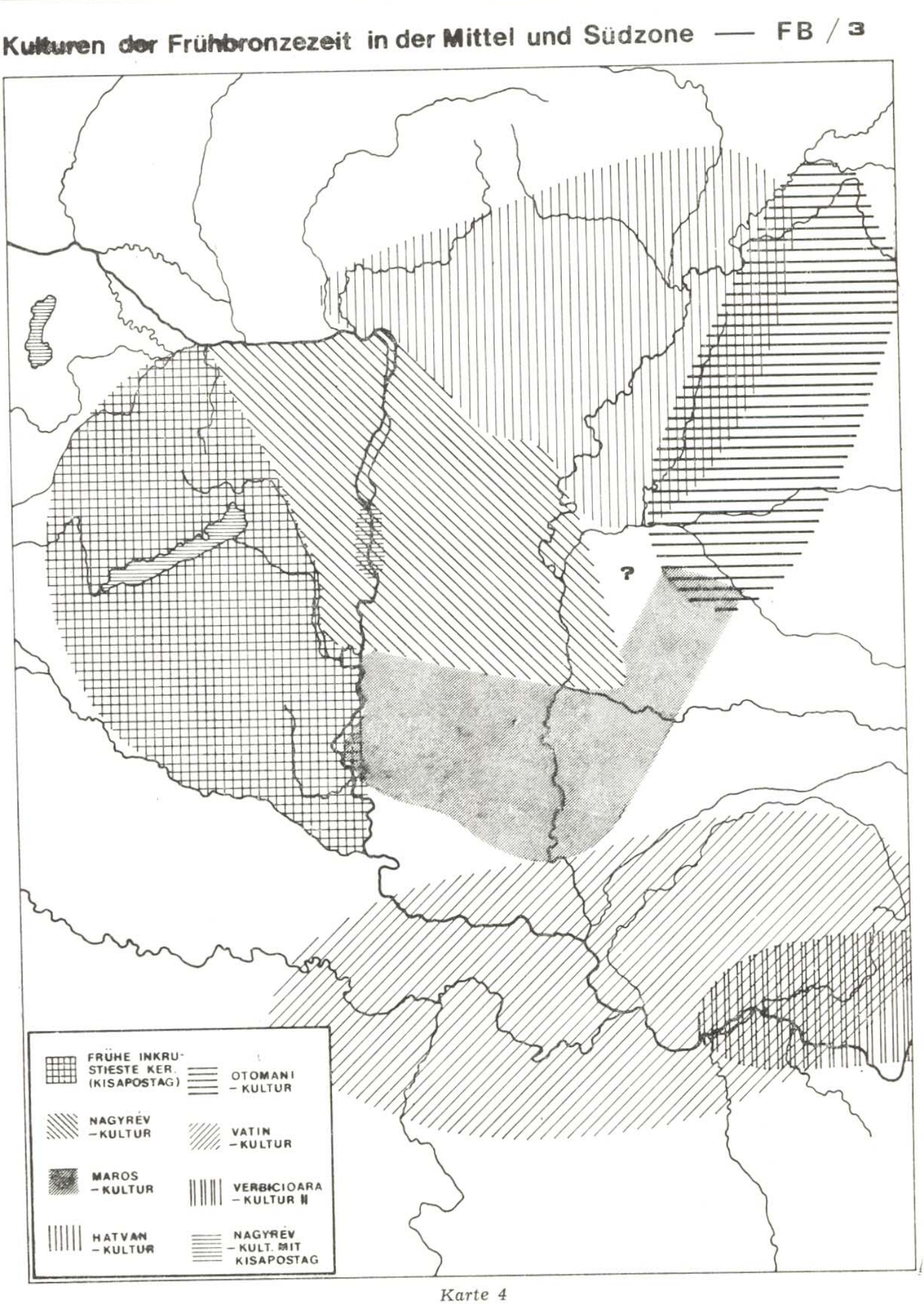
Verschiedene Forme der Vatya-Kultur



Bronzegegendstände der Vatya-Kultur



Verzierte, anthropomorphe und zoomorphe Gefässe (1—3, 5), Stein (4, 7) und Knochengegenstände (6, 8, 9)


Kulturen der Frühbronzezeit in der Mittel und Südzone — FB / 3
?
FRÜHE INKRUSTIESTE KER. (KISAPOSTAG)
OTOMANI – KULTUR
NAGYRÉV – KULTUR
VATIN – KULTUR
MAROS – KULTUR
VERBICIOARA – KULTUR II
HATVAN – KULTUR
NAGYRÉV – KULT. MIT KISAPOSTAG

Karte 4

FÜZESABONY-KULTUR

Tibor Kovacs

FORSCHUNGSGESCHICHTE

In der Frage der kulturellen Umgrenzung und Benennung der mittleren Bronzezeit des nordöstlichen Teiles des Karpatenbeckens besteht in der internationalen Forschung eine bis heute nicht aufgelöste Konfrontation der Meinungen. Die Fachleute verwenden den Begriff der Otoman- bzw. Füzesabony-Kultur mit den verschiedensten räumlichen und zeitlichen Umgrenzungen.

Nach der einen Auffassung wurde der ausgedehnte Raum vom Donaukniegebiet bis zu Siebenbürgen von einem zur selben kulturellen Einheit gehörenden Volk besessen, das von gewissen Forschern (GIMBUTAS, 1965, S. 187—188, 200—202; BERCIU, 1967, S. 96—98) Otoman-Kultur, von anderen (BÓNA, 1975, S. 120—170) Kultur der Spiralbuckelgefässe genannt wird. I. BÓNA unterscheidet in seiner zitierten monographischen Bearbeitung zwei regionale Gruppen der Kultur (Füzesabony-Gruppe, Gyulavarsánd-Gruppe). Sowohl I. BÓNA (1975, S. 120) als auch N. KALICZ (1968, S. 181; 1970, S. 23—31) sind der Meinung, dass die Ottomani-Kultur einen kleineren Raum eingenommen habe als der oben umrissene und lediglich als eine frühbronzezeitliche Bevölkerung zu betrachten sei.

Nach den diesbezüglichen rumänischen Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte lebte die Otomani-Kultur von der Frühbronzezeit bis zum Anfang der Früheisenzeit eigentlich ununterbrochen im Bereich von der Muresch bis zur Obertheiss bzw. zum westlichen Teil Siebenbürgens (ORDENTLICH, 1963, S. 115—138; HOREDT, 1967, S. 15—17; BADER, 1977, S. 30—62, 134—136; CHIDIOŞAN, 1980, S. 132—135). Währenddessen bezeichnet die ungarische Forschung, die mit der Otomani-Kultur teilweise gleichzeitige nordungarisch-ostslowakische Bevölkerung, — bereit seit einem halben Jahrhundert — mit der Benennung Füzesabony-Kultur (TOMPA, 1936; PATAY, 1938; MOZSOLICS, 1952; KŐSZEGI, 1968, S. 124—129; KEMENCZEI, 1979, S. 27—40; KOVÁCS, 1982b). Dabei wird der in der Ostslowakei sesshaft gewordene Teil der betreffenden Bevölkerung von der slowakischen Forschung Otomani-Kultur genannt (HÁJEK, 1961, S. 59—76; TOČIK-VLADÁR 1971, S. 418—420; VLADÁR, 1973a, S. 266—272; FURMANEK, 1981, S. 70—73).

Die Ursache der skizzenhaft erwähnten und häufig nur auf die Benennung zurückgehenden Meinungsunterschiede entspringt vielleicht aus dem Traditionsrespekt der Forscher der einzelnen Länder, während die chronologischen und topographischen Unsicherheiten hauptsächlich mit der Unpubliziertheit der neuen grossen Grabungen zu erklären sind.

Obwohl grössere oder kleinere Fundensembles der Kultur bereits in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende in Museen gelangt waren, wurde die Möglichkeit ihres Zusammenhangs und ihrer wissenschaftlichen Abgrenzung erst durch die Geländearbeit der dreissiger Jahre geschaffen. Neben den Ausgrabungen des S. GALLUS in Golop und in Jászdózsa waren die Freilegungen des F. TOMPA in der namengebenden Siedlung Füzesabony und in den Gräberfeldern von Megyaszó, Hernádkak und Dormánd besonders wichtig. Eigentlich stammt die Benennung der Kultur selbst von TOMPA, obwohl er die bronzezeitlichen Funde Ungarns nicht so sehr nach kulturellen Einheiten im heutigen Sinne, sondern eher nach der regionalen Verteilung in seiner

zusammenfassenden Arbeit behandelte. Es ist auch so, dass er wegen der falschen Beurteilung der präskythischen Skelettbestattungen und der spätbronzezeitlichen Urnenfelder der Theissgegend — auf der Basis der stratigraphischen Ordnung der Siedlung von Tószeg — eine nicht nur statische, sondern vielfach grundlegend falsche Relativchronologie aufbaute. Darin ordnete er die Funde vom Füzesabony-Typ in die Spätbronzezeit ein (TOMPA, 1936, S. 83—98). Die fehlerhafte Parallelisierung der aufeinanderfolgenden Fundensembles Ungarns taucht in der internationalen Forschung nach dem Krieg noch immer auf (MILOJČIĆ, 1953). Es soll auch erwähnt werden, dass das infolge der kritiklosen Übernahme der Auffassung von V. G. CHILDE (1929, S, 290—291) und F. TOMPA (1936, S. 102) zum Teile erfolgte.

Der erste bedeutende Schritt wurde von A. A. MOZSOLICS getan, der, die Ergebnisse der Ausgrabung des Jahres 1948 in Tószeg verwendend, die Füzesabony-Kultur im Grossen und Ganzen chronologisch bis heute gültig, richtig einordnete (MOZSOLICS, 1952, S. 56—66; 1957, S. 116—126; 1969, S. 286—292). Zur genaueren Trennung des Materials der Hatvan- und der Füzesabony-Kuklur, zur Präzisierung ihrer Chronologie trug N. KALICZ (1968, S. 183—184) mit der Bearbeitung der bronzezeitlichen Funde Nordostungarns bedeutend bei. Ein Verdienst von I. BÓNA ist, dass er als erster diese Kultur auf Monographie-Ebene bearbeitete. Ohne das unten noch eingehend zu behandelnde Material der späteren Freilegungen gekannt zu haben, hat er das Stammesgebiet, den Entstehungsprozess und die Kontaktilnien der Kultur ziemlich genau umrissen. Die von ihm skizzierte inner Chronologie muss aber teilweise revidiert werden (BÓNA, 1975, S. 144—170).

Bei der heutigen Beurteilung der Füzesabony-Kultur spielen die in den beiden letzten Jahrzehnten freigelegten authentischen Siedlungs- und Gräberfelderfunde eine wichtige Rolle. Unter ihnen waren, zur Zeit ihrer Publikation, die Gräberfelder von Streda nad Bodrogom — das die Spätphase des Lebens der betreffenden Bevölkerung repräsentiert — (POLLA, 1960) und das von Füzesabony-Pusztaszikszó von besonderer Wichtigkeit. Im Zusammenhang des letzteren machte F. KŐSZEGI (1968, S. 124—141) beachtenswerte Beobachtungen hinsichtlich der chronologischen und kulturellen Verhältnisse sowohl unserer Kultur als auch der letzten Phase der mittleren Bronzezeit Ungarns.

In der letzten Zeit wurde besonders die Siedlungsforschung intensiv, denn an mehreren Tell-Siedlungen kam es zu Freilegungen grösseren oder kleineren Umfangs: Ároktő-Dongóhalom (KEMENCZEI, 1967), Füzesabony-Öregdomb (STANCZIK, 1978), Tiszafüred-Ásotthalom (KOVÁCS, 1975a, S. 5—8), Jászdózsa-Kápolnahalom (STANCZIK, 197), Tószeg-Laposhalom (STANCZIK, 1978—80; BÓNA, 1979—80), Aslóvadász-Várdomb (SIMÁN, 1980). Eine wichtige, nur zum kleinen Teile publizierte Siedlungsgrabung fand im Tal der nördlichen Hornad (Hernád) in Spisský Štrvtok statt (VLADÁR, 1973). Eine bedeutendere Gräberfeldfreilegung gab es nur in Tiszafüred, wo an drei Bestattungsorten der Kultur 650 Gräber gegraben wurden (KOVÁCS, 1975a, S. 5—8). Das erwähnte neue Material ist beinahe völlig unpubliziert. Neuestens beschäftigten sich — in der Publikation des Gräberfeldes von Gelej — KEMENCZEI (1979) und der Verfasser (KOVÁCS, 1979; 1982a; 1982b) mit einigen chronologischen Fragen unserer Kultur.Manche offenen Fragen wird man wohl anhand der Siedlungs- bzw. Grabfeldfreilegung der Koštany- und Füzesabony-Kultur-Fundorte im Bereich von Nižná Mýšl'a (OLEXA, 1982) klären. Wie seit Jahrzehnten, so heute auch bedeutet eine Schwierigkeit, dass aus dem westlichen Teil des Stammgebiets sehr wenig verwendbares Material zur Verfügung steht, und dass die Siedlungsfunde — mit der Ausnahme einiger kleiner Mitteilungen — fast völlig unpubliziert sind.

VERBREITUNG, URSPRUNGSFRAGE

Das Stammesgebiet der Füzesabony-Kultur umfasste, zur Zeit ihrer grössten Verbreitung, beinahe das ganze Nordungarn und die naheliegenden Gebiete der Südostslowakei. Ihre geographischen Grenzen sind also im Westen das Gebiet zwischen Ipel und Zagyva, im Süden das Tal der Theiss, im Norden die Täler der Poprad und der Hornad (Hernád). Im Osten lag die Grenzzone der Otoman- und der Füzesabony-Kultur wahrscheinlich an dem grossen Theiss-Bogen bzw. an der unteren Strecke der Szamos. Das so angegebene Bild des Stammesgebiets ist selbstverständlich idealisiert, denn es war in der Zeit des Entstehens und in der Frühphase beträchtlich kleiner, und es veränderte sich — besonders an den Rändern — wiederholt.

Das Verbreitungsgebiet unserer Kultur fällt bis zu 60% mit dem Stammesgebiet der ihr vorausgehenden Hatvan-Kultur überein. Da die Bestattungssitten der beiden Kulturen von einander grundlegend abweichen, versucht die

neuere Forschung — richtig — die in der materiellen Kultur nachweisbaren Zusammenhängen gegenüber dem Ursprung der Füzesabony-Kultur aus anderen Komponenten zu erklären (KALICZ, 1968, S. 183—184; BÓNA, 1975, S. 165—166, 170). Benachdruckt wird das Umreissen, denn eine ausreichende Lösung ist mangels von Stützpunkten noch kaum fixierbar. Da wir die Frage unlängst eingehend behandelt hatten (KOVÁCS, 1982a; 1982b), befassen wir uns damit nur skizzenhaft.

Im nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens lebten am Ende der Frühbronzezeit drei Völker verschiedenen Ursprungs nebeneinander: in der Ostslowakei die Koštany-Kultur (die sog. Koštany-Otoman-Phase), in Nordostungarn die Hatvan-Kultur (jüngere Periode), in Ostungarn und in Westrumänien die Otomani-Kultur (I. Phase). Der gegenseitige Einfluss ihrer materiellen Kultur ist in der behandelten Periode nachweisbar. Unter ihnen haben die Hatvan- und damals die Otomani-Kultur ihre Toten eingeäschert, die Koštany-Gräberfelder in der Umgebung von Košice zeigen aber gemischten Ritus, und in der Mehrheit gibt es Skelettgräber in Hockerlage. Die Füzesabony-Kultur verwendete, zwar in ihrer späteren Phase nicht durchwegs, die Hockerbestattung. In mehreren der am Mittellauf der Hornad freigelegten Gräberfeldern befinden sich (z.B. Košice, Valaliky, Čana, Nižná Mýsl'a) Gräber der Koštany — und der Füzesabony-Kultur gleichermassen — manchmal supraponiert. Der formelle und verzierungsmässige Zusammenhang eine Teils ihrer Beigaben ist konkrete eindeutig (PASTOR, 1962; PASTOR, 1969; PASTOR, 1978; BATORA, 1982, OLEXA, 1982). Am unteren Lauf der Szamos, was früher zur frühen Otomani-Kultur gehörte, wurden solche Bestattungen gefunden, deren Ritus und Beigaben denen eines Teils der Bestattungen in der Umgebung von Košice beinahe identisch sind (Besenyőd, Nagydobos, Demecser). Aus all dem kann man darauf folgern, dass das die Füzesabony-Kultur herausbildende Volk die Koštany-Kultur war, und dass das neue, teils auch die ortsansässige Bevölkerung aufnehmende Volk — die Füzesabony-Kultur — im Bereich zwischen dem Tal der Hernád (Hornád) und der Szamos-Mündung entstand. Das ist: im östlichen Territorium der Hatvan-Kultur und teils im nordwestilchen der Otomani-Kultur. Auch daraus ergibt sich die Mehrwurzeligkeit der materiellen Kultur, aber auch, dass, weil die eingehende Analyse der Rolle der Komponenten noch auf sich warten lässt, der Werdegang der Entstehung im Moment noch nicht fassbar ist. Wahrscheinlich mit diesem Ereignis hängt es zusammen, dass in diesem Gebiet an einigen länger bewohnten Siedlung später das Leben nicht mehr weiterging (z.B. Tiszaluc-Dankadomb).

Die Forschung kann heute noch mehrere Fragen nicht beantworten: Wo zog die Grenzzone der Koštany- und der Otoman-Kultur? Welche Einwirkungen die letztere von der die Entstehung der Füzesabony-Kultur verursachenden Ereigniskette erlitt; wie sind in der Wirklichkeit die Veränderungen im Bestattungsritus und in der materiellen Kultur im Bereich der Otomani-Kultur zu erklären (VLADÁR, 1973, S. 334—344; BÓNA, 1975, S. 121—144; BADER, 1978, S. 134—137)? Nach alldem ist es kaum zu verwundern, dass die internationale Forschung — wie eingangs bereits erwähnt — nicht in der Lage ist, hinsichtlich der Topographie, der Chronologie und des kulturellen Kontaktsystems der untersuchten Völker des östlichen Karpatenbeckens eine einheitliche Meinung zu formen.

SIEDLUNGSSTRUKTUR, SIEDLUNGEN

Nach unserer zu dieser Arbeit durchgeführten neuesten musealen und fachliterarischen Angabensammlung beträgt die Zahl der Fundorte der Füzesabony-Kultur etwa 110—120. Darunter gibt es cca. 35 Siedlungen, 51 Gräberfelder, und die Zugehörigkeit des Restes ist unsicher. Die überwiegende Mehrheit der Fundorte befindet sich in Ungarn; bezüglich deren in der Slowakei konnten wir nur Angaben der Fachliteratur verwenden. Da der Grossteil des Areals der Kultur gebirgig ist, ist es nicht überraschend, dass die Fundorte — mit der Ausnahme der Grenzzone an der Theiss — hauptsächlich aus Flusstälern bekannt sind. Die Verdichtung der registrierten Siedlungen und Gräberfelder ist zwischen dem unteren Lauf der Bäche Eger und Bodrog, im Norden bis zum Košice-Becken, im Süden im Gebiet bis zur Theiss zu beobachten. Dabei haben wir aus dem westlichen Teil des Stammgebiets der Kultur sehr wenig authentische Angaben.

Die Mehrheit der bedeutenderen Siedlungen ist Tell-artig (z.B. Jászdózsa-Kápolnahalom, Tószeg-Laposhalom, Füzesabony-Öregdomb, Tiszafüred-Ásotthalom, Alsóvadász-Várdomb, Barca, Spisský Štvrtok). Manche von ihnen sind mit einem Wall-Graben-System befestigt: Jászdózsa (STANCZIK, 19); Barca (VLADÁR, 1973, S. 278—280); Nižná Mýsl'a (OLEXA, 1982). Obwohl bisher nur Teilangaben publiziert worden sind, ist die Siedlung Spisský Štvrtok be-

sonders beachtenswert, wo die Befestigung mit Steinmauerung kombiniert ist (VLADÁR, 1973, S. 280—288). Die Siedlungen unserer Kultur liegen fast ausnahmslos in der unmittelbaren Nähe eines Flusses oder Baches, auf aus ihrer Umgebung stärker oder leichter herausragenden Anhöhen. Einige konkrete Angaben lassen darauf zu foglern, dass sich zu den befestigten Siedlungen kleinere Dörfer gesellten, gemeinsam die von einander verschiedentlich entfernten Siedlungszentren der Kultur repräsentierend. Nur vereinzelt gelang es, zu einer gewissen Siedlung gehörende Gräberfelder (oder nur ein Gräberfeld) freizulegen (z.B. Füzesabony, Tiszafüred, Nižná Mýsl'a). Von den sicheren Angaben verweisen wir hier nur auf unsere Untersuchungen in Tiszafüred. Die Tell-Siedlung Ásotthalom am ehemaligen Theissbett wird — auf etwa einem halben Quadratkilometer — im Halbkreis von den Bestattungsorten auf kleineren Erhöhungen des Überflutungsgebiets umgeben: Majoroshalom, Fertőihalom, Nagykenderföldek (KOVÁCS, 1975a, S. 5—8). Es ist zu erwähnen, dass, während bei einem Grossteil der Siedlungsorte der ureinsässigen Hatvan-Kultur und der Füzesabony-Kultur die Kontinuität zu bemerken ist, ihre Gräberfelder sich von einander trennen.

Über die innere Struktur der Dörfer können wir nur noch ein lückenhaftes Bild geben. Nach dem schematischen Grundriss bzw. den Beschreibungen der übrigens noch nicht publizierten Grabungen von Barca (HAJEK, 1958; VLADÁR, 1973, S. 290—291) standen die grösseren und kleineren viereckigen Häuser in rechtwinkligen Strassen nebeneinander. Auch auf andere Angaben basierend (Jászdózsa, Tószeg, Tiszafüred, Füzesabony) wissen wir, dass die einzelligen oder mehrgeteilten grösseren Häuser die Ausmasse von 5×12—14, die kleineren von 5×6—7 m hatten. Ihre Mehrheit waren Ständerbauten mit Rutengeflecht und aussen beschlagen, mit Satteldach. Bei einigen war der Fussboden eine Kombination von Balkan und Brettern, bei anderen gestampft. Die Backöfen standen im allgemeinen neben den Häusern; die aus Lehm gemachten Feuerstellen mit verzierten aufragenden Wänden (»Kaminfeuerstellen«) standen im Wohnraum. Die Grabungsangaben weisen mancherorts darauf hin, dass die Häuser, nach dem teilweisen oder völligen Niederbrennen der Siedlungen oder nach der Vernichtung der Gebäude aus anderen Ursachen, von Generation nach Generation annähernd am selben Ort und beinahe in der gleichen Form wiedererbaut wurden. Diese Tatsache zeigt — mindestens mit der Gültigkeit der betreffenden Periode — die Stabilität der Gesellschaft und darin der Lebensart und das bewusste Bewahren der herausgebildeten Siedlungsstruktur.

BESTATTUNGSSITTEN

Unter den früh- und mittelbronzezeitlichen Völkern des Karpatenbeckens sind uns, teils zahlenmässig, aber viel eher dem repräsentativen Wert nach, eines der bedeutendsten Gräberfeldermaterialien. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit teilen wir die folgenden Angaben mit: Hernádkak: 140 Gräber, Megyaszó: 225 Gräber, Streda nad Bodrogom: 69 Gräber, Füzesabony (Pusztaszikszó und Kettőshalom): 48 Gräber, Gelej (Kanális dülő und Beltelek): 169 Gräber, Tiszafüred (Majoroshalom, Fertőihalom, Nagykenderföldek): 650 Gräber, Nižná Mýsl'a: 100 Gräber.

Die Anordnung der Bestattungen wird hauptsächlich durch die Analyse des mächtigen Gräberfeldes von Tiszafüred darstellbar sein. Soviel ist bereits festzustellen, dass aus 15—20 Gräbern bestehende amorphe (frühere) und ovale (spätere) Grabgruppen zu unterscheiden sind. Innerhalb dieser ist manchmal eine aus 5—6 Gräbern bestehende Reihenbestattung auch vorzufinden (Megyaszó, Füzesabony-Pusztaszikszó, Gelej, Tiszafüred-Majoroshalom). Was die weiteren Merkmale der Bestattungssitten betrifft, entstand, obwohl die anthropologischen Wertungen noch nicht vorhanden sind, und die Bearbeitung des grössten Objekts (Tiszafüred) noch nicht stattgefunden hat, ein schattierteres Bild als das frühere (BÓNA 1975, S. 148—151).

In der frühen und mittleren Phase der Kultur herrschte ein äusserst regelmässiger Bestattungsritus. Die Hauptorientierung der Hockerskelettgräber war — manchmal mit kleinen Abweichungen — S-N (Männer) und N-S (Frauen). Im allgemeinen wurden die Männer auf die rechte, die Frauen auf die linke Seite gelegt, mit dem Gesicht gegen Osten. Aus dieser Periode kennen wir Gräber mit O-W bzw. W-O-orientirung hauptsächlich aus dem Gräberfeld von Hernádkak, während in den die Spätphase der Kultur vertretenden Gräberfeldern von Streda nad Bodrogom und Gelej ausschliesslich so gerichtete Gräber zu finden sind. Einige, im Ritus und die Beigaben betreffend, auch auf die Hatvan-Kultur zurückzuführende, vielleicht sogar zur Hatvan-Grundbevölkerung zu rechnende frühe Brandgräber nicht einberechnet (Hernádkak, Tiszafüred), übte die Füzesabony-Kultur von ihrer Herausbildung, im beträcht-

lichen Teil ihres Bestehens ausschliesslich die Skelettbestattung aus. Eine Änderung erfolgte erst in der späteren Phase, was das Auftreten der Brandbestattung zeigt (Streda nad Bodrogom, Füzesabony-Pusztaszikszó, Tiszafüred-Majoroshalom). Nach unseren bisherigen Angaben wurden — nach Gräberfeldern verschiedentlich 20—60% der Toten nach dem neuen Ritus bestattet, dessen Verbreitungsursache noch unbekannt ist. Zu dieser Zeit wächst auffallend die Zahl der sog. symbolischen Gräber, wo also die menschlichen Überreste fehlen. Im Gräberfeld von Tiszafüred stellen quasi mehrere Gräber die Stufen des Ritenwechsels. Manchmal fanden wir in der bei der Skelettbestattung üblichen viereckige grossen Grabgruben die schlecht verbrannten Reste oder die Asche des Toten. Später werden die Gruben der Brandgräber kleiner und amorph. Damals scheint auch die frühere strengere Ordnung der Orientierung lockerer zu werden. Bei der Klärung der Ursache der Veränderungen im Ritus darf nicht unbeachtet bleiben, dass sich damals auch in den Gräberfeldern der Otomani-Kultur eine ähnliche Entwicklung abspielte.

Den Toten wurden nach dem zur Geltung gelangenden Brauch Trachten-, Bewaffungs- und sonstige Objekte beigegeben. Die Übereinstimmungen und die Abweichungen widerspiegeln die Zugehörigkeit der Person nach Geschlecht, Lebensalter und gesellschaftlicher Lage. Das Zubehör der damaligen Bewaffnung (Streitaxt, Dolch, Speer und der zu deren Schärfen dienende Schleifstein) und der Tracht (bronzene und goldene Haarflechtschmuck, Elemente der Halskette aus Bronzeanhängseln, aus Gold- und Bernsteinperlen, scheibenförmige metallene Gewandzierden, Nadeln, bronzene Arm- und Beinringe), sowie die Werkzeuge (Meissel und Ahle aus Bronze, Steinklinge) kommen in den Gräbern gleichermassen vor. Sie befinden sich in der Mehrheit der Fälle am Ort des täglichen Gebrauchs. Die zur Aufbewahrung von Essen und Getränk dienenden Gefässe (Schüssel, Topf, Krug, Napf) und die Knochenreste der verschiedenen Tiere kamen im allgemeinen um den Schädel des Toten, vor das Becken oder neben die Unterbeine. Die etwa 1300 bekannten Gräber der Kultur betrachtend, kann, auch im glücklichen Falle der Variationen deren Lage im Grab nach Geschlecht-Alter-Typ nur mit Komputerberechnung eventuell für den Archäologen verwendbare Angabenmenge geliefert werden. Soviel kann aber auch ohne kompliziertere Analysen registriert werden, dass die Gräber der späteren Phase (Koszider-Periode) wesentlich weniger Gold- und Bronzestücke führen als die der früheren.

MATERIELLE KULTUR

Die verschiedenen Bestandteile der materiellen Kultur der Füzesabony-Bevölkerung machten im Verlaufe ihres Bestehens auf äussere Impulse und durch innere Entwicklung Veränderungen durch. Die Art und die Intensität dieser Modifikationen waren in den verschiedenen Teilen des Stammgebiets nicht gleich. Über dies alles können wir hier nur ein schematisches und stilisiertes Bild bieten, denn die räumlichen und zeitlichen Varianten der Übereinstimmungen und der Abweichungen können im gegebenen Rahmen nicht detailliert dargestellt werden.

TÖPFEREI

Wir können die Gefässtypen der Entstehungszeit und der Frühphase im Grossen und Ganzen auf der Grundlage des Gräberfeldes von Hernádkak, weiterhin mehrerer Gräber der Gräberfelder von Megyaszó und Tiszafüred, sowie der Bestattungsbeigaben von Nagydobos und Besenyőd charakterisieren (T. LXV). Aus dieser Zeit kennen wir urnenartige grössere Gefässe aus solchen Gräbern von Hernádkak und Tiszafüred, die nicht nur im Ritus, sondern auch hinsichtlich ihrer Beigaben die Charakteristika der Hatvan-Kultur bewahren (z.B. trichterhalsige, stark bauchige Urne, auf den Schultern mit Zickzackmuster; fassförmiges Gefäss, auf dem Rand gegliedert verziert (T. LXV, 14). Als Derivate von Hatvan-Typen sind auch die sog. schwedenhelmförmigen Schüsseln, die trichterhalsigen Krüge mit gleichem Rand, an der Mitte des Halses mit Bandhenkel (T. LXV, 10), Trichterhalsnäpfe mit ausladendem Rand (T. LXV, 12) zu betrachten. Eindeutig hängt mit dem Material der Spätphase der Koštany-Kultur ein kugelförmiges Gefässchen mit stark ausladendem Rand, an den Schultern mit zwei Henkeln (T. LXV, 11), genetisch zusammen (PASTOR, 1978, Abb. 30), weiterhin die niedrige Schüssel mit eingezogenem Rand (T. LXV, 8). Wahrscheinlich in diesem Formenkreis wurzeln auch die topfartigen tiefen Schüsseln, von denen eine der schönsten im Grab 71 von Hernádkak war (cf. PASTOR, 1978, Taf. 12: 2; BÓNA, 1975, Taf. 160: 5—6). Die typischsten Verzierungselemente dieser Phase sind: eingeritzte oder eingeglättete Girlandenbündel, eingeglättetes laufendes Spiral- bzw. Halbspiralmotiv (T. LXV, 1—2, 4—6); umfurchte winzige Buckel, schraffierte Dreiecke (T. LXV, 10), eingeritztes Linienpaar, im Zwischenraum mit Kerbenserie (T. LXV, 9), gra-

viertes oder eingeglättetes Zickzackmuster, senkrechte Furchen an der Schulter und am Bauch kleinerer Gefässe. Die Mehrheit dieser Verzierungselemente ist gleichermassen an den Gefässen der späten Hatvan- und der frühen Otomani-Kultur vorzufinden, und etliche von ihnen wurden auch von den Keramikern der Spätphase der Koštany-Kultur verwendet. Deshalb kann man viel eher nur die breitere Verwendung, gegebenenfalls die gegenseitige Übernahme der Dekorationselemente registrieren als deren Ursprung genau bestimmen.

Da uns zur inneren Gliederung der Kultur keine ausreichenden Stützpunkte zur Verfügung stehen, so meinen wir, indem wir über deren Blüte oder entwickelte Phase sprechen, keine streng abgrenzbare Zeitspanne; sie ist höchstens als ein orientierender terminus technicus zu nehmen. Was die Keramik betrifft, sind die Veränderungen viel mehr an der Dekoration als an der Umgestaltung des Formenschatzes spürbar. Unter den Speicherungsgefässen kommen die zylinder- und trichterhalsigen Amphoren an der Schulter oder am Bauch mit 2—4 Henkeln und die verschiedenen Typenvarianten der blumentopf- bzw. fassförmigen Gefässe in der grössten Zahl vor. Meistens sind sie unverziert, aber häufig ist die Oberfläche ihres unteren Teils roh, vielleicht mit dem sog. Besendekor verziert. Unter den Schüsseln ist auch weiterhin die Variante mit eingezogenem Rand am häufigsten, aber da erscheint schon ein »Leittyp« der Schlussphase der Kultur, mit stark ausladendem Rand, kantigem Schulterbruch und einem Henkel. Sowohl unter den Krügen als auch unter den Näpfen treten die Varianten mit ausladendem Rand, meistens mit langem Trichterhals in den Vordergrund. Der breite Bandhenkel von diesen steigt im allgemeinen über den Mundrand empor. Der nur für unsere Kultur allein bezeichnende Typ der fassförmigen Gefässchen wurde mit einem den Hals überbrückenden Henkel versehen. Sowohl in den Siedlungen als auch in den Gräberfeldern werden auffallend viele, meist kleine viereckige Gefässchen gefunden. Ein seltenes, aber charakteristisches Produkt dieser Keramik ist der zylindrische Henkelkrug. Manchmal wird er mit krempenartigem Fuss hergestellt (T. LXVI, 9). Es wäre ein hoffnungsloser Versuch, die reiche, übergrosse kombinative Kraft sprechende Verzierungswelt der Gefässe zu bechreiben. Man kann lediglich auf die Tendenz der Veränderung hinweisen: es bricht das Übergewicht des Spiral- bzw. Girlandenmotivs, und die Verwendung der mehrfach umfurchten Buckel, der gratartig gegliederten senkrechten und schrägen Furchung treten in den Vordergrund. Während früher die senkrechte Kannelierung die Schulter der Krüge und Näpfe völlig bedeckt hatte, spielte sie damals nur noch die Rolle der Raumteilung.

In der Schlussphase des Lebens der Kultur verbreitet sich der Gebrauch der besohlten Schüsseln und Krüge, sowie der Kugelnäpfe mit kurzem Hals (T. LXVI, 5—,8 10, 13—14). Übrigens wurden die bereits früher bevorzugten Gefässtypen mit etwaiger Umwandlung hergestellt (T. LXVI—LXVII). Auch die Verzierungsmotive zeigen die Veränderung des Geschmacks. Häufig kommen die eingravierten Linienbündel, die senkrechten Rippen, die umfurchten, mit einem Punktkreis umgebenen Buckel, die am Hals herumlaufenden Punktreihen und die eingeglätteten breiten Linien vor. Damals wurden die zwei- oder vierhenkligen Schüsseln am ausladenden Rand mit mehrfacher Kannelierung, manchmal mit Warzen, der Hals der Krüge mit herumlaufender Kannelierung verziert. Im Siedlungsmaterial ist die gelbe, glattflächige Keramik in grosser Zahl vertreten, was über eine hochentwickelte Technologie spricht.

Unter dem täglich gebrauchten Tongeschirr und den sonstigen Objekten kennen wir vielleicht aus den Fundorten unserer Kultur die meisten tragbaren Herde, Kochgefässe (T. LXVII, 8) und Kochplatten. Das »Küchengeschirr« der Völker des östlichen Karpatenbeckens ist, wie auch die eben erwähnten, südlichen Ursprungs (VLADÁR, 1981). Die von den Füzesabony-Völkergruppen gebrauchten sog. Fischbratplatten, Glutdecken (T. LXVI, 5), Kochplatten haben die Form wie bei den gleichzeitigen Kulturen. Eine eigene Form zeigen hingegen die Seiher (T. LXVII, 3). Es ist zu erwähnen, dass ein Teil der Feuerpyramiden kegelförmig ist, und unter den Spulenknöpfen gibt es auch die spiralverzierte Ware.

Früher tauchten Zweifel darüber auf, ob die kultischen tönernen Wagenmodelle in der Füzesabony-Kultur verbreitet gewesen wären (BÓNA, 1960, 93). Zur sicheren Beantwortung reicht lediglich darauf hinzuweisen, dass wir im Material der am namengebenden Ort von F. Tompa durchgeführten Ausgrabung neuerlich 45 Tonradmodelle und das Bruchstück eines Wagenmodells gefunden haben. In der Fachliteratur gab es verschiedene Meinungen über die kulturelle und chronologische Zugehörigkeit des Wagenmodells von Novaj (T. LXIX, 5) KALICZ, 1968, 172; BÓNA, 1975, 154). Das darauf befindliche Mäandermotiv, das für die Keramik der Spätphase der Wietenberg-Kultur charakteristisch ist (CHIDIOȘAN, 1980, 125—126, Abb. 4: 6), zeigt es eindeutig, dass

die Spätfüzesabony-Bevölkerung dieses Stück aus Siebenbürgen könnte importiert haben. Von den diesbezüglichen neueren Angaben ist es erwähnenswert, dass wir im Kindergrab D 323 des Gräberfeldes Tiszafüred zwei Wagenmodellräder gefunden haben; und in Nižná Mýsl'a im sog. Koštany-Otoman-Gräberfeld (OLEXA, 1982, 391, Abb. 2), im Grab Nr. 40, das eigentlich in die Frühphase der Füzesabony-Klutur gehört, kam ein unversehrtes Wagenmodell zum Vorschein. Beide Funde sind wichtige Beiträge zum besseren Erkennen der Vorstellungswelt.

METALLBEARBEITUNG

Die wichtigsten Beweise der Existenz des ortsmässigen Bronzehandwerks sind die meistens aus den grösseren Siedlungen bekannten Gussformen. In der grössten Anzahl kamen sie in Barca zum Vorschein. Die Mehrheit der in der Fachliteratur erwähnten, insgesamt 15, zur Herstellung von Speer, Dolch, Messer, Anhängsel und Barren dienenden Exemplare ist noch unveröffentlicht (DRESCHER, 1968, S. 818; VLADÁR, 1973, S. 291; FURMANEK, 1980, S. 117, Taf. 6: 116; NOVOTNÁ, 1983, S. 71, Taf. 1: 1). Genauso unpubliziert sind noch die im Ungarischen Nationalmuseum aufbewahrten, aus Füzesabony stammenden Gussformen (Flachbeil, Kegelkopfnadel (T. LXX, 6), Meissel). Aus Tószeg sind Bruchstücke der Gussformen einer Schaftlochaxt und eines Flachbeils bekannt (BÓNA, 1957, Abb. 9: 1—2). Die kulturelle Einordnung der von der Hatvan- und auch der Füzesabony-Kultur bewohnten, aus nicht authentischen Grabungen, aus den Siedlugen Szihalom, Novaj und Áróktő stammenden Exemplare (Nadel, kleine Scheibe, Flachbeil) ist noch nicht gesichert (KALICZ, 1968, 162—163; BÓNA, 1975, 156). Aus der Spätphase der Kultur kamen in Spišský Štvrtok ein Dolch und ein Lappenbeil, in Gánovce ein Dolch (VICEK-HÁJEK, 1963), in Barca eine Nadel mit Scheibenkopf und eine mit konischem Kopf sowie ihre Gussform zum Vorschein (VLADÁR, 1973, S. 291; MOZSOLICS, 1967, S. 101; NOVOTNÁ, 1980, 184—185, Taf. 53: 1506). Der bedeutendste geschlossene Fund stammt aus der Siedlung Tiszafüred-Ásotthalom (BÓNA, 1960; MOZSOLICS, 1967, S. 101), wo Exemplare zur Herstellung grosser halbmondförmiger bzw. Scheibenanhängsel, Nadeln und Gürtelhaken unter unsicheren Verhältnissen gewonnen wurden. Die auf Vollständigkeit nicht gerichtete Aufreihung beweist unbedingt soviel, dass die Kultur von ihrer Frühphase bis zu ihrem Ende über eigene Metallbearbeitung verfügte, die nur in ihrer entwickelten und späten Phase wirklich bedeutend war.

Über die Waffen der frühen Periode wissen wir verhältnismässig wenig. Wir kennen keine gesichert hierher gehörende Axt; die wichtigste Angriffswaffe war wahrscheinlich der Dolch. Die Varianten eines bisher kaum bekannten Typs wurden — bei authentischen Verhältnissen — im Gräberfeld von Tiszafüred gefunden (KOVÁCS, 1973). Die Waffen mit breiter Schulter und kurzem Griffteil ahmen ägäische Vorbilder nach, aber ihre Verwendung — besonders im östlichen Teil des Karpatenbeckens —: Tiszafüred (T. LXVIII, 5), Tiream (BADER, 1978, Taf. 88: 11); Sălacea (HÄNSEL, 1982, Abb. 5: 12) begrenzte sich auf eine kurze Zeitspanne. Aufgrund der in den Gräbern 89 und 90 von Hernádkak gefundenen Miniaturdolche mit Griff (T. LXVIII, 3) BÓNA, 1975, S. 157, Taf. 163: 1) dürfen wir annehmen, dass der in der Frühbronzezeit in mehreren Varianten gebrauchte Waffentyp auch damals noch modisch war. Eine typische Variante der Tüllenlanzenspitzen des östlichen Karpatenbeckens (KOVÁCS, 1975c, S. 24—32) ist durch das Exemplar von Hernédkak vertreten (BÓNA, 1975, Abb. 163: 27), die, bzw. die ähnlichen, vielleicht als Vorformen des späteren sog. lorbeerblattförmigen Typs zu betrachten ist. Sehr beliebte Trachtenobjekte der frühen Füzesabony-Bevölkerung waren die durch die ost-südöstlichen Völker auch bei uns verbreiteten Vollbronze- und Goldhaarringe (T. LXIX, 10—11) (KOVÁCS, 1982a, S. 161). Von den zum Zusammenknüpfen und Verzieren der Gewandstücke dienenden Nadeln (T. LXIX, 16—17, 19) wurden die mit eingedrehtem und schaufelartigem Kopf von der Entstehung der Kultur an verwendet (z.B. Nagydobos, Hernádkak). Innerhalb des Karpatenbeckens — wahrscheinlich genauso bereits ab der Frühphase — hatten nur die Werkstätten der Füzesabony-Kultur sog. Heftnadeln hergestellt (BÓNA, 1975, S. 157). Nach Beobachtungen in Tiszafüred wurden diese nicht nur am Gewand getragen, sondern auch zum Zusammenheften des Bahrtuchs verwendet.

Wie bereits erwähnt, stehen heute noch zur genauen Gliederung des Bestehens der Kultur zu wenig authentische Angaben zur Verügung. Von der Seite der Metallbearbeitung annähernd dienen zu deren genaueren Einordnung einige, auch in anderen Teilen Mitteleuropas verbreitete Objekttypen, wie z.B. das Erscheinen der Hülsennadel und der Kugelkopfnadel in den Gräbern unserer Kultur (T. LXIX, 18, 20). Aber hier dürfen wir auch den Anfang des Imports der Schaftröhrenäxte (T. LXVIII, 9) — zwar aus

einer anderen Richtung — erwähnen. Dies alles scheint, nach der Zeit der Entstehung und der Stabilisation, die Folge des Aufbaus der Handelsbeziehungen zu sein, was zugleich den Anfang der mittleren Phase der Kultur angibt. Übrigens ist die grösste Menge von Metallobjekten aus dieser Zeit erhalten geblieben. Die wichtigste Wafte war damals schon die Streitaxt. Von den bekannten Stücken vertreten sieben zwei Varianten der Schaftröhrenäxte: Křtěnov-Typ (Tiszaderzs, Tiszaigar, Megyaszó (T. LXVII, 9), Tiszafüred, Barca), Tiszafüred-Typ (Tiszafüred B 115, B 54 Grab). Vier Äxte (Szirmabesenyő, Tiszafüred (2), (T. LXVIII, 10, 14), Megyaszó) können unter den von uns getrennten I. und II. Untertyp der Nackenkammäxte eingeordnet werden (KOVÁCS, 1982c, S. 43—46), und sechs Äxte vertreten zwei mittelbronzezeitliche Varianten der Nackenscheibenäxte (Sajólád, Tiszafüred (2), Rimovske-Jánovce). Es ist erwähnenswert, dass wir den Holzschaft mit Bronzeblech des Grabes Tiszafüred B 115 (KOVÁCS, 1977, Abb. 25) bei der Freilegung zum Teil retten konnten. Da wir für die Herstellung an Ort und Stelle kaum Beweise haben (Gussformen von Tószeg), ist es wahrscheinlich, dass die Mehrheit der erwähnten als Importware in den Besitz unserer Kultur kam. Im Gegensatz zur benachbarten Otomani-Kultur kam aus dem Stammesgebiet der Füzesabony-Kultur kein Schwert zum Vorschein. Demgegenüber — verglichen mit den gleichzeitigen Völkern des Karpatenbeckens — ziemlich viele Dolche, mehr als dreissig Stück. Aber beinahe 50% von ihnen stammt aus dem reichen Gräberfeld von Tiszafüred. Die Mehrheit der bekannten Dolche vertritt den Typ mit abgerundeter Schulterlinie und Mittelrippe und gehört in die entwickelte Phase der Kultur. Aus der kürzeren, unverzierten Variante (T. LXVIII, 2) wurden in den lokalen Werkstätten die für die Füzesabony-Kultur so charakteristischen Dolche, manchmal mit einer Länge über 20—25 cm und gravierter Verzierung, herausgebildet (T. LXVIII, 1, 7) (HACHMANN, 1957, S. 98—99; HUNDT, 1970, S. 40—43; KOVÁCS, 1979, S. 64). Verziertes Exemplar kommt übrigens auch unter den Speerspitzen der Zeit vor (Füzesabony-Nagyhalom). Von den als Waffe und als Werkzeug verwendbaren Randleistenbeilen ist jene oben spitzene Variante verbreitet, die mit den mitteleuropäischen Exemplaren schön parallelisierbar ist (T. LXVIII, 6). Die kürzeren oder längeren, meistens zweischneidigen Meissel und Ahlen (T. LXVIII, 11, 12) waren zu dieser Zeit mit den weitverbreiteten Typen identisch. Damals stehen fast alle Typen der Nadel, Heftnadel, Kugelkopfnadel), aber als »Modeware« gelten zweifelsohne die verschiedenen Varianten der kürzeren oder längeren Nadeln mit konischem Kopf (T. LXIX, 21, 24). Da nach unseren bisherigen Kenntnissen (BÓNA, 1975, S. 276; BADER, 1978, S. 31) die in Spiralen endenden grossen Arm- und Beinringe (T. LXVIII, 13) besonder aus dem östlichen Karpatenbecken bekant sind, ist es wahrscheinlich, dass die Beinringe der Gräber Tiszafüred B 79, D 283, D 306 als Import aus der Otomani-Kultur aufzufassen sind. Hier soll erwähnt werden: Aus den Gräbern Tiszafüred B 79 und D 305 kamen — paarweise — aus den Gräberfeldern der Kultur noch nicht bekannte, aus schmalen, bandartigen Belchen gedrehte Armspangen zum Vorschein.

Mit der Modifizierung des Bestattungsritus werden die Gräber in der Schlussperiode der Kultur ziemlich arm an Metallgegenständen. Dennoch können einzelne Bronzeobjekte, die eine Trachtenveränderung zeigen, mit ihrem Auftauchen beim Erkennen der chronologischen Grenzen behilflich sein. Als dessen Beispiel soll die folgende Beobachtung dienen. Die Füzesabony-Bevölkerung stellte ihre Halskette durch lange Zeit hindurch aus Gold-, Bronze-, Fayence- bzw. Pastenperlen und aus bronzenen Spiralröhrchen zusammen. Anfangs war das von anderen gleichzeitigen Völkern beliebte Bronzeanhängsel unbekannt. Bei der Berücksichtigung anderer Zusammenhänge scheint es so zu sein, dass das Auftauchen dieses Schmucktyps in unserem Gebiet zur chronologischen Fixierung der Schlussperiode der Kultur als Stützpunkt dienen könnte. An erster Stelle erwähnen wir das seltene, in Spiralen endende Anhängsel (T. LXIX, 14), das nur aus der obersten Schicht der Siedlung Tószeg (BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, S. 104—106, Abb. 12: D1) und aus dem Grab 8 von Spätfüzesabony aus Tiszapalkonya bekannt ist (KOVÁCS, 1979, Abb. 4: 17). Im Grab D 345 aus Tiszafüred wurde — in der Gesellschaft von Kegelkopfnadeln und typischen Spätfüzesabony-Gefässen ein grosses halbmondförmiges Anhängsel mit Stacheln gefunden (T. LXIX, 13). Im Grab 68 des Gräberfeldes von Gelej lagen zwei solche halmbondförmigen Anhängsel (T. LXIX, 9) — genauso mit Kegelkopfnadeln — (KEMENCZEI, 1979, Taf. 9: 8—10), deren Gussformen aus der Siedlung Tiszafüred bekannt sind. Die erwähnten Anhängsel können vielleicht als Vorformen der aus dem Depotfund vom Koszider-Typ bekannten (MOZSOLICS, 1967, S. 89; FURMANEK, 1980, S. 16—18) betrachtet werden. Der besprochene Schmucktyp bzw. die Übernahme seiner Ver-

wendung sind wahrscheinlich mit den — auch mit anderen Angaben unterstützten — Südtheissgebiet-Kontakten der Füzesabony-Kultur zu erklären (KOVÁCS, 1981, S. 164—167, Abb. 2). Übrigens verbreiteten sich damals mehrere Varianten der kleineren gegossenen gestachelten (HÁJEK, 1957, Abb. 9) und der durchbrochenen Anhängsel; auf diese werden wir noch bei der Besprechung der Koszider-Metallbearbeitung zurückkehren. Hier nehmen wir vorerst die aus Siedlungen und Gräberfeldern stammenden Metalltypen der späteren Phase. Von den früher beliebten Nadeltypen blieb nur eine späte Variante der Kugelkopfnadel (T. LXIX, 24) eine zeitlang in Gebrauch, aber auch diese werden immer stärker von den Scheiben- und Kugelkopfnadeln mit Öse abgelöst (T. LXIX, 22—23) (NOVOTNÁ, 1980, S. 48—49; KOVÁCS, 1982b, S. 296). Wenig wissen wir über die Bewaffnung der späten Füzesabony-Kultur. Damals — also in der Koszider-Periode — drängte die jüngere Variante der Nackenscheibenäxte die übrigen Typen in den Hintergrund. Von den in der Fachliteratur (MOZSOLICS, 1967, S. 40—45) als B-Typ bezeichneten — als Streufunde — stammt ein Exemplar aus Rimovské Janovce (NOVOTNÁ, 1959, Abb. 2; MOZSOLICS, 1967, S. 142) und eines aus Tiszafüred. Von den letzteren haben wir die eine, mit unsicherer Datierung, veröffentlicht (KOVÁCS, 1975a, S. 10—11, 48), und von der anderen erwähnen wir, dass ihre kurze Schafttülle an beiden Seiten mit je 3 Warzen verziert ist. Diese letztere scheint älter zu sein als die beiden anderen. Das Exemplar von Barca (HÁJEK, 1961, S. 72, Abb. 12) weist darauf hin, dass die langen Dolche damals noch gebraucht waren, aber in unserem Gebiet kommt auch der kurze Dolchtyp mit trapezoider Griffzunge schon vor, der im westlichen Teil des Karpatenbeckens häufig vorzufinden ist (KOVÁCS, 1975b, S. 304—306, Abb. 2: 6). Zwei Varianten der Randleistenbeile sind aus der jüngsten Schicht der Siedlung von Barca (HÁJEK, 1961, S. 71, Abb. 11), während das schmale Absatzbeil aus der Siedlung von Füzesabony (TOMPA, 1934—35, Taf. 41: 4) bekannt.

Aus etwa zwanzig Fundorten der Kultur kennen wir mehr oder weniger Goldobjekte, aber sie sind — ausgenommen eine Nadel — ausschliesslich Schmuck (MOZSOLICS, 1965—66, S, 19—34; VLADÁR, 1973, S. 263—265, 269—270, 310—311; BÓNA, 1975, S. 159; KOVÁCS, 1979, Anm. 67; KOVÁCS, 1982d). Zahlenmässig stammen die meisten Goldfunde aus Spisšku Štvrtok, aus Barca und Tiszafüred. Neben den Siedlungs- und Grabfunden kamen bisher fünf Goldhortfunde, in der Mehrheit aus der späteren Phase der Kultur, zum Vorschein (Barca, Szerens, Tiszafüred, Tiszaug, Kengyel), aber auch ein Bronzedepot aus Spisský Štvrtok beinhaltet einige Goldstücke. Die Mehrheit der Schmucken ist identisch mit den Typen, die von den damaligen Völkern des Karpatenbeckens gebraucht waren: voller und aus Blech gebogener Haarring, einen Teil einer Halskette ausmachendes sog. Brillenspiralanhängsel, Spiralröhrchen und konische Perle. Seltener sind der Ring mit Spiralscheibe am Ende (Tiszapalkonya), der Armring (Spisský Štvrtok) und die aus tordiertem Draht hergestellte, aus mehreren Elementen bestehende Torques (Barca). Als Beweisstücke der heimischen Goldschmiedekunst ist jener Schmuck zu betrachten, den wir nur aus den Fundorten der Füzesabony-Kultur kennen: kegelförmige Blechgewandzierde (Tiszapalkonya, Szerencs), aus Blech hergestellte längliche Haarzopfverzierung (Tiszafüred), Kegelkopfnadel (Szerencs). Heute ist es nur noch eine Hypothese, dass ein Teil des Rohmaterials aus dem Slowakischen Erzgebirge stammen würde (VLADÁR, 1973, S. 291); es ist wahrscheinlicher, dass die überwiegende Mehrheit des in den Besitz der Füzesabony-Völkerschaft gelangten Goldes — Rohmaterial, Halbfertig-, vielleicht Fertigware — aus Siebenbürgen stammt. Allerdings ist es sicher, dass der Goldbestand unserer Kultur viel geringer war als der der benachbarten, »verwandten« Otomani-Kultur; in Besitz der führenden Familien häuften sich keine so grossen Mengen von Goldschatz wie im östlichen Karpatenbecken; und endlich verweisen unsere Gegenstände in ihrer Gesamtheit auch auf eigenartige Merkmale hinweisende Tracht.

Unter den Steinartfakten sind die behauenen, zum Schneiden bzw. als Teile von Geweihstielsicheln verwendeten Feuersteinklingen ziemlich selten. Ihre Bedeutung zeigt aber, dass wir in Tiszafüred auch in Gräbern Silexe gefunden haben. In grösserer Anzahl kommen geschliffene Steine vor, unter ihnen die zum betrachteten Geweihgürtelschnallen aus Barca (HÁJEK, 1959, S. 285—286; KILIAN-DIRLMEIER, 1975, S. 20—25, Taf. 3: 17—21, 25), weil ein — als Nachahmung aufzufassendes — aus Bronze gegossenes Exemplar als Streufund im hügelgräberzeitlichen Gräberfeld von Tiszafüred gefunden wurde (KOVÁCS, 1984).

Die Fayenze-, Pasten- und Bernsteinperlen sind in der frühen Phase in den Gräbern der Kultur vorzufinden (BÓNA, 1975, S. 159—160). In Tiszafüred ist auch ein auf die lokale Bearbeitung hinweisender amorpher Bernsteinblock vorhanden. Hinsichtlich der Quantität und der Formenvarianten

der Perlen ist die Halskette des Schatzes von Barca der bedeutendste Bernsteinfund (HÁJEK, 1957, S. 337, Abb. 9: 3).

CHRONOLOGIE

Die neueren authentischen Tell-Freilegungen (Tiszafüred, Ároktő, Jászdózsa, Tószeg, Alsóvadász) bewiesen die richtige Hypothese der früheren Forschung, dass die Füzesabony-Kultur — im Grossteil ihres Stammgebiets — zeitlich direkt auf die Hatvan-Kultur folgt. Heute ist auch nicht mehr umstritten, dass das selbständige Bestehen unserer Kultur bis zur Niederlassung der karpatischen Hügelgräberkultur in Nordungarn (KOVÁCS, 1966, 1975a; KEMENCZEI, 198) bzw. bis zum Entstehen der Piliny-Kultur dauert (KEMENCZEI, 1982; FURMANEK, 1977). Im so bestimmten relativchronologischen Rahmen verfügen wir aber — wie auch bei der Behandlung der Töpferei und der Metallbearbeitung gesehen — zur inneren Gliederung des Lebens der Füzesabony-Kultur nur Getreidzermahlen dienenden grösseren ovalen und kleineren kugelförmigen Mahlsteine. Die auf den Gürtel aufhängbaren Wetzsteine (T. LXX, 11) sind in Siedlungen (Füzesabony) und auf Gräberfeldern (Tiszafüred) gleichermassen vorhanden. Die verhältnismässig grosse Zahl der verschiedenen Steinbeile (T. LXX, 7—8) aus den Siedlungen der Kultur lässt darauf folgern, dass sie bei gewissen Arbeitsprozessen noch damals in ihrer ursprünglichen Funktion hätten verwendet werden können. Selten — mit rangbezeichnendem Ziel (?) — wurde der Krieger mit dem Steinbeil begraben (z.B. Grab 39 von Hernádkak).

Die Mehrheit der Bein- und Geweihobjekte — Ahle, Meissel, Haken, Nadel, Pfeilspitze, Geweihhacke, Geweihhammer — vertritt die bei den gleichzeitigen Völkern gebrauchten, zum gegebenen Zweck am besten bewährten Formen- und Strukturtypen (T. LXX, 7—10, 12—18). Die aus Geweih geschnitzten Trensenstangen, Scheibentrensen (?), Riemenverteiler kamen unter den Fundorten der Füzesabony-Kultur besonders in Füzesabony, Tiszafüred und Tószeg in der grössten Zahl vor (T. LXX, 1, 4). Die annähernd dreissig Exemplare wurden in den zusammenfassenden Bearbeitungen — teilweise in verschiedener typologisch-funktioneller Gruppierung — nicht völlig identisch gewertet (MOZSOLICS, 1953, S. 70—74; BÓNA, 1975, S. 161, 262—263; HÜTTEL, 1981, S. 51—101). Die Funktion der verschieden dicken, meistens gestochene und geschnitzte Muster tragenden Geweihscheiben und -Zylinder der Siedlungen der Kultur ist bis heute umstritten (T. LXX, 2—3). Beachtenswert sind die bisher als Lokalprodukte über mehr oder weniger gesicherte Orientierungsangaben.

In der frühen Phase sind, ungeachtet der offenen Fragen, die Kontakte unserer Kultur zu den Nachbarvölkern verhältnismässig schön umreissbar. So ist z.B. auch die mit dem sog. laufenden Spiralmotiv geschmückte Schüssel als chronologischer Stützpunkt zu werten, die in der Siedlung Tiszafüred aus der Schuttschicht zwischen dem jüngsten Siedlungshorizont der Hatvan-Kultur und dem ersten der Füzesabony-Kultur stammt (T. LXV, 1). Ähnliche Gefässe sind aus den frühen Gräbern der Gräberfelder Hernádkak 71, 96 bzw. Tiszafüred 355 bekannt (T. LXVI, 16). Das Verzierungselement erscheint in Siebenbürgen zuerst in der Übergangsphase I—II der Wietenberg-Kultur (CHIDIOŞAN, 1968, S. 172—174; 1980, S. 129, Abb. 4). Wie schon erwähnt (KOVÁCS, 1973), sind die Dolche mit Pseudogriffzunge der Gräber von Tiszafüred B 65 (T. LXVIII, 5) und B 167 vorlagenmässig auf den Dolchtyp des Ägäikums zurückzuführen, die auch noch am Anfang des 16. Jhd. v.u.Z. im Gebrauch standen. Ähnliche Dolche im Bereich der Otoman-Kultur: Tiream (BADER, 1978, Taf. 88: 11); Salačea (HÄNSEL, 1982, Abb. 5: 12). — Eine gute chronologische Parallelisierungsmöglichkeit bieten die dichten Bronzehaarringe der frühen Gräber der Füzesabony-Kultur (T. LXIX, 10), denn sie erscheinen von Osten her, durch die Vermittlung der Monteoru-Kultur am Anfang der II. Phase der Otoman-Kultur im östlichen Teil des Karpatenbeckens (VLADÁR, 1973, S. 263—265; VULPE, 1977, S. 106, 109). In zwei, auch nach ihrer Keramik als früh zu beurteilenden Kindergräbern des Grabfeldes von Harnédkak befanden sich je ein bronzener Miniaturdolch (T. LXVIII, 3). Einen ähnlichen kleinen Dolch fand man in Wietenberg bzw. Gussform von solchen in Pecica (KOVÁCS, 1982a, S. 160).

Alle diesen Angaben bilden konkrete Stützpunkte bei der Bestimmung der Kontakte und der chronologischen Einordnung der sich herausbildenden und stabilisierenden Füzesabony-Kultur, aber sie können bei der eventuellen Grenzziehung der weiteren inneren Entwicklung kaum Anhaltspunkte liefern. Es ist die Frage, ob es solche gegeben hat, genauer, falls sie überhaupt vorhanden waren, wiefern wir sie nach unseren Kenntnissen registrieren können. Die ununterbrochene Verwendung der früh anfangenden Gräberfelder zeigt die Kontinuität des Lebens, demgegenüber sind die hier wichtigen neueren Freilegungsergebnisse der Tell-Siedlungen noch unveröffentlicht. Die

Forschung wird annehmbar erst dann einen gewisseren Stützpunkt erhalten, wenn sie bestimmen kann, wann die Füzesabony-Völkerschaft den Westen Nordungarns erobert hatte. Im Moment können wir anstatt der Suche nach strengen Grenzlinien — wie auch bei anderen Kulturen der Zeit — auch in diesem Fall feststellen: Das Ergebnis des Prosperisationsprozesses der stabilisierten Verhältnisse kann man an der Veränderung der materiellen Kultur spüren. Die dies auslösende Ursache könnte die Ausbreitung der Handelsbeziehungen und die Entfaltung der eigenen Metallbearbeitung gewesen sein.

Die aus der Otomani-Kultur »importierten«, Arm- und Beinringe mit Spiralenden, weiterhin die denen von Ostrovul Mare ähnlichen scheibenförmigen bronzenen Trachtenzierden (T. LXIX, 5, 7, 12) (KOVÁCS, 1982b, Abb. 5: 6—9), die auf Werkstätten Siebenbürgens und der Südtheissgegend verweisenden Schaftlochäxte (T. LXVIII, 10, 14) (KOVÁCS, 1982c) und endlich die zwar spärliche Keramik der Otomani- und Perjámos-Kultur unter den Funden des behandelten Volkes (BÓNA, 1975, S. 163) zeigen, dass die Füzesabony-Kultur ihre Ostkarpatenbecken-Kontakte auch in der entwickelten Phase ihres Bestehens aufrechterhalten hatte. Im Zustandekommen der Veränderungen scheint der Ausbau der westlichen Handelsbeziehungen entscheidender zu sein. Das Auftauchen und Verbreiten der Hülsennadeln, der oben zugespitzen Randleistenbeile in unserer Kultur und der Kugelkopfnadlen bilden auch chronologische Stützpunkte (T. LXVIII, 5, 18, 20). Dasselbe gilt auch für die Schaftröhrenäxte der Gräber (Megyaszó Grab 119 (T. LXVIII, 9), Tiszafüred Grab B).

In der Schlussphase der Füzesabony-Kultur können — wie schon gesehen — im Bestattungsritus und in der materiellen Kultur schön umreissbare Veränderungen beobachtet werden. Bis damals wurde das Stammesgebiet am grössten, und nicht nur die Erzeugnisse der Metallbearbeitung von Siebenbürgen und Obertheissgebiet, sondern auch die Produkte der Spätfüzesabony-Keramik erscheinen in relativ grosser Zahl im westlichen Teil des Beckens, hauptsächlich im Fundensemble der Vatya- und Magyarád-Kultur (TOČIK, 1963; VLADÁR, 1973, S. 269—272; KOVÁCS, 1975b, S. 303—312). An einigen Orten hört der Gebrauch der Siedlungen und der Gräberfelder auf (z.B. Megyaszó, Golop), andererseits kennt die Forschung mehrere solche ausgedehnten Fundorte, deren Funde nur die jüngere, manchmal nur die Schlussphase der Kultur vertreten (Siedlungen: Szécsény-Kerekdomb, Füzesabony-Öregdomb, Spišský Štvrtok; Gräberfelder: Füzesabony-Pusztaszikszó, Streda nad Bodrogom). Der Hintergrund der Veränderungen ist kaum als die — übrigens nachweisbare — Beschleunigung des Tempos der inneren Entfaltung zu vereinfachen.

Die ungarische Forschung betrachtet — mit gewissen Fragezeichen — die Otomani-Kultur als den einen Katalysator von alldem (KOVÁCS, 1975b, S. 303—305; KEMENCZEI, 1979, S. 31—40). J. VLADÁR (1973, S. 297—317) stellt in einen grösseren Zusammenhangskomplex hineinbezogen fest, dass die neuere rasche Erstärkung, später der Höhepunkt der Impulse aus dem Ostmediterraneum in die von uns behandelte Zeit zu verlegen ist, und dass in der Übermittlung dieser Einwirkungen die Völker des Ostkarpatenbeckens eine wichtige Rolle spielten. Obwohl die ereignisangebende Rolle in der internationalen Forschung umstritten ist, darf man hier dennoch nicht unerwähnt lassen, dass im Ostkarpatenbecken mehrere, im grossen und ganzen identische Objekte beinhaltende Gold- und Bronzedepots vergraben wurden. Die Ursache der Verbergung der Funde des Typs Hajdusámson und Tufălau ist unbekannt, und bezüglich ihrer Datierung entstand ebenso kein Konsens in der Forschung (HACHMANN, 1957, S. 142, 173—179; MOZSOLICS, 1965—66, S. 38—46; 1967, S. 121—123; VULPE, 1970, S. 48, 56; BÓNA, 1975, S. 175, 295; MÜLLER-KARPE, 1977, S. 49—50; HÄNSEL, 1982, S. 6). Die überwiegende Mehrheit dieser Hortfunde wurde von der Otomani-Bevölkerung verborgen, was — wenn auch zur Zeit nichte anderes beweisbares — Störungen innerhalb der Kultur zeigt. Und das könnte der Auslöser derjenigen ethnischen Umgruppierung gewesen sein, die im Grenzgebiet der Otoman- und der Füzesabony-Kultur im Obertheissgebiet auf der Grundlage des Fundmaterials anzunehmen ist. Vielleicht im Zusammenhang damit könnten die Spätwietenberg-Keramikprodukte zu den Fundorten unserer Kultur gelangt sein (Füzesabony, Noszvaj) (T. LXIX, 9). Eine Tatsache: Der Anfang der Schlussphase kann in der Wirklichkeit erst nach der eingehenden Analyse der grösseren Fundensembles angegeben werden. Andererseits zeigen das Verbergen der Hortfunde vom Koszider-Typ, das Aufhören des Lebens an der Mehrheit der Siedlungen auch archäologisch fassbar den Abschluss des selbständigen Lebens der Kultur, was man jahresmässig ausgedrückt in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts v.u.Z. verlegen kann.

WIRTSCHAFT, GESELLSCHAFT

Das Wirtschaftsleben der Füzesabony-Kultur wurde von gewissen Faktoren grundlegend beeinflusst. Der Grossteil ihres Gebiets ist gebirgig, was zur Viehhaltung viel günstiger war als zum Ackerbau. Dies gilt auch, wenn wir wissen, dass sich die Mehrheit der Siedlungen in den Flusstälern befindet. Im Südteil des Stammesgebiets aber könnte — auf den leichter abfallenden Hängen der Hügellandschaft und im Tal der Theiss — bedeutenderer Ackerbau vorhanden gewesen sein, worauf hauptsächlich aus den auf den Tells gefundenen Getreidekörnern und aus der grossen Menge der Geweihwerkzeuge gefolgert werden kann. Leider stehen zur eingehenden Untersuchung der die Grundlage des Wirtschaftens der Kultur ausmachenden Tätigkeit noch keine ausreichenden paläobotanischen und paläozoologische Angaben zur Verfügung (TEMPIR, 1964; BÖKÖNYI, 1974, S. 32—34, 65—69; AMBROS, 1970, S. 1313—1316; HARTYÁNY-NOVÁKI, 1975). Infolge der geographischen Gegebenheiten des Stammesgebiets spielte der Handel im Leben der behandelten Bevölkerung eine hervorragende Rolle. Wie es bereits erwähnt wurde, ist es nicht eindeutig beweisbar, dass die Erzgewinnstellen der Ostslowakei bereits in der Urzeit benutzt worden wären. Deshalb ist es äusserst wichtig, dass das Gebiet unserer Kultur von mehreren angenommenen urzeitlichen Strassenlinien des Karpatenbeckens durchkreuzt wurde. Dies ermöglichte einen intensiven Transithandel (Gold, Kupfer, Bernstein), der sich an den unter den verschiedentlich geographisch veranlagten einzelnen Teilen des Stammesgebiets beinahe notwendigen Binnenhandel anknüpfte. Das Erz Siebenbürgens kam mit hoher Wahrscheinlichkeit durch die Vermittlung der Otomani-Kultur in die nördlichen Teile des Karpatenbeckens. Die Füzesabony-Kultur verfügte über eine beträchtliche, den Eigenbedarf zum Grossteil versorgende Bronzebearbeitung. Nach dem Beweis einiger nur von ihnen verwendeter Schmucksachen beschäftigten sich die Werkstätten auch mit Goldverarbeitung. In welchem Masse die Füzesabony-Kultur am Transport des Rohmaterials und der anderswo, z.B. in Siebenbürgen hergestellten Fertigware zu den Nachbarvölkern beteiligt war, kann heute noch kaum bestimmt werden. Und dies teilweise deshalb, weil die Forschung aus dem westlichen Teil, der Theiss- Gegend der Otomani-Kultur noch kaum verwertbares Fundmaterial kennt. Demzufolge kann die Rolle der beiden verwandten Völker im westgerichteten — angenommenen — Transithandel archäologisch nur in grossen Zügen getrennt werden. Der Goldhandel bildet eine Ausnahme, denn diesbezüglich haben wir mehr Stützpunkte (KOVÁCS, 1982d).

Die bisherigen Angaben reichen nicht aus, um die inneren wirtschaftlichen Verhältnisse der ausgedehnten Füzesabony-Kultur zuverlässig darzubieten. In der Randzone (z.B. Szécsény, Tószeg, Ároktő, Tiszafüred, Spišský Štvrtok) und im Inneren des Stammgebiets (Jászdózsa, Füzesabony, Alsóvadász, Barca) kennen wir gleicherweise Tell-Siedlungen von grosser Ausdehnung und mit dicker Schichtenreihe. Diese waren wahrscheinlich zugleich auch die Siedlungszentren je einer kleineren Region. Offensichtlich wurde die zum Eigenbedarf und auch zum Export dienende handwerkliche Tätigkeit vorerst in diesen Dörfern ausgeübt. Allerdings zeigt die Siedlungsstruktur keine solche Abgegrenztheit der Füzesabony-Führungsschicht, wie es — zwar immer in anderen Erscheinungsformen — bei der Hatvan-, der Vatya- und der Wietenberg-Kultur zu beobachten ist. Obwohl die Möglichkeit nicht auszuschliessen ist, dass das Graben-Wall-System der befestigten Siedlungen auch zum Schutz der privilegisierten Schicht bzw. Gemeinschaft innerhalb der Gesellschaft gedient hätte, scheint es unbedingt wahrscheinlich zu sein, dass das Errichten der Befestigungen auf historische Ursachen zurückzuführen ist. Das auch den Stein verwendende Befestigungssystem der früheren und der mittleren Bronzezeit ist an manchmal von einander entfernten Gebieten Mitteleuropas anzutreffen (VLADÁR, 1973, S. 280—288; MENKE, 1983, S. 396—399). In seiner Verbreitung könnten mediterranische Einflüsse eine Rolle gespielt haben, aber die Forschung analysierte das eventuelle Wirksamwerden der aus den günstigen ortsmässigen Umständen stammenden Konvergenz noch nicht beruhigend. Dasselbe kann auch über die urbanistische Konzeption der Struktur einzelner Siedlungen gesagt werden (VLADÁR, 1973, S. 288—293; BÁNDI, 1978, S. 65), denn die räumlichen und zeitlichen wirklichen Kettenglieder sind unter den hier erwähnten, aber besonders in der Richtung des Mediterraneums in hohem Masse lückenhaft.

Wie wir es gesehen haben, ist die gesellschaftliche Gliederung auf den Gräberfeldern besser verfolgbar. Die von einander trennbaren Gräbergruppen weisen auf eine Gesellschaftsstruktur mit Kleinfamilien-Gemeinschaften hin. Im gegenseitigen Vergleich zeigen die Gräbergruppen hinsichtlich der Zahl und der Zusammensetzung der Beigaben manchmal bedeutende Abweichungen. Eigentlich können

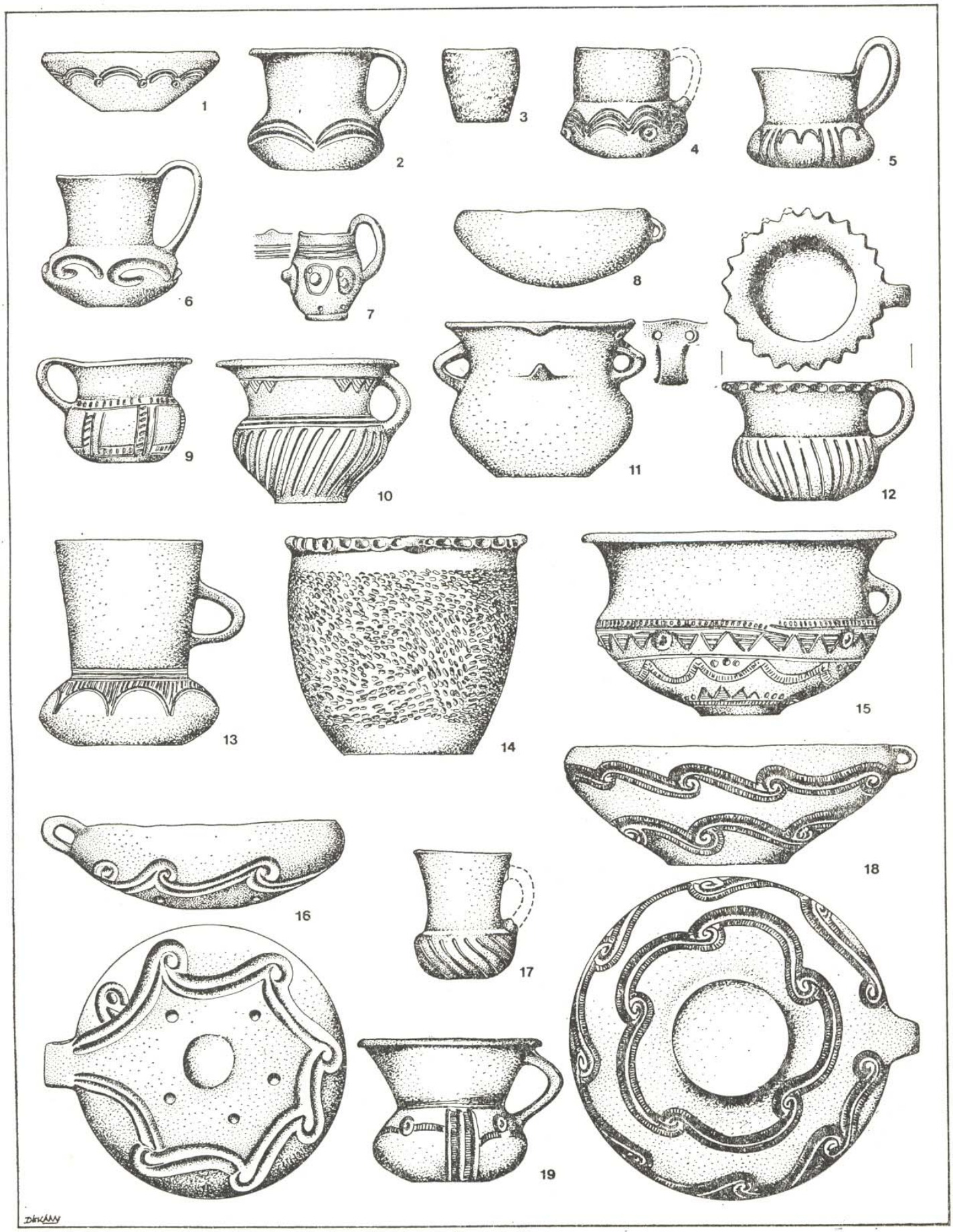
wir hauptsächlich aufgrund dieser Tatsachen über die innere Nivellierung der Gesellschaft sprechen. Wir können aber auch auf jene bedeutenden Unterschiede hinweisen, die zwischen den ziemlich vielen beigabenlosen Gräbern der Kultur und den herausragend reichen Bestattungen, weiterhin den von der führenden Schicht — besonders in der Spätphase der Kultur — thesaurisierten Schätzen, den Bronze- und Goldhortfunden (Tiszakeszi, Barca, Spisský Štvrtok, Hodejov und Vcelince) bestehen.

Einige Züge der Glaubenswelt und der Riten der Völker des mittelbronzezeitlichen Karpatenbeckens zeichnen sich aufgrund sich immer vermehrender, aber auch heute noch sporadischer Angaben ab (HÁJEK, 1957; BANNER-BÓNA-MÁRTON, 1957, S. 12, Abb. 4; PAULIK, 1962; ORDENTLICH, 1963, S. 128; VLADÁR, 1973, S. 293—294; KOVÁCS, 1977, S. 72—83). So unter anderem, dass der eine Ort der rituellen Akten das Haus war, wo sich der Opferritus um den in der Mitte des Raumes (»Sanktuarium«) errichteten Lehmherd absipelte, der meistens verziert war. Dessen »Instrumente« könnten die menschen- und tierförmigen Statuetten, die Asken (T. LXIX, 4, 6) die vogelförmigen Klapper gewesen sein. Die Mehrheit der anthropomorphen Darstellungen der Füzesabony-Kultur, die bisher nur aus Siedlungen bekannt sind, verkörpern die südosteuropäische Grundform (das sog. Fidelidol) (z.B. Barca, Aszód), aber einige unter ihnen tragen schon die Merkmale der eigenartigen autochthonen Kunst (Szurdokpüspöki, Füzesabony (T. LXIX, 2—3). Aufgrund mediterranischer Beispiele ist es wahrscheinlich, dass die kleineren Gemeinschaften über selbständige »Haussanktuarien« verfügten. Dies scheint auch dadurch unterstützt zu werden, dass im bisher freigelegten Teil der Siedlung Füzesabony 12 unversehrte und fragmentarische Askos- bzw. 49 Wagenradmodelle und in Barca auch die zeitgleichen anthropomorphen Tonstatuetten an verschiedenen Stellen zum Vorschein kamen (HÁJEK, 1957, S. 337). Etwas äusserst wichtiges ist der in Gánovce vorgefundene, in eine Thermalquelle eingetiefte kultische Brunnen, unter dessen Funden auch ein eiserner Dolch mediterranischen Ursprungs gefunden wurde (T. LXVIII, 9) (VLČEK-HÁJEK, 1963).

Nachdem wir bei der skizzenhaften Behandlung der Ursprungsfrage die historischen Probleme der früheren Phase berührt haben, wollen wir uns hier eher mit den — meist offenen — Fragen der späteren Phase beschäftigen. Es wird immer klarer, dass die Lösung mehrerer, über die Geschichte der Füzesabony-Kultur hinausführender Probleme teilweise davon abhängt, wann die Forschung die Entwicklung des Schicksals der Bevölkerung des westlichen Teils des Stammesgebiets der Hatvan-Kultur klären kan. Eine Reihe von unpublizierten konkreten und indirekten Beweisen zeigt es, dass sich — nach der Entstehung der Füzesabony-Kultur — die Hatvan-Bevölkerung in den westlichen Teil ihres ursprünglichen Stammgebiets zurückzog und dort noch lange ihre Unabhängigekit bewahrte. Ihre materielle Kultur veränderte sich — teils durch die Kontakte zu den Nachbarvölkern — bis zu einem gewissen Grade. Auch diese Tatsache — obwohl im Moment richtiger ist, bioss von einer Hypothese zu sprechen — erklärt gewissermassen, weshalb die auf den Formenschatz der Hatvan-Urbevölkerung zurückzuführenden Keramiktypen im Material der entwickelten Füzesabony-Kultur so spärlich vertreten sind. Was aber wichtiger ist: Dies bietet einen Stützpunkt auch zur Klärung, wie ein wirklich charakteristisches Verzierungselement auf ein die jüngste Phase der Füzesabony-Kultur repräsentierendes Gefäss kam (T. LXVII, 1), und wie eine vierhenkelige Schüssel vom Hatvan-Typ, zwar mit einer für die Schlussphase der Mittelbronzezeit charakteristischen Verzierung aus der obersten Schicht von Tószeg zum Vorschein kam (BÓNA, 1980, Abb. 17). Es kann als Tatsache gelten: Aus dem von Szécsény — Tápióbicske — Tószeg — Eger-Bach umgrenzten Gebiet kennen wir praktisch nur Spätfüzesabony-Funde, aber der Charakter des Materials weicht vielfach von den Stücken der im östlichen Teil des Stammesgebiets heimischen Bevölkerung ab. Genauso zu klären ist noch die Entwicklung der gemeinsamen Grenzlinie der Otoman- und der Füzesabony-Kultur und ihrer Kontakte in den verschiedenen Abschnitten ihres Lebens.

Aus all dem erhellt es sich, dass die Forschung in der Wirklichkeit »im dunklen tappt«, indem sie die Umstände und die aus diesen resultierenden Schicksalsauswirkungen auf unsere, aber in der Wirklichkeit auf die Mehrheit der Völker des damaligen Karpatenbeckens auch weiterhin auf kultureller Ebene zu klären versucht. Die Grundfrage lautet folgendermassen: Warum wurden die Bronze- und Golddepots vom Hajdusámson- bzw. Tufälau-Typ vergraben, deren überwiegende Mehrheit im Bereich der Otomani-Kultur verborgen wurde? Die wirkliche causa efficiens ist eigentlich unbekannt. Es scheint aber sicher zu sein, dass nach diesem Ereignis — besonders in der nordöstlichen Grenzzone — im Verhältnis der Otomani- und der Füzesabony-Kultur und nicht

an der letzten Stelle der materiellen Kultur der letzteren Veränderungen zu spüren sind. Ob es nur das Ergebnis mediterraner Impulse war, wie es von J. VLADÁR (1973) angenommen wird, oder sie eher an eine ethnische Umgruppierung anzuknüpfen sind, ist heute noch schwer zu beurteilen. Wahrscheinlich erschienen die beiden als Ergebnis des auf der Grundlage südeuropäischer Einflüsse bei den einzelnen Völkern entstandenen abweichenden Entwicklungstempos. Damals wurde, was annähernd den letzten Abschnitt ihres Bestehens bedeutet, die Füzesabony-Kultur — besonders nach Westen bzw. Südwesten — expansiv. Sie eroberte bzw. beeinflusste den westlichen Teil Nordungarns und des angrenzenden mittelslowakischen Gebiets und die Flussstrecke der Mitteltheissgegend. Ein Beweis ihrer Stärke und ihrer Auswirkung ist es, dass, während unter den Funden der damals in der Richtung Transdanubiens genauso expansiven Magyarád-Kultur und der wegen ihrer befestigten Höhensiedlungen eine eigenartige Position einnehmenden Vatya-Kultur eine Menge von Füzesabony- und »füzesabonyartiger« Keramik zu finden ist, kann das Umgekehrte beinahe überhaupt nicht festgestellt werden. Dennoch hatte die von Westen vordringende, unter der »zusammenfassenden Benennung« als Hügelgräberkultur bekannte Bevölkerung das ein hohes Entwicklungsniveau aufweisende selbständige Leben der Füzesabony-Kultur gebrochen. Sie eroberte die mittlere Strecke des Stammgebiets, während in dessen südwestlicher Ecke die Rákóczifalva-Gruppe und in den nördlichen Teilen die Piliny-Kultur entstanden. Es scheint so, dass die die Kriegsereignisse überlebende »autochthone« Füzesabony-Bervölekrung in ihrer grössten Anzahl zu einer ethnischen Komponente der letzteren geworden ist.

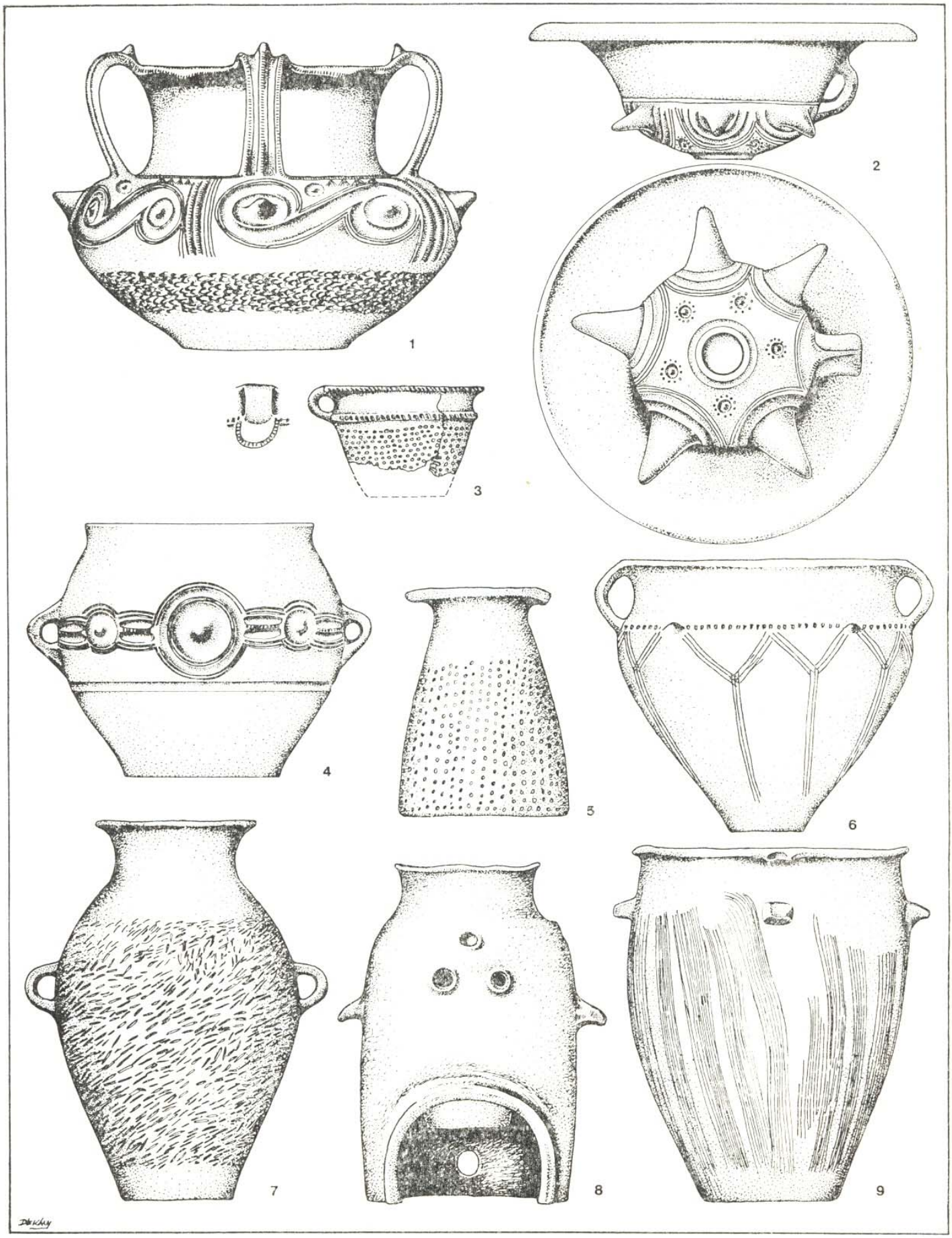


Verzierte Keramik der Füzesabony-Kultur

Lafel LXVI

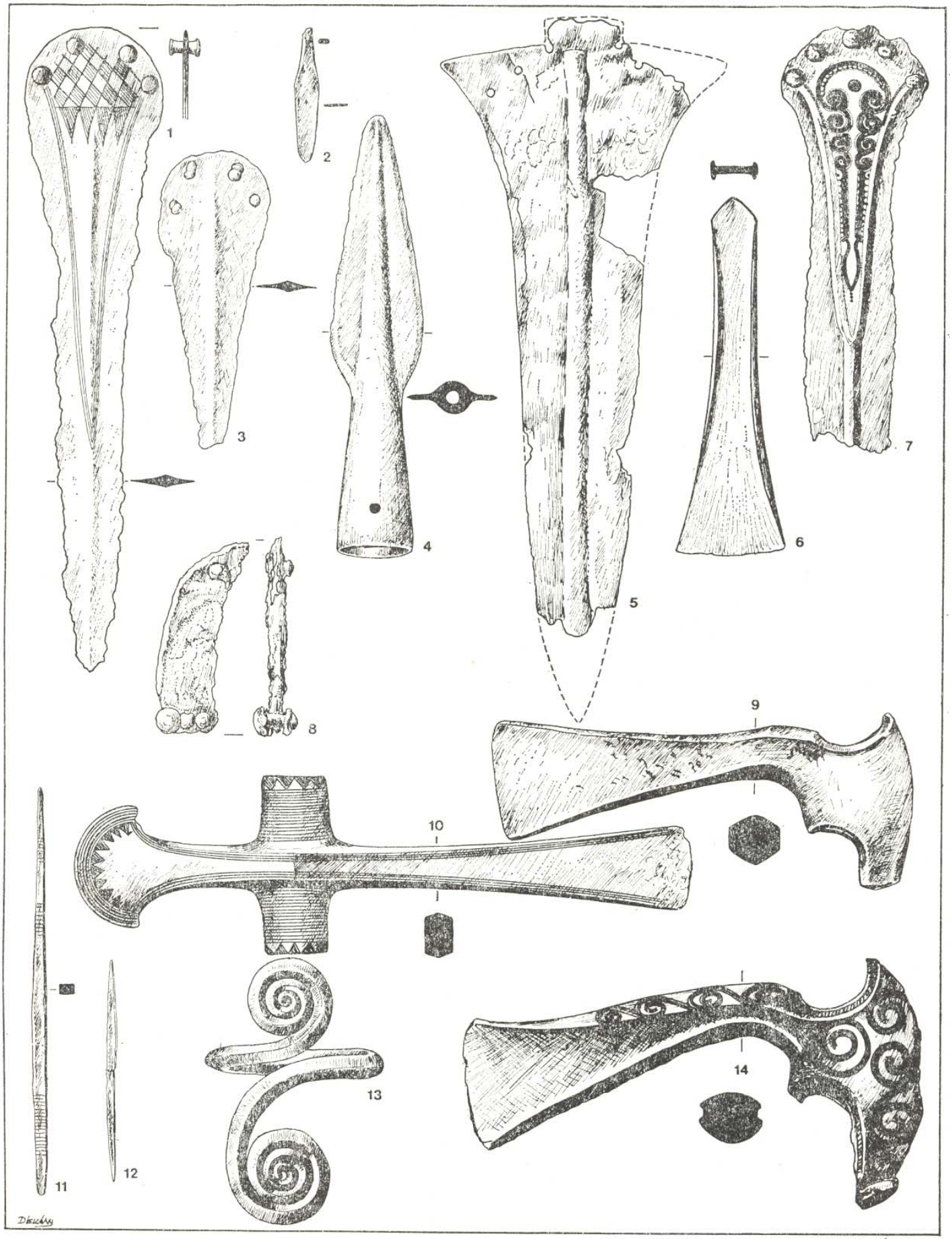


Schalen, Krüge und Schüssel der Füzesabony-Kultur

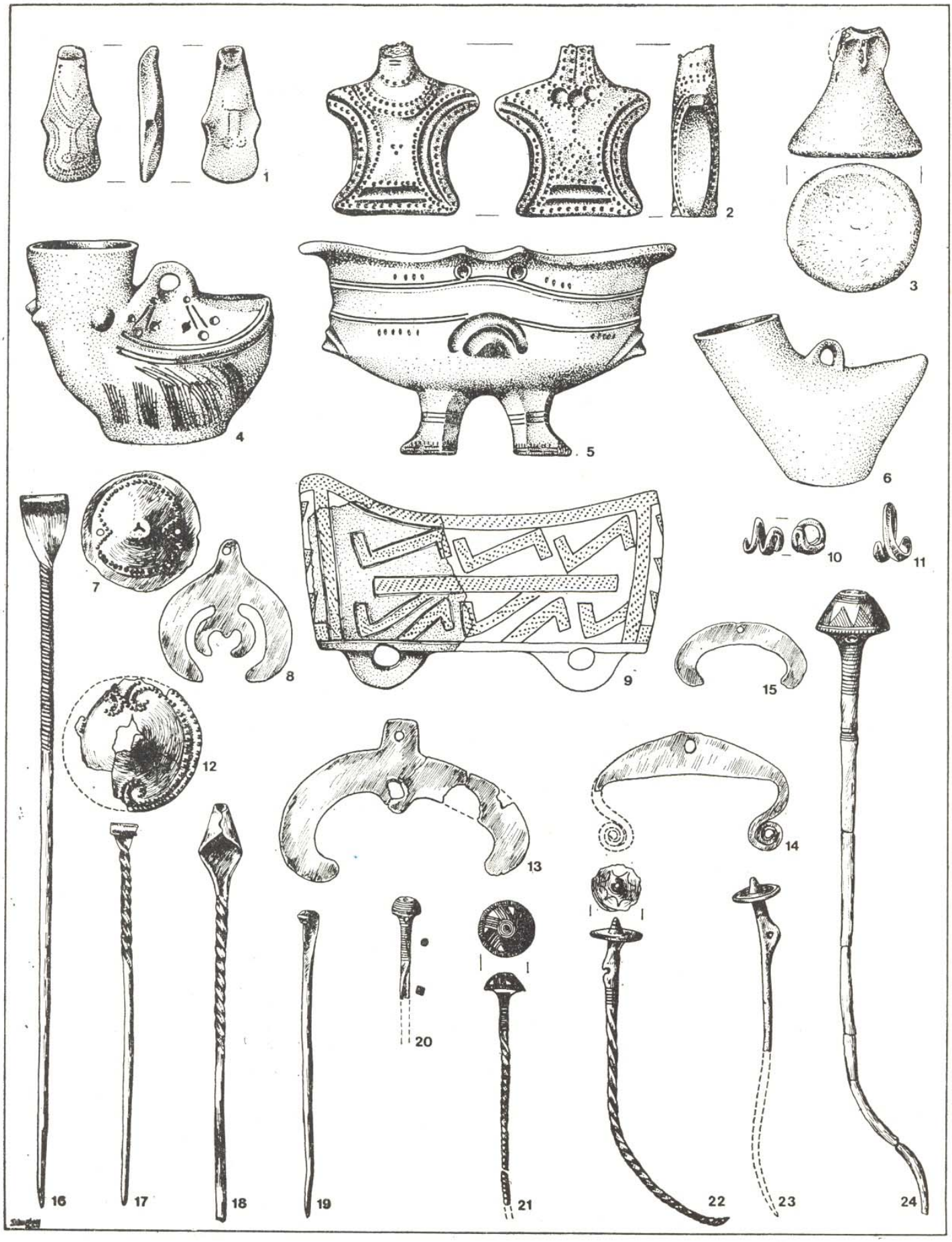


Keramik der Füzesabony-Kultur

Tafel LXVIII

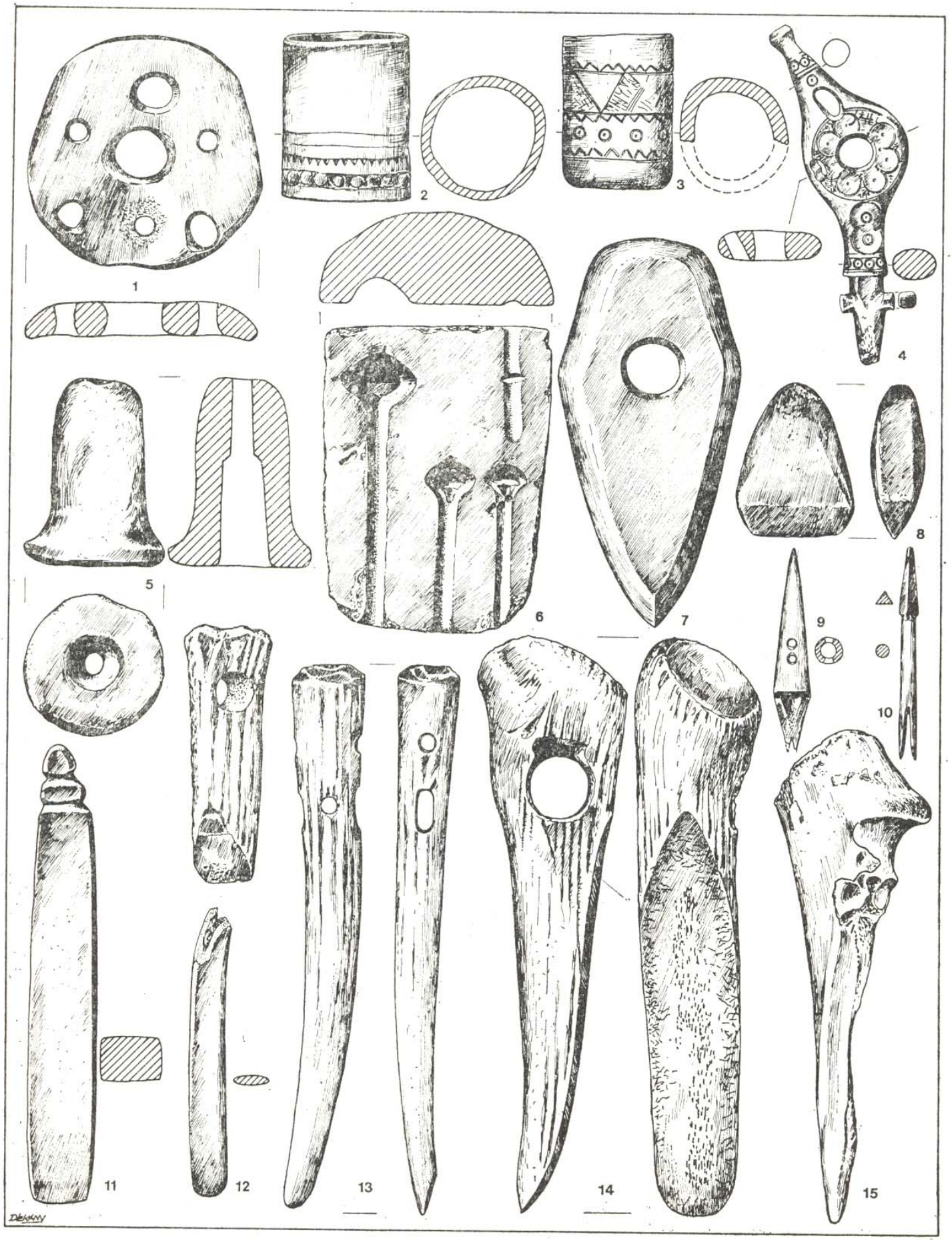


Werkzeuge, Waffen und Schmuck der Füzesabony-Kultur

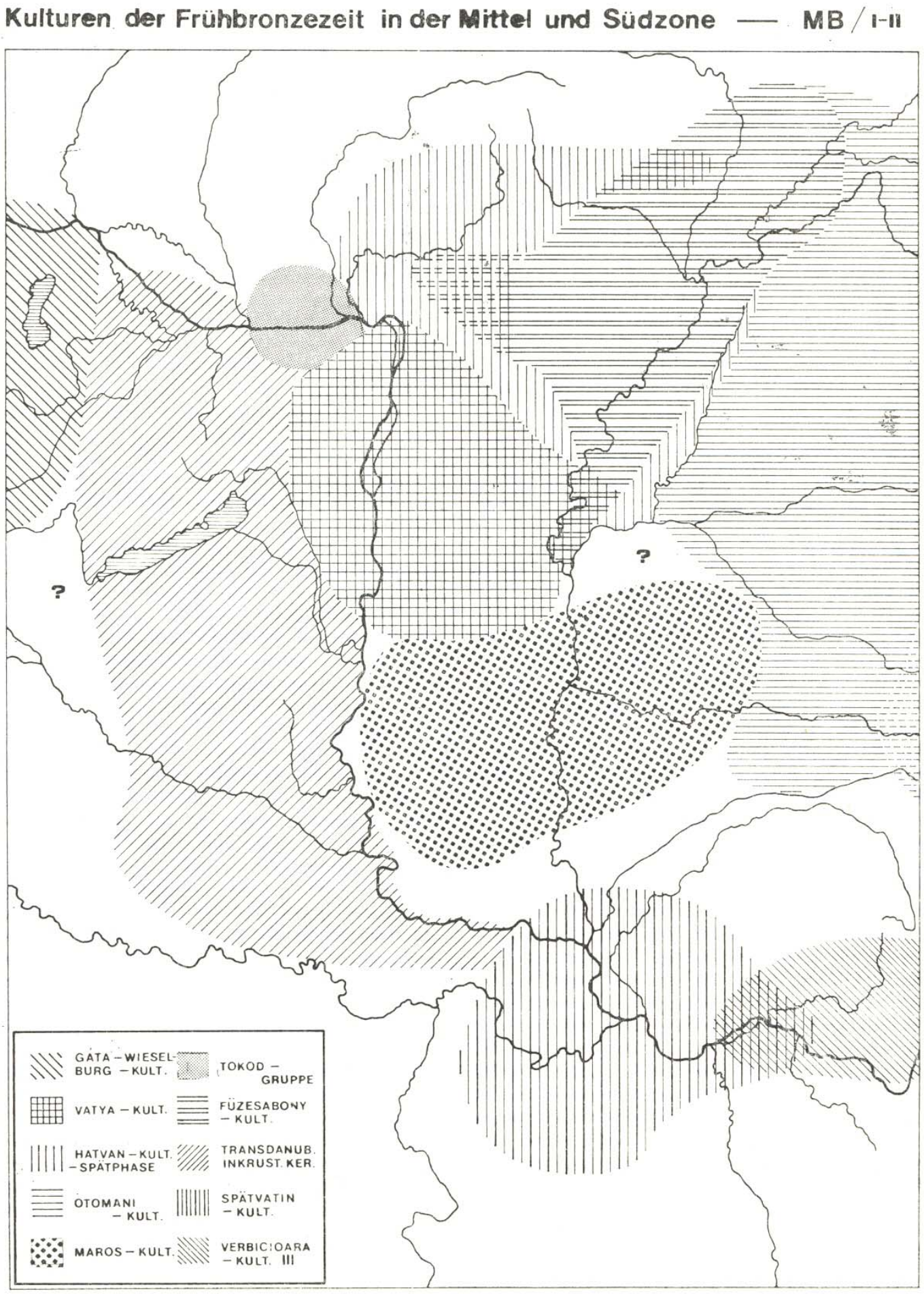


Plastik (1—5), Wagenmodelle (9) und Bronzeschruck (7—24) der Füzesanony-Kultur

Tafel LXX



Knochen- und Steinindustrie der Füzesabony-Kultur


Kulturen der Frühbronzezeit in der Mittel und Südzone — MB / I-II
?
?
GÁTA – WIESELBURG – KULT.
TOKOD – GRUPPE
VATYA – KULT.
FÜZESABONY – KULT.
HATVAN – KULT. – SPÄTPHASE
TRANSDANUB. INKRUST. KER.
OTOMANI – KULT.
SPÄTVATIN – KULT.
MAROS – KULT.
VERBICIOARA – KULT. III

Karte 5

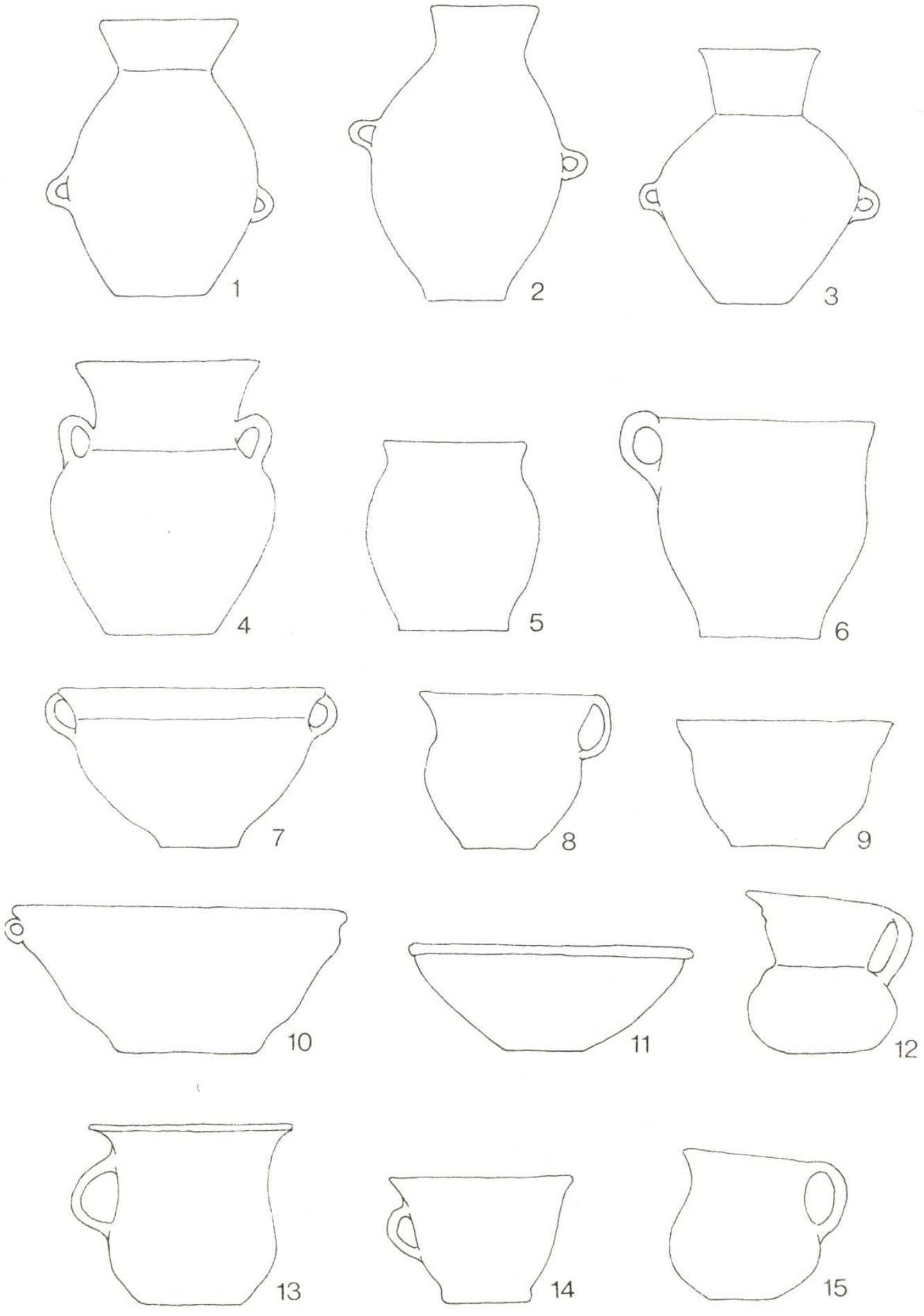


Abb. 10 — Keramikformen der Tokod-Gruppe

DIE »KISAPOSTAG-PROBLEMATIK«

Gabor Bándi

(Gemeinsame Faktoren der Entstehung der Transdanubischen Inkrustierten Keramik, der Tokod-Gruppe und der Vatya-Kultur)

Die Abtrennung der III. Phase bei der Periodisierung der Geschichte der Frühbronzezeit wird hauptsächlich durch die auch die transdanubischen Kulturen berührenden und sie grundlegend umformenden Ereignisse motiviert. Die ungarische Forschung interpretiert heute schon übereinstimmend das im Gebiet der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und in der jüngeren (sog. Kulcs-) Phase der Nagyrév-Kultur auftretende neue archäologische Material, bloss die aus der Forschungsgeschichte übriggebliebene abweichende Terminologie kann Missverständnis hervorrufen, besonders auf internationaler Ebene. Als erste unterschied A. Mozsolics im donaunahen Stammgebiet der Nagyrév-Kultur das aus charakteristichen trichterhalsigen Urnen, Töpfen und Näpschen bestehende Fundmaterial, das mit Wickelstabtechnik hergestellter Ornamentik in der Inkrustation versehen war ((MOZSOLICS, 1942). Die unter dem Namen Kisapostag-Kultur eingeführte Völkerschaft wurde in der neueren Forschung, bei I. Bóna, später bei G. Bándi, zwar mit verschiedenem Nachdruck, dennoch zum Faktor der Entstehung der mittelbronzezeitlichen Vatya-Kultur (BÓNA, 1975; BÁNDI, 1972, 41—58). Später führte das im Norden Transdanubiens und im Süden der Slowakei im Milieu der Hatvan-Kultur auftretende typische Material zum Konstituieren der Tokod-Gruppe (BÁNDI, 1963, 3—25).

Am spätesten gelang es, im Stammgebiet der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, in Westtransdanubien, bzw. in den südlich-südöstlichen Teilen Transdanubiens an zahlreichen Fundorten und in mehreren authentisch freigelegten Siedlungen (Balatongyörök, Veszprém, Háromfa, Szentlőrinc) dieses mit Wickelstabtechnik hergestellte inkrustierte Fundmaterial zu erfassen, in mehreren selbständigen Entwicklungsphasen, bzw. in engem genetischem Kontakt mit der Süd- und Nordtransdanubischen Gruppe der Inkrustierten Keramik. Hier und in diesem Gebiet kam es zu einer terminologischen Kontroverse zwischen I. Torma und G. Bándi hinsichtlich der Benennung des Materials. G. Bándi nannte das Fundmaterial Frühe Inkrustierte Keramik, während I. Torma auch für diese west- und südtransdanubische Fundgruppe die traditionelle Benennung Kisapostag verwendete (BÁNDI, 182, 41—58; VORMA 1972, 15—39).

Die innere Chronologie des Lebens dieser in Gruben, meistens in einschichtigen Siedlungen wohnenden Bevölkerung ist gemäss den drei typologisch und teilweise auch stratigraphisch trennbaren Entwicklungsphasen genau abgegrenzt. Die früheste Phase kann mit dem Anfang der jüngeren Periode der Nagyrv-Kultur parallelisiert werden (Balatongyörök). Das Material der zweiten Phase ist mit den Kisapostag-Funden der Donaugegend und mit der Zeit der Herausbildung der Tokod-Gruppe zu vergleichen. Die dritte oder Übergangsphase ist nur noch auf dem Plattensee-Hochland, bzw. in der letzten Periode der Tokod-Gruppe vorzufinden (CSÁNYI, 1878, 29—50).

Das frühe inkrustierte (Kisapostag-) Fundmaterial entstand auf lokalen, Somogyvár-Vinkovci-Grundlagen, wahrscheinlich unter dem Einfluss der aus der Slowakei kommenden Holpica-Veselé-Impulse im NW Transdanubiens (TOMPA, 1972, 15—39). Seine vollständige selbständige Entwicklung, später sein Übergang in die verschiedenen transdanubischen

Gruppen mit inkrustierter Keramik fanden ebenso hier bzw. in Südtransdanubien statt. Erst in der zweiten Phase der Entwicklung zog ein kleinerer Teil der Bevölkerung die Donau entlang gegen Osten. Aus dieser W-O-Bewegung resultierten das Zusammentreffen mit der Hatvan-Kultur (Tokod-Gruppe) und später die Ankunft im Spätnagyrév-Stammgebiet (Fundmaterial vom Kisapostag-Typ) (BÁNDI, 1964, 65—71). Die archäologischen Spuren der Beziehungen zwischen dem Ursprungsland und dem Donaugebiet sind noch unbekannt. Die Verbreitung der Frühen Inkrustierten Keramik ging nicht über die seit Jahrhunderten traditionelle Kulturgrenze auf die östliche Seite der Sió-Sárviz-Linie. Ihre Wohngruben sind am bereits erwähnten Fundort Mezőkomárom, in der die Frühnagyrév-Perioden durchschneidenden obersten Schicht zu finden (BÁNDI, 1982, 165—180). Wenn man also diese Kultur in ihrem Entwicklungsgang untersucht, so ist es auch aus forschungsgeschichtlichen Gründen nicht mehr stichhaltig, die heute nur noch als Hilfsbegriff akzeptierbare Benennung »Kisapostag-Kultur« zu verallgemeineren. Aus historischem Aspekt kann die terminologische Unklarheit bei in verschiedenen Gebieten, unter verschiedenen Verhältnissen lebenden Völkern noch störender wirken.

In den West- und Südtransdanubien einnehmenden Stammgebieten entwickelte sich das Volk der Frühen Inkrustierten Keramik im wesentlichen unter unveränderten Lebensverhältnissen und bei gleicher Siedlungsform, ungestört, man kann sagen, im biologischen und kulturellen Sinne gleicherweise organisch, bis zum Ende des Bestehens der späteren nord- und südtransdanubischen ethnischen Gruppen (BÁNDI, 1967; 1972, 41—58). Die der Donau entlang auswandernden kleineren Volksgruppen aber bewahrten nur ihre typische Keramikherstellung eine Zeitlang, als sie in die für sie in Abstammung und Lebensweise völlig fremde, sesshafte, die Tell-Kultur hegende Hatvan-, später Nagyrév-Umwelt kamen. Ihre Zugehörigkeit kann also, trotz ihrer Anwesenheit, vor allem die Benennung der aufnehmenden-assimilierenden Bevölkerung bestimmen (Tokod-Gruppe der Hatvan-Kultur, Kulcs-Kisapostag-Gruppe der Nagyrév-Kultur).

FRÜHPHASE DER TRANSDANUBISCHEN INKRUSTIERTEN KERAMIK

Unter den beinahe 500 bekannten Fundorten der Kultur der Inkrustierten Keramik wurden mehr als 50 solcher Punkte abtrennbar, wo das Bild des Fundmaterials, ja sogar gewisse siedlungsstrukturelle Züge und stratigraphische Angaben gleichermassen eine klare Abweichung vom Fundmaterial und Gesamtbild der charakteristischen süd- und nordtransdanubischen enthnischen Gruppen zeigen.

Von der Kleinen Ungarischen Tiefebene anfangend ist, hauptsächlich die Marcal entlang bis zum Plattensee-Oberland, bzw. weiter gegen SO in den Tälern der Flüsse Zala, Kapos-Koppány und Sió bis zur Donau-Drau-Ebene Südtransdanubiens jenes Fundmaterial zu beobachten, das die Frühphase der Kultur vertritt. Das Verbreitungsareal ist heute selbstverständlich eher noch in Richtungen als in seiner vollständigen Ausdehnung bestimmbar. Soviel scheint bereits heute entscheidend zu sein, dass die frühen Fundorte, unabhängig von der topographischen Trennung der späteren nord-, bzw. südtransdanubischen Gruppen, eher den historischen Ereignissen des Entstehungsprozesses entsprechend, die geographisch natürliche Bewegung und nicht den Fertigzustand widerspiegeln.

Unter den Fundorten der Frühphase sind in der Richtung NW-SO hauptsächlich die Siedlungen von kürzerer Lebensdauer am häufigsten. Auf dem relativ am dichtesten bewohnten Plattensee-Oberland kamen neben Spuren der daeurneren Sesshaftigkeit auch die Bestattungsorte vor. In Südtransdanubien kennen wir vorerst Siedlungen.

Die wichtigsten Fundorte der Frühphase sind: Vespzrém, Balatongyörök-Becehegy, Esztergály-Alsóbárándpuszta, Háromfa, Fonyód, Szentlőrinc, Regöly-Füzfas (BÁNDI, 1967; BÁNDI, 1972; TORMA, 1972).

SIEDLUNGSVERHÄLTNISSE, SIEDLUNGSBILD

Wenn man die Fundorte der Frühphase des Volkes der Inkrustierten Keramik überblickt, so hat man den Eindruck, dass die Siedlungen im allgemeinen klein waren und hinsichtlich ihrer geographischen Lage ziemlich abwechslungsreich. Bei dem Herauswählen der Wohnorte strebten sie nicht nach natürlicher Geschütztheit. Fundorte kommen auf den niedrigeren Hügeln der Ufer und an höher gelegenen Orten gleichermassen vor. Die Siedlungen der Frühphase wurden, — anders als bei den Fundorten der jüngeren Nord-, bzw. Südtransdanubischen Gruppen-, häufig eben dort erbaut, wo die Dörfer der ihnen vorausgehenden frühbronzezeitlichen Somogyvár-Vinkovci-Kultur gestanden hatten (BÁNDI, 1967). Auf die genetischen Zusammenhänge dieser Sache werden wir noch später zurückkehren.

Das innere Bild der Siedlungen ist uns anhand der Angaben der Freilegungen von Balatongyörök, Háromfa, Regöly und Szentlőrinc bekannt, leider in einem jeden Fall nur bezüglich eines Phänomens oder je eines Siedlungsteils.

Mit der Ausnahme der Ausgrabung von Regöly, wo nur einige kleinere Gruben freigelegt wurden, scheint in der Frühphase des Volkes der Inkrustierten Keramik das geräumige Wohnhaus mit Grube als Typ die charakteristischste Form gewesen zu sein. Vom Haus von Balatongyörök ist ein Teil mit mehr als zehn Metern Länge bekannt, während seine Breite im Durchschnitt 4 m gewesen sein könnte. Der in den Boden eingetiefte Teil des in Szentlőrinc freigelegten Hauses war rechteckig, in der Mitte durch eine kleinere Einengung zweigeteilt. In der NO-Ecke führte ein enger korridorartiger Abstieg ins Haus. Die vertikale Konstruktion des Gebäudes im Ausmass von 6×4 m wurde dem Grundriss der Grube entlang von einer geflochtenen, beiderseits dick beschlagenen niedrigen Wand gehalten (BÁNDI, 1967, 19). Die Decke lag auf der niedrigen und gedrungenen Wandkrone wie eine gerade Überbrückung. In Hármofa könnte, — obwohl wir nur einen Schnitt haben, — genauso ein beinahe zehn m langes, mit Bermen gegliedertes Grubenhaus in der Siedlung gestanden haben.

Die Siedlungen sind, nach unseren bisherigen Kenntnissen, in Südtransdanubien einschichtig. Bei der in der Siedlung von Balatongyörök freigelegten geräumigen Grube konnte eine doppelte Schuttschicht mit zwei verschiedene Perioden vertretendem Material festgestellt werden, wo also die beiden Fundmateriale bis zu einem gewissen Grad voneinander abwichen. Deren innerchronologische Beziehungen werden wir beim Fundmaterial bzw. bei der Analyse der Entstehung der Frühphase noch erwähnen (TORMA, 1972, 15—39).

BESTATTUNGSRITTE

Zur Zeit kennen wir noch kein vollständig freigelegtes Gräberfeld der Frühphase des Volkes der inkrustierten Keramik. Dementsprechend haben wir keine Angaben zum Bild, zur inneren Struktur der Gräberfelder.

Nach den Streufunden und indirekten Angaben der Gräber war aller Wahrscheinlichkeit nach die Brandbestattung allgemein verbreitet. Auf dem Gräberfeld von Fonyód-Bézsenypuszta kamen 3 Gräber zum Vorschein, wo die Ritusvariante der Brandschüttenbestattung verwendet worden war. In diesen Gräbern gab es nur je eine Urne, eine Schüssel und ein Näpfchen.

MATERIELLE KULTUR

KERAMIK

Das typologische Bild der Keramik der Frühphase bestimmt grundlegend die Unterscheidung von den späteren klassischen nord- und südtransdanubischen Gruppen der inkrustierten Keramik. Die Keramik ist zugleich der Schlüssel der Ursprungsfrage. Die Keramikstücke können in 6 Haupttypen gruppiert werden:

Urnen, mit gedehntem Kugelkörper oder oval. Der Hals ist entweder kurz, gebogen und ausladend oder trichterartig.

Töpfe, am häufigsten länglich-oval bzw. fassförmigem Körper. Der Hals ist leicht ausladend oder trichterförmig. Es ist auch die Topfform mit gekehrtem Kegelstumpfkörper und die mit eingezogenem Mund und Fasskörper bekant. Bei einem Teil der Töpfe sind der Hals und die Schulter mit breitem Bandhenkel überbrückt.

Schüssel, mit trichterförmigem Hals und doppelkonischem Körper.

Näpfe, meistens Varianten eines Typs. Der Hals ist gebogen oder trichterartig auslandend, der Körper ist ein gedrückter Kugelkörper. Der Bandhenkel zwischen Rand und Schulter ist allgemein verbreitet.

Ein sehr seltener Typ ist der kleine Becher, bekannte Keramikprodukte sind noch der Seiher, der Tonring und der Spindelknopf.

Das charakteristischste und auch hinsichlich der Abstammung wichtige Dekorationsmotiv der Keramik ist die mit Wickelstabtechnik ausgeführte Inkrustation. Nach der Beobachtung des István Torma diente diese Technik später nur zum Einbetten der Inkrustation (TORMA, 1972, 15—39). Die verbreitete Verzierung der Hauskeramik sind das Ritzen und der Besenstrich.

Aus der Frühphase des Volkes der Inkrustierten Keramik kennen wir bisher keine selbständige Bronzebearbeitung.

Die Zusammenhänge zu den Formen und zur Verzierung der Keramik sind teils in der ortsansässigen Somogyvár-Vinkovci-Kultur als im Vorläufer, andernteils bei anderen Parallelkulturen bzw. ethnischen Gruppen Transdanubiens zu suchen, die in abweichenden Kulturmilieus gelebt hatten (TORMA, 1978, 15—27).

Die Hauskeramik mit geritztem Dekor und mit Besenstrich, bzw. unter den Urnen die Variante mit eiförmigem Körper und gebogenem ausladendem Hals, die Töpfe mit fassförmigem Körper und ausladendem Hals, bzw. die Varianten mit gekehrtem Kegelstumpf verweisen ohne Ausnahme auf lokale Somogyvár-Vinkovci-Vorlagen. Ähnliche keramische Formen sind auch bei der gegen Osten benachbarten, genauso als Vorausgehendes in Betracht kommenden Makó-Gruppe (KALICZ, 1968, Die Makó Gruppe). Die scharf trichterhalsigen Urnen und die charakteristischen Näpfchen, mit ihrer Wickelstab-Inkrustation oder der aus dickeren Linienbündeln bestehenden Inkrustation tauchen am Ende der Frühbronzezeit Transdanubiens, parallel zur Frühphase der Inkrustierten Keramik, auch in anderen kulturellen Synthesen auf. Dieses charakteristische Fundmaterial und diese eigenartige Verzierungsweise werden bestimmend für die an der Donau entstandene Tokod-Gruppe (BÁNDI, 1963, 3—25) und für die jüngste Phase der Nagyrév-Kultur im Osten Transdanubiens bzw. auf der Mezőföld. Ein Zweig der ungarischen Forschung nannte und nennt noch teilweise dieses Ensemble Kisapostag-Kultur, während es von den Verfassern dieses Werkes für die jüngste Phase der Nagyrév-Kultur gehalten wird, die zum Gestalter der Vatya-Kultur wurde (Kulcs-Kisapostag-Gruppe) (BÁNDI, 1964, 65—71; SZATHMÁRI, 1983, 7—36).

Die ungarische Forschung liess den Ursprung dieser eigenartigen Technik und dieser charakteristischen Verzierungsart im allgemeinen aus der Litzenkeramik östlicher Abstammung herleiten. Leider datierte genau die slowakische und die österreichische Forschung in der letzten Zeit die früher in die Litzenkeramik eingeordneten Fundensembles in eine jüngere Zeit, nämlich ins Ende der mittleren Bronzezeit, so dass deren genetische Rolle bei den Frühen Inkrustierten — Tokod- und Nagpév- — Gruppen wegfällt (BÁNDI, 1972, 41—58). Demnach wird das Erscheinen der Inkrustation mit Wickelstabtechnik in Transdanubien zukünftig vor allem von den böhmisch-mährisch-slowakischen Gebieten her aufzulösen sein, im engen Zusammenhang mit der Entstehung und vielleicht auch mit der Vermittelrrolle der slowakischen Nitra-Gruppe.

Die genaue Bestimmung des frühbronzezeitlichen Vorausgegangenen der Gebiete im NW Transdanubiens, bzw. des Entstehungsareals der frühen inkrustierten Keramik bleibt auch weiterhin problematisch. Das Ausgangsgebiet der Ereignisse könnte aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Kleinen Tiefebene und im Westen Transdanubiens gelegen haben. Auf den östlichen Ausläufern der Alpen und in der Umgebung des Neusiedler Sees lebten in der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit Gruppen der Glockenbecherkultur. Im SO vielleicht bis zur Linie der Raab lebte, — wohl bei nicht zu hoher Siedlungsdichte, — die Randgebietbevölkerung der Somogyvár-Vinkovci-Kultur. In der Richtung O-W konnten wohl auch kleinere Einheiten der Makó-Gruppe die Donau entlang bis zur Kleinen Tiefebene gelangen (KALICZ, 1968). Hier könnte das Gebiet das erste Mal, von N her, auch der Einfluss der die Wickelstabverzierungstechnik kennenden in der Slowakei lebenden Völker erreicht haben. Dieses Gebiet könnte also die Wiege und der Ausgangspunkt der Bevölkerung gewesen sein, die die Frühphase des charakteristisch grossviehhaltenden, in Grubensiedlungen lebenden Volkes der Inkrustierten Keramik herausgebildet hatte, teils gegen das Plattensee-Oberland, teils die Donau entlang gegen Osten.

Die Entstehungszeit der Frühen Inkrustierten Keramik kann, im völligen Synchron zur Chronologie der Hatvan-Kultur und der Nagyrév-Kultur, ins Ende der Frühbronzezeit, in die Jahre 1700—1650 v.u.Z. datiert werden. Das weitere Schicksal der Frühphase in Transdanubien kann schon in der Herausbildung der beiden ethnischen Gruppen des Volkes der Inkrustierten Keramik, bzw. in der aus der Nagyrév-Umwelt entstehenden Vatya-Kultur verfoglt werden. Dieser Zeitpunkt ist schon nach der mitteleuropäischen Chronologie mit dem Anfang der B Al-Phase nach Reinecke identifiziert worden.

TOKOD-GRUPPE

In der ungarischen und slowakischen Forschung sind der Hurbanovo-Typ und die Tokod-Gruppe seit den beiden letzten Jahrzehnten bekante Begriffe, im Zusammenhang der frühbronzezeitlichen Geschichte der Südwestslowakei und Nordtransdanubiens.

Die ersten Funde der später umgrenzten Gruppe wurden entweder ins Material des Volkes der Transdanubischen Inkrustierten Keramik oder ins Material der sog. Kisapostag-Kultur eingeordnet gezeigt (NOSINSZKI, 1904). Die erste selbständige Gruppierung der Funde wurde von Amália Mozsolics durchgeführt, die sie unter der Benennung Kisapostag — II. Phase vorführte (MOZSOLICS, 1942). P. Caplovic war der Freileger des Gräberfeldes von Hurbanovo und der erste Interpret des selbständigen Hurbanovo-Typs (CAPLOVIČ, 1954,

424). Die weitere Bearbeitung der slowakischen Funde knüpft sich an die Namen von A. Tocik und M. Dusek (DUŠEK, 1959, 448—549; TOČIK, 1979, 215). Beide Verfasser ordenten auch das Gräberfeld von Nesvady mit Hockerbestattung in die Gruppe ein, aufgrund seiner Näpfchen mit charakteristischer Inkrustation. Als konstituierende Elemente der Gruppe erwähnen sie die Urbevölkerung der Nitra-Gruppe, bzw. die Aunjetitzer und die Kisapostag-Kultur. Sie stellen auch die aktive Rolle der Gruppe in der Herausbildung der Inkrustierten Keramik und der Magyarád-Kultur fest.

Bei der weiteren Klärung der Frage war es eine bedeutende Gewahrung seitens von I. Bóna, dass die Gruppe auch in Nordtransdanubien anwesend war und dort sogar die Brandbestattung ausübte. Hinsichtlich der Ursprungsfrage bemerkte er auch die wichtige Rolle der Hatvan-Kultur (BÓNA, 1975).

I. J. 1959 kam es zur Freilegung der ersten nordtransdanubischen Siedlung vom Tokod-Typ in Nyergesujfalu. In deren Kenntnis hob schon Nándor Kalicz noch stärker den genetischen Zusammenhang der Gruppe mit der Hatvan-Kultur hervor (KALICZ, 1968), mit deren jüngsten Phase nämlich.

Die monographische Bearbeitung der Gruppe wurde von G. Bándi durchgeführt. Zur Grundlage der Interpretation wurde dessen Kenntnisnahme, dass die Hockergräberfelder von Nesvady und Hurbanovo nicht zur Gruppe gehören, sondern solche Aunjetitz-Fundorte sind, wo infolge des Nebeneinanderlebens auch Tokod-Typen verwendet waren. (Die selbständige Darstellung der Variante in der Slowakei, — des Hurbanovo-Typs, — siehe in der getrennten Bearbeitung von B. Novotny.) Mit diesem Schritt wurde das Material der Tokod-Gruppe in aller Hinsicht einheitlich; es wurde auch die Frage der allgemein verwendeten Brandbestattung gelöst. Der entschiedene Hatvan-Kultur-Charakter der Prägung des Materials, die bestimmende Rolle der inkrustierten Typen mit Wickelstabtechnik und die genau erfassbare selbständige Verbreitung ermöglichten es, dass wir die Gruppe unter dem am angemessensten scheinenden Namen als etwas Selbständiges behandeln und in die historischen Ereignisse der Wende von der früheren zur mittleren Bronzezeit hineinschalten (BÁN-

VERBREITUNG

Das Siedlungsgebiet der Gruppe kann vom rechten Ufer der Ipoly, an beiden Seiten der Donau im schmalen Streifen angegeben werden. Umgrenzt wurde sie im Osten von der Hatvan-Kultur, im Westen von der Aunjetitz- bzw. Magyarád-Kultur, im Süden im letzten Abschnitt ihrer Existenz von der Lokalgruppe um Esztergom des im Entstehen begriffenen Volkes der Nordtransdanubischen Inkrustierten Keramik. Ihre wichtigeren Siedlungen sind: Male — Schicht Kosihy III., Nyergesujfalu, Süttő. Ihre authentischen Gräberfelder sind: Tokod-Hegyeskő, Szalka. Die Verbreitung der inkrustierten Gefässe vom charakteristischen Tokod-Typ an den Fundorten der benachbarten Kulturen helfen bei dem Klären der inneren Chronologie und bei der genauen Abgrenzung des Existierens der Gruppe. Von besonderer Bedeutung sind unter ihnen vor allem die in Späthatvan-Siedlungen vorgekommenen Stücke (Tószeg, Nagybörzsöny, Tiszaug usw.) und die beiden bereits erwähnten Aunjetitz-Gräberfelder, wo die Anwesenheit der Tokod-Typen früher die slowakische Forschung auf den falschen Weg führte (Nesvady, Hurbanovo).

SIEDLUNGSBILD

Die Siedlungen der Gruppe befinden sich immer an den Flussufern, auf niedrigen Hügelzügen. Die Struktur der Siedlung betreffend gewähren zwei Fundorte Stützpunkte. Die Siedlung von Male Kosihy ist ein typischer Tell, während die in Nyergesujfalu freigelegte Siedlung, mit ihrer Kulturschicht von 80—100 cm, ebenso eine kurzlebige, im wesentlichen eine Periode vertretende tellartige Siedlung ist. Hier kann man auch die Bauweise der Tokod-Gruppe untersuchen.

Die 4 Häuser der Siedlung von Nyergesujfalu zeigen ein einheitliches Bild. Ihre Form ist viereckig, der Boden ist über dem Gehniveau liegender, dicker, gestampfter Lehm. Die durchschnittliche Vermessung gibt 20—25 m². Die vertikalen Wände der Gebäude könnten, — anhand der Bewurfstücke, — aus innen und aussen beputztem Flechtwerk bestanden haben. Die Gebäude sind einzellig, überall mit aus Lehm hergestellten Feuerstellen. Ausserhalb der Häuser kommen auch offene Herde und gewölbte Backöfen vor. Zu den Einzelheiten der Siedlung gehören noch die muldenartig und bienenkorbförmig eingetieften Gruben, die zur Lehmgewinnung bzw. zur Lagerung dienten.

Das tellartige Siedlungsbild der Gruppe entspricht am ehesten dem der Tells der Mutterkultur, der Hatvan-Bevölkerung. In den verhältnismässig kurzlebigen Siedlungen konnte selbstverständlich eine dicke Kulturschicht

nicht entstehen. In Nyergesujfalu erlebten die dortigen nur die zweimalige Erneuerung der Häuser und eine gewisse Geländeplanierung.

BESTATTUNGSSITTE

Die Frage der Bestattungssitte haben wir bei der Besprechung der Forschungsgeschichte bereits erwähnt. Nach den Angaben der Gräberfelder von Tokod-Hegyeskő, Neszmély, Szalka und neuerlich des von Nyergesujfalu war bei der Gruppe ausschliesslich der Ritus der Brandbestattung verbreitet. Die Ritusvariante der Urnenbrandbestattung ist die häufigere, aber auch die Methode der Brandschüttenbestattung kommt in den Gräberfeldern vor. Leider sind das Verhältnis und die Interpretation der beiden Varianten, mangels vollständiger Gräberfeldfreilegungen, noch unbekannt. Zur Auflösung des Ursprungs der Sitte können wir einesteils durch die Brandschüttenbestattungen der Hatvan-Kultur, andernteils durch die Urnenbestattung der Szigetszentmiklós-Kisapostag-Gruppe der Nagyrév-Kultur herannähern.

Die Detailfragen der Bestattungssitte sind ebenso kaum bekannt. Die Grabgruben sind im allgemeinen nicht tief und von verschiedener Form. Häufig kommt bei den Gräbern die Steinpackung, das Umgeben und Bedecken mit Steinen vor. In der Zahl der Gefässbeigaben bestehen keine Unterschiede in den einzelnen Gräbern. In einzelne Gräber wurden reiche Bronzebeigaben gelegt.

Die Sitte der Steinpackung und des Umgebens mit Steinen stammt wahrscheinlich aus der Hatvan-Kultur und kommt gerade durch die Vermittlung der Tokod-Gruppe zu den nordtransdanubischen Lokalgruppen des Volkes der Inkrustierten Keramik.

MATERIELLE KULTUR

Auf der Grundlage der in den Gräberfeldern und in den Siedlungen vorgekommenen Funde ist die Keramik der Gruppe schön typologisierbar.

Urnen, in mehreren Varianten. Der gebogene oder zylindrische Hals hat im allgemeinen einen trichterartigen Rand. Der Körper der Urnen ist eine gezogene Eiform, ein Kugelkörper oder doppelkonisch. Häufig wird der untere Teil des Körpers kammartig, mit grobem Besenstrich verziert oder mit Textilmuster bedeckt. Das Letztere ist das charakteristischste Dekorationsmotiv der Hatvan-Kultur. Am Bauch und auf der Schulter sind Henkel zu finden.

Topf, leicht trichtermässiger Hals, gezogener Eikörper, oder gebogener Hals und Kegelstumpfkörper. Ein Henkel überbrückt den Hals.

Schüsseln, der Körper ist eine Halbkugel oder ein gekehrter Kegelstumpf. Der Hals ist leicht hinausgebogen mit Rand, oder schräg eingezogen mit horizontalem Rand.

Napf vom Typ Tokod, ins charakteristische dicke Bett gelegte inkrustierte Verzierung auf dem Hals und auf der Schulter. Die Form hat einen Trichterhals und einen Kugelkörper. Der einzige Bandhenkel überbrückt den Hals.

Näpfe, mit leicht hinausgebogenem Hals und Rand. Der Hals passt ohne Brechung zum Kugelkörper oder zum Eikörper.

Becher, mit kleinem ausladendem Rand und gebogenem Körper in der Form eines gekehrten Kegelstumpfes. Ein Bandhenkel sitzt an der Mitte des Körpers.

Tongegenstände: Seiher, Wagenrad, Spindelknöpfe und Spindelringe.

Knochen-Bein-Geweihbearbeitung: Besonders die in der Siedlung gefundenen Objekte weisen darauf hin. Häufig vorkommende Formen sind der Meissel und die Ahle. In der Siedlung von Nyergesujfalu kam auch eine aus Hirschgeweih hergestellte Platte zum Vorschein, die der Riemenverteiler des Pferdegeschirrs war (BÁNDI, 1964, 65—71).

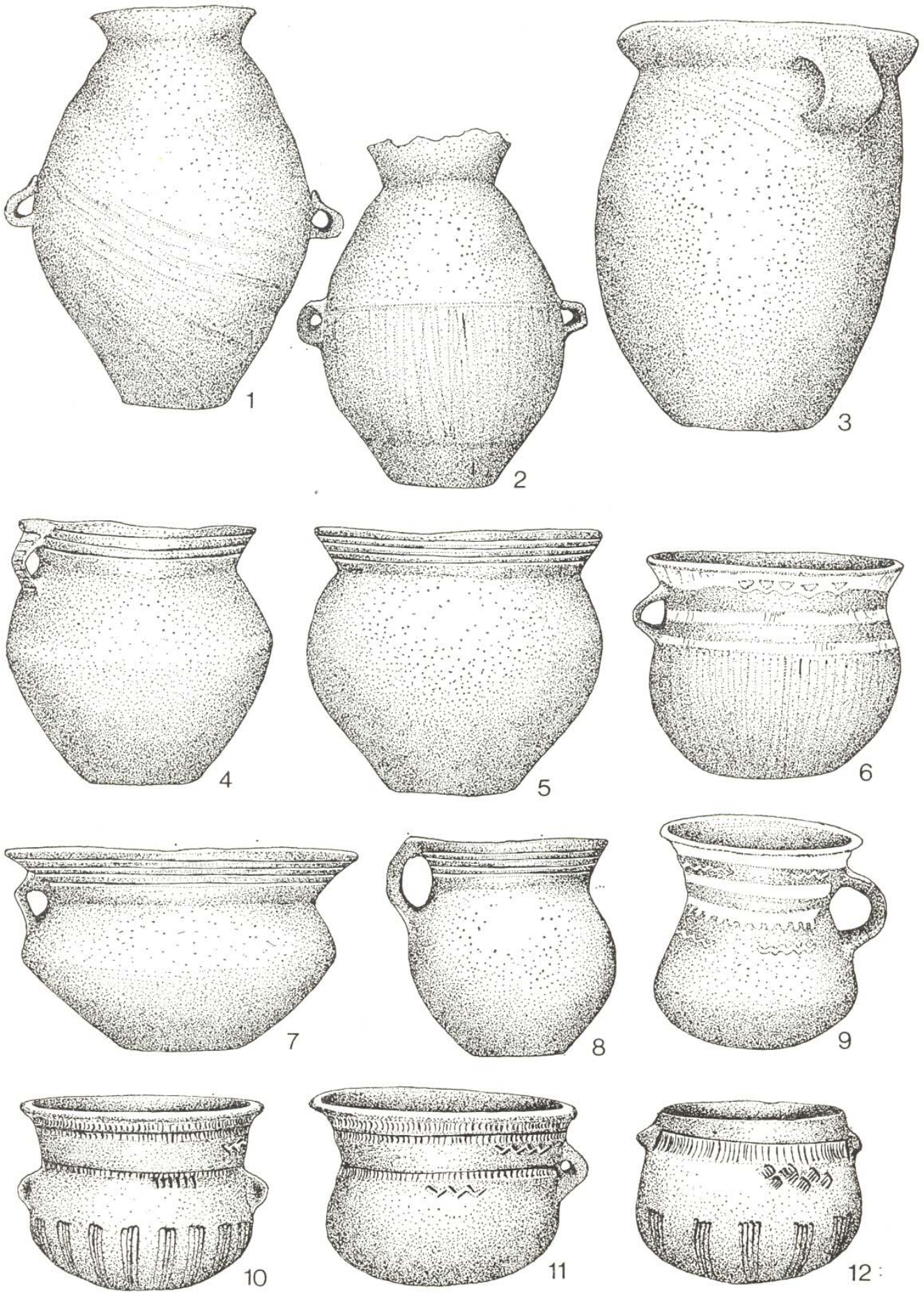
Erzeugnisse der Steinbearbeitung: Mahlsteine und Reibsteine, kugeliger, durchbohrter Streitkolben, Steinbeil. Auf der Grundlage der Formen und des Verzierungsschatzes kann die Mehrheit der materiellen Kultur der Tokod-Gruppe mit der Hatvan-Kultur in Zusammenhang gebracht werden. Ein Grossteil der Urnen, Schüsseln und Becher, sowie das Textilmotiv, die plastischen Rippen und die spitzigen, gegliederten Warzen sind charakteristische Hatvan-Merkmale (KALICZ, 1968). Die inkrustierte Verzierung kann eindeutig mit der Frühphase des Volkes der Inkrustierten Keramik, bzw. mit den sog. Kisapostag-Fundensembles in nahe Verwandtschaft gebracht werden.

CHRONOLOGISCHE FRAGEN, HISTORISCHE ZUSAMMENFASSUNG

Auf der Grundlage der direkten und indirekten stratigraphischen Angaben der Siedlungen und der Gräberfelder kann der Anfang des Bestehens der Tokod-Gruppe mit jenen Ereignissen in Zusammenhang gebracht werden, dies sich am Ende der Frühbronzezeit des Donauraumes abgespielt hatten. Die West-

bewegung der Hatvan-Kultur in die Ipoly-Gegend, die östliche Expansion eines Teils der frühen inkrustierten Bevölkerung der Donau entlang, sogar das Auftauchen ihres charakteristischen Materials in der jüngsten Nagyrév-Umwelt (Szigetszentmiklós-Kisapostag-Gruppe) ergeben genau die Entstehungszeit der Tokod-Gruppe, ja sogar auch die Komponenten ihres Ursprungs. Dieses Ereignis kann in die Jahre um 1700—1650 v.u.Z. datiert werden.

Das Ende des Bestehens der Kultur, beziehungsweise die Lebensdauer selbst bestimmen der mit den Nachbarkulturen entstandene, im Fundaustausch erscheinende Kontakt und die Tatsache, dass ihr Stammgebiet im SW der Slowakei von der Magyarád-Kultur, im Norden Transdanubiens von einer Lokaleinheit der nordtransdanubischen Gruppe des Volkes der Inkrustierten Keramik im Esztergom-Becken bald erobert wird. Die Berührung, der Wechsel der beiden Kulturen, man kann sagen, das Aufgehen der Tokod-Bevölkerung in der Nordtransdanubischen Gruppe der Inkrustierten Keramik kann an mehreren, aufeinander folgenden Gräberfeldern bewiesen werden (Tokod, Nyergesujfalu). Am Fundort Male Kosihy folgt auf die III. Tokod-Schicht die dicke Kulturschicht der Magyarád-Kultur, auch hier den Beweis für das abschliessende Ereignis liefernd. Dessen Zeit kann innerhalb der Periode B Al nach Reinecke, um 1600 v.u.Z. angegeben werden.

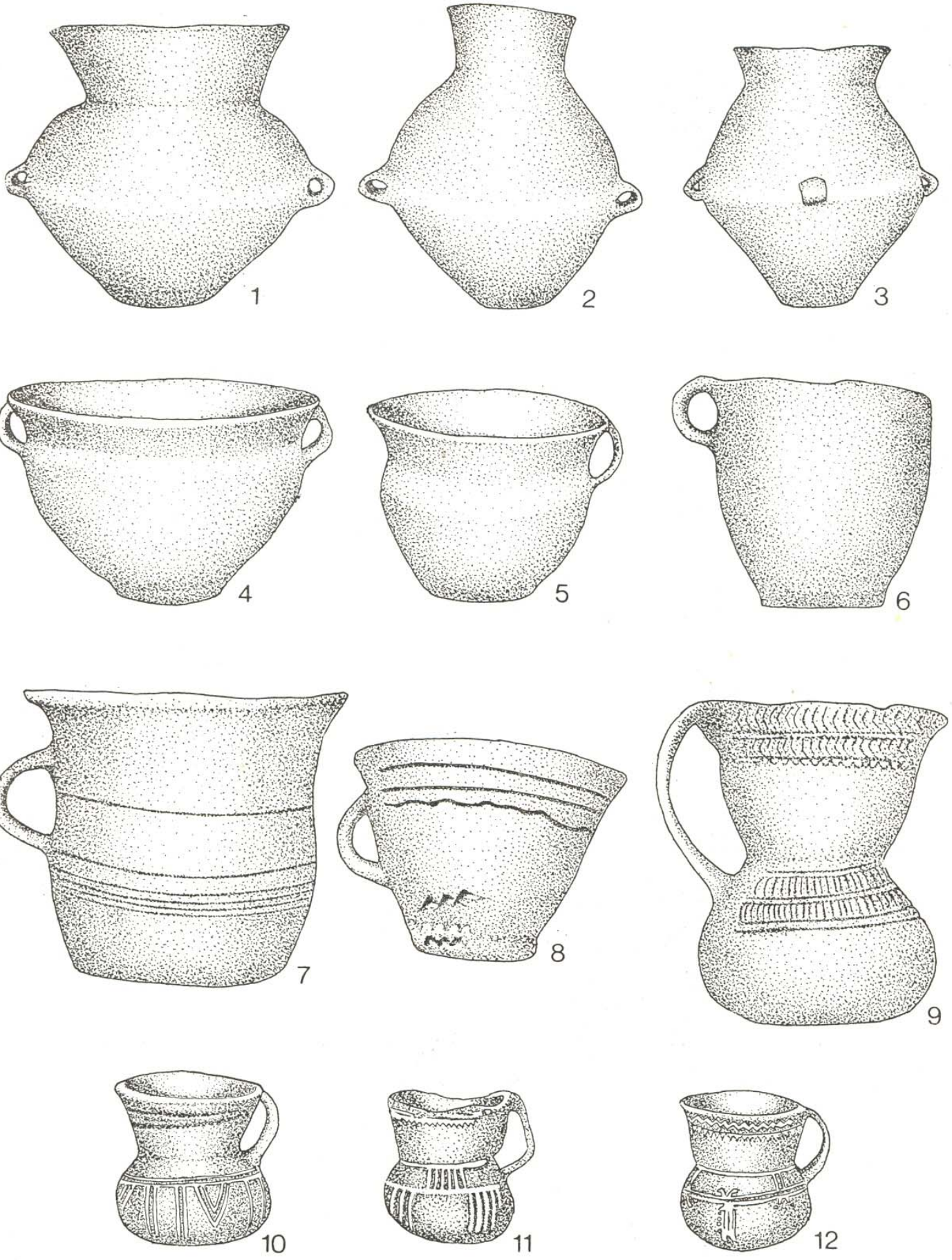


»Kisapostagkeramik« aus Balatongyörök (1, 3—5, 7, 8) und Fadd (2, 6, 9—11)



»Kisapostagkeramik« aus Balatongyörök

Tafel LXXIII



Keramik der Tokod-Gruppe

DIE KULTUR DER TRANSDANUBISCHEN INKRUSTIERTEN KERAMIK

Gabor Bándi

In dem urgeschichtlichen Fundmaterial Transdanubiens wurde die Forschung sehr früh auf die mit Inkrustation verzierte feine Keramik aufmerksam, die häufig als Beigaben von Gräbern mit Brandbestattung zum Vorschein kam. Nach den ersten Mitteilungen von József Hampel und Flóris Rómer (ROMER, 1878, S. 163; HAMPEL, 1896) liess Mór Wosinszky bereits 1904 die Monographie erscheinen, die, das charakteristische Fundmaterial in ganz Transdanubien zusammenbringend, es als eine selbständige Kultur behandelte. Er war der Erste auch in der Frage, dass die Keramik nach den Formenmerkmalen der charakteristischen inkrustierten Keramik die der süd- und der nordtransdanubischen Gebiete von einander zu trennen sind, »... den oberhalb des Plattensees verbreiteten, Punktreihen und konzentrische Kreise tragenden Typ und die breite Bänder tragenden Gefässe Südtransdanubiens« unterscheidend (WOSINSZKI, 1904).

Auf die erste typologische Trennung des Fundmaterials folgte das immer genauere Umreissen der Kultur in den Arbeiten von Amália Mozsolics und später von Pál Patay (MOZSOLICS, 1937, 234; MOZSOLICS, 1943; PATAY, 1938, 52—60). József Csalog äusserte sich 1942, mit einer seine Zeitgenossen weit überholenden historischen Sicht über die kulturelle Auflösung der zwei verschiedene Verzierungsweisen verwendenden, auch topographisch trennbaren inkrustierten Keramik. Er hat bemerkt, dass bei den scheinbar verschieden verzierten Typen hinsichtlich der Gefässherstellung und der Verzierungstechnik eine die ganze Region umfassende Verwandtschaft vorhanden ist (CSALOG, 1942, 119—143).

István Bóna arbeitete in seiner letzten Monographie bereits auf dieser Grundlage. Aus dem Begriff der einheitlichen Kultur leistete er eine solche analytische Arbeit, auf dem Material neuer authentischer Gräberfelder basierend, deren Zielsetzung die womöglich genauere Trennung der innerhalb der Einheit lebenden ethnischen Gruppen war (BÓNA, 1975, 193—230). Als deren Ergebnis teilt die ungarische Forshung heute die Kultur in zwei grosse ethnisch-topographische Teile:

— Nordtransdanubische Gruppe
— Südtransdanubische Gruppe.

Die Einheit der Kultur berücksichtigend bearbeitete Gábor Bándi die eingehendere Erarbeitung der beiden Gruppen, die genauere Umreissung der Verbreitung, das Fundortkataster, die wichtigeren Fragen des Ursprungs und der Chronologie in mehreren Abhandlungen (BÁNDI, 1967; BÁNDI, 1972, 41—58).

Über den Ursprung der Kultur gab es in der Forschung mehrere Auffassungen:

1. Die Kultur entstand nicht in der gleichen Zeit, ihre ethnische Grundlage besteht auch aus mehreren Komponenten, dementsprechend, dass wir von der älteren nördlichen oder von der jüngeren südlichen Gruppe sprechen. Diese Meinung interpretiert den Entwicklungsprozess als eine NW-SO-Bewegung. — Die Vertreter dieser Richtung waren Mór Wosinszky, (WOSINSZKI, 1904, 72—76), Ferenc Tompa (TOMPA, 1934—35, 77) und Pál Patay (PATAY, 1938, 52—60). Alle drei betrachteten in der Herausbildung der Kultur die ortsansässige transdanubische Urbevölkerung, das Völkertum des

Zók-Kreises als bestimmend. Sie beurteilten den Kontakt der beiden Bevölkerungen, das ist der Prozess der Entstehung, der Umbildung an erster Stelle aufgrund der Typologie, hauptsächlich auf der Grundlage der Verwandtschaft der Keramik und des Verzierungsschatzes.

2. Die Nördliche und die Südliche Inkrustierte Gruppe entstanden gleichzeitig, so kann auch ihre ethnische Grundlage nur zweiwurzelig sein. — Diese Auffassung war von Amália Mozsolics vertreten (MOZSOLICS, 1937; 1943; 1952, 35), indem sie die nördliche Gruppe aus den Baden-Glockenbecher-Kisapostag-Komponenten und die südliche Gruppe aus der Zók-Vučedol-Bevölkerung ableitete.

3. Die das ganze Transdanubien umfassende Kultur ist im wesentlichen einheitlich, und ihre Grundlage ist, trotz der lokalen Gruppen, im wesentlichen in der Zók-Bevölkerung zu suchen. — Diese Meinung war nach József Csalog (CSALOG, 1942, 119—143) am längsten von István Bóna vertreten, so, dass er die Entstehung der Kultur auf der lokalen Urbevölkerung mit südlichen, auf dem Balkan wirkenden historischen Ereignissen in Zusammenhang brachte. Die Abstammungslinie nahm also bei ihm die Richtung SO-NW (BÓNA, 1975, 193).

Aufgrund der Abstammungsmeinungen ist es offensichtlich, dass vor allem der reale Zusammenhang der Gruppen der entstandenen inkrustierten Keramik mit dem Material des wirklich als Urbevölkerung geltenden Zók-Kreises im betreffenden Gebiet, namentlich mit der Somogyvár-Vinkovci-Gruppe zu untersuchen.

1. Die topographischen Forschungen und die Fundortkataster zeigen in ganz Transdanubien, dass die Siedlungen der beiden Kulturen fast nie am selben Ort zu finden sind.

2. Hinsichtlich irgendwelchen Kontakts der beiden Kulturen im Bereich der materiellen Kultur, — sogar in irgendwelchen Übergangsformen, — stehen uns keine archäologischen Anhaltspunkte zur Verfügung.

3. Das Objektenmaterial der Somogyvar-Vinkovci-Gruppe und des Volkes der Inkrustierten Keramik sind auch in typologischer Hinsicht schwer zu vergleichen; die Abweichungen sind offensichtlicher als die ähnlichen Züge. Die Kenntnis der inkrustierenden Verzierungstechnik kann kein Kriterium der Annahme der Verwandtschaft sein.

Zur realen Umreissung der Ursprungsfrage können wir also an erster Stelle druch die eingehende Analyse der Fundorte und Fundensembles der inkrustierten Keramik näherkommen. Die Auflösung des zeitlich so logischen Hiatus zwischen der Somogyvár-Vinkovci-Kultur und dem Volk der Inkrustierten Keramik, darin auch den Schlüssel des Entstehungsprozesses der jüngeren Kultur haben wir schon bei der Untersuchung der frühen Phase der Inkrustierten Keramik, bzw. der Tokod-Gruppe und des Hurbanovo-Typs sehen können. Zu diesem Fragenkomplex gehört auch die sog. Kisapostag-Problematik, deren gewisse Zusammenhänge auch im Abschnitt der Nagyrév-Kultur zu spüren sind (BÁNDI, 1965—1966, S. 11—25).

DIE SÜDTRANSDANUBISCHE UND NORDTRANSDANUBISCHE GRUPPE DES VOLKES DER INKRUSTIERTEN KERAMIK

Die Verbreitung der beiden, aus der frühen Phase der Inkrustierten Keramik entstandenen ethnischen Gruppen können wir heute mit der Hilfe von mehr als 500 Fundorten angeben. Genau die bereits ausreichende Fundortdichte und die geographisch stark gegliederte Landschaft Transdanubiens machen es möglich, dass wir die Verbreitungskreise der beiden Gruppen genauer als üblich, bis zum Grad der lokalen Gruppen abgrenzen können (BÁNDI, 1972, 52).

Die Verbreitungsgrenzen der Südtransdanubischen Gruppe waren im NW der Plattensee, gegen NO-O die Sió-Donau-Linie und im Süden die Drau. Innerhalb dieser geographischen Zone trennen schön feststellbare unbewohnte und mit naturgeographischen Ursachen bedingte leere Streifen die Siedlungsbereiche der heute bekannten 3 lokalen Gruppen voneinander. Die S/1-Gruppe bewohnte die Täler der Sió, Koppány und Kapos, die S/2-Lokalgruppe besiedelte die Abhänge südlich von Pécs, während die S/3-Einheit auf dem Flachland der Donau-Drau-Ecke wohnte. (S = Süd)

Ein auffällig verwandter Zug der Siedlungsverhältnisse ist es, dass die Dörfer auf den Hügeln entlang der Wasserläufe lagen. Der Anspruch auf den natürlichen Schutz ist besonders bei der S/1-Lokalgruppe zu beobachten, in den an die fremde Vatya-Kultur angrenzenden Teilen. Hier besiedelten sie höhere, strategisch wichtigere Hügel. Zur künstlichen Befestigung haben wir noch keine sicheren Beweise. Wichtigere Fundorte im Gebiet der S/1-Lokalgruppe sind: Kölesd, Harcz, Simontornya, Lengyel, Dunaszekcső.

Bei den beiden Lokalgruppen südlich des Mecsek-Gebirges waren eher die niedrigeren Hügel die zum Wohnen ausgewählten Orte. Wichtigere Fundorte in S/2 sind: Pécs, Baksa, Siklós, Turony. Die bekannteren Fundorte der S/3-Lokalgruppe sind: Csuza, Vörösmart, Villány, Boly.

Der Verbreitungsraum der Nordtransdanubischen Gruppe stützt sich, wenn es möglich ist, auf noch genauere Angaben, dank der dortigen intensiven topographischen Untersuchungen. Hier haben wir die vier Lokalgruppen genauso mit der Angabe der Himmelsrichtung (Nord = N), aber mit Buchstaben von einander unterschieden (BÁNDI, 1972, 52). Die 35 Fundorte der N/A-Lokalgruppe befinden sich auf der Kleinen Tiefebene, im Bereich der Raab und der Marcal. Der N/B-Kreis war im Keszthely- und im Tapolca-Becken heimisch, vorläufig mit der niedrigsten Fundortzahl, das sind 11. Die N/C-Lokalgruppe lag auf dem Plattensee-Oberland und sehr dicht im Veszprém-Becken. Mit der Hilfe der Topographie beträgt hier die Zahl der Fundorte beinahe 100. Die N/D-Lokalgruppe lebt die Donau entlang im Esztergom-Becken und an der slowakischen Flachlandseite des Flusses. Die Zahl der Fundorte ist heute schon über 50.

Das Siedlungsbild, die Ortsauswahl sind innerhalb dieser Lokalgruppe, gerade wegen der abwechslungsreichen geographischen Verhältnisse, ziemlich uneinheitlich. Die Siedlungen befinden sich auf der Kleinen Tiefebene ausschliesslich auf den Wasserlaufufer-Hügeln. Bekanntere Punkte: Koroncó, Győr, Mosonszentmiklós, Vaszar (BÁNDI, 1972, 46—47). Die Siedlungen der N/B sind eher auf den leichten Hängen der gegen den Plattensee schauenden Berge zu finden. Wichtigere: Balatongyörök, Vörs.

Eine ähnliche Lage finden wir bei der Untergruppe auf dem Plattensee-Oberland (Tihanyóvár) das Nordufer entlang. Demgegenüber wurden die Dörfer am Südufer des Plattensees schon auf die niedrigeren wasserfreien Hügel gezwungen. (Zu deren chronologische Zusammenhänge werden wir noch zurückkehren.)

Auch bei der N/D-Untergruppe war eher die geographische Lage in der Auswahl der Siedlungen massgebend. An der slowakischen Seite nehmen die niedriger liegenden Hügel, am rechten Donauufer die höheren Orte die Siedlungen auf. (Sárisáp, Esztergom, Süttő, Patince, Iza.) (BÁNDI, 1972, 50).

SIEDLUNGSVERHÄLTNISSE

Trotz der sehr hohen Fundortzahl der beiden ethnischen Gruppen wissen wir über das Bild, die innere Struktur der Siedlungen und die Bauweise der Häuser nur sehr wenig.

In Südtransdanubien scheinen die auf den niedrigen Hüglen der Ufer gelegenen Dörfer zerstreut, aufgelockert geregelt zu sein. Auf den Anhöhen bestimmte die geographische Lage der Hügelkuppen die Grösse der Siedlung, im allgemeinen auf einem nicht zu grossen Areal. Das Innenbild der Siedlungen kennen wir aus einigen teilweisen Freilegungen. In Kölesd-Csonthegy (WOSINSZKI, 1896, 44), in Alsónyék-Szőllőskert (WOSINSZKI, 1896, 369) und in Lengyel-Sánchegy (WOSINSZKI, 1904, 44) kamen kleinere Grubenhäuser zum Wohnen und mit Wirtschaftsfunktion zum Vorschein. Eine ähnliche Lage haben wir auch auf dem Fundort Turony gefunden, wo mehrere kleinere Grubenhäuser in einer Gruppe eine Siedlungseinheit bildeten. Auf den beiden Fundorten Szebény und Pécs-Szabolcs bildeten je ein geräumiges Wohnhaus und die zu ihnen gehörenden kleineren Wirtschaftsgruben eine geschlossene Siedlungseinheit, innerhalb des aus mehreren, voneinander entfernteren Häusergruppen bestehenden Dorfes (BÁNDI, 1972—73, 61—65). Beide Häuser hatten Grubenstruktur, ihr Ausmass übertraf 10×5 m, ihre Form könnte rechteckig gewesen sein. In den Gebäuden kamen auch 1—2 gelehmte Feuerstellen vor. Das Haus von Szebény war ein Teil einer kompletten wirtschaftlichen Einheit, wo das Wohngebäude und genauso die beiden grubig ausgebildeten Nebengebäude einen ovalen Innenhof umramten, wo die gestampfte Gehfläche zu beobachten war.

Im Raume der Nordtransdanubischen Gruppe haben wir nur einige Angaben zum inneren Bild der Siedlungen. Allein in Mosonszentmiklós ist es sicher, dass die wichtigsten Gebäude des Dorfes Grubenhäuser von kleinem Ausmass gewesen sein könnten (UZSOKI, 1963, 5—89).

BESTATTUNGSSITTE

Im ganzen Gebiet der Kultur war ausschliesslich und allgemein die Brandbestattungssitte verbreitet. Die Ritusvarianten in Urnen und die Brandschüttenbestattung waren in den verschiedenen Gebieten, in den beiden

Gruppen, bzw. in deren Lokaleinheiten in verschiedenen Proportionen bekannt.

Die Struktur und die Grösse der Gräberfelder sind leider kaum bekannt. Nur bei den Gräberfeldteilen von Mosonszentmiklós, Környe und Nyergesujfalu konnte beobachtet werden, dass die Gräber in kleinere Gruppen geordnet waren.

Die Gräber waren im allgemeinen einfache ovale oder unregelmässige, nicht zu tiefe Gruben, wo ein eigenartiger Zug des Ritus nur sehr selten vorkam.

Einige ausnahmebildende Bestattungsarten waren bei den N/C- und N/D-Lokalgruppen der Nordtransdanubischen Gruppe zu beobachten. In Királyszentistván kam ein regelmässig rechteckiges, aus Steinstücken gebildetes sog. Steinkistengrab vor, dessen Bedeckung auch aus Stein bestand. In einem Grab des Gräberfeldes von Csór befanden sich die Asche und die Keramikbeigaben in einer aus Lehm hergestellten Grabkiste (BÓNA, 1975, 198—205). Die Steinpackung, bzw. das Bedecken mit Steinen kommen im allgemeinen bei den Gräberfeldern des Esztergom-Beckens, in mehreren Fundorten (Nyergesujfalu, Tokod) vor (BÓNA, 1975, 198—205). Die Sitte der Urnen- und Brandschüttenbestattung entwickelt sich bei den einzelnen ethnischen- bzw. Lokalgruppen folgendermassen:

In Südtransdanubien wurde in allen vier Siedlungsbereichen ausschliesslich der Ritus der Brandschüttenbestattung verwendet, so dass wir über dessen Hintergrund nichts wissen.

Anders war es in den nordtransdanubischen Lokalgruppen. Auf der Kleinen Tiefebene und im Veszprém-Becken — N/A- und N/C-Lokalgruppen — waren die Urnen- und die Brandschüttenbestattung gleichermassen bekannt, aber innerhalb eines Gräberfeldes hat man entweder die eine oder die andere Variante verwendet. Demgegenüber ist das gemischte Erscheinen beider Riten im selben Gräberfeld im Keszthely- und Tapolca-Becken (N/B und in der Esztergom-Untergruppe N/D) zu beobachten. Bei der Erklärung der Erscheinung können die ethnischen Verschiedenheiten ausgeschlossen werden. Wenn aber die Bestattungssitte ein wichtiges archäologisches Merkmal der auf abstammungs-lokaler Grundlage organisierten Gesellschaft ist, so ist das selbständige, später das gemischte Auftreten der Riten in den Gräberfeldern nur durch die Heiratskontakte unter den Siedlungs- bzw. Lokalgruppen, mit der strengen Einhaltung einer gegebenen Abstammungsordnung zu erklären (BÁNDI, 1972, 51—54). Auf dieser Grundlage verteilt sich die nordtransdanubische ethnische Gruppe auf zwei Lokalgruppen, — N/A und N/C, — die wahrscheinlich je einen Stamm vertreten haben könnten. Ihr Stammgebiet ist schön umreissbar, ihre materielle und geistige Kultur sind im wesentlichen identisch, ihre Bestattungssitte ist die Einäscherung. Auf beiden Gebieten mussten, der pflichtmässigen Stammesendogamie entsprechend, mehrere Sippen mit Urnen- und Brandschüttenbestattung gelebt haben, nach den Regeln der Heiratskontakte und der Abstammungsordnung. Dies beweisen die Gräberfelder mit reiner Urnen- oder Brandschüttenbestattung. Die Besiedlung der N/D- und vielleicht der N/B-Gebiete erfolgte in einer späteren Phase des Lebens der aus den zwei Stämmen bestehenden ethnischen Gruppe. Über deren kulturelle und stratigraphische Beweise werden wir noch sprechen. Die Gräberfelder mit gemischtem Ritus im gegebenen Raum sind also als Manifestation des inneren historischen Ereignisses aufzufassen, die Veränderung der Heiratskontakte und der Abstammungsordnung zeigend. Die neu angesiedelte Lokalgruppe könnte, — an erster Stelle im Esztergom-Becken, — den dritten Stamm der Bevölkerung gebildet haben (BÁNDI, 1972, 51—54).

Die anthropologische Untersuchung des Gräberfeldes von Környe in der Nordtransdanubischen Gruppe hat, in Kenntnis des Lebensalters und besonders der Geschelchter, diese Folgerung an einem Punkt auch bewiesen (BÁNDI-NEMESKÉRY, 1970, 7—34).

Die Lebenslater- und Geschlechtsbestimmung des eingeäscherten anthropologischen Materials brachte uns auch den wahrscheinlichen Gesetzmässigkeiten der Beigabenlegung beim Volk der Inkrustierten Keramik näher. In Kenntnis des Sterbelebensalters scheint es so zu sein, dass die sehr verschiedene Zahl der Keramikstücke der Gräber der inkrustierten Gräberfelder nur mit dem Alter zusammenhängt und etwas Brauchtumartiges zeigt. In den Gräberfeldern von Környe und Siófok bekam die Altersstufe der Säuglinge und der Kinder die meisten Gefässe, die Zahl der Beigaben verringerte sich bei den Erwachsenen auf das Minimum, und parallel zum Altern wuchs wieder die Zahl der als Reisebegleiter aufgefassten Gefässe in den Grabgruben (BÁNDI-NEMESKÉRY, 1970, 7—34).

Das weitere Erforschen der Frage ist wegen des Fehlens der völlig freigelegten Gräberfelder im Rückstand. Hinsichtlich der selten in die Gräber kommenden speziellen Objekte und Bronzebeigaben sind wir ebenso schlecht informiert.

MATERIELLE KULTUR

Die hohe Zahl der aus Gräberfeldern und Siedlungen stammenden Keramikfunde sichert uns die vollständige Kenntnis der Keramik bei beiden ethnischen Gruppen der Kultur. Gewisse Grundformen sind für das ganze Gebiet der Kultur charakteristisch:

Urne, ovaler Körper, Trichterhals. Auf der Schulter läuft eine plastische Rippe ringsherum, mit zwei oder vier Bandhenkeln.

Topf oder Töpfchen, mit ovalem Körper und leicht ausladendem Trichterhals. Typische Form der Hauskeramik.

Schüssel, mit gebogenem Trichterhals und Kugelkörper. Ein oder zwei Bandhelkel verbinden den Rand mit der Schulter.

Krug, mit konkav gebogenem Hals, auslandendem Rand und etwas abgeflachtem Kugelkörper. Der einzige Henkel sitzt auf der Schulter.

Fassförmiges Töpfchen, typische Hauskeramik. Der Körper trägt oft Besen- oder Kammverzierung.

Zweihenkeliger Topf, kurzer, gebogener Hals, ausladender Rand, gestreckter gebogener Eikörper. Auf der Schulter oder am Bruch des Halses zwei Henkel.

Südtransdanubische Typenvarianten:

Napf, mit Kugelkörper, charakteristisch tief eingezogener Schulter, niedrigem zylindrischem Hals, leicht ausladendem Rand.

Kegelstrumpfförmiges Gefässchen mit geschwungenem Boden. Unter dem leicht ausladenden Rand mit zwei Warzen.

Becher, mit leicht kegelstumpfigem geradlinigem Körper, waagerecht geschnittenem Boden. Um die Mitte des Körpers befindet sich ein Bandhenkel.

Flaschenförmiges Gefässchen, mit stark gedrücktem kugeligem Unterteil. Auf der Schulter befindet sich ein Henkelchen.

Das wichtigste Charakteristikum der Keramik der Südtransdanubischen Gruppe ist die sehr reiche inkrustierte Verzierung. Die Muster mit breiten Bändern und Linienbündeln kommen auf fast allem Gefässformen vor, vorerst auf dem Hals, auf der Schulter und auf dem oberen Teil des Körpers. Häufig ist die in breite, fast gravierte Betten eingelegte Inkrustation, mit Wolfszahnmustern.

Nordtransdanubische Typenvarianten:

Krüge, gebogener Hals, gestreckter Eikörper, auf der Schulter ein Bandhenkel. Eine andere Variante hat ebenso einen gebogenen, aber langen Hals, mit leicht gebogenem umgekehrtem Kegelstumpfkörper.

Krug, unter dem Einfluss der Aunjetitz-Kultur. Gebogener, leicht kegelstumpfiger Hals, Kugelkörper, Bandhenkel auf der Schulter.

Hängegefäss, gebogener Trichterhals, Kugelkopf. Rand durchbohrt, auf der Schulter ebenso durchbohrter Hängeknoten.

Deckel, mit kleinen Massen, mit sich stark ausbreitendem und gebogen aufgebeugtem Rand.

Schüssel, mit leicht eingezogenem Rand, Halbkugelkörper, mit einem aus dem Rand herausstehenden Henkel.

Schüssel, niedrig-oval, mit waagrechtem Rand und halbkugeligem Körper.

Schüssel, ganz flach, servierbrettartig, rundlich oder oval. Sie steht auf vier Füssen.

Kelch, Gefässchen mit gebobenem Trichterhals, eiförmigem Körper und rundlichem Boden.

Eikörpergefässchen, mit Trichterhals und einem die Schulter überbrückenden Henkel.

Schwedenhelmschüssel, eine aus der Vatya-Kultur stammende Form.

Fischbratschüssel, oval, mit niedrigen Seiten. Sie zeigt den Einfluss der Magyarád-Kultur in diesem Gebiet.

Spezielle Tonobjekte: Löffel, Seihergefässe, Tonklappern, vogelförmige Klappern, Vogelgefässe (letztere nur im Gebiet der Nordtransdanubischen Gruppe).

Die Keramik der Nordtransdanubischen Gruppe verfügt ebenso über eine inkrustierte Verzierungsart. Die wichtigsten Motive der Verzierungen sind die leicht eingeritzten Linien und die hineingetieften Punkte, in mehreren Kombinationen. Die Verzierung befindet sich meistens auf dem Hals, auf der Schulter bzw. auf der Ausbuchtung der Gefässe.

BRONZEBEARBEITUNG

Im Gebiet der Kultur sind verhältnismässig viele Bronzeobjekte bekannt, hauptsächlich in den Gräberfeldern der Nordtransdanubischen Gruppe und in den an mehreren Punkten des ganzen Verbreitungsgebiets vorgekommenen Depotfunden (BÓNA, 1975, 214—220).

Die besondere Hervorhebung einiger Bronzetypen wird durch die in den Siedlungen gefundenen Gussformen begründet, beweisend,

dass sie unbedingt auch im Gebiet der Kultur hergestellt wurden. Das sind: Kammanhängsel, Ring- oder Halbmondanhängsel, Tüllenspeerspitze und Schafttüllenaxt.

Häufig vorkommende Typen, wahrscheinlich der eigenen Bronzetechnik der Kultur sind: runde durchbohrte Scheiben, mit verschiedenen Dekorationsmotiven, Schwalbenschwanzanhängsel, menschenförmiges Anhängsel, massiver Armring mit zurückgebogenen Enden.

Im Bereich der Kultur waren auch mehrere solche Bronzetypen in Verwendung, die auch in den benachbarten Donaugebiet-Kulturen vorhanden sind: Brillenspiralenanhängsel, herzförmiges Blechanhängsel, halbmondförmiges Blechanhängsel, bronzenes Blechröhrchen und Spiralröhrchen, Spiralarmband, Blech- Lunule, runder Blechtutulus, viernietlöchiger Dolch mit Mittelrippe, Ahle, Nadel mit konischem Kopf, Haarring, Halsring mit zurückgebogenen Enden, in Spitzen endender Armring, Blechkopfnadel, Kugelkopfnadel.

Die wichtigeren Depotfunde der Kultur stammen aus: Esztergom, Abda, Tolnanémedi, Mosdós-Pusztasárkánytó, Lengyeltóti, Simontornya, Kölesd und Koros (BÓNA, 1975, 219).

Auf das Wirtschaftsleben des Volkes der Inkrustierten Keramik können wir nur einige charakteristische Hinweise machen. Das verhältnismässig kurze Bestehen der Siedlungen, die Eigenschaften der Gebäude, sowie die vorgekommenen Beinwerkzeuge und Tierknochen sind für die den Aufenthaltsort häufiger wechselnde Viehhalter-Ackerbauer-Lebensweise charakteristisch. Auch die Untersuchung des Tierknochenmaterials der Siedlung von Szebény beweist es, dass die Jagd der Viehhaltung gegenüber sehr stark in den Hintergrund trat. Unter den Vieharten steht das Rind vorne, dann folgen die Schweine, die Schafe und die Ziegen. Unter den Haustieren waren auch das Pferd und der Hund bekannt.

DIE INNERE CHRONOLOGIE UND DIE GESCHICHTE DER KULTUR

Bereits bei der Behandlung der frühen, einheitlichen Phase der Kultur wurde erwähnt, dass die Entstehung der südlichen und nördlichen Lokalgruppen im Grossen und Ganzen in den Anfang der B A1-Periode nach Reinecke zu datieren ist. Zur Frage, ob die südliche oder die nördliche Gruppe früher den Anfang der Entwicklung genommen hätte, haben wir keine beruhigenden Beweise. Am wahrscheinlichsten ist es, dass sich die charakteristische und neue materielle Kultur im Gebiet der Nordtransdanubischen Gruppe am frühesten bei den Lokalgruppen der Kleinen Tiefebene und des Plattensee-Oberlandes bzw. bei diesen Stämmen ausgeformt hatte. Gewisse Angaben, namentlich die Anwesenheit der südtransnadubischen Keramiktypen in der Tokod-Gruppe und in der Hatvan-Kultur zeigen, dass die selbständige Typenentwicklung auch in den südlichen Gebieten bereits früh angefangen haben musste. Vielleicht die territoriale Gescholssenheit, das Fehlen der expansiven Beziehungen zeigt sich darin, dass wir bei den erwähnten benachbarten Kulturen in der Zeit der Reinecke B A1-Phase keine Keramik nordtransdanubischen Ursprungs finden.

In der späteren Phase des Lebens der Kultur veränderte sich die Lage bis zu einem gewissen Grade. Die Nordtransdanubische Gruppe schaffte mit ihrer Ausbreitung in der Donaugegend sehr intensive Beziehungen zu den benachbarten Vatya- und Füzesabony-Kulturen. Die südtransdanubischen Lokalgruppen lebten in dieser Periode schon viel geschlossener, auch mit den nördlichen Verwandten kaum Kontakte aufrechterhaltend (BÁNDI, 1968, 63—77).

Nach einem verhältnismässig friedlichen Leben von 150—200 Jahren wurde das Volk der Inkrustierten Keramik, vielleicht etwas tragischer als die benachbarte Vatya- oder Füzesabony-Kultur von den Ereignissen des 15. Jahrhunderts v.u.Z. gestört. Es gibt konkrete Beweise dafür, dass in die Siedlungsgebiete der Nordtransdanubischen Gruppe um Esztergom und vielleicht auf der Kleinen Tiefebene ein Teil der Bevölkerung der Magyarád-Kultur zog. Diese Bewegung führte zur inneren Umordnung der Kulturen der Donaugegend, zu Beginn der sog. Koszider-Periode in diesem Gebiet. Zuerst hörte das Leben der inkrustierten Lokalgruppen um Esztergom und auf der Kleinen Tiefebene auf, ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zog mit der Berührung des Vatya-Stammgebiets gegen Süden und formte später südlich des Mündungsgebietes der Sió in der Donaugegend und i den südlicheren Teilen zwischen der Donau und der Theiss die Szeremle-Gruppe heraus (BÁNDI-KOVÁCS, 1970, 25—39). In Zusammenhang mit dieser Bewegung wurden die Depotfunde von Abda und Esztergom verborgen, und in dieser Zeit vermehrt sich das nordtransdanubische inkrustierte Fundmaterial in den jüngsten Schichten der Vatya-Erdfestungen (BÁNDI-KOVÁCS, 1974, 103—

104). Damit kann das sich rasch vermehrende nordtransdanubische Fundmaterial der an der Sió befindlichen Siedlungen von südtransdanubischer inkrustierter Keramik, nach einige Zeit vielleicht sogar das Aufhören des Lebens dieser Siedlungen in Zusammenhang gebracht werden. Verbergen der Depotfunde von Lengyeltóti, Tolnanémedi, Simontornya und Kölsed (BÓNA, 1975, 219—220, 225—227).

Ein Teil der Nordtransdanubischen Bevölkerung zieht auf das Südufer des Plattensees, wo sie, aufgrund des gemischten Fundmaterials, eine Zeit lang noch mit den südtransdanubischen Lokalgruppen parallel leben.

Die angegebenen Ereignisse spielten sich zeitmässig in der ersten Hälfte der Reineke B B1-Periode ab, aus dem nördlichen Teil Transdanubiens enstspringend gegen S-SO.

Die Entwicklung des Schicksals der südtransdanubischen ethnischen Gruppe in der Koszider-Periode ist heute noch nicht rekonstruierbar. Es existieren Angaben, die darauf folgern lassen, dass die Bevölkerung der Inkrustierten Keramik im Bereich südlich des Mecsek-Gebirges, bzw. im Donau-Drau-Dreieck, parallel mit der Szeremle-Gruppe weiterlebte, sogar bis zum Ende der Reinecke B B1-Periode, bis zum Erscheinen der Hügelgräberkultur.

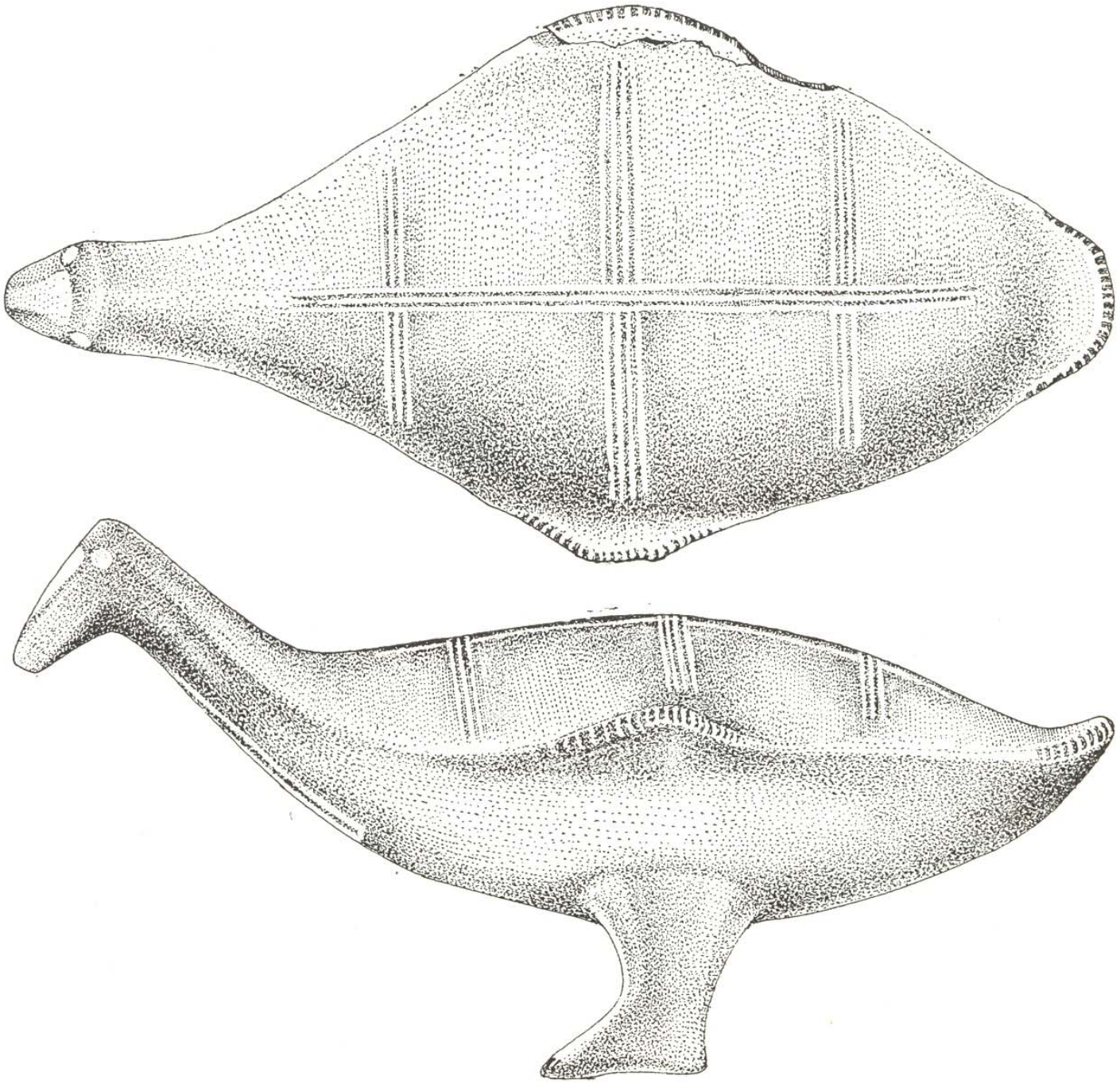


Abb. — Vogelformige Gefeße aus Kiralyszentistvan

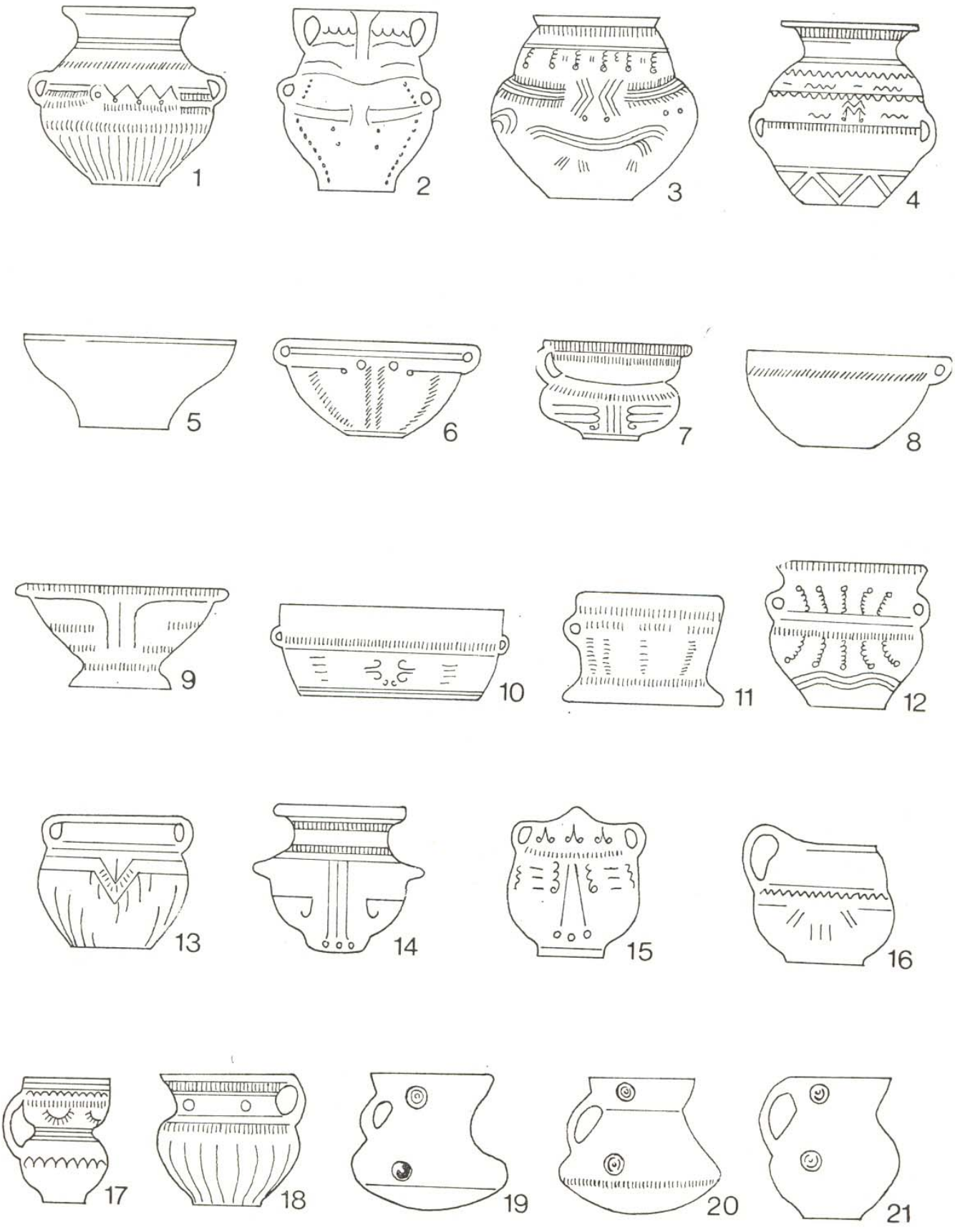
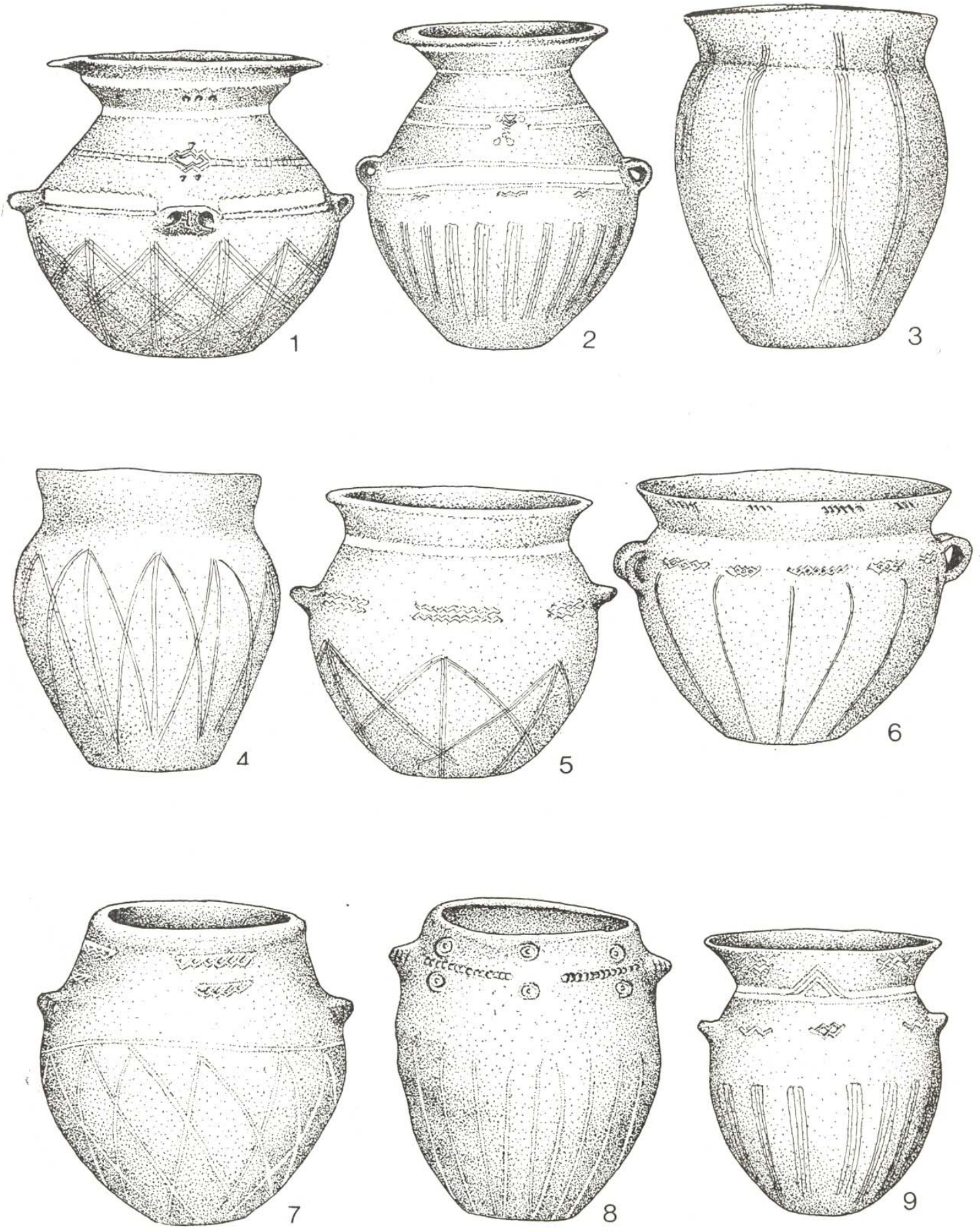
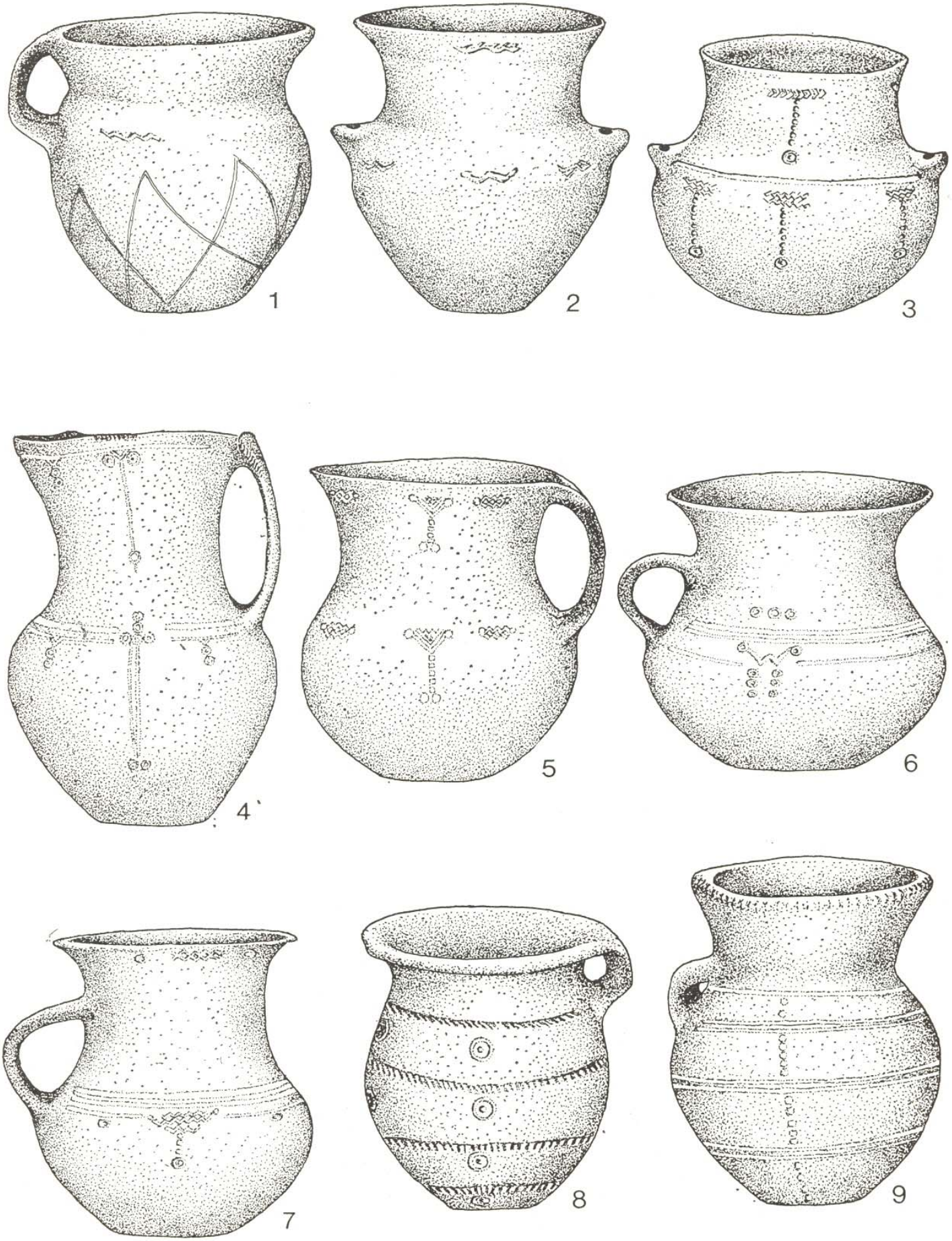


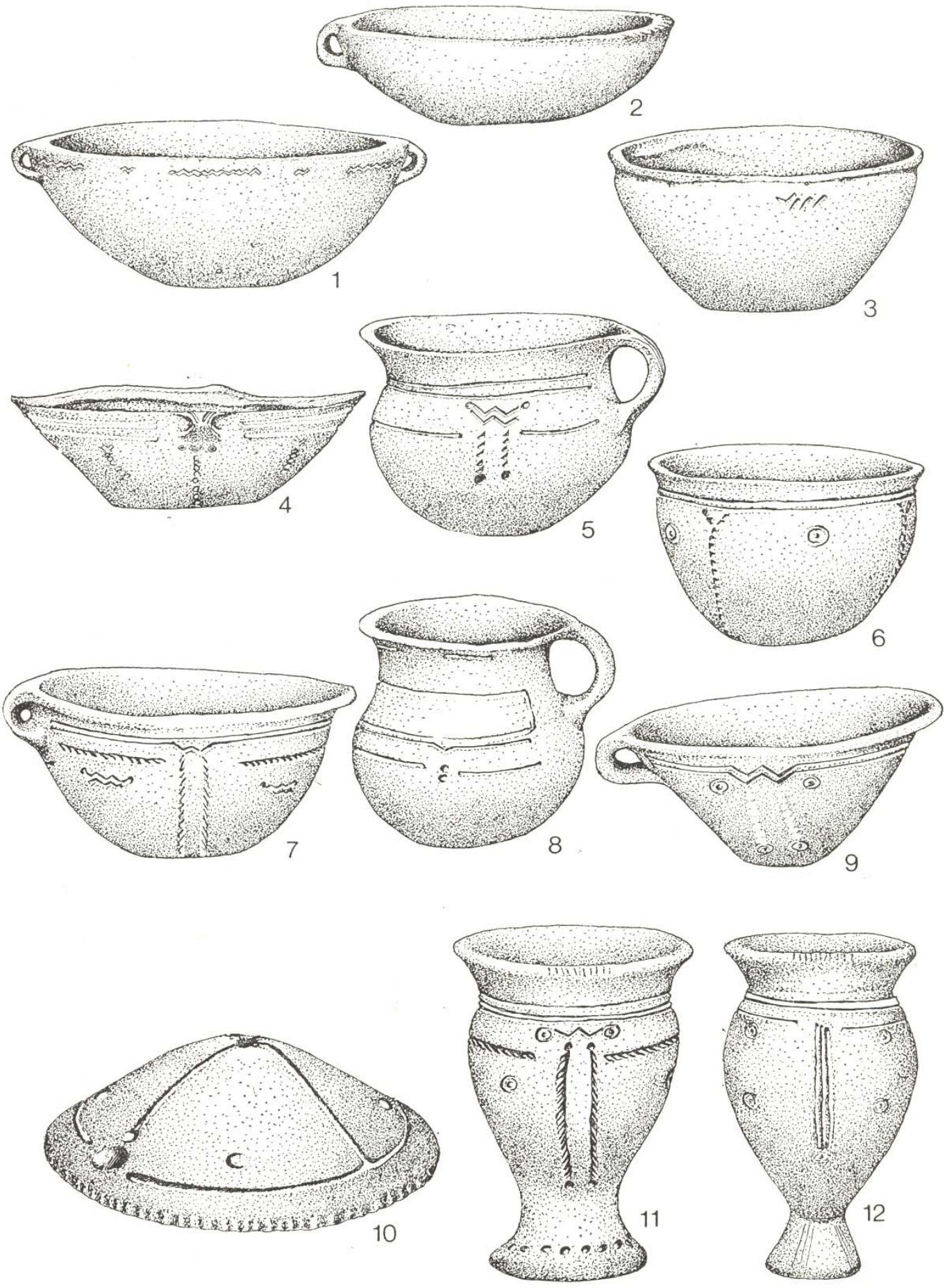
Abb. 11 — Hauptformen der Gefässen der Kultur mit Inkrustierte Keramik



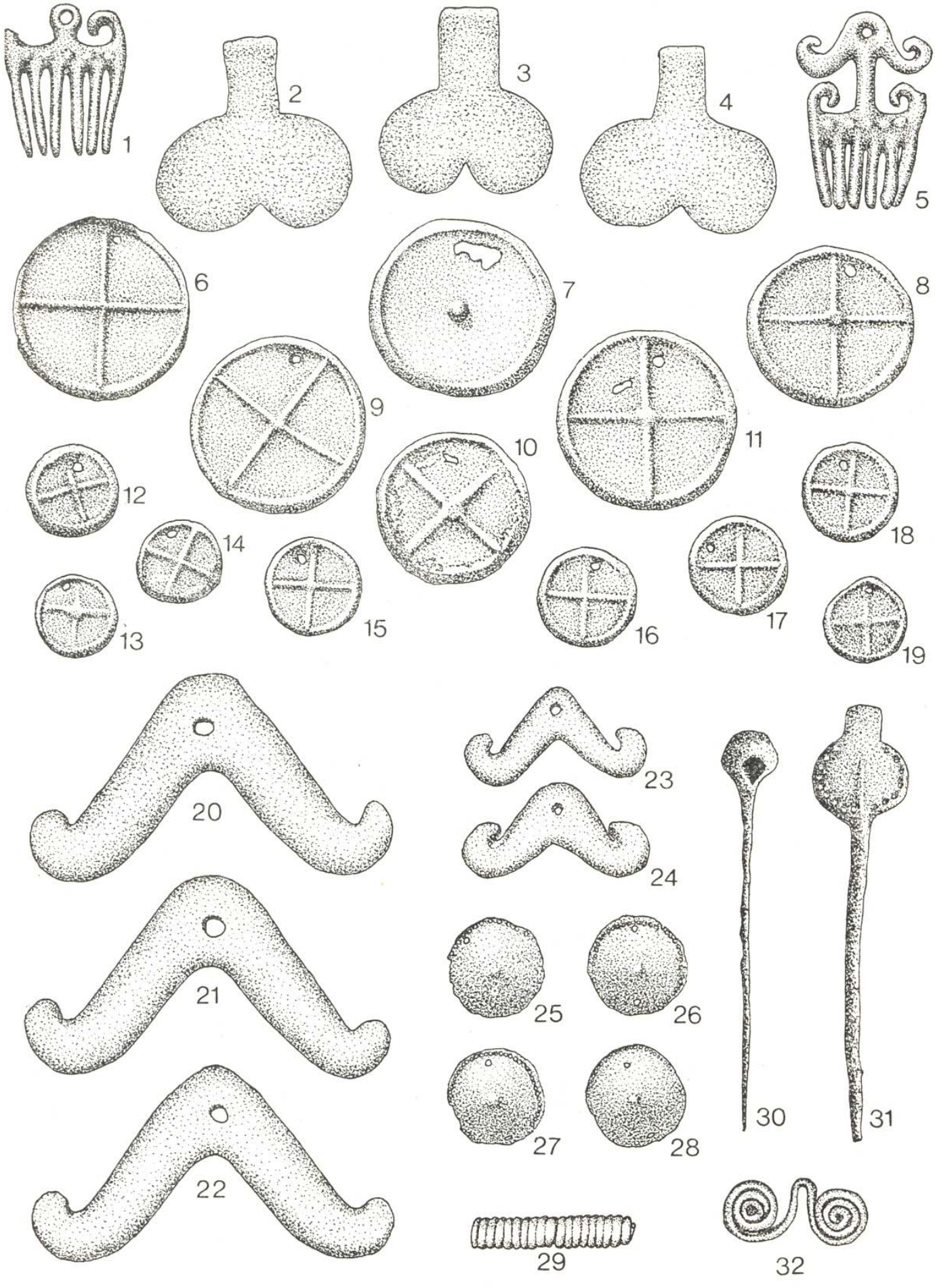
Transdanubische Inkrustierte Keramik aus Siófok-Balatonszéplan (Grabfund)



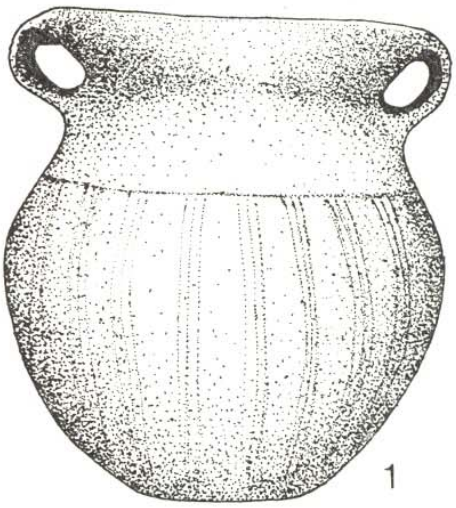
Transdanubische Inkrustierte Keramik aus Siófok-Balatonszéplan (Grabfund)



Transdanubische Inkrustierte Keramik aus Siófok-Balatonszéplan (Grabfund)



Schmuck der Kultur mit der Inkrustierte Keramik


1

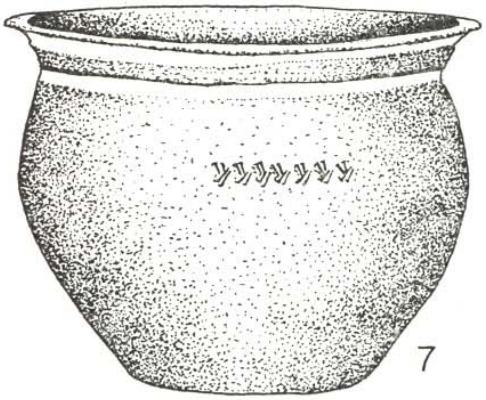

2

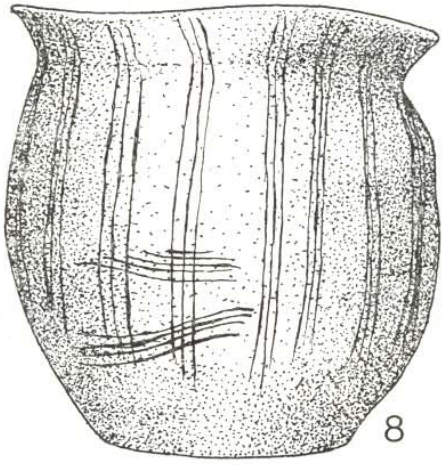

3


4

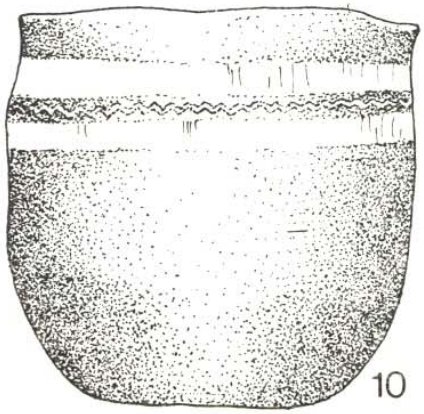

5


6


7


8

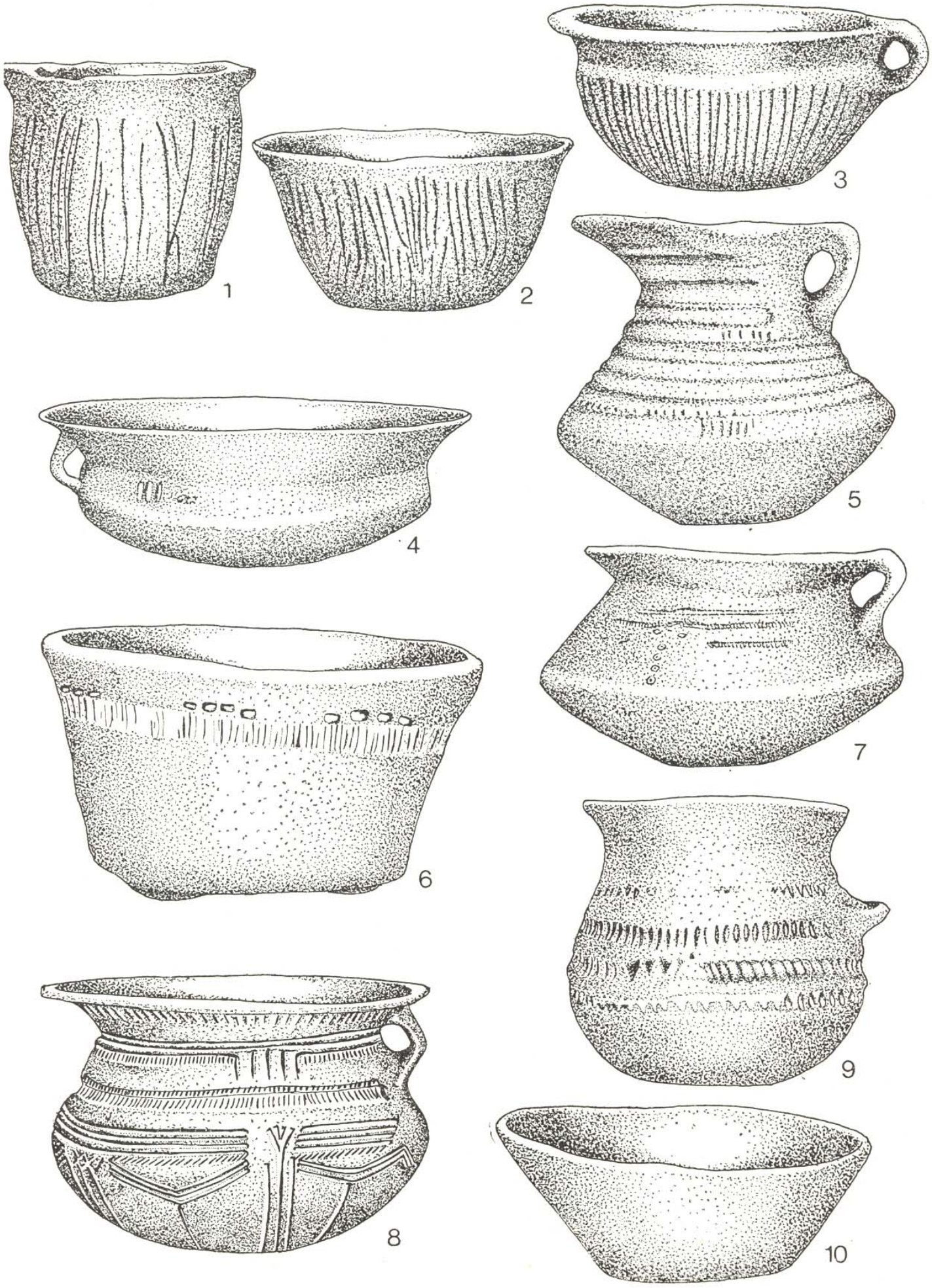

9


10


11


12

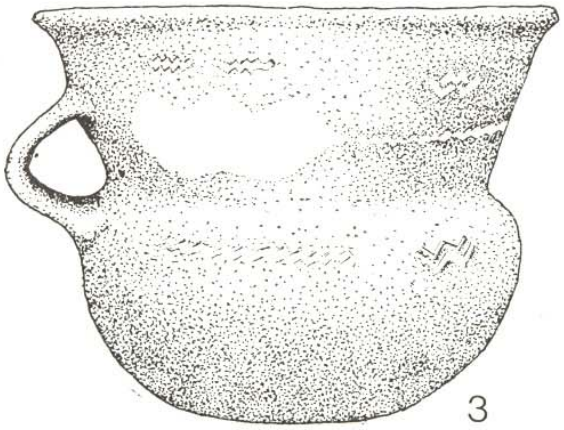
Transdanubische Inhumationen Keramik

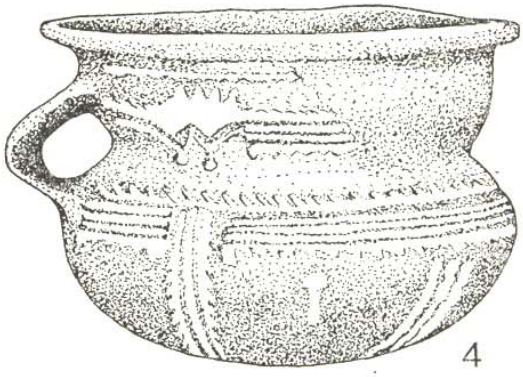


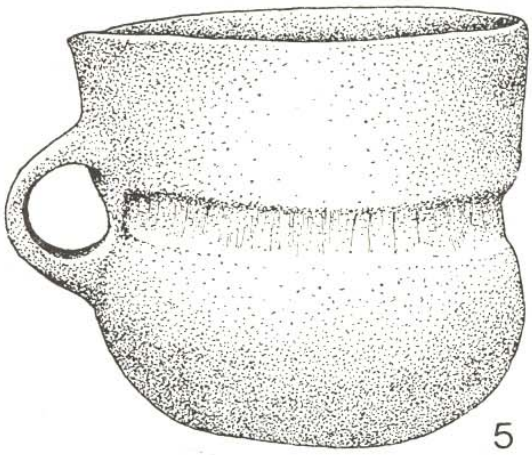
Transdanubische Inkrustierte Keramik

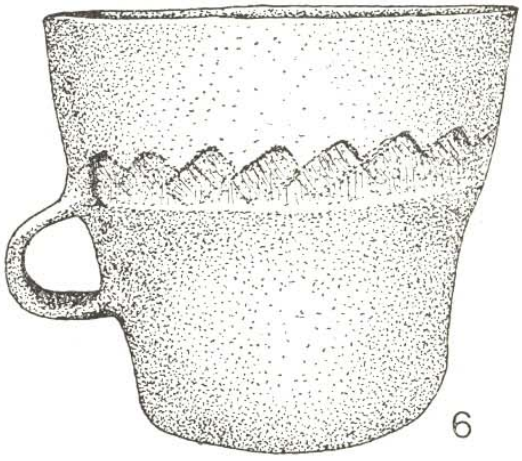

1


2


3

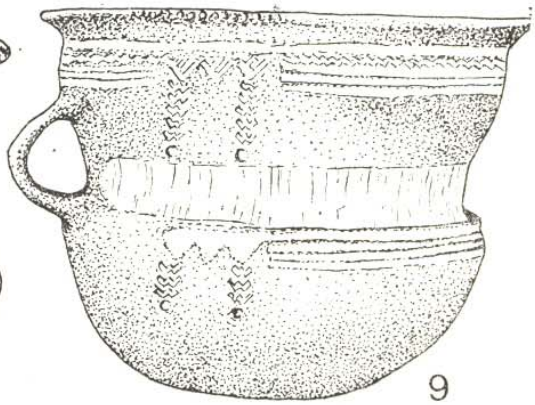

4


5


6


7


8


9

Transdanubische Inkrustierte Keramik

DIE CHL'OPICE-GRUPPE

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Seit Anbeginn der Bronzezeit kam es in der Südwestslowakei zu einer markanten Änderung der Kulturorientation: die damalige innerkarpatische Entwicklung wurde von Norden her gestört. Es waren dies die Träger der Chłopice-Veselé-Kulturgrupe, die aus Kleinpolen vielleicht durch das Mährische Tor nach Ostmähren und den Karpatenpaß bis in die Südwestslowakei vorgedrungen sind. Obwohl einige Denkmäler der materiellen Kultur schon längere Zeit bekannt gewesen waren (Sudoměřice: MAŠKA, 1907; Uherské Hradiště: HORSÁK, 1941; Veselé: BUDINSKÝ-KRIČKA, 1940; KRIČKA, 1942, 14, Abb. 7), wurden die Funde noch lange mit dem polnischen Złota-Typus (ŠIKULOVÁ, 1961) in Verbindung gebracht, als auf einige Verschiedenheiten von B. Novotný (1958a, 50; 1958b, 118) hingewiesen worden ist. Zur Benennung dieser Gruppe kam es erst viel später. Den Ausgangspunkt dazu bildete das Gräberfeld in Veselé, nach welchem diese Gruppe von A. Točík 1963 benannt wurde, als bereits kurze Zeit vorher J. Machnik (1962) die diesbezüglichen mährischen und slowakischen Funde als die Chłopice-Veselé-Gruppe benannt hatte. Einen entscheidenden Moment für die Erkennung dieser Gruppe in der Slowakei bildete die Bearbeitung und Veröffentlichung dieses Gräberfeldes in Veselé (BUDINSKÝ-PRIČKA, 1965) und die Zusammenstellung eines Katasters der bis dahin bekannten Funde. Dieser wurde später z.B. um die Gräber in Ivanka pri Dunaji (PICHLEROVÁ, 1966) sowie um die von Holešov in Mähren (ONDRÁČEK, 1972) erweitert. Zu den mährischen Funden hatte zuletzt L. Šebela (1979) einen Standpunkt eingenommen, während die ersten Siedlungsfunde aus der Slowakei von J. Pavúk (1981) publiziert wurden. In letzter Zeit ist in der Slowakei die von J. Machnik verwendete Benennung (Chłopice-Veselé-Gruppe) heimisch geworden.

D i e V e r b r e i t u n g : Die Chłopice-Veselé-Gruppe drang in Mähren in Richtung nach Süden und Südwesten im Flußgebiet der Morava (March) vor und gelangte durch die Karpatenpäße bis zum Váh (Waag), der somit zur Ostgrenze geworden ist. Es ist dies das südlichste Vordringen der Chłopice-Veselé-Gruppe. In Mähren sieht man eine größere Konzentration der Funde teils in der Umgebung von Kroměříž, teils in Uherské Hradiště und in dessen Umgebung sowie im Gebiet von Hodonín; in der Slowakei ist eine ausgeprägtere Gruppe von Funden nur in der weiteren Umgebung von Trnava. J. Machnik hat die slowakischen und mährischen Funde seiner A-Zone angegliedert, die in Kleinpolen, in Oberschlesien und am oberen Dnestr und Bug verbreitet ist (MACHNIK, 1977, 30;. Bis vor kurzem waren in der Slowakei nur die Skelett-Flachgräber bekannt, neuestens sind zu diesen auch die Reste von Siedlungsobjekten dazugekommen. Das Körpergrab Nr. 291 aus Branč (VLADÁR, 1973, 260), das eine schnurverzierte Tasse beinhaltete, ist bisher im Milieu östlich des Váh-Flusses vereinzelt dastehend und bezüglich der Wurzeln und des Ursprungs deutet es vielmehr auf die Nitra-Gruppe hin. Ebenso vereinzelt ist eine schnurverzierte Scherbe vom Typ Chłopice-Veselé aus dem Grab 47 aus Valaliky-Všesvätých in der Ostslowakei, obwohl die Beteiligung der Chłopice-Veselé-Gruppe an der Entstehung der Koštany-Gruppe angenommen wird.

Der erwähnte Charakter der Funde zeigt an, daß die Siedlungsnachweise sehr selten sind. Typen von Wohnstätten sind uns weder in Mähren noch in der Slowakei bekannt, von den

Wirtschaftsobjekten ist uns lediglich eine seichte Vorratsgrube mit einer verengten Mündung aus Čataj bekannt. Die Fundorte der Chłopice-Veselé-Gruppe sind überwiegend auf einem fruchtbaren Boden und nahe den Wasserläufen befindlich, wenngleich die Bonität des Bodens nicht immer für die Wahl der Lage ausschlaggebend war. Es ist wahrscheinlicher, daß die Trasse ihrer Verschiebung aus dem heutigen Polen in der Richtung zur mittleren Donau durch die Fundorte bezeichnet wird.

In dem Ursprungsgebiet, nördlich der Karpaten, sind keine größeren Gräberfelder vorhanden, in der Regel handelt es sich hier um ein Einzelgrab oder um kleine Gruppen, ein Gräberfeld von 10 Gräbern gehört schon zu den Ausnahmen. Eine ähnliche Situation kann von uns in der Slowakei nur teilweise verfolgt werden: das Gräberfeld in Veselé mit seinen 32 Gräbern ist bisher das größte überhaupt, in Ivanka pri Dunaji gehören aus der Gesamtzahl von 22 Gräbern (zusammen mit der Nitra-Gruppe) 12 Gräber der Chłopice-Veselé-Gruppe an. Bei den übrigen Fällen handelte es sich um Einzelgräber, von denen ein Teil ohne keramische Beigaben ist und somit eine ungewisse Kulturzugehörigkeit aufweist (z.B. Bešeňov, Jablonec), manchmal aber auf den Gräberfeldern der Nitra-Kultur gefunden wurden (Branč). Kleinere Gruppen, vereinzelte Gräber, bzw. Gräber auf den Gräberfeldern der Nitra-Kultur charakterisieren die Situation auch in Mähren: Auch dort ist manchmal das Inventar wenig ausdruksvoll und deshalb von den Gräbern der Nitra-Kultur schwer unterscheidbar. Die meisten Gräber waren in Uherské Hradiště-Sady — 6, in Holešov 5, in Sudoměřice 4.

Auf dem Gräberfeld in Veselé waren die Gräber unregelmäßig angelegt, wodurch der Eindruck entsteht, daß sie einige Gruppen bildeten. Die Grabgruben verfolgten mit größeren oder kleineren Abweichungen die Ost-West-Richtung, die Beisetzung der Skelette war zwar verschieden, aber immer so, daß der Tote nach Osten schaute. Auch auf dem Gräberfeld in Ivanka pri Dunaji bildeten die Gräber keine ausdrucksvolleren Gruppen, die Richtung der Grabgruben und die Lage des Toten waren aber hier verschieden. Die Mehrzahl der Grabgruben hatte eine rechteckige Form mit abgerundeten Ecken, in Ausnahmefällen waren sieoval oder trapezförmig (Veselé). Die Grubensohle war wannenartig. Vorherrschend waren die Gräber von Einzelpersonen in einer mehr oder weniger durchgeführten Hockerlage, wobei die Männer auf der rechten, die Frauen auf der linken Seite lagen, ausnahmsweise ist eine Beisetzung des Toten auf dem Rücken vorgekommen. Aus Ivanka pri Dunaji wird ein Doppelgrab erwähnt (PICHLEROVÁ, 1966, 31, 46), doch gehört es möglicherweise der auf dem Gräberfeld vertretenen Nitra-Kultur an. Aus dessen Inhalt, in dem 226 walzenförmige Knochenperlen und Fragmente eines Drahtarmringes vorhanden waren, geht eine nähere kulturelle Zugehörigkeit nicht hervor. Gemäß einer anthropologischen Analyse handelt es sich dabei um das Grab von zwei Frauen, von denen die eine auf der rechten Seite lag, und somit gegen die Regel verstoßen wurde. Die Tiefe der Grabgruben bewegte sich zwischen 40 und 60 cm, die tiefsten Gräber in der Slowakei hatten nicht über 1 m, in Mähren nicht über 1,2 m.

Die Grabbeigaben waren nicht besonders reichhaltig: sie beschränkten sich auf ein Gefäß (in einem beträchtlichen Teil der Gräber fehlten sie jedoch), auf Pfeilspitzen aus Stein, Steinabschläge, Knochenpfrieme und -perlen, seltener war auch Kupferzierat vorhanden (T. LXXXI). Am Gräberfeld in Veselé war die Keramik beim oberen Skeletteil, seltener im Schoß, wobei es den Anschein hat, daß in den Frauengräbern kleine Gefäße vor dem Gesicht der Toten gewesen seien. Eine Ausnahme bildet das Grab Nr. 9 in Ivanka pri Dunaji mit einem Gefäß bei den Füßen, das auf Knochenperlen gelegt wurde (insgesamt 892, und bilden somit die bisher größte bekannte Anzahl in der Chłopice-Veselé-Gruppe). Dieses reichhaltige Vorhandensein der Knochenperlen schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß das erwähnte Grab bereits mit der Nitra-Kultur zusammenhängen könnte. Aber die Knochenperlen bildeten nicht bloß einen Bestandteil der Halsketten, sondern sie wurden auch als Besatz der Bekleidung, bzw, als Armringe (Ivanka pri Dunaji) verwendet und waren ebenso in den Frauen-als auch in Männergräbern zu finden. Einen Bestandteil der männlichen Gräberausstattung bildeten die flachretuschierten dreikantigen Pfeilspitzen aus Hornstein oder aus Radiolarit, bisweilen kam auch eine Armschutzplatte mit zwei Öffnungen (Ivanka pri Dunaji) vor. Eine Besonderheit bildet, entsprechend der linksseitigen Lage, das Frauengrab (Nr. 12) in Veselé, da eine kleine dreieckige Pfeilspitze in der Wirbelsäule stecken geblieben ist. In den Männergräbern waren auch aus Schaf — oder Ziegenknochen gefertigte Pfrieme (Ivanka pri Dunaji, Veselé, in Mähren in Uherské Hradiště-Sady). Die geglättete Steinindustrie — die in einer beschränkten Anzahl aus Mähren bekannt ist — fehlt in der Slowakei gänzlich. Desgleichen sind Kupfergegenstände häufiger in

Mähren als in der Südwestslowakei vorkommend. Am zahlreichsten vorhanden sind Kupferarmringe aus Draht (Přerov, Ivanka pri Dunaji), ein Stäbchen (Uherské Hradiště) oder aus Blech (Uherské Hradiště), weiters kommen auch kleine Kupferdrahtringe (Veselé), vielleicht Haarschmuck und in Mähren auch noch ein außergewöhnlicher Drahthalsring (Sudoměřice II). Wenngleich nicht häufig, dafür aber für die Chłopice-Veselé-Gruppe charakteristisch ist der weidenblattförmige Haarschmuck vor. Er ist von einer einfachen Form, und der blattartig ausgedehnte Teil ist glatt. In Veselé sind je zwei Stück in den Frauengräbern gefunden worden (gleichartige stammen auch aus Ivanka pri Dunaji und aus Brezové pod Bradlom (TOČÍK, 1979, 30—31, diesen Fund hatte er zur Nitra-Kultur eingeordnet). Die Beziehung zum Norden wird auch durch Bernsteinperlen (Veselé) belegt.

Zur allgemein reicheren Ausstattung der Männergräber gehörte die Fleischnahrung, deren Reste in Veselé sowie auch in Ivnka pri Dunaji gefunden wurden: ein ganzes Schaf- oder Ziegenskelett lag an der Seite eines Knaben (Veselé, Grab 23), ein anderes Mal wurde aber nur der Teil eines Tieres in das Grab gelegt (die Fußknochen eines jungen Ferkels in Veselé, die Rippen eines Hornviehs in Ivanka pri Dunaji).

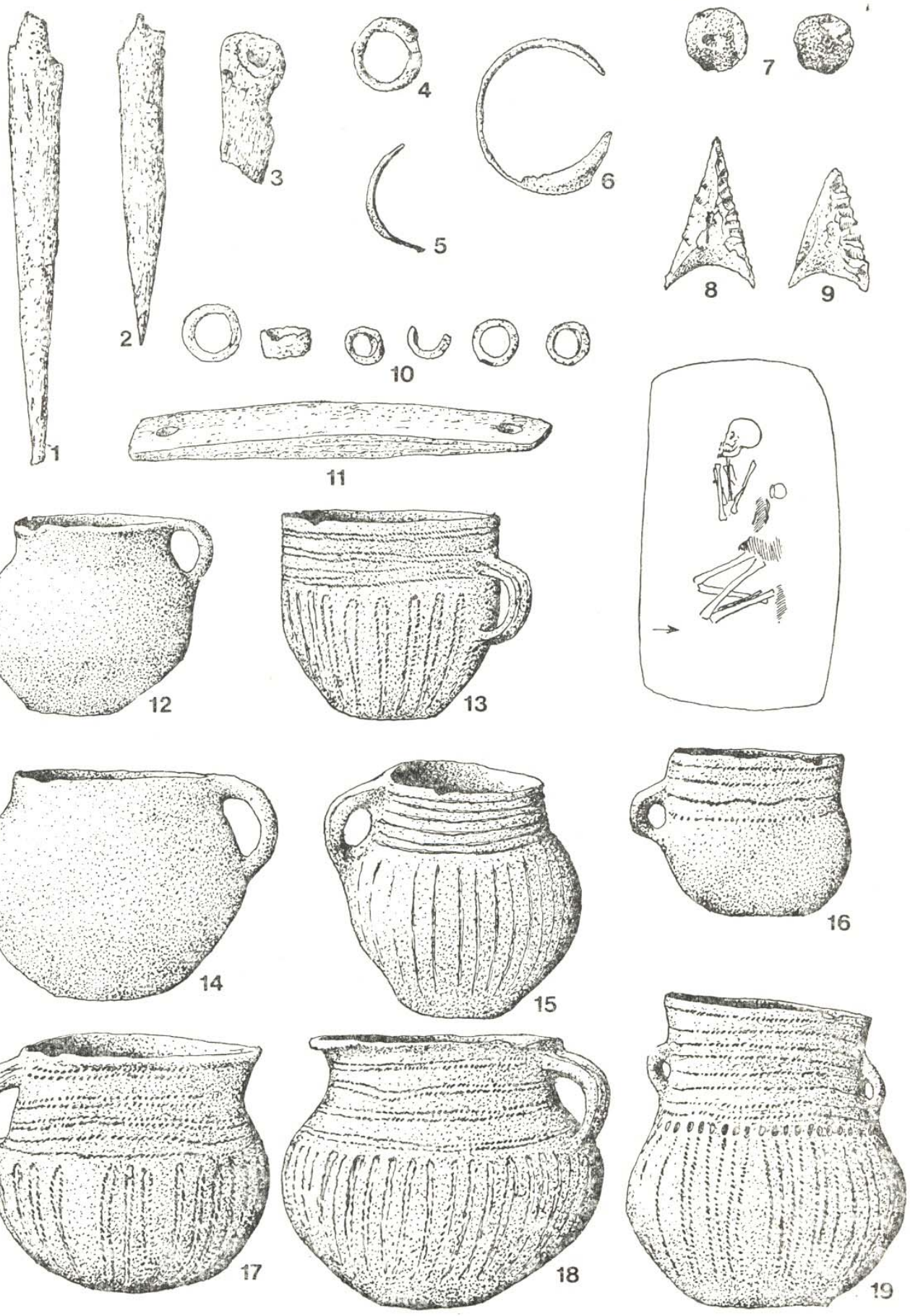
Wir haben bereits erwähnt, daß, obwohl die Keramik nicht in sämtlichen Gräbern vorhanden war, dennoch die frequentierteste Fundart und das verläßlichste Kriterium einer kulturellen Zugehörigkeit darstellt. Die geläufigste Form ist die S-förmig profilert verzierte Tasse mit einem gestreiften, oftmals auch gezierten Henkel. Sie hat mehrere Varianten, besonders was die Gestaltung des Halses, das Ansetzen des Henkels und die Proportionen anbelangt. Höhere Formen bilden einen Übergang zu den Krügen. Die Dekoration bedeckt den Hals und Körper des Gefäßes: sie ist durch Schnurabdrücke gefertigt, manchmal wird sie durch eingestochene Linien nachgeahmt. Seltener sind die sackförmigen Tassen, die nur am Hals verziert sind (Ivanka pri Dunaji, Hulín: TRŇÁČKOVÁ, 1960), kleine Amphoren, das topfartige Gefäß und die Schüssel. Wenn wir in der Wendezeit vom Äneolithikum zur Frühbronzezeit zu der mit Schnurabdrücken verzierten Keramik auf dem gesamten Gebiet des Epischnurbereichs Parallelen finden, dann stehen etwa die unverzierten keramischen Schalenformen der Begleitkeramik der späten Glockenbecher am nächsten. Sie sind ein Ausdruck der gegenseitigen Beziehungen und der Gegenwart. Mit der Keramik der Glockenbecherkultur stehen vielleicht auch die Schüsseln auf vier vollen Standfüßchen aus der Vorratsgrube in Čataj zusammen (T. LXXXII, 6). In der Keramik der Chłopice-Veselé-Gruppe heben sich deutlich zwei Tendenzen ab: die Schnurverzierung verbindet sie mit dem Gebiet nördlich der Karpaten und der Schnurkeramik, während der Formgehalt eher mit dem Mitteldonaugebiet und den späten Glockenbechern zusammenhängt. Nicht anders verhält es sich auch bei der Steinindustrie, an welcher sich die Rolle des Nordens (Pfeilspitzen und Steinbearbeitung im allgemeinen) sowie die der Glockenbecher (steinerne Armschutzplatten) beteiligen.

Der Ursprung des weidenblattförmigen Schmuckes, der sich weiter entfaltet und in der Nitra-Kultur seinen Höhepunkt erreicht hatte, wurde ursprünglich im östlichen Steppengebiet gesucht, dagegen wird heute der Anteil des einheimischen Milieus auf der Nordseite der Karpaten hervorgehoben, bzw. wird dessen Entstehung in der Drahtindustrie (der Kultur der Schnurkeramik) in Polen gesucht (KEMPISTY, 1982; MACHNIK, 1982).

Chronologie: Die erwähnten kulturellen Bindungen sind gleichzeitig ein Anzeiger der zeitgemäßen Beziehungen. Die Chłopice-Veselé-Gruppe in der Südwestslowakei treten in der Wende vom Spätäneolithikum zur Frühbronzezeit in den Vordergrund. Die polnischen Forscher haben auf ihre Zeitfolge nach der Złota-Kultur und nach der Kraków-Sandomierz-Gruppe der schnurkeramischen Kultur hingewiesen. Ihre Gleichzeitigkeit mit den späten Glockenbechern ergibt sich nicht nur aus der Ähnlichkeit einiger keramischer Formen, sondern auch aus den Geländesituationen in Iwanowice in Polen und in Sudoměřice in Mähren. Die Beziehung zum einheimischen Milieu in der Slowakei ist vorderhand in der Anfangsphase noch nicht geklärt, während die Ausmündung in die Nitra-Kultur der gleichen Situation wie in Polen entspricht, wo sie dann in die Mierzanowice-Kultur übergeht. Die Fundsituation und die C 14-Daten aus den polnischen Lokalitäten geben die Möglichkeit in der Chłopice-Veselé-Gruppe nur eine kurzzeitige Episode, die vielleicht nur 50, höchstens aber 100 Jahre gedauert haben konnte, zu sehen. Die kurze Existenz ist auch aus dem Inhalt der materiellen Kultur ohne eine wahrnehmbare innere Entwicklung, sowie auch aus den umfangmässig kleinen Gräberfeldern, bzw. den vereinzelten Gräbern oder deren Gruppen ersichtlich.

Wirtschaft und Gesellschaft. Die Gründe, die die patriarchalisch organisierte Gesellschaft der Chłopice-Veselé-Gruppe zu

einem Vordringen nach Süden geführt hatten, sind bisher nicht genügend erläutert worden. Der gesamte Habitus dieser Gruppe deutet an, dass es in ihr zu keiner markanteren sozialen Differentiation, aber auch zu keiner Kumulation des Besitzes im Rahmen der gesamten Kommunität gekommen ist. In dem ursprünglichen Gebiet, d.h. in Kleinpolen und in Schleisen waren Viehzucht und Hirtentum die Hauptbeschäftigung. Die Dislokation der Funde in der Slowakei, die auf fruchtbare Gebiete begrenzt ist, weist darauf hin, dass man wenigstens hier mehr auf eine andere Wirtschaftsart übergegangen ist. Vielleicht haben sie von der beweglichen Lebensweise abgelassen und sich der Bodenbearbeitung gewidmet.



Funde der Chłopice-Veselé-Kultur



Grabfunde der Chłopice-Veselé-Kultur

KOŠŤANY-GRUPPE

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Im Jahr 1960 wird auf dem Gräberfeld in Košťany (heut Ortsteil von Valaliky) im Bez. Košice eine Rettungsgrabung vorgenommen. In Perin, Bez. Košice, werden zufällig mehrere Körpergräber aufgedeckt. Auf Grund dieser Untersuchungen kann J. Pástor eine neue Kulturgruppe der älteren Bronzezeit in der Ostslowakei herausstellen. Er benennt sie nach dem Gräberfeld, auf dem er 18 altbronzezeitliche Gräber untersuchte — Košťany-Kultur (PÁSTOR, 1962, 63—80). Das Gräberinventar weist auf eine Jäger- und Viehzüchter-Gemeinschaft hin, die aus dem Osten in die Ostslowakei vordrang. Später entdeckt und untersucht J. Pástor weitere Gräberfelder: in Košice (PÁSTOR, 1969), Valaliky-Všechsvätých (PÁSTOR, 1978, 63—80; 105—122;, Borša (PÁSTOR, 1977, 237) und Čaňa (PÁSTOR, 1978, 15—59, 83—101). Anhand des Weidenblattschmucks auf dem Gräberfeld in Košice können in der Košťany-Gruppe zwei Entwicklungsphasen unterschieden werden: die ältere mit Beziehung zur vorangegangenen Entwicklung nördlich der Karpaten (Chłopice-Gruppe) und die jüngere, in der der Eingriff der Otomani-Kultur spürbar wird. Vermehrtes Fundmaterial bietet neue Möglichkeiten für die innere Gliederung der Košťany-Gruppe. A. Točík und J. Vladár (1971, 386—387) nehmen folgende Einteilung vor: die Protokošťany-Phase (lediglich aus einem Abschnitt des Košicer Gräberfeldes bekannt), die klassische und jüngste-Übergangsphase (die sog. Košťany-Otomani-Phase, bzw. der Košťany-Otomani-Horizont). J. Machnik hält die ältere Phase der Košťany-Gruppe für einen lokalen Ableger der Mierzanowicer Kultur (MACHNIK, 1977, 50). Zuletzt nimmt J. Bátora (1980, 10—16; 1981,) zu Fragen der Genese und inneren Gliederung der Košťany-Gruppe Stellung. Seiner Ansicht nach beteiligen sich an der Entstehung der Košťany-Gruppe heimische spätäneolithische Komponenten der Nyírség-Zatín-Gruppe und der Chłopice-Veselé-Kultur, die von Norden her aus dem Gebiet des heutigen Polen in das Košicer Becken eindrangen. Er hält an der Drei-Phasen-Gliederung der Košťany-Gruppe fest, unterscheidet aber in der klassischen Phase zwei Unterstufen. J. Bátora versucht, mitunter jedoch wenig überzeugend, auf den einzelnen Gräberfeldern Zeithorizonte herauszuarbeiten. Im Košťany-Otomani-Horizont auf dem Gräberfeld in Nižná Myšla sieht L. Olexa (1982, 391), Altotomani- und Späthatvan-Einflüsse.

V e r b r e i t u n g. Die Košťany-Gruppe breitet sich in der westlichen Ostslowakei, im Košicer Becken aus. Hier konzentriert sich der überwiegende Teil der Gräberfelder. Weniger Funde liegen bereits aus dem östlichen Teil, aus der Ostslowakischen Tiefebene, mit einem bisher unerforschtem Gebiet, aber mit vereinzelten Gräbern in Dubravka, Lastovce und Borša vor. Die südlichsten Funde, schon aus ungarischem Gebiet, die T. Kovács mit der Košťany-Gruppe verbindet, sind von Nagydobos, aus dem Mündungsgebiet der Szamos bekannt (KOVÁCS, 1982, 288; BÓNA, 1975, Taf. 200). Es handelt sich um den Inhalt zweier Körpergräber. Schon länger sind einige kleine Gegenstände von der Höhe Dreveník in Spiš (NOVOTNÝ-KOVALČÍK, 1969, 9, 18, Taf. XV) bekannt, zu denen nach F. Javorský (1980, 133—134) die Gäber des Košťany-Otomani-Horizonts aus Smižany und ein Grab aus Spišské Tomášovce (BÁTORA, 1983, 198) neu hinzukommen. Die Košťany-Gruppe ist bisher nur von Körpergräberfeldern bzw. Einzelgräbern bekannt. Ausser den genannten gehört zu ihnen auch

das zerstörte Gräberfeld in Haniska bei Košice. 1978 registriert J. Pástor insgesamt 10 Fundplätze der Košťany-Gruppe in Spiš und in der Ostslowakei (Košice, Haniska, Čaňa, Perín, Valaliky (Ortsteil von Všechsvätých und Košťany), Dúbravka, Lastovce, Borša und Dreveník). Neu hinzukommen die Gräber des sog. Košťany-Otomani-Horizonts in Nižná Myšla, Smižany und Spišské Tomášovce. Es sind durchweg Gräberfelder bzw. Einzelgräber mit Körperbestattungen. Nach J. Pástor liegen Siedlungen (unerforschte) in Ostrovany und in Streda nad Bodrogom.

Bestattungsritus. Die Košťany-Gruppe zeichnet sich ausschliesslich durch Körperbestattung aus. Die Toten werden in mehr oder weniger starker Hockerlage in gewöhnlich rechteckigen Grabgruben beigesetzt. Die Tiefe der Grabgruben auf den einzelnen Gräberfeldern ist unterschiedlich: Z.B. bewegt sie sich auf dem Gräberfeld in Valaliky-Všechsvätých zwischen 60 bis 120 cm, demgegenüber erreichen die Gräber in Čaňa, aber auch in Košice eine Tiefe von 190 cm (Košice) bis 210 cm (Čaňa). In der Regel sind die Kindergräber am flachsten, am tiefsten (um 200 cm) liegen nach J. Pástor die Iräber von Männern mit Waffen (Čaňa). Ein gestrecktes Skelett mit den Händen am Körper tritt nur einmal in Košice (Grab 61) auf, woher auch das auf dem Bauch liegende Skelett mit den Beinen in sog. Froschstellung (Grab 143) bekannt ist. Die Art und Weise der Niederlegung der Toten in das Grab ist vermutlich auch hier auf Einflüsse aus dem östlichen Steppengebiet zurückzuführen. Da allerdings in beiden Gräbern Funde fehlen (sie sind aus verschiedenen Abschnitten des Gräberfeldes), kann es keine eindeutigen Aussagen geben. Das gleiche gilt auch für die sog. symbolischen Kreisgräber, die J. Pástor aus Čaňa anführt (Grab 10, 71). Auf dem Gräberfeld in Čaňa erscheinen dicht über und unter dem Skelett dunkle Flecken, die vermutlich Zeugen einer Leder oder Textilumhüllung sind, in Grab 72 sind, ähnlich wie auch in Košťany (Grab 8 und 10), wiederum Feuerspuren. Eine Feuerstelle aus grösseren Kalksteinbrocken, auf dem Grabboden mit einer bis zu 60 cm starken Ascheschicht ist auch aus Smižany bekannt (Grab 11/78). Obgleich Einzelgräber überwiegen, kommen auch Doppelgräber vor. So liegen z.B. auf dem Gräberfeld in Košice einige Doppelgräber, am häufigsten Mutter mit Kind im Arm (Grab 11, 30, 46, 157) bzw. in entgegengesetzter Lage (Grab 6, 169), aber auch ein Grab mit zwei Kinderskeletten, mit einander zugewandten Gesichtern. Zwei oder mehr Skelette in einem Grab treten auch auf dem Gräberfeld in Čaňa auf, wo eine Grabgrube 3 Individuen enthielt (Skelett 109, 110, 112), andere Doppelskelette (125, 126 und 135, 136), Grab 149 einen menschlichen Schädel an den Füssen eines anderen Individuums. Ein ungewöhnlicher Fall ist aus Grab 20 bekannt, wo zwei Hocker in unterschiedlicher Orientierung und Lage sich mit den unteren Gliedmassen berühren. Ein Einzelfall ist das Doppelgrab auf dem Gräberfeld in Valaliky-Všechsvätých (35, 36). Hier liegen zwei Skelette jeweils auf der rechten und linken Seite mit einander zugewandten Gesichtern. Eine seltene Grabgrube befindet sich in Smižany (Grab 1/78): ein Hocker in einer 100×60 cm grossen Steinkiste. Auf den Gräberfeldern der Košťany-Gruppe kommen auch Superpositionen vor, aber sei es nun Čaňa (PÁSTOR, 1978, 87) oder Smižany (JAVORSKÝ, 1980, 134), die Fundsituation bleibt unklar.

Eine anthropologische Analyse des Skelettmaterials von den Gräberfeldern der Košťany-Gruppe liegt bisher nicht vor. Bei der Geschlechtsbestimmung geht J. Pástor wahrscheinlich von den Grabbeigaben aus, die jedoch nicht das einzige und zuverlässigste Kriterium sein können. Nach dieser Methode hält das Volk der Košťany-Gruppe nicht die von den anderen Kulturen der späten Bronzezeit her bekannten Riten, die Toten, je nach Geschlecht auf der rechten oder linken Seite zu bestatten, ein. Diese Ansicht muss bezweifelt werden, ebenso was die Orientierung betrifft. Zum Vergleich ziehen wir die Gräber heran, in denen Erwachsene und Kinder gemeinsam bestattet sind. Hier liegt stets der Erwachsene, mit höchster Wahrscheinlichkeit die Mutter, auf der linken Seite. Ein indirekter Beweis für die Einhaltung der allgemeinen Bestattungsriten in der Košťany-Gruppe wäre auch das Doppelgrab mit Waffen aus Metall und Geweih bzw. mit steinernen Pfeilspitzen, auf dem Gräberfeld in Košice (78, 146, 154, 155), von denen man annehmen kann, dass sie zu Männern gehören, liegt das Skelett stets auf der rechten Seite. Viele Gräber wurden bereits in der Urgeschichte ausgeraubt. Während in Košťany keine ausgeraubten Gräber festzustellen sind (bei 2 Gräbern bestehen Zweifel), ist ihre Anzahl in Košice, Valaliky-Všechsvätých und Čaňa wesentlich höher. Zerstörte, verstreute und auf einem Haufen gelagerte Skelette sind, falls es natürlich keinen anderen, mit Vorstellungen über ein Leben nach dem Tode zusammenhängenden Grund gibt, Folge der Plünderung. Deshalb bleibt auch der Überblick über die Alterszusammensetzung der Verstorbenen unvollkommen. Die meisten Kinderbestattungen

gibt es in Košice, wo ihr Anteil etwa 25% beträgt. Das Inventar der Kindergräber ähnelt dem der anderen. Bei den Grabbeigaben existieren keinerlei Besonderheiten, durch die sich die Košťany-Gruppe von den benachbarten Kulturen und Gruppen der älteren Bronzezeit unterscheiden würde. Der Unterschied liegt jedoch in der Menge der vertretenen Funde. In allen Phasen der Košťany-Gruppe sind Halsketten aus Fayenceperlen, Dentalien beliebte Beigaben, letztere werden in der Schlussphase häufig durch durchbohrte Eberhauer, bzw. Flussmuscheln ergänzt. In einigen Fällen ist ihre enorm grosse Anzahl (besonders der Fayenceperlen) bewundernswert. Die meisten Fayenceperlen (etwa 2000) stammen aus Grab 49 von Valaliky-Všechsvätých, das zum bedeutendsten Grab der Košťany-Gruppe überhaupt zählt. Schon die Lage der Perlen im Grab deutet an, dass es sich vermutlich nicht immer um Halsringe handelt, sondern um aufgenähte Gewandbestandteile. Der Inhalt dieses Grabes, aus dem u.a. auch eine steinerne Hammeraxt und 7 steinerne Pfeilspitzen sind, spricht für ein Männergrab. Im Grab liegen auch einige bearbeitete und durchbohrte Eberhauer, die anscheinend, ausschliesslich männliche Attribute sind. Das lassen auch folgende Beispiele erkennen: auf dem selben Gräberfeld birgt ein Grab (2) einen Hundezahn zusammen mit der Ausstattung eines Mannes (Dolch, Knochennadel, steinerne Pfeilspitze), Grab 59 in Košice enthält einen Eberhauer sowie eine steinerne Hammeraxt und eine Knochennadel, in Grab 76 u.a. zusammen mit einem kleinen Bronzedolch, einer Nadel und Schläfenringen, also eine ähnliche Zusammenstellung wie in Grab 78 oder 153. Alles weist darauf hin, dass Eberhauer zu Beigaben eines Mannes gehören — ebenso wie Fayence-, Knochenperlen und Knochennadeln. Wahrscheinlich treten in allen Phasen auch kupferne oder bronzene Spiralröhrchen auf, die vermutlich zu Halsringen gehörten, sowie dreiseitige Pfeilspitzen und Klingen aus Stein. Einen besonderen Platz nimmt der Weidenblattschmuck ein, der nur aus der ältesten Phase bekannt ist, ebenso wie die durch eine Klammer verbundenen Bronzeröhrchen, in denen wir das älteste Musikinstrument des östlichen Karpatenbeckens sehen. Wir werden noch auf sie zurückkommen. Empfindlichere Entwicklungsanzeiger sind Bronzedolche, bronzene Flachäxte und selbstverständlich auch die Keramik, die auf den Gräberfeldern der Košťany-Gruppe nicht gerade häufig ist. In manchen Gräbern tritt besonders uncharakteristisches Scherbenmaterial auf, dass weder über die zeitliche Stellung noch über die Form eine Vorstellung vermittelt. Knochen- und Geweinhnadeln, ebenso wie Bronze-, Draht- und in jüngster Phase auch Silbner Schläfenringe gehören zum persönlichen Schmuck von Männern und Frauen. Unter den Waffen sind in den Gräbern Bronzeäxte und -dolche, steinerne Hammeräxte und Geweihhammeräxte, die sowohl Attribut der gesellschaftlichen Stellung, als auch Werkzeuge oder Waffen sein können. Mit verstärkter Verwendung des Bogens hängen nicht nur die Steinspitzen, sondern auch die rechteckigen oder ovale Armschutzplatten aus Knochen oder Stein zusammen (Košice Grab 160, Čaňa Grab 96 und 128). Während Waffen als typisch männliche Attribute angesehen werden, gibt es im Grabinventar keine Gegenstände, die vorderhand als ausgesprochen weibliche Attribute bezeichnet werden könnten. Falls die derzeitge Fundsituation nicht trügt, nehmen angesichts der Gräberfelder der Košťany-Gruppe die Männer die führende Stellung ein. Das hängt offensichtlich mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen dieser urgeschichtlichen Gemeinschaft zusammen. Im Bestattungsritus spiegelt sich so der Hirten-Nomaden-Jäger-Charakter der Bevölkerung wider. In die Gräber geben die Hinterbliebenen den Toten auch Fleischnahrung mit, ihre Reste blieben am besten jedoch auf dem Košicer Gräberfeld (Grab 76, 148, 149 und 179) erhalten, woanders waren die Lagerungsbedingungen nicht so günstig. In den meisten Fällen handelt es sich um Teile eines Pferdeskopfes. In mehreren Gräbern fehlen Begleitfunde.

Materielle Kultur. Die Keramik der Košťany-Gruppe trägt einen uneinheitlichen Charakter, in dem sich die chronologische Entwicklung und auch die kulturellen Verbindungen widerspiegeln. Dem begleitenden Weidenblattschmuck nach, kann man annehmen, dass zu den ältesten Formen topfartige, henkellose, s-profilierte und bauchige (auch mit Henkel) Gefässe mit niedrigem trichterförmigem auslaufendem Hals zählen. Sie sind in Grab 11 und 12 auf dem Gräberfeld in Košice vertreten. Es handelt sich um Gefässe, die gewöhnlich mit der Begleitkeramik der Glockenbecherkultur verglichen werden. Formenmässig nahestehend, obgleich nicht identisch, ist der bauchige Topf aus dem reichsten Grab der Košťany-Gruppe (Grab 19) in Valaliky-Všechsvätých, den ein ähnlicher Topf, allerdings mit dem dem Henkel auf der Schulter, begleitet. Obwohl gewöhnlich angenommen wird, dass die älteste Phase der Košťany-Gruppe (Protokošťany) bis jetzt nur aus dem Gräberfeld in Košice bekannt ist (wobei besonders mit dem

Weidenblattschmuck argumentiert wird), spricht nichts dagegen, auch dieses Grab in diese Phase einzuordnen. Aus den nördlichen Karpaten dringt in die Ostslowakei die Keramik der Aunjetitzer Kultur, bekannt aus den Gräberfeldern der Košťany-Gruppe (Valaliky-Všechsvätých, Čaňa, Košice). Vermutlich am markantesten sind kleine bauchige Amphoren mit breitem Boden, niedrigem trichterförmigem Hals und zwei gegenüberliegenden Henkeln auf der Schulter (Košice Grab 59, 88, 165; Čaňa Grab 17, 43; Valaliky-Všechsvätých Grab 30). Diese Form ist beonders aus der schlesischen Gruppe der Aunjetitzer Kultur (nach J. Machnik in der Protoaunjetitzer und zweiten Phase der Aunjetitzer Kultur in Schlesien) bekannt und erscheint in abgewandelter Form in der Mierzanowicer Kultur. In den Gräbern der Košťany-Gruppe tritt diese Keramik in den Gräbern der klassischen und Košťany-Otomani-Phase auf. Darauf weisen Begleitfunde ihn: Sibiner Schläfenringe und jüngere Hatvan-Keramik. In Košice Grab 88 begleitet eine kleine Amphore ein vasenförmiges Gefäss mit plastischer Verzierung auf den Schultern, die ihre nächste Analogie in der zweiten Phase der Aunjtetizer Kultur in Schleisen hat. Es ist eine Amphorenform, die im südöstlichen Karpatenbecken in das Gebiet der Samosmündung, woher sie aus Nagydobos (BÓNA, 1975, Taf. 200: 2a) und Szamossálayi (KALICZ, 1968, Taf. XIII: a) bekannt ist, vordringt. Sie tritt jedoch dort in einem anderen, vom Volk der Otomani-Kultur besetztem Gebiet auf, allerdings hier im Unterschied zur örtlichen Brandbestattungssitte, in Körpergräbern. Deshalb verbindet T. Kovács beide Körpergräber aus Nagydobos mit der Košťany Gruppe (KOVÁCS, 1982, 288). Unserer Ansicht nach können allein kleine Amphoren und die Körperbestattung auf die Košťany-Gruppe zurückgeführt werden, wohingegen die übrigen Hinterlassenschaften aus den Gräbern aus dem Rahmen der heimischen Entwicklung und dem Inhalt der materiellen Kultur nicht fallen. Im Grab 165 in Košice begleitet eine kleine Amphore ein einfaches trichterförmig geöffnetes Gefäss mit unter der Mündung sitzendem Henkel. Es zählt zu den häufigsten Formen der Košťany-Gruppe. Es ist ebenso aus Košice (Grab 89, 165) wie aus Čaňa (Grab 18, 54) oder Valaliky-Všechsvätých (Grab 19, 35) bekannt. Typologisch können mehrere Varianten unterschieden werden: mit Henkel an oder unter der Mündung und mit mehr oder weniger abgesetztem Boden. Es ist eine Form, die allgemein altbronzezeitlichen Charakter trägt und der man im Norden, ebenso wie im Osten der Košťany-Gruppe begegnen kann, in der sie sich gerade wegen ihrer Einfachheit so durchsetzt und verbreitet. Die ältesten Funde treten noch mit der sog. Begleitkeramik der Glockenbecherkultur auf, andere gehören in die klassische Phase der Košťany-Gruppe.

Ausgeprägte Formen der Mierzanowicer Keramik sind bisher Funde aus Grab 20 in Čaňa und Grab 128 in Košice. Ebenso im mitteleuropäischen Gebiet weiter verbreitet ist in der älteren Bronzezeit die Schüssel auf vier niedrigen Füsschen, wie sie in Čaňa in Grab 43 vorkommt. Sie steht der Aunjetitzer Keramik der schlesischen Gruppe nahe (MACHNIK, 1977, Taf. XXI, 19 dritte und vierte Phase). Der Beitrag des Karpatenbeckens für die Keramik der Košťany-Gruppe sind Krüge (am charakteristischsten aus den zerstörten Gräbern in Čaňa), wohingegen die Schüsseln heimische Produkte sind. Vieles weist auf Kontakte mit der Hatvan- (Krug aus Valaliky-Všechsvätých Grab 33) und Otomani-Kultur hin. Keramik der Otomani-Kultur erscheint erst in den Gräbern des jüngsten Košťany-Horizonts. Es handelt sich vor allem um Krüge, Amphoren, verziert mit feinen Stichornamenten und Schüssel. Der Otomani-Krug mit breit kanneliertem Körper kann am wahrscheinlichsten mit der zweiten Phase der Otomani-Kultur (nach der rumänischen Gliederung), die sich mit der Schlussphase der Hatvan-Kultur deckt (KOVÁCS, 1982, 288), gestellt werden. Es überrascht deshalb in der Košťany-Otomani-Phase auch nicht die mit feinen Stichornamenten verzierte Amphore (Valaliky-Košťany Grab 18, PÁSTOR, 1962, Abb. 8: 7, 8), die eine unmittelbare Analogie im Fundkomplex von Rétközberencs hat (KALICZ, 1970, Abb. 3: 3), wo wir die Otomani- und Hatvan-Keramik finden. In den Košťany-Otomani-Horizont gehört auch die Keramik aus den Gräbern 10, 54 und 70 sowie einige Gefässe aus gestörten Gräbern. Es handelt sich sämtlich um Funde der Otomani-Kultur, mitunter allerdings mit besonders aus der Hatvan-Kultur bekannten Verzierungen. Dem Košťany-Otomani-Horizont werden 70 Gräber vom Gräberfeld in Nižná Myšla zugeschrieben (OLEXA, 1982, 389, 392). Im bisher veröffentlichten Material aus Nižná Myšla erscheint jedoch nur die späte Hatvan- und Otomani-Keramik; so z.B. in Grab 27 ein unterhalb des Henkels mit plastischen Knubben verzierter Hatvan-Krug, den, evtl. nur die dreiseitig retuschierten Pfeile mit der Košťany-Gruppe verbinden, ähnlich wie in Grab 40 bzw. 46. Es bleibt also die berechtigte Frage, inwieweit man in Nižná Myšla von einem sog. Košťany-Otomani-Horizont sprechen kann. Treffender wäre vielleicht die Bezeichnung Hatvan-Oto-

mani-Horizont, der zeitgleich mit dem Horizont der Hajdusamson-Bronzen ist. Unterstützt wird diese Ansicht durch den Umstand, dass alle Gräber des Košťany-Otomani-Horizonts aus Nižná Myšla sich im Bestattungsritus und in der Graborientierung mit dem Bestattungsritus der Otomani-Kultur decken. Eine ähnliche Situation zeigt sich auch auf anderen Gräberfeldern der Košťany-Gruppe.

Die verzierten Gegenstände bilden einen wichtigen Bestandteil der materiellen Kultur der Košťany-Gruppe. In der ältesten Protokošťany-Phase ist es besonders der Weidenblattschmuck ohne Mittelrippe (Armringe, Schläfenringe). Er ist zwar aus dem gesamten epischnurkeramischen Kreis bekannt, gelangt aber von Norden her, aus dem Gebiet des heutigen Polen oder der Westukraine, vielleicht bereits mit dem Volk der Chłopice-Veselé-Gruppe in die Ostslowakei. Seine Anwesenheit in der Ostslowakei belegt eine Scherbe mit Schnurverzierung aus dem Grabinhalt (Grab 47) in Valaliky-Všechsvätých (PÁSTOR, 1978, Taf. XXV, 2). Der Weidenblattschmuck der Košťany-Gruppe gehört zu der einfachsten Form, die sich auf einem grösseren Gebiet verbreitete und ausser aus der Chłopice-Veselé- und Košťany-Gruppe auch aus der Mierzanowicer und z.T. auch der Nitra-Kultur bekannt ist (TOČÍK, 1963, 743; MACHNIK, 1982, 88; MACHNIK, 1978). Die Form eines Weidenblattes kommt auch bei einem Messer vor (PÁSTOR, 1969, Taf. XXII; 1). Für die klassische Phase der Košťany-Gruppe sind Drahtverzierungen (Schläfenringe mit Schleife, Armringe) bzw. Blechschmuck charakteristisch, wohingegen Sibiner Schläfenringe auch ein Beitrag der Hatvan- und Otomani-Kultur sind und für die letzte Entwicklungsperiode stehen. Bronzeröhrchen und Spiralen sind geläufige Formen der Koštany-Gruppe. Ein Einzelfund sind zwei Drillinge langer Röhrchen, die mit einer Blechklammer verbunden sind aus Grab 37, aus der ersten Phase der Košťany-Gruppe auf dem Gräberfeld in Košice. Obwohl wir ähnlichen Funden im frühbronzezeitlichen Europa begegnen, kennen wir bisher keinen einzigen Fall einer festen Verbindung. Die einzelnen grösseren und kleineren Röhrchen werden verschiedenartig interpretiert. Neben der Anschauung, dass es sich um angenähte Gewandbesätze oder Halsbandbestandteile handelt, vertritt W. Ruckdeschel (1978) jene Auslegung, wonach eine am Kopf befestigte Hängezierart an einem Strinband vorliegt. Ihre Verwendung gehört vielleicht aber in einen gänzlich anderen Bereich als den rein dekorativen. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Musikinstrument, das eine stenochore Dreitonmelodie erzeugen konte; im vorliegenden Fall ist es das älteste Metallmusikinstrument aus Mitteleuropa (NOVOTNÝ, 1982, 104—105).

Von den Nadeln erscheint bereits in der ältesten Phase der Košťany-Gruppe die einfache Ösenkopfnadel aus Draht (Košice Grab 32, 44, 76, Čaňa Grab 5), in der klassischen Phase kommt noch die durchbohrte Scheibenkopfnadel (Čaňa Grab 96) und in der Schlussperiode die Schlauchennadel hinzu (Čaňa Grab 61), die für die Otomani-Kultur charakteristisch ist. Aus einem zerstörten Grab in Čaňa stammt eine zyprische Nadel mit langen Spiralarmen und über der Kopfmitte hochgezogenen Schleife, die, wenn nicht unmittelbar aus dem Grab der Otomani-Kultur, doch in den Košťany-Otomani-Horizont gehören kann.

Der älteste Typ einer Metallaxt in der Košťany-Gruppe ist ein einfaches breites Flachbeil mit gerader Schneide aus Grab 78 vom Košicer Gräberfeld. Mit seinem Aussehen erinnert es an die äneolithischen Flachbeile aus Kupfer. E. F. Mauer (1977, 66) stellt es zum Typ Salzburg-Rainberg, der von dem gleichnamigen Fundplatz in Österreich, aber auch aus Košice und Oberitalien bekannt ist. In der Form ist er Mayers Typ Neyruz verwandt, dem er wiedrum das Miniaturflachbeil aus Grab 146 von Košice, zusammen gefunden mit einem Miniaturrandleistenmeissel mit Doppelschneide und Weidenblattodolch zurechnet. Ein weiteres Miniaturflachbeil ist aus einem der zerstörten Gräber in Košice. In die entwickelte klassische Phase der Košťany-Gruppe gehört das Randleistenbeil vom sog. sächsichen oder Aunjetitzer Typ mit zugespitzter Tülle. Von den meisten bis heute bekannten Äxten unterscheidet es sich besonders durch seine Breite und wenig abgerundete Schneide. Es lag in Grab 47 in Valaliky-Všechsvätých und als Bruchstück in Grab 15 in Valaliky-Košťany. Auf dem Gräberfeld in Košice treten relativ häufig kleine blattförmige Dolche ohne Nieten auf. Bei einigen ist es zwar fraglich, ob sie nicht bloss ein Fragment des Weidenblattschumckes sind oder gar Miniaturdolche oder zweischneidige Messer verkörpern. Die Klingenmitte ist verstärkt, eine deutliche Rippe erscheint nicht. Bedeutend grösser sind die Dolche der klassischen Phase. Einige sind einfache Langdolche mit Mittelrippe, mit 6 oder mehr Nieten (Čaňa Grab 96; Valaliky-Všechsvätých Grab 47; hier Langdolch mit Heftplatte).

Vermutlich in keiner mitteleuropäischen Kultur der älteren Bronzezeit sind die Halsketten aus Fayenceperlen so zahlreich wie gerade in der Košťany-Gruppe. Sie sind im

karpatischen-epischnurkeramischen Kreis ebenso wie in der Proto- und Altaunjetitzer Kultur in Mähren/Maréfy, Němčice na Hané, Příkazy, Ostrožská Nová Ves/oder in der jüngsten Phase der Glockenbecherkultur in Österreich (Leopoldsdorf). Im jüngeren Milieu treten sie in den Gräbern der Otomani-Kultur (Nižná Myšla) auf. Die Košťany-Gruppe kennt Fayenceketten in allen drei Phasen, aber zu ihrer grössten Entfaltung kommt es in der klassischen Phase, in der auch ihre heimische Produktion angenommen wird. Eine grosse Produktion von Fayenceperlen weist u.a. Grab 49 in Valaliky-Všechsvätých auf, wo etwa 2000 gefunden wurden und das das reichste Grab mit Fayenceperlen überhaupt ist. Die Übersicht, die das Vorkommen von Fayenceperlen in den einzelnen Phasen der Košťany-Gruppe verdeutlicht, fertigte J. Bátora (1982, 270) an. Der starke Anstieg der Fayenceperlen in der klassischen Phase ist in erster Linie auf den Inhalt des einzigen, schon erwähnten Grabes (49 in Valaliky-Všechsvätých) zurückzuführen, das die Zugehörigkeit zu dieser Phase nicht ausschliesste. Trotz fehlender Beweise ihrer örtlichen Produktion in der Ostslowakei ist es unwahrscheinlich, dass ihre Anhäufung in Gräbern der Košťany-Gruppe mit dem Import oder Tauschhandel zusammenhängt. Vermutlich kam die Kenntnis über ihre Herstellung aus dem Osten, für eine endgültige Aussage fehlt jedoch ein Überblick über die Funde und zwar nicht nur aus dem europäischen Osten, sondern auch dem Südosten. Fayenceperlen haben in der Košťany-Gruppe verschiedene Formen. Am vollkommensten sind kleine Segmentperlen. Mitunter sind sie auf einem bronzenen Drahtring aufgefädelt (Košťany Grab 3).

Für eine örtliche Produktion von Perlmuttketten liegen auf den Gräberfeldern der Košťany-Gruppe Beweise vor, zu erkennen besonders an den zahlreich gefundenen Bruchstücken der Flussmuschel (einige mit Öffnung), die mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Zwischenprodukt sind (Valaliky-Všechsvätých Grab 54), für das der Rohstoff aus heimischen Quellen gewonnen wurde. Aus Perlmutt stellt man runde oder ovale Perlen mit einer, häufiger jedocw zwei Öffnungen her. Sie treten nur in der ältesten und klassischen Phase der Košťany-Gruppe auf. Tonperlen sind aussergewöhnlich gross, sie kommen besonders in der klassischen Phase vor. In dieser Periode wächst vermutlich die Beliebtheit von Gewandstickereien und Halsringen, die als modisches Beiwerk damals einen nie wiederkehrenden Höhepunkt in der Bronzezeit hatten. Deshalb gibt es auch in der klassischen Phase die meisten Dentalien, aber auch durchbohrte Eberhauer sowie Kupferröhrchen und -spiralen. Praktische Funktion besassen, aber gleichzeitig auch als Schmuck dienten, die Knochennadeln. In der Košťany-Gruppe ist die Form mit wulstartig gegliedertem Kopf am häufigsten. Allgemein werden die Knochennadeln als östliches Steppenelement angesehen, ein direkter Beweis fehlt jedoch. Umgekehrt beschränken sich ihre Funde auf das an die Karpaten anschliessende Gebiet der Mierzanowicer, Strzyzów- und Nitra-Kultur. Es besteht deshalb die berechtigte Annahme, dass sie den schöpferischen Fähigkeiten der heimischen Bevölkerung entspringen. Die Nadeln der Košťany-Grupe überraschen durch ihre technische Vollkommenheit, besonders ihre Schnitzerein und Oberflächenbearbeitung. Sie treten wiederum in der ältesten und klassischen Phase auf. Bisher sind sie am zahlreichsten auf dem Gräberfeld in Košice. Mit den genannten Nadeln sind Knochennadeln mit flachem, schaufelartigem, durchbohrtem Kopf (z.B. auf dem Gräberfeld in Košice Grab 39, 42, in Valaliky-Košťany Grab 15, 18) zeitgleich. Ein anderer Typ ist die Knochennadel aus Grab 49 in Valaliky-Všechsvätých mit einem Kopf, der den Nadeln der Otomani-Kultur ähnelt. Aus Geweih gefertigte grosse Axtgeräte mit Durchbohrung sind — wie bereits erwähnt — Attribut der Männergräber. Ebenso gehören zur Ausstattung der Männer Bestandteile von Bogenwaffen: fein retuschierte dreieckige Steinpfeilspitzen, steinerne und beinerne Armschutzplatten und Steinabsplitter aus heimischem Rohmaterial (in Grab 17 aus Valaliky-Všechsvätých waren es 64). Dreieckige Pfeilspitzen aus Stein werden allgemein mit dem Erbe der Glockenbecherkultur, von denen sie der epischnurkeramische Kreis übernommen hat, verbunden. Ein ähnlicher Ursprung wird auch bei den Armschutzplatten gesucht. In der Košťany-Gruppe sind nur schmale, ovale und rechteckige Armschutzplatten mit zwei Löchern bekannt. Ihr Vorkommen entspricht dem Zeithorizont der übrigen Funde im epischnurkeramischen Kreis, wo sie in der jüngsten Entwicklung bereits nicht mehr vorkommen.

Chronologie. Die Košťany-Gruppe ist die erste altbronzezeitliche Erscheinung in der Ostslowakei. Obwohl ihre Genese bis jetzt nicht eindeutig erforscht ist, wird für ihre Entwicklung die Chłopice-Veselé- und in geringerem Masse auch die Nyírseg-Gruppe mitverantwortlich gemacht. Der Anteil der Chłopice-Veselé-Gruppe in der ältesten Phase der Košťany-Gruppe ist augenscheinlich und wird durch den Weidenblattschmuck hervorgehoben. An keinem einzigen Gefäss tritt die charakteristi-

sche Schnurverzierung auf. Ein Teil der Keramik der älteren Periode der Košťany-Gruppe kann unter der sog. Begleitkeramik der Glockenbecherkultur zusammengefasst werden (wobei dieser Terminus eher die zeitliche als kulturelle Bindung erfasst). Eine Ausnahme ist eine Scherbe mit typischer Schnurverzierung, die jedoch im Inhalt eines jüngeren Grabes gefunden wurde. Der Gesamtcharakter der Keramik aus den ältesten Gräbern der Košťany-Gruppe lässt die Verbindung mit dem epischnurkeramischen Kreis in Südpolen erkennen. Der Reichtum des Inventars der ältesten Gräber erinnert an die Beziehung zur Chłopice-Veselé-Gruppe. Der Keramikmangel knüpft bereits an die jüngere Entwicklung, parallel mit der älteren Phase der Mierzanowicer Kultur an. Die Košťany-Gruppe formte sich wahrscheinlich zu jener Zeit heraus, in der noch die Chłopice-Veselé-Gruppe, das jüngste Geschlecht des Volkes mit Glockenbecherkeramik und in Schlesien die Protoaunjetitzer Kultur nachklangen. C14-Daten setzen die Chłopice-Veselé-Gruppe in Kleinpolen zwischen 1850 und 1750 v.u.Z. an. Die Košťany-Gruppe beginnt deshalb irgendwo, wahrscheinlich am Ende, dieses Zeitraums. Die heimische Grundlage (Nyírség-Gruppe) kommt in der ältesten Phase nicht zum Durchbruch und deshalb ist ihr Anteil an der Entstehung der Košťany-Gruppe mehr als problematisch. Zeitlich gleichlaufend mit der älteren Phase der Košťany-Gruppe ist die ältere Phase der Mierzanowicer Kultur (mit der sie viele gemeinsame Züge verbindet) und mit der älteren Phase der Nitra-Kultur. In der klassischen Phase der Košťany-Gruppe, in der eine ältere und jüngere Phase unterschieden wird, sind die Aunjetitzer (von der zweiten bis vierten Phase) und die Mierzanowicer Kultur entscheidende Elemente. Die Beziehungen zur Aunjetitzer Kultur werden wahrscheinlich durch das Volk der Mierzanowicer Kultur vermittelt; die Aunjetitzer Kultur lebt sowohl in der Keramik als auch den Bronzen, vielleicht auch in den Grabriten, die keine heimische Tradition haben (Steinverkleidungen in Smižany). Die Mierzanowicer Kultur wird in Polen auf Grund von C14 zwischen 1750 und 1600 v.u.Z. datiert. Dieses Datum ist vermutlich richtungsweisend für die Grenze zwischen dem klassischen und Košťany-Otomani-Horizont. Der Košťany-Otomani-Horizont steht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Hajdusámson-Horizont und der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur, d.h. mit der absoluten Datierung in die erste Hälfte des 16. Jh. v.u.Z. In der jüngeren Periode dringen in die Košťany-Gruppe Einflüsse der Hatvan- und Otomani-Kultur ein. Die Datierung dieser Periode kann sich in vielem gerade auf die Funde der späten Hatvan-Kultur stützen.

Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Blick auf die Gesellschaft und Wirtschaft der Träger der Košťany-Gruppe ist nur mit Hilfe der Gräber möglich. Siedlungen sind unbekannt, was am ehesten mit der nomadenhaften Lebensweise, die auch dem gesamten Charakter des Grabinventars entspricht, zu erklären ist. Obgleich sie einen zur Bearbeitung günstigen Boden besetzten, war vermutlich die Landwirtschaft nicht ihre Wirtschaftsgrundlage. Eher war es die Weidewirtschaft, eine Ergänzung bildete die Jagd. Es scheint, dass die Rinderzucht und die Zucht kleiner Wiederkäuer überwog. Nicht zu vergessen auch die Pferdezucht. Das Pferd spielt im Leben der Gemeinschaft eine grosse Rolle, was sich in entsprechend zahlreichen Grabfunden widerspiegelt. Da Zeugnisse ihrer Nutzung als Zug- oder Reitpferd fehlen, bleibt ihre Bedeutung im Unklaren. Die Teile, die in den Gräbern niedergelegt sind, zeigen auch die rituelle Bedeutung des Pferdes in der Gemeinschaft. In der Košťany-Gruppe war die Wildtierjagd zweifellos von aussergewöhnlicher Bedeutung. Den Funden nach waren Wildschwein und Hirsch die bevorzugten Jagdtier. Eberhauer in den Gräbern der Jäger bezeugen nicht nur die Menge der Jagdtiere, sondern machen auch auf ihre tiefere magische Bedeutung für die Jäger aufmerksam. Ein erfolgreicher Jäger hatte in der Gemeinschaft eine vorrangige Stellung und eine reiche Ausstattung begleitete ihn nach dem Tod. Gräber mit Jägerattributen werden in der Literatur als Kriegergräber betrachtet, sie sollten besser Jägern zugeschrieben werden. Zur Jagd diente ein vollkommener Bogen, wovon dreiseitige Pfeilspitzen von Pfeilen und steinerne oder beinerne Armschutzplatten zeugen (obgleich sie nicht das Niveau der aus der Glockenbecherkultur bekannten Armschutzplatten, mit denen sie gewöhnlich verglichen werden, erreichen). Der Umfang der Jagdtiere war zweifellos weit grösser und beschränkte sich nicht nur auf die beiden genannten Arten, was aus den Tierknochenresten des Kreises anderer epischnurkeramischer Kulturen, aber auch aus der breiten Skala der hier bekannten Kleinplastiken hervorgeht, auch wenn sie aus der Hatvan-Kultur stammen. Die Tierknochen in den Gräbern zeigten, dass es sich in der Košťany-Gruppe um ein ausgesprochenes Ritual handelt, von der Kompliziertheit der Bestattungsriten zeugen auch Feuerspuren in den Gräbern (Feuer hatte sicher reinigende Funktion) und nicht ganz überzeugende Keramikbruchstücke im Grabin-

halt, die mitunter als rituelle Absicht ausgelegt werden. Die genannte Wirtschafts- und Lebensweise stellen die Problematik zur Handwerksproduktion und Beschaffung der Rohstoffe in ein neues Licht. Inwieweit das Volk der Košťany-Gruppe Hersteller von Metall- und Steinerzeugnisse war und an der Rohstofförderung beteiligt war, bleibt offen und kann nicht durch Funde belegt werden. Anscheinend kommt der Reichtum dieser Gemeinschaft von den Herden bzw. Fellen und Häuten der Jagdtiere, für die sie — gewiss vorteilhaft — notwendige Ware und Rohstoffe eintauschten. Handelsbeziehungen waren weit verzeigt: auf Kontakte mit Schesien und Kleinpolen weisen Keramikformen hin, Rohstoff für Steinwerkzeuge gewannen sie aus verschiedenen ausserhalb des Gebietes liegenden Regionen, den Fernhandel verraten Mittelmeermuscheln und Dentalien. Der Gesamtchkarakter der Wirtschaft verweist auf die führende Stellung des Mannes, aber auch die Frau hatte entsprechend der Grabausstattung eine gewisse Rolle inne. Die patriachalisch organisierte Hirten- und Jägergemeinschaft weist Züge teilweiser ausgeprägter sozialer Differenzierung auf. Auf Besitzunterschiede weisen die ausgeraubten Gräber hin, aber andererseits spricht ihre relativ hohe Anzahl für das Gegenteil. Die Absicht der Räuber ist unbekannt, häufig wird der Gedanke an Gold erweckt, aber jegliche Goldfunde auch aus nicht ausgeraubten Gräbern in der Košťany-Gruppe fehlen.

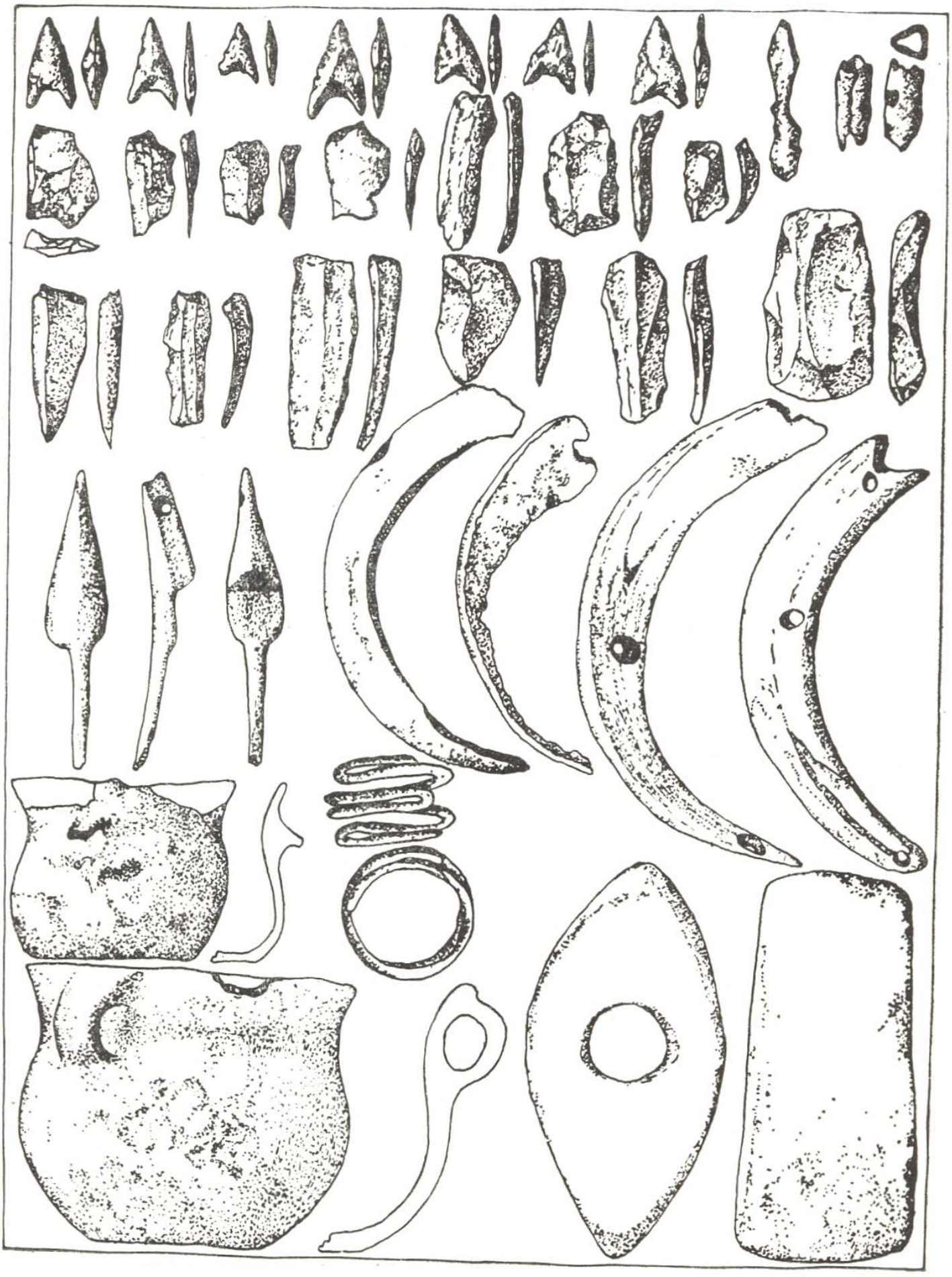


Abb. 12 — Funde der Koštăny-Gruppe

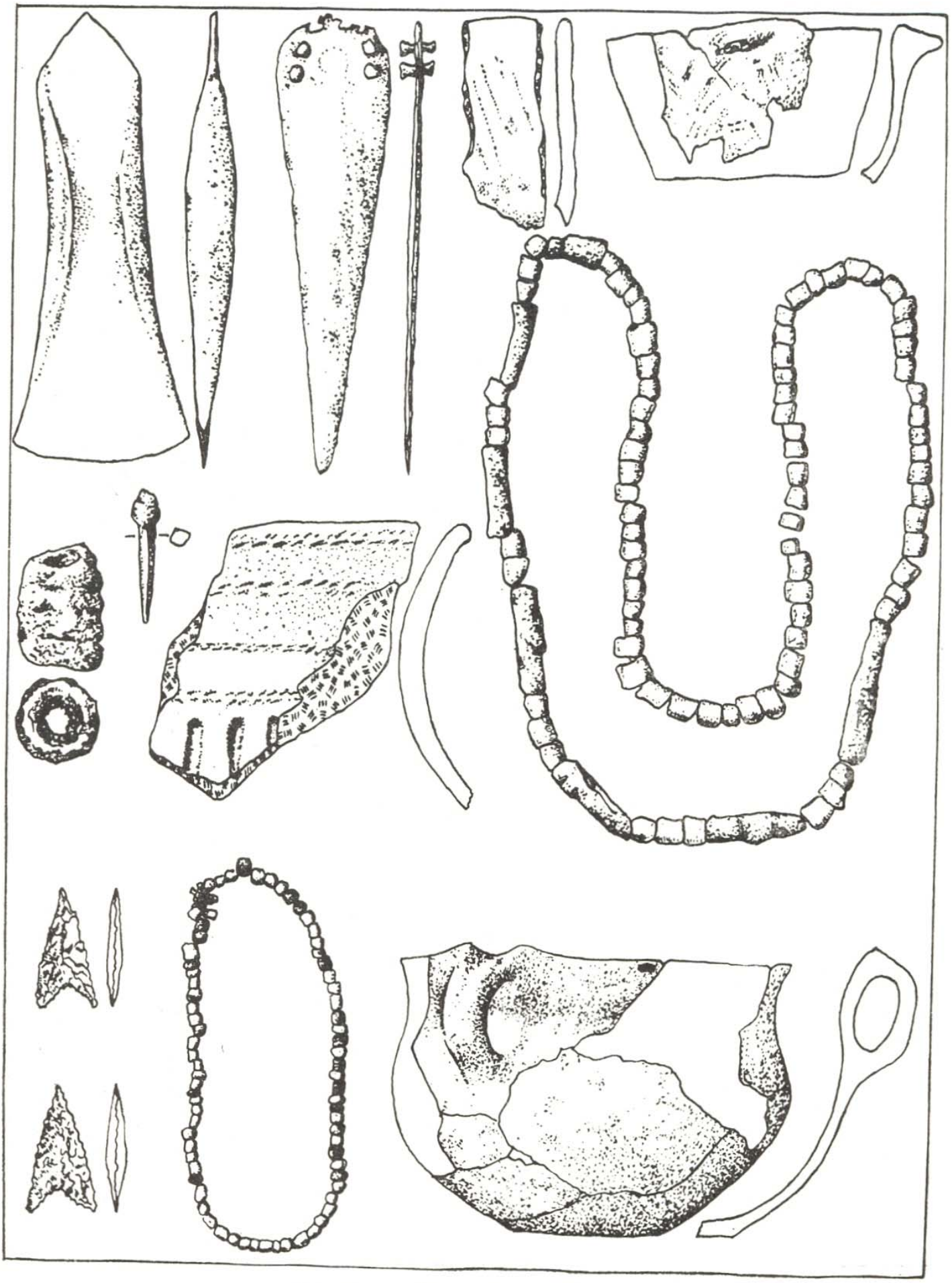


Abb. 13 — Funde der Koštány-Gruppe

DIE NITRA-KULTUR

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Erst durch umfangreiche Aufdeckungen frühbronzezeitlicher Gräberfelder in der Südwestslowakei und in Ostmähren ab Beginn der 50er Jahre konnte eine eigenständige Gruppe der Schlussphase des epischnurkeramischen Kulturkomplexes herausgestellt werden. Bereits länger bekannte, sporadische und häufig nur Einzelfunde (Brezová pod Bradlom, Šenkvice) wurden meist mit der Aunjetitzer Kultur (EISNER, 1933, 53) verbunden oder nur allgemein (Hul) in die ältere Bronzezeit datiert (LOUBAL, 1935). 1963 nahm A. Točík eine komplexe Bearbeitung der vorhandenen Funde vor, faßte sie zusammen und nannte sie angesichts einer größeren Aufdeckung unweit der Stadt Nitra und im Flußgebiet der Nitra (Výčapy-Opatovce, Branč) Nitra-Gruppe, wodurch er die für sie ursprünglich verwendete Bezeichnung Nitra-Typ (TOČÍK, 1956, 47) ersetzte.

Den Impuls zur Entstehung der Nitra-Kultur sah A. Točík (1963, 720) im Veselé-Typ (heute Chłopice-Veselé), in den Einflüssen der Nagyréver-Kultur, der Schnurkeramik und den Begleitformen der Glockenbecherkultur. Gegenwärtig nimmt er (TOČÍK, 1979, 24) gegenüber der Genese der Nitra-Kultur einen zurückhaltenderen Standpunkt ein und meint, dass man im ganzen Verbreitungsgebiet der Nitra-Kultur nicht mit Sicherheit von einem älteren autochthonen Verband sprechen kann. Demgegenüber nahm J. Vladár an, daß an der Genese der Nitra-Kultura auch die Kosihy-Čaka-Gruppe beteiligt war (VLADÁR, 1973, 172—173). Weidenblattschmuck und schnurverzierte Keramik bildeten das Hauptkriterium bei der ursprünglichen Teilung der Nitra-Kultur in zwei Entwicklungsphasen (Stufen), die später auf drei erweitert wurden (TOČÍK-VLADÁR, 1971, 383), wobei die neueingeschobene Phase den Übergang von der Chłopice-Veselé-Gruppe (Protonitra- oder Frühnitra-Phase) darstellt. Die an sie anschliessende, mit der älteren Stufe der ursprünglichen Gliederung identische klassische Phase (Stufe) durchläuft eine längere Entwicklung. Die jüngste Phase (Stufe) wird als Übergangsstufe bzw. Nitra-Aunjetitzer Phase bezeichnet. Anfang der 60er Jahre machte J. Ondráček (1963) auf eine ähnliche Situation im benachbarten Mähren aufmerksam und benannte die Funde Mierzanowice-Nitra-Typ, womit er sowohl die chronologischen als auch kulturellen Beziehungen ausdrückte. Die Ausgrabung des grossen Gräberfeldes in Holešov trug zur weiteren Vertiefung der Kenntnisse über diese Kultur bei (ONDRÁČEK, 1972). Die Metallindustrie der Nitra-Kultur wertete E. Schubert (1974, 15—18) aus, der in ihr eine ältere und jüngere Stufe unterschied. Die einzelnen Arten der Metallindustrie (Nadeln, Dolche, Halsringe, Stirnbänder) sind in den entsprechenden Bänden der PBF aufgeführt (NOVOTNÁ, 1980; VLADÁR, 1974; NOVOTNÁ, 1984).

Die Nitra-Kultur breitete sich in der Südwestslowakei aus, wo sie ein zusammenhängendes Konzentrationsgebiet besonders in den Flussgebieten der Dudváh, Nitra und Žitava bildete. Bereits ausserhalb dieses Gebietes liegen vereinzelte Gräberfelder, die bis nach Bratislava reichen und die Myjavaer deuten die Verbindung mit Ostmähren an. Die Gräberfelder befinden sich auf Lössterassen und Sanddünen in der Nähe von Flussläufen. In Mähren gibt es bedeutend weniger Fundplätze dieses Volkes, neben dem grossen Gräberfeld in Holešov sind weitere Funde aus der Gegend von Olomouc bekannt (ONDRÁČEK, 1963, Abb. 132), die andeuten, dass die Besiedlung bis zum

rechten Marchufer reichte. Die Kulturzugehörigkeit anderer ähnlicher Fundplätze, z.B. aus der Gegend von Uherské Hradiště, bleibt wegen der Unausgeprägtheit der Hinterlassenschaften strittig. Für eine Verbindung der mährischen Fundplätze mit der polnischen Mierzanowice-Kultur spricht die geographische Verbreitung der Funde nicht, die Rolle der Mährischen Pforte ist jedoch klar. Aus all dem geht hervor, dass die meisten Funde der Nitra-Kultur fast nur von Körpergräbern bzw. Einzelgräbern bekannt sind. Siedlungsfunde werden lediglich aus Nitra und Koniarovce genannt (BÁTORA, 1982, 252), der Siedlungsursprung der Keramik aus Jelšovce (TOČÍK, 1963, 722) ist ebenso wie der der Lesefunde aus Žlkovce, die vielleicht zur vorangegangenen Chłopice-Veselé-Gruppe gehörten, problematisch. Zu den grössten Gräberfeldern gehören Výčapy-Opatovce (mehr als 300 Gräber), Branč (234 Körpergräber), Tvrdošovce, Abrahám, Ludanice-Oststeil Mýtna Nová Ves, Nitra (122 Gräber) in der Slowakei und das bisher umfangreichste Gräberfeld der Nitra-Kultur in Holešov (420 Gräber mit 432 Bestattungen) in Mähren.

Im Bestattungsritus existiert allein die Körperbestattung, die Toten werden vorwiegend in Hockerlage, auf der Seite oder dem Rücken bestattet, wobei die Männer auf der rechten und die Frauen auf der linken Seite, stets jedoch mit dem Blick nach Süden, beigesetzt werden. Die Beine sind meist nur leicht angewinkelt, aber auch strenge, extreme Hockerlagen sind keine Seltenheit. Mitunter wird eine Verbindung zur Fesselung der Toten oder zum Vampirismus hergestellt. Eine Ausnahme bildet ein Skelett in Rückenlage mit sog. Froschlage der Beine (Šala). Der Ursprung dieser Sitte kann vermutlich in den osteuropäischen Steppengebieten gesucht werden. Die anthropologische Analyse der Gräberfelder aus Výčapy-Opatovce (STROUHAL, 1978), Branč (HANULÍK-VYHNÁNEK, 1983) und aus Holešov (M. Stloukal, unveröffentlicht) bestätigen bis auf geringe Ausnahmen die Orientierung der Männer- und Frauengräber. Zu den Ausnahmen zählt z.B. das Grab aus Výčapy-Opatovce, in dem der Tote anthropologisch als Mann galt, aber nach dem Ritus der Frauenbestattungen beigesetzt war, weiter das Grab 118 vom selben Gräberfeld, wo eine anthropologisch als Frau bestimmte Tote auf der rechten Seite lag (STROUHAL, 1978). In Branč war, bis auf geringe Abweichungen die Grundorientierung der Männer W-O, die der Frauen O-W, wobei die Beisetzung der Toten entsprechend des Geschlechts auch in Massengräbern eingehalten wurde. Auf den Gräberfeldern überwiegen Einzelgräber, neben Hockerskeletten treten sporadisch auch gestreckte Rückenlagen (Tvrdošovce, Výčapy-Opatovce, Abrahám, Holešov), Doppelgräber (Výčapy-Opatovce, Čachtice, Holešov, Šala, Branč) bzw. drei (Výčapy-Opatovce), vier (Komjatice) und sieben gemeinsam bestattete Individuen auf einem Gräberfeld (Branč) auf. In Doppel- und Dreifachgräbern sind meist Kinder beigesetzt, aber es erscheinen auch Kombinationen von Mann und Frau, Mann und Kind, zwei Frauen und Frau mit Kind. In den Gräbern mit vier Toten (Komjatice) und fünf bzw. sieben (Branč) waren sowohl Erwachsene als auch Kinder; anscheinend handelte es sich in diesen Fällen um ganze Familien. Langzeitige Bestattung führte auf einzelnen Gräberfeldern, wie z.B. in Holešov zur Störung der älteren Gräber durch jüngere und zu Superpositionen wie in Čachtice (BÁTORA, 1976, 21), sofern es sich hierbei überhaupt um Gräber der Nitra-Kultur handelt. Eine Besonderheit im Grabritus sind sekundär beigelegte Menschenschädel. Die in Branč festgestellte Streuung von Knochen wird in Ausnahmefällen mit dem Vampirismus verbunden (VLADÁR, 1973, 133—134). Die hohe Säuglingssterblichkeit (0—2 J.) ist nicht überraschend, die Anzahl der verstorbenen Kinder sinkt im Alter zwischen 10—16 J. und steigt dann wieder bei den Mädchen ab dem 16. Lebensjahr, was im Zusammenhang mit dem Beginn der Erfüllung ihrer Mutterrolle steht. Nach Ergebnissen aus Holešov (Mähren) erreichte nicht einmal die Hälfte aller Personen das 20. Lebensjahr. In Výčapy-Opatovce erlangten die Männer ein Durchschnittsalter von 41,2 Jahren, die Frauen von 36,9 Jahren, in Holešov betrung die mittlere Lebensdauer bei den Männern 43,3 und bei den Frauen 38,6 Jahre, von den übrigen grösseren Gräberfeldern fehlen die Angaben.

Die Tiefe der Grabgruben war unterschiedlich, sie bewegte sich von flachen, ledigliche 30—40 cm tiefen bis zu sehr tiefen um die 2 m. Mitunter wird die Tiefe der Gräber mit chronologischen Gesichtspunkten verbunden, flachere Gräber werden gewöhnlich als ältere, tiefere als jüngere betrachtet. Anscheinend spielt hier auch das Alter des Bestatteten eine Rolle: Kindergräber sind gewöhnlich flacher. Die Gräber sind flach und haben eine Längliche Grube, nur selten konnten kompliziertere Formen beobachtet werden, z.B. ausgestrichener Boden bzw. kalkverschmierte Wände, mit Holz oder Matten ausgelegte Gräber oder Grabböden. In Branč fand man eine Holzkonstruktion des Grabes, deren Reste sich im Lössuntergrund erhalten haben (VLÁDAR, 1973, Abb. 10, S. 21). Eine von 4 Pfählen in den Grabgrubenecken

getragene Holzkonstruktion befand sich auch in dem reichen Frauengrab in Mýtna Nová Ves — Ludanice (BÁTORA, 1984, 58). In Holešov in Mähren waren in zwei Fällen die Grubenwände abgestuft (ONDRÁČEK, 1972, 169). Aus Brezová pod Bradlom wird ein Frauengrab in einer Steinpackung erwähnt, aus Branč wiederum ein Grab mit ringförmigem Graben. Die Toten wurden in zeitgenössicher Tracht mit ihrer persönlichen Habe (Schmuck, Werkzeuge, Waffen) und Beigaben (belegt durch Keramik und Tierknochen) beigesetzt, in einigen Fällen waren die Toten in Gewebe gehüllt (Bešeňov, Branč, Vel'ký Grob), aber auch Fell- und Lederreste wurden gefunden. In Výčapy-Opatovce, in Branč und Nitra waren einzelne Skelette mit Ockerfarbe bestreut. Auf den Gräberfeldern der Nitra-Kultur fehlt einem Teil der Gräber jegliches Inventar, was nicht immer mit Raub, der eine häufige Erscheinung war, zusammenhängen muss. Zur Störung der Gräber durch Grabäuber kam es kurz nach der Beisetzung, aber mitunter verstreute Knochen in der Grabgrube (Komjatice) schliessen nicht aus, dass die Gräber erst nach der Verwesung ausgeraubt und demnach nicht von Zeitgenossen zerstört wurden (BÁTORA, 1978, 40). Ihr Interesse galt wahrscheinlich vor allem den Metallgegenständen: in den gestörten Gräbern blieb lediglich kleiner Metallschmuck (Ohrringe, Kupferbleche), grundsätzlich jedoch — sofern es sich um Männergräber handelte — fehlten Waffen. Gegenüber Knochengegenständen blieben sie gleichgültig: in vielen Gräbern blieben Ahle, Anhänger aus Wildschweinhauern, aber auch Zwischengliedplättchen und Perlen, mitunter sogar in beträchtlicher Anzahl (in Branč bis zu 351 Exemplare). Diese Tatsache weist auf die noch immer grosse Seltenheit, den Wert und Unzugänglichkeit des Metalls hin. Viele ausgeraubten Gräber blieben ohne jegliches Inventar.

Die Gräberfelder der Nitra-Kultur sind zwar arm an Keramik, dagegen reich an Knochen- und Geweiherzeugnissen sowie Kupfergegenständen. Die Lage der Beigaben im Grab kann nicht immer bestimmt werden, anscheinend besassen sie jedoch keinen festen Platz bzw. ergab sich aus ihrer Funktion. Gefässe wurden erst nach teilweiser Zuschüttung in die Gräber gegeben. Ein Teil des Inventars kommt bei beiden Geschlechtern vor und zwar in den Fällen, bei denen es sich um Ohr- und Armringe handelt. Typische Attribute des Mannes sind Steinwerkzeuge, Metallwaffen, steinerne Pfeilspitzen, Armschutzplatten, Wildschweinhauer (häufig nur als Jagdtrophäe angesehen, traten aber auch in Frauen- und Kindergräbern auf). Ausgesprochener Frauenschmuck bleibt nur, das kaum vertretene metallene Stirnband (Výčapy-Opatovce, Holešov). Auf grösseren Gräberfeldern kann man stärkere Gräbergruppierungen, die entweder auf verwandschaftliche Beziehungen oder soziale Differenzierung zurückzuführen sind, beobachten.

Bei der Untersuchung des Gräberfeldes der Nitra-Kultur in Ludanice — Mýtna Nová Ves wurde ein Grab mit einem rituell beigestetztem Schaf, das reich mit Beigaben (Metall- und Steingegenstände, Keramik) ausgestattet war, aufgedeckt. Die Austattung entspricht den Männer — Krieger- oder Jägergräbern. Der Entdecker hält es für eine Art Symbolgrab (BÁTORA, 1984, 58—59), obgleich eine tiefere Bedeutung dieser Personifizierung (?) nicht bekannt ist.

Materielle Kultur. Die Keramik bildet zwar nicht den Hauptteil der materiellen Kultur, ist jedoch eines der Kriterien für die kulturelle und chronologische Bestimmung. Gerade die Keramik spielte in vielem die entscheidende Rolle bei der Feststellung, dass auf einigen Gräberfeldern schon während der Chłopice-Veselé-Gruppe bestattet wurde. Auf der anderen Seite sind die Aunjetitzer Gefässformen ein Merkmal der weiteren Entwicklung. Die Keramik ist gewöhnlich schlecht gebrannt (besonders in der Umgebung von Nitra), die Formen wiederholen sich nicht, unter ihnen treten verschiedene Abweichungen auf. Das charakteristischste Gefäss der ältesten (Protonitra-) Stufe, die genetisch noch an die Chłopice-Veselé-Gruppe anschliesst, ist der mit Schnurabdrücken verzierte Krug (Branč), der sich im Grunde in nichts von den Formen der Chłopice-Veselé-Gruppe unterscheidet. Deshalb kann z.B. auch auf dem Gräberfeld in Ivanka pri Dunaji keine Trennungslinie zwischen den Gräbern der Chłopice-Veselé- und den ältesten Gräbern der Nitra-Kultur, zu der die mit Schnurabdrücken verzierte Amphore von einem Sammelfund gerechnet wird, gezogen werden. Älteren Charakter besitzt auch der Inhalt des Grabes 65 von Čierny Brod (VELIAČIK, 1969, 305) mit einem schüsselartigen Gefäss, verziert mit Schnurornamenten und plastischen Knubben, einer steinernen Hammeraxt und einem triangulären Dolch. Der Dolch kann mit den aus der Glockenbecherkultur bekannten Formen und das Steinwerkzeug wiederum mit Funden aus der Chłopice-Veselé-Gruppe verglichen werden. Mit ihm ist Grab 21 vom selben Fundplatz mit einer zweihenkligen Schüssel und einem henkellosen unverzierten Birnengefäss zeitgleich. Gleiche Entwicklungstendenzen, wenngleich andere Gefässformen, können auch

in Mähren beobachtet werden, wo die Keramik aus den ältesten Gräbern in Holešov mit den Formen der Chłopice-Veselé-Gruppe identisch ist. In der älteren Periode der Nitra-Kultur, die sich mit Točíks klassischer Stufe deckt, gab es zwar noch die Schnurverzierung, aber die Formen hatten sich schon gewandelt. Es handelt sich um grössere doppelkonische Gefässe mit schärferem oder abgerundetem Umbruch und einem Henkel an oder häufiger unterhalb der Mündung. Die Verzierung bildet ein Schnurband am Hals, von dem mitunter auch senkrechte Bündel ausgehen, z.B. sind es auch selbständige senkrecht herablaufende Bündel mit Abdrücken. Der Bandhenkel ist manchmal ebenfalls schnurverziert. Das gleiche Ornament kam auch auf einem s-profiliertem Topfgefäss aus Výčapy-Opatovce (Grab 80) vor. Die beiden letztgenannten Formen, d.h. doppelkonische (verzierte und unverzierte) und topfartige Gefässe (verzierte und unverzierte) stellen in der Slowakei eine Sonderform der Nitra-Kultur dar. Zu ihnen gehört gewiss auch das doppelkonische aussymetrische Gefäss mit plastischer tief eingekerbter Leiste aus Výčapy-Opatovce (Grab 9) oder Tvrdošovce wie auch das eiförmige zweihenklige Gefäss mit Leiste aus Výčapy-Opatovce (Grab 132). Das, was über die anderen Keramikformen gesagt wurde, gilt auch für die Schüsseln: fast jede von ihnen ist anders. Bekannt sind halbkuglige Schüsseln mit Henkel, einfache konische mit abgesetztem Boden, unverzierte oder mit Knubben und mehrere Schüsseltypen mit profilierten Wänden. Anscheinend entsprangen gerade die letzten — Schüsseln mit profiliertem Hals, mit und ohne Henkel — den heimischen Traditionen des Karpatenbeckens — besonders der Nagyrév-Kultur. Mit bodenständiger Grundlage, der Kosihy-Čaka-Gruppe, werden auf dem Gräberfeld in Branč amphorenartige Gefässe mit Eiform (Lesefund), und mit Fingerknubben- und Strohbündeln verzierte topfartige Gefässe verbunden. Ein deutlich erkennbares Element der Keramik ist der Anteil der Aunjetitzer Kultur. Gefässe der Protoaunjetitzer Kultur treten nicht auf, nachweisbare Kontakte mit dem Aunjetitzer Milieu liegen erst ab der zweiten Phase der Aunjetitzer Kultur vor. Hinweise dafür liefert besonders eine Amphorenform von Branč (Grab 92). Ähnliche Amphoren sind aus der klassischen Phase der Košťany-Kultur und der Košťany-Otomani-Phase bekannt. Zur Frühaunjetitzer Keramik der vorklassischen Periode gehören die Varianten von Tassen mit doppelkonischem Körper und massivem, hochgezogenem Henkel auf dem Umbruch (Výčapy-Opatovce, Grab 144) oder der Schulter (Výčapy-Opatovce, Grab 32 und 102). Ihr steht die Tasse mit Ritzverzierung nahe (auch senkrechte Rillenbündel), deren Körper keine scharfe Gliederung mehr hat (Výčapy-Opatovce, Grab 235). Auf den Gräberfeldern der Nitra-Kultur treten noch andere Formen der Aunjetitzer Keramik auf: Gefässe mit gedrungenem Körper, konisch verjüngtem Hals und Schulterhenkel, s-profilierte Töpfe mit waagerechter zungenartiger Knubbe und Tassen mit Henkel an der Mündung. Es sind Formen, die bereits aus der vorklassischen und beginnenden klassischen Aunjetitzer Kultur bekannt sind. Sie kommen in Gräbern, die als Aunjetitzer bezeichnet werden können, vor. Der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur steht die Keramik aus Ludanice — Mýtna Nová Ves nahe (BÁTORA, 1984, 59). Die Krüge und Töpfe aus Grab 269 von Branč verbindet J. Vladár (1973, 162, 259) mit der zweiten und dritten Phase der Aunjetitzer Kultur, obwohl der Ursprung des Kruges eher im mittleren Transdanubien liegt. Ebenso wie am Beginn der Nitra-Kultur flossen in sie im Grunde unveränderte Formen der vorangegangenen und entwicklungsmässig zusammenhängenden Chłopice-Veselé-Gruppe ein, die zusammen mit den transdanubischen Elementen zur Entstehung der Nitra-Kultur beitrugen und deren Inhalt bildeten. In ihrer Weiterentwicklung und der Schlussphase setzt sich allmählich der Anteil der Aunjetitzer Kultur durch. Sie steht vermutlich auch mit dem Untergang der Nitra-Kultur in Verbindung. Von den übrigen Kulturen wird der Einfluss der Wieselburger Kultur genannt (Branč, Grab 82), den A. Točík anzweifelt (1979, 28). Die Richtigkeit, der sich aus den oben genannten Kulturbeziehungen und -verbindungen, insbesondere mit der Kosihy-Čaka-Gruppe, ergebenden chronologischen Ergebnisse wird die Zukunft zeigen.

Eine zahlenmässig starke und charakterische Fundgruppe im älteren Abschnitt der Nitra-Kultur stellt die Kupferindustrie mit den Weidenblattformen dar. Nach Grösse und Lage im Grab können Haarschmuck oder Schläfenringe, Ringe und Armringe unterschieden werden, unter den Werkzeugen traten sekundär aus Schmuckstücken erzeugte Messer oder Dolche auf. Vom typologischen Gesichtspunkt gehört das Übergewicht der Funde einem anderen Typ (TOČÍK, 1963, 746), der sich durch eine mittlere Längsrippe auf dem Weidenblatt auszeichnet. Nur eine kleine Zahl kann zum ersten Typ mit einfachem Weidenblatt gerechnet werden, selten ist auch das Erscheinen dreier Rippen auf einem Blatt in Tvrdošovce (TOČÍK, 1979, 27). Aus dem Vorkommen oder

der Rippenanzahl auf dem Weidenblattschmuck können keine chronologischen Schlüsse gezogen werden, ebenso ist auch die Frage seines Ursprungs bisher noch nicht zufriedenstellend gelöst worden. Der Weidenblattschmuck gelangte über die Chłopice-Veselé-Gruppe, in der der Schmuck ohne Rippen auftaucht, in die Nitra-Kultur. Die genannten Unterschiede in dieser Schmuckart hängen wahrscheinlich eher mit regionalen Bedingungen zusammen. Auf dem Gräberfeld in Holešov traten einfache, flache Formen ebenso wie solche mit, wenn auch undeutlicher, Mittelrippe auf (ONDRÁČEK, 1972, 169). An einzelnen Weidenblattschläfenringen wurden Fayenceperlen oder Knochenperlen oder ähnlich wie in der Košťany-Gruppe Kupferröhrchen aufgezogen. Der Umstand, dass einige Funde aus der weidenblattförmigen Industrie aus leicht arsenhaltigem Kupfer hergestellt wurden, führte zu der Ansicht, in ihr einen von Prospektoren vermittelten Beitrag aus dem Nordkaukasus zu sehen. Die Kenntnis und Verwendung von Arsenkupfer in der Slowakei bereits im Äneolithikum, darüber hinaus in Kulturen, deren Ursprung eng mit dem Karpatenbecken verknüpft ist, lässt ähnlichen Spekulationen keinen Raum und zwar um so weniger, da uns die Rohstoffquellen noch immer unbekannt sind. Alle Gräberfelder der Nitra-Kultur besitzen nicht den gleichen Reichtum an Weidenblattschmuck, zahlenmässig sticht das Gräberfeld in Branč hervor. Die Herstellungstechnik wurde bisher nicht untersucht, in Frage kommen Treib- und Gusstechnik (MACHNIK, 1982, 87—88; LOUBAL, 1935).

Weidenblattschmuck wurde häufig von Drahtindustrie begleitet; ähnlich kann auch hier nach Grösse und Lage im Grab von Haarschmuck oder Schläfenringen, Ringen und Armringen gesprochen werden. Schmuck dieser Art wird aus einfachem oder doppeltem Draht mit Schleife hergestellt. Einfacher Drahtschumck tritt schon mit Beginn der Nitra-Kultur auf, wohingegen der Noppenring (mit Doppelschleife) auch mit jüngeren Gräbern, in denen jedoch noch Weidenblattschmuck vorkommt, verbunden wird. Sporadisch wurden aus glattem runden Draht Halsringe mit ungleichartig gestellten Enden gefertigt. Der Drahthalsring Hájek Typ A (HÁJEK, 1954, 140—142) mit zu einer Öse eingerollten Enden trat in Čierny Brod auf, wo ihn weidenblattförmige Schläfenringe, Drahtfingerringe u.a. begleiteten. Ein anderer Drahtring aus Čierny Brod hat grob abgehauene Enden. Ihre Vorläufer waren die Halsringe der Protoaunjetitzer Kultur und Chłopice-Veselé-Gruppe in Mähren (NOVOTNÁ, 1981, 122, 124). Der Halsring aus Doppeldraht mit verjüngten, leicht spitzen Enden ist aus Branč von einem Grab, das die Begleitfunde (ebenso wie die Halsringe aus Čierny Brod) in den älteren Abschnitt der Nitra-Kultur datieren (NOVOTNÁ, 1984, 14, 17). Schmuck der Frauenköpfe waren Blechstirnbänder — Diademe aus langen Bändern mit verjüngten, in Ösen abschliessenden Enden, am Rand mit Punktreihen verziert. Sie treten auch, wie die Begleitfunde zeigten, in der älteren und jüngeren Periode der Nitra-Kultur auf. Die Zweckbestimmung der kleinen Blechstücke aus Hul ist problematisch, aber ihrer Lage im Grab nach gehörten sie zu einem Stirnband, dessen Unterlage ein Band aus organischem Material war. In den Gräbern der Nitra-Kultur erscheinen kleine Blechhülsen oder längliche Bleche mit gebogenen Enden, mitunter durch Punktreihen verziert (Výčapy-Opatovce, Tvrdošovce, Branč, Nitra). Sie treten in der Periode auf, in der der Weidenblattschmuck charakteristisch ist. Ihr Zweck ist unbekannt, vermutlich waren es Riemenbeschläge, J. Vládar (1973, 148, 150) erachtet sie in Branč für Gürtelbeschläge höhergestellter Persönlichkeiten und die kleineren, offenen Röhrchen als Armringteile. Bei den Metallnadeln treten die Zyprischen Schleifennadel, unverzierte und waagerecht verzierte Scheibenkopfnadel und Drahtnadeln mit hakenförmigen Enden auf. Der letztgenannte Typ ist chronologisch unbedeutend, in Branč erscheint er am Ende der älteren Periode. Aus dem gleichen Zeithorizont sind die Zyprischen Schleifennadeln. Während die unverzierten Scheibenkopfnadeln entsprechend des Fundmilieus noch in die ältere Periode gehören, zählen die verzierten Schleifenkopfandeln schon zum Inventar der jüngsten Entwicklung in der Nitra-Kultur. Wichtiger Bestandteil des Metallinventars der Männergräber in der Nitra-Kultur sind die Dolche. Es sind einige Typen bekannt. Die einfachsten sind weidenblattförmige Kupferdolche aus der frühen Entwicklungsphase. Älter sind vermutlich kleine triangulăre Dolche, deren Formen noch an die der Glockenbecherkultur erinnern. Zu den älteren Typen gehört ebenfalls der einfache dreieckige, aber im Grunde bereits längere Dolch mit abgerundetem Nacken (Branč, Čierny Brod, Holešov), jünger sind Dolche mit Ritzverzierung und meist mehreren Nieten. Sie können direkt mit den Dolchen der vorklassischen Periode der Aunjetitzer Kultur verglichen werden. Die Funktion des flachen Kupfergegenstandes aus dem Grab von Výčapy-Opatovce ist unbekannt.

Die Zugehörigkeit der Nitra-Kultur zum epischnurkeramischen Kreis verrät die Beliebtheit von Hals-, Arm- oder-Beinringen, und

Schmuck aus Geweih- und Knochenperlen. Überraschend ist ihre Vielzahl in einigen Gräbern. In der Regel sind sie zylindrisch und nur selten mehrfach gegliedert (Tvrdošovce, Branč). Sie sind, wie die Halbfabrikate (Výčapy-Opatovce, Branč) zeigen, bodenständige Erzeugnisse. Häufig wurden sie zu mehrfachen Halsketten zusammengesetzt, was Funde von Zwischengliederplättchen und metallenen Zylinderröhrchen belegen. Zwischengliedplättchen hatten 5 bis 10 Löcher, die der Anzahl der Schnüre entsprechen. Halsketten werden durch eingelegte Metallspiralen, Fayenceperlen, aber auch Blechbeschläge (Komjatice) oder Muscheln bunter. Die Menge der Knochen und Geweihperlen in den Gräbern sprechen nicht für eine soziale Differenzierung, im Gegenteil, dieser Schmuck war offensichtlich allen Gemeinschaftsmitgliedern zugänglich. Inwieweit man von ihrer handwerklichen oder heimischen Produktion sprechen kann, bleibt bislang offen, obwohl die erstere Möglichkeit wahrscheinlicher ist. Geweih- und Knochenperlen treten die gesamte Nitra-Kultur hindurch auf, demgegenüber fehlen Fayenceperlen in den ältesten Gräbern. Zeugen des Fernhandels sind Halsketten aus röhrchenartigen oder durchbohrten Mittelmeermuscheln (Cardium, Dentalium, Columbella rustica). Aus Knochen wurden Schutzamulette, die meist scheibenförmig oder oval waren und runde Öffnungen am Rand aufweisen, hergestellt. Eine ähnliche Funktion besassen vermutlich auch Wildschweinhauerpaare (Branč, Výčapy-Opatovce, Tvrdošovce, Šal'a), die wie die vorhergehenden typischer Brustschmuck waren. Sie liegen in Männergräbern mit Bogenschützenausrüstung, wie Steinpfeilspitzen u.a. (PRIMAS, 1977, 102) und konnten sowohl Amulett oder Trophäe sein. Der halbmondförmige Anhänger aus Branč (VLADÁR, 1973, 155; TOČÍK, 1967, Taf. VII, 90) ist ein Überbleibsel aus der Glockenbecherkultur und im Milieu der Nitra-Kultur bisher eine Einzelerscheinung. Eine ähnliche Tradition verraten allerdings auch die kegelförmigen Geweihknöpfe mit Löchern aus Výčapy-Opatovce. Knochennadeln besitzen einen leichten Prügelkopf mit Loch oder einem mehrfach gegliedertem Kopf. Ihre Form ist sowohl in der Košťany-Gruppe als auch der Mierzanowice- und Stryzów-Kultur verbreitet. In der Nitra-Kultur sind sie nur an die ältere Periode gebunden (NOVOTNÝ, 1982, 103). Knochen und Geweih wurden allseitig verwendet und zwar bei der Herstellung von Pfriemen, Messergriffen (Branč), Glätter und Meissel (Branč, Výčapy-Opatovce).

Die hervorstechendste Form der Steinindustrie sind fein retuschierte Doppelflügelpfeilspitzen. Zusammen mit den Armschutzplatten gehören sie zur Ausrüstung des Bogenschtzen. Sie sind auf einem grossen Gebiet verbreitet, ihr Vorkommen in der Nitra-Kultur stützt sich wahrscheinlich auf die Glockenbecherkultur. Von ihr wurden sie vermutlich (zusammen mit dem Bogen) vom Volk der Chłopice-Veselé- und Protoaunjetitzer Kultur übernommen, von hier gelangten sie in das Inventar der Nitra-Kultur.

Mehr als Formenunterschiede tritt bei den Pfeilen die Herstellungstechnik in den Vordergrund: ein Teil der Pfeilspitzen ist auf der ganzen Fläche, ein Teil nur am Rand retuschiert. Ihr gemeinsames Vorkommen in Gräbern beweist nur die Gleichzeitigkeit. Sie wurden aus heimischen und herbeigeholten Rohstoffen hergestellt. Die steinerne Spaltindustrie ist unausgeprägt, sie erscheint in Männer-, Frauen- und Kindergräbern, einige Werkzeuge fehlen jedoch in den Frauengräbern. Zum Teil sind sie unbearbeitet, es treten allerdings auch Sichelgertäte, retuschierte Schaber u.a., aus heimischem ebenso wie aus importiertem Material, auf. Mit der ältesten Periode der Nitra-Kultur stehen Funde der geglätteten Steinindustrie, Flachäxte (Branč) oder herzförmige Hammeräxte (Čierny Brod) im Zusammenhang. Steinerne Daumschutzplatten, in Mähren häufiger als in der Slowakei, gelangten über die Chłopice-Veselé-Gruppe, die sie von der Glockenbecherkultur übernahm, in die Nitra-Kultur. Es treten lediglich schmale, längliche oder ovale mit einem Loch an der Schmalseite auf (Šal'a, Nitra, Branč; VLADÁR, 1976, Abb. 4), also ein aus den frühbronzezeitlichen Kulturen Mitteleuropas und Norditaliens (ASPES-FASANI, 1976, 326) bekannter Typ.

Chronologie. Die Situation auf mehreren Gräberfeldern der Nitra-Kultur zeigt, dass die ältesten Gräber zur Chłopice-Veselé-Gruppe gehören. Der unmittelbare Anschluss in der Bestattung während der Nitra-Kultur zeigt, dass es sich nicht um ein neues Volk handelt, sondern um eine durch nichts gestörte, kontinuierliche Weiterentwicklung. Deshalb ist ihre erste, älteste Phase das Bindeglied zur Chłopice-Veselé-Gruppe, d.h. es handelt sich um eine Periode, die Frühnitra- bzw. Protonitra-Phase genannt wird. Die Funde stehen sich also so nahe, dass es unmöglich ist im gewöhnlichen Grabinventar eine scharfe Trennlinie zwischen beiden Kulturen (Ivanka pri Dunaji, Čierny Brod u.a.) zu ziehen. Ein wichtiges Element in der Anfangsentwicklung der Nitra-Kultur war der Einfluss der Glockenbecherkultur, demgegenüber ist der Anteil der bodenständigen Grundlage bisher ungeklärt. Für die älteste Periode der Nitra-Kultur sind die mit

Schnurornamenten verzierte Keramik, Knochen- und Geweihindustrie (besonders Perlen) und metallener Weidenblattschmuck, dessen Anzahl in der nachfolgenden klassischen Periode (ursprünglich ältere genannt) ansteigt und seinen Höhepunkt erreicht, charakteristisch. Anscheinend waren die Daumschutzplatten vor allem in der ältesten Periode vertreten, wohingegen der andere Teil der Bogenschützenausrüstung — die Pfeile — ihre Fortsetzung im jüngeren Abschnitt der Nitra-Kultur fanden. Die klassische Phase zeichnet sich durch den bereits erwähnten Aufschwung des Weidenblattschmuckes und durch die Zunahme der Drahtindustrie mit Keramik, die wir als Eigengepräge der Nitra-Kultur bezeichneten, aus. Zu dieser Zeit setzten die Kontakte mit der Aunjetitzer Kultur ein, anfänglich noch schwach, aber zum Ende der klassichen Periode nahmen sie immer mehr an Intensität zu und erreichten in der jüngsten Periode ihren Höhepunkt. Es ist der Zeitabschnitt, der deshalb auch Nitra-Aunjetitzer-Horizont genannt wird. Der Weidenblattschmuck ging aus dem Inhalt der materiellen Kultur völlig verlohren und wurde durch eine den Funden der vorklassischen Aunjetitzer Kultur nahestehende oder identische Industrie ersetzt. Die sich damals abspielenden Veränderungen, zeigen am besten das Gräberfeld in Vel'ký Grob, falls man es überhaupt mit der Nitra-Kultur identifizieren kann. Bei der absoluten Datierung kann man sich auf die von Polen bekannten Zeitangaben stützen, als die Chłopice-Veselé-Gruppe von der Mierzanowicer Kultur abgelöst wurde. Obwohl man die Mierzanowicer Kultur inhaltlich nicht mit der Nitra-Kultur ohneweiteres vergleichen kann, verband sie ihre enge Beziehung zur Aunjetitzer Kultur. Für beide gilt, dass sich bei ihnen die Aunjetitzer Kultur bereits ab ihrer zweiten Phase bis in die vorklassische Periode durchsetzte, als die Mierzanowicer Kultur von der Trzciniec und die Nitra — wiederum von der fortschreitenden Entwicklung der Aunjetitzer Kultur abgelöst wurde, die auch ihren Untergang hervorrief. Die C14-Daten für die Mierzanowicer-Kultur bewegen sich in einer Zeitspanne von 1700 bis 1600 v.u.Z. (MACHNIK, 1977, 80, 81) und können vermutlich auch für die Nitra-Kultur übernommen werden.

Wirtschaft und Gesellschaft. An der besseren Kenntnis der Wirtschaftsstruktur der Nitra-Kulturträger hindert uns die Tatsache, dass bis auf ein paar unscheinbare Spuren Siedlungen unbekannt sind. Vermutlich handelt es sich hier aber nicht um eine Untersuchungs- oder Erkenntnislücke, sondern die vorliegende Situation spiegelt die Lebensweise wider. Die Topographie der Gräberfelder zeigt, dass sich die Nitra-Kultur in den fruchtbaren Gebieten der Südwestslowakei ebenso wie den landwirtschaftlich günstigen Böden Ostmährens ausbreitet, d.h. die Wirtschaftsgrundlage bildete die Landwirtschaft. Tierknochen in den Gräbern weisen auf Haustierzucht hin, bei der wahrscheinlich das Rind überwog, weniger häufig war Schwein. Es handelt sich um eine ähnliche Feststellung, wie sie J. Machnik (1977, 77) für die Mierzanowicer Kultur angibt und so scheint es, daśs sich die Wirtschaftweise beider Kultureinheiten nahestand. Die Jagd auf Wildtiere war offensichtlich weit verbreitet, gejagt wurde besonders Hoch- und Schwarzwild, aber auch Hasen u.a. Fischfang ist nicht nachgewiesen, die Nähe der Flussläufe schliesst ihn jedoch nicht aus. Der bedeutendste Handwerkszweig war die Metallverarbeitung. Zahlreiche aus Gräbern bekannte Fertigerzeugnisse weisen auf eine bodenständige Erzeugung hin, obwohl unmittelbare Beweise fehlen. Ebenso sind bisher die Rohstoffquellen unbekannt, auch wenn die chemische Zusammensetzung heimischen Ursprung zulässt. Einen grossen Umfang hatte die Knochen- und Geweihbearbeitung, die mitunter sogar den Umfang der Heimarbeit überschritt. Ausser Schmuck wurden aus Knochen und Geweih Arbeitswerkzeuge, besonders Pfrieme, wie sie bei der Fell- und Lederverarbeitung verwendet werden, hergestellt.

Eine augenfälligere soziale Differenzierung ist in der Nitra-Kultur nicht spürbar, obgleich die Metallverarbeitung der Grund hierfür sein könnte. Anscheinend spielten sich Produktion und Handelsaustausch meist innerhalb der Gemeinschaft ab. Natürlich gibt es Unterschiede in der Grabausstattung, die mitunter in direkter Beziehung zur Stellung des Verstorbenen stehen. Eine besondere Rolle kam den Jägern zu, obwohl Eberhauer nicht immer nur Jagdtrophäen waren, sondern auch die Bedeutung eines Amuletts trugen. Unbekannt ist die Stellung der Frauen mit Kupferblechdiademen, warscheinlich handelt es sich hier eher um einen Kult und die Teilnahme daran und nicht um eine soziale Differenzierung. Mit dem Kult und dem Glauben an eine Leben nach dem Tod hängen gewiss auch die fünf Auerochsschädel aus dem Holešover Grab (STRUHALA 1951, 34) und das ebenso erwähnte besondere Grab — Schaft mit für einen Jäger oder Krieger charakteristischen Beigaben — aus Ludanice-Mýtná Nová Ves (BÁTORA, 1984) zusammen.

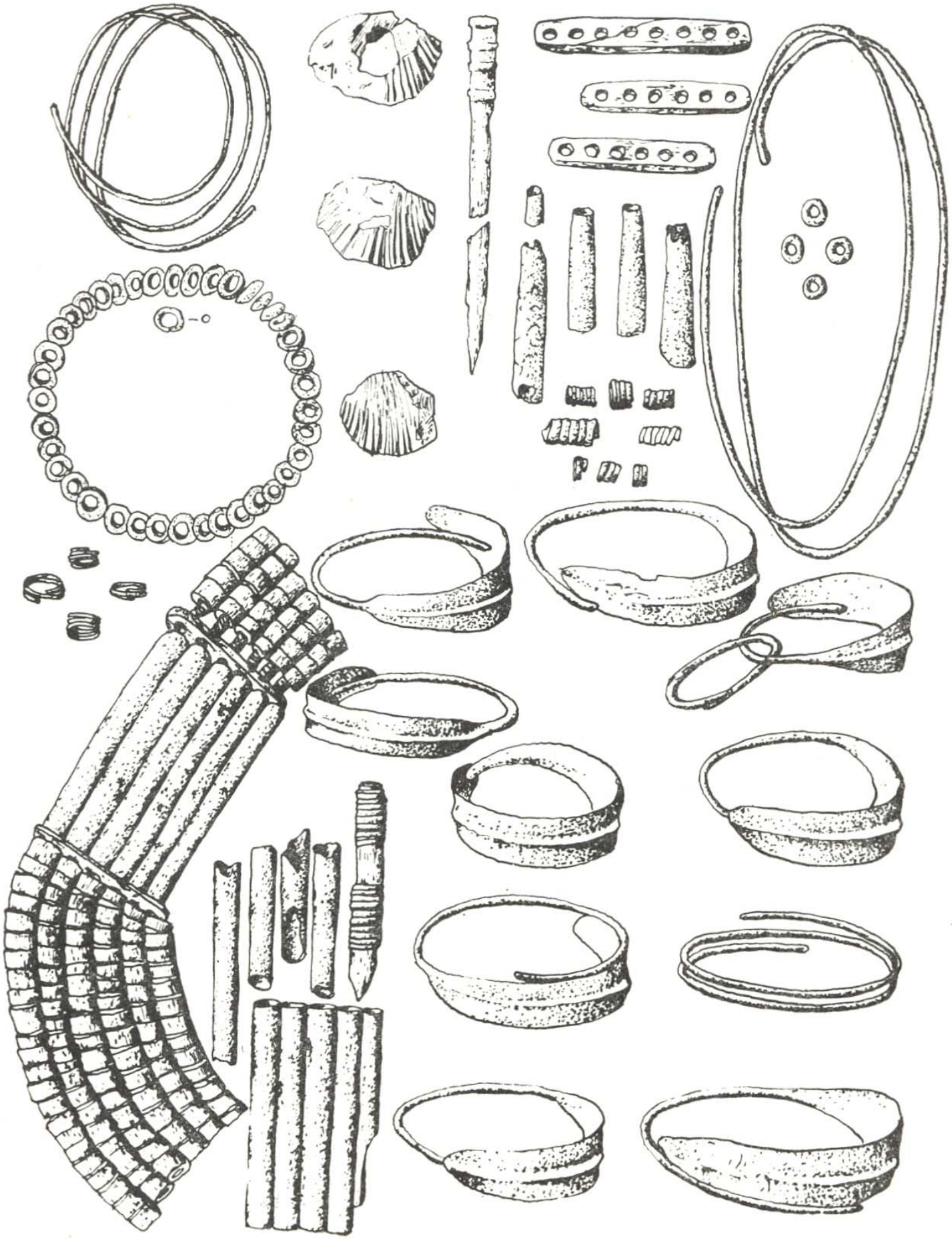


Abb. 14 — Schmuck der Nitra-Kultur

AUNJETITZER KULTUR

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Die seit 1878/81 bekannte und von Č. Ryzner herausgearbeitete und nach dem Körpergräberfeld in Únětice (Aunjetitz) bei Prag benannte Aunjetitzer Kultur ist eine der entscheidendsten Entwicklungsetappen der älteren Bronzezeit in Mitteleuropa. Ihre Herausbildung in Böhmen wurde der Entwicklung heimischer Grundlage unter Beteiligung der Řivnáč- und Glockenbecherkultur sowie der Schnurkeramik zugeschrieben. Neue Funde und bessere Kenntnis der Entwicklung in den benachbarten Gebieten führten nach dem zweiten Weltkrieg zu neuen Anschauungen über die Genese und Entwicklung der Aunjetitzer Kultur. Es zeigte sich, dass an ihrer Herausbildung auch Einflüsse aus dem Südosten, aus dem Karpatenbecken beteiligt waren. Neben Mähren mit lokaler Färbung durch die Schnurkeramik und Glockenbecherkultur (ONDRÁČEK 1967, 426—428) war es auch der Einfluss der Dagyrév-Kultur, an den man dachte (MOUCHA, 1981, 105—108). Gegenwärtig wird auf die Form des sog. Nagyrév-Kruges vom balkanischen Typ hingewiesen. Er tritt in Böhmen und teilweise auch in Mähren in Begleitung von Schnurkeramik und dem Krug vom sog. Ökörhalom-Typ auf, der bereits zeitgleich mit der Protoaunjetitzer Keramik in Mähren ist (BUCHVALDEK, 1978, 87; BUCHVALDEK, 1981, 41—46). Beziehungen zum Karpatenbecken verraten weitere Keramikformen, die als Fremdelement in der in der Glockenbecherkultur in Böhmen und Mähren erscheinen. Zuerst war es der Einfluss der Kosihy-Čaka, später der Csepel- und Somogyvár-Gruppe. Der Zustrom der genannten frübronzezeitlichen Elemente aus dem Karpatenbecken erfolgte ohne grössere ethnische Verschiebungen. Die neuentstandene Protoaunjetitzer Kultur spiegelte im Formeninhalt Elemente der Glockenbecherkultur und Formen aus dem Karpatenbecken wider.

Die Rolle der Protoaunjetitzer Kultur bei der Formung der eigentlichen Aunjetitzer Kultur wird ungleich bewertet. Während die einen sie nicht als deren Grundlage betrachten, obgleich sie ihren Einfluss bei diesem Prozess nicht abstreiten, und sie zeitgleich mit der Frühaunjetitzer, Schnurkeramik und Glockenbecherkultur sehen (PLEINEROVÁ, 1966, 339), glauben die anderen an eine direkte Fortsetzung der Entwicklung von der Protoaunjetitzer zur Frühaunjetitzer Kultur (MOUCHA, 1963, 12). Bestehen auch über die Anfänge der Aunjetitzer Kultur noch Unklarheiten, so stimmt doch die Forschung darin überein, dass an der Herausbildung ihres Habitus das südostliche Element aus dem Karpatenbecken beteiligt war. Das zeigt sowohl die Keramik, als auch Teile der Bronzeindustrie (MOUCHA-PLEINERVVÁ, 1978, 321) und ist daran zu erkennen, dass die meisten Funde der Protoaunjetitzer Kultur aus Mähren stammen. Die Aunjetitzer Kultur dehnte sich allmählich nach Westen, Norden, aber auch Südosten hin aus und formte mehrere Gebiete mit spezifischen Erscheinungen innerhalb der materiellen Hinterlassenschaften, so wie es die lokale Umwelt widerspiegelt. Sie trug in grossem Masse zur Entfaltung der Metallindustrie bei und regte zu umfangreicherem Kupferbergbau und- metallurgie an.

Bei der typologisch- choronologischen Gliederung der Aunjetitzer Kultur hält V. Moucha an der ursprünglichen Einteilung in 6 Phasen in Böhmen fest (MOUCHA, 1963). Bei Mähren lehnt er sich an V. Ondráčeks 5 Phasen an, deren erste Phase sich mit der Protoaunjetitzer Kultur deckt und noch äneolithischen Charakter trägt (ONDRÁČEK, 1967). Die klassische

Aunjetitzer Kultur setzt in der 4. Phase ein, die zwischen älterer und jüngerer Periode liegt. Der Übergang von der älteren zur jüngeren Phase tritt in Mähren nicht so deutlich wie in Böhmen hervor.

Aunjetitzer Funde jn der Slowakei reihte bereits J. Eisner in die jüngere Phase der Aunjetitzer Kultur (EISNER, 1933, 52), die damals am klarsten auf dem Gräberfeld in Gajary, Flur Stolička, hervortrat, ein. Der älteste Abschnitt der Aunjetitzer Kultur in der Slowakei fehlt bisher. In dem Zeitraum, wo im benachbarten Mähren die Protoaunjetitzer Kultur herrschte, lebte in der Südwestslowakei das Volk der Chłopice-Veselé-Gruppe, später während der Frühaunjetitzer Entwicklung war es wiederum die Nitra-Kultur. Der südöstliche Zweig der Aunjetitzer Kultur reichte in der Slowakei am Ausklang der Nitra-Kultur in den Horizont hinein, der auch Nitra-Aunjetitzer genannt wird. Wenn Keramik fehlt, können die Gräber der Nitra-Kultur nur schwer von denen der Aunjetitzer getrennt werden. In der Slowakei gibt es drei Entwicklungsstufen: die schon genannte Nitra-Aunjetitzer, die klassische und die Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangsstufe (TOČÍK, 1979, 13). Die ersten beiden Stufen sind besonders von den Gräberfeldern her bekannt, die letzte kann auch auf Siedlungen beobachtet werden. Nach A. TOČÍK entstand die Aunjetitzer Kultur auf heimischer Grundlage (TOČÍK, 1979, 34). Die älteste Erscheinung der Aunjetitzer Kultur in der Slowakei bezeichnete E. Schubert (1974, 18) als Aunjetitzer-Wieselburger Gruppe, an deren Herausbildung sowohl südliche als auch westliche Einflüsse beteiligt waren. Sie ist eine der Zweige, der zusammen mit dem linken Donauufer Niederösterreichs und Mährens, auch mährisch-slowakische-österreichische Randprovinz genannt, den am meisten nach Südosten vordringenden Komplex der Aunjetitzer Kultur bildet. Ihre Berührung mit dem Gebiet zwischen Komárno und Nové Zámky, mit inkrustierter Keramik (II. Phase) drückt sich im Hurbanovo-Typus aus, um Bratislava setzten sich wiederum mehr die Einflüsse der Wieselburger Kultur durch (CHROPOVSKÝ, 1960, 82).

Verbreitung: Die Expansion der Aunjetitzer Kultur in der vorklassischen und klassischen Phase nach Osten richtete sich gegen den von den Nitra-Leuten besiedelten Lebensraum und führte ihren allmählichen Untergang herbei. Nach Norden verschob sie die Grenze bis an die Waag nach Púchov. Im Osten reichte sie bis an den Flusslauf der Žitava, im Süden bis zur Donau, bzw. das Gebiet des Hurbanovo-Typus, im Südwesten ist sie mit der Wieselburger Kultur benachbart, im Westen grenzt sie an das slowakische Marchgebiet und Záhorie.

Bestattungsritus. Die tatsächliche Grösse der Aunjetitzer Gäberfelder kann nicht bestimmt werden, die meisten wurden nie in vollem Umfang aufgedeckt (Verbauung, Vernichtung u. ähnl.). Zu den grössten nur teilweise untersuchten, gehören die Gräberfelder in Matúškovo (60 Gräbeer) und Sládkovičovo (62 Gräber). Andere weisen bedeutend weniger Gräber auf. Sie sind unregelmässig voneinander entfernt, bzw. bilden Gruppen. Auf dem Gräberfeld in Branč zeichneten sich sogar deutlich drei verschieden grosse Gruppierungen ab (VLADÁR, 1973, 197). In allen drei Entwicklungsphasen der Aunjetitzer Kultur überwiegt in der Slowakei die Körperbestattung in Hocklage in einer rechteckigen oder ovalen Grube (in Branč mit einer Beigabennische). Seltener ist eine Holzverkleidung der Grabgrube (Batúškovo, Branč, Komjatice, Vel'ký Grob) oder ihre teilweise Ausstreichung mit Kalk (Branč). Die Auslegung der Grube mit Stroh, Gras oder Matten (Bešenov) erfolgt nur sporadisch. Reste von Kleidungsstücken oder Soffen, in die die Toten gehüllt waren, treten ebenfalls kaum auf (Vel'ký Grob, Branč). Im Grab aus Šurany lag dicht über dem Skelett eine dünne Ascheschicht (ohne Kohlestücke). Der Grabinhalt eines Grabes von Branč barg Ockerfarbkörner.

Bei der Orientierung herrscht die NW-SO- und SO-NW-Ausrichtung vor, wobei die Männer rechts- und die Frauen linksseitig liegen. Die Zuordnung einzelner auf der rechten Seite liegenden Skelette einer Frau, bzw. auf der linken einem Mann bleibt ohne anthropologische Analyse, nur auf Grund des Grabinventars, unbegründet. Anhand der Lage von unbeschädigten Skeletten ist auf den einzelnen Gräberfeldern ein Übergewicht von bestatteten Frauen und Kinder zu beobachten, eine relativ hohe Anzahl von Männerskeletten lag in Branč, die wenigsten Kindergräber befanden sich in Vel'ký Grob. Die meisten Gräber bargen nur ein Skelett und nur selten zwei oder drei. Im Doppelgrab sind Mann und Frau, Frau mit Kind bzw. Mann mit Kind bestattet. In zwei Gräbern aus Sládkovičovo wurden ein Kind in gestreckter Lage einmal neben der Mutter beigesetzt, ein anderes Mal war es ein Kind zu Füssen der Mutter in entgegengesetzter Lage. In einem anderen Grab — nach A. Točík ein Frauengrab — lagen neben einem erwächsenen Individuum zwei Kinder. Ein Grab mit drei Kindern ist aus Branč bekannt. Eine Etagenbestattung ist selten. Auf dem Gräberfeld in

Matúškovo und Sládkovičovo war jeweils ein Urnenbrandgrab. Beim ersten war die Urne mit Scherben, beim zweiten mit einer Schüssel bedeckt.

Viele Gräber wurden durch Grabräuber zerstört. Die erste Phase der Aunjetitzer Kultur in der Slowakei, die der III. vorklassischen Stufe entspricht, ist von den Gräbern auf den Gräberfeldern der Nitra-Kultur bekannt (zusammen oder getrennt, Výčpay-Opatovce, Vel'ký Grob). In die klassische Phase gehören neben den Funden aus den Gräberfeldern in Matúškovo, Sládkovičevo, Nitra, Branč, Úl'any nad Žitavou, und Bohunice auch Funde aus Einzelgräbern. Ein Teil der Funde aus Gräbern von Matúškovo, Abrahám und Nitra gehört bereits in die letzte Entwicklungsphase. Zu ihr zählen die meisten Gräber aus Gajary-Stolička. Die erwähnten Besonderheiten in der Ausführung der Grabgruben und der Gruppengräber berühren alle drei Phasen.

Übliche Beigabe war Keramik, meist je ein Stück an den Füssen, seltener am Becken, an der Hand, der Brust oder am Kopf. Die meisten Tassen, sechs, wurden in Grab 36 in Matúškovo gefunden. Die Lage der übrigen Gegenstände wurde durch ihre Funktion bestimmt. Spezifikum des Gräberfeldes in Matúškovo waren Hülsenkopfnadeln, in Sládkovičovo schrägdurchbohrte Kugelopfnadeln, in Branč und Gajary wiederum vereinzelte Keramik, möglicherweise das Gepräge der schon ausklingenden Periode. In einigen Gräbern wurden Reste von Fleischnahrung gefunden. Zwischen Frauen-, Männer- und Kindergräbern bestehen keine grossen Unterschiede und zwar weder in der Menge noch in den Arten der Beigaben. Ein Beispiel ist die schrägdurchbohrte Kugelkopfnadel, die sowohl aus Frauen- und Männer- als auch Kindergräbern bekannt ist. Demgegenüber war die Hülsenkopfnadel (meist von einer Bernsteinperle begleitet) den Männern vorbehalten. Waffen und Werkzeuge sind in den Gräbern relativ selten. Zu den reichsten Männergräbern mit Waffen gehört das Grab von Vinodol mit Dolch und Axt (mit Ösenhalsring, Hülsenkopfnadel u.a.), zu den Frauengräbern das Grab 9 aus Bánov mit Stirnband, Ösenhalsring, Armringen und Noppenringen. Als Grab eines Handwerkers-Metallgiessers erscheint das Grab aus Matúškovo (mit vermodertem Skelett), in dem sogar vier Tonblasdüsen waren.

M a t e r i e l l e K u l t u r: Der charakteristischste Bestandteil der materiellen Hinterlassenschaften in der Aunjetitzer Kultur ist die Keramik. In der Südwestslowakei begegenen wir ihr zum ersten Mal in der vorklassischen Periode, auch Nitra-Aunjetitzer-Horizont genannt. Der Formeninhalt dieser Stufe stützt sich vor allem auf Funde aus den Gräberfeldern in Vel'ký Grob, weniger in Výčapy-Opatovce und in Trnava (NOVÁK, 1974). Der Oberflächenbearbeitung nach können wir zwei Keramikgruppen unterscheiden: eine grob modellierte, meist dickwandige und eine feinere mit glatter Oberfläche. In die erste Gruppe gehören kleinere topfartige, profilierte, henkellose Gefässe, oder mit Henkel auf der Schulter, kleine Töpfe und henkellose Tassen mit abgesetztem Boden. Die geläufigste Form der feinen geglätteten Keramik ist ein kleines Gefäss mit der grössten Ausbauchung im unteren Drittel und einem Henkel auf der Schulter, weiter sind es niedrigere ausladene und höhere schlankere Formen. Während des Nitra-Aunjetitzer Horizonts gelangt auch Wieselburger Keramik in das Grabinventar.

Einige Keramikformen laufen mit geringen Veränderungen in die klassische Phase der Aunjetitzer Kultur ein, die jedoch bereits mit neuen Keramikarten angereichert ist (T. LXXXIII). Zu ihnen gehört die sog. Aunjetitzer Tasse der slowakischen Variante, bei der die Mündung breiter als der Bauch ist. Nach A. TOČÍK (1979, 13) fehlt sie am Beginn der klassischen Stufe noch. Neu sind fassartige Gefässe und Schüsseln mit umgebogenem Rand. In der entwickelten Aunjetitzer Kultur sind s-profilierte Krüge (Sládkovičovo) zahlreicher vertreten. Sie bilden schon den charakteristischen Inhalt der Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangsstufe und sind eigentlich schon Mad'arovce-Krüge. Sie kommen aus jenen Gräbern, in denen die Aunjetitzer Keramik bereits fehlt. Dass sie tatsächlich jünger sind, zeigen auch die begleitenden, schrägdurchborten Kugelkopfnadeln. Die Entwicklung von der klassischen zur Aunjetitzer-Mad'arovce-Stufe verlief kontinuierlich, so dass bei der Keramik und Bronze keine scharfe Trennungslinie zwischen diesen Zeithorizonten gezogen werden kann. Die Aunjetitzer-Mad'arovce-Stufe ist auf befestigten Siedlungen in geschlossenen Einheiten (Jelšovce, Ivanovce, Vráble) vertreten, wo Aunjetitzer Tassen, Henkeltöpfe und halbkuglige Gefässe schon aus der Mad'arovce-Kultur bekannte Formen begleiten. Die Keramik dieser Stufe trat in den untersten Schichtender befestigten Mad'arovce-Siedlung in Nitriansky Hrádok auf (TOČÍK, 1979, 13—14). Im Vergleich zum Zentrum der Aunjetitzer Kultur gibt es in der Südwestslowakei weniger Keramikformen (bzw. Verzierungsmotive), was damit erklärt wird, dass dieses Gebiet nur Randgebiet der Aunjetitzer Kultur ist.

D i e B r o n z e i n d u s t r i e hat auch im slowakisch-mährisch-österreichischen Randge-

biet teilweise den allgemeinen Charakter der Aunjetitzer Kultur bewahrt, allerdings fehlen einige Formen (T. LXXXIII). In der ältesten Phase überwiegt in der Südwestslowakei die Drahtindustrie, die sich in keiner Weise von der Nitra-Gruppe unterscheidet. Die Tradition der Nitra-Kultur lebte in den Blechstirnbändern (Bánov) und den Scheibenkopfnadeln mit waagerechter Linienverzierung fort. Einfache Drahtringe, Haarschmuck, Schläfenringe aus einfachem und doppeltem Draht, Drahthalsringe, Brillenanhänger und Draht- sowie gegossene Nadeln breiten sich aus. Die Drahthalsringe entsprechen dem Typ, den J. Schránil (1921, 15) als italischen-Typ bezeichnet und die L. Hájek (1954, 140 ff.) bei neuerer typologischer Gliederung als Typ A (Vel'ký Grob) kennzeichnet. Die chemische Analyse erwies, dass sie noch aus zinnlosem, arsenhaltigem Kupfer sind. Die Halsringe vom Typ A sind — abgesehen von äneolithischen Funden — bereits aus dem Protoaunjetitzer Bereich in Mähren bekannt. Bei den Nadeln sind Rollenkopfnadeln, mitunter nur aus einem einfachen Drahtstück gefertigt, am zahlreichsten. Die für die Aunjetitzer Kultur typische Ösenkopfnadel erscheint in einfacher Form mit kurzem Schaft; sie ist nur durch ein einziges Exemplar aus Vel'ký Grob bekannt und im slowakischen Gebiet zweifellos ein Import. Aus Blech wurden Röhrchen und Stirnbänder (Vel'ký Grob) mit verzüngten, eingerollten Enden hergestellt.

Die Drahtindustrie lebt bis in die klassische Phase der Aunjetitzer Kultur fort, in der die bis dahin unbekannten Drahtringe mit Schleife erscheinen. Die Anzahl der gegossenen Bronzen nimmt zu, gegossene Ösenhalsringe (Hájeks Typ B), Hülsenkopfnadeln und zyprische Schleifennadeln werden häufiger. Eine durch ihre Grösse einmalige Erscheinung ist die verzierte Scheibenkopfnadel mit konzentrischen Kreisen aus Branč (Grab 272), die J. Vladár (1973, 110) in den Aunjetitzer-Mad'arovce-Horizont stellte. Der Vergleich mit anderen, obgleich kleineren Exemplaren (Abrahám, Bratislava-Rusovce) dieses Typs schliesst jedoch ihre Zugehörigkeit zur klassischen Phase nicht aus. Diese Ansicht bestätigt auch die in diesem Grab gefundene verzierte Dolchklinge. Sie gehört zu dem Typ, der in Reinecke BA 2 von Norditalien bis zum Karpatenbecken verbreitet ist (HUNDT, 1974, 164). In der klassischen Phase werden sie von einfachen, aber längeren Typen mit drei Nieten in der Heftplatte abgelöst. Ihre zeitliche Stellung zeigt am besten das Grab in Vinodol, wo zusammen mit einer Axt ein Löffelbeil, eine Hülsenkopfnadel und ein gegossener Ösenhlasring gefunden wurden. In die jüngste Periode, d.h. den Aunjetitzer-Mad'arovce-Horizont gehören Dolche mit gebogener Klinge (Sládkovičovo). Aus der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur sind nur zwei Leistenbeiltypen bekannt: das sächsiche oder Aunjetitzer mit zugespitztem Nacken (Vel'ký Grob) und das schmale, der Axt nahestehende, formenmässig entwickeltere Löffelbeil (Vinodol, Branč). In den Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangshorizont kann das Beil mit angedeutetem Absatz (Branč) eingeordnet werden. Hierher gehören die Kugelkopfnadel, Nadeln mit konischem oder doppelkonischem, durchlochtem Kopf und teilweise auch die tordierte Nadel. In Mitteleuropa begeiten sie Funde aus der jüngeren Frühbronzezeit, die der barischen Stufe Langquaid entsprechen.

Das Inventar der Aunjetitzer Kultur ergänzen in der Südwestslowakei in der ältesten Periode zylindrische Perlenketten aus Geweih und Muschelketten, die zur Nitra-Kultur weisen. In der klassischen Periode erscheinen Gewandschmuck, wohingegen sich die Bronzeröhrchen ohne Veränderungen noch aus der vorangegangenen Phase erhalten haben. Aus dem Gebiet des slowakischen. Zweiges der Aunjetitzer Kultur sind Depots, obgleich in viel geringerem Masse als im zentralen Gebiet, bekannt. Rohmaterial in Form von Barrenringen, typisch für die klassische Phase der Aunjetitzer Kultur, fand man nur in Bratislava, in der Umgebung Bratislavas, in Skalica und Gajary und auf der Schüttinsel. Alle liegen auf bedeutenden urgeschichtlichen Handelswegen bzw. an Flussübergängen. Einzelne Funde liegen jedoch ausserhalb des Siedlungsgebietes des Volkes der Aunjetitzer Kultur: Gemer, Spiš, Orava. Das Depot von Jelka aus der klassischen Periode der Aunjetitzer Kultur enthielt 2 Dolchklingen, 2 Randleistenbeile und eine unbestimmte Anzahl von Barren oder Ösenhalsringen (SCHUBERT, 1974, 20); 2 Ösenhalsringe wurden in Rastislavice gefunden.

Chronologie. Die Aunjetitzer Kultur hat in der Südwestslowakei keinen heimischen Ursprung, sie kam bereits voll ausgebildet am Ausklang der der Nitra-Kultur hierher. Vermutlich hängt auch der Untergang der Nitra-Kultur mit diesem neuen Ethnos zusammen. Ihren Kontakt zeigen die Gräberfelder. Einige Funde, die Beweis für das höhere Alter der Aunjetitzer Kultur sein könnten (dreiseitige Pfeilspitzen, Geweihperlen u.a.) sind das Ergebnis der gemeinsamen Kontakte der Träger der Aunjetitzer Kultur mit dem Volk der Nitra-Kultur und Zeugnis ihrer langlebigen Tradition. Das zeigt uns auch das Gräberfeld in Branč, wo das Gräberfeld der klassischen Aun-

jetitzer Phase streng von dem der Nitra-Kultur getrennt ist. Dabei unterscheidet sich das Inventar einiger Gräber auf dem Aunjetitzer Teil des Gräberfeldes in nichts von der Ausstattung der Gräber der Nitra-Kultur, wahrnscheinlich handelt es sich hier um ein Überleben örtlicher Tradition und Riten und nicht um Gräber des Volkes der Nitra-Kultur.

Die Anfänge der Aunjetitzer Kultur in der Slowakei sind bisher am besten auf den Flachhörpergräberfeldern in Vel'ký Grob, Výčapy-Opatovce und Trnava erfassbar. In Vel'ký Grob ist gleichzeitig auch der Kontakt mit der Wieselburger Kultur spürbar. Die Voraunjetitzer Phase fehlt hier, die eigentliche Aunjetitzer Keramik kann man erst ab ihrer vorklassischen Phase beobachten. Für die ältere Aunjetitzer Kultur (Nitra-Aunjetitzer-Horizont) ist Frühaunjetitzer Keramik charakteristich, während die Metallindustrie mit der vorangegangenen Entwicklung in Mitteltransdanubien (Blechstirnbänder, Brillenanhänger aus Draht u.a.) verknüpft war. Häufig handelt es sich nicht um Bronze, sondern um arsenhaltiges Kupfer. Kontakte mit dem Westen zeigen die Scheibenkopfandel und eine einzige bisher bekannte Nadel vom Aunjetitzer Typ (Ösenkopfnadel).

Eine starke Hinwendung zum eigentlichen Territorium der Aunjetitzer Kultur erfolgte in der klassischen Phase. Die Anzahl der Gräberfelder stieg merklich an, die alten Traditionen der vorangegangenen Periode gehen verloren, die Menge der gegossenen Bronzeindustrie wächst. In der materiellen Kultur können zwei Unterphasen unterschieden werden: während in der ersten Phase der charakteristische Aunjetitzer Kessel noch fehlt, nahm er in der zweiten bereits seine klassische Form an und überwiegt zahlenmässig gegenüber den anderen Gefässen. Beide Phasen verbinden einige Typen der Bronzeindustrie (gegossener Ösenhalsrig, Armspiralen aus Stäbchen von linsenförmigem Querschnitt, Ösenkopfandel, zyprische Schleifennadel und Hülsenkopfnadel). Zum sächsischen Beil (Aunjetitzer Typ) kommt später das schmale Randleistenbeil. In der älteren Periode der klassischen Phase halten sich noch einfache triangulăre Dolche mit drei Nieten, in der jüngeren sind bereits Dolche mit Heftplatte häufiger. Gold (Noppenringe) und Bernsteinperlen sind aus beiden Phase bekannt.

In der Schlussphase, genannt Aunjetitzer-Mad'arovce-Phase, sinkt die Anzahl der Gräberfelder. Auf den Gräberfeldern in Sládkovičovo und Abrahám kann man diese Phase eher an der Bestattungskontinuität, als am Grabritus, der häufiger schon der Mad'arovce-Kultur gleicht, beobachten. Der klassische Aunjetitzer Kessel tritt nur sporadisch auf, die führende Keramikform ist der Krug. Für die Bronzeindustrie ist die schräg durchbohrte Kugelkopfnadel, oft mit einem rillenverzierten Hals oder Kopf und mit glatter oder tordierter Nadeltypisch. Ohne wesentliche Änderungen ist diese Nadel auch and der Mad'arovce-Kultur bekannt. Dolche und Beile (Branč) sind selten. Der Dolch aus Sládkovičovo hat eine gebogene, verzierte Klinge. Gold und Bernstein (Sládkovičevo) wurden ebenso wie die bronzene zyprische Schleifenndel (Brunovce) weiterhin verwendet.

Wirtschaft und Gesellschaft. Die gesellschaftliche Struktur der Aunjetitzer Kultur in der Südwestslowakei kann man nur anhand der Gräberfelder erkennen. Siedlungsfunde kommen meist nur aus gestörten Schichten mit jüngeren Siedlungshorizonten (Nitriansky Hrádok), andere wurden bisher nicht untersucht oder blieben unveröffentlicht. Einige Siedlungen entstanden in Höhenlagen und strategisch wichtigen Plätzen (Nitriansky Hrádok, Vráble, Ivanovce), also an Orten, die in der späteren Entwicklung, während der Mad'arovce-Kultur, zu bedeutenden wirtschaft- und gesellschaftlichen Zentren wurden. Der derzeitige Stand der Forschung erlaubt keinen Vergleich zwischen der Beziehung von Gräberfeldern und Siedlungen. Analog zur Situation in Böhmen kann man jedoch auch in der Südwestslowakei mit einem ähnlichen Modell rechnen und Flachgräberfelder in der Nähe der Siedlungen annehmen. Die Gräberfelder in der Slowakei (etwa 50 sind bekannt) spiegeln die Existenz kleiner Gemeinschaften wider. Zu den grössten Gräberfeldern der Aunjetitzer Kultur gehört in der älteren Periode das von Vel'ký Grob (65 Gräber), in der klassischen Periode war bisher das grösste Gräberfeld in Matúškovo (etwa 60 Gräber) und in der jüngsten Periode war es Sládkovičovo (62 Gräber). Alle liegen auf fruchtbarem Lössboden mit guten hydrologischen Bedingungen und nicht weit voneinander entfernt. Sie sind- obgleich nicht direkt — ein Zeugnis der Gesellschaft, deren Hauptbeschäftigung und Nahrungsquelle die Landwirtschaft, namentlich die Pflanzenproduktion war. Die übrigen Gräberfelder sind nur klein und weisen gewöhnlich nicht mehr als 10 Gräber auf (Bánov 9 Gräber, Surany 3, Úl'any nad Žitavou 13, Bešenov 10, Trnava 2, Jaslovské Bohunice 7 Gräber), obgleich es sich in vielen Fällen sicherlich nur um Teile eines Gräberfeldes handelt (Trnava u.a.). Sie liegen jedoch alle auf den fruchtbarsten Böden der Südwestslowakei. Vermutlich drückte gerade der Charakter der landwirtschaftlichen Bevölkerung

den Gräberfeldern, sowohl hinsichtlich des Aussehens und der Art der Grabgruben, als auch des Grabinventars seinen einheitlichen Stempel auf. Nur hier und dort fällt ein Grab mit seinen Beigaben aus dem gewohnten Rahmen. Scheinbar gab es in der sozialen Zusammensetzung keine grossen Unterschiede, falls nicht gerade Gold und der durch den Fernhandel gewonnene Bernstein Merkmale einer besitzmässigen und gesellschaftlichen Differenzierung sind. Die verhältnismässig geringe Menge von Gold und Bernstein, die sich auf Lockenringe und eine Bernsteinperle beschränkt, zeigen, dass diese Gesellschaft von einer sozial übergeordneten (Fürsten-) Schicht, wie wir sie aus anderen Gebieten der Aunjetitzer Kultur kennen, weit entfernt war.

Obgleich die Landwirtschaft zweifellos die Grundlage der Wirtschaft bildete, darf man den Beitrag, den die Aunjetitzer Kultur für die Entwicklung der Bronzemetallurgie lieferte, nicht vergessen. Es waren vermutlich gerade die Metallgiesser, die die Südwestslowakei mit der üblichen Kupfer-Zinn-Legierung bekannt machten. Es liegen zwar bisher nur wenig direkte Beweise für diese Tätigkeit vor, aber das Grab eines Metallgiessers mit 4 Tondüsen aus Matúškovo und Barrenfunde sprechen für das hohe Niveau der Aunjetitzer Metallgiesser. Die Frage nach der Herkunft des Rohmaterials für die Metallproduktion ist bislang noch nicht zufriedenstellend gelöst. Während auf der einen Seite der slowakische Ursprung des Kupfers angenommen wird (das Kupfer der Barrenringe stimmt häufig mit dem der äneolithischen Werkzeuge, besonders dem Typ Handlová überein), darf man auf der anderen Seite die geographische Streuung der Barrenringe nicht übersehen: sie zeigen den Weg über Mähren und Záhorie bis in das Bratislavaer Gebiet. Es gelang ebenfalls nicht die Quelle von Arsenkupfer, die mit Sicherheit die Ausbeutung der örtlichen Quellen annehmen lassen dürfte, festzustellen. Die einzige in der Urgesellschaft ausgebeutete Kupferquelle im Tal Špania dolina (von hier sind Steinmeissel mit eine Rinne zur Erzförderung bekannt) hat eine andere Zusammensetzung. Lassen wir nun die Frage nach dem Ursprung des Kupfers auch weiterhin offen und lösen sie zu Gunsten der heimischen oder importierten Rohstoffe, gehört das Zinn jedoch eindeutig zu den importierten Rohmaterialien. Ähnlich ist das Ergebnis bei dem weiterverzweigten Fernhandel von Gold und Bernstein.

Allgemein wird damit gerechnet, dass ausser der Metallgiesserei auch andere Handwerkszweige dieser Produktion entwickelt waren. Die geringe Fundmenge und die begrenzte Typenzahl der Knochen-, Geweih- oder Steinerzeugnisse, geben uns keine Vorstellung über ihren Umfang und ihre technische Vollkommenheit in der Südwestslowakei. Anscheinend ging man hier von überlieferten Traditionen ohne deutlicheren eigenen Beitrag aus.

Die Kultsphäre ist bisher noch völlig unerforscht. Den Glauben an ein Leben nach dem Tod verkörpern die Grabbeigaben, die aber nur begrenzt auf Speisebeigaben hindeuten.

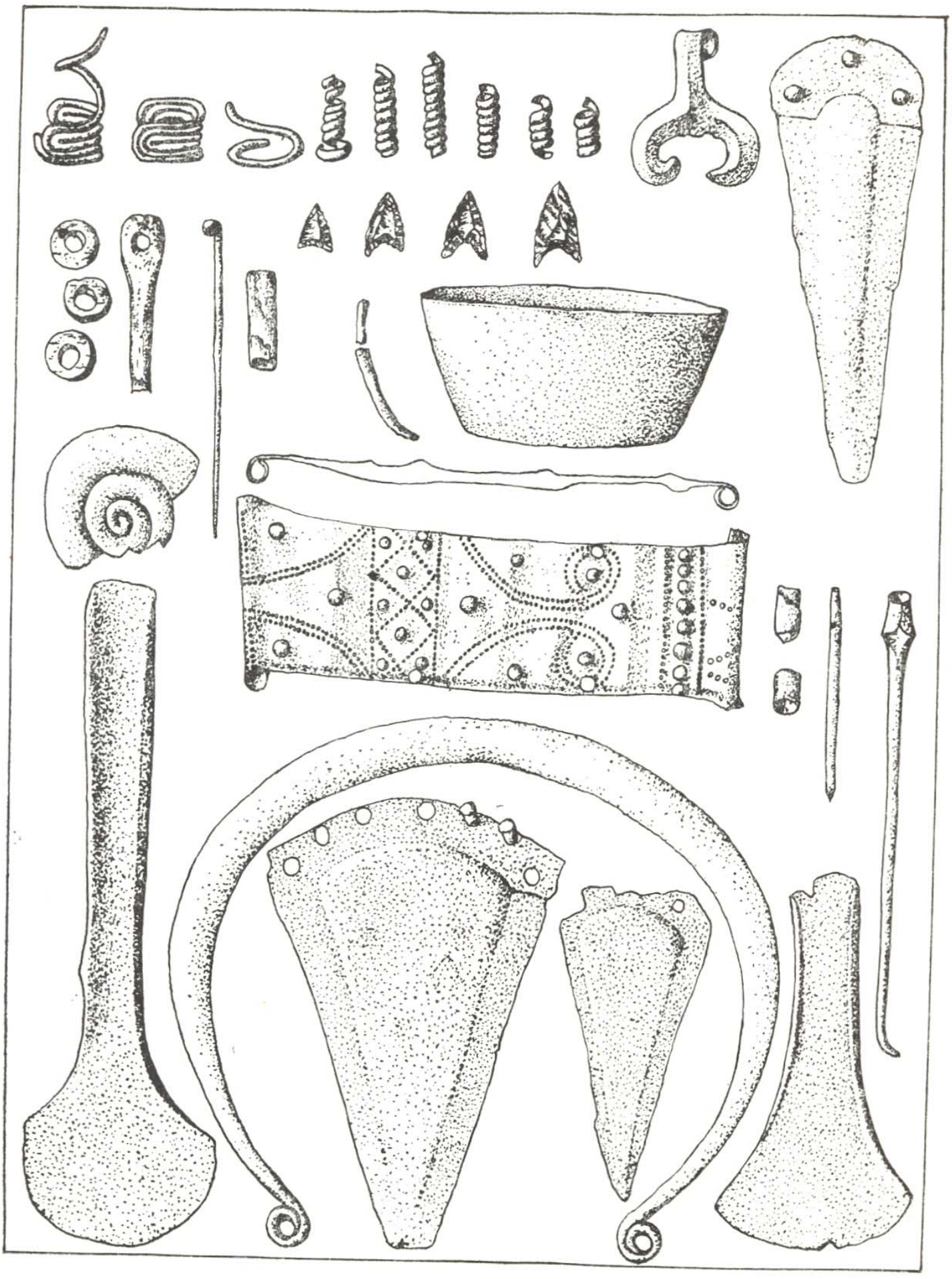
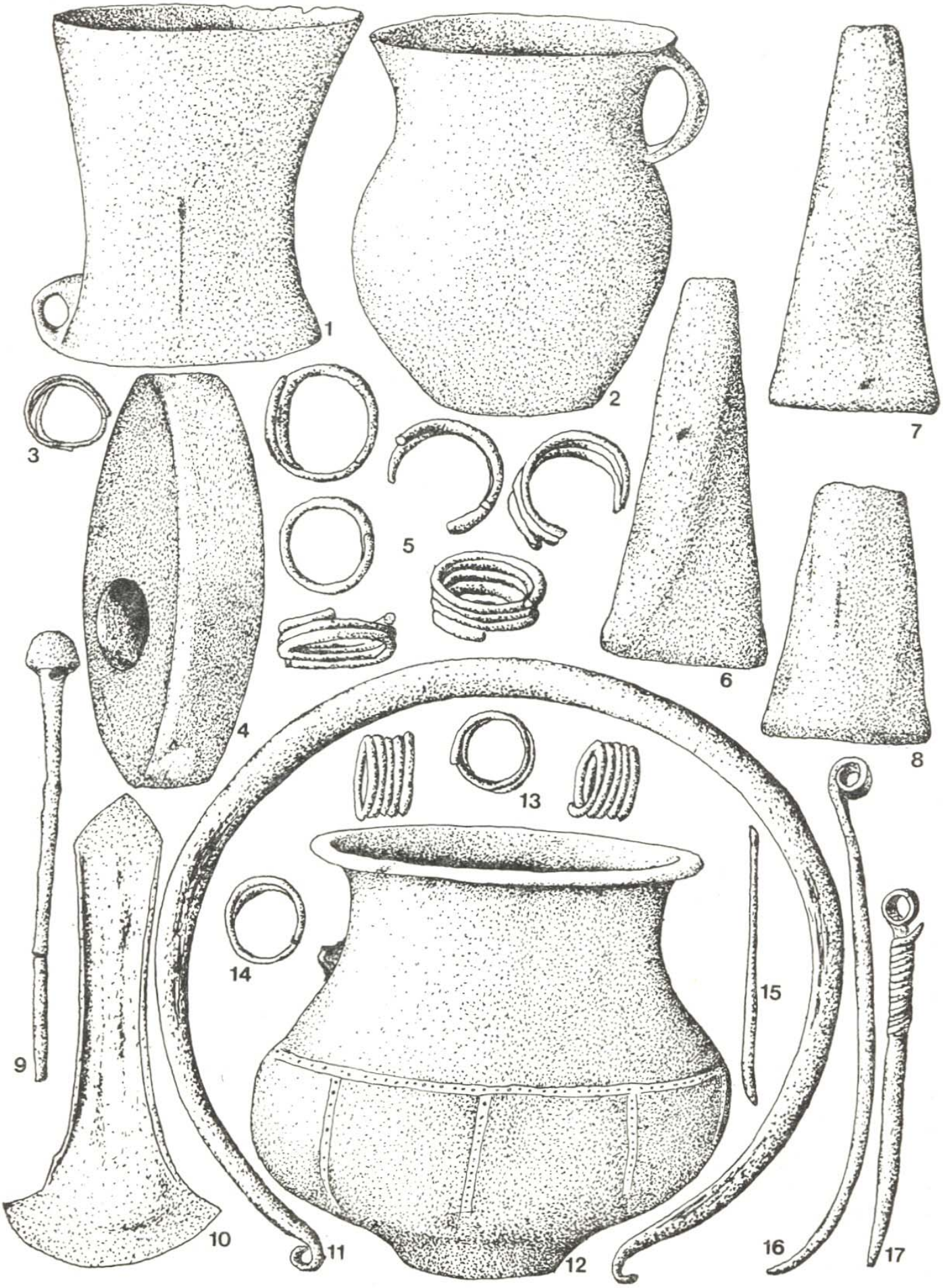


Abb. 15 — Funde der Aunjetitze-Kultur



Funde der Aunjetitze-Kultur

DER HURBANOVO-TYPUS

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Die Erforschung des Hurbanovo-Typus in der Südwestslowakei ist mit der Entwicklung der archäologischen Forschung in den 50-er Jahren verbunden. Damals, bei der Ausgrabung von Bacherov majer bei Hurbanovo deckte P. Čaplovič (1951—1953) ein Körpergräberfeld auf, nach dem A. Točik (1956, 24) den neu herausgestellten Komplex der Hurbanovo-Gruppe benannte. Bereits P. Čaplovič (1954, 297—300, Abb. 323—325) stellte dieses Gräberfeld in eine spezifisch gefärbte Aunjetitzer Kultur (Únětícer K.) und bemerkte, dass ein Teil der Keramik seinen Ursprung in Transdanubien hat. Nach A. Točík bildete sich die Hurbanovo-Gruppe auf der Grundlage des Nitra-Typus unter nahezu gleichststarker Beteiligung von Aunjetitzer und Kisapostag-Kultur heraus (TOČÍK, 1956, 24). In den Jahren 1956—1959 deckte M. Dušek ein weiteres Gräberfeld dieses Typs in Nesvady sowie einen kleinen Abschnitt des Gräberfelds in Nové Zámky auf und verband sie mit dem Kreis der mährisch-slowakischen Aunjetitzer Kultur (DUŠEK, 1959, 490—491; DUŠEK, 1969, 10—34). In den Jahren 1964 und 1967. wurde das Gräberfeld in Bajč, Flur Ragoňa II, aufgedeckt (HANÁKOVÁ, STLOUKAL, TOČÍK, 1973, 58—88). Die Gräberfelder in Bajč und Hurbanovo wurden von A. Točík in einem zusammenfassenden Überblick erst 1979. publiziert (TOČÍK, 1979, 215—259). Bislang unveröffentlicht blieb das Gräberfeld Dvory nad Žitavou. Der Ansicht von A. Točík schlossen sich später auch andere Forscher an. Sie sahen im Hurbanovo-Typus eine Mischgruppe mit stärkerer Aunjetitzer und schwächerer Kisapostag-Komponente (SCHUBERT, 1974, 21). G. Bándi ordnete 1963 beide damals bekannten Gräberfelder, in Hurbanovo und Nesvady, der von der Tokod-Gruppe beeinflussten Aunjetitzer Kultur zu (BÁNDI, 1963, 25—28). Schliesslich, so A. Točík, unterlagen Keramik und Metallgegenstände dem Einfluss des Kreises der Hatvan-Kisapostag-Tokod-Gruppe. Den gesamten Hurbanovo-Typus verband A. Točík mit dem südöstlichen Randgebiet des mährisch-slowakischen Zweiges der Aunjetitzer Kultur (TOČÍK, 1979, 14). Die Metallindustrie des Hurbanovo-Typus bearbeitete E. Schubert (1974, 21—23, Taf. 6—8), einige Typen wie Äxte, Meissel, Dolche, Nadeln, Anhänger, Hals- und Stirnbänder werden in den jeweiligen Bänden der PBF aufgeführt (NOVOTNÁ, 1970; NOVOTNÁ, 1980; NOVOTNÁ, 1984; VLADÁR, 1974; SURMÁNEK, 1980).

V e r b r e i t u n g: Der Lurbanovo-Typus ist auf einem kleinen Raum in der Niederung zwischen Komarno und Nové Zámky im Flussgebiet der Unterläufe von Žitava und Nitra verbreitet. Bisher sind 5 Körpergräberfelder bekannt; sie liegen z.T. auf Sanddünen (Hurbanovo, Bajč) bzw. im Überschwemmungsgebiet (Nesvady). Siedlungen und Depots sind nicht bekannt.

B e s t a t t u n g s r i t u s: Im Bestattungsritus setzt sich durchwegs die Körperbestattung in seitlicher Hockerlage durch, seltener sind Bestattungen auf dem Rücken, in gehockter (Nesvady Grab 84, 89) und auch gestreckter Lage (Nesvady Grab 65, Hurbanovo Grab 6). Mehrere Gräber auf den einzelnen Gräberfeldern wurden bereits in der Urgeschichte ausgeraubt, andere z.T. durch Tiefpflügen zerstört. Teilweise hatten auch pädologische Verhältnisse (vermoderte Skelette) an der Vernichtung der Skelette Schuld. Eine anthropologische Analyse erfolgte nur am Material auf dem Gräberfeld von Bajč (HANÁKOVÁ, STLOUKAL, TOČÍK, 1973, 58—88). Auf den übrigen Gräberfeldern

kann nur anhand des Inventars und des Aussehens der Skelette auf eine geschlechtsspezifische Art der Beisetzung geschlossen werden. Die Männer lagen vorwiegend auf der rechten und die Frauen auf der linken Seite. Die Lage der Kinderskelette richtete sich nach dem Geschlecht (Ein umgekehrtes Beispiel bot Grab 23 von Bajč: die Frau lag auf der rechten Seite, im Schoss den Schädel eines anderen erwachsenen Individuums). Die Graborientierung ist O-W bzw. NO-SW oder umgekehrt. Es überwiegt die Einzelbestattung in einfachen rechteckigen meist relativ tiefen Gruben. Kalkausgestrichene Grabböden kommen nur in Hurbanovo und Bajč vor (Hurbanovo Gräber 33, 36, 39, 43, 57, 83, 88, 92). Bei einem Grab in Hurbanovo waren sogar die Wände bis zu 25 cm Höhe ausgestrichen. Ob das Ausstreichen mit Kalk lediglich der Festigung des Bodens im sandigen Gelände diente oder andere Ziele verfolgte (Hygienische Vorkehrungen u. ähnl.) ist nicht bekannt. Das Doppelgrab mit der umgekehrten Lage von Mann und Frau lag in Nesvady (Grab 74), das in Nové Zámky mit angewinkelten Armen bestattete Paar lag auf dem Rücken (Grab 28). In Bajč lagen in 4 von 8 Doppelgräbern erwaschsene Individuen (Grab 3: Mann und Frau), in den übrigen 4 Gräbern Erwachsene und Kinder (Frau und Kind, aber auch Mann und Kind). Ein Familiengrab war wahrscheinlich das Grab mit den Resten von 4 Individuen, 2 Erwachsene und 2 Kinder, aus Bajč (Grab 59). Von den bestimmten 66 Skeletten auf dem Gräberfeld von Bajč gehörten 45 zu Erwachsenen (67%) und 21 zu Nicht-Erwachsenen, jünger als 20 Jahre (32,9%). Unter den Nicht-Erwachsenen ist die Gruppe der Infants I, von 0—6, am stärksten. Mindestens 25 Kinder und einige Juvenis-Skelette entfallen auch auf das Gräberfeld in Hurbanovo, wo die Gesamtsituation wegen der Zerstörung unklar bleibt. Aus Dvory nad Žitavou sind 2 trepanierte Schädel, einer weist 2 verheilte Trepanationslöcher auf. Vermutlich weniger Kinderbestattungen liegen auf dem Gräberfeld in Nesvady. Das Gräberfeld in Nesvady unterteilt sich in 2 bzw. sogar 3 selbständige Teile: den NO- (mit den Gräbern 1—14), S- (mit den Gräbern 15—44) und W-Teil (Gräber 45—90). Ist zwischen NO- und W-Teil keine so deutliche Abgrenzung (auch nicht im Inventar), so besteht sie zum S-Teil. Dieser Teil weist in der Auswahl der Beigaben einige Besonderheiten auf: mit Ausnahme eines Grabes vom W-Teil des Gräberfeldes, trat hier nur mit Inkrustierung verzierte Keramik auf. Ihre Anzahl ist niedrig, aus 4 Gräbern stammen 5 Gefässe. Waffen fehlen. Die reichste Grabausstattung dieser Gruppe besass Grab 43: 1 zyprische Schleifennadel, 1 Bernstein- und 1 Halbedelsteinperle. Die Skelette wurden nicht anthropologisch bestimmt. Bei den Gräbern mit inkrustierter Keramik fehlt auch die Angabe der Lage, die zumindest eine ungefähre Geschlechtsbestimmung ermöglichen würde. Bei den Gräbern aus dem NW-Teil ist nur z.T. eine Bestimmung des Geschlechts möglich. Wenn es sich bei dem Grab mit Dolch und Bernsteinperle eindeutig um die Beisetzung eines Mannes handelt, wofür auch die rechtssetitige Lage spricht, ist die Bestimmung des Geschlechts bei den Gräbern mit Nadel nicht eindeutig. So könnte nur auf Grund der rechtsseitigen Lage Grab 8 mit Nadel und Armband einem Mann zugeordnet werden. Einzelne Goldgegenstände stammen vom W-Teil des Gräberfeldes. Aus den Gräbern dieses Teils sind Äxte, Dolche und Meissel zusammen mit verzierten Gegenständen oder auch nur mit Keramik bekannt. In einem der reichsten Gräber (Grab 65) lagen .u.a zusammen mit einer Axt 2 Bronzenadeln, 1 Drahtring, Spiralen und 2 Sibiňer Schläfenringe. Äxte, Dolche und Meissel gehören zur Ausstattung des Mannes, ebenso wie Schmuckgegenstände: Nadel, Ring, aber auch Sibiňer Schläfenringe, die als Attribut und Schmuck der Frau angesehen werden. Die Fundsituation auf dem Gräberfeld in Nesvady weist darauf hin, dass die Trennung des Gräberfeldes in 2 selbständige Teile nicht zufällig war. Wahrscheinlich war der S-Teil (ohne Waffen) für den Teil der Bevölkerung bestimmt, der mit dem fremden transdanubischen Element, das sich in der inkrustierten Keramik des Tokod-Typus zeigt, in Berührung kam. Die heimische Bevölkerung der Aunjetitzer Kultur bestattete ihre Toten an anderer Stelle. Die Anzahl von inkrustierter Keramik auf dem Gräberfeld in Bajč lag ebenfalls niedrig. Sie trat in 5 Gräbern auf, von denen 3 nebeneinander lagen, es waren vermutlich Gräber einer Familie. Das Inventar aller 5 Gräber unterschied sich ansonsten nicht von dem der übrigen. Sie zählen zu den reichausgestatteten, durchweg aber zu denen mit Schmuckbeigaben ohne Waffen. Waffen kamen auf dem gesamten Gräberfeld nur dreimal vor. In zwei Fällen waren es ein Dolch und eine Nadel. Das dritte Grab war das reichste überhaupt. Hier erscheint zum ersten Mal im Hurbanovo-Typus ein Zusammenfund von Dolch und Leistenbeil, das in die jüngere Entwicklungsphase gehört. Gold- und Bronzeringe, ein Paar goldene Sibiner Schläfenringe, Arm- und Halsring, Beigaben der Verstorbenen, beweisen auch, dass Schmuck nicht ausschliesslich Frauengräbern vorbehalten war. Er gibt

keinen eindeutigen Hinweis auf das Geschlecht des Toten. Für ein Männer-Krieger-Grab sprechen im vorliegenden Fall Waffen und die rechtsseitige Lage des Skeletts. Der wirkliche Reichtum der Gräber und die Beigabenkombinationen erscheinen wegen der häufigen Plünderung, das Bild über die Verteilung und Gräbergruppierungen wiederum durch den Umstand, dass flacher liegende Gräber noch vor der eigentlichen Ausgrabung zerstört wurden, verzerrt. Die Gräber mit inkrustierter Keramik in Hurbanovo, deren Anzahl hier nicht sehr hoch ist (9 Gräber, im 10. ist eine Aunjetitzer Tasse mit Inkrustation) bilden keine geschlossene Gruppe, sondern liegen verstreut fast am gesamten Gräberfeldwestrand. Ein Grab mit inkrustierter Keramik liegt am O-Rand. Der linksseitigen Lage, bzw. den Beigaben nach kommt inkrustierte Keramik nur in Frauen-, Mädchen- oder Kindergräbern weiblichen Geschlechts vor. Meist sind sie reicher mit Bronzeschmuck (Nadeln, Noppenringen, Anhänger, Spiralen) ausgestattet. Eine Ausnahme ist das Grab eines Mädchens, das sogar 2 Stirnbänder (Grab 62) besitzt. Waffen fehlen in diesen Gräbern. Auf dem Gräberfeld in Hurbanovo traten lediglich in 2 Gräbern Dolche auf, davon einmal zusammen mit Schläfenringen und Bronzespiralrörchen.

Bei den Beigaben steht die Keramik mit einem, zwei, höchstens 4—5 Gefässen mengenmässig an erster Stelle. Sie liegt bei den Füssen, im Schoss, bei den Händen und mitunter hinter dem Kopf. Von den Metallerzeugnissen sind persönlicher Schmuck bzw. Gewandbestandteile am häufigsten: Bronzenadeln, Ringe, Spiralröllchen, Armringe, goldene und bronzene Sibiner Schläfenringe, weniger häufig Halsringe und Anhänger, selten Stirnbänder. Den Schmuck ergänzen Bernstein-, Fayance- und Geweihperlen sowie Perlen der Columbella rustica. Werkzeuge beschränken sich auf Bronze- und Knochenpfrieme sowie einen Bronzemeissel. Ausnahme ist ein verzierter Geweihgriff an einem Pfriemen aus Bajč. Zwei Waffenarten treten auf: Äxte und Dolche. Das Inventar vervollständigen noch kleinere Steinabschläge (Feuerstein, Obsidian). Viele Hinterlassenschaften waren durch die schon genannten Eingriffe (Plünderung, Pflügen) sekundär verlagert, andere aus den Gräbern vollkommen verschwunden. Deshalb bleibt die Rekonstruktion des Inventars der Gräber vom Hurbanovo-Typs, die Typenkombinationen, die Tragart von persönlichem Schmuck und der Gewandteile lückenhaft.

Charakteristische Keramiktypen, die für die Kulturbestimmung und Chronologie der Gräberfelder wichtig sind, zeigen die Tafeln (LXXXIV). Grundformen sind Tassen, vasenförmige Töpfe mit einem Henkel, Krüge und Schüsseln. Eine starke Gruppe bilden Aunjetitzer Tassen. Sie haben einen gedrückten Bauchteil mit einem angesetzten Bandhenkel und auf dem Boden eine Bodendelle. Zahlreicher sind walzen- und trichterförmige Varianten. Die Mündung ist breiter als der Boden, über dem Boden sitzt der Henkel. Sie sind aus feinem hellem Material mit glattpolierter dunkler (braungrauer bis schwarzer) Oberfläche. Vereinzelt tragen sie oberhalb des Bauchknicks eine umlaufende Stichreihe, eine weissinkrustierte, scharfeingeritzte Wellenlinie oder Rillen und Zickzackreihen. Tassen dieses Typs, teilweise mit weisser Inkrustierung verziert, waren schon für K. Tihelka (1953, 256) charakteristisch für die jüngere Phase der Aunjetitzer Kultur in Mähren. In diesem Typ suchte er auch die Ausgangsform fr die Tassen vom Věteřov-Typus. Von diesem Typus lässt sich auch die Tasse vom Böheimkirchner Typus ableiten. Beim letzteren verschob sich nur der Henkel unter die Mündung, die Füsschen blieben. Die zeitliche Stellung der Aunjetitzer Tasse im Hurbanovo-Typus weist also einerseits zum Věteřov-Böheimkirchener Typus und zur Mad'arovce-Kultur, andererseits ergibt sie sich aus der Fundkombination (z.B. Grab 69 aus Nesvady; Dolch und schrägdurchbohrte Kugelkopfnadel), die zur klassischen Stufe der Aunjetitzer Kultur neigt. Vasenförmige Töpfe mit Henkel, meist breit und ausladend, sind klar gegliedert. Sie haben einen s-förmig geschwungenen Hals und eine weit nach aussen schwingende Öffnung. Der bauchige, mehr oder weniger gedrungene Körper trägt nur selten Ritzverzierung. Am Halsumbruch sind mitunter kleine Knubben. Diese Form ist ebenfalls aus den Gräbern der klassischen Aunjetitzer Kultur in der Slowakei bekannt. Teilweise kann sie mit den Funden der späten Aunjetitzer Kultur in Mähren verglichen werden. Die mährischen Funde haben einen wellenförmig geschwungenen Körperunterteil. Zu den Vertretern dieses Typs (mit verziertem Körper) gehört auch der vasenförmige Topf aus dem niederösterreichischen Bullendorf, der ein Bronzedepot barg. Er enthielt u.a. 2 Bronotice-Manschetten und einen Tüllenmeissel (MAYER, 1977, 222). Detailunterschiede zwischen den österreichischen und mährischen Funden auf der einen und den slowakischen Funden auf der anderen Seite sind auf lokale Besonderheiten zurückzuführen. Das Depot aus Bullendorf wird in die Stufe Gemeinlebarn II datiert (MAYER, 1977, 222).

Bei den Krügen gibt es zwei Grundformen. Die erste stimmt in vielen typologischen Merkmalen mit den vasenförmigen Töpfen überein. Im Unterschied zu den Töpfen ist sie höher und weniger bauchig. Sie ist zeitgleich mit den vasenförmigen Töpfen. Eine andere Form sind die Krüge mit weichem S-Profil und dem Henkelansatz an der stärksten Ausbauchung. Sie ist der unmittelbare Vorläufer der Mad'arovce-Krüge. Schalen und Schüsseln sind vertreten durch kleine konische henkellose Schalen und auch breite, meist konisch auslaufende Schüsseln mit dem Henkel an oder direkt unterhalb der Mündung. Die Mündung ist glatt, waagerecht erweitert und mitunter auch lappenförmig ausgezogen oder mit Zipfeln versehen. Eine Variante sind kleine, oberhalb des Bodens wellenförmig geknickte Schüsseln. Eine andere Variante zeigt einen polierten abgesetzten Rand mit überstehendem Henkel. Weiterhin niedrige gedrungene, nahezu halbkuglige Schalen mit Henkel. Für alle Formentypen und Varianten gibt es Parallelen im slowakischen, mährischen und niederösterreichischen Zweig der Aunjetitzer Kultur. Einzelstücke sind ein Hängegefäss mit Deckel, eine niedrige ovale Schüssel mit klar herausmodellierter erweiterter Mündung, auf vier Säulenfüssen, ein Wannengefäss, auf den schmaleren Seiten mit gegenüberliegenden Henkeln und ein Löffel. Seltener sind tassförmige Schalen mit Henkel und henkellose bombenförmige Kugelgefässe mit einem oder zwei gegenüberliegenden Henkeln. Inkrustierte Krüge werden insgesamt nur von einem einzigen Typ vertreten: ein deutlicher bauchiger Körper, trichterförmiger Hals und ein Bandhenkel, der von der Mündung zur Gefässschulter reicht. Die durch weisse Inkrustierung hervorgehobene Verzierung befindet sich gewöhnlich auf dem oberen Halsteil und auf dem Körper, ohne jedoch den Boden zu erreichen. Grundmotive sind Winkelband und Zweigmuster. In Form und Verzierung ähneln die Krüge der inkrustierten Keramik Transdanubiens, die G. Bándi (1963, Taf. VI, 2, 5; BÓNA, 1975, Taf. 273) der Tokod-Gruppe zuordnet. Zu den transdanubischen Formen gehört die reich inkrustierte Trichterschale mit Henkel vom Gräberfeld in Nesvady (Grab 33), die ihre Parallele in einem Fund der Tokod-Gruppe in Nyergesujfalu-Tízlasár (BÁNDI, 1964, Taf. VI, 7) in Ungarn (hier jedoch mit abgesetztem Boden) hat. Zu den mit der Tokod-Gruppe gemeinsamen Formen zählen auch unverzierte hohe Trichterschalen mit Henkel an (Nesvady) oder vereinzelt unterhalb (Hurbanovo) der Mündung.

Metallerzeugnisse: Brillenspiralen aus Draht. Ihr Ursprung wird meist im Kreis der Kisapostág-Kultur gesucht. Im Hurbanovo-Typus traten sie lediglich in drei Gräbern auf dem gleichnamigen Gräberfeld auf (Grab 5, 62, 91). In Grab 5 bezeugen 5 Zylinderperlen aus Hirschgeweih und Fayancen die Tradition zur Nitra-Gruppe, in den anderen beiden Gräbern begleiten sie inkrustierte Keramik transdanubischen Charakters. Aus der älteren Bronzezeit ist diese langlebige Schmuckart mit kupfernen äneolithischen Vorläufern auch aus den Gräbern der Aunjetitzer Kultur in Senec und Vel'ký Grob bekannt (zur Stelung dieser Funde näheres unter Aunjetitzer Kultur). Eine Datierungs- und Verbreitungsübersicht der Brillenspiralen in Mitteleuropa erarbeitete K. Spindler (1971, 101). Sie überwiegen zwar in Frauengräbern, sind aber auch aus Männergräbern belegt. In Hurbanovo handelt es sich um das Grab einer Frau, eines jungen Mädchens und Kindes. Die Zerstörung der Gräber 5 und 91 mit zerstreuten Skeletten in Hurbanovo macht eine Bestimmung der ursprünglichen Lage der Toten unmöglich. Eine Vorstellung über die Tragweise der Brillenspiralen vermittelt lediglich Grab 62, in dem 2 Exemplare auf der Brust eines Mädchens lagen. Auf den Traditionen der vorangegangenen Nitra-Kultur beruhen vermutlich die Blechdiademe. Sie sind aus Kindergräbern von Bajč und Hurbanovo. In Hurbanovo wurde der Kopf eines Mädchens völlig ungewöhnlich, sogar von zwei Diademen umschlossen (NOVOTNÁ, 1984). Sie bestehen aus langen, dünnen, breiten Bändern. Eines davon, mit getriebenen Punktreihen an den Rändern der Längsseiten, hat zu Ösen eingerollte Enden, das andere ist unverziert und hat an den geraden abgeschittenen Enden Löcher.

Die Beziehung zur Entwicklung rechtsseits der Donau stellt sich durch die gegossenen halbmondförmigeen Anhänger mit geöffneten Enden her. Die Funde aus den Gräbern vom Hurbanovo-Typus aus Bajč und Hurbanovo stimmen überein mit der Charakteristik der ältesten Exemplare, die A. Mozsolics (1967, 8) in den Horizont Kömlöd-Ercsi datierte. Zusammenfunde von Draht und Blechspiralröllchen weisen auf Halsringe hin. Ausser Halsringe, zusammengesetzt aus Spiralröhrchen, Anhängern bzw. aus Knochen-, Geweih- und Fayanceperlen treten im Hurbanovo-Typus zwei weitere Halsringformen auf: aus Draht mit abgerundeten oder zugespitzten Enden und geogossene mit einem zugespitzten und einem, zu einer Öse eingerolltem Ende (Ösenhalsring). Zerbrochene Halsringe des ersten Typs fand man nur in drei Gräbern in Hurbanovo, vom zweiten Typ befand sich je ein Exemplar in Bajč und

Hurbanovo stellte bereits E. Schubert (1974, Taf. 6, 3) zu den Hinterlassenschaften der älteren Phase des Hurbanovo-Typus. Jünger ist ein gegossener Halsring aus einem reichen Männergrab in Bajč. In diesem Grab lagen noch ein Randleistenbeil und ein Dolch (TOČÍK, 1979, Taf. XCV, 2—24), der für die auslaufende jüngere Phase des Hurbanovo-Typus charakteristisch ist. Hierher gehören auch massive Gussarmringe mit offenen Enden.

Nadeln sind durch folgende Typen vertreten: Zyprische Schleifennadel, Hülsenkopfnadel, Rollenkopfnadel, schräg durchbohrte Kugelkopfnadel und der Typ Peigarten. Einzelne Bruchstücke können nicht näher bestimmt werden. Die Zyprische Schleifennadel tritt in mehreren Varianten auf: mit einem aus einer einfachen Öse bestehendem Kopf und gesondert umwundenen Hals, die Variante mit kurzen Spiralarmen und mit einer über die Kopfmitte hochgezogenen flachgehämmerten Schleife. Die Variante mit hochgezogener Schleife stammt aus den jüngsten Gräbern. Nadeln mit kürzeren Spiralarmen begleiten eine Aunjetitzer Tasse und ein inkrustierter Krug. Die Dvory nad Žitavou. Den Drahthalsring aus meisten Zyprischen Schleifennadeln sind aus Hurbanovo. Hier überwiegen die älteren Formen. Die jüngere Variante ist aus Nesvady, wo Hülsenkopfnadeln überwiegen. Auch unter ihnen gibt es mehrere typologische Abweichungen, die sich z.T. aus der chronologischen Entwicklung ergeben (NOVOTNÁ, 1980, 19, 20). Das erstmalige Vorkommen von Hülsenkopfnadeln fällt in der Slowakei mit dem Horizont der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur zusammen, die jüngsten Exemplare mit tordierter Nadel und klarem spatelförmigem Kopf berühren die Grenze zwischen älterer und mittlerer Bronzezeit.

Die zeitliche Stellung der schrägdurchbohrten Kugelkopfnadeln wird u.a. durch Fundkombinationen gekennzeichnet. In einem Fall (Nesvady) z.B. durch einen aus den Gräbern der jüngeren Phase des Hurbanovo-Typus bekannten Dolch. In die Formengruppe vom Hurbanovo-Typus reihte E. Schubert (1974, 21) das Bruchstück einer Nadel vom Typ Peigarten aus Hurbanovo ein. Ohne Datierungsmöglichkeiten bleiben eine Rollenkopfnadel und Nadelbruchstücke. Sie weisen alle eine meist längere Nadel auf und kommen einzeln an Gräbern vor. Orientierung der Skelette und Inventar zeigen, dass sie meist auf der Brust der Toten in Frauen-, Männer- und Kindergräbern erscheinen. In einigen Gräbern waren den Männern jeweils ein Dolch beigegeben, nur in einem einzigen Grab (34, Dvory nad Žitavou) fand man zwei Dolche (VLADÁR, 1974, 32). Eine seltene Fundkombination ist Dolch mit Axt. Sie ist aus einem einzigen Grab aus Bajč bekannt und kennzeichnet die Schlussphase des Hurbanovo-Typus.

Typologisch älter ist der kleine dreieckige und längliche Dolch mit flachem Klingenquerschnitt ohne oder mit Heftplatte mit 2 Nieten. Einen flachen Klingenquerschnitt haben auch Dolche mit fünf Nieten bei abgerundetem Klingenabschluss. In der Slowakei können solche Dolche ab der III. (vorklassischen) bis zur Schussphase der Aunjetitzer Kultur beobachtet werden. Zeitlich gleichlaufend mit ihnen sind im Hurbanovo-Typus Dolche mit Mittelrippe mit zwei bis fünf Nieten bei mehr oder weniger abgerundetem Klingenabschluss.

Aus der jüngeren Phase des Hurbanovo-Typus sind zwei Randleistenbeilformen bekannt. Eine Form bilden die Beile vom sächsichen Typ mit nahezu geradem oder abgerundetem Nacken, unter dem die Randleisten ansetzen, die bis zur gebogenen Schneide führen. Die andere ist ein schmaleres Beil mit kleiner Kerbe im Nacken, deren fächerartig verbreiterte Schneide eine eingeritzte Verzierung hat.

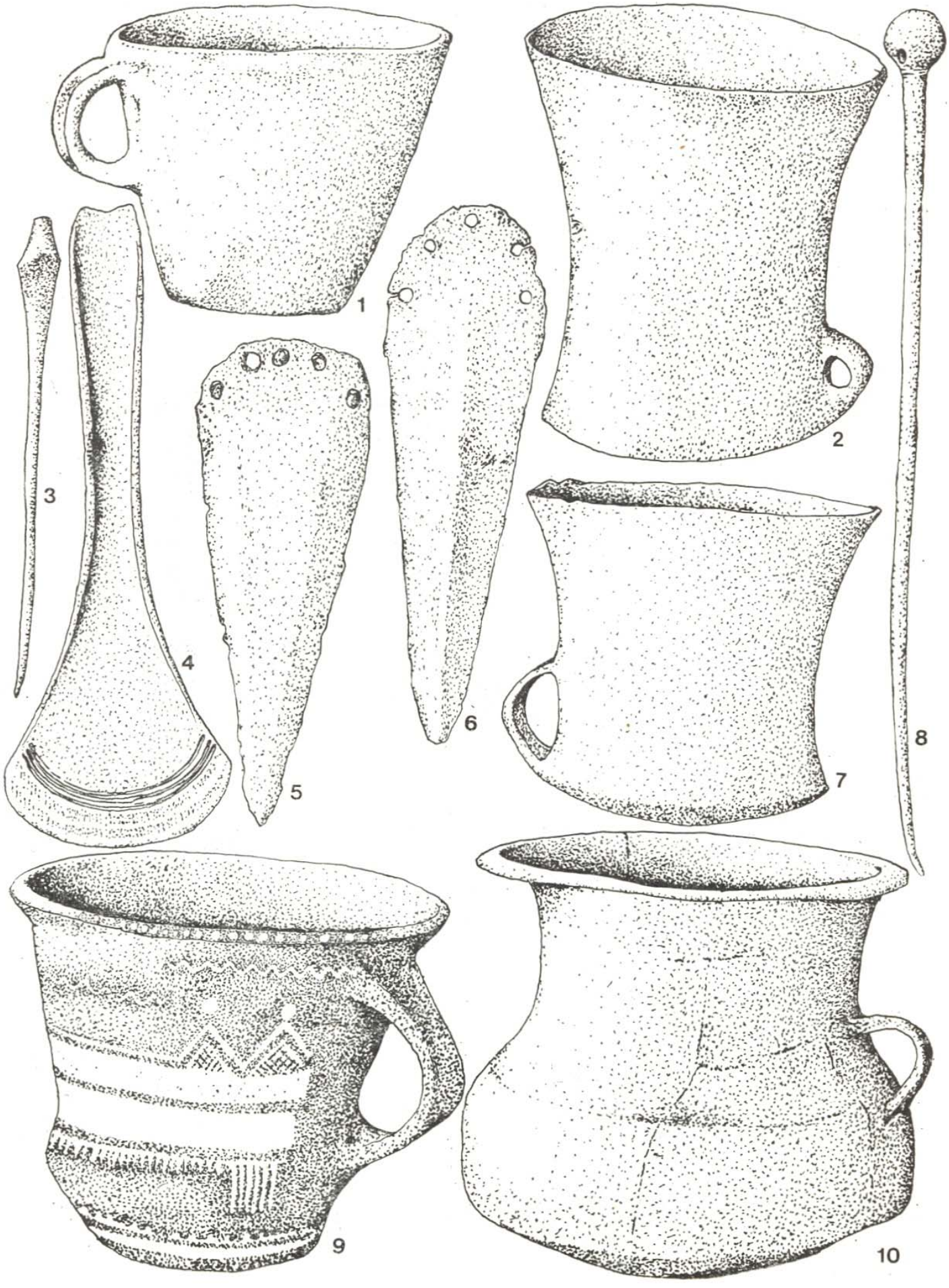
Zu den Seltenheiten gehören Arbeitsgeräte: Pfriem und Meissel. Der Pfriem mit Mittelschwellung gehört zum gleichen Typ wie die Funde aus den Gräberfeldern der Nitra-Kultur, demgegenüber ist der beidseitige Meissel mit Flachleisten aus der jüngeren Periode des Hurbanovo-Typus. Aus Nesvady ist auch ein bronzener Angelhaken. Den ursprünglichen Reichtum der zumeist ausgeraubten Gräber verraten einige goldene Sibiňer Schläfenringe, Noppenringe, Drahtröhrchen und Bernsteinperlen.

Chronologie. Nach der bisher bekannten Situation auf den Gräberfeldern des Hurbanovo-Typus kann in der materiellen Kultur ein Teil des Inventars herausgestellt werden, der mit der vorangegangenen Entwicklung, besonders der Nitra-Kultur verbunden ist und ein anderer Teil, der mit der Periode der klassischen Phase der Aunjtetitzer Kultur zusammenhängt. Im Gesamtinhalt des Hurbanovo-Typus besteht jedoch keine ausgeprägte Zäsur zwischen der älteren und jüngeren Entwicklung, die sicherlich kontinuierlich verlief. Vermutlich stammen die meisten älteren Elemente (Brillenanhänger, Spiralröhrchen, Fayance- und Knochenperlen, Dentalien, Drahthalsringe) aus den Gräberfeldern in Hurbanovo und Bajč, demgegenüber fehlen sie auf dem Gräberfeld in Nesvady, oder treten nur

sporadisch auf. All diese Tatsachen sind jedoch kein eindeutiger Beweis dafür, dass die Gräberfelder in Hurbanovo und Bajč nur die ältere Phase vertreten würden, da auf ihnen auch mehrere Hinterlassenschaften der jüngeren Phase des Hurbanovo-Typus (Keramik der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur, Hülklassischen Phase der Aunjetitzer Kultur, Hülsenkopfnadel, Zyprische Schleifennadel mit Spiralarmen u.a.) beobachtet werden können. Das Gräberfeld in Nesvady gehört wahrscheinlich erst an das Ende des Hurbanovo-Typus, wovon eine entwickelte Keramik mit Aunjetitzer Charakter, aber auch entwickelte Sibiner Schläfenringe, Flachäxte mit fächerartiger Schneide und Dolche zeugen.

Inkrustierte Keramik von transdanubischem Charakter, bekannt von allen bisher veröffentlichten Gräberfeldern des Hurbanovo-Typus, erscheint in den Gräbern, die — dem Begleitmaterial nach der jüngeren Phase des Hurbanovo-Typus angehören. Das meiste keramische Material aus den Gräberfeldern gehört in die klassische Phase der Aunjetitzer Kultur und zwar zu ihrem südöstlichen Randzweig. Die Einflüsse der Tokod-Gruppe zeigen sich vor allem in den inkrustierten Krügen. Wechselbeziehungen drücken auch unverzierte Trichterschalen mit dem Henkel unterhalb der Mündung aus. Beim Hurbanovo-Typus fehlt jedoch der deutlich abgesetzte Boden. Der mitunter betonte Anteil der Hatvan-Kultur ist unbegründet, da sie weder im Material noch im Bestattungsritus erscheint. Das Bronzeinventar ist nicht besonders zahlreich, neben Komponenten der Aunjetitzer Kultur treten Formen auf, die ihre Parallelen in Transdanubien haben (Brillenanhänger, einfache Herzanhänger, Stirnbänder). Möglichkeiten für eine direkte absolute Datierung des Hurbanovo-Typus fehlen, ebenso wie bisher keine zufriedenstellenden Antworten auf die Fragen der absoluten Datierung für die gesamte Aunjetitzer Kultur vorliegen.

Wirtschaft und Gesellschaft. Die geringe Anzahl der Fundplätze, darüberhinaus ausschliesslich auf Gräberfelder beschränkt, bietet kaum Möglichkeiten zur Erkennung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur der Träger des Hurbanovo-Typus. Die Verteilung der Fundplätze in der Nähe von Donaufurten war sicher nicht zufällig und man kann vermutlich im Vorrücken des Volkes der Aunjetitzer Kultur zum Donaulauf ein Handelsinteresse sehen. Leichte sandige Böden sind für die Landwirtschaft geeignet, aber für die Viehzucht ungünstig. Zweifellos hatte auch der Fischfang seine Bedeutung, auch wenn die unmittelbaren Zeugnisse mehr als bescheiden sind. Woher der Reichtum dieser Gemeinschaften kam (ob vom Handel) ist unbekannt. Goldgegenstände und ausgeraubte Gräber zeugen davon, dass Edelmetall und Besitz sich in den Händen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe konzentrierten. Obwohl viele Gräber von Zeitgenossen ausgeraubt wurden, was auf antagonistische Beziehungen innerhalb der damaligen Gesellschaft hinweisen würde, spricht der Gesamtcharakter der Gräberfelder bis auf einige Ausnahmen, gegen eine ausgeprägte soziale und gesellschaftliche Differenzierung. Ebenso bestehen keine nennenswerten Unterschiede in der Ausstattung der Männer-, Frauen- und Kindergräber.



Keramik und Bronzefunde der Hurbanovo-Kultur



Keramik und Bronzegegenstände der Hurbanovo-Kultur

DIE MADAROVCE-KULTUR

Marija Novotná—Bohuslav Novotný

Im Unterschied zur bisherigen Kulturenwicklung der Frühbronzezeit, in der Fremdelemente, sei es in grösserem oder kleinerem Ausmass, in dieser oder jener Form spürbar waren, ist die Mad'arovce-Kultur die erste spezifische und eigenständige, bodenständige Erscheinung eines geographisch geschlossenen Gebietes der Südwestslowakei. Seit Jahren unter dem Namen des am längsten bekanten Fundplatzes von Mad'arovce bekannt (VISEGRÁDI, 1911, 30—39, heute Ortsteil von Santovka im Bez. Levice) wurde siev on H. Mitscha-Märheim (1929, 192—193) als selbständige Gruppe herausgestellt, obwohl er bei ihrer Genese an eine Entstehung aus kannelierter Keramik (Badener Kultur) denkt. G. Childe (1929, 234) nannte sie Veselé-Typ und stiess bei der Untersuchung ihrer Herausbildung auf die Aunjetitzer Kultur. Im Unterschied dazu neigt J. Eisner (1933, 57) wiederum eher zur Ansicht von H. Mitscha-Märheim, machte allerdings darauf aufmerksam, dass erst die weitere Forschung die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigen wird. Zum Ursprung der Mad'arovce-Kultur äusserte sich auch K. Willvonseder (1937, 27), der sie als »eine ausgesprochene Mischkultur mit bodenständiger spätneolithischer Grundlage, die durch die Aunjetitzer Kultur... umgewandelt wurde« bezeichnete. Vor dem 2. Weltkrieg fehlten jedoch systematische Grabungen, die eine endgültige Lösung der Frage nach der Genese der materiellen Kultur, der Chronologie und der inneren Entwicklung ermöglicht hätten. Zwar erkannte bereits damals schon J. Eisner die Bedeutung des Fundplatzes Zámeček bei Nitriansky Hrádok und begann hier 1923 mit der archäologischen Untersuchung, die jedoch durch begrenzte finanzielle Mittel erschwert wurde. Ähnlich sah es auch auf anderen Fundplätzen, z.B. in Veselé aus (NEUSTUPNÝ, 1935). Neue Möglichkeiten für die Forschungstätigkeit zeichneten sich erst ab den 40er Jahren ab. Ausser dem heute schon klassischen Fundplatz Nitriansky Hrádok wurden weitere untersucht: Veselé (TOČÍK, 1964), Ivanovce (TOČÍK, 1959), Malé Kosihy — Törökdomb (TOČÍK, 1961, 30—35; TOČÍK, 1981), Budmerice (TOČÍK, 1962, 81—97) u.a. Die erzielten Ergebnisse und das erweiterte, um mehrere Zufalls- und Gelegenheitsfunde bereicherte Fundkataster erlaubten A. Točík eine Einteilung der Mad'arovce-Kultur in 3 geographische Gruppen: die östliche (Eipeltal, Grantal, Nitratal), die mittlere (Waagtal) und die westliche Gruppe (Mähren und Niederösterreich), später modifizierte er allerdings die geographischen Bereiche dieser Gruppen neu (TOČÍK, Dissertation). Zur Genese vertrat er folgende Meinung: die Wurzeln der Mad'arovce-Kultur reichen bis in die späte Slawonische Kultur und Schnurkeramik sowie die Glockenbecherkultur, den bedeutenden Teil des Inhalts suchte er jedoch bereits im Hurbanovo-Typus und in der mährisch-slowakischen Aunjetitzer Kultur. Den Einfluss aus dem Süden und Südwesten sah er- ausser in den Importen — im birituellen Bestattungsritus, der sich jedoch erst am Ende der Mad'arovce-Kultur durchsetzte. Der Materialanstieg und Siedlungsgrabungen ermöglichten eine nähere Betrachtung chronologischer Fragen und kultureller Beziehungen. Ebenso konnten nun Siedlungs- und Grabfunde der Mad'arovce-Kultur miteinander verglichen werden. Grundsätzlich werden. Grundsätzlich werden in der Mad'arovce-Kultur 3 Entwicklungsphasen unterschieden: die Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangsstufe, nur aus der mittleren (Nitratal-Gruppe) und west-

lichen Gruppe (Waagtal-Gruppe) bekannt, die klasische Stufe (Entfaltung) und die späte Mad'arovce-Stufe (TOČÍK-VLADÁR, 1971, 389; FURMÁNEK-VELIAČIK, 1980, 164). Die Kulturbeziehungen stützten sich in der ältesten Stufe neben der Aunjetitzer Grundlage auch auf die Věteřov-Kultur. Die klassische Stufe läuft, anhand der Stratigraphie in den Kleinen Karpaten, zeitgleich mit der nordpannonischen inkrustierten Keramik, wohingegen sich in der letzten Entwicklungsstufe die Einflüsse mehrerer Kulturen bemerkbar machen. Am stärksten treten diese im unteren Grantal und im Eipeltal hervor, bei denen A. Točík die späte Mad'arovce-Stufe mit dem Beginn der karpatischen Hügelgräberkultur gleichsetzt. Gleichzeitig traten für die Kulturerscheinungen dieses Zeitraumes unterschiedliche Begriffe auf wie z.B. nachklassiche Stufe, Nachmad'arovce-Stufe, Spätmad'arovce-Stufe, Vorhügelgräberhorizont oder Dolný Peter-Phase der Mad'arovce-Kultur. Auf diese terminologische Uneinheitlichkeit, die letztlich Fragen der Chronologie berührt, wies zuletzt Z. Benkovsky-Pivovarová hin (1981, 17—20). Dieselbe Autorin fasste auch die die chronologische Stellung der Mad'arovce-Kultur betreffenden Ansichten zusammen und gelagte zu der Feststellung, dass der Kristallisierungsprozess für die Entstehung der Hügelgräberkultur in der Stufe B1 noch nicht abgeschlossen war und dass die Mad'arovce-Kultur, wie an den Gräberfeldern in Gajary und Majcichov ersichtlich, noch lebte (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1976, 359).

Verbreitung: Die Mad'arovce-Kultur nahm das Gebiet der Südwestslowakei, die fruchtbaren Böden der Flussgebiete von Váh, Nitra, Hron und Ipel' ein. Die Ostgrenze bildete das Eipeler Hügelland, im Süden berührte sie das Gebiet der nordpannonischen inkrustierten Keramik, im Westen weisen einige Funde auf ihre Ausbreitung im Flussgebiet der March an der slowakisch-mährischen Grenze hin. Entlang der Váh gelangte sie nach Norden bis nach Trenčín und Ilava, im Flussgebiet der Nitra ist sie nur aus dem unteren Nitra-Becken bekannt. Die intensivste Besiedlung ist in der mittleren (Nitratal) Gruppe, in der späteren Stufe häufen sich die Funde im unteren Grantal und Eipeltal an. Ausser vom kontinuierlich besiedelten Gebiet der Südwestslowakei, sind mehrere Funde der Mad'arovce-Kultur auch von entfernteren Fundplätzen bekannt. Es war vor allem der weit nach Süden (Vinča, Pančevo, Popov Salaš, Kovin, Vršac, Kikinda) in das Gebiet der Vatiner Kultur, bzw. in die nähere Nachbarschaft der Vatya-Kultur in Transdanubien (Süttö), aber auch nach Norden bis Polen (Jurków, Palecznica u.a.) gelangte. Eine Ähnlichkeit mit den Krügen der klassischen Stufe der Mad'arovce-Kultur zeigen auch zwei Gefässe aus dem Inhält eines Kult-Brunnens in Gánovce in der Spiš (Zips; NOVOTNÝ-KOVALČÍK, 1977, 15, Taf. XIII), unklar ist jedoch, ob diese Formenverwandtschaft lediglich eine Zeiterscheinung ist oder man darin einen direkten kulturellen Einfluss sehen kann. Im Westen drückte sich die Nachbarschaft mit dem Věteřov-Typus in der Keramik aus, deshalb wurde mitunter die Mad'arovce-Keramik als Ableger der Věteřov-Keramik, oder umgekerht, betrachtet.

Die Mad'arovce-Kultur ist aus befestigen und unbefestigen Siedlungen, von Körperflachgräberfeldern, birituellen und Einzelgräbern auf Siedlungen bekannt. Befestigte Ansiedlungen liegen auf Anhöhen (Ivanovce, Nitra), sporadisch auf sanften Erhebungen und häufig auch auf Überschwemmungsgebieten. Hortfunde ausserhalb der Ansiedlungen treten nicht auf, bisher bekannte Depots fand man auf den Siedlungen in Nitriansky Hrádok und Ivanovce. Die Mehrheit der untersuchten Siedlungen sind befestigte Ansiedlungen. Die grösste war zweifellos die Siedlung auf der Lösserhöhung in Nitriansky Hrádok (etwa 9000 m²) mit allen drei Stufen der Mad'arovce-Kultur und mit einer bis zu 3 m dicken Kulturschicht. Kurz nach der Besetzung der Flur Zámeček durch das Volk der Mad'arovce-Kultur kam es nach A. Točik (1981, 64—65) zum Bau der Befestigung auf der älteren Grundlage neolithischer und äneolithischer Kulturen und zwar in zwei, kurz aufeinanderfolgenden Phasen. Die Siedlung schützte ein etwa 370—385 m langer, stellenweise bis zu 10 m breiter und 170 cm hoher Wall. An der Aussenseite wurde der Lehmwall von einer Doppelreihe senkrecht in die Erde eingelassener, in Abständen von 20 bis 30 cm stehender Holzpfähle abgestützt. Vor dem Wall lag der Aussengraben, dessen Mündungsbreite 10—12 m betrug und 5 m tief reichte. Mit der Wallanhöhe hing ein flacher Graben an der Innenseite zusammen. Der Zugang zur Ansiedlung erfolgte von Westen, leider wurde das Tor durch spätere Besiedlung zerstört. Der ursprünglich spitzförmige Graben, dessen Funktion unbekannt ist, trennte die Innenfläche in zwei Teile. Der Graber verlief in West-Ost-Richtung und wurde von einem Tor überquert. Ursache für den Untergang der Befestigung in Nitriansky Hrádok waren weder Gewalt noch Feuer, aber mit Sicherheit existierte sie in der klassischen Stufe bereits nicht mehr. Eine ähnliche Situation wie in Nitriansky Hrádok stellte man auch in Hoste fest (BÁTORA, 1983; BÁTORA, 1979). Die durch Gräben geschützte

Ansiedlung lag im Überschwemmungsgebiet, ein grosser, 10,5 m breiter und 5 m tiefer sowie ein vorgelagerter, 5 m breiter und 2,2 m kleiner Graben umgaben sie. Von Wall und Palisaden fehlen jegliche Spuren. Der grosse Graben entstand vermutlich in der klassischen Phase der Mad'arovce-Kultur. An der Nordseite war er vorübergehend überbrückt, wie Pfahlspuren zeigen. Die Überbrückung des Grabens verlor, als die Siedlung nach Norden hin erweitert und das Gelände bearbeitet wurde, bald ihre Bedeutung. Die gemischte Bevölkerung der nordpannonischen und Mad'arovce-Kultur in Malé Kosihy nutzte das Befestigungssystem aus der Hatvan-Kultur. Damals entstanden hier zwei Gräben: ein äusserer relativ flacher und ein innerer viel grösserer Spitzgraben (etwa 80 m voneinander entfernt). An der Innenseite des äusseren Grabens stand eine Palisade. A. Točík (1981, 235) nahm den Wall an der Grabeninnenseite an, was allerdings durch die Untersuchung nicht bestätigt werden konnte.

In Nitra wurde die Mad'arovce-Ansiedlung auf dem Burgberg von einem in den Hang eingetieften Graben geschützt (TOČÍK, 1964, 17). Befestigt war auch die Ansiedlung in Veselé (TOČÍK, 1964), die sich auf einem lösshaltigen, 260×110 m grossen Geländerücken ausdehnte. Die Befestigung aus einem breiten Graben mit einem an der Innenseite parallellaufenden Lehmwall. Von der Ansiedlung in Ivanovce auf einer Steinnehrung blieb nur ein Teil der gewaltigen Befestigung erhalten. Sie bestand aus 3 Wällen und einem an der Innenseite mit Steinen ausgelegten Spitzgraben. Sie gehört zu den ältesten Zeugnissen der Steinarchitektur in der Slowakei (BÖHM, 1950, Abb. S. 526). In Prašník am Osthang der Karpaten wurde die ursprünglich provisorische Befestignung mit Holzpfählen durch einen Wall mit Steinkonstruktion und durch einen Graben am Fuss der Geländwelle ersetzt (NOVÁK, 1983), wohingegen auf der Höhensiedlung in Trenčín Siedlungsobjekte fehlen (NEŠPOROVÁ, 1983, 80), was allerdings angesichts der Geländebeschaffenheit nicht bedeuten muss, dass es sie nicht gab. Fassen wir die genannten Erkenntnisse zusammen, erhalten wir folgendes Bild der befestigten Siedlungen der Mad'arovce-Kultur: befestigt waren nur die Siedlungen, die die natürlichen Gegebenheiten ausnutzen konnten und die, die zweifellos — ihrer Lage nach zu urteilen — ein bestimmtes, obgleich relativ kleines Gebiet mit unbefestigten Ansiedlungen vorwiegend bäuerlichen Charakters im Hinterland beherrschten. Nur Prašník ziemlich hoch über einer ständigen Wasserquelle liegend und mit relativ unfruchtbarem Boden in der Umgebung bildet eine Ausnahme, für die es bisher keine zufriedenstellende Erklärung der tatsächlichen Funktion der Siedlung gibt. Für befestigte Siedlungen nutzte man sowohl kaum die umliegende Landschaft überragendes Gelände (Nitriansky Hrádok, Malé Kosihy, Veselé), nicht selten auch im Überschwemmungsgebiet (Hoste), als auch felsige Anhöhen (Nitra), aber auch langgestreckte Bergrücken (Ivanovce), die gewöhnlich in der Nähe oder an den Ufern grosser Wasserläufe lagen. Befestigungen bildeten Gräben, meist Spitzgräben (ausser den genannten noch Boleráz-Zámok, Bratislava-Devín), gewöhnlich einer, in vielen Fällen auch mehrere. Wallreste wurden auf einigen Fundplätzen festgestellt (Nitriansky Hrádok, Veselé, Prašník), auf mehreren Fundplätzen blieben jedoch keine Spuren erhalten und wahrscheinlich existierte auch gar kein Wall. Der Wallbau hing zweifellos mit den Möglichkeiten, die das umliegende Gelände bot, zusammen. In den Lössgebieten der Niederungen war es vermutlich meist die Verbindung von Holz und Lehm, in Gebieten wiederum, wo Stein zur Hand war, wurde dieser verwendet (Prašník, Ivanovce). Es gibt jedoch nirgendwo Beweise, dass im Kreis der Mad'arovce-Kultur Stein für den Bau einer Burgmauer verwendet wurde. Neben Wällen sind Palisaden bekannt (Prašník, Malé Kosihy). Möglicherweise ersetzten sie den Wall überall dort, wo sie mittels archäologischer Untersuchung nicht feststellbar waren. Die Frage des Zugangs (Tor) zum Inneren und sein Aussehen sind bisher unlösbar. Ausser von Nitriansky Hrádok, wo das Tor durch jüngeren Eingriff zerstört wurde, sind uns keine bekannt.

Befestigungen entstanden gleich zu Beginn der Mad'arovce-Kultur (Nitriansky Hrádok, Hoste), verschwanden allerdings schon in der klassischen Phase (Nitriansky Hrádok, Hoste). Ob es ein Ergebnis der Konsolidierung der Verhältnisse war, wie A. Točik meint, bleibt weiterhin unbeantwortet. Die Befestigung von Siedlungen, wie in der Mad'arovce-Kultur war keine isolierte Erscheinung; im Gegenteil wir finden sie in der älteren Bronzezeit auf viel breiterem Raum, von Südost- bis tief nach Mitteleuropa hinein.

Angesichts der zahlreichen Fundplätze mit Mad'arovce—Kultur liegt die Anzahl der festgestellten Siedlungsobjekte — Hütten relativ niedrig. Die bisher grösste Anzahl der Hütten ist von der befestigten Siedlung in Nitriansky Hrádok bekannt. Hier bot sich gleichfalls die beste Gelegenheit ihre Bautechnik, ihre innere Einteilung und teilweise sogar auch ihre Innenausstattung kennenzulernen. Der Hüttengrund-

typ waren recheckige Erdpfahlbauten mit einem doppelten Schrägdach, gewöhnlich einräumig, innen mit einer Feuerstelle oder einem Ofen und einem gestampften, häufig erneuerten Lehmfussboden. Ihre Grösse bewegte sich um 4×6 m. Sie erschienen bereits im ältesten Mad'arovce-Aunjetitzer-Horizont, und hielten sich ohne irgendwelche Veränderungen die gesamte Mad'arovce-Kultur hindurch. Destruktionsschichten zeigen, dass sie oft erneuert oder an ursprünglicher Stelle wiederaufgebaut wurden. Nichts spricht dafür, dass der Untergang der Hütten, bzw. der ganzen Siedlung mit einem äusseren Feindangriff zusammenhängen könnte, umgekehrt sprechen fehlende Funde im Wohnrauminneren und andere Umstände für einen gewaltlosen Wandel, den das Leben selbst hervorrief. Ofen und Feuerstelle hatten keinen ständigen festen Platz, Hütteneingänge konnten nicht entdeckt werden. Die Öfen standen meist in den Hütten, mitunter auch ausserhalb. Sie besassen einen Durchmesser von etwa 1,15 m, ihre Manteldicke betrug etwa 10 cm. Ein anderer Wohnstättentyp war z.T. in die Erde eingetiefte Blockhaus. Es war ein kleiner, in die Erde eingetiefter, einräumiger Bau (2,7×2,7) mit Holzfussboden. Das nach beiden Seiten hin abfallende Satteldach wurde von zwei gegenüberliegenden Pfählen gestützt. Da sie keine Feuerstellen aufwiesen, wird angenommen, dass sie als Getreidespeicher oder Speisekammern dienten. Sie sind allerdings fundarm. Auf eine Keramikproduktion unmittelbar auf der Siedlung weisen Töpferöfen, die damals in Batterien aufgestellt waren hin.

Ein charakteristische Merkmal der Mad'arovce-Siedlungen sind die zahlreichen Kulturgruben (allein in Nitriansky Hrádok waren es mehr als 340). Sie besassen unterschiedliche Formen: konisch, flaschenförmig, trichterartig, kesselartig u.a. Die hohe Anzahl der Gruben beweist einen hohen Lehmverbrauch in der Siedlung (für den Bau der Wohnstätten, Öfen, für Keramik u.a.), zweifellos entstanden einige als Getreidegruben, da sie verkohlte Getreidereste enhielten (Nitriansky Hrádok, Veselé). In einer Getreidegrube in Hoste blieben bis zu 1500 kg verkohlter Weizen zurück. Die Gruben standen vermutlich längere Zeit offen und dienten als Abfallgruben, in die zusammen mit Abraum auch grosse Mengen Keramik und Abfälle gelangten. Gefässe gelangten häufig unzerstört, in grossen Mengen in die Kulturgruben (z.B. lagen in einer Kulturgrube von Nitriansky Hrádok mehr als 230, in einer anderen 66 vollständlige Gefasse). Auch in Veselé gelangte nicht selten in Grubenschüttung der gesamte Töpferofeninhalt. Einige Gruben enthielten Tierknochen, bzw. ein ganzes Tierskelett. Es ist fraglich, ob es sich immer um eine rituelle Tierbestattung handelt.

Bestattungen in Gefässen aus Siedlungen kommen nur selten vor: es sind 3 Kinder-Pithosgräber auf der befestigten Siedlung in Nitriansky Hrádok aus der klassischen Phase der Mad'arovce-Kultur. Die Sitte in Gefässen zu bestatten, wurde meist mit dem ägäischen und anatolischen Raum der Bronzezeit in Verbindung gebracht. Einzelne Forscher lenken jedoch die Aufmerksamkeit auf ihre älteren Wurzeln im Vorderen Orient. Diese Sitte war im östlichen Mitteleuropa bereit im Äneolithikum (Badener Kultur) bekannt, ohne eine kontinuierliche Entwicklungsreihe beobachten zu können (PRIMAS, 1977, 81—84). In zwei Fällen verbindet A. Točík eine mit dem Unterteil eines Gefässes bedeckte Amphore bzw. eine in der Mündung liegende Schüssel mit symbolischen Kindergräbern (TOČÍK, 1981, 27, 161). Die Gefässe waren leer, so dass auch eine andere Darstellung möglich wäre. Die Tierknochen aus den Kulturgruben in Nitriansky Hrádok gehörten zu Haustieren (Kalb, Schwein, Hund), sporadisch zu Jagdtieren (Hirsch), in Hoste waren es Rind, Schwein und Hochwild (Hirsch, Reh). Die Anzahl der Tierknochen ist überraschend niedriger, als man bei der vorhandenen entwickelten Knochen- und Geweihbearbeitung annehmen könnte. In der Kulturschicht und den -gruben (Nitriansky Hrádok, Hoste, Stanovka — Mad'arovce, Veselé) waren auch Funde einzelner Menschenknochen, Schädel bzw. vollständiger Skelette von Erwachsenen (die möglicherweise als rituelle Gräber in der Siedlung bezeichnet werden können) und Kindern in Gefässen keine Ausnahme.

Einige Gruben erlauben einen Einblick in den Überbau der Mad'arovce-Kultur: so wurde z.B. in Hoste, in einem Objekt, das von einer grossen selbständigen Pfahlgrube mit Steinuntergrund ausser einem Gefäss — Pyraunos — auch ein kantiger Gegenstand aus gebranntem Ton, vermutlich ein Altarsockel gefunden. Ähnlich waren auch in Budmerice- unter viel Keramik und zwar auch vollständige Formen — Fragmente eines tragbaren Ofens, eines Heizkörpers, ein ungewöhnlicher dreiarmiger Gegenstand und das plastisch modellierte Fragment einer vermutlichen Tonsäule eines Altars (TOČÍK, 1962, 90; NOVOTNÝ-FUHRHERR, 1971, 9, Taf. IV, VI—VIII). Produktionsobjekte wurden nicht gefunden, obwohl zweifellos gerade die befestigten Siedlungen Handwerksproduktionszentren waren. Indirekt werden sie jedoch durch in Siedlungsschichten und Siedlungsgruben verschleppte Funde belegt.

Ausser der Keramikproduktion, Knochen- und Geweihbearbeitung musste zumindest auf einem Teil der Siedlungen Bronzemetallurgie vorhanden gewesen sein. Funde von tönernen Blasebalgdüsen sowie Ton- und Steingussformen weisen darauf hin. Handelstätigkeit bezeugen auf den befestigten Siedlungen in Nitriansky Hrádok und Ivanovce versteckte Depots mit Bronzegegenständen. Die Situation auf den meisten Siedlungen, seien es nun Höhen- oder Talsiedlungen, ist unbekannt, da bisher auf ihnen keine Untersuchungen vorgenommen wurden (z.B. die nördlichste Siedlung der Mad'arovce-Kultur im Waagtal in Nosice, weiter Krakovany, Bučany, Borovce: TOČÍK, 1964, 18—20; Želiezovce, Valks: PICHLEOVÁ, 1971, 67; u.a.).

Bestattung. Die Gräberfelder des Volkes mit Mad'arovce-Keramik waren lange Zeit unbekannt, besonders aus der klassischen Phase fehlten die entsprechenden Funde. Es wurde deshalb angenommen, dass die Toten direkt auf den Siedlungen bestattet wurden. Als Begründung hierfür dienten Spuren menschlicher Knochen in Kulturschichten oder Kulturgruben, bzw. ritueller Gräber in Gruben. Durch Grabungen der letzten Jahren konnte diese Ansicht korrigiert und selbständige Gräberfelder nachgewiesen werden, wenngleich sie gegenüber den bekannten Siedlungen der Mad'arovce-Kultur in der Minderheit sind. Die Gräber der ältesten Aunjetitzer-Mad'arovce- und klassischen Stufe zeichnen sich durch strengen Körperbestattungsritus aus, Brandbestattung kommt erst in der Schlussphase, aus der birituelle Gräberfelder bekannt sind, auf. Die auf einzelnen Gräberfeldern erkennbare Kontinuität zwischen der Aunjetitzer und Mad'arovce-Kultur zeigt sich auch in den unveränderten Bestattungsriten und zwar in der Periode, die bereits als Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangstufe bezeichnet wird. Unterscheidungsmerkmale sind Grabbeigaben, zu denen bereits die für die Mad'arovce-Kultur charakteristischen Krüge des Typs A 1 von Točík (1964, Abb. 11; A 1) und die schrägdurchbohrten Kugelkopf- (oder mit konischem Kopf) nadeln sowie die meisten tordierten Nadeln gehören. Neben einem Teil der Gräber von Sládkovičovo und Matúškovo gebören in die älteste Periode die Gräber von den Gräberfeldern in Abraham und die Körpergräber von Budmerice-Jablonec. Die klassische Phase der Mad'arovce-Kultur ist bisher schwer nachweisbar; zweifellos gehören hierhinein die Gräber auf den Siedlungen und zwar Gräber von Erwachsenen, rituell in Gruben beigesetzt und Kindergräber in Gefässen. Anscheinend entstand in der klassischen Phase auch das Gräberfeld in Majcichov, allerdings gehört der grosse Teil schon in die Spätmad'arovce-Stufe. Den charakteristischen Bronzenadeln vom Typ Gajary nach können wir annehmen, dass die meisten Gräberfelder vom gleichnamigen Gräberfeld in den Übergang von der älteren zur mittleren Bronzezeit gehören, d.h. an das unmittelbare Ende der klassischen Stufe. Die für die Aunjetitzer Kultur charakteristische geschlechtspezifische Lage der Toten auf der rechten bzw. linken Seite, kann für Mad'arovce-Gräberfelder nicht eindeutig nachgewiesen werden. Es fehlen publizierte Funde, die diese Beobachtungen in engerem Umfang ermöglichen würden. Darüberhinaus ergeben sich auch aus den Beigabenkombinationen keine eindeutigen Aussagen. J. Eisner (1933, 52—53) spricht bei Gajary von sehr flachen, ungleichmässig auf dem Gräberfeld verteilten Gräbern; ebenso waren auch die Hockerlagen uneinheitlich auf der linken und rechten Seite, es gab wenig Keramikbeigaben, und Bronzegegenstände waren selten. In einem der reichsten Gräber in Gajary wurden sogar 2 Nadeln gefunden, in unserem Gebiet ein Anzeichen für die einsetzende mittlere Bronzezeit.

Anscheinend bestand eine ähnliche Situation auch in der letzten Stufe der Madarovce-Kultur, die am besten durch das Gräberfeld in Majcichov (CHROPOVSKÝ, 1958) mit nahezu 80 Gräbern repräsentiert wird (A. Točík benannte nach ihm die Spätstufe der Madarovce-Gräberfelder), wo ebenso flachere Körpergräber (50—110 cm tief) mit unterschiedlicher Orientierung und Hockern sowie spärlichem Begleitmaterial (gewöhnlich ein Gefäss, Bronzenadeln in 17 Gräbern, sporadisch Bernstein). Körpergräber überwogen (56); Brandgräber (22) lagen zwischen Körpergräbern. Es traten sowohl Urnen- als auch Grubengräber auf, in einigen Fällen lagen die Brandreste im Grab in einem Gefäss und auch neben ihm. Nur in einem Grab bedeckte eine Schüssel die Urne. Vermutlich war eine starke Verbrennung die Ursache für die niedrige Anzahl der Metallbeigaben in den Brandgräbern. Eine Sonderstellung nimmt das birituelle Gräberfeld in Dolný Peter ein. Man verbindet es einmal mit der Vorhügelgräber- oder Hügelgräberstufe, dann wieder mit der Spätmadarovce-Stufe — Dolný Peter (KOVÁCS, 1975, 309) bzw. versteht sie als selbständige Gruppe, die sich auf der Grundlage der Madarovce-Kultur in der ersten Phase der mittleren Bronzezeit (BB 1) entwickelte. Der vorherrschende Bestattungsritus in Dolný Peter war die Körperbestattung (50), demgegenüber liegt die Brandbestattung weit darunter (5), ein Grab enthielt neben dem Skelett auch

Asche. Obwohl die Diskussion über die Kulturzugehörigkeit des Gräberfeldes in Dolný Peter noch lange nicht abgeschlossen sein wird, ist seine Parallelität zum Koszider Horizont offenkundig. Gleichzeitig steht damit das Enddatum der Schlussperiode der Madarovce-Kultur fest, da ein Teil der Keramik von diesem Gräberfeld der Form nach in die Madarovce-Kultur gehört. Auf den Kontakt der Spätmadarovce-Kultur mit der entstehenden karpatischen Hügelgräberkultur weist die Fundsituation auf anderen Fundplätzen, im unteren Gran- und Eipeltal, d.h. in den Gebieten hin, die man gewöhnlicherweise nicht mehr als Bestandteil der Besiedlung der Madarovce-Kultur betrachtet. Aus der Schlussperiode der Madarovce-Kultur sind auch 3 Gräber von Černík (LISZKA, 1982, 16—24). Der Brandbestattungsritus in der Madarovce-Kultur wird meist mit dem Einfluss aus dem Theissgebiet und nicht mit dem transdanubischen verbunden, was damit begründet wird, dass die nordpannonische inkrustierte Keramik keine Urnenbestattung kannte und ihre Grabgruben stets viel Keramik enthielten. Auf dem Gräberfeld in Majcichov traten allerdings beide Brandgrabtypen auf, Keramik war jedoch kaum vertreten. Man kann deshalb annehmen, dass die Beeinflussung aus beiden Gebieten kam und dass das Volk der Madarovce-Kultur den Grabritus seinen Vorstellungen entsprechend anpasste.

Materielle Kultur. Für die Bestimmung der Kulturzugehörigkeit der Mad'arovce-Kultur ist die Keramik, die den Hauptinhalt der materiellen Kultur ausmacht, entscheidend. Ihrer Produktion wurde besonderes Augenmerk gewidmet und war fest in den Händen erfahrener Handwerker. Dafür sprechen die Massenproduktion — die sich hauptsächlich in den befestigten Siedlungen konzentrierte — die zahlreichen Schürfgruben, Reste grosser Töpferöfen und und viele Auswürfe in den Abfallgruben. Man stellte Keramik mit vollendet geglätteter Oberfläche, mit ledernem Glanz her, auf der kaum Verzierung vorkam und sich dann auf kleine plastische Knubben, plastische Leisten und hier und dort einen aufgerauhten Gefässunterteil beschränkte. Ritz- oder Stichverzierung, die gewöhnlich die Inkrustierung unterstrich, war selten. Trotz der gegenüber allen anderen vorangegangenen Kulturen aussergewöhnlich zahreich vertretenen Keramik auf Siedlungen, besonders den befestigten, ist eine innere Entwicklung kaum spürbar. Abgesehen vom Reichtum an Sonderformen, die jedoch nur in kleiner Zahl vertreten sind, kann die allgemeine Produktion der Madarovce-Töpfer in einige Grundtypen untergeliedert werden. Zu den Grundformen gehören Henkelgefässe, aus denen sich die typischen Madarovce-Krüge, Tassen (ebenso wie die Krüge mit und ohne Füsschen), Amphoren, verschiedene Schüsselformen und Näpfe, weiter Töpfe und Vorratsgefässe.

Zu den ältesten Formen der Madarovce-Kultur, die bereits in der Aunjetitzer-Madarovce-Übergangsstufe erscheinen, gehören weichprofilierte Henkelgefässe (Točíks Typ A 1). Aus ihnen entwickelten sich bzw. existierten gleichzeitig, Formen mit deutlich abgesetzter trichterförmiger Mündung (die bereits erwähnten typischen Madarovce-Krüge). Der Trichterhals vergrössert sich allmählich auf Kosten des Körpers, der wiederum eine gedrungene Form annimmt. Viele Krüge, und zwar typologisch ältere, aber auch entwickelte Formen haben 3 oder 4 Lappenfüsschen. Die annähernd gleiche Grösse der Krüge schliesst nicht aus, dass ihr Inhalt das gleiche Hohlmass hatte.

Sporadisch treten Krüge mit Lochrand oder Zwillingsgefässe auf, die vermutlich mit dem Kult zu verbinden sind. Beziehungen zur nordpannonischen inkrustierten Keramik verraten Krüge mit kelchförmigem Oberteil und einem am Halsunterteil angesetzten Henkel. Krüge mit zwei oder drei Henkeln entstanden vermutlich unter südöstlichem Einfluss.

Ebenso wie die Krüge weisen auch die Tassen ein breites Formenspektrum auf. Es gibt also keine einheitlichen Typen und auch keine Entwicklungsreihe. Genauso bestehen deutliche Unterschiede in den einzelnen Gruppen der Madarovce-Kultur, was besonders in der westlichen Gruppe zum Ausdruck kommt, wo sich Tassenformen der Madarovce- und Věteřov-Kultur (Veselé, Budmerice) vermischen. Einige Tassen weisen wiederum auf Traditionen der Aunjetitzer Kultur hin, während andere (bzw. andere Formen) an die Grenzen der Mad'arovce- und Věteřov-Kultur gehören. Einzelne Formen, besonders die fassartigen Gefässe, könnte man am besten als Töpfe bezeichnen. Sie haben die für den Madarovce-Věteřov-Böheimkirchner Kreis gemeinsame Form, in dem auch ihr Ursprung liegt.

Amphoren und ihnen verwandte Formen besitzen mehrere Varianten. A. Točík hat sie typologisch im einzelnen untergliedert. Bei den Amphoren können Formen mit hohem trichterförmigem Hals und gedrungenem Körper, mit zwei gegenüberliegenden Henkeln am Übergang vom Hals zum Körper herausgestellt werden. In der Form stehen sie dem Krug aus der klassischen Periode nahe; ausser unverzierten Formen, treten auch solche mit plastischer

Verzierung auf (kleine Warzen, sporadisch senkrechte oder gewellte Leisten). Eine andere Gruppe bilden Amphoren mit eiförmigem meist rauhem Körper, mit kleinen gegenüberliegenden Henkeln auf oder dicht unterhalb der grössten Ausbauchung. Technisch am vollkommensten sind gewöhnlich Amphoren mit 2—4 weitlichtigen Bandhenkeln. Eine Reihe weiterer Varianten von Amphoren oder amphorenartigen Gefässen geben Zeugnis von der umfangreichen Töpferproduktion mit ihrer örtlichen Verschiedenartigkeit und auch der Geschicklichkeit ihrer Schöpfer ab. Am Ende der Madarovce-Kultur erscheinen in der Verzierung plastische Leisten, der Körper nimmt eckigere Formen an, wohingegen sich die amphorenartigen Vorratsgefässe durch ausladende Mündung und stark gedrückten Körper auszeichnen.

Halbkuglige Schüsseln und Formen mit konisch erweiterten Wänden sind die häufigsten Schüsselarten in der Madarovce-Kultur. Viele halbkuglige Schüsseln haben einen flachen, verbreiterten Rand, der mitunter mit zungenförmigen Knubben versehen ist. Zwei kleine Löcher unter dem Rand dienten zur Aufhängung des Gefässes, ansonsten tragen die Gefässe kleine Bandhenkel. Mehrere Schüsseln besitzen zweifellos dekorative Funktion, zu ihnen gehören Schüsseln (häufig auf Füsschen) mit weissinkrustierter Ritzverzierung, die entweder auf dem Gefässkörper oder auf dem verbreiterten Rand angebracht ist. Ausser Schüsseln heimischen Ursprungs findet man auch solche mit südlichem Einschlag (verzierte Füsschenschüsseln), andere wiederum mit Parallelen im Westen (Schüsseln mit scharf geknickten Schultern ohne oder mit zwei gegenständigen Henkeln). Einige Schüsseln können als Sonderformen bezeichnet werden, sei es nun wegen ihrer ungewöhnlichen Form oder ihrer Verzierung. In der klassischen Phase der Madarovce-Kultur erscheinen terrinenartige Gefässe mit konisch auslaufeden oder s-profilierten Wänden.

Den Hauptinhalt der Gebrauchskeramik bilden Töpfe und Vorratsgefässe, die eine annähernd gleiche Form aufweisen und lediglich die Grösse des Gefässes entscheidet, zu welcher Gruppe es gehört. Vorherrschende Form sind Gefässe mit eiförmigem Körper, verjüngtem Hals und leicht geöffneter Mündung und mit ein-, zwei- oder dreifachen Knubben bzw. einer kurzen Fingertupfleiste oder geknippter Rippe auf der Schulter. Häufig tritt eine unregelmässige Aufrauhung des Körpers auf. Topfartige Formen treten nicht nur in Siedlungen, sondern auch auf Gräberfeldern (Majcichov) auf, wo sie als Urnen dienten.

Vor der Madarovce-Kultur gab es keine Periode, in der so viele keramische Sonderformen auftraten, wie gerade in dieser. Sie sind wiederum Zeugen eines hohen handwerklichen Niveaus und handwerklicher Geschicklichkeit. Zum Teil gehören sie in die Gruppe der Gebrauchsgegenstände und zum Teil in den Kultbereich. Zu den erstgenannten gehören Siebgefässe in verschiedenen Formen (ein- und zweihenklige Krüge, Schüsseln u.a.). Ihnen stehen die relativ seltenen sog. Heizkörper (ohne Boden) in eigenartigen Formen nahe; ihre Verwendung lag vermutlich im kultischen Bereich. Aus der üblichen Serienproduktion treten verzierte dosenartige Schüssel mit Hohlfuss, schüsselartige Deckel mit Henkel am Innenboden, eigenartige Schüsseln mit Nierenform, ovale Schüsseln, Töpfe mit Heber, Gefässe mit Zylinderhals und gedrungenem Körper mit kreisförmiger Öffnung in der Wandung und auch ohne, Tonlöffel mit Vollgriff, Miniaturgefässe u.a. heraus.

Die Keramik der Madarovce-Kultur zeichnet, sich, wie schon erwähnt, durch die hohe Qualität des Brandes und der Oberflächenbearbeitung aus. Die Verzierung rückt in den Hintergrund, die Betonung liegt auf einer glatten Oberfläche und einem lederartigen Glanz des Gefässes. Geritzte und plastische Verzierungen sind zwar bekannt, treten aber nur auf einigen Gefässen und in beschränktem Mass auf. Bei der plastischen Verzierung sind verschiedene Knubbenformen (spitze, bauchige zungenförmige) auf der Gefässschulter am häufigsten. Mitunter wurden sie durch kurze Fingerknubbenleisten ersetzt. Plastische Fingerknubbenleisten setzten sich erst an der Wande von der älteren zur mittleren Bronzezeit auf den amphorenartigen Formen durch. Zur Verzierung gehören auch senkrechte Fingertupfen oder andere Gefässaufrauhung besonders auf Vorratsgefässen. Seltener sind senkrechte Rillenbündel auf Amphoren. Ritzverzierung tritt auf Schüsselrändern, einigen ungewöhnlichen Formen, wie Schüsseln mit Hohlfuss oder Gefässe aus Baumrinde oder Leder nachahmende Becher, auf. Es erscheinen Einstiche, Winkelbänder, mit Einstichen ausgefüllte Dreiecke, Schraffirungen u.ähnl. sowie die ursprünglich weissinkrustierte Verzierung. Selten sind Stempelringe, barbotino (Nitriansky Hrádok), kleine Löcher an der Gefässmündung u.ähnl.

Auf Beziehungen zu anderen Kulturen weisen fremde Keramikformen hin, die nicht selten auch ein chronologisches Kriterium sind. Verwandte oder gleiche Formen bzw. Verzier-

ungen verbinden die Madarovce-Kultur mit der benachbarten Věteřov- und Böheimkirchner-Kultur in Österreich, ebenso wie andererseits der Einfluss der nordpannonischen inkrustierten Keramik, der sich besonders in den Krug- und Amphorenformen zeigt, zu sehen ist. Der Einfluss der Litzenkeramik äussert sich auf dem Gräberfeld vom Beginn der mittleren Bronzezeit in Dolný Peter, aber auch auf der Siedlung in Veselé (in einer vermutlich noch aus der klassischen Phase stammenden Grube). In der späten Phase der Madarovce-Kultur klingt deutlich die Otomani-Kultur an und zwar besonders im Eipeltal)Šarovce, Hronské Vozkany, Kamenín, Malé Kosihy) und unterem Grantal, wohingegen im Nitraer Raum (Nitriansky Hrádok) und im Waagtal (Veselé) die Importe zurückgehen. In der Spätmad'arovce-Stufe ist ein starker Einschlag seitens der Vatiner Kultur spürbar (TOČÍK, 1979, 52). Er äusserte sich jedoch eher in Einzelheiten als in direkten Importen, bei denen er nur durch ein einziges Gefäss belegt ist (Nitriansky Hrádok). Genauso steht es mit Importen aus der Kultur Suciu de Sus in Nitriansky Hrádok (VLADÁR, 1973, 276, Abb. 20).

Von den Fundplätzen der Mad'arovce-Kultur sind Tonklappern in verschiedenen Formen (Nitriansky Hrádok, Veselé, Vráble, Santovka-Mad'arovce). Sie ahmen einzelne Keramikformen nach, es gibt aber auch verzierte und unverzierte Klappern in Vogel-, Kugel- und anderen Formen. Wir sehen sie nicht, wie mitunter angeführt als Kinderspielzeug an, sondern eher als Kultgegenstände. Vieleicht sind sie gerade in der klassischen Phase der Mad'arovce-Kultur die ersten Zeugnisse des Wasservogelkultes, der sich später in vollem Umfang durchsetzt. Die Vorstellungswelt der Mad'arovce-Kultur wird uns durch einige zoomorphe Plastiken nähergebracht (Wildschwein aus Nitriansky Hrádok, Tierplastik aus Veselé, vermutlicher Vogelkopf aus Veselé u.a.). Gleichfalls mit dem Kult sind tönerne Wagenradmodelle, volle und flache mit Öffnung in der Mitte, genauso wie Räder mit 4 Löchern (noch ohne klare Spitzen) und sog. durchbrochene, d.h. vierspeichige, verbunden. Sie treten verziert und unverziert, mit und ohne Mittelnabe auf (Nitriansky Hrádok, Šarovce, Veselé). Auf den Zusammenhang mit Kampfwagen aus dem ägäischen Raum wurde schon mehrmals hingewiesen (TIHELKA, 1954, 219; u.a.). Auf dem Gebiet der Mad'arovce- und Věteřov-Kultur erscheinen grössere Tonwagenräder bereits in der klassischen Phase der Aunjetitzer Kultur in den Gräbern von Rebešovice in Mähren (ONDRÁČEK, 1962, 72) und Branč (VLADÁR, 1973, Taf. XXXIII, 35, 36). Volle Tonräder allein sind kein chronologisches Kriterium: Sie treten mit dem ersten Erscheinen des Wagens im Karpatenbecken während der Badener Kultur auf, die Funde nehmen jedoch in der Hatvan-Kultur (Vel'ká Lomnica) zu. Erst die Räder mit 4 (bzw. 5) Löchern und vierspeichige Tonräder erschienen erstmalig in der klassischen Stufe der Mad'arovce-Kultur (T. LXXXV, 1—2). Durch die Verbindung des Wagenrades mit der Vogelplastik entsteht zu Beginn der mittleren Bronzezeit das Symbol des von Wasservögeln gezogenen »Himmelswagens« (Bronzeanhänger aus Včelínce; FURMÁNEK, 1980, Taf. 5, 100), der sich später weiter entwickelte und vermutlich in den Modellen des Wagens von Dupljaja seinen Höhepunkt fand. Das Erscheinen der Tonräder in der Mad'arovce- und Věteřov-Kultur fällt also mit jenem Zeitraum zusammen, in dem die Einflüsse aus dem ägäischen Raum am stärkesten waren.

Mit den südöstlichen Einflüssen wird auch das Vorkommen von Tongegenständen, den sog. Brotlaibidolen, verbunden (T. LXXXV, 4—6). Auf ihre Anhäufung in der Mad'arovce-Kultur in der Slowakei und der Polada-Kultur in Norditalien machte erstmalig L. Fasani (1970, 91 ff) aufmerksam. Mit zunehmender Fundzahl stieg auch das Interesse weiterer Forscher (BÁNDI, 1974; HUNDT, 1974; MÜLLER, 1982b; BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1977; VLADÁR, 1973, u.a.) an den Brotlaibidolen. Trotzdem gelang es nicht weder eine zufriedenstellende Lösung der Frage nach ihrer Rolle zu finden, noch zu einer übereinstimmenden Meinung über ihren Ursprung zu kommen. Während die einen zu südöstlichem Ursprung neigen, sehen die anderen in ihnen donauländisch-norditalienische Formen und Urspung. Die Funde wurden von neuem durch G. Trnka (1982, 61—80) zusammengefasst. Die Zusammenstellung der Brotlaibidole aus der Tschechoslowakei kann noch durch die Funde aus den Mad'arovce-Siedlungen in Šarovce (unveröffentlicht, Untersuchung B. Novotný) und Hoste (BÁTORA, 1983, 77, Abb. 4: 1) ergänzt werden. Die meisten wurden in Nitriansky Hrádok (29) und zwar in Kulturschichten und -gruben aus der klassischen und späten Stufe der Mad'arovce-Kultur gefunden. Vom Ende der älteren Bronzezeit bzw. dem Übergang der älteren zur mittleren Bronzezeit sind Funde aus anderen Gebieten (Italien, Ungarn, Österreich, DDR, BRD, Jugoslawien) bekannt. Jünger sind lediglich die Funde aus dem rumänischen Unterdonaugebiet (Brandgräberfeld Ostrovul Mare-Bivolarii aus der Girla Mare-Cirna Kultur).

Relativ gering vertreten sind Spinnwirtel und sog. Webgewichte (walzenförmige, kegelförmige und pyramidenförmige). Tonspulen treten auf. Andere Tonerzeugnisse aus der Mad'arovce-Siedlungen sind kleine, in der Metallherstellung verwendete Blasebalgschlusstücke. In der befestigten Siedlung von Nitriansky Hrádok fand man sogar 14 Exemplare, vermutlich handelte es sich dabei um verstreute Reste einer Metallgieserwerkstatt, da in der Nähe Gussformen und kleine Bronzegusstücke gefunden wurden (NOVOTNÁ, 1983). Weniger Blasebalgschlusstücke stammen aus Veselé und Malé Kosihy. Ihre Vorläufer sind mit Sicherheit die Schlusstücke aus der Aunjetitzer Kultur, die grossen Einfluss auf die Entfaltung der Mad'arovce-Metallurgie nahm. Zum Bronzeguss gehören die Gussformen; einzelne steinerne Gussformen fand man in Nitriansky Hrádok: beidseitig auf kleinen verzierten Gegenständen, gerippte für Armband und Dolch. Aus Veselé kommen 5 Gussformen: Hälfte einer zweiseitigen aus Sandstein bestehenden Form für Flachbeile, Gussformen für die schrägdurchbohrte Kugelkopfnadel und dem geöffneten Herzanhänger; aus Malé Kosihy ist eine Gussform für eine Dolchklinge und Nadel. Mit der Mad'arovce-Kultur ist vermutlich der Einzelfund einer Gussform für eine Axt mit lappenförmiger Brücke aus Nitra und Santovka-Mad'arovce zu verbinden. Im Verhältnis zu anderen Handwerkszweigen — besonders zur Töpferei Knochen- und Geweihindustrie — spielte die Metallurgie eine untergeordnete Rolle und stand nicht im Vordergrund der Produktionstätigkeit.

Im Unterschied zu anderen zeitlich gleichlaufenden Kulturen, besonders der Otomani-Kultur, gibt es in der Mad'arovce-Kultur auffallend wenig Bronzeindustrie. Trägt die Keramik — wie bereits erwähnt — keine charakteristischen Entwicklungsmerkmale, haben die Bronzegegenstände gemeinsam mit den Fremdimporten eine entscheidende Bedeutung für die Datierung der Mad'arovce-Kultur überhaupt. Am empfindlichsten sind hier die Nadeln: Aus der Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangsstufe sind es die Hülsenkopfnadeln mit tordierter Nadel und Formen mit schrägdurchbohrtem Kugel- oder Flachkopf, mitunter mit tordierter Nadel. Von ihnen lassen sich die Nadeln vom Typ Gajary mit sichelförmiger Nadel, die unmittelbaren Vorläufer der klassischen Sichelnadeln, ableiten. Eine andere Variante sind Nadeln mit Sternmotiv auf dem Kugelkopf und tordierter Nadel (Černík) aus der jüngeren Phase der Mad'arovce-Kultur. Ein anderer Typ sind Nadeln mit kleinem doppelkonischem oder auch konischem Kopf und einer seitlichen Öse am Hals; die Nadel hat einen vierkantigen oder rosettenförmigen Querschnitt (Typ Majcichov). Sie treten im jüngeren Horizont der Mad'arovce-Kultur auf Gränerfeldern (Majcichov) und Siedlungen (Nitriansky Hrádok, Hoste) auf. Einzelne Ösenkopfnadeln haben keine chronologische Beweiskraft und treten durch die gesamte Mad'arovce-Kultur hindurch auf. Eine Ausnahme bildet die Flügelnadel (Kuchyňa). Die jüngsten Keramikfunde der Mad'arovce-Kultur werden von der Sichelnadel umgrenzt, die besonders aus dem Zeitraum bekannt ist, als die Mad'arovce starkem Fremdeinfluss unterlag und ihr reines Gepräge verlor. Zur jüngsten Periode der Mad'arovce-Kultur gehören das gegossene vierspeichige Rad (Černík, Nitriansky Hrádok), sechszackige Sterne (Majcichov) und einfache Stabarmringe (Majcichov). Aus Nitriansky Hrádok stammt der älteste Prototyp einer Metallsichel in Form eines Krummessers. An das Ende der klassischen Phase der Mad'arovce-Kultur gehört die schmale Axt mit offenem trichterförmigem Abschluss aus Gajary. Ähnliche, aber grössere und massivere Äxte, wie die böhmischen Absatzbeile aus dem Hortfund von Nitriansky Hrádok begleiteten zwei Äxte vom Křtěnov-Typ, eine Schaftlochaxt mit Nackenkamm (für eine derartige Axt kennen wir die Gussform aus Santovka-Mad'arovce und Nitra) und eine Lanzenspitze mit verzierter Tülle (TOČÍK, 1964, 51, Abb. 34). Bronzen wurden von der nach A. Točík in die klassische Stufe der Mad'arovce-Kultur gehörenden Keramik begleitet. Eine Speerspitze mit schraffurverzierten Dreiecken und eine Schaftlochaxt setzen die Datierung an den Übergang von der älteren zur mittleren Bronzezeit. Ein anderes Depot wurde auf der Siedlung von Ivanovce aufgedeckt: in einem Gefäss der Mad'arovce-Kultur lag eine grosse Anzahl von fässchenförmigen Perlen, eine Verteilungsscheibe und zwei goldene Brillenanhänger (FURMÁNEK, 1979, Abb. 20, 21). Metallwaffen gab es kaum. Neben der genannten Speerspitze sind es vor allem Bronzedolche. Sie traten sporadisch in den Gräbern der Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangsstufe auf (Sládkovičovo). In ihrer Form unterscheiden sie sich nicht von den Dolchen, die wir aus der vorangegangenen Entwicklung kennen. Dolche aus der klassischen Periode der Mad'arovce-Kultur wurden in Nitriansky Hrádok und Veselé gefunden. Im Unterschied zu den Otomani- und Aunjetitzer Dolchen, erreichen die Mad'arovce-Dolche weder deren Vielfalt noch vollendete Verzierung. Sie sind meist unverziert. Von den übrigen Bronzen war nur der Pfriem häufiger

vertreten. Teilweise waren sie mit einem Knochengriff versehen.

Für die Mad'arovce-Kultur ist besoders eine umfangreiche Geweihindustrie, die sich auf die bedeutendsten befestigten Siedlungen konzentrieren, charakteristisch (T. LXXXVI). Als Rohmaterial dienten Hirsch- und Rehgeweihe; Sie gewannen sie durch Jagd, aber besonders durch Abwürfe (TOČÍK, 1959, 23). Die Handwerker produzierten für den Eigenbedarf und den Handel: Ziergegenstände (Nadeln, Spangen, Gewandzierate u.a.), Arbeitsgeräte und deren Einzelteile (Pfriemen, Glätter, gezähnte Werkzeuge, Meissel, Harpunen, Angelhaken u.a.) axt- und spatenartige Werkzeuge, Ansätze für Steinäxte, Waffen (Armschutzplatten, Speerspitzen, dolchartige Gegenstände), Querstangen von Trensen, beinerne Schlittschuhe, verzierte Ringe (unbekannter Zweck) u.a. Aus den Siedlungen sind uns viele Halbfabrikate und fehlerhafte Erzeugnisse bekannt. Knochen- und Geweiherzeugnisse können nur anhand des Begleitmaterials datiert werden. Viele überbrückten einen grossen Zeit- und Kulturabschnitt, wie z.B. die aus Tierschulterblättern gefertigten gezähnten Werkzeuge, die auf einem weiten Gebiet von der äneolithischen Kultur der Trichterbecher bis hin zur römischen Kaiserzeit bekannt sind (HÁSEK, 1966, 225—267). Über ihre Funktion besteht keine einheitliche Meinung. Sie fanden vielseitige Verwendung: zum Abziehen von Tierhäuten (TOČÍK, 1959, 32), zur Keramikbearbeitung, bei der Leinenverarbeitung (TIHELKA, 1960, 88), oder bei der Schnur- und Strickherstellung (HÁSEK, 1966, 248). Die bisher aus Veselé und Santovka-Mad'arovce bekannten Knochenspangen ähneln in vielem denen der Otomani-Kultur. Eine überraschend grosse Anzahl von meist verzierten Pferdetrensen (T. LXXXIV, 1—5, 8) tritt auf: Mehrere Stangenknebeltypen, die G. H. Hüttel detailliert untergliedert erscheinen (HÜTTEL, 1981). Ihre Datierung stützt sich z. T. auf die Verzierung: Funde mit geritzten Wellenlinien und konzentrischen Kreisen (nach H. G. Hüttel Wellenbanddekor im karpato-mykenischen Stil) werden in die klassische Stufe der Mad'arovce-Kultur datiert. Ebenso wurden auch die Trenseknebel von H. G. Hüttel in die klassische Stufe mit dem Hinweis gestellt, dass es sich um Funde aus geschlossenen Komplexen handelt. Tatsächlich sind aber die Trensenkenbel von Nitriansky Hrádok, Malé Kosihy, Santovka-Mad'arovce meist aus Kulturschichten, nach denen keine Einteilung in die einzelnen Stufen der Mad'arovce-Kultur vorgenommen werden kann. Aus einer Grube stammt lediglich das Bruchstück einer verzierten Pferdetrense von Veselé und unverzierte aus Malé Kosihy und Maňa. Der Inhalt der Kulturgruben mit unverzierten Pferdetrensen von Malé Kosihy und Maňa weist bereits auf die Verbidnung mit der späten Mad'arovce-Stufe hin.

Chronologie. Die Mad'arovce-Kultur füllt in der Südwestslowakei die ausklingende ältere und beginnende mittlere Bronzezeit aus. Sie ist Teil des Kulturkomplexes, in den in Mähren die Věteřov-Kultur und in Niederösterreich die Böheimkirchner Gruppe der Věteřov Kultur gehören. Die Mad'arovce-Kultur bildete sich auf der Grundlage der Aunjetitzer Kultur unter Anteilnahme fremder Einflüsse aus südlicher gelegenen Gebieten heraus, die besonders bei der Formung einiger Keramikformen, wie den Krügen und Vorratsgefässen, hervortreten. Sie weist 3 Entwicklungsstufen auf: die erste, Aunjetitzer-Mad'arovce genannt. ist von wenigen Gräberfeldern (Matúškovo, Sládkovičovo, Abrahám) und den unteren Schichten einzelner Siedlungen bekannt. Es sind Gräberfelder, ausser Gräbern mit Aunjetitzer Keramik, auch in der Aunjetitzer Kultur unbekannte Krüge erschienen. Sie sind die ersten Zeugen der Mad'arovce-Kultur (Točík Typ A1). Unter den Bronzegegenständen sind die Nadeln am zahlreichsten. Dabei handelt es sich um die für den südöstlichen Zweig der Aunjetitzer Kultur typischen Hülsenkopfnadeln und schrägdurchbohrte Kugel- bzw. Kegelkopfnadeln, die häufig am Hals und Kopf mit Rillen verziert sind. Sie entsprechen dem Horizont Hajdúsámson im Karpatenbecken, bzw. der Langquaid-Stufe in Süddeutschland. Sie erscheinen häufig in der späten Aunjetitzer und der Věteřov-Kultur in Mähren (TIHELKA, 1960, 82). Mit ihnen stehen in voller zeitlicher Übereinstimmung die Langdolche mit ovaler Griffplatte und einfacher Ritzverzierung. Nach V. Moucha stimmt die mährische Spätaunjetitzer Phase 5 (MOUCHA, 1982, 243) zeitlich mit dem älteren Horizont der Věteřov-Kultur, der zeitgleich mit der Aunjetitzer-Mad'arovce-Übergangstufe abläuft, überein. Es ist ein kurzlebiger Horizont, der nicht den gesamten Hajdúsamson-Horizont überdeckt. Angesichts der genannten Beziehungen könnte man sich bei der Datierung auf die absolute Chronologie der Aunjetitzer Kultur stützen. Hier entstehen jedoch chronologische Probleme und Disproportionen zwischen der klassischen historischen Datierung, die sich auf die Chronologie des östlichen Mittelmeers und Ägyptens stützt und den C14-Daten (NEUSTUPNÝ, 1976; PLEINER-RYBOVÁ, 1978, 374).

Die zweite, sog. klassische Stufe ist die Periode der grössten Entfaltung und durch zahlreiche Funde auf offenen und befestigten

Siedlungen vertreten. Die Datierung stützt sich auf die Keramik anderer, auf der Siedlung auftretender Kulturen. Es handelt sich besonders um die nordpannonische inkrustierte und die Věteřov-Keramik. Die meisten Synchronisationsmöglichkeiten von nordpannonischer und Mad'arovce-Keramik boten sich auf den Siedlungen in Malé Kosity (TOČÍK, 1981) und sporadisch in Nitriansky Hrádok (TOČÍK, 1978). Funde der Mad'arovce-Keramik erscheinen auch auf den Gräberfeldern des Volkes mit nordpannonischer inkrustierter Keramik (DUŠEK, 1969, Taf. XV, 12; XVI, 13; XVII, 6). Für die Datierung der klassischen Stufe der Mad'arovce-Kultur sind die mit hohem Wellenband und konzentrischen Kreisen verzierten Querstangen der Trensen, ebenso wie die verzierten Knochenringe und die Scheibe (Nitriansky Hrádok) wichtig, die deutliche Parallelen in den Funden aus dem Karpatenbecken im Hajdúsámson-Horizont und der zeitlich gleichlaufenden Stufe Monteoru I in Rumänien besitzen. In die Periode; in der der südöstliche Einfluss seinen Höhepunkt erreicht, gehören die auch aus der Věteřov-Kultur bekannten speichenartigen Wagenräder aus Ton. Zeitliche Parallelität mit LH I zeigen die Tonnachbildungen der Schüsseln von Cézavy-Blučina (DEZORT, 1946). Auf Grund der genannten Umstände kann die klassische Stufe der Mad'arovce-Kultur ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. v.u.Z. angesetzt werden. Funde gleichen Charakters sind auch aus der klassischen Věteřov-Kultur in Mähren bekannt. Die Verzierung kann mit den Funden aus dem ägäischen Raum aus der Periode der mykenischen Schachtgräber verglichen werden. Während sich die Keramik in ihrer Entwicklung kaum wandelt, zeigt die Bronzeindustrie, dass die klassische Stufe zwei Unterstufen hat, von denen die jüngere bereits an die Grenze von älterer und jüngerer Bronzezeit gehört. Obgleich wir die schrägdurchbohrte Kugelkopfnadel als Charakteristikum der ältesten Stufe anführten, muss mit ihr noch in der klassischen Phase gerechnet werden. Ähnlich ist es mit der Hülsenkopfnadel, die meit schon einen tordierten Schaft aufweist (NOVOTNÁ, 1980, 20). Bei den Depots trägt der Fund aus Ivanovce älteren Charakter. Der Hortfund aus Nitriansky Hrádok scheint dagegen jünger zu sein. Die Zusammensetzung des Depots von Nitriansky Hrádok (Äxte, Speerspitzen) untermauert die genannte Datierung: erstmalig treten nämlich, wie W. Kubach bereits für die süddeutschen Depots vom Lochham-Horizont hervorhob, auch andere Waffen auf (Speerspitze) (KUBACH, 1977, 144—145).

Funde, die keine eindeutige Datierung erlauben und an der Grenze zwischen älterer und mittlerer Bronzezeit stehen, ordnete A. Točík (1964, 53) in einen zeitlich selbständigen Abschnitt ein und bezeichnete ihn als A3; zu dem A3 Horizont hat später Z. Benkovsky-Pivovazová (1982) ihre Stellungnahme genommen. Ungeachtet der Zweckmässigkeit dieses Zeitabschnittes, für dessen Berechtigung eine grössere Anzahl geschlossener Fundeinheiten notwendig ist, steht fest, dass die innere Entwicklung der Mad'arovce-Kultur am Ende von der älteren zur mittleren Bronzezeit wiederum eher an den Bronzen als am keramischen Begleitmaterial erkennbar ist. An erster Stelle stehen die Nadeln von den Gräberfeldern in Majcichov und Gajary. Es handelt sich um die Nadel vom Typ Majcichov mit kleinem doppelkonischen oder konischen Kopf, einer seitlichen Öse am Hals und vierkantigem oder rosettenförmigem Querschnitt sowie die Sichelnadel vom Typ Gajary. Nach A. Točík sind die Nadeln vom Typ Majcichov in der Mad'arovce-Kultur mit dem Zeitraum verbunden, in dem die Sichelnadeln noch nicht vollausgebildet waren. Die Stellung dises Nadeltyps an der Wende von der älteren zur mittleren Bronzezeit wird u.a. durch ihr Vorkommen im Depot von Smedrov in Böhmen untermauert. Dieses Depot wird in die vorhügelgräberzeitliche Stufe, vor den süddeutschen Lochham-Horizont datiert, obgleich die vierkantige Nadel seit F. Holste als Leittyp des Lochham-Horizonts betrachtet wird. In den gleichen Zeitraum gehört die ältere Form der Flügelnadel. Sie stammt angeblich aus einem Körpergrab der Mad'arovce-Kultur in Kuchyňa (NOVOTNÁ, 1980, 51). Vor den Beginn der mittleren Bronzezeit stellte V. Furmánek (1980, 12) den Inhalt des gestörten Körpergrabes von Zbehy mit vier Kreuzrippenanhängern und zwei verzierten, schrägdurchbohrten Kugelkopfnadeln. Für die Datierung des genannten Fundkomplexes spielt die Nadelverzierung (radial, Sternmotiv), die ausser auf den genannten Sichelnadeln vom Koszider Horizont erscheint eine Rolle. Nichts spricht dagegen, dass alle Funde in die Spätstufe der Mad'arovce--Kultur gehören. M7rkmal der jüngsten Stufe ist die birituelle Bestattungsweise. Zweifellos gehört der als Spätmad'arovice-Stufe bezeichnete Ausklang der Mad'arovce-Kultur bereits an den Beginn der mittleren Bronzezeit, wie es aus mehreren Funden und ihren Analysen hervorgeht. Bei den Bronzen (z.B. rippenverzierte Armbänder, alte Sichelform, Sichelnadel u.a.) wird das auch durch einen stärkeren Zustrom von Importkeramik belegt (spätotomanische, Spätvatya, Vatin, Suciu de Sus). Die Spätma-

d'arovce-Kultur läuft also zeitgleich mit dem Koszider-Horizont im Südosten und dem Lochham-Horizont im Westen ab. Depots des Koszider Typs fehlen jedoch im Zentrum der Mad'arovce-Kultur. Sie konzentrieren sich an ihrem Südrand und deshalb nehmen einzelne Autoren an, dass sie keinen unmittelbaren Kontakt zu ihr haben (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1982). Es handelt sich hier also weder um ein chronologisches Problem, noch um die Frage einer Zweiteilung des Koszider Horizonts (NOVOTNÁ, 1981, 417—418), sondern um die Kulturzugehörigkeit von Funden, die im unteren Gran- und Eipeltal verbreitet sind. Es ist nicht allein das am meisten genannte birituelle Gräberfeld in Dolný Peter, sondern auch eine Reihe von Siedlungsfunden (meist unvollständig publizierte, z.B. Kamenín, Hronské Vozokany, Sikenica, Šarovce u.a.), die Diskussionen hervorriefen. Anscheinend konzentrierte sich der Kern der Mad'arovce-Kultur im Flustal der Nitra und im Waagtal, während sich die östliche Gran-Eipel-Gruppe besonders durch Funde der Spätperiode auszeichnet (FURMÁNEK-VELIAČIK, 1980, 164). Einer ähnlichen Situation wie im östlichen Zweig begegnen wir im Raum von Nové Zámky (TOČÍK, 1964, 13; LISZKA, 1982, 16). Die Bronzegegenstände aus den genannten östlichen Gebieten gehören eindeutig in den Kosizder Horizont: das Depot aus einer Grube von Bajč (TOČÍK, 1964, Taf. L) und die Dolche aus Šarovce (NOVOTNÝ, 1981). Hierher gehören auch die Depots von Kamenín und Malá nad Hronom (MOZSOLICS, 1967, 143), Dunajská Streda (KRASKOVSKÁ, 1951, 140 ff.), Vyškovce (BALAŠA, 1955, 443 ff.) und vor allem das Depot aus dem Eipeltal (MITSCHA MÄRHEIM-PITTIONI, 1934, 155). Im keramischen Inventar kommen zur Mad'arovce-Grundlage Fremdeinschläge (besonders die Spätotomani-Kultur, Litzenkeramik, evtl. Vatya III) sowie Elemente die bereits mit der karpatischen Hügelgräberkultur verbunden sind. Dieser Horizont kann also eher als Mischkultur, denn als reine Mad'arovce-Kultur charakterisiert werden. Beweis sind die Grubeninhalte von Šarovce (NOVOTNÝ, 1981, Taf. IX; NOVOTNÝ, 1966, Abb. 1 und 2, Taf. I), Čata (NOVOTNÝ, 1970, 3—4, Taf. I), und Sikenica (NOVOTNÝ, 1968, Taf. VIII, 6; Taf. IX, 10, 13; Taf. XI; Taf. XII) u.a.

In Transdanubien besteht ein ähnliches Phänomen. T. Kovács führt vom Fundplatz Süttö vom rechten Donauufer Funde an, die eine »Mischung des Formen- und Musterschatzes der Mad'arovce und Füzesabony-Kultur (Phase Streda nad Bodrogom) mit dominanter Rolle der ersteren« sind. Er bezeichnete dieses Kulturgepräge Phase Dolný Peter der Mad'arovce-Kultur und die Funde mit überwiegender Keramik der späten Vatya-Kultur Phase Rákospalota (KOVÁCS, 1975, 309—310). Schliesslich kehrte Z. Benkovsky-Pivovarová bei den durch den Rollerfund aus Mistelbach repräsentierten Funden mit Mischcharakter, bei denen der bedeutende Anteil der Mad'arovce-Kultur zufällt zur ursprünglichen Bezeichnung Typ Mistelbach-Regelsbrunn von R. Pittioni zurück (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1976). Wie auch immer wir den genannten Zeitabschnitt und die Geschehnisse beurteilen, eins steht fest, dass in der Bewegung, die das mittlere Donaugebiet ergriff, das Element der Mad'arovce-Kultur noch nicht verloren ging. Im Gegenteil ist es in den genannten Mischkomplexen deutlich erkennbar. Die Unterschiede in der Bronzeindustrie, auf die so oft hingewiesen wird, müssen kein Zeugnis einer anderen Kulturzugehörigkeit oder Datierung sein, sondern allein das Ergebnis der Orientierung der einzelnen Regionen der Mad'arovce-Kultur. Wenn die Anlehnung an den Westen u.a. in den Nadeln vom Typ Majcichov gesucht werden kann, oder auch in den Lochhalsnadeln, neigen die Koszider Bronzen wiederum zum übrigen Teil des Karpaten-Beckens. Die Besonderheit des östlichen Zweiges der Spätmad'arovce-Stufe ergibt sich aus der Tatsache, dass es sich um ein Gebiet handelt, in dem sich die karpatische Hügelgräberkultur herauskristallisiert hat. Ihre Grundlage bildete gerade die Mad'arvce-Kultur.

Für die absolute Datierung der Spätstufe der Mad'arovce-Kultur gibt es bisher keine Eckpfeiler. Von der Siedlung Mende-Leányvár (Vatya III) ist ein C14-Datum von 1330 ± 65 (KOVÁCS, 1973, 12) bekannt, das bisher allein steht, um als richtungsweisend für diesen Zeitabschnitt anerkannt werden zu können. Es ist auch eine Periode, in der der besondere Habitus der Mad'arovce-Kultur verlorengeht.

Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaftsstruktur der Mad'arovce-Gesellschaft kann bereits z.T. aus der natürlichen Umwelt herausgelesen werden. Die Bodenqualität war Vorbestimmung für die grundlegende Wirtschaftsbasis — die Landwirtschaft. Obgleich der Umfang der landwirtschaftlichen Produktion nicht bestimmt werden kann, sind Vorratsgefässe aus Ton mit 50 L. Inhalt, Getreidegruben und Getreidereste in ihnen und in Kulturgruben sowie Stroh und sogar Ähren bestimmte Anzeiger. Die landwirtschaftliche Produktion nahm gegenüber der in den vorangegangenen Perioden einen bedeuted grösseren Umfang an, der zweifellos von erhöhten Erträgen und Qualität begleitet war. Die hauptsächliche Getreideanbauart war doppelkörniger Emmer;

in der Getreidegrube in Hoste entfielen von 1500 kg verkohlten Getreides 9% auf ihn (nach einer Analyse von E. Hajnalová). Weiterhin wurden Spetz, Gerste und Wichlinse angebaut. Zur Verarbeitung verwendete man Mahl- und Reibesteine. Die ersten Erntegeräte aus Metall — Sicheln — beschleunigten den Erntevorgang. Bedeutung hatte auch der Anbau von technischen Pflanzen (Flachs), was aus den gezähnten Knochenwerkzeugen, die angeblich bei ihrer Verarbeitung Verwendung fanden, geschlossen werden kann. Zur Landwirtschaft gehörte ebenfalls die Haustierzucht: auf das Rind entfallen die meisten auf den Siedlungen gefundenen Knochen, Schweine wurden vermutlich weniger gehalten, aber auch Schaf und Ziege spielten eine Rolle. Zu den Haustieren zählte auch der Hund. Die erhöhte Bedeutung des Pferdes als Zugtier zeigen Reste von Zaumzeug. Die Nutzung der Zugkraft der Tiere und Gespanne belegen indirekt die Tonradmodelle, die ihre Parallelen gewiss in wirklichen, vermutlich vierrädrigen Wagen hatten. Trotz der Funde von Wagenrädern mit Spitzen, die einem Vergleich mit den zweirädrigen Kampfwagen im östlichen Mittelmeer und ägäischem Raum standhalten, besteht nur eine geringe Wahrscheinlichkeit, dass sie in tiefer Urgeschichte Mitteleuropas die gleiche Geltung erlangten. Nach H. G. Hüttel sind Pferd und Wagen auch im Donauraum »mehr als nur nützliches Tier und Gefährt, mehr als nur Fortbewegung. Sie sind Grund und Symbol zugleich für neue elitäre Lebensformen« (HÜTTEL, 1982, 39).

Eine relativ grosse Anzahl von Siebgefässen und deren Bruchstücke weist darauf hin, dass Milch und Milchprodukte verarbeitet wurden.

Ergänzung zur Nahrung waren Jagd und Sammeln. Die Jagd konzentrierte sich auf alle Hauptarten von Tieren der Südwestslowakischen Niederungen, wie Hirsch, Reh, Wildschwein und auf typische Pelztiere, wie Bär und Fuchs. Zur Abwechslung dienten Schildkröten und die Weichteile von Flussmuscheln (Unio Crassus R.). Angelhaken belegen den örtlichen Fischfang an kleineren Flussläufen.

Die Handwerksproduktion konzentrierte sich vor allem in den befestigten Siedlungen. Umfangreich war vor allem die spezialisierte Keramikherstellung, die auf einigen Fundplätzen den Charakter der Serienproduktion annahm. Töpfererzeugnisse wurden, zumindest in der näheren Umgebung zu Handelsobjekten. Die Keramikerzeugung erreichte ein hohes technisches Niveau, was vor allem Oberflächenbearbeitung, Tonqualität und Brand zeigen. Die Gefässe wurden in grossen Öfen gebrannt; vom Umfang der Töpferproduktion zeugen nicht nur die tiefen und grossen Schürfgruben für Ton, aber auch Fehlerzeugnisse der Töpferei, die zu Dutzenden in den Grubeninhalten gefunden wurden. Mit der Beheizung der Töpferöfen stehen die zusammenhängenden Ascheschichten vermutlich in Verbindung (Nitriansky Hrádok, Veselé), was andererseits einen starken Holzverbrauch und einen Eingriff in den Waldreichtum der Siedlungsumgebung darstellt. Entwickelt war die Knochen- und Geweihindustrie, die durch zahlreiche Fertigerzeugnisse, Rohmaterialien und Halbfabrikate in den verschiedenen Bearbeitungsstufen bekannt ist. Das erforderliche Rohmaterial gewann man durch Jagd, aber auch durch das Sammeln der Abwürfe. Aus Knochen und Geweih wurden verschiedene Gegenstände des täglichen Bedarfs gefertigt, die häufig Metall- oder Holzerzeugnisse ersetzten. Anscheinend wurde gerade durch die Entwicklung der Knochenindustrie das Niveau einzelner Handwerksarbeiten und -leistungen im täglichen Leben erhöht. Ihre Bedeutung reichte auch in die landwirtschaftliche Sphäre durch die Verwendung von Geweihspaten und vermutlich auch Pflugscharen, hinein. Mit der Knochen- und Geweihverarbeitung hängt auch die Lederbearbeitung und die Herstellung von Ledererzeugnissen zusammen, wenngleich direkte Zeugnisse fehlen.

Lediglich von befestigten Siedlungen sind Belege der metallurgischen Produktion bekannt (Nitriansky Hrádok, Malé Kosihy, Veselé). Die Methoden der urgeschichtlichen Metallproduktion entsprechen dem aus dem gesamten Donaubecken bekannten Produktionsverfahren bzw. Technologie. Davon zeugen die Abgussformen und die tönernen Blasebalgdüsen. Meist wurden kleinere verzierte Gegenstände erzeugt, von Waffen und Äxten. Den steigenden Bedarf an Metallwerkzeugen und Waffen wie auch Schmuck deckte der Handel.

Bei der Weberei fehlen Belege einer handwerklichen Herstellung. Sie wurde gewiss in Heimarbeit, für den Bedarf der eigenen Familie betrieben. Falls Geländebeobachtungen und Funde nicht täuschen, scheint es, dass die geringe Anzahl der Spinnwirtel auf eine begrenzte Schafzucht und geringer Schafwollverarbeitung zurückzuführen ist. Demgegenüber fand Leinen stärkere Verwendung. Die Steinbearbeitung knüpft an vorangegangene Traditionen an (Mühlsteine aus Gneis, Stössel, Wetzsteine, und sporadisch auch noch geglättete und Spaltindustrie).

Die spezialisierte Handwerksproduktion verrät eine Einteilung der Gesellschaft in sozial und gesellschaftlich differenzierte Schichten innerhalb einer patriachalen Gemeinde.

Obgleich nicht von der Herausbildung grosser Einheiten gesprochen werden kann, ist sicher, dass die befestigten Siedlungen zu Zentren des Handwerks, Handels, vermutlich auch des Kultes, aber auch Verwaltungsmacht für eine begrenzte Region wurden. Ihre Stellung und Bedeutung in der Gesellschaft hob die Befestigung hervor, der sich der innere Bau und die Organisation unterordnen mussten. Inwieweit die gesellschaftliche Differenzierung fortgeschritten war und zu welchen besitzmässigen und gesellschaftlichen Unterschieden sie führte, kann aus dem überlieferten Material nicht abgelesen werden. Bisher sind nämlich keine zu befestigten und unbefestigten Siedlungen gehörenden Gräberfelder bekannt. Ob die Praktiken des Kultes sich auf den befestigten Siedlungen durchsetzten, ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Kulturen fehlt die menschliche Plastik, und die Tierplastik kommt nur sporadisch vor. Grössere Bedeutung hatten vermutlich die verschieden geformten Klappern, während bisher die Rolle der Brotlaibidole unbekannt ist. Ausgehend von der wirtschaftlichen Struktur des Volkes der Mad'arovce-Kultur, scheint es, dass im Vordergrund der Agrarkult stand, mit dem u.a. das Kultgefäss — Pseudokernos von Nitriansky Hrádok (RUTTKAY, 1974, 48) zusammenhängt. Die wahrscheinlich vage und unterschiedliche Vorstellung über das Leben nach dem Tod und das Jenseits spiegelt der Grabritus wider. Abgesehen davon, dass bereits ein Missverhältnis zwischen Bevölkerungsdichte und Siedlungsanzahl einerseits und immer noch geringer Gräberfelderanzahl andererseits besteht, was für unterschiedlichen Kult und Ritus spricht, kann man sie auch an den Menschenknochenfunden in den Siedlungschichten, bzw. den rituell beigesetzten oder auch in die Kulturgruben geworfene Skelette (TOČÍK, 1979, 50; FARKAŠ-CHEBEN-KUZMA, 1980, 492), vollständigen oder unvollständigen, vereinzelt oder mehrere, in Begleitung von Tieren und ähn. erkennen. In Nitriansky Hrádok wurde das Fragment eines menschlichen Schädels mit einigen behandelten Partien gefunden, der vermutlich als Maske bei rituellen Veranstaltungen getragen wurde (AMBROS, 1971). Zerschlagene menschliche Knochen auf Siedlungen schliessen Antropophagie nicht aus.



Abb. 16 — Keramikformen der Madărovce-Kultur



Abb. 17 — Keramik der Madărovce-Kultur



Räder (1, 2), Brotleibidolen (3—6) und Keramik (7—11) Madărovce-Kultur



Knochenindustrie der Madărovce-Kultur

FRÜHBRONZEZEITLICHE KULTUREN IN KLEINPOLEN

Jan Machnik

Einleitung

Wenn man die allgemeine geographische Teilung Europas betrachtet, liegt das Territorium Kleinpolens[1] in der Karpatenzone (mit den sie umgebenden Erdeinsenkungen) sowie mitteleuropäischen und teilweise ukrainischen Hochflächen (KONDRACKI, 1978, S. 248, XX). Es stimmt fast mit dem Flussgebiet der oberen Weichsel überein. Es wird in eine Reihe von Makro- und Mesoregionen mit unterschiedlichen Besiedlungs- und Wirtschaftsbedingungen in vorgeschichtliche Einzelepochen geteilt. Den nördlichen Teil Kleinpolens nimmt die Hochebene mit drei grösseren fruchtbaren Bodenflächen (vor allem Lössböden, darunter Schvarzerde) in der Umgebung von Kraków, Sandomierz u. Lublin ein. Der mittlere Vorkarpatenteil ist die weite Sandomierz-Tiefebene, meist mit sandigen wenig fruchtbaren Böden, die die Hochebenen von den den ganzen Süden Kleinpolens einnehmenden Karpaten abgrenzt. Die letztgenannten, d.h. der nördliche Teil der ganzen Westkarpaten u. eines Stückchens der Ostkarpaten enthalten kleinere Einheiten, die sich mitunter westentlich durch ihre ökologischen Bedingungen unterscheiden. Wir haben hier also einen Gebirgsvorlandstreifen von hochflächigem Charakter, stellenweise mit fruchtbaren Ackerböden und Salzquellen, weiter die mittelgebirgigen Beskiden mit schweren, steinigen Böden u. endlich einen kleinen Teil von felsigem Hochgebirge — d.h. die Tatra. Innerhalb der ganzen Karpaten kommen Talkessel (z.B. Nowy Sącz, Dły Jasielsko-Sanockie) manchmal mit günstigen Boden-u. Klimabedingungen für die primitive Wirschaft — nicht nur für Viehzucht sondern auch für Ackerbau — vor.

In dem linken Flussgebiet der oberen Weichsel in der Umgebung von Kraków sowie nördlich von Sandomierz kommen reiche Jurafeuersteinlager, mehr östlich Lager von Kreidefeuerstein, die sich mit Unterbrechungen auf die Gebiete des benachbarten Wolhynien u. Podolien hinziehen, vor. (CYREK, 1983, S. 107, Abb. 1). Diese beiden Feuersteinrohstoffsorten, im allgemeinen von hoher Qualität, wurden in der ganzen Stein-u. am Beginn der Bronzeepoche benutzt (BALCER, 1983; LECH, 1983). Im rechten Flussgebiet der Weichsel dagegen, die Karpatenschwelle entlang, kommen, wie schon erwähnt, viele Salzquellen, von dem Menschen mindestens seit dem IV. Jahrtausend v.u.Z. exploitiert, vor (JODŁOWSKI, 1973).

Eben diese günstigen Naturbedingungen (Ackerböden, Feuersteinrohstoffe, Salzquellen), sowie die Tatsache, dass das vorgestellte Gebiet auf dem nördlichen Vorfeld des starken, mitteldonauländischen Kulturzentrums lag, trug dazu bei, dass es, besonders die Hochfläche neben der oberen u. mittleren Oder, zu den meist bevölkerten Gebieten Polens im Neolithikum u. zu Beginn der Bronzezeit gehört. Hier entwickelt sich die Mehrheit der frühen Ackerbaukulturen (bzw. ihre Gruppen), die charakteristisch für die südlich der Karpaten gelegenen Gebiete sind (KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA, 1979; GODŁOWSKA, 1979).

I ALLGEMEINE KULTURSITUATION IM ÄNEOLITHIKUM KLEINPOLENS

Um die auf dem Gebiete Kleinpolens zu Beginn der Bronzeepoche vorgehenden Veränderungen richtig darzustellen, muss man in die direkt vorhergehende Epoche d.h. das

Spätneolithikum zurückblicken. Die Situation, die sich auf diesem Gebiet Ende des III. Jahrtausend gebildet hatte, war das Resultat einer langwierigen Entwicklung, die mit dem Erscheinen im Flussgebiet der oberen Weichsel zu Beginn des V. Jahrtausends der ersten Bauern u. ganz besonders mit bedeutenden Veränderungen, die in der Wirtschaft um die Wende des IV. und III. Jahrtausends vorgekommen sind (KRUK 1980, S. 324 ff.), begann. Sie beruhten auf dem Übergang von der im Laufe des ganzen Frühneolithikums (Linienbandkeramik, frühe Gruppen des Lengyel-Polgar-Zyklus) andauernden extensiven Pflanzenproduktion, die im Wald-Brachland-System (forest-fallow, land rotation) und später im Gebüsch-Brachland-System (bushfallow cultivation) verbunden mit der »am Hause«-Tierzucht geführt war, zu einem intensiven Getreideanbau im Brandrodungs-Brachland-System mit Stall-Weide-Tierzucht (KRUK, 1983, S. 268 ff.). Es geschah in der Zeit der Entwicklung auf polnischem Gebiet der Trichterbecherkultur (TRB). Diese langwierige Brandrodungswirtschaft auf den Lösshochebenen, wo die intensivste Besiedlung der TRB gewesen war, mit der sich spontan entwickelnden Vieh-Ziegen-Schafzucht verbunden, führte zu einer bedeutenden Entwaldung dieser Gebiete, was Bedingungen und Notwendigkeit gleichzeitig zur Wanderweidewirtschaft schuf. Ende der TRB Entwicklung kam es höchstwahrscheinlich zur Teilung der Gesellschaft in Gruppen, die ständig die Siedlungen-Basen bewohnten und hauptsächlich mit der intensiven Pflanzenproduktion beschäftigt waren, diesmal wahrscheinlich schon im Acker-Brach-System, sowie nomadisierende Gruppen, die sich vor allem mit der Wanderhirtenwirschaft beschäftigten (KRUK, 1983, S. 23). Zur gleichen Zeit, also noch in der überlebenden TRB Periode erscheinen im Flussgebiet der oberen Weichsel zwei neue Kulturen: die Kugelamphorenkultur (WIŚLAŃSKI, 1979), die den nördlich-östlichen Teil dieses Gebietes umfasst[2] und die Schnurkeramikkultur, deren älteste Gruppen hauptsächlich im südwestlichen Teil der kleinpolnischen Hochebene und in dem östlichen Teil der Sandomierz Tiefebene beobachtet werden (MACHNIK, 1979). Die Wirtschaft der Bevölkerung dieser beiden Kulturen stützt sich höchstwahrscheinlich auf das Nomaden- oder Halbnomadensystem der Vieh-Ziegen-Schafzucht (KRUK, 1983, S. 273). Gleichzeitig entwickelt sich auf einem kleinen Streifen der Hochebene und des Karpatenvorlandes in dem Krakauer Gebiet die späte Badener Kultur (GODŁOWSKA, 1979; SOCHACKI, 1970)[3]. Ihre Bevölkerung kontinuierte, wie es scheint, in einem gewissen Grade die traditionelle Form von intensivem Pflanzenanbau auf zusammengelegten Arealen, wahrscheinlich im Acker-Brach- oder Stallweidenlandsystem, die Vieh, haltung von vielen Herden mit Viehüberzahl (KRUK, 1983, S. 275).

Eine solche zeitliche Koexistenz auf dem Territorium Kleinpolens verschiedener archäologischer Kulturen war möglich, da sie verschiedene ökologische Zonen dieses Gebietes einnhamen, und ihre Bevölkerung verschiedene, einander ergänzende Wirtschaftsformen betrieb. Das führte gewiss zu einem lebhaften Austausch des Produktionsüberschusses sowie auch zu verschiedenen Kontakten und Verbindungen (z.B. exogamischen) zwischen den Bevölkerungsgruppen einzelner Kulturen. Das Ergebnis dieser Verbindungen war das Entstehen in der Zone ihrer gegenseitigen Durchdringung im Sandomierz-Gebiet der Złota-Kultur (KRZAK, 1976)[4]. Sie repräsentierte ein eigenartiges Konglomerat von Merkmalen: Kugelamphorenkultur, Schnurkeramik-Kultur und Badener Kultur und auch, wie es scheint, den Ackerbau von gemischtem Charakter (KRUK, 1983, S. 275).

Infolge der Einwirkung der ältesten Gruppen der Schnurkeramikkultur im westlichen Teil der Kleinpolnischen Hochebene auf die Bevölkerung der TRB-Kultur — vor allem auf deren diesen Bruchteil, der, wie schon oben erwähnt, zur Wanderviehzucht übergegangen ist — entsteht eine lokale Kulturgruppe genannt Książnice Wielkie. Die Keramik dieser Gruppe weist deutliche Überbleibsel der TRB auf, ihr Bestattungsritual ist typisch für die Schnurkeramikkultur. Sie bildet eine initiale Phase einer grösseren Gruppe der Schnurkeramikkultur, die Kraków-Sandomierz-Gruppe genannt wird (MACHNIK, 1979; 1980). Diese letzte umfasst im Laufe ihrer Entwicklung die Gebiete der Kleinpolnischen Hochebene (stellenweise auch in die Karpaten eindringend), in dem sie das bisherige Kulturmosaik liquidiert. Als Nachbar hat sie vom Osten her, im Flussgebiet des Sans und Dniestr die Gruppe der Schnurkeramikkultur (sog. Lubaczów Gruppe) mit archaischen Merkmalen, die keine Merkmale der lokalen Kulturbasis aufweisen (MACHNIK, 1966). Ob diese zweifellose Kultur-Unifizierung, d.h. Verbreitung auf dem ganzen Territorium Kleinpolens der Schnurkeramikkulturmerkmale dem totalen Übergang der Einwohner dieser Gebiete zu einer wandernden Nomadenviehzuchtform, mit Einschränkung zum Minimum des Pflanzenanbaus gleich waren, ist heute noch schwer zu sagen. Man kann annehmen, dass sich stellenweise Enklaven bildeten,

wo in kleinem Ausmass wahrscheinlich Pflanzenanbau geführt wurde. Es ist jedoch bewiesen, dass bisher im ganzen Kleinpolen sowie auch in den benachbarten Gebieten deutliche Spuren von ständigen Siedlungen der Schnurkeramikkultur fehlen. Zerstreute, einzelne Gräber dagegen wie auch kleine Nekropolen mit ihrem Inhalt (oft Funde von Schafs- und Ziegenknochen als Nahrungsüberreste) lassen annehmen (KRU, 1983, S. 274, 275), dass die Bevölkerung eine lebhafte Lebensweise führte, die mit Wanderzucht von Vieh und kleinen Wiederkäuern verbunden war. Weite Hirtenwanderungen förderten die rasche Verbreitung der Kulturmerkmale auf bedeutenden Gebieten. Als Beweis können u.a. Erzeugnisse (hauptsächlich Äxte) aus bestimmten Feuersteinsorten dienen, die in Gräbern weit vom natürlichen Lager dieses Rohstoffs oder Orten ihrer Herstellung gefunden wurden. Die Hauptrichtung dieser Wanderungen von Menschengruppen sowie der bestehenden Interkulturverbindungen verlief auf der Achse W-O. Mit dem Verschwinden in Kleinpolen der Badener Kultur brechen aus unbekannten Gründen die Kontakte mit dem Flussgebiet der mittleren Donau ab, obwohl die Hirtenbesiedlung der Schnurkeramikkultur bis in die südlichen Karpatenhänge in das Flussgebiet der oberen Theiss eindringt und dadurch den Anfang der sog. ostslowakischen-Hügelgräber-Gruppe gibt (BUDINSKÝ-KRIČKA, 1976).

Aus den indirekten Angaben ginge es hervor[5], dass zur Epoche des Bestehens im Flussgebiet der oberen Weichsel und des oberen Dniestr der frühen und klassischen Phase der Schnurkeramikkultur, der Kugelamphorenkultur und der Złota-Kultur im Flussgebiet der mittleren Donau die jüngere (Phase B) Entwicklungsperiode der Vučedol-Kultur gehört. Die späte Phase der Schnurkeramikkultur fiele in Kleinpolen mit dem Anfang der Postvučedolperiode in dem Karpatenbecken und Siebenbürgen d.h. mit solchen Kulturen wie Makó, Kosihy-Čaka, Schneckenberg-Glina III Phase A[6] zusammen. In der absoluten Chronologie, die sich auf die nichtkalibrierten Daten C14 stützt, wäre das die Zeit, die das erste Viertel des II. Jahrtausends v.Ch. umfasst.

II DIE GLOCKENBECHERKULTUR

Eine grundlegende Wendung im Kultur- und ganz bestimmt auch ethnischen Bild in Kleinpolen beginnt dann, als auf diesem Gebiet kleine Gruppen der Glockenbecherkultur erscheinen (MACHNIK, 1979a). Sie wandern auf dem Territorium der Kleinpolnischen Hochebene zwischen Kraków und Sandomierz, hinter sich nur kleine von 3—10 Gräber flache Gräberfelder zrücklassend[6a]. Nach der Gräberausstattung urteilend, stammen sie aus der jüngeren Phase dieser Kultur in Mitteleuropa. Sie beweisen die nächsten Verbindungen mit Mähren, Ungarn, ganz besonders mit der sog. Csepel-Gruppe im Gebiet Budapest (KALICZ-SCHREIBER, 1982). Unter den kleinpolnischen Gefässen (T. LXXXVII) der Glockenbecherkultur tritt ausschliesslich die sog. Begleitkeramik (Henkeltassen, Krüge, Schüsseln) auf, und darunter ist nur eine kleine Zahl mit roter Tonerde bedeckt (KAMIEŃSKA, KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA, 1964). Bisher kennen wir aus Kleinpolen nur drei reich geschmüokte Becher (ŻUROWSKI, 1932, S. 126—128, Taf. XXIV), dessen Ornament kennzeichnedd für diese Kultur durch ein Kopierrad ausgeführt wurde (T. LXXXVI, 9).

Verhältnismässig wenige Metallgegenstände der behandelten Kultur sind: ein Dolch (T. LXXXVIII, 11) mit einer kurzen dreieckigen Klinge vom Typ IV (KUNA-MATUŠEK, 1978, S. 66—68, Abb. 2 und 6), Diademfragmente (T. LXXXVIII, 3) aus Kupfer und eins aus Elektron-Blech. Aus anderen Rohstoffen verzierte bogenförmige Anhänger aus Knochen, Knochenbucket mit einer »V«-förmigen Öffnung, verzierte Knochenscheiben (T. LXXXVIII, 8, 9), Armschutzplatten (T. LXXXVIII, 1, 19) mit vier Öffnungen (eine vereinzeit gefundene war verziert), ein kleines Feuersteinbeil (T. LXXXVIII, 10), dreiekige (mit Einschnitt) Pfeilspitzen sowie andere kleine Werkzeuge aus Abschlägen oder dicken kurzen Klingen, die aus diesem Rohstoff hergestellt wurden (T. LXXXVIII, 2, 4, 17).

In der Glockenbecherkultur in Kleinpolen ist der Skelettritus vorherrschend (T. XCVI, 1, 2). In Złota bei Sandomierz wurde lediglich eine birituale Bestattung festgestellt, in der einer der Toten verbrannt wurde (ŻUROWSKI, 1932, S. 123). Die Toten liegen meist in rechtwinkligen Gruben in Hockerstellung auf der linken Seite (Männer) oder rechten (Frauen) und ausschliesslich der Achse N-S entlang orientiert, d.h. Frauen mit dem Kopf nach Norden, Männer nach Süden gerichtet, beide mit dem Gesicht nach O. Es ist hier ein genauer Gegensatz zu der Lage der Männer und Frauen (auch der Achse S-N entlang) in der Kraków-Sandomierz Gruppe der Schnurkeramikkultur (MACHNIK, 1966, S. 59). Die Gräberausstattung wird in der Regel in zwei Gruppen situiert d.h. an den Füssen und am Kopf des Toten. Je nach Geschlecht und Alter der Toten lässt sich die Unter-

schiedlichkeit in der Anzahl und Qualität der Gräberausstattung feststellen. Waffen wurden ins Grab ausschliesslich den Männern, Schmuck den Frauen gelegt. Kinderbestattungen waren sehr einfach. Ein Grab eines etwa 60-jährigen Mannes aus Samborzec bei Sandomierz (KAMIEŃSKA; KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA, 1964, S. 380—389, Abb. 8—19) ist beachtenswert. Darin wurden 3 Gefässe, 3 Armschutzplatten, ein Kupferdolch, einige Knochen-Schmuckstücke, darunter bogenförmige Anhänger, kleine Feuersteinerzeugnisse und auch wahrscheinlich Nahrungsreste wie Tierknochenstücke und ein Fischwirbel vorgefunden. Es ist möglich, dass es sich hier um die Bestattung eines Stammhäuptlings, eines Patriarchen handelt.

Die Unterschiede zwischen der Menschengruppe der Glockenbecherkultur in Kleinpolen und allen spätneolithischen Lokalgruppen aus dem Kreis der Badener Kultur, der Kugelamphoren oder Schnurkeramik beziehen sich nicht nur auf die grundsätzlichen Kulturmerkmale und ganz besonders der sehr gesonderten Gefässformen, sondern auch die anthropologischen Merkmale. Auffallend ist die Rassengleichartigkeit der Glockenbecherkulturbevölkerung mit deutlichem Übergewicht der armenoidalen Merkmale.[7] Die Männerschädel sind deutlich kurzköpfig (brachycephali) die Frauenschädel dagegen mittlerköpfig (mezocephali). Die einen und die anderen unterscheiden sich von allen neolithischen Population im ganzen Gebiet von Polen (MACHNIK 1981, S. 94, 95). Es bestehen also Gründe um die Glockenbecherkulturbevölkerung in Kleinpolen ähnlich wie in Schlesien (BUKOWSKA-GEDIGOWA, 1965; LASAK, 1981) als ein fremdes Element anzusehen, das (mag sein im Rahmen einer einmaligen Besiedlungseinwanderung) auf dieses Territorium direkt aus dem Flussgebiet der mittleren Donau in der Zeit des Abhandenkommens der für diese Kultur typischen Merkmale — vor allem der charakteristisch verzierten Becher — eingewandert ist. Ihre Einwanderung in die Hochebene des Flussgebietes der oberen Weichsel fand wahrscheinlich noch in der Zeit der Existenz der späten Gruppen der Schnurkeramikkultur statt, obwohl noch Angaben fehlen, die engere Beziehungen zwischen den Vertretern beider Kulturen aufweisen. Als einziges Verbindungselement könnte die Totenbestattung in den Gräbern auf der N-S Ache angesehen werden. Es treten auch ähnliche Verzierungsmotive (ein durch waagerechte Streifen eingerahmter Zickzack) auf den Gefässen der späten Grabkomplexe der Krakow-Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramikkultur sowie auf einer einzeln vorgefundenen Armschutzplatte, die ganz bestimmt der Glockenbecherkultur angehört (T. LXXXVIII, 16) auf.

III DIE CHŁOPICE-VESELÉ-KULTUR

Die Einwanderung der Glockenbecherkulturbevölkerung nach Kleinpolen (mit entschieden fremden Merkmalen im Verhältnis zur lokalen Kulturtradition) fiel mit dem Erscheinen auf diesem Gebiet der Chłopice-Veselé-Kultur zusammen. Viele Angaben weisen auf eine Art von Symbiose der Vertreter dieser beiden Kulturen, deren Ergebnis eine auffallende. Ähnlichkeit mancher Kulturmerkmale wäre, das Vorkommen in der Ausstattung mancher Gräbern von Gegenstände die typisch für jede dieser Kulturen sind, wie auch die Bestattung der Toten auf gemeinsamen Gräberfeldern. Auf diese Fragen kommen wir noch später zurück. Vorläufig wollen wir uns etwas näher mit dieser Kultur bekannt machen.

Die Chłopice-Veselé-Kultur wurde verhältnismässig vor kurzem ausgesondert (MACHNIK, 1963; TOČÍK, 1963), obwohl ihre Materialien schon früher bekannt waren, doch man zählte sie meistens in die Schnurkeramik- oder Złota-Kultur (MACNIK, 1981a, S. 297). Der Grund ihrer Aussonderung war die Analyse der geschlossenen Funde. Daraus ergibt sich, dass sich die Merkmale dieser Kultur mit den Merkmalen der oben genannten spätneolithischen Kulturen gegenseitig ausschliessen (MACHNIK, 1966, S. 140 ff., Tabele 2).

*

Die Chłopice-Veselé-Kultur[8] umfasst ein verhältnismässig grosses Gebiet an beiden Seiten der West- und teilweise auch Ostkarpaten (BUDINSKY-KRIČKA, 1965, S. 86, Abb. 19). Auf diesem Gebiet können wir sozusagen zwei Zonen — A und B — des Vorkommens der Merkmale dieser Kultur aussondern (MACHNIK, 1981a, S. 298, Abb. 1). Die kleinere Zone A umfasst in einem Bogen die Vorkarpatenterraine von der westlichen Slowakei (Flussenge des Waag und der March) durch Oberschlesien (Flussgebiet der oberen Oder) durch Kleinpolen (Flussgebiet der oberen Weichsel) bis zum Flussgebiet des oberen Bug und teilweise des oberen Dnestr im Osten. In dieser Zone, in der Hoch- und Gebirgsgebiete mit fruchtbaren Böden dominieren (obwohl hier auch verhältnismässig wenige sandige, gut bewässerte Tiefebenen z.B. Bugtalkessel vorkommen) wird diese behandelte Kultur am besten aufgrund

der Gräber, aber auch (besonders in Kleinpolen) durch Fundstellen mit Siedlungscharakter kennengelernt. Wir bemerken hier auch auffallende Merkmalähnlichkeit zwischen den Materialien sogar aus weit voneinander entfernten Fundstellen z.B. Waag-March-Gebiete (südwestlich) und Bug-Talkessel im Nordosten.

Die breite Zone B, die vom Norden und Osten her die Zone A umgibt, umfasst Gebiete vorwiegend im Flussgebiet der mittleren Weichsel mit leichten sandigen Böden, sowie auch die Lublin-Hochebene, Polesie und die östlichen Vorkarpaten. Man könnte sie als Einflusszone der Chłopice-Veselé-Kultur bezeichnen, da hier nur ihre gewissen Merkmale auftreten, hauptsächlich charakteristische Verzierungsmotive auf Keramik, die vorwiegend aus den zerstreuten nicht selten Dünenfundstellen stammen. Hier haben wir aber auch mit gewissen kleinen Enklaven zu tun, wie z.B. in Kujawy und dem östlichem Grosspolen sowie am mittleren Bug, wo die Merkmale der Chłopice-Veselé-Kultur am vollsten zum Vorschein kommen u.a. in den menschlichen Bestattungen (Kujawy). Vielleicht waren es weit vorgerückte Kolonien der Bevölkerung, die aus der Zone A nach dem Norden hin expandierte (MACHNIK, 1981a). An das Gebiet Kleinpolens zurückkehrend muss betont werden, dass es fast gänzlich in den Bereich der Zone A der Chłopice-Veselé-Kultur gehört, was nicht bedeutet, dass die Bevölkerung es gänzlich besiedelt hat.

*

Die Fundstellen der Chłopice-Veselé-Kultur, obwohl sie in allen geographischen Regionen Kleinpolens entdeckt werden, erscheinen jedoch in bedeutender Zerstreuung und nur stellenweise wird ihre Konzentration beobachtet. Bisher kommen sie am häufigsten in dem westlichen Teil der Kleinpolen-Hochebene (Lössböden) nördlich von Kraków sowie auch auf sandigen Terrainen an der Weichsel und im mittelöstlichem Vorkarpatenteil vor. In den meisten Fällen sind es Lagerplätze oder kleine Ansiedlungen, die auf der Hochebene und den Vorkarpaten, meistens auf den in der Nähe der Flusstäler gelogegen Anhöhen untergebracht wurden. Auf den sandigen Terrainen benutzte man dazu Dünen (über den heute sumpfigen Wiesen), in der Jura dagegen manche Höhlen und Felsennischen.

Als Überreste ständiger Siedlungen sind Vorratsgruben mit Trapezdurchschnitt, die uns u.a. aus Iwanowice (MACHNIK, 1978, S. 33) bekannt sind, sowie auch mit Steinen ausgelegte Feuerstellen z.B. aus Pobiednik bei Kraków (REYMANN, 1934, Taf. XI, 4) zu betrachten. Zur Seltenheit gehören erhaltene Wohnobjektspuren (auf sandiger Anhöhe- mit rechteckigem Umriss, die vor kurzem in Orliska Sokolnickie in der Gabelung zwischen der Weichsel und dem San entdeckt wurden. Nach dem kleinen durch diese verschiedenen Objekte eingenommenen Raum, nach deren kleiner Anzahl sowie Inventararmut (Keramik, Feuerstein- und Knochenerzeugnisse, Knochen von Wild und Haustieren) urteilend war die Existenzdauer dieser Siedlungen nicht lang. Es konnte einerseits eine Bewandtnis mit der Wirtschaftsform (häufige Wohnortsänderungen) anderer seits wieder mit einer unstabilen politischen Lage auf diesen Gebieten haben, die der Bevölkerung dieser Kultur nicht erlaubte ein bestimmtes Gebiet länger zu bewohnen. Es muss auch die relativ kurze Zeit der selbständigen Existenz der Chłopice-Veselé-Kultur, insbesondere auf den Lössgebieten der Kleinpolnischen Hochebene, in Betracht genommen werden, die durch die besonders zu Beginn des II. Jahrtausend v.C.hr.G. schnell vorgehenden kulturellen und ethnischen Veränderungen verusacht wurde.

*

Der oben dargestellten Verteilung der Siedlungsspuren entsprechen keine grösseren Gräberfelder. Sie zählen einige, höchstens einige zehn Bestattungen (Iwanowice, Fundpl. »Klin«). Die Gräber werden meistens vereinzelt entdeckt. Sie wurden in der Nähe der Siedlungen, Lagerstätten oder innerhalb deren verteilt. In Kleinpolen, ähnlich wie in der Slowakei und Schlesien waren es ausschliesslich Flachgräber. Ihre Regel ist der Skelettritus (T. XCV). Die Toten lagen auf dem Boden der Grabgruben, die meistens eine ovale, runde oder auch rechtwinklige Form mit abgerundeten Ecken hatten, in Hockerstellung, auf der rechten (Männer) oder auf der linken Seite (Frauen). Beide Arme sind im allgemeinen im Ellbogengelenk angewinkelt und liegen in der Taille oder auf der Brust oder mit den Händen unter der Wange manchmal eine Hand entlang des Körpers ausgestreckt. Hinsichtlich der Orientierung der Toten nach Himmelsrichtungen herrscht eine ziemlich grosse Vielfalt. Die Köpfe der auf der rechten Seite bestatteten Skelette weisen nach W, SW oder S, während die Köpfe der auf der linken Seite bestatten in entgegengesetzter Richtung, d.h. nach O, NO, oder N. Die OW Achse wird jedoch scheinbar bevorzugt (sie steigt mit der Zeit). Eine Ausnahme bildet die Bestattung eines Mädchens aus Pobiednik bei Kraków (REYMAN, 1934, Taf. XI, 4) das auf

dem Rücken, ausgestreckt, mit dem Schädel an den Schenkel knochen liegt.

Die Toten waren im allgemeinen sehr einfach mit einem, seltener zwei Gefässen ausgestattet, die in den männlichen Gräbern neben das Becken, in den weiblichen neben den Kopf gelegt wurden; hinzu kommen kleine Gegenstände wie Kupferohrringe oder Ringe (manchmal aus Golddraht), sporadisch Nadeln, Kupferdrahtarmbänder, knöcherne Ahlen oder Nadeln, Perlen aus Muscheln und Knochen und fast immer geringe Abschlag- seltener Klingen-Feuersteinwaren und auch geringer Feuersteinhalbrohstoff (Material für Pfeile).

Manchmal wurden auch Steinäxte wie auch Armschutzplatten beigelegt. Ein Grab enthält einen kupfernen Dolch. In Kleinpolen wurden, wie bisher, in den Gräbern der behandelten Kultur mit Absicht hineingelegte Nahrungsreste in Form von Haustierknochen (Ziegen, Schafe) nicht vorgefunden, eine Ausnahme bildet das eponyme Gräberfeld in Veselé (BUDINSKÝ-KRIČKA, 1975, S. 81). In der Zone B dagegen in Strzyżów am Bug (östlicher Landstrich der Lubliner Hochebene) wurde in einer runden Grube das Skelett eines Hundes (nach der N-S Ache gerichtet) vorgefunden (GURBA, 1955). Es wurde mit zwei Gefässen ausgestattet, die einerseits an die Keramik der Chłopice-Veselé-Kultur und andererseits an die verwandte Gródek-Zdołbica-Kultur (SVEŠNIKOV, 1974, S. 20—118) anknüpfen. Diese Bestattung war wahrscheinlich irgendwie mit dem benachbarten, leider zerstörten Menschengrab verbunden (GURBA, 1955).

Das einzige bisher vorgefundene Leichenbrandgrab der Chłopice-Veselé-Kultur wurde in Wierzbnik im Süden Masowiens in der B-Zone freigelegt. Die Reste der angebrannten Knochen wurden in eine kleine in eine Sanddüne vertiefte Grube gestreut (SAWICKA, 1922—1924). Der Ausstattung nach sonderte es sich von den anderen Skelettgräbern (Becher, Steinaxt und 5 Feuersteinpfeilspitzen) nicht ab.

*

Die Chłopice-Veselé-Kultur zeigt in ihrem ganzen Bereich, wie schon erwähnt, eine grosse Einheitlichkeit des ganzen Inventars und besonders der Keramik. Diese zeichnet sich auch überall durch grosse technologische Ähnlichkeit und zwar durch die ähnliche Tonzusammensetzung (feine Sand-oder Schotterbeimischung), die ziemlich glatte Fläche und die meistens braun-gebrannte Farbe aus.

Die meist verbreitete Gefässform der behandelten Kultur ist die Henkeltasse mit einem ziemlich schmalen Henkel (T. LXXXIX, 1, 3, 5). Man kann hier u.a. a) Exemplare mit aufgeblasenem Bauch und sanft auslandendem Rand (T. LXXXIX, 5), b) Exemplare mit gleichem Bauch, aber zylindrischem Hals (T. LXXXIX, 7), c) Formen mit einem ziemlich scharfen Umbruch am Bauch (T. LXXXIX, 1, 3), d) schliesslich verschiedene Schöpfformen (T. LXXXIX, 4) unterscheiden. Die Becher sind meistens mit einem charakteristischen Ornament verziert, und zwar mit waagerechten Abdrücken einer doppelten oder dreifachen Schnur auf dem Hals (T. LXXXIX, 1, 3) oft auch senkrechten (seltener schrägen) auf dem Bauch wie auch auf dem Henkel T. LXXXIX, 5). Die Schnurabdrücke auf den östlichen Peripherienbereichen der Chłopice-Veselé-Kultur wurden am Bauch oft durch Rillenornamente ersetzt (MACHNIK, 1981a, S. 300, 301, Abb. 4: 5, 6; 5: 1, 2, 4; 6: 2).

Eine zweite Art der Gefässe sind die Krüge (mit einem Bandhenkel) von ca. 20 cm Höhe. Darunter kommen ausgebauchte Exemplare mit einem ziemlich schmalen Hals (T. LXXXIX, 6) oder auch breitem Hals (MACHNIK, 1978, S. 46, Taf. XVII, 1) und einer ziemlich scharfen Bauchkrümmung vor. Diese beiden Krugformen sind wie die Becher verziert nur unterhalb der Henkelkante hängen oft lange Rippen herunter. Zum gleichen Typ gehören Exemplare bis 20 cm Höhe mit niedrigem, zylindrischem Hals und zwei symmetrischen Henkeln (MACHNIK, 1978, S. 36, Taf. II, 16). Zu den mehr dickwändigen Gefässformen, die aus Ton mit dickerer Sand- oder Schotterbeimischung als die Becher und Krüge sind, gehören Töpfe mit vier grossen Buckeln unterhalb des Randes (T. LXXXIX, 10) mitunter auch mit mehreren eingeschnittenen flachen Buckeln am Ausgussrand (MACHNIK, 1978, S. 38, Taf. XII, 10, 11). Manchmal werden sie im oberen Teil mit waagerechten Schnureindrücken verziert. Aus dem Gebiet Kleinpolens sind uns Schüsseln in Form eines Kugelausschnitts mit einem nach innen eingedrückten Rand (T. LXXXIX, 11), sowie auch kegelförmige mit einem schräg verbreiterten Rand wie bei den Exemplaren der Glockenbecherkultur, bekannt. Sporadisch kommen auch Schüsseln auf vier Füsschen (T. LXXXIX, 9) vor.

In Kleinpolen wurden lediglich Henkeltassen, seltener Krüge in Gräbern entdeckt. Die sonstigen Arten kennen wir aus den Siedlungsstätten, wo auch die erste Form vorkommt. Eine typische Siedlungsform sind Töpfe mit Buckeln oder einer Wulst unterhalb des Randes sowie auch zweihenklige Gefässe (T. XXXIX, 10, 12).

Unter dem reichlichen Feuerstein-Inventar (T. XC, 1—8) besonders auf den Siedlungsstätten, kommen sowohl Erzeugnisse aus Klingen sowie auch Abschlägen — scheinbar mit der Überzahl der letzten — vor. Es sind verschiedenartige Kratzer, Bohrer, Messer und natürlich sorgfältig retuschierte, dreieckige oder herzförmige Pfeilspitzen. Feuersteinbeile kommen verhältnismässig selten vor. Es sind meistens kleine Exemplare mit einem linsenförmigen Querschnitt, hauptsächlich an der Schneide geschliffen. In den Siedlungsfundplätzen werden auch Sandsteinplatten angetroffen, die zum Schleifen dieser Werkzeuge dienten. Von Zeit zu Zeit kommen Steinäxte (T. XC, 12) in rhombischer Form vor, die uns aus den späten Gräbern der Schnurkeramikkultur bekannt sind (MACHNIK, 1966, Taf. XXXII, b). Beachtenswert sind zwei Armschutzplatten, die aus zwei Gräbern in Kleinpolen (Swięcice, Kraków-Nowa Huta) stammen. Beide sind breit, ziemlich kurz, infolge des Anbrechens und wiederholter Durchbohrung; die eine hat vier Öffnungen (Taf. XC, 18) die andere zwei an gegengesetzten Ecken (Taf. XC, 1). Aus den Komplexen der erörterten Kultur kennen wir zwei weitere Platten — die eine ist breit mit vier Öffnungen aus dem Grab in Kietrz in Oberschlesien (ŁĘCZYCKI, 1983, S. 69, Abb. 2: 4), die andere — aus Sudomeřice in Mähren (ŠIKULOVA, 1961, S. 11, Abb. 2: 7) — ist schmal mit zwei Öffnungen mit der Form, die aus verschiedenen frühbronzezeitlichen Kulturen bekannt sind.

Metallerzeugnisse sind noch ziemlich selten. Es sind das erste mal vorkommende Ohrgehänge (Taf. XC, 22), Fingerringe, seltener Armbänder (Taf. XC, 14) und weidenblattförmige Nadeln (Taf. XC, 19), die dem Typ I gehören (meistens Abrat »a« mit einem kurzen ruderartigen Blatt), — sporadisch Abart »b« mit schmalem Blatt (Armband), weiter Ringe (Ohr- oder Fingerringe aus Kupfer- oder Golddraht mit übereinandergreifenden Enden (Taf. XC, 15, 16). Zu den einzelnen Funden gehören: Ohrgehänge — irischer Typ (MACHNIK, 1978, S. 45, Taf. XVI, B6), ein Blechanhänger mit Häkchen (Taf. XC, 13), ovales Blechstück (Taf. XC, 17) mit zwei Öffnungen an den Enden (Diademfragment?), zwei spiralförmige Armbänder andernhalb-gerollt aus Kupferdraht mit ungleichem Querschnitt (Taf. XC, 11), schliesslich ein kleiner Kupferdolch mit gerundetem Ansatz des Griffes (Taf. XC, 10).

Zu den zahlreichen Grabfunden gehören Knochenerzeugnisse. Es sind vor allem Pfrieme und Ahlen, die aus den Ziegen- oder Schafknochen hergestellt sind (Taf. XC, 25), sporadische Nadeln mit bearbeitetem Kopf (Taf. XC, 20), schaufelförmige Werkzeuge aus Tierrippen, zylindrische und ovale Knochenperlen (Taf. XC, 23, 24), ferner Anhänger aus Tierzähnen, schliesslich die vor kurzem entdeckten kegelartigen Knochenbuckel mit Öffnung in Form des Buchstabens V (MACHNIK, 1977, Taf. V, 14). Sie erinnern an die in der Glockenbecherkultur entdeckten Erzeugnisse. Wie bisher fehlen in der Chłopice-Veselé-Kultur in Kleinpolen Bernsteinperlen, die aus den Gräbern in Veselé (Slowakei) bekannt sind (BUDINSKÝ-KRIČKA).

*

Über die Wirtschaft und Gesellschaftsstruktur der Bevölkerung der Chłopice-Veselé-Kultur lässt sich nicht viel sagen, denn es mangelt vorläufig an guten d.h. möglichst gründlich durchforschten Siedlungen, sowie auch an komplexer Bearbeitung des Fundmaterials aus den schon gegrabenen Siedlungen. Auf Grund dessen, was wir über den kurzfristigen Siedlungscharakter gesagt haben, ihrer Zerstreuung und ihnen entsprechenden kleinen Gräberfeldern, oder einzelnen Gräbern kann man vermuten, dass die Wirtschaftsform die Bevölkerung nicht lange auf einem Ort hielt. Weidewanderungen innerhalb ökologischer Zonen, verbunden mit dem Anbau von kleinen Feldern in der Nähe der ständigen Wohnungsorte (z.B. auf Hochebenen) scheinen die wahrscheinlichste Wirtschaftsform zu sein. Ziegen und Schafe bildeten wahrscheinlich den Hauptbestand der Viehherde. Jedenfalls traten deren Knochen als Nahrungsreste in den Gräbern in Veselé in der Slowakei (BUDINSKÝ-KRIČKA, 1965, S. 81) vor, und als Rohstoff dienten sie zur Herstellung verschiedener Werkzeuge im ganzen Bereich der erörterten Kultur. Mit der Schafwirtschaft hängt aufs engste der Hund zusammen, dessen Bedeutung sich durch besondere Bestattung auszeichnet. Bekanntlich wurde ein solches Grab in den nord-östlichen Peripherien der Chłopice-Veselé-Kultur freigelegt.

Es ist auch schwer die Grösse der Menschengruppe zu bezeichnen, die die grundsätzliche wirtschaftlich-gesellschaftliche Zelle bildete. Bei den Hirten ist es gewöhnlich die Familie als meist operative Einheit bei dieser Wirtschaft. Der Mangel an grossen Nekropolen und, wie schon erwähnt, kleine Siedlungen scheinen diese Feststellung zu bestätigen.

Es ist auch wichtig die Verbindungen der Chłopice-Veselé-Kultur mit anderen Kulturen festzustellen, denn dies könnte ihren Ursprung aufklären. Wir können in ihr bestimmt einige Merkmale der Schnurkeramikkultur beobachten

und zwar ausser der Technik der Gefässverzierung, besonders im Bestattungsritus d.h. in der Lage der Männer auf der rechten und der linken Seite, sowie auch in der Händelage mancher Toten und in der Lage der Beine der Hockerskelette. In der Chlopice-Weselé-Kultur haben einige Steinäxte eine ziemlich enge Analogie in der Kraków-Sandomierz Schnurkeramik-Gruppe (MACHNIK, 1966, Taf. V 1b, 3b). Man kann auch von der Ähnlichkeit in manchen Klingenfeuersteinwerkzeugen sprechen. Eine Analogie zwischen beiden Kulturen kann man auch in der Grabunterbringung auf der Hochebene von Kleinpolen bemerken, obwohl sie im Falle der jüngeren Schurkeramik-Kultur-Phase grössere Ansammlungen bildet.

Die Chłopice-Veselé- Kultur kann man jedoch keinesfalls als noch eine Gruppe der Schnurkeramikkultur betrachten, denn sie unterscheidet sich von der letzten durch die Merkmalmehrheit und zwar ganz andere Formen, Technologie und Verzierung der Gefässe, andere Kupfererzeugnisformen. Vorkommen von Steinarmschutzplatten (bei seltenem Vorkommen der Äxte), andere Gräberformen, andere Totenausstattungsmarten und schliesslich ihre Orientierung nach Himmelsrichtungen. Es ist dagegen höchst wahrscheinlich, dass beide Kulturen eine Zeit lang nebeneinander als gesonderte Einheiten koexistieren. Darauf deutet das Datieren mancher späten Gräbergruppen der Kraków-Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramik-Kultur auf der Sandomierz Hochebene, die der für die Chłopice-Veselé-Kultur festgesetzten Chronologie entspricht.[9] Es ist auch möglich, dass die erörterte Kultur ihren Einfluss auf die Schnurkeramikkultur hatte, der sich u.a. in den späten Amphoren der letzten durch charakteristische für Chłopice-Veselé-Kultur Verzierungsmotive auszeichnet.[10]

Noch überzeugender und von besonderer Art ist die Verknüpfung der Chłopice-Veselé-Kultur mit der Glockenbecherkultur. Schon früher wurde auf die grosse Ähnlichkeit der Gefässformen beider Kulturen hingewiesen (MACHNIK, 1963). Sie umfasst fast alle darin vorkommenden Gefässe — wie Becher, Krüge, Töpfe mit Buckeln unter dem Rand und Schüsseln (T. LXXXVII; LXXXIX). Die Unterschiede beziehen sich vor allem auf die Technologie (Tonzusammensetzung und Oberflächenbehandlung), wie auch Verzierung, obgleich auch hier manchmal Ähnlichkeiten vorkommen. Viele Analogien sehen wir in den Feuersteinerzeugnissen beider Kulturen, besonders, dass in ihrem Inventar Messer und Kratzer vorkommen, die auf kleinen, dicken Klingen und kleinen Abschlägen hergestellt wurden. Auch in den Metallgegenständen beider Kulturen finden wir gewisse Ähnlichkeiten, wie z.B. in den Schmuckstücken aus Golddraht oder Blechstücken — Diademen. Der stärkste Beweis, dass beide Kulturen zeitgleich waren ist jedoch das Auftreten in den Gräbern der Chłopice-Veselé-Kultur der für die Glockenbecherkultur typischen Armschutzplatten mit vier Öffnungen, sowie auch ein Fragment eines bogenförmigen Knochenanhhängers von einem Grab in Kietrz (ŁĘCZYCKI, 1983, S. 65, Abb. 2: 3), was eines der Hauptattribute der letztgenannten Kultur ist (HAJEK, 1939—1946; KAMIEŃSKA, KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA, 1964, S. 108, Abb. 5). In dieser Situation ist es wohl kein Zufall, dass die Gräber beider Kulturen auf denselben Gräberfeldern mit auftreten: das Auftreten in den Gräbern der Chłopice-Veselé-Kultur der für die Glockenbecherkultur typischen Armschutzplatten mit vier Öffnungen, Sudomeřice in Mähren (ŠJKULOVA, 1961) und Swievice in Kleinpolen (PROKOPOWICZ, 1964, S. 405, Abb. 8). Eine andere Aufgabe bezieht sich auf die Klärung der Grundlage dieser Verbindungen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich hier um exogamische Verbindungen zweier Menschengruppen (mit ähnlicher wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Struktur) handelt, von denen die eine d.h. die mit den Merkmalen der Chłopice-Veselé-Kultur irgendwie (mag sein genetisch) mit der Schnurkeramikkultur verbunden war. Es ist auch möglich, dass es dieser Teil der Bevölkerung der Schnurkeramikkultur war, der der ins Flussgebiet der oberen Weichsel eingewanderten Gesellschaft der Glockenbecherkultur untergeordnet unter deren Einfluss schenll einen bedeutenden Teil ihrer Kulturmerkmale änderte.

Wenn die Frage des Ursprungs der Chłopice-Veselé-Kultur und ihrer Verknüpfung mit der Glockenbecherkultur weiterer vielseitiger Untersuchungen bedarf, darin auch entsprechend programmierten Ausgrabungsarbeiten, so ist ihre chronologische Position heute verhältnismässig gut lesbar. Aus den oben beschriebenen Angaben geht zweifellos hervor, dass die beiden Kulturen zeitgleich waren. Es handelt sich hier um diese Phase der Glockenbecher-Kultur, auf die sich die Materialien in Kleinpolen beziehen. Höchstwahrscheinlich stammen sie, wie schon erwähnt, aus der jüngsten Entwicklungsetappe dieser Kultur in Mitteleuropa, der wahrscheinlich die zweite Phase (ohne verzierte Glockenbecher) der Csepel-Gruppe in der Umgebung von Budapest entspricht (KALICZ-SCHREIBER, 1982, S. 140

ff.). Die Chłopice-Veselé-Kultur, jedenfalls manche ihrer Merkmale (Gefässformen, Verzierungsmotive), überdauerten länger wie es scheint die Glockenbecherkultur in Kleinpolen. Ein Beweis dafür kann das Vorkommen in der Grube 62 in Iwanowice zusammen mit der in mancher Hinsicht an die Gefässe der Chłopice-Veselé-Kultur anknüpfenden Keramik eines Fragmentes eines »importierten« Gefässes der Proto-Aunjetitz-Kultur aus Schliesen sein (MACHNIK 1978, S. 33, Taf. VIII, 1). Für diese Grube haben wir drei Daten C14: 1850 ± 170, 1780 ± 35, 1750 ± 170[11]. Für ein anderes Objekt mit einem Gefäss mit den Merkmalen der Chłopice-Veselé-Kultur in Dziekanowice (KRUK, 1980, S. 60, Abb. 2: 3) haben wir ein noch späteres Datum d.h. 1695 ± 40[12]. Zu diesem Thema d.h. dem Überleben der Merkmale der Chłopice-Veselé-Kultur kommen wir noch zurück, wenn wir die folgende Kultur vom Anfang der Bronzeepoche d.h. die Mierzanowice-Kultur behandeln werden.

Es bestehen Angaben, die es erlauben das chronologische Verhältnis der Chłopice-Veselé-Kultur auch zu den anderen frühbronzezeitlichen Kulturen der Karpatenzone zu bestimmen. Ich denke hier vor allem an die jüngere Phase (B) der Schneckenberg-Glina IIII Kultur in Siebenbürgen, unter deren Materialien Becher mit deutlichen Merkmalen der Chłopice-Veselé-Kultur vorgefunden wurden (PROX, 1941, Taf. XVIII, 14; BICHER, 1962, S. 102, Abb. 10: 3). Anderseits kommen in den der letzgenannten Kultur nahen Komplexen im Dnjestr-Flussgebiet (SULIMIRSKI, 1968, Taf. 4: 6; 6: 22) und auch in Volhynien in der verwandten Gródek-Zdołbica-Gruppe (SVEŠNIKOV, 1974, .S 88, Abb. 26: 13, 14, 16) Gefässformen (zweihenklige kleine Amphoren) vor, die deutliche Analogie in der Keramik der Schneckenberg-Glina III-Kultur und auch in anderen frühbronzezeitlichen Kulturgruppen aus den Donaugebieten haben, wie Samogyvár-Vinkovci, Belotić-Bela Crkva, Pitvaros, die zu einem grösseren Kulturkreis mit deutlichen Anknüpfungen an den Balkan, Anatolien und die Ägäis gehören.

Eine solche Form bildet auch der zweihenklige Krug aus dem erwähnten Hundegrab in Strzyżów (MACHNIK, 1978, S. 37, Abb. 15), das mit der Henkeltasse des Chłopice-Veselé-Typus gefunden wurde.

Durch ihre Verbindungen mit den oben genannten frühoronzezeitlichen Kulturen im Donau-Flussgebiet, darunter auch mit der auf diese Periode datierten Csepel-Gruppe, wäre die Chłopice-Veselé-Kultur das erste lokale Kennzeichen einer neuen Epoche (der Bronzezeit) im Flussgebiet der oberen Weichsel[13].

IV DIE MIERZANOWICE-KULTUR

Der Einfluss der neuen Kulturen d.h. der Chłopice-Veselé- und Glockenbecherkultur auf das alte Kultursubstrat in Kleinpolen führte zu schnellen und allsteitigen Veränderungen. Sie förderten im Resultat den Eintritt dieses Gebietes in den mitteleuropäischen frühbronzezeitlichen Zivilisationsbereich. Noch in der Zeit, als eine gesonderte Chłopice-Veselé- und vielleicht auch Glockenbecherkultur existierte, beginnen sich neue Kulturgruppen zu bilden, die in der archäologischen Literatur als Mierzanowice-Kultur bezeichnet werden[14]. Dieser Prozess machte sich wohl frühestens auf der Sandomierz-Hochebene bemerkbar, wo das Kulturbild in der vorhergehenden Periode, d.h. im Äneolithikum besonders kompliziert war, wo die Schnurkeramik-Kulturmerkmale, wie es scheint, länger überdauerten als in dem mehr westlichen (Krakauer Umgebung) Teil der Kleinpolnischen Hochebene. Auf diesem Gebiet bildet sich gleichzeitig mit der Chłopice-Veselé-Kultur die Mierzanowice Kultur und eigentlich ihre Samborzec-Gruppe (MACHNIK, 1967, S. 19), die neben der entscheindenden Mehrheit der neuen Merkmale einige Überbleibsel der alten Kulturbasis enthalten (d.h. der Schnurkeramikkultur, der Kugelamphorenkultur und der Złota-Kultur), die sich in den Gefässformen und ihrer Ornamentierung bemerkbar machen. Es handelt sich hier um S-profilierte Töpfe, die durch waagerechte Schnurabdrücke und eine Reihe Einschnitte oder Einstiche ornamentiert sind (T. XCI, 3). Sie knüpfen deutlich an die Becher der späten Schnurkeramikkulturgruppen an. Sporadisch werden bauchige Amphoren angetroffen (T. XCI, 10, 11), die sehr eng der Kraków-Sandomierz-Gruppe dieser Kultur ähneln sowie auch kleinere Amphoren mit zylindrischem Hals (T. XCI, 2), die durch ihre Proportionen an die Gefässform der Kugelamphorenkultur und der Złota-Kultur erinnern.

Die neuen Merkmale werden vor allem in dem Bestattungsritus sichtbar (T. XCV) und zwar in der Bestattung der Toten in flachen Grubengräbern anstatt in Nischengräbern (oft unter Grabhügeln) wie in der Schnurkeramikkultur, in der Orientierung nach der O-W Achse (im Gegensatz zu der N-S-Ache der Schnurkeramikkultur) und der Gräberausstattung (selten Gefässe und höchstens einzelne Stücke).

Die Mehrheit der Gefässformen sind neu und in der lokalen Schnurkeramikkultur unbekannt. Sie sind dagegen analog oder ähnlich denen, die wir aus der Chłopice-Veselé — bzw. Glockenbecherkultur in Kleinpolen kennen. In

den Siedlungen überwiegen Töpfe mit Knoten unterhalb oder am Mündungsrand (Abb. 18).

Es kommen auch Schüsseln vor (MACHNIK, 1977, Taf. X, 9, 10), mitunter mit Füsschen weitmündige Vasen (T. XCI, 1, 12), kleine Amphoren mit zwei grossen Henkeln (T. XCI, 5) und natürlich auch Henkeltassen (T. XCI, 4, 6—9), die hauptsächlich in der Grabausstattung auftreten. In der Feuersteinbearbeitung überwiegt meistens die Abschlagtechnik, die Feuersteinbeile haben jetzt einen Linsen-Querschnitt. Unter dem Schmuck erscheinen zum ersten Mal verzierte Knochenscheiben, an beiden Enden zugespitzte Nadeln, Anhänger aus Eberhauern, und zum ersten Mal segmentierte Fayenceperlen. Es vermehren und unterscheiden sich die Weidenblattverzierungsformen. Es beginnt die Siedlungsstabilisierung. Aus dieser Zeit sind uns Siedlungen bekannt (z.B. Samborzec, Malice, Złota[15] die, wie es scheint, grössere Ausmasse als die in der Chłopice-Veselé-Kultur besitzen. Sie wurden auf Flussterassen oder kleinen Anhöhen situiert, nahe an den Flusstälern oder Bächen. Sie hinterliessen hauptsächlich Vorratsgruben mit Trapezdurchschnitt, die ausser Gefäßscherben und Feuersteinwerkzeugen, viele Haustierknochen, meistens von Vieh, Ziegen und Schafen enthielten. Es werden ständige Gräberfelder gegründet, die schon längere Zeit lang manchmal sogar bis zum Ende der frühen Phase der Bronzezeit benutzt werden. Eines von ihnen ist eben das eponymische Gräberfeld in Mierzanowice (SALEWICZ, 1937), das ca 130 Bestattungen zählt, darunter repräsentiert 1/4 die ältere Phase (Samborzec-Gruppe) der besprochenen Kultur.

An die Schnurkeramikkultur erinnert auch die noch schwach definierte Gruppe Pleszów (MACNIK, 1967, S. 80), die sich aus einigen Siedlungsfundstellen in der mittleren Karpatenzone (Marcinkowice, Chelm) und einer an der Weichsel in der Umgebung von Kraków (N-Huta, Pleszów) bekannt ist.

Die Keramik dieser Gruppe enthält Gefassformen, die mit denen in der Samborzec-Gruppe ein wenig verglichen werden können doch sind die Becher mehr aufgeblasen und sie besitzen einen abgesonderten breiten Hals (T. XCII); es fehlen hier Gefässe mit Buckeln an oder unterhalb des Mündungsrandes. Die sehr charakteristische Verzierung der Pleszów-Gruppe-Keramik beruht auf dichtem Anbringen von Abdrücken einer dünnen Schnur im oberen Teil des Gefässes und von Gruppen senkrechter Leisten auf dem Bauch, die manchmal durch wenige kleine Buckel geteilt sind (T. XCII). Diese Keramik ist meistens sehr sorgfältig ausgeführt. Die Wände sind ziemlich dünn, gut, braun ausgebrannt, im Ton wird eine Beimischung eines feinen Glimmer enthaltenden Schotter bemerkt. Ungewiss ist dagegen die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe der dickwändigen, unverzierten S-profilierten Töpfe oder der Gefässe mit ausgesonderten sich nach oben verjüngendem Hals, oft mit durchgebohrten Öffnungen an der Ausbauchung (T. XCII) sowie der an der Aussenwand gerauhten Schüsseln mit Öffnungen unter dem Mündungsrand, die mit der vorher beschriebenen Keramik auf dem eponymischen Fundplatz IV in Pleszów entdeckt worden sind.

Das verhältnismässig geringe Feuersteinmaterial, das in den Siedlungen mit der Keramik der Pleszów-Gruppe gefunden wurde, hat einen ähnlichen Charakter wie in der Samborzec-Gruppe — d.h. es kommen hier Werkzeuge (hauptsächlich Kratzer, breite Messer, Bohrer) aus Abschlägen hergestellt vor. Doch wurden sie aus dem Jura-Feuerstein aus der Umgegend von Kraków hergestellt. Wie bisher fehlen Gräber, die zu den Siedlungen der Pleszów-Gruppe gehören.

Eine Gruppe dagegen, in der es schon schwierig wäre die äneolithischen Traditionen herauszufinden, ist die sog. Iwanowice-Gruppe (MACHNIK, 1967, S. 79), die aufgrund eines Siedlungskomplexes (DIZIEDUSZYCKA-MACHNIK, MACHNIK, 1975) in der selbigen Ortschaft ca 25 km nördlich von Kraków lokalisiert, ausgesondert wird. Sie ist bestimmt jünger als die Chłopice-Veselé-Kultur der Zone A[16]. Ihre Merkmale strecken sich auf die ganze Kleinpolnische Hochebene und die Karpaten-Zone aus und sind gleichzeitig für die jüngere d.h. klassische Phase der Mierzanowice Kultur diagnostisch.

In dieser Gruppenphase werden einige Merkmale der Chłopice-Veselé-Kultur bzw. diejenigen, die wir als neue in der Samborzec-Gruppe bezeichnet hatten, fortgesetzt. In den Siedlungen finden wir Töpfe mit Knoten unter dem Rand (T. XCIII), die sich von denselben Formen in der Chłopice-Veselé-Kultur durch eine Beimischung aus dickem Granitschotter und stärkeres Ausbrennen unterscheiden. Nur manche darunter sind durch eine Reihe von Einschnitten oder Einstichen am Halsansatz verziert (T. XCIII, 1, 3, 7). Die sorgfältiger hergestellten S-profilierten Töpfe werden jetzt auf der Kuppe mit Textilabdrücken bedeckt (T. XCIII, 2), in dem oberen Teil und am Boden sind sie stark geglättet, oft bis zum Erzielen eines metallischen Glanzes, Vasengefässe, tiefe Schüsseln (T. XCIII, 3, 5), Henkeltassen (T. XCIII, 4). Es fehlen dagegen

fast gänzlich sowohl in den Siedlungen als auch in Gräbern Krüge, die so charakteristisch für die Chłopice-Veselé-Kultur sind.

Die Feuersteinproduktion, die lokale Rohstoffe benutzt, stützt sich jetzt ausschliesslich auf die Abschlagtechnik (SCHILD, KRÓLIK, MOSCIBRODZKA, 1977). Unter den Erzeugnissen finden wir ausser Beile mit linsenförmigem Querschnitt (T. XCIV, 1) vor allem grosse Bohrer und verschiedene Kratz-Schneidewerkzeuge (T. XCIV, 12), auf der Sandomierz Hochebene dagegen einteilige Sicheln (sog. Krummesser), die hauptsächlich aus einer Rohstoffsorte hergestellt wurden (T. XCIV, 1). Dieser Rohstoff wurde speziell dafür in den Gruben in Ożarów gefördert (BUDZISZEWSKI, 1980). Zahlreiche Bogenpfeilspitzen haben jetzt eine längliche Form (T. XCIV, 2, 3). Sie sind auch mit einer akkuraten Druckretusche (»Rinnenretusche«) bedeckt.

In den Siedlungen werden oft grosse Platten aus rotem Sandstein mit muldigen Eintiefungen vorgefunden, die zum Schleifen der Feuersteinäxteschneiden gebraucht wurden.

Ein grosser Reichtum an Knocheninventar ist kennzeichnend und zwar sowohl in den Siedlungen als auch, wenn auch in selektierter Form, in der Grabausstattung. Aus Knochen waren u.a. Nadeln mit einem verzierten oder profiliertem Kopf gefertigt (T. XCIV, 15—19), auch verschiedenartige Durchstecher, sorgfältig hergestellte an beiden Enden zugespitzte Nadeln (T, XCIV, 20), aus den Schulterblättern und Schüsselbeinen des Rindes grosse Werkzeuge, die wahrscheinlich zum Entfleischen dienten, andere wieder mit einer zahnigen Kante (MACHNIK, 1977, Taf. XI, 36, 37) wurden zum Kämmen der Wolle und Pflanzenfaser gebraucht.

Aus den flachen Schulterblättern des Rindes wurden verschiedene Schmuckscheiben hergestellt. Meistens waren sie rund (T. XCIV, 30), seltener oval (MACHNIK, 1977, Taf. XI, 22), halbmondförmig (T. XCIV, 36) oder rechteckig (KEMPISTY, 1978, S. 140, Abb. 182: 1). Sie waren meistens am Rand mit kleinen Punkten verziert. Manche von ihnen waren gross, ihr Durchmesser betrug ca 15 cm bis sogar 25 cm. Wir kennen Fälle, wo die Knochenscheiben mit Kupferscheiben durch besondere Nieten verbunden wurden (MACHNIK, 1967, Taf. VII, 3—5). Diese Knochenscheiben, die eine Nachahmung der metallenen waren, dienten scheinbar als Amulette oder auch sollten sie ihren Inhaber in der Gesellschaft auszeichnen (vielleicht ein Machtattribut?). Es ist möglich, dass die aus Eberhauer hergestellten Anhänger (T. XCIV, 4) eine ähnliche Funktion ausübten. Sie treten ausschliesslich in den Männergräbern auf. Eine grössere Anzahl solcher Gegenstände wurde um den Brustkorb eines alten Mannes auf dem Gräberfeld in Iwanowice vorgefunden (MACHNIK, 1978, S. 60, Taf. XXIII). Diese Gegenstände konnten einen Teil der Schutzkleidung ersetzen und als eine Art Panzer dienen. Aus Knochen wurden ausserdem verschiedenartige Perlen hergestellt. Runde, röhren —, tonnenförmige Perlen, die mit denen aus Flussmuscheln oder immer häufiger auftretenden (besonders auf der Sandomierz Hochebene) importierten Fayenceperlen (runden, tonnenröhrenförmigen — segmentierten), sowie auch Mittelmeermuscheln, Halsketten bildeten die in den Frauengräbern entdeckt wurden (T. XCIII, 6, 8). Diese Halsperlenketten wurden durch besondere aus Knochenscheiben hergestellten Elemente (T. XCIV, 5, 7, 9, 10) miteinander verbunden. Hirsch- und Rehgeweihe wurden zur Herstellung von Hacken, Drückern, die bei der Produktion von Feuersteinwerkzeugen gebraucht waren, sowie auch Keilen und Schlägeln, die zur FeuersteinrohstoffFörderung aus den Felsen dienten, verwendet (DZIEDUSZYCKA-MACHNIK, MACHNIK, 1975, S. 40, Abb. 9: 12).

Hinsichtlich der Menge treten die Metallgegenstände deutlich hinter den Knochen- und Geweiherzeugnissen zurück. Fast alle sind aus Arsen-Kupfer durch Schmieden hergestellt. Es handelt sich überwiegend um weidenblattförmige Schmuckstücke wie Ohrringe, Fingerringe, seltener Armbänder. Hinsichtlich der Form und Breite der Blattenden gehören sie zu einigen Abarten des Typs I ohne Rippchen (T. XCIV, 23)[17]. Am häufigsten sind die Exemplare mit einem schmalen, langen Blatt vertreten (T. XCIV, 13). Sporadisch kommen Ohrringe (dem Typ IV ähnlich) mit drei geprägten Rippchen (T. XCIV, 24) sowie ein Exemplar, das am Ende zu einer Scheibe breitgeschlagen ist, vor. Wir kennen auch einige Nadeln in Form eines Weidenblattes (T. XCIV, 29) und ausserdem kenvexe Buckel von denen der eine auf der Kante mit geprägten Knoten verziert ist (T. XCIV, 26), weiter Kupferscheiben (MACHNIK, 1967, Taf. VII, 6), geringe Fragmente von Noppenringen (T. XCIV, 25), sporadische Blechröhrchen, einige dem sog. Sibiner Typus ähnliche Ohrringe (T. XCIV, 28). Von den Werkzeugen wäre bisher nur ein kleiner Meissel (höchstwahrscheinlich aus Bronze) mit erhöhten Rändern (T. XCIV, 32) zu nennen, der zweifellos aus dem Kreis der Aunjetitzer-Kultur importiert wurde. Eine Überzahl der Kupferwaren wird in dem nord-

östlichen Teil des besprochenen Gebietes im Gegensatz zu dem westlichen (Krakauer) beobachtet.

*

Zu Beginn des Bestehens der Mierzanowice-Kultur (in ihrer Samborzec-Gruppe) machte sich eine Siedlungsstabilisierung bemerkbar, die sich im Laufe ihrer Entwicklung durch immer mehrere, manchmal ziemlich grosse Siedlungen kennzeichnete. Sie bilden kleine Anhäufungen, die 2—3 Siedlungen samt den Gräberfeldern sowie einige Kilometern von den Siedlungen entfernten Lagerstätten oder Punkten periodischer Wirtschaftstätigkeit umfassen. Solche Siedlungs wirtschaftlichen Zentren (MACHNIK, 1978, S. 49—52, Abb. 16—18) sind voneinander etwa 10—20 km und mehr entfernt und bilden eine Art isolierter Inseln, zwischen denen fast gänzlich Siedlungsspuren der Mierzanowice-Kultur fehlen oder auch nur sporadisch auftreten. Auf den Lösshochebenen und in der Karpatenzone waren die Siedlungen, besonders die grösseren, auf den Anhöhen in der Nähe von Fusstälern situiert, die kleineren wieder bedeutend tiefer auf den Flussterassenzipfeln. Die Spuren eines kurzfristigen Aufenthalts der Mierzanowice-Bevölkerung, wahrscheinlich mit der Feuersteinförderung verbunden, werden auch in manchen Höhlen der Kraków-Częstochowa-Jura festgestellt.

In den Siedlungen der Mierzanowice-Kultur bleiben selten Kulturschichten erhalten. Dies ist schliesslich typisch für die meisten vorgeschichtlichen Perioden auf den Hochebenen und dem Bergland nördlich der Karpaten, wo langwierige Errosionsprozesse die Kulturspuren beseitigten. Fast die einzigen Objekte, die in den Siedlungen dieser Kultur freigelegt wurden sind verschiedenartige Vorrats- und Produktionsgruben (MACHNIK, 1978, S. 55, Taf. XX, 1), die im festen Untergrund ausgehöhlt wurden und die Plätze bezeichnen, wo ursprünglich Hütten oder evtl. Gehöfte situiert waren. Auf der besterforschten Siedlung der besprochenen Kultur — in Iwanowice bei Kraków — nehmen diese Gruben ca 7 ha ein und bilden kleine Anhäufungen, die wahrscheinlich mit den separaten Gehöften verbunden waren. Ungefähr 25 Gehöfte konnten hier theoretisch gestanden haben. Merkwürdig ist die Gleichartigkeit dieser Vorratsgruben sowohl, wenn es um die Form als auch Ausmasse geht. Sie hatten ca 1 m Durchmesser, einen zylindrischen Einstieg, der sich nach unten plötzlich verbreitete und eine geräumige Kammer bildete, deren Boden sich urspünglich 3 m von der Oberfläche befand und einen Durchmesser von ca 3 m hatte (MACHNIK, 1978, S. 56, Abb. 21). Auf dem Boden einer jeden sind Pfostenspuren zu sehen die durch entsprechende Einschnitte als Leiter dienten, über die man in die Grube gelangte. Diese Vorratsgruben dienten zum Aufbewahren von Lebensmitteln auch flüssigen Produkten (Milch?). Erhaltene Gefässe sind ein Beweis dafür. Die Gruben wurden auch manchmal für rituelle Bestattungen von Haustieren benutzt. Solche Bestattungen wurden in einigen Siedlungen der Mierzanowice-Kultur (Iwanowice-Kultur (Iwanowice, Wojciechowice, Szarbia) festgestellt. Am häufigsten war es eine Kuhbestattung, 2 enthielten ein Rinderpaar (Stier + Kuh). Einzelbestattungen von Hunden, einer Ziege oder eines Schafes (MACHNIK, 1977, S. 56—58, Phot. 8—10). Von dem rituellen Charakter dieser Bestattungen zeugt schon allein die Lage der Skelette in den Gruben, weiter festgestellte Spuren von Halsschnitten, schliesslich auch die in manchen Bestattungen gefundenen Gegenstände (Nadel, Ahle, Knochendolch, Knochenperlen). Keinesfalls kann hier vom Werfen der Kadaver verendeter Tiere die Rede sein. Rätselhaft ist die Sammeltierbestattung, die letztens in der Siedlung (späte Phase der Merzanowice-Kultur) in Szarbia entdeckt wurde- wo in einer verhältnismässig kleinen Grube schichtenweise 17 Skelette hauptsächlich junger Tiere gelegt wurden[18]. Es waren 4 Ferkeln, 3 Kälber, 1 Kuh, 5 Ziegen oder Schafe sowie 4 Hunde. Vielleicht handelte es sich um eine Opferbestattung?

Hinsichtlich der Lage mancher Siedlungen auf den Anhöhen, so waren sie schon von Natur aus gut geschüzt. Auf einer sehr genau durchforschten Siedlung in Iwanowice, und letztens auch in Wojciechowice, wurden Spuren eines Grabens entdeckt, dessen ursprüngliche Tiefe ca 3 m, die Breite oben-minimum 5 m, am Boden — ca 2 m betrug (MACHNIK, 1977, S. 56, 57, Phot. 6, 7). Auf dem Boden entdeckte man auf manchen Stellen Spuren von lotrechten Konstruktionen, auf anderen wieder waagrecht in drei Reihen gelegte Elemente. Vielleicht war es ein den Eingang durch den Graben erschwerender Verbau, das aus den am Ende zugespitzten Pfählen und Stangen gebaut wurde. Es ist bemerkenswert, dass der Graben in Iwanowice das auf dem südlichen Hang gelegene Gräberfeld von der Siedlung auf dem Plateau abgrenzte. Es ist also möglich, dass dieser Graben in erster Linie eine magische Funktion erfüllte, indem er die Lebenden von den Toten trennen sollte, und nebenbei auch als Schutzgraben vor dem Feind dienen konnte.

*

In der jüngeren, klassischen Phase der Mierzanowice-Kultur ist es üblich die Gräberfelder direkt an der Siedlung, meistens auf derselben Anhöhe (z.B. Iwanowice, Mierzanowice, Wojciechowice, Złota, Pieczeniegi) anzulegen, wenn auch auf einem deutlich für diesen Zweck ausgesonderten Platz. Südliche oder südöstliche Hänge waren lieber ausgewählt. Die Grösse der Gräberfelder war unterschiedlich. Sie entsprachen bestimmt der Grösse und der Bestehungsperiode der Siedlungen, denen sie angehörten. Im allgemeinen sind sie bedeutend grösser als in der Chłopice-Veselé — oder der Anfangphase der Mierzanowice-Kultur (in der Samborzec Gruppe[19]). Das genauestens erforschte Gräberfeld in Iwanowice konnte mehr als 200 Gräber zählen (MACHNIK, 1981). In Mierzanowice gehörten ca 100 Gräber zur besprochenen Phase[20]. In anderen Ortschaften wurden kleinere ca 50 Bestattungen, z.B. in Żerniki (KEMPISTY, 1978), oder weniger als 10 (Pieczeniegi, Sobów) zählende Gräberfelder entdeckt (KRAUSS, 1968). Die Gräber gehören zur Kategorie der Flachgräber — ähnlich wie in der älteren Phase der besprochenen Kultur. Sie sind in kleinen gewöhnlich 2—3 m langen Abständen situiert und bilden manchmal kleine Anhäufungen innerhalb der Nekropole. In Iwanowice gruppierten sich die Jugendgräber in dem südlichen, die Männergräber im westlichen Teil. Die Grabgruben sind rechteckig (T. XCV), seltener oval, nur sporadisch haben sie Steinplattensetzung oder eine leichte Steinkonstruktion. Die Toten wurden direkt auf dem Boden der Grube oder in Särge gelegt, die aus Baumstämmen bzw. einem anderen organischen Stoff wie z.B. Baumrinde, Weidenruten hergestellt wurden. Diese letzten Formen wurden auf den Gräberfeldern der östlichen und mittleren Kleinpolnischen Hochebene entdeckt (Mierzanowice, Żerniki). Die Toten wurden in der Regel einzeln bestattet, doch es kamen auch Doppelgräber vor, z.B. zwei Männer, Frau oder Mann mit Kind. Die Männer lagen auf der rechten Seite mit dem Kopf nach Westen (T. XCV, 3, 5), die Frauen auf der linken Seite mit dem Kopf nach dem Osten (T. XCV, 1, 6) gerichtet, die Gesichter der einen und der anderen waren südlich orientiert. Die Beine der auf diese Weise gelegten Toten sind leicht angewinkelt, doch auch sind Ausnahmen zu finden[21]. Die Hände sind fast immer im Ellbogengelenk angewinkelt, nach oben gerichtet mit den Händen an der Wange. Zu den ganz seltenen Fällen gehört die Rückenlage der Toten in ausgestreckter Lage, die auch dieselbe Orientierung nach den Himmelsrichtungen aufweistt. Bekannt sind die Fälle einer wiederholten Bestattung (Exhumierung), wo die überreste der Toten (z.B. Iwanowice, Szarbia) zwar ohne anatomische Einordnung, doch bei Einhaltung der Ost-West-Achse ruhten. Sehr selten wurden Kindergräber entdeckt. Der Grund dafür wäre, dass man die Kinder in flachen Gruben bestattete, die durch natürliche Erosion der Hänge schneller vernichtet wurden.

Sehr einfach ist auch, im Vergleich mit anderen Perioden und Kulturen, die Ausstattung der Toten, die sich oft nur auf Mushel- oder Knochen- seltmer Fayence-Perlen beschränken, die hauptsächlich in Frauengräbern gefunden werden. Oft sind es lange Ketten, die Hals, Hände und sogar die Beine der Toten umwickelten. Die Muschelperlen mussten auch auf die Kleidung aufgenäht werden, oder auf eine Art Leichentuch, das die Verstorbene bedeckte. In den Frauenbestattungen werden manchmal Knochenschmucknadeln sowie auch an beiden Enden zugespitzte Nadeln gefunden. In Männergräbern werden Anhänger aus Eberhauern — gewöhnlich je 2 Stück Feuersteinpfeilspitzen, Knochenscheiben vorgefunden. Die Toten beider Geschlechter wurden mit Feuersteinsicheln und Beilen ausgestattet, wobei die ersten nur auf den Gräberfeldern auf der Sandomierz-Hochebene entdeckt wurden. Kupferschmuck wurde sowohl in den Männer — als auch Frauengräbern gefunden, überwiegend sind doch die Männergräber. In vielen Gräbern wurden Knochenstücke von Vieh, Ziegen und Schafen entdeckt. Es sind Überreste des ins Grab gelegten Fleiches dieser Tiere. Sehr selten ist Keramik in den Gruben zu finden. Bisher ist sie uns nur aus der Sandomierz-Hochebene bekannt. Es kommen Gräber vor, deren Ausstattung sich sowohl quantitativ von den anderen unterscheidet. Dazu kann man das schon erwähnte Grab eines alten Mannes in Iwanowice zählen, bei dem 11 Eberhauer um den Bauch herum, ein Beil aus Feuerstein, kleine Feuersteinwerkzeuge, eine Knochenschneide (Dolch ?), kupferne Ohrringe vorgefunden wurden. Die Bestattung eines Mannes mit zwei Hunden (Iwanowice) ist uns auch bekannt. Gesonderte Hundebestattungen kommen neben den Menschenbestattungen u.a. auf den Gräberfeldern in Iwanowice (MACHNIK, 1977, S. 65) und Szarbia[22] vor. Im allgemeinen sind die Gräber auf dem östlichen Teil der Kleinplonischen Hochebene (Sandomierz) reicher ausgestattet als die Gräber in ihrem westlichen (Kraków-Umgebung) Teil. Wir haben hier mehr »Fayence«-Perlen, Kupfererzeugnisse, ausserdem nur hier wurden ins Grab Feuersteinsicheln und sporadisch Keramikwaren gelegt.

Sehr interessant verhält sich die antropologische Skelettstruktur auf den Gräberfeldern der Mierzanowice Kultur. Zu diesem Thema kommen wir noch zurück. Hier möchte ich nur bemerken, dass die Bevölkerung von Iwanowice schön gewachsen war. Die Durchschnittsgrösse der Männer betrug 170 cm, der Frauen 165 cm. Auffallend sind die massiven langen Knochen, gut geformte Augenhöhlenbogen und leichte Prognathie. Das Durchschnittslebensalter der Erwachsenen betrug 45 Jahre. Bei den genauen Untersuchungen der Skelette[23] wurden Zahnkaries, Erkrankungen der Wirbelsäule und Gelenke, Spuren von Arm- und Beinbrüchen und auch chirurgischer Eingriffe (Schädeltrepanation) sowie Verletzungsspuren (z.B. des Schädels mit Hilfe eines harten Gegenstandes) festgestellt. Auf dem Gräberfeld in Iwanowice wurde ein Grab freigelegt, das die Skelette zweier jungen Männer in einer vom allgemeinen Ritus abweichenden Lage enthielt (MACHNIK, 1977, S. 61, Abb. 10); der eine von ihnen hatte eine Schädelverletzung. In einer Siedlungsgrube wurde das Skelett eines Toten gefunden, der mit dem Kopf nach unten geworfen wurde und nach hinten verdrehte handlose Arme hatte (DZIEDUSZYCKA-MACHNIK, MACHNIK, 1975, S. 64, Abb. 17). Es ist eine Wiederspiegelung irgendwelcher schwer zu klärenden Ereignisse, vielleicht der Kämpfe zwischen einzelnen Menschengruppen.

*

Es bestehen schon heute einige Angaben, die es erlauben eine Probe vorzunehmen, den Charakter der Wirtschaft wenigstens mancher Bevölkerungsgruppen der Mierzanowice-Kultur, wenn auch nur annähernd, zu bestimmen. Wir verdanken es den neueren Ausgrabungen, besonders den Arbeiten einer mehrere Jahre andauernden archäologischen Expedition in dem Siedlungskomplex (einige Siedlungen und zwei Gräberfelder) von Iwanowice bei Kraków. Obwohl diese Forschungsergebnisse noch nicht voll bearbeitet worden sind, verfügen wir schon über manche naturwissenschaftliche Analysen, die samt anderen Beobachtungen einen guten Ausgangspunkt zu diesen Erwägungen bilden (DZIEDUSZYCKA-MACHNIKOWA, 1982).

Wie schon früher erwähnt, kommt in den Siedlungen der Mierzanowice-Kultur eine ziemlich grosse Zahl von Haustierknochen vor. Die für Iwanowice gefertigten Analysen beweisen 52% Hornvieh (vor allem Bos Primigenius), 31% Ziegen und Schafe, 13% Schweine, 3% Hunde und 1% Pferde. Die Viehknochen stammen in 75%, die Schafsknochen in 57% von reifen, dagegen die Schweine in 60% von jungen Tieren. Die Tierzucht war scheinbar auf Milcherzeugung eingestellt. Ein Beweis dafür wire ein verhältnismässig grosser Prozent unter dem zoologischen Material — (10% Knochen) von Grosswild wie Eber (52%), Hirsch (32%), Reh (14%) sowie auch von Haus- und Wildgeflügel. Die Jagd und die Schweinezucht deckte also wesentlich den Fleischbedarf der Bevölkerung der Iwanowice-Siedlung.

Die Milchrichtung der Vieh-, Ziegen- und Schafzucht ist gewöhnlich mit einer entwickelten Zucht von grossen Herden verbunden, die dadurch einen Hauptwirtschaftszweig der betreffenden Menschengruppe bildet. Die vorher dargestellten rituellen Bestattungen von Vieh, Zegen oder Schafen sind auch ein Beweis f.r die wirtschaftliche Bedeutung dieser Tiere im Leben der Bevölkerung von Iwanowice sowie auch anderer Siedlungen der Mierzanowice-Kultur. Eine verhältnismässig grosse Anzahl von Hundeknochen in den Siedlungen, darunter auch ihre rituellen Bestattungen um das Gräberfeld herum, können auch beweisen, dass eine entwickelte im Herdsystem geführte Zucht existierte. Die Analyse des Siedlungsinventars, darunter vor allem der Keramik, wo grosse Vorratsgefässe (typisch für Kulturen mit entwickelter Getreidewirtschaft) fehlen, mittelgrosse Töpfe mit kleinen Öffnungen dagegen zum Aufbewahren von Flüssigkeiten, auch Milch, dominieren sind ein weiterer Beweis dafür. Eine grosse Anzahl von Kalksteinwebegewichte (zum überziehen der Kettfäden), Knochengeräte zum Kämmen oder Wolle aufwickeln, zahlreiche Feuersteinkratzer, die vielleicht bei den Gerbereiarbeiten gebraucht wurden, sind typische Gegenstände, die mit den Nebenzuchtprodukten verbunden waren.

Die verhältnismässig grossen Ausmasse mancher Siedlungen und ihre Bestehenszeit (Iwanowice ca 150 Jahre) scheinen mit der Zucht als Hauptwirtschaftsrichtung der Bevölkerung widersprechend zu sein. Wenn wir jedoch annehmen, was früher über die Besiedlungsstruktur der Mierzanowice-Kultur gesagt wurde, d.h. das Existieren isolierter Siedlungsgruppierungen mit den sie im Umkeis wenigstens einiger Kilometer umgebenden Spuren von kurzfristigen vielleicht nur Saisonlagerstätten, so können wir feststellen, dass grosse Siedlungen als stänige Wohnplätze dienten, in deren weiteren oder näheren Umgebung man das Vieh hütete oder auch das Feld bearbeitete. Die weiteren Untersuchungen sollen die Grösse der Weiden- und Feldareale näherbrin-

gen, die zu den bestimmten Siedlungszentren gehörten.

Der Abbau von lokalen Feuersteinrohstofflagerstätten konnte auch auf die verhältnismässig gute Siedlungsstabilisierung der Kleinpolnischen Hochebene einwirken. Dieser Umstand bezog sich auf die Iwanowice Siedlung, die direkt auf dem Lager, wenn auch qualitativ nicht dem besten doch mit reichlich vorkommenden Feuerstein lag. Aus diesem wurden u.a kleine Beile (sog. Iwanowice-Typus) wahrscheinlich nicht nur für den eigenen Gebrauch, sondern auch als Austauschware hergestellt. Noch besser wird dieser Umstand auf der Sandomierz-Hochebene bemerkbar, wo eine ganze Siedlungsgruppe u.a. Mierzanowice, Wojciechowice in der Nähe von Lagerstätten einiger Feuersteinsorten (Jura, Kreide) situiert war, die eben von der Bevölkerung dieser Siedlungen in grossem Ausmass abgebaut wurden[24]. Es stellt sich heraus, dass die tiefsten und best ausgebauten Schächte und Strecken in der berühmten Grube des gebänderten Feuersteins in Krzemionki Opatowskie von der Bevölkerung der Mierzanowice-Kultur gefertigt wurden (BALCER, KOWALSKI, 198). In der Nähe der Gruben und besonders in den benachbarten Siedlungen dieser Kultur (BALCER, 1977) existierten qualifizierte Beil- und Sichelwerkstätten (auf dem Grubengelände — Halbfabrikate).

Wir besitzen eigentlich wenige Angaben für die wenigstens annähernde Rekonstruktion der Gesellschaftstruktur der Bevölkerung der Mierzanowice-Kultur obwohl vielseitige Untersuchungen des Siedlungskomplexes in Iwanowice, sowie auch weitere entsprechend programmierte Ausgrabungsarbeiten in der Umgebung von Mierzanowice auf Erfolg hoffen lassen. Wenn wir den verhältnismässig grossen ca 7 ha umfassenden Raum beachten, der durch die Iwanowice-Siedlung eingenommen war, und die Schichtung der chronologischen Teilung der Objekte (Gruben) dokumentieren, was Gegenstand der gegenwärtig geführten Studien ist, wird es möglich sein, die Grösse der Menschengruppe zu bestimmen, die diese Siedlung in der bestimmten Periode bewohnt hat. Die Analyse der Gräberfelder wird dabei helfen, obwohl das Fehlen von Kindergräbern die Berechnung der Bevölkerungsgrösse bedeutend erschweren wird.

Wenn vir annehmen, dass der ganze oder fast der ganze Raum der Iwanovice-Siedlung in einer bestimmten Periode bewohnt d.h. durch Wohnobjekte — gleichzeitig wahrscheinlich 20 Hütten-eingenommen war, so erhielten wir eine Bevölkerungszahl von 150—200 Einwohner (Kinder, Erwachsene, Greise)[25].

Wenn wir von der Realität dieser Zahl vorläufig weggehen, so muss doch angenommen werden, dass die Iwanowice-Gruppe relativ gross und gut organisiert war um einen breiten und tiefen Graben von 150 m Lxnge, der die Siedlung vom Gräberfeld trennt.

Die antropologische Analyse der Skelette aus dem Gräberfeld von Iwanowice beweist eine besondere Homogenität der morphologischen und Rassenmerkmale fast aller hier bestatteten Toten, was von ihrer nahen Verwandtschaft zeugt[26]. Es ist also möglich, dass die Siedlung in der Zeit ihrer grössten räumlichen Entwicklung durch einige miteinander verwandte Sippen bewohnt wurde, die gleichzeitig eine gemeinsame Wirtschaftsorganisation gebildet hatten. Wir wissen jedoch, dass neben den Siedlungen des Iwanowice-Typus damals und oft in verhältnismässig kleinen Abständen von ihnen kleine Siedlungen (u.a. mit Vorratsgruben) existierten, die von kleinen Menschengruppen bewohnt wurden. Vielleicht könnten sie als im Entstehungsstadium befindliche Siedlungen der Familien angesehen werden, die sich von den grösseren gesellschaftswirtschaftlichen Einheiten trennten, doch mit ihnen einen gesellschaftlichen und »politischen« Kontakt hatten.

*

Die Merzanowice-Kultur zeigt enge Beziehungen zu den anderen frühbronzezeitlichen mitteleuropäischen Kulturen, ganz besonders, mit den vom Karpatenbecken und Nordbalkan Die Intensität dieser Beziehungen ist unterschiedlich in den einzelnen Lokalgruppen oder Entwicklungsphasen sowie auch in verschiedenen Bereichen der durch Ausgrabungen untersuchten Kultur. Die genaue Analyse dieser Verbindungen ermöglicht einerseits die relative Chronologie der erörterten Kultur genauer zu bestimmen, anderseits belichtet sie das Problem ihrer Entstehung und die Richtung ihrer weiteren Entwicklung.

Die meisten Gemeinsamkeiten bemerken wir zwischen der Mierzanowice-Kultur und den Koštány- und Nitra-Gruppen in der Slowakei (TOČÍK, 1963; PASTOR, 1962; derselbe 1966). Wir können leider nur die Grabmaterialien vergleichen, denn in dem letzgenannten Gebiet fehlen wie bisher entdeckte Siedlungen, die zu den genannten Kulturgruppen (d.h. Koštany und Nitra) gehörten. Im Laufe der Entwicklungsperiode der Mierzanowice-Kultur und der Koštany- und Nitra-Gruppen fehlen im Bestattungsritus wesentliche Unterschiede. Die Toten werden auf die gleiche Weise gelegt, mit Unterschied nach dem Geschecht (Männer auf

der rechten, Frauen auf der linken Seite) sowie gleichartig nach den Himmelsrichtungen (Osten-Westen) orientiert.

Eine grosse Ähnlichkeit finden wir auch in dem Grabinventar ganz besonders aus den älteren Phasen aller drei Kultureinheiten. Typisch ist hier der Vergleich von zwei an beiden Seiten der Karpaten liegenden Gräberfeldern und zwar in Košice in der Slovakei (PASTER, 1969) und Świniary Stare in der Nähe von Sandomierz in Kleinpolen (KRAUSSOWIE, 1971), wo nicht nur Metallwaren (u.a. weidenblattförmiger Schmuck), Muschelperlen, Knochengegenstände, sondern auch Gefässformen, zu denselben Typen bzw. Abarten gehören (MACHNIK, 1972). Der Gleichartigkeitsgrad, der die entscheidende Mehrheit der Kulturmerkmale umfasst, erlaubt die genannten slowakischen Gruppen samt der Chłopice-Veselé-Kultur zu einem Kulturkomplex zuzurechnen, der schon in der Literatur als »Karpaten-Epischnur frühbronzezeitlicher Kulturkreis« bezeichnet wurde (MACHNIK, 1967, S. 159; derselbe 1970). Die Entstehungsgeschichte und darin der Anteil der Chłopice-Veselé-Kultur soll Gegenstand weiterer allseitiger Studien werden. Zu diesem Thema kommen wir noch kurz bei der Behandlung der Entstehungsmöglichkeiten der Mierzanowice-Kultur zurück.

Einige Unterschiede in den Gefässformen sowie auch Metallwaren zwischen den slowakischen Gruppen und der Mierzanowice-Kultur machen sich erst deutlich bemerkbar in ihrer jüngeren Phase, als die Koštany-Gruppe unter die starken Einflüsse der frühotomanischen Kultur gelangt (BATORA, 1981, S. 13; PASTOR, 1978), die Nitra Gruppe wieder durch die Aunjetitz- und Wieselburg-Kultur beeinflusst wird (TOČÍK, VLADAR, 1971, S. 383). Es ist interessant, dass trotz dieser Unterschiede die wesentlichen Merkmale des Bestattungsritus (Lage und Orientierung der Toten), wie schon früher erwähnt, in dem ganzen Karpaten-Epischnurkulturkreis weiterhin dieselben bleiben, in dem er sich von den anderen frühbronzezeitlichen Kulturen u.a. der Donauzone unterscheidet.

In dem Fundmaterial der Mierzanowice-Kultur finden wir eine Reihe Gegenstände und auch Gefässformen sowie deren Verzierungsart (T. XCI; XCIII), die kennzeichnend für die ganze frühbronzezeitliche Zivilisation in Mitteleuropa (Nord-Balkan inbegriffen) und manchmal sogar für die Kulturen der ganzen Mittelmeerzone ist. Hierzu gehören vor allem vertliciedene »Fayenceperlen«. Knochenscheiben (T. XCIV, 30), die höchstwahrscheinlich die metallenen, darunter auch goldenen nachahmen sollten; sie sind uns z.B. aus dem Gräberfeld in Mokrin bekannt (GIRIĆ, 1971, Taf. LXXXIII, 13). Weiter sind es Kupferknöpfe, Noppenringe, röhrchenförmige Schmuckstücke (T. XCIV, 6) und andere, die eben u.a. in der Maroș-Gruppe sehr oft gefunden werden (M. GIRIČ, 1971, Taf. VII, XXVI). Nadeln aus Knochen mit Scheiben- oder profiliertem Kopf (T. XCIV, 18, 19), Anhänger aus Mittelmeermuscheln (MACHNIK, 1977, Taf, XI, 19), Muscheln- und Knochenperlen (T. XCIV, 5, 7) treten auch fast in jeder frühbronzezeitlichen Kultur auf den genannten Gebieten auf. Es ist uns auch bekannt, dass auch Feuersteinsicheln von der in der Mierzanowice-Kultur vorkommenden Form im Kreise der Schneckenberg-Glina III-Kultur (PROX, 1941, Taf. XXIX) sowie auch in verschiedenen frühbronzezeitlichen Kulturgruppen in der Alpenzone (WILLVONSEDER, 1963—1968, Taf. 13, 13; PERINI, 1973, S. 100, Abb. 7: 67) verbreitet sind. Viele grosse Knochenwerkzeuge sowie auch manche Gefässformen, besonders aus der jüngeren Phase der Mierzanowice-Kultur (Iwanowice Gruppe), werden in der Nyirseg-, Hatvan- oder der Frühotomani-Kultur gefunden. Diese Kulturen, ähnlich wie die erstgenannten besitzen eine verhältnismässig kleine Anzahl von Metallerzeugnissen (KALICZ, 1968). Es ist wohl auch kein Zufall, dass unter der Keramik der Mierzanowice-Kultur Gefässe mit textilartige Abdrücken vorkommen (T. XCIII, 2), die durch diesen technischen Eingriff und ihre Form deutlich an die Gefässe der Hatvan-Kultur anknüpfen (KALICZ, 1968, Taf. XXXVI, 19). Die Ähnlichkeit mit den letztgenannten Kulturen betrifft auch die Verzierung der späten Mierzanowice-Gefässe mit gekerbten Leisten bzw. Einschnitten am Mündungsrand.

Die überraschende Ähnlichkeit in Form mancher Gefässe und besonders in deren Verzierungsart (mit Gruppen senkrechter durch Buckel getrennter Rippen) kommt zwischen der Keramik der bisher noch nicht gut definierten Gruppe Pleszów der Mierzanowice-Kultur (T. XCII, 4, 7, 9) und der späten mährischen Gruppe der Schnurkeramik-Kultur (ONDRAČEK, 1965, S. 779, Abb. 207: 3). Ist diese Ähnlichkeit zufällig oder steckt dahinter eine wesentliche Verbindung zwischen diesen Gruppen — es bedarf noch weiterer Forschungen.

Es ist auch interessant, dass die Verbindungen mit der Aunjetitz-Kultur bedeutend geringer sind, als mit den anderen frühbronzezeitlichen mitteleuropäischen Kulturen (ohne die Gruppe Nitra und Koštany zu nennen). Sie betreffen eigentlich hauptsächlich ihre ältere Phase, wo die Gefässformen denen ähnlich sind (MOUCHA, 1963, S. 28, Abb. 11; ONDRAČEK,

1967, S. 397, Abb. 7), die wir auch im allgemeinen in den älteren Gräber der Mierzanowice-Kultur vorfindem (Taf. V, 4). Die Keramik der jüngeren Phasen (beginnend mit der vorklassischen der Aunjetitz-Kultur und zwar sowohl, wenn es um die Grab- und Siedlungskeramik geht) unterscheidet sich entschieden durch die Formen, Technologie und Verzierung vom der Keramik der Mierzanowice-Kultur. Das gleiche bezieht sich auf den Bestattungsritus[27]. Nur in dem Knochenfundmaterial (unter den Werkzeugen) bestehen einige, allerdings verständliche Ähnlichkeiten[28]. Gleichzeitig fehlen in der Mierzanowice-Kultur fast gänzlich[29] typische für die Aunjetitz-Kultur Metallwaren (Importe oder nachahmende Formen), die, wie uns bekannt, in verschiedenen frühbronzezeitlichen Kulturen manchmal auch weit ausserhalb des geschlossenen Bereiches der Aunjetitz-Kultur (z.B. in der Polanda-Kultur) verbreitet waren. Es ist auch betonungswert, dass aus dem durch die Mierzanowice-Kultur eingenommen Territorium uns keine einzelnen, metallenen wie auch andere Funde der Aunjetitz-Kultur bekannt sind. Es musste ein tieferer Grund existiert haben, dass Verbindungen zwischen den beiden Kulturen in ihrer vollen Entwicklungsperiode gefehlt haben.

Die Sache verhält sich anders, wenn es um Verbindungen mit der Strzyżów-Kultur geht, die mit der Mierzanowice-Kultur vom Nord-Osten benachbart war. Diese auf Grund der Siedlungen, Gräberfelder, Feuersteinwerkstätten bekannte Kultur umfasst — wie bekannt — den mittleren und westlichen Teil Volhyniens insgesmt mit dem östlichen Streifen der Lublin-Hochebene (GŁOSIK, 1968; SVJEŠNIKOV, 1974, S. 119—168). Sie kennzeichnet sich durch eine eigenartige Keramik (GŁOSIK, 1968, Taf. IX) mit archaischen Formen aus (teilweise knüpft sie an die Kugelamphorenkultur an), wo wir jedoch Formen (Tassen) begegenen (MACHNIK, 1977, Taf. XIV, 1—4), die auch in der Mierzanowice-Kultur auftreten. Verschieden ist in der Regel der Bestattungsritus, der wenigstens teilweise auch an die lokalen äneolithischen Traditionen erinnert (GŁOSIK, 1968, S. 59—61). Was jedoch die Strzyżów-Kultur mit der Mierzanowice-Kultur verbindet, ist das nichtkeramische Fundmaterial. Wir finden hier, wie in der Mierzanowice-Kultur, Knochenscheiben, Anhänger aus Eberhauern, Anhänger aus Mittelmeermuscheln, verzierte Knochennadeln, Knochenverteiler zu den Halsketten und häufiger als in der letzten Kultur d.h. in der Mierzanowice-Kultur »Fayenceperlen« sowie auch Kupferschmuck in Form eines Weidenblattes (MACHNIK, 1977, Taf. XV). Die letztgenannten (Ohrringe und Armbänder mit gepressten Rippchen auf dem Blatt) reprässentieren einen anderen Typ als in der Mierzanowice-Kultur, der östlich vom Bug und San verbreitet ist (SVJEŠNIKOV, 1974, S. 136, 138, Abb. 48: 37—39; 50: 2, 10—14). In den beiden Kulturen finden wir die gleiche Feuersteintechnik und eine Mehrheit ähnlicher Formen der Erzeugnisse aus diesem Rohstoff (MACHNIK, 1977, Taf. XVI), dessen reiche Lager eben in Wolhynien vorkommen (BALCER, 1983, S. 46, Abb. 4). Es handelt sich besonders um einen von zwei Sicheltypen mit einem erweiterten Ansatz (SVJEŠNIKOV, 1974, S. 134, Abb. 48: 11), Beile mit linsenförmigem Querschnitt, sowie sporadisch in der Mierzanowice-Kultur vorgefundene doch massenhaft in der Strzyżów-Kultur produzierte Lanzenspitzen und Dolche (WYSZOMIRSKI, 1973—1974, S. 92, Abb. 5; MACHNIK, 1977, Taf. XVI, 1—6).

Analogien, wenigstens für manche Elemente der Mierzanowice-Kultur, finden wir auch im Flussgebiet des oberen Dnestr und Pruth unter den zerstreuten und nicht immer in vollem Umfang veröffentlichten Funden aus dem Anfang der Bronzezeit. Dazu gehören die der Chlopice-Veselé- und Mierzanowice-Kultur ähnlichen Gefässformen, manchmal mit Fayenceperlen gefunden, Weidenblattschmuck mit gepressten Rippchen sowie auch manche Feuersteinwaren (SULIMIRSKI, 1968, Abb. 19; MACHNIK, 1981c, S. 285, Taf. 5). Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieses Gebiet gleich vom Anfang der Bronzeepoche nicht nur vom Süden (durch Moldavien und Siebenbürgen) sondern auch vom Westen aus dem Flussgebiet der oberen Weichsel beeinflusst war. Der Bereich und Charakter der letztgenannten Verbindungen soll Gegenstand weiterer Studien werden je nach neuen genaueren Materialien (Gräber- und Siedlungskomplexen) aus dem Terrain zwischen dem oberen Dnestr und Pruth sowie auch aus dem östlichen Teil des Flussgebietes der oberen Weichsel.

*

Wie schon früher festgestellt wurde, war es letztens gelungen zwei Phasen in der Mierzanowice-Kultur zu unterscheiden. Die ältere ist hauptsächlich durch die Siedlung des Samborzec-Typus (vielleicht auch Pleszów) und des Gräberfeldes in Świniary Stare im Sandomierz-Gebiet vertreten und die jüngere, die am besten in den Siedlungen und Gräberfeldern in Mierzanowice (ein Teil der Gräber) auf der Sandomierz-Hochebene sowie in Iwanowice bei Kraków erkannt wurde. Wir haben auch erwähnt, dass die ältesten Fundstellen der Mierzanowice-

Kultur, die sich hauptsächlich in dem nordöstlichen Teil der Kleinpolnischen Hochebene konzentrierten, höchstwahrscheinlich schon in der Zeit, als noch in Kleinpolen eine gesonderte Chlopice-Veselé-Kultur existierte, erschienen. Vielleicht war es ihre jüngere Phase, die chronologisch der Proto-Aunjetitzer Kultur in Niederschlesien entspricht[30]. Die ganze ältere Periode der Mierzanowice-Kultur kann man also mit den Anfängen der Aunjetitzer-Kultur, d.h. mit der Proto- und Alt-Aunjetitz-Phasen synchronisieren[31]. Das ist auch die Zeit der Anfänge (der älteren Phase) der Košt'any- und Nitra-Gruppen in der Slowakei[32] sowie auch auf den mehr südlich liegenden Terrains — der Maroš (Obeba-Pitvaros) und Nagyrev (jüngere Phase der Csépel-Gruppe) — Kulturen[33]. In Wolhynien und dem östlichen Teil der Lubliner Hochebene haben wir zu dieser Zeit wahrscheinlich noch mit der Gródek-Zdołbica- und den Anfängen der Strzyżów-Kultur zu tun[34].

Die jüngere Phase der Mierzanowice-Kultur in der wie bekannt, schon keine Reminiszenzen der Schnurkeramik-Kultur auftreten, entspricht höchstwahrscheinlich chronologisch der mittleren und vorklassischen Phase (nach (MOUCHA, 1963) der Aunjetitzer Kultur[35], der jüngeren Phase der Nitra-Gruppe (TOČIK, 1963) und klassischen Phase der Koštany-Gruppe (BATORA, 1981)[36], der klassischen Phase der Nagyrev-(Toszeg A) und Maroš-Kulturen sowie der frühen Phase der Hatvan- und Otomani-Kulturen (ORDENTLICH, 1963).

Die erzielten Daten C14 (unkalibrierte) für die Fundkomplexe mit späten Merkmalen der Chłopice-Veselé-Kultur in Iwanowice ermöglichen indirekt die ältere Phase der Mierzanowice-Kultur in einen weiten Zeitabschnitt 1850—1750 einzureihen. Die Datenserie, die für die klassischen Fundkomplexe (der Iwanowice-Gruppe) von dieser Siedlung erzielt wurden, die der jüngeren Phase der ganzen Mierzanowice-Kultur entsprechen, schwankt zwischen 1750—1600[37].

Letztens ist es gelungen in dem westlichen Teil der Kleinpolnischen Hochebene in der Ortschaft Szarbia (ca 70 km nördlich von Kraków) ein Siedlungskomplex (Siedlung und Gräberfeld) zu entdecken[38], das im allgemeinen jünger als das von Iwanowice ist, obgleich es deutlich mit der Mierzanowice-Kultur verbunden ist. Auf dem in der Umgegend der Siedlung gelegenen Gräberfeld bleiben die Ritusmerkmale der Mierzanowice-Kultur erhalten (Lage und Orientierung der Toten) mit dem Unterschied, dass in der Grabausstattung charakteristische weidenblattförmige Ohrgehänge fehlen, dagegen erscheinen Anhänger aus Eberhauern, Muschelperlen und eine ziemlich grosse Anzahl Fayenceperlen und auch Gefässe. Von den letzten werden manchmal einige Stücke auf einmal ins Grab gelegt. Ihre Formen weichen ziemlich deutlich von der Standartkeramik der späten Phase der Mierzanowice-Kultur ab. Im allgemeinen charakterisieren sie sich durch einen recht fülligen Bauch und verhältnismässig schmalen Hals sowie kleinen Durchmesser des oft fussförmig gebildeten Bodens (Taf. XCVI). Sie sind gar nicht verziert ohne die kleinen meist am Halsansatz verteilten Buckel zu nennen. Es ist eine dünnwändige, gut gebrannte Keramik mit stark geglätteter, dunkler, meistens fast schwarzer Oberfläche von metallischem Glanz. Durch diese letzten Merkmale knüpft sie an die klassische und späte Phase der Aunjetitz-Dayerev- und Maroš-Kulture an. Sowohl dieses Anzeichen, als auch der in einem der Gräber in Szarbia mit eben solcher Keramik vorgefundene bronzene Schläfenring des Sibiner-Typus — der, wie bekannt, allgemein erst in den jungen Komplexen der Košt'any-Gruppe (schon mit starken Elementen der Otomani-Kultur) vorkommt (BATORA, 1981, S. 12) scheint auf die späte frühbronzezeitliche (Phase A_2 P. Reineckes) Chronologie des Siedlungskomplexes von Szarbia zu deuten. Die letztens erhaltenen zwei C14 Daten aus den Siedlungsgruben in Szarbia (1580, 1510 ± 60 BC) scheinen ein Beweis dafür zu sein[39].

In der Entwicklung der Mierzanowice-Kultur hätten wir also mit noch einer jüngeren Phase zu tun, die in die Zeit 1600—1500 hineinpasste. Sie entspricht zeitgemäss der klassischen und späten Phase der Aunjetitzer-Kultur, der späten Phase (IIb, III) der Košt'any-Gruppe (gemischt mit Elementen der Otomani-Kultur) der späten Phase der Nagyrev (Töseg A/B) — und der II Phase der Otomani-Kultur. Eine nähere Charakteristik der Kulturmerkmale dieser Entwicklungsetappe der Mierzanowice-Kultur wird erst nach voller Bearbeitung der Forschungsergebnisse von Szarbia und auch einer eventuellen Aussonderung aus anderen frühbronzezeitlichen Fundstellen in Kleinpolen, den in dieser Ortschaft gefundenen ähnlichen Materialien, möglich werden[40].

Die Aussonderung der jüngsten Phase der Mierzanowice-Kultur, die durch den Siedlungskomplex in Szarbia vertreten ist, füllt die chronologische Lücke aus. Sie bestand bisher zwischen den jüngsten C14 Daten (1600 BC), die für die Gruppenphase Iwanowice der Merzanowice-Kultur und den ältesten Daten (1500 BC) der ihr in Kleinpolen folgenden Trzciniec-Kultur erzielt wurden (MACHNIK, 1977, S. 81). Diese Lücke hört auch auf zu bestehen, wenn

wir die Datierungsmöglichkeit der älteren Entwicklungsperiode der Trzciniec-Kultur auf die spätere Phase der Otomani - (Otomani III) sowie der Madárovce-Kultur (d.h. Wende A_2—B_1 nach Reineckes Chronologie) berücksichtigen, worauf die in den Trzciniec-Komplexen vorkommenden Gefässe mit Merkmalen eben dieser Kulturen deuten.

*

Das Problem des Ursprungs der Mierzanowice-Kultur ist noch weit von einer endgültigen Klärung entfernt. Der Grund dafür liegt vor allem, wie schon mehrmals erwähnt worden ist, in dem Mangel von Bearbeitung einer vollen Quellenbasis und, was sich wieder daraus ergibt, einer Möglichkeit die lokalen Sonderheiten (Gruppeneinteilung) im Bereiche dieser Kultur, ihre inneren chronologischen Unterschiede (Phaseneinteilung) und die Raumentwicklung genauer zu beobachten. Bisher können wir einzig zum Thema des Ursprungs der Mierzanowice-Kultur einige Suggestionen vorbringen, die natürlich im Laufe weiterer Studiem entsprechend verifiziert werden.

Als Ausgangspunkt muss die richtige Auswertung der Teilnahme von lokalen Elementen (d.h. Kultursubstrat) und fremden Merkmalen in der Mierzanowice-Kultur dienen. Der aktuelle Forschungsbestand lässt annehmen, dass in Zusammenhang damit eine gewisse regionale Differenzierung der Mierzanowice-Kultur beobachtet werden kann, die darauf beruht, dass Anknüpfungen hinsichtlich der Form, der Schnurverzierung eines Teils der Keramik der Samborzec-Gruppe an die lokale Gruppe der Schnurkeramikkultur, existieren. Daraus schliessen wir u.a. eine chronologische Folgerung und zwar, dass die Samborzec-Gruppe als die älteste Gruppe der Mierzanowice-Kultur angesehen werden kann. Dazu soll also noch zugefügt werden, dass auf der Sandomierz-Hochebene der Bildungsprozess der Mierzanowice-Kultur eben auf der Basis des äneolithischen Kultursubstrats sich vollziehen konnte.

Die ganze Mierzanowice-Kultur samt der Samborzec-Gruppe zeigt, wie schon erkannt, eine entschiedene Vorherrschaft von neuen Merkmalen, die mit dem ganzen mitteleuropäischen (Karpatenbecken-Nordbalkan) Kulturkreis (der frühbronzezeitlichen mitteleuropäische Zivilisation) verbunden sind und dessen erste Vertreter nördlich der Karpaten die Glockenbecherkultur und Chłopice-Veselé-Kultur sind. Infolge ihrer Einflüsse (besonders der letzten) auf die jüngsten Gruppen der Schnurkeramik-Kultur begann der Bildungsprozess der Mierzanowice-Kultur und jedenfalls deren Samborzec-Gruppe. Die Änderungen gingen vor sich so schnell und radikal, dass die neuen Merkmale einen vollen Sieg über die alten davontrugen.

Die Anpassung der Mierzanowice-Kultur dem mitteleuropäischen frühbronzezeitlichen Kulturkreis bei gänzlichem Abbruch von den lokalen Traditionen wird noch stärker in ihrer späten, Iwanowice-Phase, was bestimmt auf die Verstärkung der Beziehungen Kleinpolens zu transkarpatischen Gebieten verweist. Es ist nicht ausgeschlossen und eher sehr wahrscheinlich, dass es die Folge der Einwanderung bestimmter Menschengruppen aus dem Süden unmittelbar nach der Bevölkerung der Glockenbecher-Kultur wenigstens in dem westlichen Teil Kleinpolens war. Die Menschenmigrationen mussten wenigstens am Anfang der Mierzanowice-Kultur auch in entgegengesetzter Richtung vor sich gehen. Ein Beweis dafür wäre die besonders grosse, wie schon erwähnte, Ähnlichkeit des Grabinventars aus den älteren Gräberfeldern der Koštany-Gruppe im Košice-Becken zu den frühen Grabkomplexen der Mierzanowice-Kultur im Sandomierz Gebiet (MACHNIK, 1972).

Auf dem Terrain Kleinpolens war die Integrationsstufe der Menschengruppen, die hier neue Kulturmerkmale einführten mit lokalen Gemeinschaften, ungleich. Ein Beweis dafür wären einige Unterschiede in den Rassenmerkmalen der Toten auf den in zwei Teilen dieses Gebietes gelegenen Gräberfeldern, und zwar im nordöstlichen und im südwestlichen Teil. Wenn also auf dem Gräberfeld in Iwanowice der Mittelmeer-Bestandteil (e) in den Skeletten der Männer 63,6% und der Frauen 57,3% betrug, so waren es in Mierzanowice und Żerniki ca 45% bei den Männern und 44,7% bei den Frauen. Auf den letzten Nekropolen war der Anteil des nordischen Elements (a) verhältnismässig gross und betrug ca 19% bei den Männern[41]. Als Vergleich wäre es interessant entsprechende Angaben für die Schnurkeramik-Kultur in Kleinpolen zu nennen, wo der Mittelmeer-Bestandteil bei den Männern 26,2%, bei den Frauen 21,5%, der nordische dagegen bei den Männern 16,6%, und 22,6% bei den Frauen betrug[42]. Der besonders hohe Anteil des Mittelmeerelementes in der auf dem Gräberfeld in Iwanowice bestatten Gemeinschaft stimmt mit der dort besonders stark hervortretenden Kultureigenart zu den lokalen, spätäneolithischen Gruppen der Schnurkeramikkultur überein. Wenn wir dazu noch die aussergewöhnliche Homogenität der morphologischen Skelettmerkmale zufügen, so können wir mit einer grossen Wahrscheinlichkeitsdosis annehmen, dass es eine geschlossene Menschen-

gruppe war, die ihre Wurzeln nicht in den lokalen äneolithischen Populationen hatte und nur in einem gewissen Grade die Fortsetzung der Gruppen der Chłopice-Veselé-Kultur bildete. Das bedeutend niedriger im Verhältnis zu Mierzanowice-Kultur (doch fast doppelt so hoch wie in der Schnurkeramikkultur) Prozent des mitteleuropäischen Elementes auf dem Gräberfeld in Mierzanowice, bei einem ziemlich hohen Anteil des paläoeuropeidalen (p) bei den Frauen (14,4%) und nordischen (a) bei den Männern (19%) fällt mit der schon mehrmals von uns betonten Anwesenheit der älteren lokalen Kulturmerkmale in der Samborzec-Gruppe der Mierzanowice-Kultur zusammen. Diese Übereinstimmung kann also nicht zufällig sein. Sie kann eine Widerspiegelung eines grösseren Anteils als in der Iwanowice-Gruppe der lokalen Populationen in der Bildung einer lokalen frühbronzezeitlichen in die Mierzanowice-Gruppe eingereihten Gruppe bedeuten. Mit anderen Worten konnte es dort — d.h. auf der Sandomierz-Hochebene — zu einer gewissen Integration fremder Gemeinschaften mit der lokalen Bevöklerung kommen, wobei die Rassen — besonders aber die Kulturmerkmale — der neuen Bevölkerung eine dominierende Rolle gespielt hatten.

Nachdem sich die Mierzanowice-Kultur endgültig gestaltet hatte, kam es unter ihren Gruppen, die die nord-östlichen Gebiete der Kleinpolnischen Hochebene eingenommen hatten, und den süd-westlichen Gruppen dieses Gebietes, zu einer Schwächung der Bande. Der Grund ist uns unbekannt. Diese Schwächung zeigte sich, wie bekannt, im Mangel des Tauschhandels mit Feuersteinrohstoff und manchen daraus gefertigten spezifischen Erzeugnissen (z.B. Sicheln). Es ist möglich, dass es die Folge der besonderen Wirtschaftsform war, die die Isolation der in den einzelnen geographischen Regionen Kleinpolens wirkenden Gruppen förderte. Vielleicht könnten hier auch irgendwelche schwer zu rekonstruierenden politischen Faktoren mitspielen. Im Laufe der ganzen (wenn auch nicht allzulangen) Periode der Existenz der Mierzanowice-Kultur wurde trotzdem auf dem durch sie besetzten Gebiet eine erstaunliche Einheit ihrer Merkmalmehrheit eingehalten, die ein Beweis ihrer grossen Widerstandskraft gegen verschiedene desintegrierende Faktoren, wei z.B. das Bestehen verschiedener Traditionen und Kulturnachbarschaft in den einzelnen Mikroregionen Kleinpolens, ist.

Es unterliegt schon heute keinem Zweifel, dass die Entstehung der Mierzanowice-Kultur ein komplizierter Prozess gewesen ist, der unterschiedlich in den einzelnen Teilen der durch sie besetzten Gebieten vor sich gegangen ist. Der Ursprung des ganzen frühbronzezeitlichen Karpaten-Epischnurkeramikkulturkreises (Košťany, Nitra, Mierzanowice-Kultur) musste desto mehr kompliziert sein, da er so unterschiedliche geographische Regionen mit sehr differenziertem Kultursubstrat umfasst hatte. Es ist jedoch klar, dass der anregende und integrierende Einsatz der Chłpice-Veselé-Kultur in der Entstehung der Mierzanowice-Kultur sowie auch des ganzen oben genannten Kulturkreises bei gleichzeitiger Beeinflussung durch die sich dynamisch entwickelnden und territorial verbreitenden frühbronzezeitlichen Kultur-Gruppen im Karpaten-Becken, die eine eigenartige, manchmal als frühbronzezeitliche mitteleuropäische Zivilisation bezeichnete[43], in den Balkan, und ägäisch-anatolischen Gebieten eingewurzelte Einheit bildete, gross war.

KULTURÄNDERUNGEN AM ENDE DER FRÜHBRONZEZEIT

Etwas klarer als das Ursprungsproblem scheint sich die Auflösung der Mierzanowice-Kultur zu zeichnen. Als auf dem Gebiet der Mierzanowice-Kultur die Trzciniec-Kultur auftauchte, wurde ihre Entwicklung endgültig abgeschlossen. Auf vielen archäologischen Fundstellen, sowohl in den Siedlungen als auch auf den Nekropolen, bedecken die Objekte mit dem Material der Trzciniec-Kultur diejenigen der Mierzanowice-Kultur. Die Verzahnung der Daten C14, die für die sich neu herausbildende späte Phase der Mierzanowice-Kultur sowie für die Anfänge der Trzciniec-Kultur in Kleinpolen erzielt wurden[44], scheint deutlich darauf zu zeugen, dass deren Wechsel auf diesem Gebiet direkt in der Zeit erfolgte, wobei — wie später bemerkt wird zwischen diesen Kulturen eine deutliche Merkmalfortsetzung fehlt.

Wie bekannt, wird die Trzciniec-Kultur[45], die bedeutende Gebeite von Ost- und Mittelpolen mit den Grenzgebieten Wolhyniens und Polesiens einnimmt, in lokale Gruppen geteilt (A. GARDAVSKI, 1959), von denen mindestens eine, d.h. die Kleinpolnische Gruppe auch Opatów-Gruppe genannt, mit dem Bereich der Mierzanowice-Kultur übereinstimmt (MIŚKIEWICZ, 1978, S. 180—190). Besonders in dem keramischen Material diese Gruppe (Taf. XCVI) erscheinen neben den für die ganze Trzciniec-Kultur typischen S-profilierten Gefässformen mit verstärktem Rand (MIŚKIEWICZ, 1978, S. 184, Taf. 41:1) auch tiefe SchüsselVasen mit Füssen (MIŚKIEWICZ, 1978, S. 184, Taf. 41: 13) sowie

Krüge, Tassen (manche mit Buckel-Ornament), die deutlich an die Keramik der Mad'arovce-Kultur, der klassischen und späten Otomani- sowie auch der Hügelgräberkultur anknüpfen (MIŚKIEWICZ, 1978, S. 184, Taf. 41: 4, 8). Auch unter den verhältnismässig wenigen Bronzeerzeugnissen überwiegen Formen, die dem Horizont der späten Phase der Otomani- und Hügelgräberkultur entsprechen. Darunter sind u.a. säbelartig gebeugte Nadeln mit scheibenförmigem Kopf und dickem durchbohrtem Hals (KEMPISTY, 1978, S. 199, Abb. 243: 1), Nadeln mit Spiralscheibenkopf, Ringe mit Spiralscheiben, Röhrchen aus spiralgewickeltem Draht und andere; die Mehrheit davon ist mit dem Koszider Horizont (MIŚKIEWICZ, 1978, S. 177—179, 187) verbunden.

Wie schon früher erwähnt, beweist die typologisch vergleichende Analyse des Fundmaterials der Trzciniec-Kultur und die stratigraphischen Beobachtungen auf den Gräberfeldern (KEMPISTY, 1978), sowie auch die C14 Daten, dass ihre volle Entwicklung auf die Phase B1 nach P. Reinecke, der Anfang dagegen höchstwahrscheinlich auf die Wende A2/B1 fällt. In dem Inventar dieser Kultur sowie auch in ihren ältesten Komplexen fehlen Anknüpfungen an die Mierzanowice-Kultur. In der Keramik bemerken wir nicht nur ganz andere Gefässformen, andere Randausfertigung, andere Verzierung sondern auch eine unterschiedliche Technologie besonders in der Oberflächenbehandlung. Nur die Beimischungsart d.h. des Granitschotters im Ton, woraus Gefässe der Trzciniec-Kultur hergestellt wurden, ist in manchen Fällen analog der Mierzanowice-Kultur. Dasselbe kann von den Feuersteinerzeugnissen gesagt werden, die noch in der Trzciniec-Kultur vorkamen und die Abschlagtechnik sowie auch die Formen (Sicheln), die erstmals am Anfang der Bronzeepoche auf ziemlich grossen Gebieten erschienen, fortsetzen.

Ganz anders als in der Mierzanowice-Kultur sind die Merkmale des Bestattungsritus und zwar von ihrer ältesten Phase anfangend. Auffallend ist die Vielfältigkeit der Bestattungsformen (Flachgräber, Hügelgräber) und zwar sowohl, wenn es um Skelettbestattung (Einzelgräber, Kollektivgräber), wie auch Brandgräber (Urnen, Gruben, Schichten) geht (MIŚKIEWICZ, 1978, S, 175, 176). In Kleinpolen dominieren in der älteren Phase der Trzciniec-Kultur Sammelgräber (mehrmals gebraucht), in die die Toten schichtenweise in entgegengesetzter Richtung liegend (die Einen mit den Schädeln in einem Grabende, die Anderen im gegenüberliegenden) in der Zahl von einigen bis zu 50 Personen, gelegt wurden (KEMPISTY, 1978, S. 203, 204, Abb. 147). In der jüngeren Phase der Trzciniec-Kultur überwiegen in Kleinpolen Gräber unter den Erdhügeln. Im westlichen Teil sind es Skelett- und Brandgräber (darunter auch Sammelgräber, im östlichen Teil meistens Brandgräber).

Die nähere Analyse zeigt auch, dass in der Trzciniec-Kultur eine andersartige Tendenz im Unterbringen der Siedlungen, als es in der Mierzanowice-Kultur üblich war, bestand, wenn auch die Bevölkerung der beiden Kulturen manchmal dieselben Terrainpunkte bewohnte. Die Trzciniec-Kultur bevorzugte niedrige Terrainformen wie z.B. Flussterassen oder trockene Flussinseln an Überschwemmungstälern[46].

Die noch nicht vollkommenen veröffentlichten Ergebnisse der antropologischen Untersuchungen lassen grosse Unterschiede der Skelettmerkmale (nur 16,7% des Mittelmeerelements) in der Trzciniec-Kultur — jedenfalls im westlichen Teil Kleinpolens — im Verhältnis zu den Skeletten der Mierzanowice-Kultur bemerken (KEMPISTY, 1978, S. 410, 411). Der Meinung des bekannten Antropologen A. Wierciński (1976) nach, der das Knochenmaterial der beiden Kulturen von der bekannten Fundstelle in Żerniki Górne bearbeitet, besteht keine Kontinuität zwischen ihren Menschengruppen.

Wenn wir also das alles berücksichtigen, was in Kürze erörtert worden ist über die wesentlichen Unterschiede zwischen der Trzciniec-Kultur (von ihrem frühen Anfang im Flussgebiet der Weichsel beginnend) und der Mierzanowice-Kultur, trotz ihrer direkten Aufeinanderfolge im chronologischen Sinn, müsste man das Aufkommen der Trzciniec-Kultur in Kleinpolen nicht als Ergebnis einer lokalen Evolution ansehen (in welcher die Mierzanowice-Kultur das Substrat wäre), sondern als Resultat einer raschen Besetzung dieses Gebietes durch neue Menschengruppen, die hier höchstwahrscheinlich aus den mehr nord-östlich gelegenen Terrainen Polens eingewandert sind. Die sich mit der Trzciniec-Kultur beschäftigenden Forscher (GARDAWSKI, 1959; MIŚKIEWICZ, 1959, S. 193) stellen darin ziemlich deutliche Reminiszenzen (in den Formen und Verzierung der Gefässe bemerkbar) von zwei äneolithischen Kulturen, und zwar der Schnurkeramik- und Kamm-Gräbchen-Kultur, die sich im Osten des polnischen Tieflandes allen Angaben nach noch in der Bronzeepoche entwickelt haben, fest. Einen gewissen Einfluss auf die Bildung der Trzciniec-Kultur hatte wohl auch die frühbronzezeitliche Strzyżów-Kultur aus dem östlichen Teil der Lubliner Hochebene und dem westlichen Wolhynien (MIŚKIEWICZ, 1959, S. 193). Es ist nicht ausge-

schlossen, dass das Auftauchen auf der Fundstelle der späten Phase der Mierzanowice-Kultur in Szarbia im südwestlichen Teil der Kleinpolnischen Hochebene einiger Merkmale dieser Kultur, die bisher vor allem (manche Typen von Amphoren mit hohem zylindrischem Hals) oder nur (einteilige Sicheln aus Świeciechów-Feuerstein) im nord-östlichen Teil dieses Gebietes vorkamen, durch das Verdrängen ihrer Gruppen aus der Sandomierz-Hochebene in westlicher Richtung durch Einwanderung vom Nord-Osten der Trzciniec-Kultur-Menschengruppen erklärt werden kann.

Nach dem sich die Trzciniec-Kultur auf der Kleinpolnischen Hochebene verbreitet hat, unterliegt sie bald starken Kultureinflüssen aus dem Süden, zuerst aus dem Kreise der Mad'arovce- und der Spätotomani-Kulture, später der karpatischen Hügelgräberkultur. Es konnte vielleicht durch Vermittlung kleiner Menschengruppen aus dem Transkarpatenland geschehen.

Im Gegensatz zu der Mierzanowice-Kultur, die ziemlich rasch und im gewissen Sinn ohne Nachkommenschaft verschwindet und keinen deutlichen Anteil in der Entwicklung der Trzciniec-Kultur hat, entwickelt sich die letztgenannte in ihrer jüngeren Phase — unter Teilnahme von starken Einflüssen der Hügelgräber- und Frühlausitzer-Kultur (es gibt gemischte Komplexe mit Trzciniec und Frühlausitzer-Merkmalen). Nach der Meinung vieler Forscher (GARDOWSKI, 1968; DĄBROWSKI, 1972, S. 122) wird sie zum Keim der Entstehung von östlichen Gruppen eines grossen Kulturkomplexes, der bis heute traditionell als Lausitzer-Kultur bezeichnet wird.

Anmerkungen

[1] Kleinpolen ist ein historischer Begriff, so wie u.a. Grosspolen, Pommern, Schleisen oder Masovien.

[2] Das Hauptgebiet der Verbreitung der Kugelamphorenkultur war die Zone der mitteleuropäischen Tiefebene und im Osten Wolhynien sowie der mittlere Teil Podoliens (WIŚLAŃSKI 1979), von wo aus sie nach dem nördlichen Moldavien expandierte (DINU 1961).

[3] Die Merkmale der Badener Kultur, die, im allgemeinen, als ältere — vorklassische und frühklassische — im Zuflussgebiet der mittleren Donau betrachtet werden, kommen in Kleinpolen nicht selbständig vor, d.h. in Gestalt einer gesonderten Gruppe dieser Kultur, sondern gewissermassen in die späte »badenisierte« Trichterbecherkultur eingegliedert (KRUK, MILISAUSKAS 1981).

[4] Wir sind im Stande die aufeinanderfolgenden Bildungsetappen dieses Phänomens — d.h. der Złota-Kultur — zu bestimmen (MACHNIK 1980, S. 282).

[5] Es handelt sich hier um eine gewisse Anknüpfung (in den Formen und Verzierung mancher Gefässe bemerkbar) zwischen der späten Mährischen-Gruppe der Schnurkeramikkultur und der Vučedol-Kultur (MACHNIK 1971).

[6] Ausführliche Überlegungen zum Thema der Stellung der Schnurkeramikkultur im Schema der relativen Chronologie der Kulturen des mittleren und unteren Zuflussgebietes der Donau waren im Referat: »Einige Bemerkungen über die Beziehung der Kultur Schneckenberg-Glina III zu dem schnurkeramischen Kreis« während des Symposions in Velem 1982 enthalten. (Die Materialien dieses Symposions werden in der Zeitschrift der Universität in Novy Sad »Istraživanja« veröffentlicht).

[6a] Die ersten Gräber der Glockenbecherkultur in Kleinpolen wurden in Złota und Beradz bei Sandomierz in der Zwischenkriegszeit entdeckt (ŻUROWSKI 1932). Nach dem zweiten Weltkrieg wurden weitere Gräber dieser Kultur freigelegt und zwar: auf der Sandomierz-Hochebene in Świniary Stare (KRAUSS 1964) und in Samborec (KAMIEŃSKA, KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA 1964) und auf der Miechów-Hochebene in Święcice bei Miechów nördlich von Kraków (PROKOPOWICZ 1964). Bisher kennen wir 7 sichere Fundstellen dieser Kultur in Kleinpolen. Zwei davon haben nur Streufunde geliefert — vielleicht sind es Reste vernichteter Gräber (Beszowa bei Staszów, Jaksice bei Pińczów). Es gibt dagegen keine Gründe das Grab Nr. 88 aus Zerniki Gorne bei Busko-Zdrój dieser Kultur zuzurechnen (KEMPISTY 1978, S. 144, 396, Abb. 189, 190).

[7] Ich stütze mich hier auf die noch nicht veröffentlichte anthropologisch-vergleichende Arbeit von Dr. Elżbieta Gleń aus der Jagellonen Universität in Kraków (Doktorarbeit 1977), in der die Ergebnisse aller bisher erarbeiteten Analysen von neolithischen und frühbronzezeitlichen Menschenskeletten aus dem Gebiet Kleinpolens verwendet wurden (siehe auch MACHNIK 1981 b, S. 94, 95).

[8] Die Bezeichnung Chłopice—Veselé stammt von dem Gräberfeld in Veselé in der südwestlichen Slowakei (BUDINSKÝ—KRIČKA 1965) und der Siedlungsfundstelle in Chłopice im Vorkarpatenland in Kleinpolen (MACHNIK 1960, S. 72, Abb. 7).

[9] Herr Dr. Z. Krzak aus Warszawa benachrichtigte mich letztens über das aus dem Berliner Labor erhaltene Datum C14 — 1850 BC für eines des späten Gräber der Kraków-Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramikkultur. Es entspricht genau, wie wir uns überzeugen werden, einem der Daten C14, das für die Vorratsgrube Nr. 62 in Iwanowice mit Fundmaterial, charakteristisch für die späte Phase der Chłopice—Veselé-Kultur, erhalten wurde.

[10] Z. B. auf einer der Amphoren aus dem Grab der Kraków—Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramikkultur in Samborzec bei Sandomierz (Material aus den Forschungen von Frau J. Kamieńska und

Frau A. Kulczycka—Leciejewicz wurde mir von ihnen zugänglich gemacht).

[11] Die im Labor in Michigan durchgeführten Proben: M — 2328 = 3800 ± 170 BP (1850 BC) M — — 2325 = 3700 ± 170 BP (1750 BC); in Groningen Gr N 6008 = 3730 ± 35 BP (1780 BC).

[12] Die im Labor in Groningen durchgeführte Probe: Gr N — 5983 = 3585 ± 40 BP (1695 BC).

[13] Ähnlich wie in den Kulturgruppen dieser Zeit im Zuflussgebiet der mittleren Donau, fehlen in der Chłopice—Veselé-Kultur Bronzeerzeugnisse. Dessen ungeachtet schliesst sie (wie die erwähnten donauländischen Kulturen) eine Evolutionsentwicklung der äneolithischen Kulturen. Sie legt den Grund zu einem neuen Kulturprozess, in dessen Rahmen sukzessiv Bronzegegenstände erschienen werden. Wichtig ist dabei, dass im Gegensatz zu den lokalen äneolithischen Kulturen die Chłopice—Veselé-Kultur nicht nur eng mit den ihr gegenwärtigen Kulturgruppen des Zuflussgebietes der mittleren Donau, sondern indirekt (durch die letzten) auch mit den vollauf frühbronzezeitlichen Kulturen der Balkangebiete verknüpft ist.

[14] Die Mierzanowice-Kultur wurde noch in der Zwischenkriegszeit aufgrund eines Gräberfeldes in der gleichbenannten Ortschaft des früheren Kreis Opatów auf der Sandomierz Hochebene (SALEWICZ 1937) ausgesondert. Sie wurde auch Tomaszów-Kultur von der Ortschaft im früheren Kreis Miechów bei Kraków genannt, von wo aus noch vor dem ersten Weltkrieg Funde bekannt waren, die wahrscheinlich aus dem zerstörten Skelettgräberfeld stammen (KOSTRZEWSKI 1939—1948, 202 ff). Lange Zeit meinte man auch, dass sie eine späte Gruppe der Schnurkeramikkultur ist (KOSTRZEWSKI, CHMIELEWSKI, JAŻDŻEWSKI, 1965, S. 133 ff). Es herrschte auch seinerzeit die Meinung (NOSEK 1964, S. 18 ff), dass die Tomaszów-Kultur zwei Lokalgruppen: Mierzanowice und Strzyżów umfasste. Heute wird schon allgemein angenommen, dass eine gesonderte Mierzanowice-Kultur (ähnlich wie die Strzyżów--Kultur) existierte, die nicht zu dem Schnurkeramikkulturkreis gehörte (MACHNIK 1977, S. 49 ff). Wenn bis zu dem II. Weltkrieg ausschliesslich die Gräberfelder und Streufunde der Mierzanowice-Kultur bekannt waren, so stützen wir heute unser Wissen darüber auch auf mehrere Siedlungen, Feuersteinwerkstätten sowie auch Feuersteingruben (u.a. SCHILD, KRÓLIK, MOŚCIBRODZKA 1977).

[15] Während der langjährigen Forschungen von J. Żurowski in der Zwischenkriegszeit auf der bekannten Fundstelle in Złota bei Sandomierz wurden u.a. Ansammlungen von Siedlungsgruben und Menschengräber aus dem Anfang der Bronzeepoche entdeckt. Diese Funde sind bisher noch nicht vollzählig veröffentlich worden. Die Ausgrabungen in Samborzec und Malice wurden sowohl in der Zwischenkriegszeit, als auch nach dem II. Weltkrieg geführt. Die dort entdeckten Funde der Mierzanowice-Kultur wurden auch bisher nicht im Ganzen veröffentlicht (KAMIEŃSKA 1964; KAMIEŃSKA, KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA 1970).

[16] Es ergibt sich sowohl aus den stratigraphischen Beobachtungen (MACHNIK 1967) auf den Siedlungen und Gräberfeldern (Sich—Anschneiden von Vorratsgruben und Gräbern) sowie den bisher erzielten Daten C14.

[17] Ich stütze mich hier auf die typologische Unterteilung der weidenblattförmigen Gegenstände, die von A. Točik (1963, S. 746) erarbeitet und von dem Verfasser dieser Arbeit (MACHNIK 1982, S. 87 ff) modifiziert wurde.

[18] Dieses Objekt wurde 1981 während der von Frau B. Baczyńska aus der Forschungsstelle für Archäologie Kleinpolens des Instituts für die Geschichte der Materiellen Kultur der PAW in Kraków geführten Ausgrabungen entdeckt. Ergebnisse dieser Forschungen werden in der Zeitschrift »Sprawozdania Archeologiczne« veröffentlicht.

[19] Zu dieser Phase können wir u.a. das Skelettgräberfeld in Swiniary Stare bei Sandomierz (KRAUSSOWIE 1971) einschliessen.

[20] Die restlichen ca 25 Bestattungen, die in der Regel mit Gefässen ausgestattet wurden, gehören entweder zur Chłopice—Veselé-Kultur oder zu der älteren Phase der Samborzec-Gruppe der Mierzanowice-Kultur.

[21] Das Skelett einer alten Frau zum Beispiel auf dem Gräberfeld in Iwanowice Fundstelle »Babia Góra« wurde ins Grab unnormal gelegt d.h. auf die rechte Seite, mit dem nicht nach dem Süden gekehrten Gesicht, mit den sehr stark angehockten Beinen (Kniee unterm Kinn), was annehmen lässt, dass sie mit einer Schnur gebunden waren.

[22] Siehe Anmerkung 18.

[23] Ich stütze mich hier auf die noch nicht veröffentlichen Analysenergebnisse der Anthropologen: Dr. E. Gleń und Dr. K. Kaczanowski aus der Jagellonen Universität in Kraków.

[24] Ich stütze mich hier auf die nicht veröffentlichten doch aus Gefälligkeit zur Verfügung gestellten Siedlungskarten der Mierzanowice-Kultur auf der Sandomierz—Hochebene, die von Herrn T. Babel, dem Kustos des Staatlichen Archäologischen Museums in Warszawa und dem Erforscher der Siedlung dieser Kultur in Wojciechowice, ausgeführt wurden.

[25] Ich nehme an, dass ein Haus von einer mehr Generationen zählenden Familie (ca 8—10 Personen) bewohnt sein dürfte. Ähnliche Ausrechnungen wurden für manche frühbronzezeitlichen Kulturen im Karpatenbecken, z.B. für die Hatvan-Kultur, durchgeführt (KALICZ 1968, S. 187).

[26] Siehe Anmerkung 23.

[27] In der Aunjetitzer Kultur, und zwar sowohl in ihrer älteren, als auch jüngeren Entwicklungsphase, wurden die Toten, wie bekannt, in die Gräber ohne Rücksicht auf das Geschlecht auf der rechten Seite, meistens der N — S-Achse entlang, gelegt (MOUCHA 1963, S. 57; MACHNIK 1977, S. 108, 109, 120—132).

[28] Es handelt sich hier um verschiedenartige Nadeln, Durchstecher sowie Werkzeuge, die wahrscheinlich zu Gerbereiarbeiten oder zum Kämmen von Lein und Wolle usw. verwendet wurden, und einen typischen Bestandteil von Mehrheit der frühbronzezeitlichen Kulturen, darunter auch der Aunjetitzer, bildeten (GEDL 1963, S. 36, 37, Abb. 6, 7; WOJCIECHOWSKI 1966, S. 36, Abb. 5 g; KUNAWICZ-KOSIŃSKA 1981, S. 64, Abb. 11 r-u).

[29] Mit Ausnahme eines kleinen Bronzemeissels mit gehobenen Rändern (Abb.) aus dem Grab Nr. 55 in Mierzanowice (SALEWICZ 1937, S. 51, Abb. 17 g), der einige Analogien in der späten Aunjetitz--Kultur zeigt (SARNOWSKA 1969, S. 220, Abb. 76 b).

[30] Ich beachte hier das Vorfinden in der Vorratsgrube Nr. 62 auf der Fundstelle »Babia Góra« in Iwanovice samt dem spät'en Material (mit Übergangsmerkmalen zur Iwanowice Gruppe) eines grossen charakteristisch verzierten Fragments eines

Gefässes der Proto-Aunjetitzer Kultur (J. Machnik 1981 a, S. 307, Abb. 10:2).

[31] Die Keramik dieser beiden Phasen der Aunjetitzer Kultur, die durch V. Moucha (1963), J. Ondraček (1967) und W. Wojciechowski (1967) ausgesondert wurde, zeigt deutliche Anknüpfungen an einen Teil der Gefässe (Henkeltassen) besonders der aus den Gräbern, die zur älteren Phase der Mierzanowice-Kultur gehören. Siehe u.a. Gräber in Swiniary Stare (J.A. Kraussowie 1971) und Gräber Nn. in Mierzanowice (K. Salewicz 1937, S. 43, Abb. 5—9).

[32] Ich denke hier an die ältere Phase dieser Gruppen, die, wenn es sich um die Nitra-Gruppe handelt, u.a. durch die Gräber Nr. 92 und Nr. 291 in Branč (J. Vladar 1973, S. 240, 260, Taf. XXX) repräsentiert sind, im Falle der Gruppe Koštany handelt es sich um die Gräber Nr. 11, Nr. 12, und Nr. in Košyce (J. Pástor 1969, Taf. II, III, XIX).

[33] Es handelt sich hier um diese Phase der Csepel-Gruppe, in der die reich verzierten und als Attribut der Glockenbecherkultur angesehenen Gefässe nicht mehr auftreten, und der wahrscheinlich die Mehrzahl der Frühnagyrever Gräber auf den Gräberfeldern in Kötöres und Ökörhalom (R. Kalicz-Schreiber 1982) entsprechen.

[34] Der Anfang der Stryyżów-Kultur ist jetzt noch nicht ganz geklärt. Is ist möglich, dass das Anfangsstadium dieser Kultur eine verhältnismässig kürzlich durch J. K. Svješnikov ausgesonderte (1974, S. 80—118) Gorodok-Zdolbica-Kultur bildete, besonders ihre jüngere Gruppe (Zdolbica), wo schon deutlich Elemente der Strzyżów-Kultur auftreten (I. K. Svješnikov, S. 108, Abb. 36:10).

[35] Ein Beweis dafür wäre der Hortfund in einem Gefäss der III—IV Phase der Aunjetitzer-Kultur in Siedlice (SARNOWSKA 1969), S. 286, Abb. 118), in dem zwei weidenblattförmige Ohrringe (Typ I b) entdeckt würden, die kennzeichnend hür die jüngere Iwanowice-Phase der Mierzanowice-Kultur sind.

[36] Es handelt sich hier besonders um den früheren älteren Teil der Phase nach der Unterteilung von J. Batora (1981, S. 10, Abb. 1).

[37] Bisher erreichte man folgende Daten für die Objekte mit klassischem Material der Mierzanowice-Kultur im Labor von Groningen: Gr N — — 5988 : 3645 ± 35 BP (1695 BC), Gr n — 7523 : : 3700 ± 35 BP (1750 BC), Gr N — 7544 : 3675 ± ± 35 BP (1725 BC), Gr N — 7522 : 3510 ± 55 BP (1560 BC); im Labor von Michigan: M — 2168 : : 1770 ± 180, M — 2169 : 1790 ± 100 BC: und im Berliner Labor — 1750 — 1600 BC.

[38] Untersuchungen von Frau B. Baczyńska (siehe Anmerkung 18). Die Auskunft über die Fundstelle und das gefundene Material wurden mir zur Verfügung gestellt, wofür ich der Forscherin hier meinen besten Dank ausspreche.

[39] Beide Daten wurden an der Technischen Hochschule in Gliwice ausgefertigt.

[40] Schon die einleitende Analyse der reichen keramischen Ware aus Iwanowice bestätigt das dortige Vorhandensein von Gefässfragmenten mit Merkmalen der Keramik aus Szarbia, die wahrscheinlich aus der jüngsten Phase der dort existierenden Mierzanowice-Siedlung stammen.

[41] Siehe Anmerkung 23.

[42] Siehe Anmerkung 23.

[43] Es gehören hier u.a. solche Post-Vučedol-Kulturen und Gruppen wie Schneckenberg—Glina III, Belotic—Bela Crkva, Somogyvár—Vinkovci, Mako—Koshiy—Čaka, Frühnagyrev samt der Csepel-Gruppe, Frühmaroš, und später Frühotomani, Frühhatvan. Siehe andere Teile diese Buches.

[44] Die bisher im Labor von Michigan erarbeiteten Daten C14 für die Trzciniec-Kultur aus den Objekten in Iwanowice sind folgend: 1430 ± ± 160 BC; 1495 ± 170 BC.

[45] Die Bezeichnung dieser noch in der Zwischenkriegszeit ausgesonderten Kultur stammt von der Ortschaft Trzciniec bei Puławy im nordwestlichen Teil der Lubliner Hochebene (KOSTRZEWSKI 1930, S. 26). Die erste Monographie der Trzciniec-Kultur bearbeitete A. Gardawski (1959), der vorher Ausgrabungsarbeiten der dieser Kultur angehörenden Hügelgräber in Łubna bei Sieradz in Mittelpolen durchgeführt hatte (GARDOWSKI 1951). In den letzten zwanzig Nachkriegsjahren wurden Ausgrabungsarbeiten auf den wichtigen Siedlungs-und Nekropolenfundorten der Trzciniec-Kultur u.a. in Kleinpolen (z.B. in Pałecznica, Żerniki Górne, Złota Pińczowska) durchgeführt, was den Grund gelegt hat, um mit anderen Augen auf die Entstehung, Verbindungen mit anderen Kulturen sowie auch Chronologie ihrer südlichen Gruppe zu blicken. Diese Auffassungen wurden in neueren Arbeiten hinsichtlich dieser Kultur (u.a. KEMPISTY 1978, S. 401 ff; MIŚKIEWICZ 1978) zusammengestellt. Dort auch findet der Leser eine genaue Beschreibung verschiedener Gebiete der materiellen und geistigen Kultur sowie auch der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse.

[46] Ich stütze mich hier auf die topographische Analyse der Fundstellen aus der Bronze-und Eisenepoche, die für den südwestlichen Teil der Kleinpolnischen Hochebene von Herrn Dr. J. Rydzewski erarbeitet und mir gefällig zur Verfügung gestellt wurde. (Die Arbeit von Herrn J. Rydzewski ist in der Vorbereitung zum Druck).

TAFELERKLÄRUNG

Keramik der Glockenbecherkultur in Kleinpolen

Taf. LXXXVII — 1: Swiniary Stare bei Sandomierz, 2, 3, 9: Beradz bei Sandomierz, 4—6, 10: Samborzec bei Sandomierz, 7, 8: Złota bei Sandomierz, Święcice bei Miechów. Alles aus Grabinventaren

Taf. LXXXVIII — Unkeramisches Fundmaterial der Glockenbecherkultur in Kleinpolen. Steinere Armschutzplatten (1, 16, 19); Erzeugnisse aus Feuerstein: verschiedene Werkzeuge (2, 4, 17, 18), Beil (10), Pfeilspitzen (12—14); Blech — Diadem (3) und Dolch (11) aus Kupfer; beinerne Schmuckgegenstände und Amulette (6—9, 15). 1, 2, 4, 5, 11, 14, 17, 19 — aus Samborzec bei Sandomierz; 3, 6, 8—10, 15 — aus Złota bei Sandomierz; 16 — aus Beszowa bei Staszów; 12, 13 — aus Beradź bei Sandomierz, 16 — Streufund, alle übrigen aus Grabinventaren

Taf. LXXXIX — 1: Kraków-Nowa Huta, 2: Busko Zdrój, 3: Mierzanowice bei Opatów, 4: Święcice bei Miechów, 5, 8: Żerniki Górne bei Busko Zdrój, 6: Sulechów bei Kraków, 7: Beszowa bei Staszów, 9, 10, 12: Iwanowice (Fundstelle »Babia Góra«) bei Kraków, 11: Złota bei Sandomierz, 1, 4—6, 8: aus Grabinventaren, 2, 7, 9—12: Siedlungsfunde

Taf. XC — Unkeramisches Fundmaterial der Chłopice-Veselé-Kultur in Kleinpolen. Steinere Gegenstände: Armschutzplatten (1, 18), Beil (9), Axt (12), Pfeilspitzen (2, 4—6), und andere Feuersteinerzeugnisse (3, 7, 8); Gegenstände aus Kupfer: Dolch (10), Draht- und weidenblattförmige Armbänder (11, 14), Belchanhänger (13), Blechdiadem (17), weidenblattförmige Nadel (19), Röhrchen (21), weidenblattförmiger Ohrringe (22), goldene Ohrringe (15, 16); Knochgegenstände: Nadel (20), Perlen (23, 24) und Pfriem (25). 1, 4—6, 8, 10, 12, 15, 16: Kraków-Nowa Huta, 2, 11, 14, 17—21, 25: Żerniki Górne bei Busko, 3: Swiniary Stare bei Sandomierz, 7: Złota bei Sandomierz, 9, 22: Iwanowice bei Kraków (Fundstelle »Babia Góra«), 13, 18: Święcice bei Miechów, 23, 24: Mierzanowice bei Opatów. Alles aus Grabinventaren

Taf. XCI — Keramik der älteren Phase (Samborzec-Gruppe) der Mierzanowice Kultur in Kleinpolen. 1—3, 7, 9, 12: Samborzec bei Sandomierz, 2, 8, 11: Mierzanowice bei Opatów, 4, 6, 10: Świniary Stare bei Sandomierz, 5: Złota bei Sandomierz, 1, 3, 5, 7, 9, 12: Siedlungsmaterial, 2, 4, 6, 10, 11: Grabinventare

Taf. XCII — Keramik der Pleszów-Gruppe der Mierzanowice-Kultur (ältere Phase) in Kleinpolen. Alle Gefässe aus der Fundstelle Pleszów in Kraków-Nowa Huta (Siedlung)

Taf. XCIII — Keramik der jüngeren Phase (Iwanowice-Gruppe) der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen. 1—6, 8: Iwanowice bei Kraków, Fundselle »Babina Góra«, 2: Samborzec bei Sandomierz, 7: Mierzanowice bei Opatów. Alles Siedlungsfunde

Taf. XCIV — Unkeramisches Fundmaterial der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen. Feuersteinerzeugnisse: Sichel s.g. »Krummesser« (1), Pfeilspitzen (2—4), Beil (11), Messer (12), Bohrer (14), Erzeugnisse aus Knochen: Anhänger (5), Perlen (7, 9), Nadeln (15—19), Ahle (20), Scheibenplatten (30, 36), Schnurverteiler (33), Eberhaueranhänger (34), Hund- oder Wolfszahnanhänger (35), Perlen aus »Fayance« (6) und Muschel (10), Fragmente von Kollier (8); Gegenstände aus Kupfer: Ohrringen von verschiedener Form (13, 21—24, 28) und andere Schmuckstücke (25, 26), Röhrchen (31), bronzener (?), Meisel (32). 1—7, 9, 12, 15, 16, 20, 23, 26, 30, 32—35: Mierzanowice bei Opatów, 10, 13, 14, 17, 18, 21, 28, 36: Iwanowice bei Kraków, Fundstelle »Babia Góra«, 8, 19: Tomaszów bei Kraków, 11: Świniary Stare bei Sandomierz, 22, 31: Miernów bei Pińczów, 25 29: Żerniki Górne bei Rusko Zdrój, 27: Pieczeniegi bei Miechów, 1—13, 15—35: Grabinventare, 14, 35: Siedlungsmaterial

Taf. XCV — Beispiele typischer Bestattungsformen der Glockenbecherkultur (1, 2), der Chłopice-Veselé-Kultur (3, 4) und der Mierzanowice-Kultur (5—7) in Kleinpolen

Taf. XCVI — Typologisch-chronologische Tabelle der Entwicklungsformen des Fundgutes vom Anfang der Bronzezeit in Kleinpolen. I — die Chłopice-Veselé-Kultur und die Glockenbecherkultur (A) und die ältere Phase der Mierzanowice-Kultur s.g. Samborzes-Gruppe (B). II — die jüngere Phase der Mierzanowice-Kultur (s.g. Iwanovice-Gruppe). III — die Endphase der Mierzanowice-Kultur (s.g. Szarbia-Phase. IV — die Trzciniec-Kultur

Abb. 18 — Chronologische Tabelle der endeneolitischen und frühbronzezeitlichen Kulturen in Kleinpolen im Verglech mit den Nachbargebieten

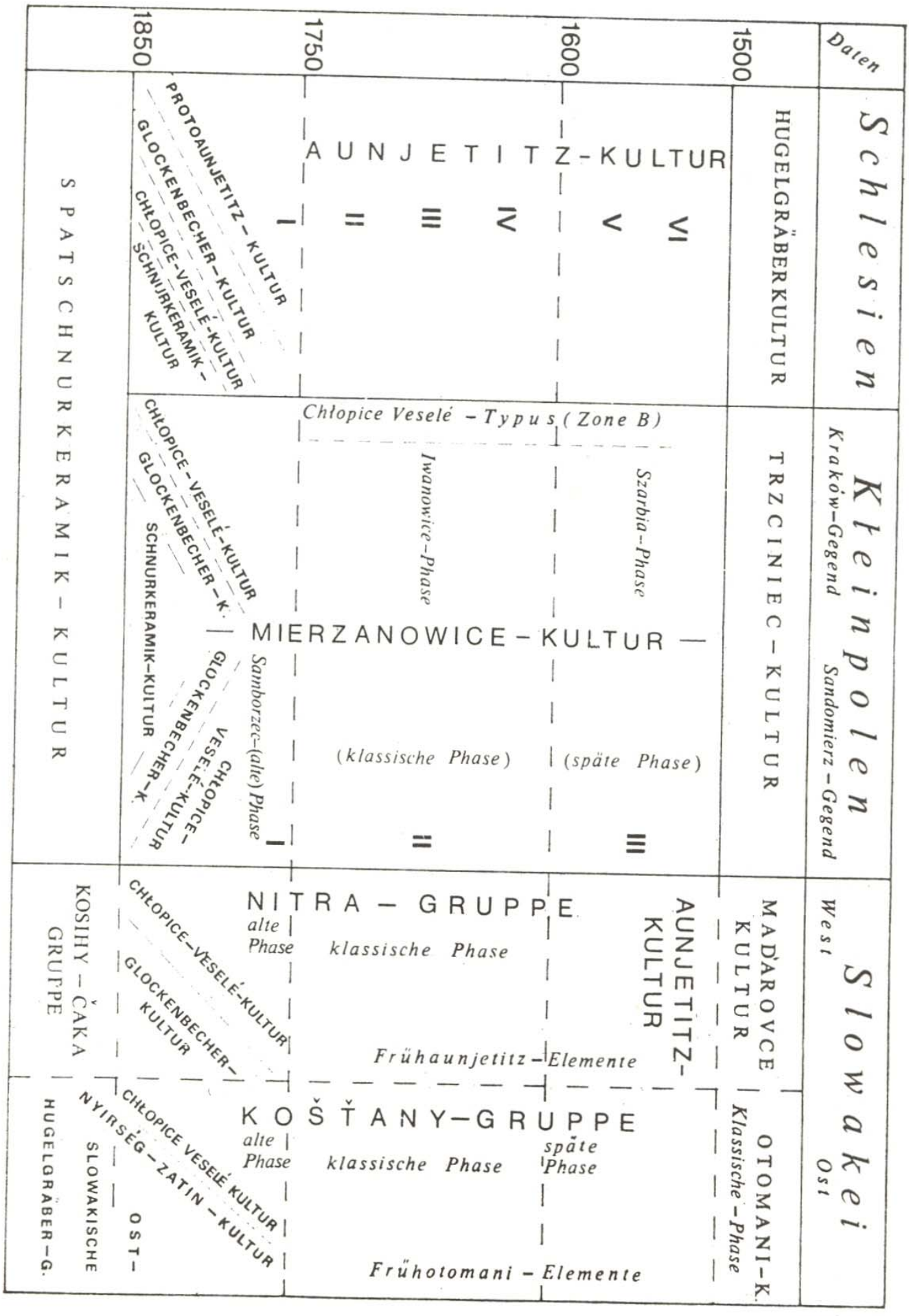
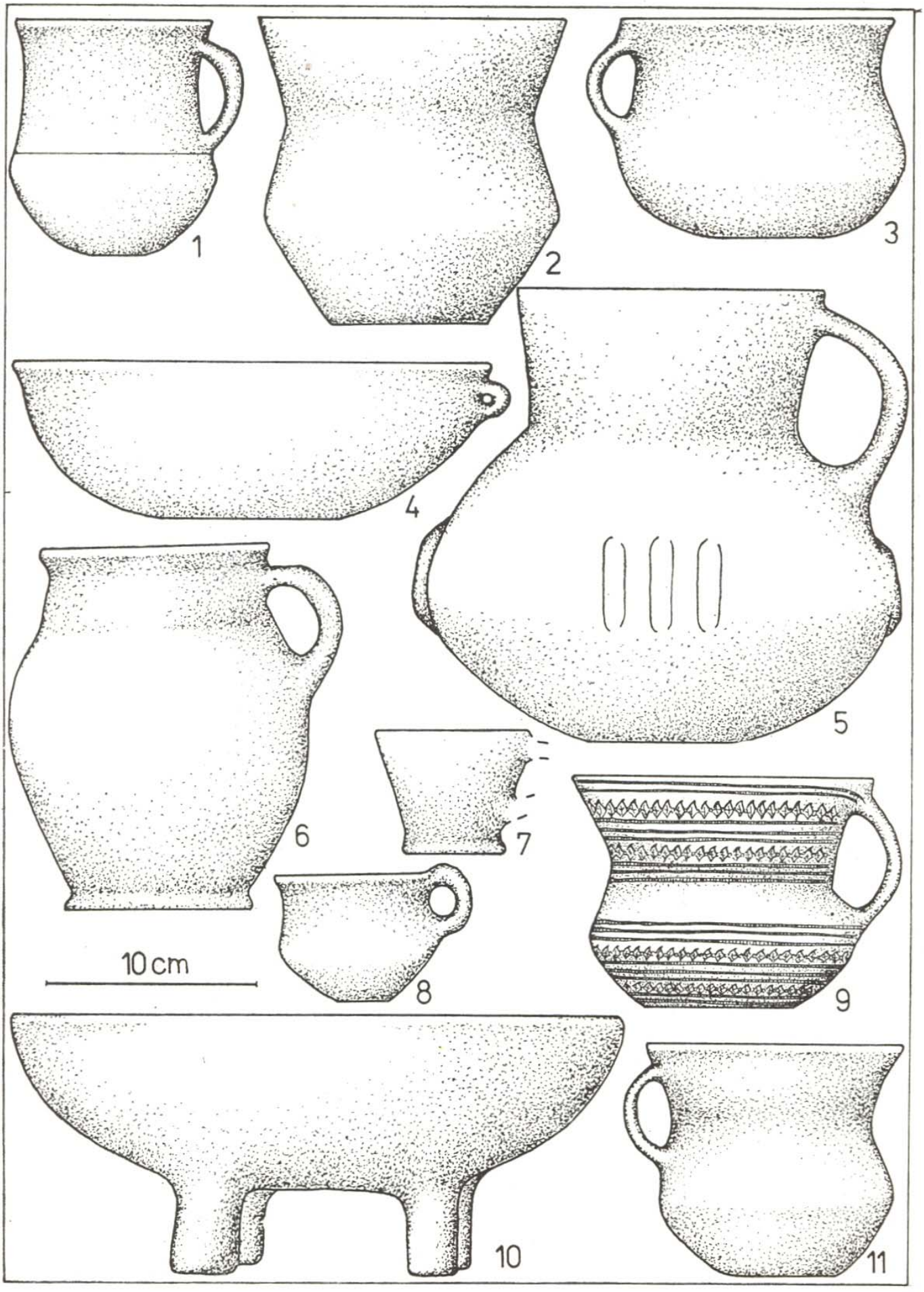
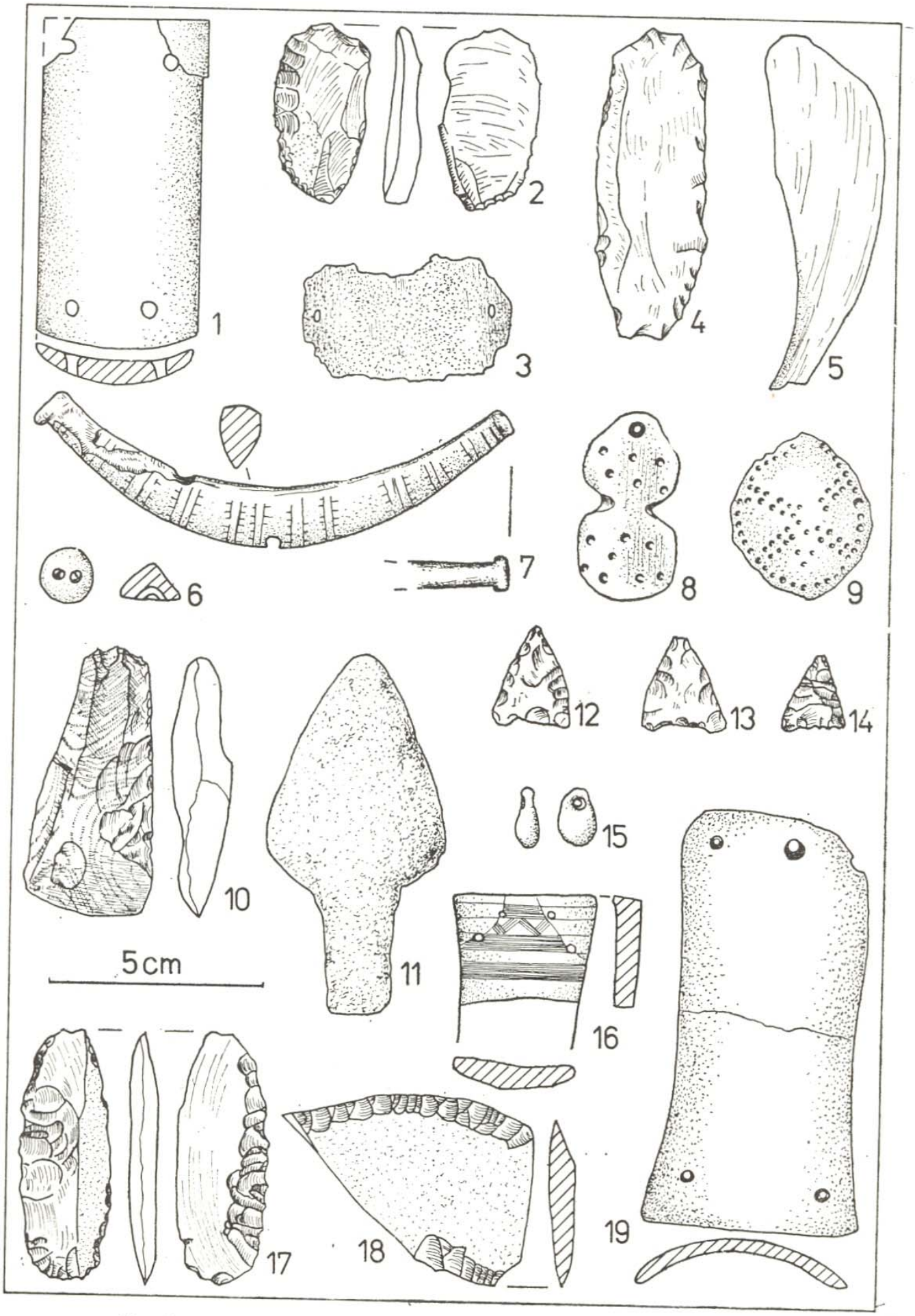


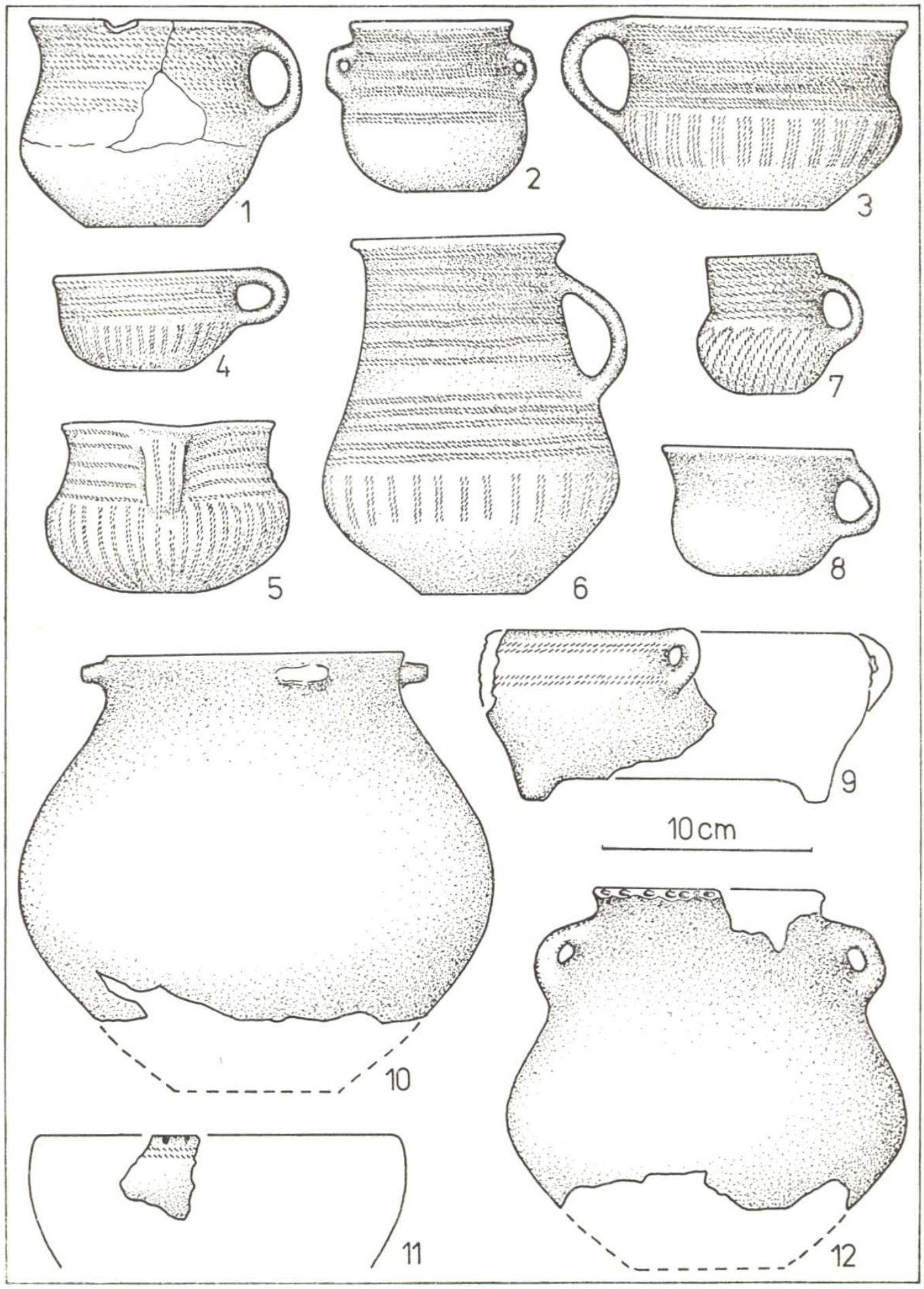
Abb. 18 — Chronologische Tabelle



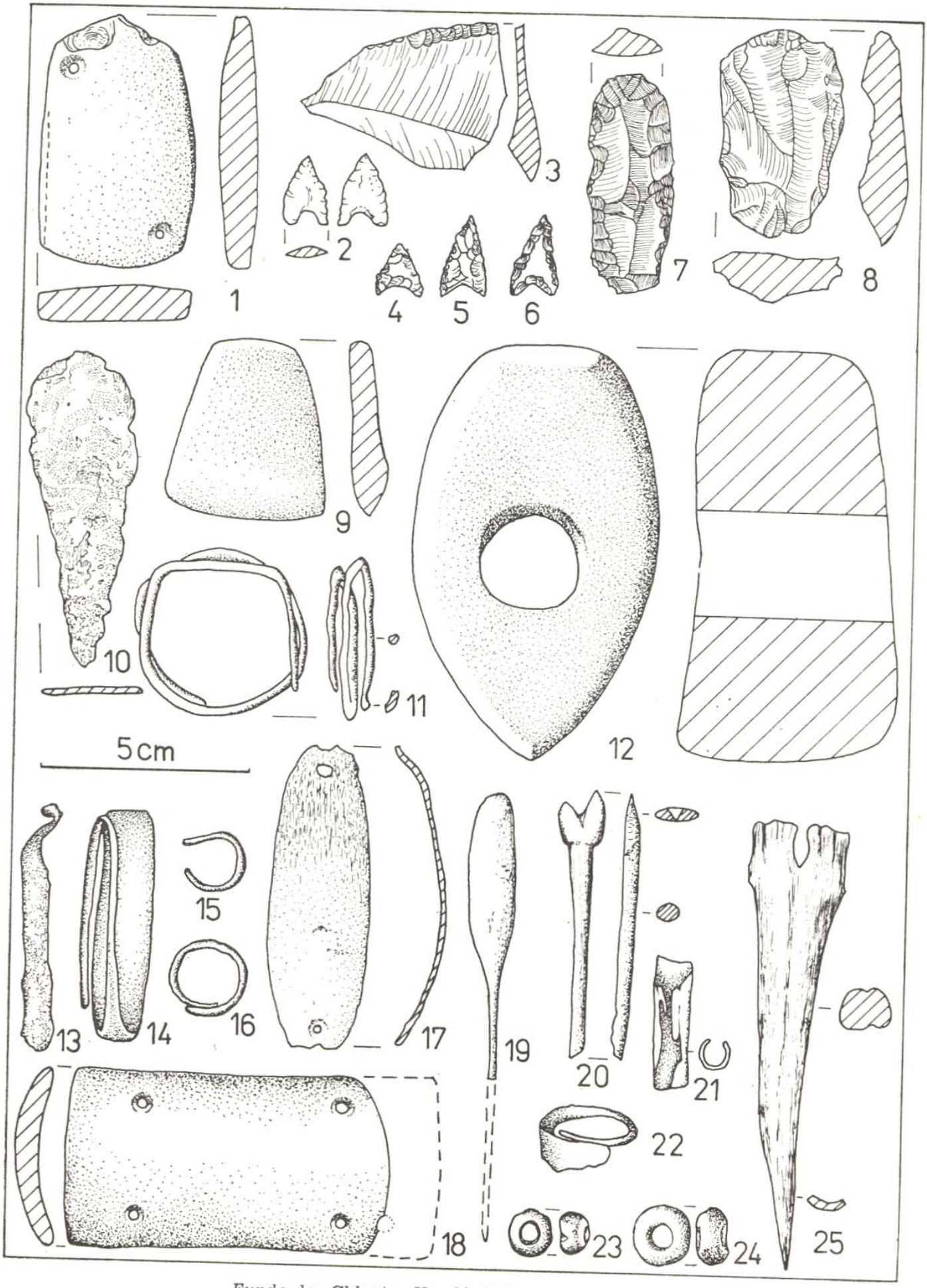
Keramik der Glockenbecher-Kultur aus Kleinpolen



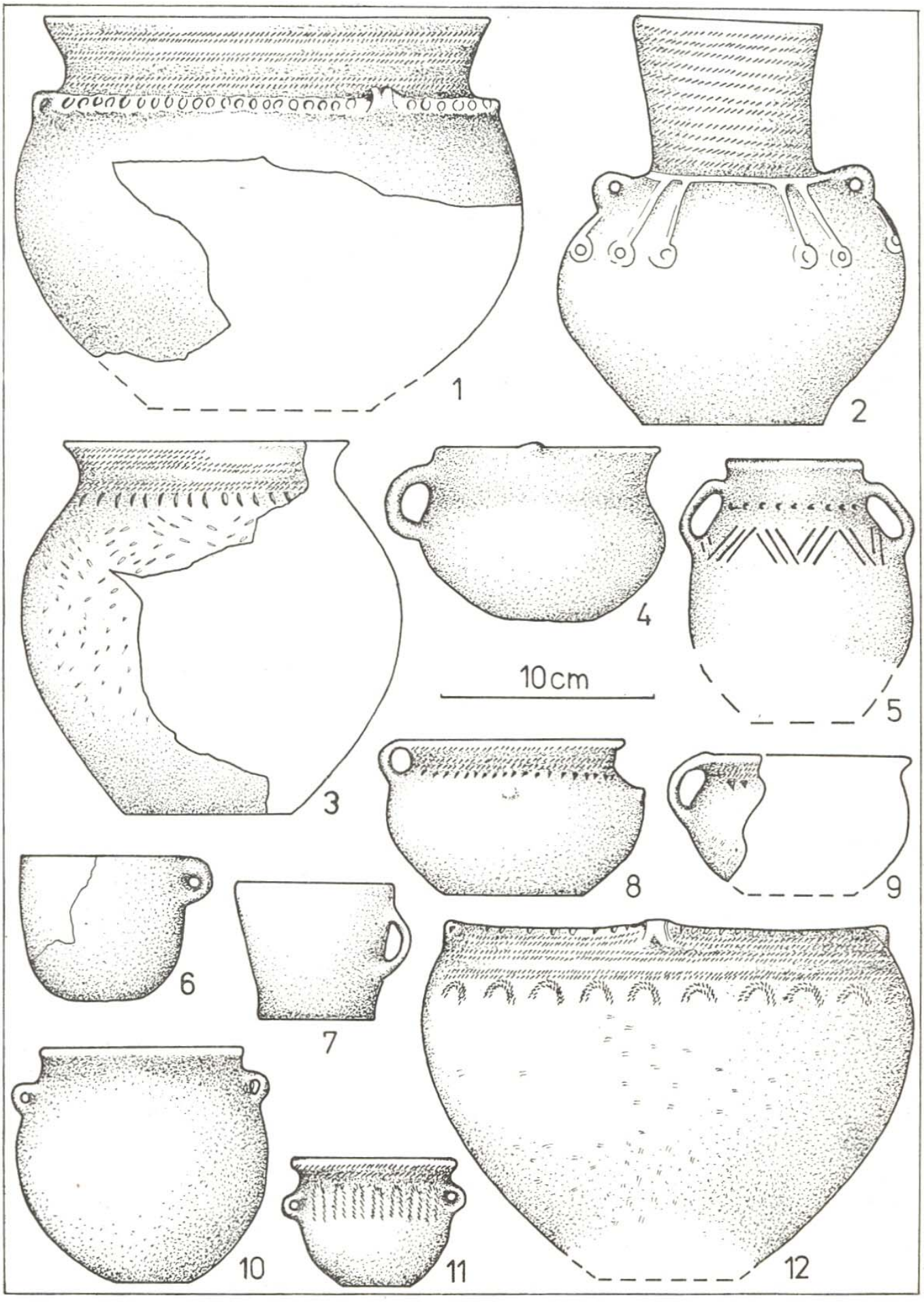
Knochen- und Steinindustrie der Glockenbecher-Kultur in Kleinpolen



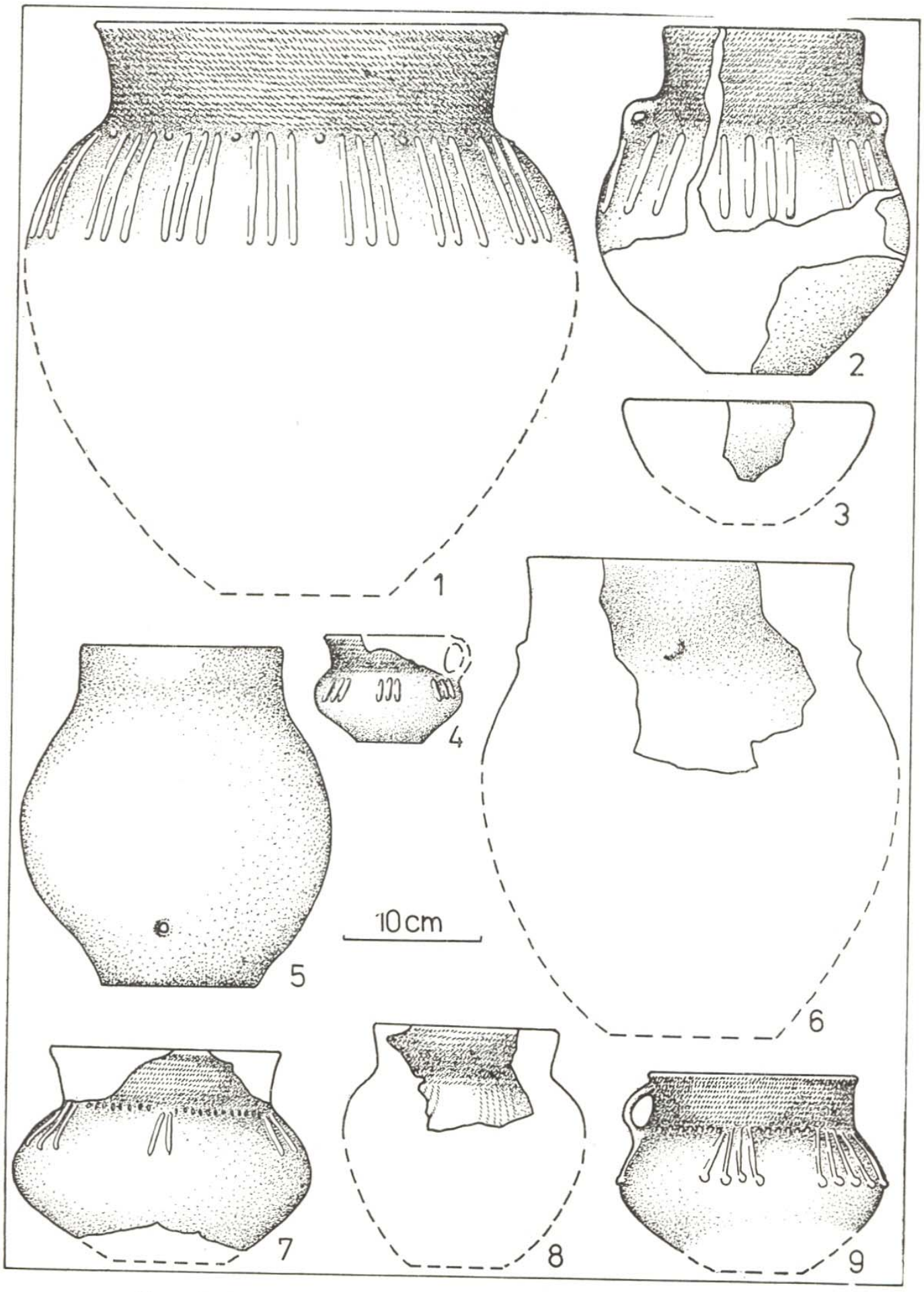
Keramik der Chłopice-Veselé-Kultur in Kleinpolen



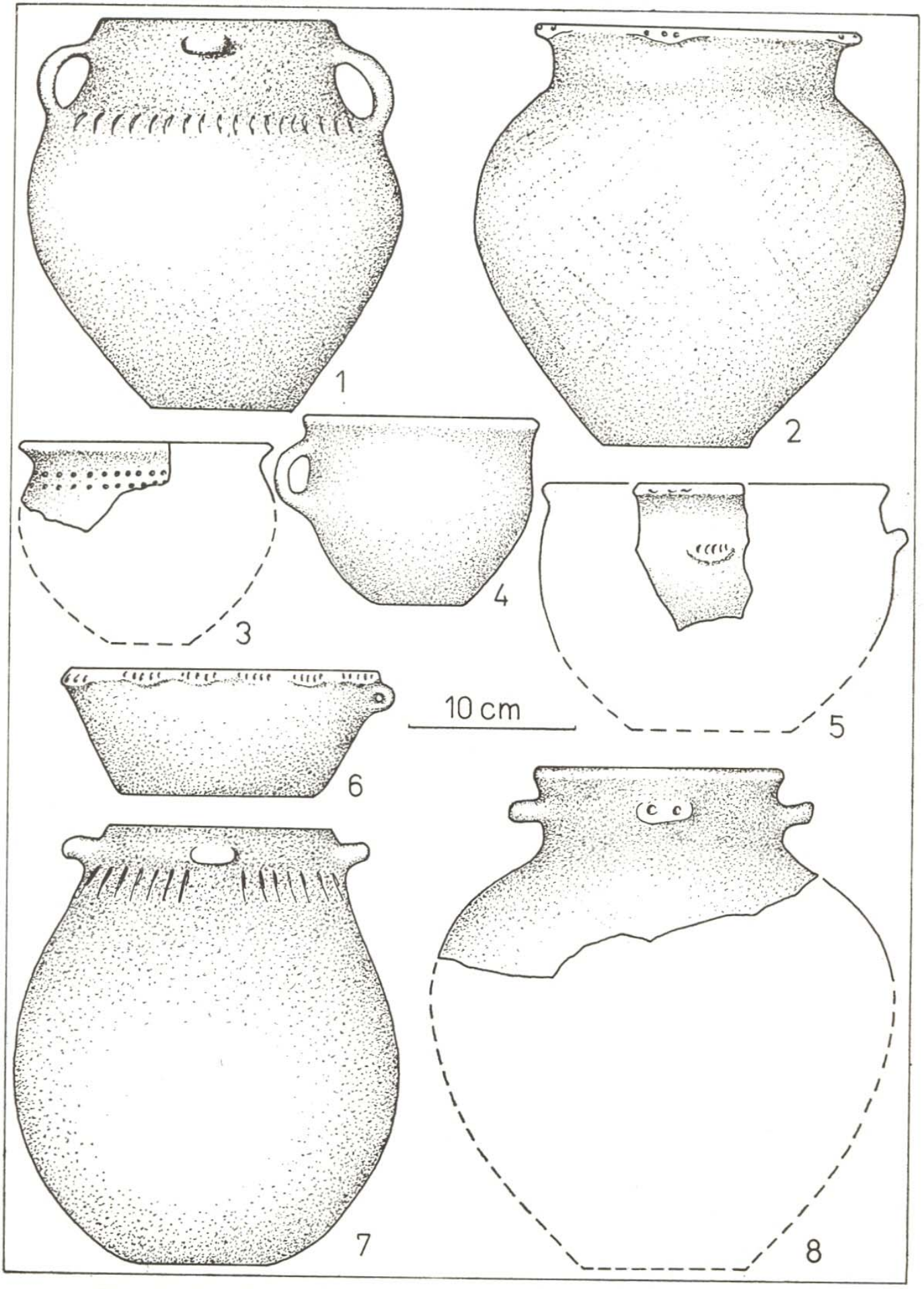
Funde der Chłopice-Veselé-Kultur in Kleinpolen



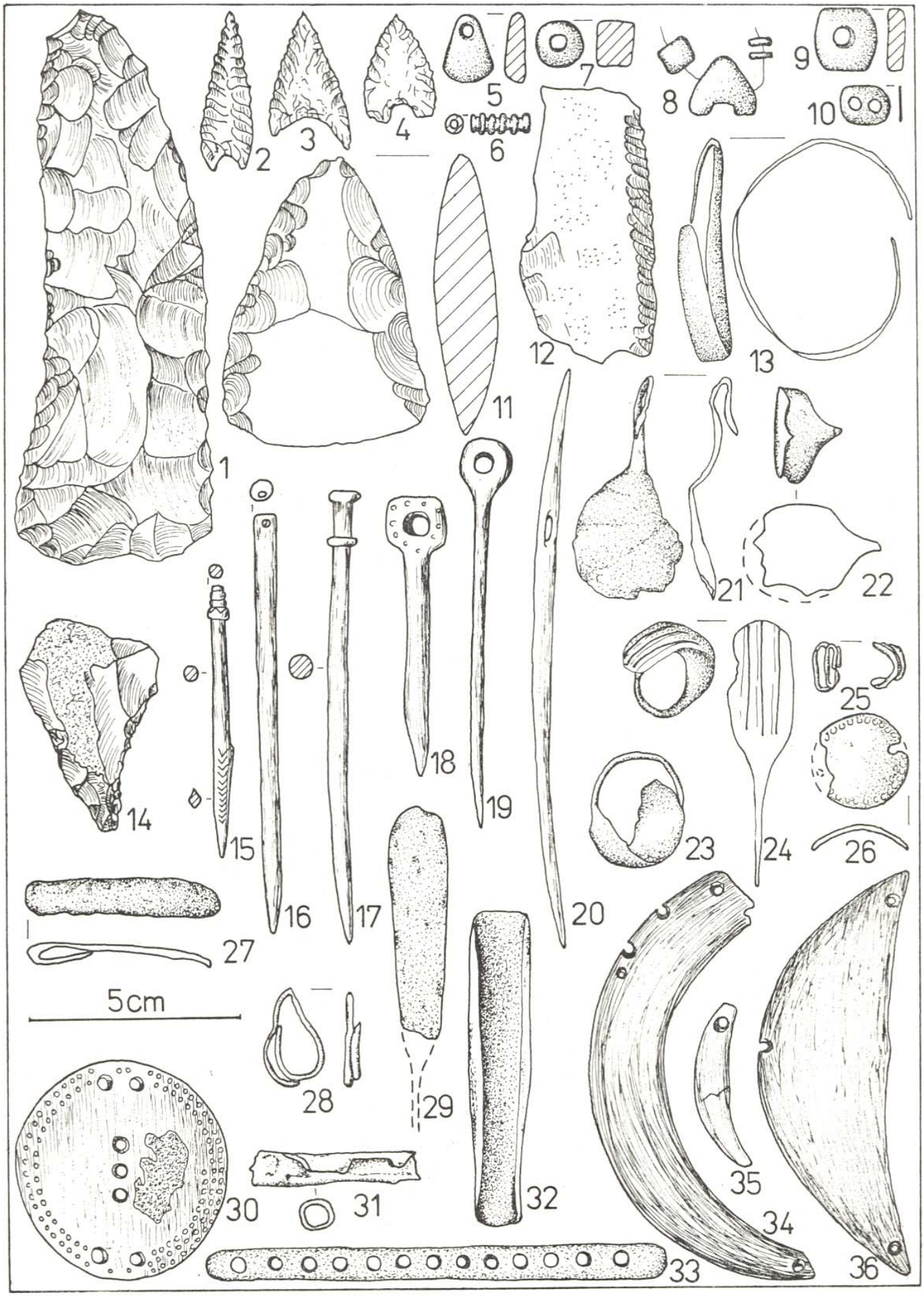
Keramik der älteren Phase (Samborec-Gruppe) der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen



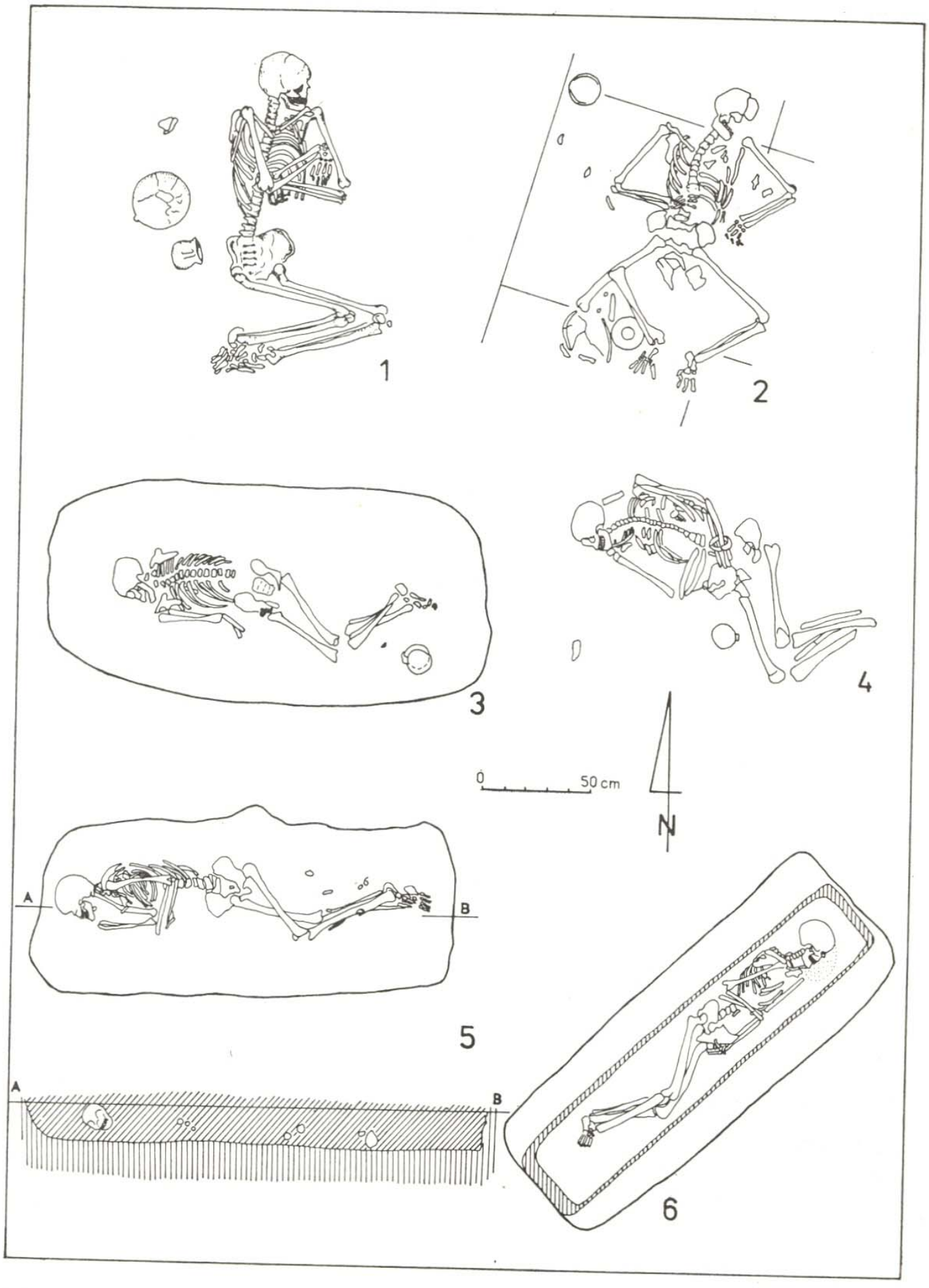
Keramik der Pleszów-Gruppe der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen



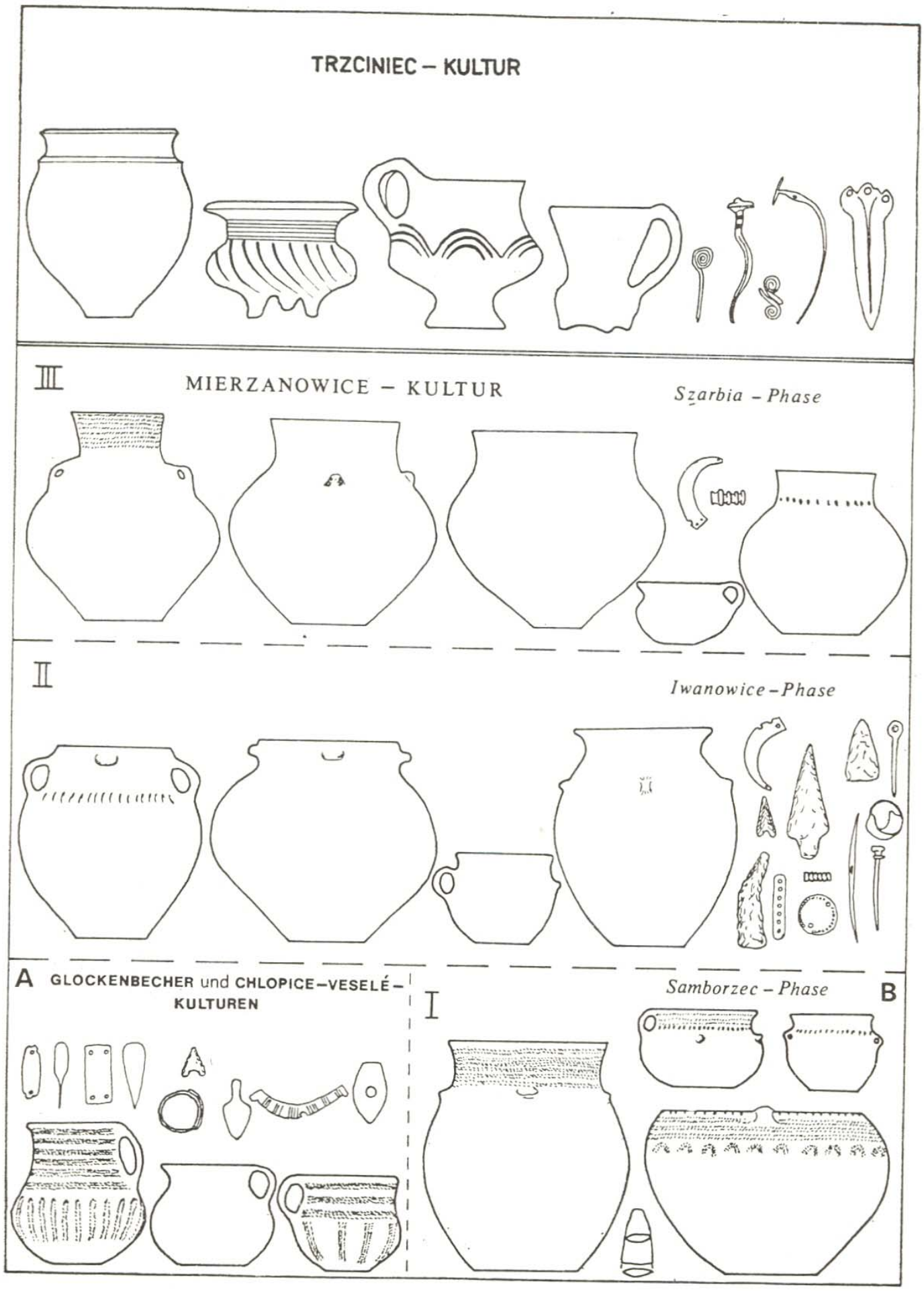
Keramik der jüngeren Phase (Iwanowice-Gruppe) der Mierzanowice-Kultur



Stein, Knochen und Metalgegenstände der Mierzanowice-Kultur in Kleinpolen



Bestatungsformen der Glockenbecher (1, 2), Chłopice-Veselé (3, 4) und Mierzanowice-Kultur (5—6)



Typologisch-chronologische Tabelle der Frübronzezeitlichen Kulturen in Kleinpolen

DIE KOSZIDER-METALLKUNST UND EINIGE KULTURELLE UND CHRONOLOGISCHE FRAGE DER KOSZIDER-PERIODE

Tibor Kovacs

Es wird nach und nach nur noch von wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung die Polemik in der Fachliteratur, die sich in den fünfziger-sechziger Jahren in der internationalen Forschung um die Bestimmung der chronologischen Stellung und der angenommene oder wirkliche Ereignisse signifizierenden Rolle der Hortfunde vom Koszider-Typ entfaltete. Die Zusammengehörigkeit der betreffenden Bronzefunde wurde von A. MOZSOLICS (1957) erkannt, die den Hortfundhorizont nach den in der mehrschichtigen Siedlung Dunaújváros (Dunapentele)-Koszider gefundenen geschlossenen Bronzefunden benannte. Sie erklärte das Verbergen der von ihr umgrenzten früheren Hortfundgruppen (Tolnanémedi-Lengyeltóti- bzw. Apa-Hajdusámson-Typ) abgesonderten Hortfunde vom Koszider-Typ mit der Einwanderung der Volksgruppen der Hügelgräberkultur des mitteleren Donauraums (S. 142—143). Kurz darauffolgend analysierte I. BÓNA (1958) durch das Aneinanderreihen weitreichender Parallelitäten die Produkte der Bronzebearbeitung vom Kosizder-Typ. Bei der Untersuchung der Zusammensetzung der Funde beobachtete er die grösseren oder kleineren topographischen und chronologischen Abweichungen. Da er das Verbergen des Fundes mit einer unbegründeten, aus dem Osten angenommenen Völkerwanderung in Verbindung brachte, datierte er das Ereignis ins Ende der Hügelgräberzeit des Karpatenbeckens. Deshalb erwiesen sich nicht nur seine Schlussfolgerung, sondern auch die Mehrheit seiner Typenanalysen als falsch. Danach datierte M. NOVOTNÁ (1966), die von ihr auf zwei topographische und chronologische Gruppen geteilten Hortfunde der Slowakei vom Koszider-Typ, in die Perioden BB_1—B_2. Einige Jahre später behandelt sie — die früheren Angaben mit neueren ergänzend — die Hortfunde ausdrücklich zweier »kultureller Zonen« Hügelgräberkultur, Otomani-Kultur) (NOVOTNÁ, 1970, S. 19—20).

In den sechziger Jahren versuchte B. HÄNSEL (1967; 1968, S. 161—166) die chronologische Gliederung der Hortfunde vom Koszider-Typ. Auf der Grundlage einiger Objekttypen teilte er die betreffenden Bronzefunde des Mitteldonauraums und des Karpatenbeckens auf zwei chronologische Horizonte, die er mit der Schlussphase der Frühbronzezeit Süddeutschlands (Mitteleuropas) (BA2) bzw. mit der Zeit der Entstehung der Hügelgräberkultur (BB1) parallelisierte. Neben mehreren wichtigen Teilfeststellungen benötigt sein »Endergebnis« einigemal die Revision. Im Rahmen ihrer die früh- und mittelbronzezeitlichen Hortfunde umfassenden Bearbeitung beschäftigte sich A. MOZSOLICS (1967) eingehend auch mit den Hortfunden vom Koszider-Typ. Sie vollstreckt zwar tiefgreifende Typenanalysen und berücksichtigt die seitdem bekannt gewordenen Hortifunde, dennoch bekräftigt sie im wesentlichen ihren bereits früher geäusserten Standpunkt. Mit einer — unbedingt falschen — Abweichung: Sie ordnete auch die im Stammesgebiet des Volkes der Inkrustierten Keramik vorgekommenen, unbedingt älteren Hortfunde unter die vom Koszider-Typ ein. Eigentlich ist es als etwas Paradoxes zu betrachten, dass der die Mittelbronzezeit des Karpatenbeckens auf Monographieebene bearbeitende I. BÓNA (1975) — während er die gleichzeitigen Siedlungs- und Grabfunde wertete — in seinem Buch die Hortfunde vom Koszider-Typ wegliess. Dessen Erklärung ist wahrscheinlich dieselbe, die in der Erforschung des betreffenden Themas bereits bisher zu sehr vielen Unsicherheiten und

Missverständnissen geführt hatte; nämlich: Der Ursprung der Objekttypen der Koszider-Metallkunst ist auf mehrere Wurzeln zurückzuführen; weiterhin sind die hierher gehörenden Instrumenten-, Waffen- und Schmucktypen in einem verhältnismässig ausgedehnten Raum, aber — was wichtig ist — in vielen abweichenden ethnischen und kulturellen Milieus vorzufinden. Daraus folgend hält die mitteleuropäische Forschung mehrere, in der Alpen-Donau-Region früher unbekannte Bronzeobjekte »vom Kosizder-Typ« für aus dem Karpatenbecken stammend (WILLVONSEDER, 1937, S. 293; HOLSTE, 1938, S. 101; DEHN, 1952). B. HÄNSEL (1967, S, 287—289) stellt — als eine Alternative — auch die Möglichkeit einer solchen »kriegerischen Expansion«, die vom Karpatenbecken her die mittleren Teile Mitteleuropas berührt haben könnte. Allerdings spricht auch er anderwärts nur über einen »Einfluss« (HÄNSEL, 1968, S. 164). Demgegenüber hält die Forschung im Karpatenbecken die Richtung der ethnischen Bewegung für genau umgekehrt und rechnet mit einer Einwanderung aus dem Stammesgebeit der Hügelgräberkultur. Eine Ausnahme bilden die slowakischen Forscher, die nach A. TOČIK (1956, S. 45—46; 1964a, S. 236, 250—253; 1964b, S. 54; TOČIK-VLADÁR, 1971) das Entstehungsgebiet der Hügelgräberkultur des Karpatenraumes in den SW der Slowakei verlegen. Folglich halten sie de in diesem Raum befindlichen Hortfunde vom Koszider-Typ für das Gut der Hügelgräberkultur. Da wir die diesbezüglichen Meinungen zusammenfassend bereits gewertet hatten (KOVÁCS, 1975b, S. 298—303), sehen wir von der Darlegung der weiteren Einzelheiten der Forschungsgeschichte ab.

Das Grundproblem besteht übrigens auch heute noch darin, dass es noch nicht gelungen ist, das kulturelle Bild direkt vor der Hügelgräberzeit für alle Landschaftseinheiten des Karpatenbeckens zu fixieren. Mit anderen Worten: Die Typenskala der materiellen Kultur der sog. autochthonen Volksgruppen ist auf authentischen Fundensembles gründend beruhigend noch nicht umrissen. Dies bezieht sich vor allem auf die Metallobjekte, und das hat seine Ursache — neben anderen Forschungsschwierigkeiten — auch darin, dass die Mehrheit der Gräberfelder in dieser Periode ziemlich fundarm ist. Eine methodische Schwierigkeit: Örtlich sind auch solche Anschauungsfehler vorhanden, dass die Forscher das Verbergen der Hortfunde vom Koszider-Typ manchmal für eine strikte Grenze halten. Das Ergebnis: Bei der Analyse der Objekttypen lassen sie es einfach ausser acht, dass kein bedeutenderes historisches Ereignis der Urzeit eine tabula rasa in dem Sinne geschaffen hatte, als ob das Ethnikum und mit ihm die materielle Kultur der vorausgegangenen Periode spurlos vernichtet worden wäre. Was die zur gegebenen Funktion geeignetsten Werkzeug- und Waffentypen, dem Geschmack der Zeit entgegenkommenden Schmuckstücke der Metallbearbeitung betrifft, spürt man gerade das Gegenteil.

Und endlich ist — vielleicht irren wir uns nicht, wenn wir das sagen — die Metallkunst vom Koszider-Typ als ein eigenartiges Produkt einer heute nur noch mit mehr oder weniger Erfolg umgrenzbaren Periode zu betrachten. Die Entfaltung ihrer im Ganzen einheitlichen Charakteristik spielte sich als die Verschmelzung der technologischen Errungenschaften und des auch an den Gebrauchsgegenständen sich offenbarenden Geschmacks mehrerer solcher Völker ab, die über teilweise abweichende materielle Kultur verfügt hatten. Die charakteristischste Erscheinungsform dieser Metallbearbeitung verkörpert sich zweifelsohne in den Hortfunden. Diese sind aber in sich — ohne die Siedlungs- und Grabfunde der ihnen unmittelbar vorausgegangenen, der gleichzeitigen und der auf sie folgenden Perioden nicht zu untersuchen. Hier gibt es selbstverständlich keine Möglichkeit zur eingehenden Analyse; so beabsichtigen wir, zwar skizzenhaft, nur das Umreissen der bisherigen Feststellungen und der eventuellen zukünftigen Möglichkeiten der Forschung zu geben.

Der Kreis der betreffenden Hortfunde wurde von A. MOZSOLICS (1967, S. 127—184) mit dem Anspruch auf Vollständigkeit umschrieben. Seit dem Erscheinen ihres Buches wurden drei Funde aus der Slowakei teilweise bzw. vollständig publiziert: Včelince (VLADÁR, 1974, S, 43, Taf. 13; FURMANEK, 1980, S. 100), Hodejov I—II (FURMANEK, 1980, S. 17, 33, Taf. 34—36), weiterhin der Hortfund von Vajska in Jugoslawien (BRUKNER-TASIĆ-JOVANOVIĆ, 1974, S. 462, Abb. 191/a-e). Bedeutendere Hortfunde stammen aus Spisský Štvrtok (VLADÁR, 1973, S, 318, Abb. 65; FURMANEK, 1980, S. 17—18, 21, 24), aus Ócsa (TOPÁL, 1973), Mende (KOVÁCS, 1975c), Százhalombatta (KOVÁCS, 1977, Anm. 3), Budaörs (KOSZEGI, 1981), aus Baks (TROGMAYER, 1976) und Kötegyán (KOVÁCS, 1969). Über die hier zitierten hinaus beschäftigen sich ausgesprochen mit der Koszider-Metallbearbeitung neuerdings zwei Abhandlungen (KOVÁCS, 1977; BALEN-LETUNIĆ, 1977—78), und zahlreiche zusammenfassende Werke, unter ihnen

einzelne Bände der Serie PBF berührten mehr oder weniger eingehend dises Thema.

Aus Ausgangspunkt der Folgenden soll bemerkt werden, dass wir jene Objekte als Grundtypen der Koszider-Metallkunst betrachten, die in den Hortfunden vertreten sind (T. XCVII—XCIX). Und das tun wir auch dann, wenn wir aufgrund von geschlossenen Siedlungs- und Grabfunden wissen, dass der Kreis der Verbreitung der Werkzeug-, Waffen- und Schmucktypen in Raum und Zeit viel umfangreicher ist. Wir denken hier an die Folgende.

Die Mehrheit der die Hortfunde vom Koszider-Typ ausmachenden Objekte standen in gewissen Landschaftseinheiten Europas — hauptsächlich in Mitteleuropa — in verschiedenen Kulturmilieus, längere oder kürzere Zeit hindurch, in Gebrauch. So findet man z.B. in Böhmen und Mähren, in Bayern, in der Oberpfalz — in beinahe identischer oder kaum abweichender Form — in beträchtlicher Zahl solche »Bestandteile« der Hortfunde vom Koszider-Typ wie der Dolchschwert und der Dolch mit trapezförmiger Griffzunge und vier Nieten, die Tüllenlanzenspitze, das Randleistenbeil, das Absatzbeil, die Knopfsichel, der Kreisrippenanhänger mit Dorn, das halbmondförmige Anhängsel mit gearmten Mittelglied, das massive, mit Girlanden bzw. mit Fischblasenmuster verzierte Armband, das Rippenarmband. Seltener sind dennoch zu finden das Blecharmband mit Spiralenden, das mit getriebenen Punktreihen verzierte viereckige Blech (HOLSTE, 1953; TORBRÜGGE, 1959; BENEŠ, 1966; ČUJANOVÁ-JÍLKOVÁ, 1970; HOCHSTETTER, 1980). Die aus diesem Gebiet bekannten, im grossen ganzen gleichzeitigen Hortfunde vom Bühl-Ackenbach-Typ (DEHN, 1952; KIMMIG, 1955; MENKE, 1982, S. 142—149) bestehen zum Grossteil aus diesen oben erwähnten Typen. Dennoch wäre es verfehlt, entweder solche, in von einander entfernten Gebieten Europas vorgekommenen Hortfunde wie z.B. Grodnica (GIMBUTAS, 1965, Fig. 35, A) oder Nikolajev (TALLGREN, 1926) unter die Hortfunde vom Koszider-Typ einzuordnen und ihr Verbergen mit demselben »katastrophenartigen Ereignis« zu erklären.

Wie oben schon erwähnt, kann die Entfaltung der Koszider-Metallkunst mit einer, hinsichtlich ihrer oberen Grenze heute nur noch im Grundriss bestimmbaren Periode (Koszider-Periode: KOVÁCS, 1975) in Zusammenhang gebracht werden. Daraus folgend ist die eine — man kann ruhig sagen, die wichtigste — Wurzel von ihr die lokale Metallbearbeitung der ihr vorausgegangenen Periode. Darunter verstehen wir die die hochentwickelte Phase der mittelbronzezeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens (Mad'arovce-, Inkrustierte Keramik-, Vatya-, Füzesabony-, Maros-Kultur u.s.w.) repräsentierende Metallbearbeitung, weiterhin die Objekttypen der Hortfunde vom Szomód-Tolnanémedi- bzw. Hajdusámson-Typ. Obwohl auch diese letztere Metallbearbeitung auf mehrere Wurzeln zurückgeht, und gewisse Objekttypen von ihr beinahe in derselben Form in anderen, manchmal entfernten Teilen hergestellt und verwendet worden waren, kann kaum umstritten sein, dass die lokalen Vorbilder einiger Arten vom Koszider-Typ unter ihnen zu suchen sind: so z.B. das Vollgriffdolchschwert bzw. der Dolch, die Nackenscheibenaxt, die sog. Armschutzspirale, das Drahtspiralarmband, der grosse herzförmige Blechanhänger, der konische Blechknopf mit getriebener Verzierung. Letzten Endes bleibt dies eine Fiktion, bis ihre lokale Verwendung in der Koszider-Periode — vielleicht mit gewissen Formveränderungen — schrittweise und von mehreren Seiten unterstützt, bewiesen wird. Das ist aber zur Zeit nur bis zu einem kleinen Teil verwirklichbar.

Die in den Siedlungen und auf den Gräberfeldern der Koszider-Periode gefundenen Stücke der Metallkunst untersuchend (cf. KOVÁCS, 1977) zeichnet sich das folgende Bild ab.

Es sind verhältnismässig wenig — und unter ihnen kaum einige aus authentischen Freilegungen stammende — solche Gussformen im Karpatenbecken bekannt, mit denen man Objekte vom Koszider-Typ hergestellt hätte. Unter den aus Otomani (Siedlungsfund) und aus Satchinez (Streufund) in Rumänien stammenden, zur Herstellung von Nackenscheibenäxten dienenden Gussformen (VULPE, 1975, S. 75—77, Taf. 23, 332—333) kann das letztere Exemplar auch älter sein als die Berichtsperiode. Siedlungschronologisch kann ein Bruchstück eines Dolches aus Gánovce hierher gehören (VLČEK-HÁJEK, 1962, S. 433, Abb. 7: 4), weiterhin die zweiteilige Gussform für Tüllenlanzenspitze aus der Siedlung von Barca (NOVOTNÁ, 1983, S. 71, Taf. 1: 4). Die Gussform eines trichterförmigen Anhängsels ist aus Vesele bekannt; die andere Seite dieses Exemplars diente zum Guss von offenen halbmondförmigen Anhängseln (TOČIK, 1964a, S. 76, Taf. 37: 7—8; TOČIK, 1964b, S. 240). — Die Gussform von trichterförmigen Anhängern wurde neuerdings von Z. BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ (1981) gewertet. Der Fund stammt aus der die jüngste Phase der Věteřov-Kultur vertretenden Siedlung von Pulaku (Niederösterreich). — Lokale Beweisstücke der Herstellung von gerippten Armbändern sind bisher aus den Siedlungen von Nitriansky Hrádok (TOČIK, 1978,

Bd. I., 1, S. 187, Taf. 80: 12) und von Lovasberény (unpubl.) bekannt. Die Gussform für Scheimenkopfnadeln mit Dorn kam in Barca von (MOZSOLICS, 1967, S. 101). Unter den in den Siedlungen von Barca und Tiszafüred gefundenen Stücken kommen die Formen für grosse halbmondförmige Anhänger vor (BÓNA, 1960, S. 261—262, Taf. 1: 1—2, 3: 2; NOVOTNÁ, 1983, S. 71, Taf. 1: 2). Verschiedene Varianten der kleineren Anhänger in der Form von offenen Halbmonden wurden neben dem bereits erwähnten Vesele auch in Tiszafüred hergestellt (BÓNA, 1960, S. 262, Taf. 2: 1—2). Aus dem letzteren Fundort stammen auch zwei Gussformen für Kreisrippenanhänger mit Dorn (ibid. S. 261—262, Taf. 1: 1—2, 4: 1). Die Gussform für Halbmondanhänger mit Y-förmigem Mittelglied kamen in Dunaujváros (unpubl.) und in Sükösd vor (BÁNDI-KOVÁCS, 1969—70, S. 106—107, Taf. 10: 14).

Die spärlichen Angaben beweisen nur, dass in der Koszider-Periode die Tätigkeit der Metallbearbeitung im Bereich der Mad'arovce-, der Vatya-, der Szeremle- und der Füzesabony-Kultur heimisch war. Genauer: Neben anderen wurden auch solche Metalltypen hergestellt, die bis zur Zeit des Verbergens der Hortfunde modisch waren. Nach den bisherigen Angaben könnte das Produkt der Werkstätten der Siedlungen von Barca und Tiszafüred am bedeutendsten gewesen sein. Das bisherige Fehlen von Angaben aus anderen Gebieten, das teilweise auf das Niveau der Publiziertheit zurückzuführen ist, ermöglicht keine weiteren Folgerungen.

Den von uns beinahe vor einem Jahrzehnt ausgearbeiteten terminologisch-chronologischen termini technici folgend (KOVÁCS, 1975b) überblicken wir in topographischer Gliederung die auch Metalle vom Koszider-Typ führenden Fundensembles. Hier kann selbstverständlich kein Bericht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit in Betracht kommen, sondern nur das Aufzählen von einigen »Basisangaben«.

Aus der jüngsten, der Dolný-Peter-Phase der Mad'arovce-Kultur stammen — aus einem grösseren Raum als früher — die für uns wichtigsten Funde aus dem am namengebenden Ort freigelegten Gräberfeld (DUŠEK, 1969). In 17 Gräbern des biritualen Gräberfeldes kommen charakteristische Bronzeobjekte vom Koszider-Typ vor: Mittelrippendolche mit drei oder vier Nieten (Gräber 18 und 21), Randleistenbeil (Grab 20), verschiedene Varianten der sog. Sichelnadel (Gräber 4, 11, 17—18, 24, 27), Kegelkopfnadel mit Öse, mit Stiel mit Rhombenquerschnitt (Grab 21), Armring mit Spiralenden (Gräber 14—15, 19, 38, 50), Vollarmband mit D-Querschnitt (Grab 24), Kreisrippenanhänger mit Dorn (Gräber 20, 24, 35), Halbmondanhänger mit kleinem Dorn (Grab 7), sog. Hufeisenanhänger (Grab 37). Die Keramikfunde des Gräberfeldes zeigen die charakteristischen Typen der jüngsten Phase der Mad'arovce-Kultur — inbegriffen auch die Derivate der Formen der hochentwickelten Zeit. — Demgegenüber sind einige Gefässe mit dem Gut der gleichzeitigen Völker Nordostösterreichs und Nordungarns in Verbindung zu bringen (DUŠEK, 1969, Abb. 6: 13, 8: 5, 12: 12, 14: 1, 5, 15: 4, 7, 16: 7). Im Grab von Vrable kam ein auf kleinen Füssen stehender, typischer Mad'arovce-Krug in der Gesellschaft einer Sichelnadel und einer Kegelkopfnadel zum Vorschein (TOČIK, 1955, S. 45, Taf. 14: 1—4). Im Objekt IX. der in Bajč freigelegten Siedlung fand der Freilegende mit charakteristischen Spätmad'arovce-Gefässen die Sichelnadel, den Kreisrippenanhänger mit Dorn und den Tüllenmeissel (TOČIK, 1964c, 166, Taf. 50). In der befestigten Siedlung von Nitriansky Hrádok kamen der halbmondförmige Anhänger mit Dorn und die Sichelnadel in einem geschlossenen Fund vor (TOČIK, 1978—1981, S. 151—152, 167—169, Taf. 166: 17—18, 171: 1—6). In Regelsbrunn in Österreich fand man — in einem Skelettgrab — trichterhalsige, auf kleinen Füssen stehende Krüge mit Sichelnadeln (WILLVONSEDER, 1937). Wahrscheinlich hierher gehört auch das Grab aus Eisenstadt, in dem Blecharmreife und eine Flügelnadel waren (OHRENBERGER, 1957, S. 52, Taf. 1: 1—4). Wir verweisen noch kurz auf jene Bestattungen, deren Keramikfunde zwar unbekannt sind, deren Bronzebeigaben aber die Kosizder-Metallkunst repräsentieren. Es sind aus Gräbern von Várpalota der Mittelrippen-Bronzedolch mit zwei Nieten, die Sichelnadel, der Kreisrippenanhänger mit Dorn und der trichterförmige Anhänger bekannt (KOVÁCS, 1977, S. 43—48, Abb. 12). Wahrscheinlich aus einem Kindergrab stammen der Drahtarmreif und die drei halbmondförmigen Anhänger des Fundes von Rezi-Bakonycser (Kisőrs) (KUZSINSZKY, 1920, S. 111—112, Abb. 151), und nach der ursprünglichen Publikation ist auch der Fund von Räksi mit Sichelnadeln, Blechspiralarmreifen und gerippten Scheibenanhängern als Grabbeigabe zu betrachten (HAMPEL, 1886—1896, Taf. 221). Ausser den erwähnten kennen wir in Transdanubien — die zur Vatya- und zur Szeremle-Kultur gehörenden östlichen und südlichen Teile nicht einbezogen — noch aus weiteren etwa zwanzig Fundorten als Streufunde geltende Metallstücke vom Koszider-Typ.

Wir verfügen über wesentlich mehr sichere Angaben aus dem Stammesgebiet der Vatya- und der Füzesabony-Kultur. Da wir diese in den betreffenden Abschnitten bereits eingehend dargestellt hatten, werden wir von deren Wiederholung hier absehen. Wir ergänzen das früher Gesagte nur mit den nach dem Abschliessen des die Vatya-Kultur wertenden Abschnitts publizierten Funden aus Tiszaalpár. Hier sind aus den untersten Schichten der Siedlung — unter authentischen Verhältnissen — zwei Absatzbeile zum Vorschein gekommen (BÓNA-NOVKÁKI, 1982, S. 71—72, 112—113, Taf. 4: 9, 15: 16).

Aus dem südlichen Teil des Karpatenbeckens sind dagegen sehr wenig hierher gehörende publizierte Fundensembles vorhanden. Am wichtigsten ist unter ihnen vielleicht auch heute noch das Grab von Bjelo Brdo (BRUNŠMID, 1903, S. 35—36, Abb. 24—27), in dem Metalle vom Koszider-Typ gemeinsam mit Szeremle-Gefässen lagen. Die aus Zmajevac (Vörösmart) stammenden Koszider-Bronzen wurden angeblich im Grab gefunden (MOZSOLICS, 1967, S. 177), aber ihre konkrete Beziehung zu den aus demselben Fundort stammenden Gefässen der Szeremle-Kultur ist (BÁNDI-KOVÁCS, 1969—70, S. 107, Taf. 9: 1) nicht beweisbar. Aus einer Schicht der Siedlung von Gomolava kamen ein Kreisrippenanhänger mit Dorn und ein Exemplar des hauptsächlich für dieses Gebiet charakteristischen — hinsichtlich der Verwendungszeit noch immer problematischen — Typs der Flügelnadeln zum Vorschein (TASIĆ, 1965, S. 197). Im Grab in Mandelos von Syrmien hat man — leider ohne Keramik — je zwei Armbänder mit Spiralenden und je zwei Flügelnadeln gefunden (BALEN-LETUNIĆ, 1977—78, S. 110—111, Taf. 1: 1—4).

Aus dem Gebiet östlich der Theiss stehen publizierte Angaben nur kaum zur Verfügung. Als eine konkrete Angabe ist das Grab Nr. 2 des Gräberfeldes von Szőreg zu betrachten, aus dem ein grosser gegossener Halbmondanhänger geborgen wurde (FOLTINY, 1941, S. 4—5, Taf. 19: 19; BÓNA, 1975, S. 101, Taf. 128: 6). Auch die vorläufigen Mitteilungen mit nur gewissen Typen über die Siedlung von Otomani sind nur als Teilinformationen zu betrachten, wo man den Kreisrippenanhänger mit Dorn unter den Funden des für langlebig bestimmten III. Abschnitts der Otomani-Kultur vorfindet (ORDENTLICH, 1963, S. 136—137, Abb. 16: 1).

In diesem Zusammenhang bedeuten jene Gefässe wichtige Stützpunkte, in denen die Hortfunde verborgen waren. Ein Teil der bekannten wurde leider beim Finden brüchig oder vernichtet. Aufgrund sonstiger Beobachtungen kann man auch damit rechnen, dass mehrere von den Hortfunden nicht in einem Gefäss, sondern in etwas aus organischem Material bestehendem, kasten- oder sackartigem verborgen waren. Die meisten erhalten gebliebenen Gefässe stammen aus dem Stammesgebiet der Vatya-Kultur: Budapest-Rákospalota, Dunaújváros-Koszider I—II., Ócsa, Budaőrs, Százhalombatta-Ziegelei, die nach ihrer Form und Verzierung mehrfache Beziehungen zu den jüngsten Keramikfunden der Kultur aufweisen (MOZSOLICS, 1967, S. 109—111; TOPÁL, 1973, S. 12, 17; KOVÁCS, 1975, S. 310—312; KŐSZEGI, 1981). Die Situation ist ähnlich bei den zweihenkligen Gefässen, in denen die Hortfunde von Lovas und Vukovár lagen, denn Z. VINSKI (1958) konnte eine breite Skala der Formenanalogien sammeln; ein Teil von ihnen sind zwar Streufunde, und die Klärung ihrer kulturellen und chronologischen Zugehörigkeit macht weitere, nur etwaige Ergebnisse versprechende Forschungen nötig. Das Gefäss des Hortfundes von Kötegyán im Südosten Ungarns kann »in sich« — zur Zeit mangels eindeutig genauer Analogien — nur mit der Hilfe indirekter Angaben zu den Keramikprodukten der Koszider-Periode eingeordnet werden (KOVÁCS, 1969). Glücklicher ist die Lage mit dem Gefäss des Goldfundes von Kengyel (MOZSOLICS, 1958, S. 253—256, Abb. 2), denn es gibt ziemlich gute Parallelstücke unter den jüngsten Funden der Mittelbronzezeit des oberen und mittleren Theissgebiets.

Auf der Grundlage des schematischen Überblicks der Siedlungs- und Grabfunde mit Metallen vom Koszider-Typ kann also — teils als Wiederholung — festgestellt werden:

— Ein Grossteil der Produkte der Koszider-Metallbearbeitung ist im Material vorzufinden, das die Schlussphase der Mittelbronzezeit des Karpatenbeckens vertritt; nach der Aussage der Gussformen wurden manche von den besprochenen Typen nicht nur gebraucht — und das bezieht sich besonders auf die Schumcksachen —, sondern auch hergestellt.

— Wie darauf bereits früher von mehreren Forschern hingewiesen worden war, kann man in der typenmässigen Zusammensetzung der Hortfunde in den einzelnen Territorien des Karpatenbeckens Abweichungen feststellen; eine Ursache dafür kann auch sein, dass sie nicht völlig gleichzeitig verborgen wurden (BÓNA, 1958; NOVOTNÁ, 1966; HÄNSEL, 1967; KOVÁCS, 1975), aber vielleicht noch eher die Tatsache, dass auch in den Abweichungen jene grösseren oder kleineren Abweichungen zum Ausdruck kommen, die in der Siedlungsart, in den Bestattungssitten, in der Tracht und

in der Vorstellungswelt der Völker der Koszider-Periode nachweisbar sind.

— Dies alles berücksichtigend werden wir im weiteren — nach Landschaftseinheiten — das kulturelle Milieu bzw. die »historische Situation« kurz betrachten, mit denen das Verbergen der behandelten Hortfunde in Zusammenhang gestanden haben könnte.

Die unbezweifelbar bedeutendste Bevölkerung des westlichen Teils des Karpatenbeckens ist die Mad'arovce-Kultur. In der hochentwickelten Phase ihres Lebens ersteckte sich ihr Stammesgebiet vom Tal der March bis zum Knie der Ipel (Ipoly). Aus ihrer topographischen Lage heraus — wie darauf der Publikator der bedeutendsten Funde, A. Točik, verwiesen hat — hatte sie jene Einwirkungen empfangen und übermittelt, die sie von den östlich-südöstlich von ihr lebenden Völkern des Karpatenbeckens (Füzesabony- und Vatya-Kultur), bzw. von ihren Nachbarn im Westen, von den mitteleuropaartigen Aunjetitz-, Gáta-Wieselburg- und der darauf folgenden Věteřov-Kultur erlitten hatte.

In dem letzten Abschnitt ihres Bestehens (Dolný-Peter-Phase), als Ergebnis des auch durch die Beeinflussung der mit anderen Völkern herausgebildeten Kontakte entstandenen hohen Lebensniveaus (?), eroberte sie, sich gegen Süden ausbreitend, unbedingt die Donau-Gebiete der Kultur der Inkrustierten Keramik und beeinflusste wahrscheinlich einen Teil des Nordostens Österreichs und Nordtransdanubien. Mit diesem Ereignis können das Aufhören der Gáta-Wieselburg-Kultur (BÓNA, 1975, S. 231—249) und das Verbergen der zur Kultur der Inkrustierten Keramik zu zählenden nordtransdanubischen Hortfunde in Zusammenhang gebracht werden (MOZSOLICS, 1957, 135—138; BÓNA, 1958, S. 224—226). Wir haben diese »vereinfachte Formel« — auf der Grundlage früherer Ergebnisse — vor einem Jahrzehnt konzipiert, die weitverzweigte Polemik des Problemkreises in der Fachliteratur zusammengefasst (KOVÁCS, 1975b). Wir sind der Meinung, dass das Wesentliche der oben geäußerten auch heute, im Besitz neuerer Funde und Anschauungen, keiner grundlegenden Korrektion bedarf. Als »Wasserscheide« in der Kontroverse tritt aber auch heute die Tatsache zutage, dass die sich mit dem Thema beschäftigenden Forscher hinsichtlich des Anfangsdatums der Hügelgräberzeit des Karpatenbeckens und der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung der Koszider-Periode im besprochenen Gebiet verschiedener Auffassung sind. Trotz ihrer Offenheit sind die den NO Österreichs betreffenden neueren Ergebnisse von Wichtigkeit. So die chronologische Trennung der Phasen der Litzenkeramik (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1972), die Publikation der neueren Funde der Věteřov-Kultur in Österreich und die in ihrem Zusammenhang entstandene Polemik (NEUGEBAUER, 1973; 1975; 1976; 1978; BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1976, 1981a, 1981c), sowie die Signifikationsversuche der Funde der frühen Hügelgräberkultur (NEUGEBAUER, 1980; BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1981b). In diesem Thema halten wir es für wichtig festzustellen, dass in der Berichtsperiode in diesem Bereich das Gebiet nördlich der Donau zur Věteřov-Kultur gehörte, während südlich davon die auf starke Kontakte mit dem Karpatenbecken verweisenden Funde vom Regelsbrunn-Mistelbach-Typ zum Vorschein kamen (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1976; S. 347—348, Abb. 5). Leider ist die kulturelle Umgrenzung der Bevölkerung der Lajta-Gegend unsicher, denn hier sind in der besprochenen Periode die jüngsten Fundensembles der Litzenkeramik und die Funde vom Regelsbrunn-Mistelbach-Typ auf dasselbe Gebiet lokalisierbar (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1972, Abb. 9; 1976, Abb. 5). Dies alles berücksichtigend sind wir auch weiterhin der Meinung, dass in der Koszider-Periode im SW der Slowakei und in einem Teil des NO Österreichs bzw. in Nordtransdanubien eine solche Bevölkerung lebte, deren materielle Kultur von der Spätmad'arovice-Kultur bestimmt war. Die Wurzeln ihres von den Früheren abweichenden Charakters sind in den aus dem Westen herrührenden Einwirkungen (Věteřov-Kultur) zu suchen; und die grösseren oder kleineren lokalen Unterschiede der später vielleicht noch abgrenzbar werdenden Lokalgruppen können aufgrund der voneinander in vielem abweichenden materiellen Kultur der jeweiligen Grundbevölkerung erklärt werden.

Hinsichtlich der ereignisanzeigenden Rolle der Hortfunde gibt es auch heute noch Abweichungen in der internationalen Forschung. Es ist an manchen Beispielen zu beweisen, dass die Archäologie auf das Verbergen von recht umgrenzten Hortfundhorizonten folgend zeitlich (heute noch?) weder in den Siedlungs- und Bestattungssitten, noch in der materiellen Kultur wesentliche Veränderungen aufweisen kann (siehe z.B. die auf HA1 datierten Depotfunde in Transdanubien und im NW Jugoslawiens). Aber vor ähnlichen Schwierigkeiten stehen wir, wenn wir die vielleicht mit kultischem Zweck deponierten, vom Kaufmann verborgenen oder wegen einer das Dorf berührenden Naturkatastrophe im Haus gebliebenen Schätze von einander trennen wollen. Man könnte sogar sagen,

dass die Archäologie diesbezüglich über keine wirklichen Anhaltspunkte verfügt. Deshalb kommt es in der gegebenen Frage immer wieder zur Polarisation der Anschauungen und zur Konfrontation der Hypothesen. Wir sind der Meinung, dass, wenn in einem bestimmten Gebiet nach dem Verbergen von zusammengehörenden, der ortsansässigen Bevölkerung verbindbaren Hortfunden mit archäologischen Metoden nachweisbare westentliche Veränderungen zu registrieren sind, wir die Hortfunde als ereignisanzeigend betrachten können.

Im oben angegebenen Raum wurden zahlreiche Siedlungen und Gräberfelder der von der mitteldonauländischen Hügelgräberkultur »stark beeinflussten« Hügelgräberkultur des Karpatenraumes freigelegt und zum kleineren Teil publiziert (WILLVONSEDER, 1937; TOČIK, 1964b; KOVÁCS, 1966, S. 188—189, 199; DUŠEK, 1980; HAMPL-KERCHLER-BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, 1981; KÁROLYI, 1984). Die geschlossenen, grösseren Fundensembles zeigen die Veränderungen eindeutig an. Wohl sind die Stufen der diese hervorrufenden Ereignisse oder des Prozesses noch kaum oder umstreitbar zu fixieren. Zu unserem Grundproblem zurückkehrend ist es hier — wegen Raummangels — besonders schwierig, eine wirklich unterstützte Antwort darauf zu geben, weshalb die Hortfunde vom Koszider-Typ in dieser Gegend verborgen wurden (Stupava, Dunajská Streda, Malá nad Hronom, Vyskovce, Zalaszentiván, Szigliget). Dass die früher bedeutenden Siedlungen in der »wirklichen« Hügelgräberzeit nicht mehr verwendet wurden, dass das älteste Hügelgräber-Fundmaterial in anderen Teilen des Karpatenbeckens zahlreiche, auf dieses Gebiet zurückzuführende Züge aufweist, und die Tatsache, dass der für die Lajta-Gegend charakteristische Verzierungsstil mit der sog. Litzen-Technik in den ältesten Fundensembles der Hügelgräberkultur an den verschiedenen Punkten des Karpatenbeckens auftaucht (Székesfehérvár-Nyuldomb, Bag, Tiszafüred-Majoroshalom, Siklós-Ziegelei) und später im Süden »weiterlebt« (Belegiš-Kultur), verweisen auf eine solche ethnische Umgruppierung, die kaum allein mit der inneren Entwicklung zu erklären ist. (Und besonders nicht mit einer solchen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umwälzung, die z.B. zur Entvölkerung der Siedlungszentren der Mad'arovce-Kultur führte, wie es von A. TOČIK (1964a, S. 164) angenommen wird). Die Impulse von all diesem könnten seitens der mitteldanubische Gruppen der Hügelgräberkultur die Bevölkerung des NW des Karpatenbeckens berührt haben. Inwiefern dies allein auf den Verfall des früheren »Kräftegleichgewichts« zurückzuführen sei, und ob und in welchem Masse man mit der Einwanderung eines Ethnikums von ausserhalb des Karpatenbeckens rechnen kann, das ist heute nur teilweise auf dem Niveau von Hypothesen zu beantworten. Wir unsererseits nehmen an, dass das Verbergen der Hortfunde vom Koszider-Typ mit »diesen Ereignissen« in Zusammenhang steht, und dass die für den grössten Teil des Karpatenbeckens so bedeutende Veränderungen bringende Hügelgräberzeit damals (Ende BB_1, Anfang BB_2) beginnt.

Die Völkerbewegung, auf die auch das Verbergen der Hortfunde der Kultur der Inkrustierten Keramik in Transdanubien hinweist, führte auch im südlichen Teil des Karpatenbeckens zu Umwälzungen. Nach der Übersiedlung eines beträchtlichen Teils der nordtransdanubischen Bevölkerung entstand im SO Transdanubiens und im südlichen Teil des Gebiets zwischen Donau und Theiss die Szeremle-Kultur (BÁNDI-KOVÁCS, 1970; 1969—70), Die West- und Südgrenzen ihres Stammesgebiets können heute noch nicht genau angegeben werden. Aber genauso ist es heute noch unmöglich, u.zw. mangels von Angaben, die kulturelle Zugehörigkeit der Bevölkerung des SW-Transdanubiens in der Koszider-Periode zu bestimmen. Hypothetisch kann man mit dem Weiterleben der Kultur der Inkrustierten Keramik rechnen, denn vorläufig (?) sind keine solchen Fundensembles in diesem Gebiet bekannt, die dafür sprechen würden, dass hier zwischen der Kultur der Inkrustierten Keramik und der Hügelgräberkultur irgendeine andere Bevölkerung gelebt hätte. In diesem Sinne ist auch die Identifikation der im Süden angrenzenden, südlich der Drau lebenden Bevölkerung ein »weisser Flecken«.

Die Forschung kann anhand des beträchtlich herangewachsenen, zwar zum Grossteil unpublizierten neuen Vojvodina-Fundmaterials die in der besprochenen Periode hier lebende Bevölkerung beschreiben. Dieses Bild ist unbedingt plastischer als das, das — meistens nicht auf der Grundlage authentischer Angaben — von M. GRBIĆ (1939), M. GARAŠANIN (1958), Z. VINSKI (1961), I. BÓNA (1975), B. HÄNSEL (1968) und anderen gegeben werden konnte. Dabei ist es wirklich so, dass die berührte Problematik von zahlreichen ungelösten rFagen umränkt ist (TASIĆ, 1972; BRUKNER-JOVANOVIĆ-TASIĆ, 1974, S. 455—463; TODOROVIĆ, 1977; BALEN-LETUNIĆ, 1977—78; TASIĆ, 1981). Dies bezieht sich hauptsächlich auf die genauere Angabe der chronologischen Verhältnisse der neuerdings umrissenen kulturellen Einheiten und auf die detaillierte

Erschliessung ihrer heute noch als verwirrt erscheinenden Kontaktsysteme. Schlüsselfragen sind die Bestimmung der Lebensdauer der mit der Szeremle-Kultur verwandten Kulturen des Donaugebiets (Dubovac-Žuto Brdo, Cîrna), weiterhin die genauere Feststellung ihres Verhältnisses in Raum und Zeit zur Belegiš-Gruppe (TASIĆ, 1966, 1972; RADU, 1973). Es ist unbestreitbar, dass die Entstehung der Früheren in der Koszider-Periode stattgefunden hatte, während das Entstehen der Letzteren mit der grosse Räume umfassenden Bewegung bzw. mit dem Sesshaftwerden der Hügelgräberkultur des Karpatenraumes in Zusammenhang steht.

Die die Litzenkeramik in geschlossenen Blöcken verwendende Bevölkerung ist in zwei Räumen lokalisierbar: das sind der nordwestliche und der südliche Teil des Karpatenbeckens. Wie wir darauf bereits hingewiesen haben, kommt diese charakteristische Verzierungsart anderswo und in kleinerem Ausmasse nur in den frühesten Fundensembles der Hügelgräberkultur des Karpatenraumes vor. Wenn man auch an andere Keramiktypen denkt, wie wir es beinahe vor einem Jahrzehnt erwähnt haben (BÁNDI-KOVÁCS 1969—70; KOVÁCS, 1975b, S. 313—314), kann es unbezweifelt sein, daß unter den »ethnischen« Komponenten der Belegiš-Gruppe auch die aus dem Nordwesten des Karpatenbeckens stammende Bevölkerung vertreten war. Wir halten es nämlich für ausgechlossen, dass im Falle von einander entfernten Gebieten dort, wo ein Verzierungsstil völlig unbekant gewesen war, er infolge blosser »Stilübernahme« zu etwas grundlegend charakteristischem werde! Eine andere Frage ist, wie und warum »später« der sich in der gegebenen Gegend eingebürgerte neue Verzierungsstil in immer ausgedehnteren Räumen beinahe alleinherrschend wird. Dieser Prozess kann seitens der Archäologie noch kaum registriert werden. Und dennoch erfolgt diese »Geschmackformung« im Falle der Inkrustation und der Litzen-Technik genau im Süden des Karpatenbeckens bzw. an der Unteren Donau — zwar in anderer historischer Situation —, teilweise mit abweichenden Bevölkerungen, aber mit fast identischen Symptomen. Dies alles macht aber zweifelsohne Vorsichtigkeit nötig (s. HÄNSEL, 1982, S. 31—32) beim hypothetischen Skizzieren von grosse Räume angehenden Wanderungen, besonders wenn man — wie auch in diesem Fall — über die Oberflächen- (objektivierten) Erscheinungsformen mehr weiss als über die diese bestimmenden tatsächlichen, wesentlichen Ursachen.

Man kann mit Recht annehmen, dass jene wirtschaftlichpolitische Interessengemeinschaft, die die mitteleuropäische Forschung Hügelgräberkultur nennt, nach einer gewissen Strategie im Karpatenbecken jenen »kulturell-ethnischen status quo« herausgebildet hatte, die die sich mit der frühen Hügelgräberzeit beschäftigenden Forscher mit mehr oder weniger Erfolg rekonstruieren können. Die eventuell hypothetisierbare »Siedlungspolitik« könnte durch die Kontrolle der »traditionellen« Handelswege und die Konzentration der Urbevölkerung im Osten des Karpatenbeckens beeinflusst gewese sein. Grössere Kontingente der letzteren blieben in ihrem ursprünglichen Stammesgebiet in der Theiss-Körös-Maros-Gegend und in Siebenbürgen auch unter den veränderten Verhältnissen erhalten. Das Verbergen der aus dem besprochenen Gebiet bekannten Hortfunde vom Koszider-Typ (Lovas, Vukovar, Vajska, Satu Mare) kann mit dem die oben behandelten Umwandlungen hervorrufenden Ereignis, das ist mit dem Sesshaftwerden der die Verbreitung der Hügelgräberkultur anzeigenden Bevölkerung in Zusammenhang gebracht werden.

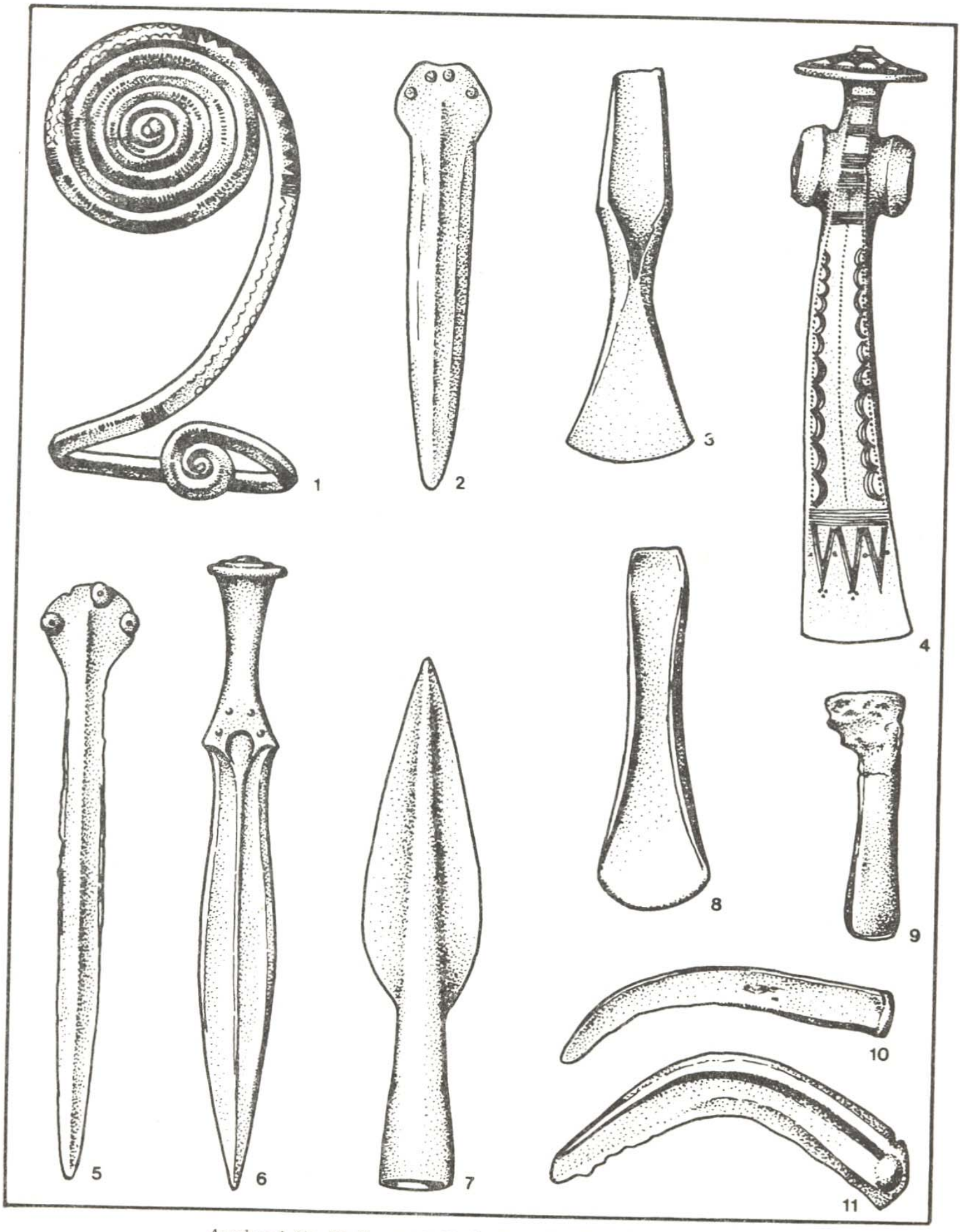
Demgegenüber hängt das Verbergen der im Ostkarpatenbecken, im südlichen Bereich der Otomani-Kultur gefundenen Hortfunde vom Koszider-Typ (Mezőberény, Vărșand, Gepiu, Kötegyán) wohl mit der Entstehung der Rákóczifalva-Gruppe an der Mitteltheiss (KOVÁCS, 1981) und der östlich von ihr zustandegekommenen Hajdubagos-Gruppe (KOVÁCS, 1970), bzw. mit dem Erscheinen der Volksgruppen der Hügelgräberkultur des Karpatenraumes an der Südtheiss zusammen (FOLTINY, 1957; SZEKERES-TROGMAYER, 1966—68; TROGMAYER, 1975). Zum Kennenlernen der hügelgräberzeitlichen Relikte dieser fundarmen Gegend bieten die aus der Umgebung von Battonya jetzt publizierten Siedlungs- und Grabfunde wichtige Anhaltspunkte (KÁLLAY, 1983). Anders könnte es sein mit den aus der Szamos- (Somes-) Gegend bekannten Hortfunden der Otomani-Kultur (Zajta, Săpinta, Kolodnoje). Hier lebte in der frühen Hügelgräbrezeit die Suciu-de-Sus-Kultur (KALICS, 1960; KOVÁCS, 1967, S. 46—48; MOZSOLICS, 1960; KACSÓ, 1975; BADER, 1978, S. 137—139; HÜTTEL, 1978). Es scheint wahrscheinlich zu sein, dass das Verbergen der hiesigen Hortfunde mit dem Entstehen einer vom Einfluss der Hügelgräberkultur freien neuen Kultur in Zusammenhang gebracht werden kann (KOVÁCS, 1970, S. 47).

Im südlichen, an der Theiss gelegenen Teil des früheren Stammesgebiets der Füzesabony-Kultur lebte zu Anfang der Spätbronzezeit

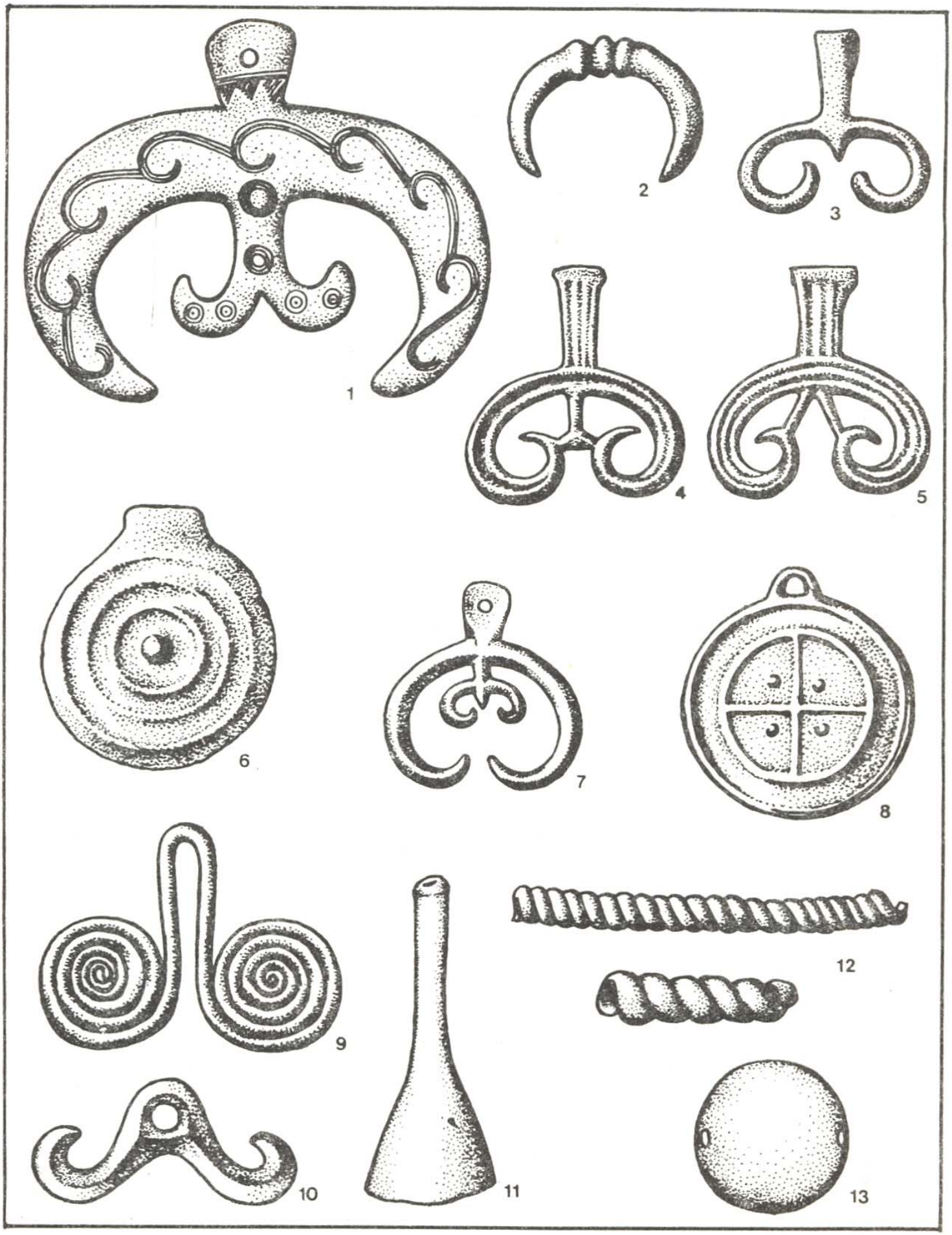
die Hügelgräberkultur des Karpatenraumes, während im Nordteil die eigenartige Piliny-Kultur heimisch war (KALICZ, 1958; KEMENCZEI, 1963, 1968; KOVÁCS, 1966, 1975a; FURMANEK, 1977; CSÁNYI, 1980). Das Verbergen der hier gefundenen Hortfunde vom Koszider-Typ (Tiszakeszi, Barca, Včelince, Hodejov I—II) kann historisch mit der Ansiedlung der in diesem Gebiet neuen Bevölkerung in Zusammenhang gebracht werden. Während dies die Theiss-Gegend betreffend vielleicht schon allgemein akzeptiert ist (Tiszakeszi), reihen mehrere Forscher die in der Slowakei gefundenen in die früheste Phase der spätbronzezeitlichen Piliny-Kultur (Otomani-Piliny-Phase) ein (TOČIK-VLADÁR, 1973, S. 421; FURMANEK, 1977, S. 325). (Hier soll erwähnt werden: Wir halten die sog. Übergangsphasen für eine Art von Umgehung der wirklichen, manchmal tatsächlich offenen Fachprobleme.) Eher das Odium der Fehlentscheidung übernehmend sind wir aufgrund des publizierten Materials der Meinung, dass die betreffenden Hortfunde infolge der die Entstehung der Pilliny-Kultur in Gang setzenden Ereignisse — das ist das Eindringen der Volksgruppen der Hügelgräberkultur ins Gebiet der Füzesabony-Kultur — verborgen wurden.

Und nun sind wir wieder am wichtigen Punkt, dass die internationale Forschung hinsichtlich der ereignisbezeichnenden Rolle der Horfunde verschiedene Meinungen hegt. Es ist eine Tatsache, dass in mehreren der in die frühe Hügelgräberzeit datierbaren Fundensembles gewise Objekttypen, besonders Schmucksachen der Koszider-Metallbearbeitung — in traditioneller oder etwas veränderter Form — vorzufinden sind. Damals sind aber — gemessen an den früheren — grundlegend veränderte historische Verhältnisse und ein anderes kulturelles Milieu zu beobachten. Und was ebenso nicht zu vergessen ist: Im gegebenen Fall handelt es sich um einige »alte« Typen unter den zahlreichen neuen. Wir sind der Auffassung, dass es kein Fehlgriff ist, wenn in den Gebieten, wo die Forschung hinsichtlich der wesentlichen Züge in der Hügelgräberzeit die Entstehung bzw. das Vorhandensein einer neuen archäologischen Kultur registriert, dort das Verbergen der das Gut der Urbevölkerung vertretenden Hortfunde vom Kosizder-Typ von uns für einen konkreten Beweis der die Umwälzung auslösenden Ereignisse — in disem Fall der Migration — gehalten wurde.

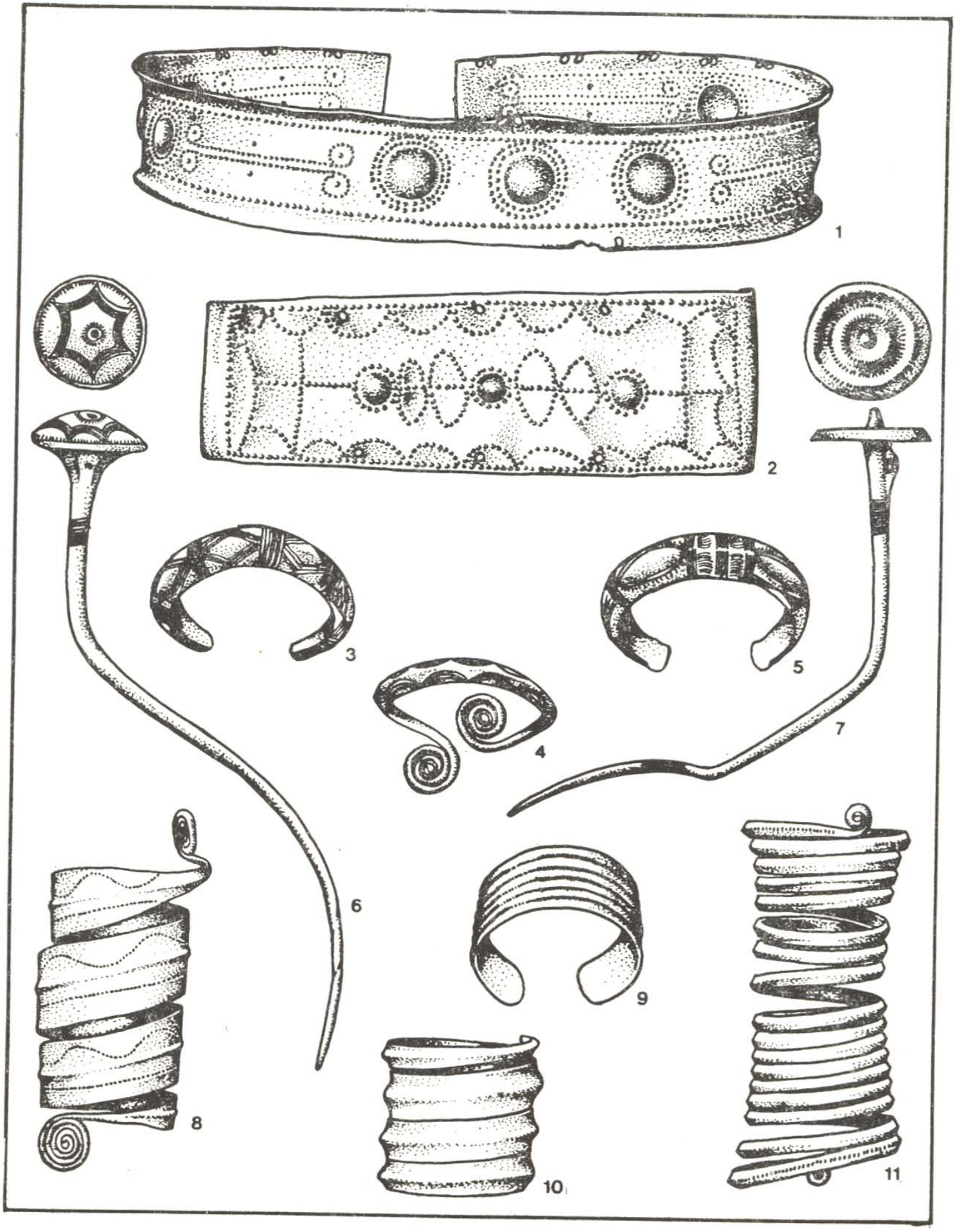
Daraus könnte regelmässig bolgen, dass wenn die Forschung die in den Objektentypen bzw. in der Zusammensetzung der Hortfunde vom Koszider-Typ sich realisierenden grösseren oder kleineren Abweichungen auch bei der Festlegung zeitlicher Unterschiede verwenden kann, so ist im Grossen und Ganzen die kettenreaktionartige Ereignisreihe anzugeben, die den Anfang der Spätbronzezeit für das Karpatenbecken, für ausgedehntere Gebiete deren Entfaltung bedeutete. Wir haben schon auf den Versuch von B. HÄNSEL (1967) hingewiesen, wonach die Hortfunde vom Koszider-Typ auf zwei Zeithorizonte zu zerlegen wären. Auf die damit zusammenhängenden Widersprüche haben bereits mehrere hingewiesen, neuerdings Z. BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ (1981a). Nach unserer Beurteilung ist ein grundlegender Fehler dieser Trennungsversuche, dass sie nur auf solche typologischen Vergleiche bauen, die die kulturelle Zugehörigkeit der Fundensembles nicht berücksichtigen. Es ist unsere feste Überzeugung, dass nur die auf die Vollständigkeit zielende wissenschaftliche Bearbeitung der heute noch besser oder schlechter umrissenen kulturellen Einheiten der besprochenen Periode neuere, basiswertige Angaben zur Beantwortung der offenen historischen Fragen liefern kann, deren eines, vielleicht auch nicht das wichtigste Quellenmaterial die Hortfunde vom Koszider-Typ repräsentieren.



Armband (1), Waffen und Werkzeuge der Kozsider-horizont



Bronzeschmuck der Kozsider-Horizont



Bronzeschmuck der Kozsider-Horizont

BIBLIOGRAPHIE

AA — Archaeologia Austriaca, Wien.
AAC — Acta Archeologia Carpathica, Krakow.
AAHung — Acta Archaeologia Academiae Scientiarum Hungaricae, Budapest.
Actes Beograd — Actes du VIII[e] Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Beograd 1971, Tom III, 1973.
Actes Prague — Actes du VII[e] Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques 1966, Prague 1971.
Actes Zürich — Congrès International des Sciences Préhistoriques. Actes de la III Session, 1950, Zürich 1953.
AÉ — Archaeologiai Értesitő, Budapest.
AIug — Archaeologia Iugoslavica, Beograd.
Alba Regia — Az István Király Muzeum Közleményei, Székesfehérvár.
AR — Archeologické roshledy, Praha.
Atti Lazise-Verona 1982 — Atti del X Simposio Internationale sulla fine del Neolitico e gli inizi dell'etá del Bronzo in Europa, Lazise-Verona 1980, 1982.
AUSB — Annales Universitatis Scientiarum Budapestini, Budapest.
AV — Arhološki vestnik, Ljubljana.
BAR — British Archaeological Report, Oxford.
BpR — Budapesti Régiségei, Budapest.
BRGK — Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Franfurt-Berlin.
Cumania — A Kecskeméti Katona József Muzeum Evkönyve, Kecskemét.
FA — Folia Archaeologica, Budapest.
Fontes Arch. Hung. — Fontes Archaeologici Hungariae, Budapest.
Godišnjak — Godišnjak Centra za balkanološka istraživanja Akademije nauka i umetnosti Bosne i Hercegovine, Sarajevo.
HOMÉ — A Herman Ottó Muzeum Évkönyve, Miskolc.
Istraživanja — Godišnjak Instituta za istoriju Vojvodine, Novi Sad.
JMV (JfMV) — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte, Berlin.
JPMÉ — A Janus Pannonius Muzeum Évkönyve, Pécs.
Kommission Nitra — Kommission für das Aeneolithikum und die ältere Bronzezeit, Nitra 1958, Bratislava 1961.
MFMÉ — A Mora Ferenc Muzeum Évkönyve, Szeged.
MAG (MAGW) — Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien.
MittArchInst — Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissen schaften, Budapest.
MNMJ — A Magyar Nemzeti Muzeum Jelentései, Budapest.
MRT — Magyarország Régészeti Topográfiája, Budapest.
Muzaica — Sbornik Praci Filozofskej fakulty University Komenshého, Bratislava.
OA — Opuscula Archaeologica, Zagreb.
OP — Obzor praehistorický, Praha.
PArch — Památky Archeologické, Praha.
PAlp — Praistoria Alpina.
PBF — Prähistorische Bronzefunde, München.
PZ — Prähistorische Zeitschrift, Berlin.
RDolg — Régészeti Dolgozatok, Budapest.
RF — Régészeti Füzetek, Budapest.
RVM — Rad vojvođanskih muzeja, Novi Sad.
Savaria — A Vas Megyei Muzeumok Ertesitöje, Szombathely.
SCIV — Studii si Cercetari de Istoria Veche (si Arheologia), Bucaresti.
SlA — Slovenská Archeologia, Bratislava.
ŠtZ — Študijne zvesti AUSAV, Nitra.
Sypozium Budapest-Velem 1977 — Internationales Symposium »Die Frühbron ezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten«, Budapest-Velem 1977, MittArchInst Beihefe 2, 1981.
SzekMÉ — A Szekszárdi Béri Balogh Ádám Muzeum Evkönyve, Szekszárd.
SzoMÉ — A Szolnok Megyei Muzeumok Evkönyve, Szolnok.
TRÉ — Történelmi és Régézseti Értesitö.
VAMZ — Vjesnik Arheološkog muzeja, Zagreb.
VMMK — A Veszprém megyei Muzeumok Közleményei, Veszprem.
WArch — Wiadomości Archrologiczne, Warszawa.
ZRNM — Zbornik radova Narodnog muzeja, Beograd.

*

ADLER H., 1967 — Frühe Bronzezeit in Linz-St. Peter, Teil 2, Linz 1967.

AMBROS C., 1970 — Die Fauna der bronzezeitlichen Siedlungen in der Slowakei, Prague 1966.
AMBROS C., 1971 — Ein Beitrag zur Frage der Anthropophagie in den bronzezeitlichen Siedlungen der Slowakei, Acta Fa. Rep. Nat. U.C. Antropologia XVII, 1971.
ASPES A.—FASANI L., 1974 — Einflüsse der mitteleuropäischen Glockenbecherkultur in der Polada Kultur, Glockenbecher Symposion Oberrid 1974, 1976.
BADER, T., 1978 — Epoca bronzului in nor-vestul Transilvaniei, Bucureşti 1978.
BALAŠA C., 1955 — Nález bronzových predmetov pri Vškovciag nad Iplom, AR VII 1955.
BALCER B., 1977 — Osada kultury mierzanowickiej na stanowisku w Mierzanowicach, woj. tarnobrzeskie, WArch 42, 1977.
BALCER B., 1983 — Wytwórczość narzedzi krzemiennych w neolicie ziem Polska, Wrocław 1983.
BALCER B.—KOWALSKI K., 1978 — Z badan nad krzemieniem pasiastym w pradziejach, WArch 43, 1978.
BALEN-LETUNIĆ D., 1977—1978 — Prilog proučavanju nakita Koszider-horizonta u Jugoslovenskom Podunavlju, VAMZ 9—10, 1977—78.
BÁLINT A., 1935 — A kisapostagi bronzkori temető, Szeged 1935.
BÁNDI G., 1960 — Elözetes jelentés a Sárbogárd-Cifrabolondváron végzett 1959, évi ásatásról, Alba Regia 1, 1960.
BÁNDI G., 1963 — Középsö bronzkori lószerszámszijelosztó csontlemezek kédése a Kárpát-medencében, AE 90, 1963.
BÁNDI G., 1963a — Die Lage der Tokodgruppe unter den bronzezeitlichen Kulturen Nordtransdanubiens und der Südslowakei, Musaica III, 1963.
BÁNDI G., 1964 — Data to the Early and Middle Bronze Age of Northern Transdanubia and Southern Slovakia, Alba Regina 4—5, 1963—64.
BÁNDI G., 1964—65 — Ursprung der Metallschmiedekunst der Vatya-Kultur, MFMÉ 1964—65.
BÁNDI G., 1965 — A dunántúli mészbetétes edények népe kulturájának eredete és belső időrendje, JRMÉ, Pécs, 1965.
BÁNDI G., 1965a — Ursprung und innere Chronologie der Kultur der Inkrustierten Keramik in Westungarn, JPME 10, 1965.
BÁNDI G., 1965—66 — The Cemetery of Ercsi-Sinatelep, Alba Regia 6—7, 1965—1966.
BÁNDI G., 1966—67 — Die Beziehungen der südungarlandischen frühen Bronzezeit zum Gebiet der Unteren Donau, MFMÉ 1966—1967.
BÁNDI G., 1967 — The Extension and Origin of the Incrusted Pottery Culture in Southern Transdanubia, Dunántuli Dolgozatok 4, Pécs 1967.
BÁNDI G., 1967a — A dél-dunátuli mészbetétes edények nápe kulturájának elterjedése és eredete. Dunántuli Dolgozatok 4, Pécs 1967.
BÁNDI G., 1968 — Remarks on the History of Research in the ‚Vučedol-Problem«, Alba Regia 8—9, 1967—1968.
BÁNDI G., 1968 — A dunátuli mézbetétes edények népének kelet-magyarországi kapcsolatai, JPMÉ 13, 1968.
BÁNDI G., 1969 — Die Beziehungen der Kultur der transdanubischen inkrustierten Keramik zu Ost-Ungarn, MFMÉ 1969.
BÁNDI G., 1972 — A mészbetétes edények népe északdunántúli csoportjának kialakulása és elterjedése, VMMK 11, 1972.
BÁNDI G., 1974 — Über den Urspraung und die historischen Beziehungen der Tonstempel der bronzezeitlichen Gruppen Madjarovce und Polada. PALp 10, 1974.
BÁNDI G., 1979 — Baranya megye története Az Őskortól a Honfoglalásig, Pécs 1979.
BÁNDI G., 1981 — Über die Entstehung der frühbronzezeitlichen Zivilisation von Transdanubien, MittArchInst 2, Budapest 1981.
BÁNDI G., 1982 — Die terminologischen und relativchronologischen Probleme der frühen und mittleren Bronzezeit in Westungarn, Atti Lazise-Verona 1981, 1982.
BÁNDI G.—KOVACS T., 1969—1970 — Adatok Dél-Magyarország bronzkorának történetehez (A Szeremle-csoport), JPMÉ 14—15, 1969—1970.
BÁNDI G.,—KOVACS T., 1970 — Die historischen Beziehungen der bronzezeitlichen Szeremle--Gruppe, AAHung 22, 1970.
BÁNDI G.,—NEMESKÉRY J., 1970 — Das bronzezeitliche Brandgräberfeld von Környe-Fácánkert, Alba Regia 11, 1970.
BÁNDI G.—ZOFFMANN Zs., 1966 — Közepső bronzkori hamvasztásos temetök Baranyában, JPMÉ 1966, Pécs.
BANNER J., 1927 — Die in Ungarn gefundenen Hockergräber, Dolgozatok 3, Szeged 1927.
BANNER J., 1928 — Az Őszentiváni ásatások, Dolgozatok IV, 1—2, Szeged 1928.
BANNER J., 1929 — Az Őszentiváni Bronzkori telep és temetö, Dolgozatok V/1—2, Szeged 1929.
BANNER J., 1931 — Beigaben der bronzezeitlichen Hockergräber aus der Marosgegend, Dolgozatok 7, Szeged 1931.
BANNER J., 1939 — Ujabb adatok a zóki-kultura elterjedéséhez, Dolgozatok 15, 1939.
BANNER J., 1956 — Die Péceler Kultur, Budapest 1956.
BANNER J., 1958 — Menschendarstellung auf einem Gefäss von Tós eg und die Frage der sogenannten Krötengefässe, PZ 36, Berlin 1958.
BANNER J.—BÓNA I., 1974 — Mittelbronzezeitliche Tell-Siedlung bei Békés, Budapest 1974.
BANNER J.—BÓNA I.—MARTIN L., 1957 — Die Ausgrabung von L. Márton in Tószeg, AAHung 10, 1957.
BÁTORA J., 1979 — Opevnená osada zo staršej doby bronzovey v Hostí. Krásy Slovenska Nr. 5, 1979.
BÁTORA J., 1978 — Pohrebisko nitranskej kultúry v Komjaticach, AR XXX, 1978.
BÁTORA J., 1980 — Ekonomicko-sociálny vývoj východneho Slovenska v staršej dobe bronzovej a jeho vplyv na susedné oblasti. Autoreferat, Nitra.
BÁTORA J., 1981 — Die Anfänge der Bronzezeit in der Ostslowakei, SlA XXIX-1, 1981.
BÁTORA J., 1982 — Ekonomicko-sociálny vývoj východného Slovenska v staršej dobe bronzovej, SlA 30, 1982.
BÁTORA J., 1982a — Záver eneolity a začiatok doby bronzovej na východnom Slovensku, Historica Carpatica 14, 1982.
BÁTORA J., 1983 — Opevnená osada zo staršej doby bronzovej v Hostiach. AR XXXV, 1983.
BÁTORA J., 1984 — Unikátne nálezy v Mýtnej Novej Vsi, Príroda a spoločnost 57—59, 1984.
BENEŠ A., 1959 — K problému mohylové kultury doby bronzové ve Stredních Čechách,

Sborník Národního Muzea v Praze, Acta 13, 1959.
BENEŠOVA A., 1956 — Nález medených predmeti na starých zámcich v Brné-Líšne, PA 47, 1956.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1972 — Zur Problematik der Litzen-Keramik in Österreich, PZ 47, 1972.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1976 — Zur Enddatierung des Kulturkreises Madjarovce-Veterov-Böheimkirchen, Germania 54—2, 1976.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1976a — Zur kulturellen Stellung des »Rollerfundes« von Mistelbach im Rahmen der entstehenden Hügelgräberkultur. Istraživanja 5, 1976.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1977 — Zum »Brotlaibidol« vom Föllig, Gemeinde Grosshöflein, Burgenland. Burgenländische Heimatblätter 39, Heft 1, 1977.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1981a — Zu einigen terminologischen Frage des Kulturkreises Madarovce-Veterov-Böheimkirchen, SlA XXIX, 1981.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1981b — Zur kulturellen Stellung der Hügelgräberkultur im Osten Österreichs. In: Studien zur Bronzezeit-Festschrift für Wilhelm Albert v. Brunn, Mainz 1981.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1981c — Zum neuesten Forschungsstand über die Litzenkeramik in Österreich, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ Z., 1982 — Zur Frage der Stufe Bronzezeit A3 und der älteren danubischen Mittelbronzezeit (MDI) in der Slowakei. Germania 60, 1982.
BERCIU D., 1961 — Verbicioara Kultur, Dacia V, 1961.
BERCIU D., 1967 — Romania before Burebista. Ancient Peoples and Places 57. London 1967.
BICHER Gh., 1962 — Beitrag zur Kenntnis der frühen Bronzezeit im südöstlichen Transsilwanien und an der Moldau (im Lichte der Grabungen von Cuciulata und Mindrişca), Dacia VI, 1962.
BOGDANOVIĆ M., 1983 — Etnokulturna kretanja u centralnoj Srbiji u bakarno i bronzano doba — doktorska disertacija odbranjena u Beogradu 1983.
BÓNA I., 1958 — Chronologie der Hortfunde vom Koszider-Typus, AAHung 9, 1958.
BÓNA I., 1959 — Bronzkori övkapcsok és diadémák, AÉ 86, 1959.
BÓNA I., 1960 — Bronzezeitliche Schmuckgießerei in Tiszafüred-Asotthalom, Annales Universitates Scientiarium Budapestinensis de Rolando Eötvöe Nominatae-Sectio Historca-2 1960.
BÓNA I., 1960a — The Early Bronze Age Urn Cemetery at Kulcs and the Kulcs Group of the Nagyrév Culture, Alba Regia 1, 1960.
BÓNA I., 1960 — The Early Bronze Age Wagons and Wheels in the Middle Danube Basin, AAHung 12, 1960.
BÓNA I., 1960 — Clay Models of Bronze Age Wagons and Wheels in the Middle Danube Basin, AAHung 12, 1960.
BÓNA I., 1961 — Geschichte der frühen und mittleren Bronzezeit in Ungarn und im Mittleren Donauraum, AUSB 3, 1961.
BÓNA I., 1961—62 — The Cemeteries of the Nagyrév Culture, Alba Regia 2—3, 1961—1962.
BÓNA I., 1963 — The Cemeteries of the Nagyrév Culture, Alba Regia 2/3, 1963.
BÓNA I., 1963—64 — The Peoples of Southern Origin of the Early Bronze age in Hungary I—II, Alba Regia 4—5, 1963—1964.
BÓNA I., 1965 — The Peoples of Southern Origin of the Early Bronze Age in Hungary, Alba Regia IV—V, 1965.
BÓNA I., 1965a — Über die Entstehung der Frühbronzezeit in der Theiss-Maros-Gegend, Acta Antiqua et Archaeologica VIII, Szeged 1965.
BÓNA I., 1975 — Die Mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen, Budapest 1975.
BÓNA I., 1975a — A korai bronzkori somogyvári-scoport leletei Nagyvejkéröl, SzekMÉ 1971—1972, 1975.
BÓNA I., 1979—1980 — Tószeg-Laposhalom (1876—1976). SzoMÉ 1979—1980.
BÓNA-NOVAKI GY., 1982 — Alpár bronzkori és Árpádkori vára, Cumunia 7, 1982.
BOUZEK J., 1965 — Aegean Culture and Central Europe — 2000—500 B.C. Listi Fil. Fak. 88, 1965.
BÖHM J., 1950 — Nové archeologické objavy a výskomy v Československu, Československo Heft 9, 1950.
BÖKÖNYI S., 1958 — A Tiszaluc-dankadombi bronzkori telep gerinces faunája, HOMÉ 2, 1958.
BÖKÖNY S., 1959 — Die frühalluviale Wirbeltierfauna Ungarns (vom Neolithikum bis zur La Téne Zeit), AAHung 11, 1959.
BÖKÖNYI S., 1971 — Animal Remains from the Graves of the Bronze Age Cemetery at Mokrin, Mokrin II, 1971.
BÖKÖNYI S., 1971a — The Development and History of Domestic Animals in Hungary: The Neolithic trough the Middle Ages, American Anthropologist 73, 1971.
BÖKÖNYI S., 1974 — History of Domestic Mammals in Central and Eastern Europe, Budapest, 1974.
BÖKÖNYI S., 1980 — A Közép-Alföld bronzkori állatvilága. SzoMÉ 1979—1980.
BRUKNER B.—JOVANOVIĆ B.—TASIĆ N., 1974 — Praistorija Vojvodine, Novi Sad 1974.
BUCHVALDEK M., 1978 — Otázka kontinuity v českomoravském mladším eneolitu. Praehistorica 7 (Varia archeologica 1), Praha 1978.
BUCHVALDEK M., 1981 — Das Karpatenbecken und die Schnurkeramik in Böhmen und Mähren, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
BUDINSKÝ-KRIČKA V., 1940 — Hrob lovca z konca mladšej doby kamennej z Veselého (okres Pieštany) v Slovenskom národnom múzeu, Časopis MSS XXXI, 1940.
BUDINSKÝ-KRIČKA V., 1965 — Pohrebisko s kulturou neskorej šnurovej keramiky vo Veselom, SlA 13, 1965.
BUDINSKÝ-KRIČKA V., 1976 — Vychodnoslovenske mohyly, SlA XV — 2, 1976.
BUDZISZEWSKI J., 1980 — Ozarów, Gemeinde Lece »Za garncarzami«, Vojv. Tarnobrzeg, 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stabl der Steinzeit Bohum, 1980.
BUKUROV B., 1966 — Ostojićevo (privredno-geografski prikaz), Zbornik Matice srpske za prirodne nauke 30, Novi Sad 1966.
BUKUROV B., 1978 — Bačka, Banat i Srem, Novi Sad 1978.
BUKOWSKA-GEDIGOWA J., 1965 — Cmentarzysko kultury pucharow dzwonowatych w Pietrowicach Wielkich, pow. Raciborz, Roczniki Muzeum Gornoślaskiego w Bytomiu 3, 1965.

BUKOWSKI Z., 1969 — Studia nad poludniowym i południowo wschodnim pograniczem kultury łużyckiej, Wrocław 1969.
BURCHARD H., 1968 — Z badan nad rytuałem pogrzebowym kultury pucharów dzwonowatych w Polsce, Sprawozdania z Posiedzen Naukowych Komisiji Oddziału PAN w Krakowie, lipiec-grudzień 1967, 1968.
CHIDIOSAN N., 1980 — Contributii la istoria tracilor din nord-vestul Romaniei, Oradea 1980.
CHIDIOSAN N.—ORDENTLIC I., 1975 — Un templu-megaron din epoca bronzului descoperit la Salacea, Crisia 5, 1975.
CHILDE G., 1929 — The Danube in Prehistory, Oxford 1929.
CHROPOVSKÝ B., 1958 — Birituálne madjarovské pohrebisko v Majcichove na Slovensku, AR 10, 1958.
CHROPOVSKÝ B., 1960 — In Chropovský B.—Dušek M.—Polla B.: Pohrebiská staršej doby bronzovej na Slovensku, Bratislava 1960.
CSALOG J., 1941 — A »Vučedol-Zöki« tipusu kerámia lelöhelyei Tolna vármegyében, AÉ 1941.
CSALOG J., 1942 — Bronzkori temető és ujabbkőkori lakótelepnyomok Bonyhád határában, AÉ 1942.
CSÁNYI M., 1978 — Siedlung aus der mittleren Bronzezeit auf dem Burgberg von Veszprém, VMMK 13, 1978.
CSÁNYI M., 1980 — Árokkal Körülvett sirok a halomsiros kultura jánoshidai temetöjében, AÉ 107, 1980.
CSÁNYI M., 1982 — Bronzkor. In: Szolnok megye a népek országutján, Szolnok 1982.
R. CSÁNYI M.—STANCZIK I., 1982 — Elözetes jelentés a Tiszaug-kéménytetöi bronzkori telltelep ásatásáról, AÉ 109, 1982.
CSETNEKI JELENIK E., 1879 — A csepelszigeti őskori temetök, AÉ 13, 1879.
CYREK K., 1983 — Surowce krzemienne w mezolicie dorzeczy Wisły i gornej Warty, Człowiek i środowisko w pradziejach, Warszawa 1983.
ČAPLOVIĆ P., 1954 — Starobronzove pohrebisko v Hurbanove na Slovensku. AR VI, 1954.
ČOVIĆ B., 1976 — Metalurška djelatnost Vučedolske grupe u Bosni, Godišnjak XIII, Sarajevo 1976.
ČUJANOVA-JILKOVA E., 1970 — Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen, ASM 8, Praha 1970.
DABROWSKI J., 1972 — Powiazanie ziem polskich z terenami wschodnimi w epoce brazu, Wrocław, 1972.
DEHN W., 1952 — Ein Brucherzfund der Hügelgräberbronzezeit von Bühl, Ldkr, Nördlingen (Bayern), Germania 30, 1952.
DEZORT J., 1946 — Styky Moravy s jihovýchodem v dobe bronzové, OP XIII, 1946.
DIMITRIJEVIĆ, S., 1956 — Ein Beitrag zur weiteren Kenntniss der Vučedol Kultur, OA 1, 1956.
DIMITRIJEVIĆ S., 1966 — Arheološka istraživanja na području vinkovačkog muzeja, Acta musei Cibalensis 1, 1966.
DIMITRIJEVIĆ S., 1967 — Die Ljubljana-Kultur, AIug VIII, 1967.
DIMITRIJEVIĆ S., 1978 — Zur Frage der Genese und der Gliederung der Vučedoler Kultur im Zwischenstromland Donau-Drau-Save, VAMZ X—XI, 1977—1978.
DIMITRIJEVIĆ S., 1982 — Die frühe Vinkovci-Kultur und ihre Beziehungen zum Vučedoler Substrat, OA 7, 1982.
DINNYÉS I., 1980 — Bronzkori sirok Tápióbicskéröl, Studia Comitatensia 9, 1980.
DINU M., 1961 — Contributii la cultura amforelor sferice pe teritoriul Moldovei, Archeologia Moldovei I, 1961.
DRAŠKOVIĆ-JONSON J., 1973 — Sahranjivanje u moriškoj kulturnoj grupi sa posebnim osvrtom na pogrebni ritual, RVM 21—22, 1972—1973.
DRESCHER H., 1958 — Der Überfangguss. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik. Mainz 1958.
DUMITRESCU V.—STRATAN J., 1962 — Keramik der Vučedoler Kultur aus Moldova Veche im Banat, Dacia VI, 1962
DUŠEK M., 1959 — Nove nalezy z doby bronzovej na juhozapadnom Slovensku, AR XI, 1959.
DUŠEK M., 1960 — A kecskédi és monostori bronzkori temető, RF II/8, Budapest 1960.
DUŠEK M., 1960b — Patince — Das Gräberfeld der nordpannonischen Kultur, Bratislava, 1960.
DUŠEK M., 1969 — Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei, Bratislava 1969.
DUŠEK M., 1980 — Pohrebisko l'udu stredodunajskej mohylovej kultury v Smoleniciach, SlA 28, 1980.
DZIEDUSZYCKA-MACHNIK A.—MACHNIK J., 1975 — Frühbronzezeitlicher Siedlungs-Komplex in Iwanowice (Kleinpolen) und seine Verbindung mit dem Karpatenbecken, PAlp 10, 1975.
DZIEDUSZYCKA-MACHNIKOWA A., 1981 — Aus den Untersuchungen der Feuersteinindustrie im Neolithikum und der Frühbronzezeit, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
DIZEDUSZYCKA-MACHNIKOWA A., 1982 — Bemerkungen über die Wirtschaft der Iwanovicegruppe der Mierzanowice-Kultur, Atti Lazise-Verona 1980, 1982.
ECSEDY I., 1975 — Die Grubengrabkurgane und Elemente von Steppenursprung in der ungarischen Frühbronzezeit, AAHung 27, 1975.
ECSEDY I., 1977 — Die Funde der spätkupferzeitlichen Boleráz-Gruppe von Lánycsók, JPMÉ 22, 1977.
ECSEDY I., 1978 — Adatok a Somogyvár-Vinkovci kultura kérdéseihez, JPMÉ 22, 1977.
ECSEDY I., 1979a — The People of the Pit-Grave Kurgans in Eastern Hungary, Budapest 1979.
ECSEDY I., 1979b — Die Siedlung der Somogyvar-Vinkovci Kultur bei Szava und einige Fragen der Frühbronzezeit in Südpannonien, JPMÉ XXIII, 1979.
ECSEDY I., 1981 — Angaben zur Frage der Somogyvár-Vinkovci-Kultur, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
EISNER J., 1933 — Slovensko v praveku, Bratislava 1933.
ÉRDY J., 1854 — Az aszódi bronzkori temető, Dolgozatok 17, Szeged 1941.
ÉRDY J., 1861 — Kelenföldi pogány sirok. Arch. Közlemányek 2, 1861.
FARKAS Gy., 1971 — Anthropological Findes of the Bronze Age Cemetery of Pitvaros, Acta Antiqua et Archaeologica XIV, Szeged 1971.
FARKAS Gy.—LIPTÁK P., 1968 — Anthropologische Auswertung des frühbronzezeitlichen Gräberfelds bei Battonya, Acta Universitatis de Attila Jozsef XII, Szeged 1968.

FARKAS Gy.—LIPTÁK P., 1971 — Physical Anthropological Examination of a Cemetery in Mokrin from the Early Bronze Age, Mokrin I, Beograd 1971.
FARKAS Gy.—LIPTÁK P., 1975 — Das bronzeezeitliche Gräberfeld bei Tápé, Budapest, 1975.
FARKAS Gy.—LIPTÁK P., 1975 — Antropologische Auswertung des bronzezeitlichen Gräberfeldes bei Tápé, Budapest 1975.
FARKAŠ Z.—CHEBEN I.—KUZMA I., 1980 — Nové nálezy z Budmeríc, AR XXXII, 1980.
FASANI L., 1970 — Sul significato cronologico dei cosidetti »oggetti enigmatici« dell'eta del Bronzo dell'Italia settemtrionale. Mem. Mus. Civ. Nat. Verona 18, 1970.
FILIP J., 1969 — Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, Prag 1969.
FOLTINY I., 1940 — Eine neuere Ausgrabung in Hómezővásárhely-Kökánydomb, Dolgozatok 16, Budapest 1940.
FOLTINY I., 1941 — Das bronzezeitliche Gräberfeld in Szöreg, Dolgozatok XVII, Szeged 1941.
FOLTINY I., 1941a — Frükhupferzeitliches und bronzezeitliches Gräberfeld in Deszk »A«, FA 3—4, Budapest 1941.
FOLTINY I., 1942 — Das bronzezeitliche Gräberfeld Deszk »F«, Szegedi kiadvanyok 2, Szeged 1942.
FOLTINY I., 1942a — Bronzezeitliche Funde aus Klarafalva und aus Kis-zombor, Dolgozatok 18, Budapest 1942.
FOLTINY I., 1957 — Spuren der Hügelgräber und Lausitzer Kultur in der Umgebung von Szeged, RF 4, 1957.
FOLTINY S., 1962 — Mycenae and Transylvania, Hung. Quarterly II, 3—4, New York, 1962.
FOLTINY S., 1972 — Nalazi predmeta od zlata u Moriknu i Banatu iz ranog bronzanog doba, Mokrin II, 1972.
FURMÁNEK V., 1977 — Pilinyer Kultur, SlA 25, 1977.
FURMÁNEK V., 1979 — Svedectvo bronzového veku, Bratislava 1979.
FURMÁNEK V., 1980 — Die Anhänger in der Slowakei, PBF XI, 3 München 1980.
FURMÁNEK V., 1981 — The Bronze Age. In: Archaeological Research in Slowakia, Nitra 1981.
FURMÁNEK V.—VELIAČIK L., 1980 — Doba bronzová, SlA XXVIII, 1980.
GARAŠANIN D., 1954 — Katalog metala, Praistorija I, Beograd 1954.
GARAŠANIN D., 1967 — Periodizacija bronzanog doba Srbije, Materijali IV, Herceg Novi 1966, Beograd 1967.
GARAŠANIN M., 1954 — Jedan prilog hronologiji bronzanog doba u Banatu, RVM 3, 1954.
GARAŠANIN M., 1956 — O poreklu bronzanodopskih sudova sa dve uške na jugoistoku Evrope, RVM 5, 1965.
GARAŠANIN M., 1958 — Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien, 39 BRGK, 1918.
GARAŠANIN M., 1967 — Die Bestattung des Vučedoler »Burghügels«, AIug VIII, 1967.
GARAŠANIN M., 1973 — Praistorija na tlu SR Srbije, Beograd 1973.
GARAŠANIN M., 1983 — Moriška (Morinska) grupa, Praistorija jugoslovenskih zemalja IV, Sarajevo 1983.
GARAŠANIN M.—GARAŠANIN D., 1951 — Arheološka nalazišta u Srbiji, Beograd 1951.
GARAŠANIN M. i D., 1962 — Iskopavanja tumula u kompleksu Belotić—Bela Crkva 1959 i 1960, ZRNM, 1962.
GARDAWSKI A., 1951/52 — Niektóre zagadnienia kultury trzcinieckiej w świetle wykopalisk w miejscowosci łubna, pow. Sieradz, WArch XVIII, 1951/1952.
GARDAWSKI A., 1959 — Plemiona kultury trzcinieckiej w Polsce, Materiały Starożytne 5, 1959.
GARDAWSKI A., 1968 — Zagadnienie ciagłosci osadniczej, kulturowej i etnic nej w miedzyrzeczu Odry-Dniepru od II okresu epoki brazu do VI/VII wieku n.e., Miedzynarodowy Kongres Archeologii Słowiańskiej, Warszawa 1965, Wrocław, t. I, 1968.
GARDAWSKI A., 1970 — Kultury środkowowschodniej Europy w starszej i srodkowej epoce brazu (XVI—XII stulecie przez n.e.), Studia i materiały lubelskie II, 1970.
GAVELA B., 1953 — Jedan prilog etničkoj i hronološkoj determinaciji panonske keramike, RVM 2, 1953.
GAVELA B., 1964 — Židovar, Jasenovo — višeslojno naselje, AP 6, 1964.
GAZDAPUSZTAI Gy., 1957 — Néhány tiszamenti bronzkori lelet, MEMÉ 1957.
GAZDAPUSZTAI Gy., 1962 — A magyar őskorkutatás néhany kérdéséről, AÉ 89, 1962.
GAZDAPUSZTAI A., 1968 — Das bronzezeitliche Gräberfeld von Battonya, Acta Antiqua et Archaeologica XII, Szeged 1968.
GAZDAPUSZTAI Gy., 1968a — Einige Probleme des Gräberfeldes bei Battonya und der Bronzezeit in Südostungarn, Acta Antiqua et Archaeologica XII, Szeged, 1968.
GEDL M., 1963 — Wczesny i starszy okres epoki brazu na Górnym Ślasku, Przeglad Archeologiczny XVI, 1963.
GIMBUTAS M., 1965 — Bronze Age Cultures in Central and Eastern Europe, The Hague, 1965.
GIRIĆ M., 1958 — Jedna bronzanodobska posuda iz Čoke, RVM 7, 1958.
GIRIĆ M., 1959 — Grobovi iz ranog bronzanog doba u Ostojićevu, RVM 7, 1959.
GIRIĆ M., 1962 — M. Kanal DTD, AP 4, 1962.
GIRIĆ M., 1971 — Mokrin — nekropola ranog bronzanog doba, Mokrin I, 1971.
GIRIĆ M., 1974 — Körös — Starčevo nalazišta u severnom Banatu, Materijali X, Beograd 1974.
GIRIĆ M., 1978 — Prilog proučavanju komunikacija i ekonomskih veza severnog Banata i Transilvanije u ranom bronzanom dobu, Materijali XVI, Peć—Beograd 1978.
GIRIĆ M., 1980 — Über die Erforschung der Grabhügel in der Vojvodina Simposio Lazise-Verona 1980, 1982.
GIRIĆ M., 1981 — Einige Sozialerscheinungen auf den Gräberfeldern der Maros-Kultur, SlA XXIX — 1, 1981.
GIRIĆ M., 1982 — Ranobronzanodobske kulture u Vojvodini, referat sa simpozijuma u Vrdniku 1982 (u štampi).
GRBIĆ M., 1939 — Preistorijsko doba Vojvodine, Vojvodina I, Novi Sad 1939.
GRBIĆ M., 1953 — Pitanje geneze vatinske i dubovačke grnčarije, RVM 2, 1953.
GRBIĆ M., 1956 — Preklasična grnčarija srednjeg Balkana. Veze i paralele sa Egejom, srednjim Podunavljem i Anadolijom, Starinar V—VI, 1956.
GRBIĆ M., 1958 — Postanak vatinske grnčarije, Starinar VII—VIII, 1956/1957, 1958.

GŁOSIK J., 1968 — Kultura strzyżowska, Materiały Starożytne XI, 1968.
GODLOWSKA M., 1979 — Plemiona kultury ceramiki promienistej, Prahistoria ziem polskich II, Neolit, Warszawa 1979.
GURBA J., 1955 — Grób psa kultury ceramiki sznurowej we wsi Strzyżow, gmina Horodło, pow. Hrubieszów, Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska (Lublin), Seczio F, Vol. 5, 1954—1955.
HACHMANN R., 1957 — Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und sudosteuropäischen Beziehungen, Hamburg 1957.
HÁJAK L., 1939—1946 — Pulmesicovita spinadla kultury zvoncovitych poharu, PArch. 42, 1939—1946.
HÁJEK L., 1954 — ‚iání Čechy ve starší dobé bronzové, PArch 45.
HÁJEK L., 1957 — Knofliky stredoevropské skupiny kultury zvoncovitých pohárú, PA 48, 1957.
HAJEK L., 1957 — Hlinené lidské plastiky z doby bronzové v Barci u Košic, SlA 5, 1957.
HÁJEK L., 1959 — Kostena industrie otomanské kultury z Barce, SlA 7, 1959.
HÁJEK L., 1961 — Zur relativen Chronologie des Äneolithikums und der Bronzezeit in der Ostslowakei. In: Kommission Nitra 1958, 1961.
HÁ,EK L., 1965 — Die älteste Phase der Glockenbecherkultur in Böhmen und Mähren, PA 57, 1965.
HÁJEK L., 1968 — Kultura Zvoncovitých pohárú v Čechách. Arch. stud. Mat. AUČSAV 5, Praha 1968.
HAMPEL J., 1886 — Denkmäler der Bronzezeit in Ungarn I—III, Budapest 1886—1896.
HAMPEL J., 1902 — A Nemzeti Muzeum Régiségtérének ujabb gyarapodása, AÉ 22, 1902.
HAMPEL J.—BESZÉDES A., 1876—1878 — Antiquités préhistoriques de la Hongrie Esztergom, 1876—1878.
HAMPL F.—KERCHLER H.—BENKOVSKY-PIVOVAROVA Z., 1978—1981 — Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Pitten in Niederösterreich, Band 1, Wien 1978—1981.
HANAKOVA H.—STLOUKAL M.—TOČIK A., — Pohrebište ze starši doby bronzove v Bajči, ČNM-oddil prirodovedny 142.
HANSCHMANN E.—MILOJČIĆ V., 1976 — Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit, Argissa Magula III, Bonn, 1976.
HARTMANN A., 1971 — Spektralanalytische Untersuchung einiger Goldfunde aus dem Gräberfeld von Mokrin, Mokrin II, 1971.
HARRISON R. J., 1980 — The Beaker Folk. Copper Age Archaeology in Western Europe. Ancient Peoples and Places, London 2980.
P. HARTYÁNYI B.—NOVÁKI Gy., 1975 — Samen- und Fruchtfunde in Ungarn von der Neusteinzeit bis zum 18. Jahrhundert. Agrátörténeti Szemle, Historia Rerum Rusticarum 17. 1975, (Supplementum Budapest).
HÁSEK I., 1968 — Pravéké kosténé a parahové nastroje s ozubenou pracovní haranou, Sbornik NM, Praha 1966.
HÄNSEL B., 1967 — Ein Hortfund der älteren Mittelbronzezeit aus Hodonin (Göding) in Mähren, MAG 96/97, 1967.
HÄNSEL B., 1968 — Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken, Bonn 1968.
HÄNSEL B., 1976 — Beiträge zur regionalen und chronologischen Gliederung der älteren Hallstattzeit an der unteren Donau, Bonn 1976.
HÄNSEL B., 1982 — Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Berlin 1982.
HANULÍK M.—VYHNÁNEK, L., 1983 — Patologické nálezy ze starobronzového pohřebiště z Branče, Časopis NM CLII-3, Praha 1983.
HOCHTETTER A., 1980 — Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 41, Kallmünz/Opf. 1980.
HOLSTE Fr., 1938 — Hügelgräber von Locham, BA München, Marburger Studien, 1938.
HOLSTE Fr., 1953 — Die Bronzezeit in Süd — und Westdeutschland, Berlin 1953.
HOREDT K., 1960 — Siebenbürgen und Mykenä, Nouvelles etudes d'historie 2 Bucarest, 1960.
HOREDT K., 1967 — Probleme der jüngerbronzezeitlichen Keramik in Transsilvanien, AAC 9, 1967.
HORSÁK A., 1941 — Výkoppy Kunovicích, Derfli, Mírkovicích, Ostrožské Nové Vsi, Starém Méšté. Sborník Velehradský 12.
HUNDT J. H., 1958 — Beziehungen der »Straubinger« Kultur zu den Frühbronzezeit-Kulturen der östlich benachbarten Räume, Kommission Nitra 1958.
HUNDT H. J., 1970 — Verzierte Dolche der Otomani-Kultur, JRGZM 17, 1970.
HUNDT J. H., 1974 — Donauländische Einflüsse in der Frühen Bronzezeit Norditaliens, PAlp 10, 1974.
HÜTTEL H.-G., 1978 — Zur Enddatierung der Otomani und Wietenberg Kultur, Germania 56, 1978.
HÜTTEL H.-G., 1981 — Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa, PBF XVI-2, München 1981.
HÜTTEL H.-G., 1982 — Zur Abkunft des danubischen Pferd-Wagen-Komplexes der Altbronzezeit. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Ch. Berlin 1984.
JAVORSKÝ F., 1980 — Záchranný výskum na slovanskom hradisku I v Smižanoch, AVANS za rok 1978, Nitra 1980.
JEVTIĆ M., 1981 — Praistorijsko naselje kod Boljetina — prilog poznavanju ranog gvozdenog doba u Đerdapu, Starinar XXXII, 1981 (1982).
JODŁOWSKI A., 1973 — Esploatacja soli na terenie Małopolski w pradziejach i we wczesnym średniowieczu, Studia i materiały do dziejów żup solnych w Polsce 4, Wieliczka 1973.
JOVANOVIĆ B., 1963 — Les groupes de civilisation de l'âge des métaux à Vinča, AIug IV, 1963.
KACSÓ C., 1972 — Contributii la problema incepuţurilor epocii bronzului in Nord-Vestul Romaniei SCIVA 23, 1972.
KACSÓ K., 1975 — Contributions à la connaissance de la culture de Suciu de Sus à la lumière des rechercher faites à Lapus, Dacia 19, 1975.
KADA E., 1909 — Bronzkori urnatemetö Vatyán, AÉ 29, 1909.
KALICZ N., 1955 — Adatok a harangalaku edények budapestkörnyéli alterjedéséhez, FA 7, 1955.
KALICZ N., 1958 — Késöbronzkori urnatemetö Igrici község határában, HOMÉ 2, 1958.
KALICZ N., 1958a — Die frühbronzezeitlichen Brandbestattungen in der Umgebung der Gemeinde Alsónémedi, AAHung 9, 1958.

KALICZ N., 1960 — A későbronzkori felsöszöcsi csoport leletei és kronológiai helyzete, AÉ 87, 1960.
KALICZ N., 1962 — Északkelet — Magyarország korabronzkora és kapcsolatai, RDolg 4, 1962.
KALICZ N., 1967 — Eine Siedlung der frühbronzezeitlichen Nyirség-Gruppe bei Nyirpazony, AÉ 94, 1967.
KALICZ N., 1968 — Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn, Budapest 1968.
KALICZ N., 1970 — Bronzkori telep Rétközberencs határában, AÉ XCVII, 1970.
KALICZ N., 1981 — Neue Aspekte über die Chronologie der Nyirség-Gruppe, SlA 29, 1981.
KALICZ N., 1982 — Die terminologischen und chronologischen Fragen der Kupfer- und Bronzezeit in Ungarn, Atti Lazise-Verona 1982.
KALICZ-SCHREIBER R., 1974 — Die Probleme der Glockenbecherkultur in Ungarn, Glockenbecher-symposium, Oberried 1974.
KALICZ-SCHREIBER R., 1975a — Einige Probleme der Frühbronzezeit in Budapest und Transdanubien, AAHung 27, Budapest 1975.
KALICZ-SCHREIBER R., 1975b — Die Bedeutung von Budapest in der Chronologie der mitteleuropäischen Frühbronzezeit, AAC 15, 1975.
KALICZ-SCHREIBER R., 1976 — Transdanubien und die slawonische Vinkovci-Gruppe, Istraživanja 5, 1976.
KALICZ-SCHREIBER R., 1981a — Möglichkeiten zur feineren Gliederungen der Nagyrév-Kultur in Budapest, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
KALICZ-SCHREIBER R., 1981b — Opfergruben aus der Frühbronzezeit in der Umgebung von Budapest, SlA 29, 1981.
KALICZ-SCHREIBER R., 1982 — Die terminologischen und chronologischen Probleme der Frühbronzezeit in Mittelungarn, Atti Lazise-Verona 1980, 1982.
KALICZ-SCHREIBER R., 1984 — Die Verbindungen zwischen der Umgebung von Budapest und dem Marosgebiet in der Frühbronzezeit. Symposium, Novi Sad—Vrdnik 1983 (Im Druck).
KÁLLAY A., 1983 — A késő bronzkori halomsiros kultura időszakának leletei Battonya határában, AÉ 110, 1983.
KAMIEŃSKA J., 1964 — Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku neolitycznym Malicach, pow. Sandomierz w 1962 roku, Sprawozdania Archaeologiczne XVI, 1964.
KAMIEŃSKA J.—KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA A., 1964 — Quelques remarques sur la civilisation des vases campaniformes en Pologne, Archaeologia Polona 7, 1964.
KAMIEŃSKA J.—KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA A., 1970 — The Neolithic and Early Bronze Age Settlement at Samborzes in the Sandomierz District, Archaeologia Polona 12, 1970.
KÁROLYI M., — Későbronzkori településnyomok Hegyfalu határában, Savaria.
KÁROLYI M., 1971—1972 — Adatok a Nyugat-Dunántul kora és középső bronzkori történetéhz, Savaria 5—6, 1971—1972.
KEMENCZEI T., 1963 — Adatok Észak-Magyarország későbronzkori történethéz, AÉ 90, 1963.
KEMENCZEI T., 1967 — Ároktö (Kom. Borsod-Abauj-Zemplén), AÉ 94, 1967.
KEMENCZEI T., 1968 — Adatok a Kárpát-medencei halomsiros kultura vándorlásának kérdéséhez, AÉ 95, 1968.
KEMENCZEI T., 1979 — Das mittelbronzezeitliche Gräberfeld von Gelej, RF Ser. II, 20, 1979.
KEMENCZEI T., 1982 — Nordostungarn in der Spätbronzezeit. In: Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Berlin 1982.
KEMPISTY A., 1978 — Schylek neolitu i poczatek epoki brazu na Wyzynie Małopolskiej w świetle badań nad kopcami. Razprawy Uniwersytetu Warszawskiego 121, Warszawa 1978.
KEMPISTY A., 1982 — Problem metalurgii miedzi w kulturze ceramiki sznuroweji w kulturach episznurowych na północ od Karpat. Pamietnik, Muzeum Miedzi I, 1982.
KILIAN-DIRLMEIER I., 1975 — Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel der Bronzezeit in Mitteleuropa, PBF XII, 2, München 1975.
KIMMIG W., 1955 — Ein Hortfund der frühen Hügelgräber-Bronzezeit von Ackenbach Kr. Überlingen, JRCZM 2, 1955.
KONDRACKI J., 1978 — Geografia fizyczna Polski, Warszawa, 1978.
KOPACZ J., 1976 — Wstepna charakterystyka technologiczno-typologiczna wczesnobrazowego przemysłu krzemieniarskiego z Iwanowic, woj. Krakow, Archaeologia Polski 21, 1976.
KOREK J., 1968 — Eine Siedlung der Spätbadener Kultur in Salgótarján-Pécskö, AAHung 20, 1968.
KOREK J.—ECSEDY I., 1976 — Vorbericht über die Ausgrabungen am Fundort Szigetcsép-Tangazdaság, FA 27, 1976.
KOROŠEC P.—KOROŠEC J., 1969 — Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei Ig am Laibacher Moor, Lubljana 1969.
KOSTRZEWSKI J., 1930 — Ceramika typu trzcinieckiego, Z otchlani wieków R. 5, 1930.
KOSTRZEWSKI J., 1939—1948 — Od mezolitu do wedrówek ludów, Prehistoria ziem polskich, Krakow 1939—1948.
KOSTRZEWSKI J.—CHMIELEWSKI W.—JAZDZEWSKI I., 1965 — Pradzieje Polski, Wrocław 1965.
KOVÁCS T., 1963 — Jelentés az Aba-Belsóbárand-Bolondváron vágzett 1960. évi ásatásról, Alba Regia 2—3, 1962—63 (1963).
KOVÁCS T., 1966 — A halomsiros kultura leletei az Észak-Alföldö, AÉ 93, 1966.
KOVÁCS T., 1967 — Eastern Connections of the North-Eastern Hungary in the Late Bronze Age, FA 18, 1966—1967.
KOVÁCS T., 1968 — A kötegyáni ékszerlelet, AÉ 95, 1968.
KOVÁCS T., 1969a — A százhalombattai bronzkori telep, AÉ 96, 1969.
KOVÁCS T., 1969b — Prehistoric Horse-bits of Antler Found in the Carpathian Basin recently, Alba Regia 10, 1969.
KOVÁCS T., 1970 — A hajdubagosi bronzkori temetö, FA 21, 1970.
KOVÁCS T., 1973 — Korai markolatlapos bronz tőrök a Kárpátmedencében, AÉ 100, 1973.
KOVÁCS T., 1973 — Representations of Weapons on Bronze Age Pottery, FA XXIV, 1973.
KOVÁCS T., 1975a — Tumulus Culture Cemeteries of Tiszafüred, RF Ser. II, 17, 1975.
KOVÁCS T., 1975b — Historische und chronologische Fragen des Überganges von der mittleren zur Spätbronzezeit in Ungarn. AAHung. XXVII, 1975.
KOVÁCS T., 1975c — Der Bronzefund von Mende, FA 26, 1975.

KOVÁCS T., 1977a — Die Bronzezeit in Ungarn, Budapest, 1977.
KOVÁCS T., 1977b — Funde der Metallkunst der Koszider-Periode aus Siedlungen und Gräberfeldern, FA 28, 1977.
KOVÁCS T., 1979 — Középsö bronzkori aranyleletek Északkelet-Magyarországról, FA 30, 1979.
KOVÁCS T., 1981 — Zur Problematik der Entstehung der Hügelgräberkultur in Ungarn, SlA 29, 1981.
KOVÁCS T., 1982a — Die terminologischen und chronologischen rPobleme der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn, Atti Lazise-Verona 1980, 1982.
KOVÁCS T., 1982b — Einige neue Angaben zur Ausbildung und inneren Gliederung der Füzesabony-Kultur, Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Berlin 1982.
KOVÁCS T., 1982c — A mezökomáromi és tiszafüredi nyéltaréjos csákányok, ComArchHung 1982.
KOVÁCS T., 1984a — Einige neuere Daten zur Untersuchung des Goldhandels der bronzezeitlichen Kulturen Ungarns, (In Druck).
KOVÁCS T., 1984b — Befestigungsanlagen um die Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. in Mittelungarn. (In Druck).
KOVÁCS T., 1984c — Neuere bronzezeitliche Gürtelblech — und Gürtelhakenfunde aus Ungarn (Im Druck).
KOVALČIK R., 1970 — Záhranny archeologicky vyskum na »Barimbergu« pri Spišskom Štvrtku (Okr. Spisská-Nová Ves), Musaica 10, 1970.
KOVALOVSZKY J., 1980 — Telepűlés ásatások Tiszaeszlár-Bashalmon, Budapest 1980.
KÖSZEGI F., 1957 — Keleti tipusú bronzkori balták a Magyar Nemzeti Muzeumban, FA 9, 1957.
KÖSZEGI F., 1968 — Mittelbronzezeitliches Gräberfeld in Pusztaszikszó, AAHung 20, 1968.
KÖSZEGI F., 1981 — Middle Bronze Age Hoard from Budaörs (Pest Conty), Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
KRASKOVSKÁ Ł., 1951 — Nález bronzov na Žitnom ostrove, AR III, 1951.
KRAUSS A., 1968 — Cmentarzysko i osada kultury mierzanowickiej w Pieczyniegach, pow. Miechów, Materiały Archeologiczne 9, 1968.
KRAUSSOWE J. u. A., 1971 — Cmentarzysko kultury mierzanowickiej w Świniarch Starych, pow. Sandomierz, Materiały Archeologiczne 12, 1971.
KRIČKA V., 1942 — Výtvarný prejav slovenského praveku, Martin 1942.
KRUK J., 1969 — Sondazowe badania wykopaliskowe w rejonie wi deł Nidzicy i Sancygniówki, Sprawozdania Archeologiczne XXI, 1969.
KRUK J., 1980 — Gospodarka w Polsce południowo-wschodniej w V—III tysiacleciu p. n.e. Wrocław, 1980.
KRUK J., 1983 — Zarys rozwoju rolnictwa neolitycznego w środowisku dorzecza górnej Wisły, Człowiek i środowisko w pradziejach, Warszawa 1983.
KRUK J.—MILISAUSKAS S., 1981 — Wyzynne osiedle neolityczne w Bronocicach, woj. kieleckie, Archeologia Polski XXVI-1, 1981.
KRZAK Z., 1976 — The Zlota Culture, Warszawa 1976.
KUBACH W., 1977 — Zum Beginn der bronzezeitlichen Hügelgräber-Kultur in Süddeutschland, Jahresbericht des Instituts für Vorgeschichte der Universität, Frankfurt a.M. 1977.
KULCZYCKA-LECIEJEWICZOWA A., 1979 — I. Pierwaze społeczenstwa rolnicze na ziemiach polskich, kultury kregu naddunajskiego, Prahistoria ziem polskich II, Neolit, Warszawa 1979.
KUNAWICZ-KOSIŃSKA E., 1981 — Osada wczesnobrazowa w Nowej Cerekwi woj. Opole, Silesia Antiqua XXIII, 1981.
KUZMINA E. E., 1980 — Eščo raz o diskovidnih psalijah evreazijskih stepei, KS 161, 1980.
KUZSINSZKY B., 1920 — A Balaton környékének archeológiája, Budapest 1920.
KŰRTI B., 1971 — Ujabb adatok a Dél-Alföld kora bronzkorához, MFMÉ 1971/1972, Szeged 1974.
LASAK I., 1981 — Anfänge der Bronzezeit im Raum von Niederschlesien, Symposium Budapest-Velem, 1977, 1981.
LECH J., 1983 — Górnictwo surowców krzemiennych w kulturze społeczności wczesnorolniczych na terytorium Polski, Człowiek i środowisko w pradziejach, Warszawa 1983.
LECZYCKI S. W., 1983 — Zespół obiektow kultury Chłopice, Veselé z Kietrza, woj. Opole, stan. D., Sprawozdania Archeologiczne XXXIV, 1983.
LENGYEL I., 1971 — Laboratory Analysis of the Human Bone Finds From the Early Bronze Age Cemetery of Mokrin, Mokrin II, Beograd, 1971.
LISZKA J., 1982 — Hroby zo staršej doby bronzovej z Černika Castrum Novum, 1982.
LOUBAL A., 1935 — Starobronzový hrob v Hule (O. Vráble), Zbornik Matice Slobenskej XIII, 1935.
MACHNIK J., 1960 — Ze studiów nad kultura ceramiki sznurowej w Karpatach Polskich, AAC II, 1960.
MACHNIK J., 1962 — Uwagi o zwiazkach i chronologii niekterych znalezisk kultury ceramiki sznurowej w Karpatach. AAC IV, 1962.
MACHNIK J., 1963 — Uwagi o zwiazkach i chronologii niektórych znalezisk kultury ceramiki sznurowej w Karpatach, AAC 4, 1963.
MACHNIK J., 1967 — Stosunki kulturowe na przełomie neolitu i epoki brazu w Małopolsce (na tle przemian w Europie środkowej), Materiały do prahistorii ziem polskich, cześć III epoka brazu, zeszyt 1, Warszawa 1967.
MACHNIK J., 1970 — Einfluss der Schnurkeramik-Kultur auf das Gestalten des frühbronzezeitlichen Kulturkreises im Westkarpaten und teilweise Ostkarpatenraum, Actes Prague 1966. 1970.
MACHNIK J., 1971 — Przemiany kulturowe u schyłku eneolitu i w poczatkach epoki brazu w Kotlinie Karpackiej oraz ich odbicie w Małopolsce, Archeologia Polski 16, 1971.
MACHNIK J., 1972 — Die Mierzanowice — Košťany-Kultur und das Karpatenbecken, SlA XX, 1, 1972.
MACHNIK J., 1973 — Ze studiów and zwiazkami Kaukazu z obszarami Karpackimi w poczatkach epoki nrazu, Archeologia Polski 18, 1973.
MACHNIK J., 1974 — Bemerkungen zu den Kulturbeziehungen in Mitteleuropa am Anfang der Bronzezeit, PAlp 10, 1974.
MACHNIK J., 1975 — Einige Bemerkungen zur Genese der frühbronzezeitlichen Zivilisation in Europa, AAC 15, 1975.

MACHNIK J., 1977 — Frühbronzezeit Polens (Übersicht über Kulturen und Kulturgruppen), Wrocław 1977.
MACHNIK J., 1979 — Krag kulturowy ceramiki sznurowej, Prahistoria ziem polskich II, Neolit, Warszawa 1979.
MACHNIK J., 1979a — Plemiona kultury pucharow dzwonowatych, Prahistoria ziem polskich II, Neolit, Warszawa 1979.
MACHNIK J., 1980 — Schnurkeramikkultur und das spätneolitische Substrat am Beispiel von Kleinpolen (Fundberichte aus Hessen 19/20, 1979/1980.
MACHNIK J., 1981 — Der Stand der Erforschung der schnurkeramischen Gruppen im Gebiet der V R Polen, JMV 64, 1981.
MACHNIK J., 1981a — Die Verbreitung und Chronologie der Chłopice-Veselé-Kultur, SlA XXIX — 2, 1981.
MACHNIK J., 1981b — Die Stellung der Iwanowice-Nekropole im frühbronzezeitlichen Kulturkomplex Mierzanowice-Koštany-Nitra, Anthropologie et Archeologie: le cas des premiers âges des Metaux, Archives d'anthropologie generale (Geneve) 43, 1979.
MACHNIK J., 1981c — Bemerkungen über die Kulturenentwicklung am Ende des Äneolithikums und am Anfang der Bronzezeit im Flussgebiet des oberen Dnestr, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
MACHNIK J., 1982 — Uwagi o wyrobach metalowych z poczatków epoki brazu w południowowschodniej Polsce, Pamietnik Muzeum Miedzi I, Legnica 1982.
MACHNIK J., 1984 — Einige Bemerkungen über die Beziehung der Kultur Schneckenberg-Glina III zu dem schnurkeramischen Kulturkreis, (im Druck).
MACHNIKOWIE A. u. J., 1973 — Wczesnobrazowy zespół osadniczy na »Babiej Górze« w Iwanowicach, pow. Miechów, w swietle dotychczasowych badań wykopaliskowych, Z badan nad neolitem i wczesna epoka brazu w Małopolsce, Prace Komisiji Archeologicnej O/PAN w Krakowie 12, 1973.
MAJNARIĆ-PANDŽIĆ N., 1971 — Prilog tipologiji i rasprostranjenosti krilastih igala, RVM, 1971.
MAJNARIĆ-PANDŽIĆ N., 1974 — Der Goldfund aus Orolik bei Vinkovci, Afug V, 1974.
MAJNARIĆ-PANDŽIĆ N., 1976 — Die Litzenkeramik in Slowenien, Istraživanja 5, 1976.
MAJNARIĆ-PANDŽIĆ N., 1977 — Prilog problematici licenske keramike u sjevernoj Jugoslaviji. AV XXVII, 1977.
MAJNARIĆ-PANDŽIĆ N., 1981 — Urnengrab der Vinkovci-Kultur aus Drljanovac, AIug. XX—XI, 1981.
MARKOVIĆ Č., 1974 — The Stratigraphy and Chronology of the Odmud Cave, AIug XV, 1974.
MARKOVIĆ J., 1971 — Geology and Geomorphologie of the Necropolis of Mokrin, Mokrin I, Beograd 1971.
MARKOVIĆ Z., 1980 — Vučedolsko naselje Rudina — katalog izložbe, Koprivnica 1980.
MÁRTON L., 1907 — Jelentésa tószegi, ujhartyáni, versegi, valkói és patvarci ásatásairól, MNMJ 1907.
MAŠKA K., 1907 — Obrázky z pravečku moravského, Lidová čitanka moravská, Telč 1907.
MAYER E. F., 1977 — Die Äxte und Beile in Österreich, PBF IX, 9, München.
MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ A., 1977 — Jevišovická kultura na jihozápadni Morave, Studie AUČSAV v Brne 3, 1977.
MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ A., 1981a — Die Jevišovice-Kultur Südwestmähren, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
MEDUNOVÁ-BENEŠOVÁ A., 1981b — Zur Frage des Vorkommens der Kosihy-Čaka-Gruppe in Mähren, SlA 29, 1981.
MENKE M., 1978—1979 — Studien zu den frühbronzezeitlichen Metalldepots Bayerns, Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 19—20, 1978—1979.
MIKLÓS ZS., 1982 — A gödöllői dombvidék várai, Muzeumi Füzetek 21, Aszód 1982.
MILLEKER F., 1983 — Török-Kanizsai leletekrol, AÉ XIII, Budapest, 1983.
MILLEKER F., 1897 — A Verseczi és Vattinai öskori Régisegék, AÉ XX, 1897.
MILLEKER B., 1905 — A vattinai östelep, TRÉ XXI, 1905.
MILLEKER F., 1940 — Vorgeschichte das Banats, Starinar XV, 1940.
MILOJČIĆ V., 1953 — Zur Frage der Chronologie der frühen und mittleren Bronzezeit in Ostungarn, Actes de la III Session, Zürich 1953.
MISKE K., 1892 — Ujabb leletek Lovasberényben, AÉ 18, 1898.
MISKIEWICZ J., 1978 — Kultura trzciniecka, Prahistoria ziem polskich III wczesna epoka brazu, Wrocław 1978.
MITHAY S., 1942 — Bronzkori kulturák Györ környékén, Györ, 1942.
MITSCHA-MÄRHEIM H., 1929 — Zur älteren Bronzezeit Niederösterreichs MAGW LIX, 1929.
MITSCHA-MÄRHEIM H.—PITTIONI R., 1934 — Zur Besiedlungsgeschichte des unteren Grantales. MAGW, LXIV, 1934.
MORINTZ S., 1978 — Contribuţii archeologice la storia Tracilor timpurii, Bucareşti 1978.
MOUCHA V., 1963 — Die Periodisierung der Uneticer-Kultur in Böhmen, Sbornik Ceskoslovenske Společnosti Archeologicke 3, 1963.
MOUCHA V., 1967 — Moravska protouneticka Kultura, SIA XV-2, 1967.
MOUCHA V., 1981 — Südöstliche Elemente in der mährischen und böhmischen Gruppe der Glockerbecher-Kultur, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
MOUCHA V., 1981a — Donau-karpatische Einflüsse im älteren Abschnitt der Aunjetitzer Kultur. SlA XXIX, 1981.
MOUCHA V., 1982 — Zur Frage der Synchronisierung der altbronzezeitlichen Kulturen. Atti Lazise-Verona 1981, 1982.
MOUCHA V.—PLEINEROVÁ I., 1978 — Praveké dejiny Čech. Praha 1978.
MOZSOLICS A., 1937 — A dunántuli bronzkor kialakulása, Vasi Szemle 4, Szombathely 1937.
MOZSOLICS A., 1940 — Einfluss und Verbreitung der Vučedol-Kultur in Ungarn, Serta Hoffilleriana, 1940.
MOZSOLICS A., 1942 — Der frühbronzezeitliche Urnenfriedhof von Kisapostag. Budapest 1942.
MEZSOLICS A., 1952 — Die Ausgrabungen in Tószeg in Jahre 1948, AAHung, 1952.
MOZSOLICS A., 1953 — Mors en bois de cerf sur le territoire du Bassin des Carpathes, AAHung 3, 1953.
MOZSOLICS A., 1957 — Archäologische Beiträge zur Geschichte der grossen Wanderung, AAHung 8, 1957.

MOZSOLICS A., 1958 — Der Goldfund von Kengyel, AAHung 9, 1958.
MOZSOLICS A., 1960 — Der Tumulus von Nyirkarász-Gyulaháza, AAHung 12, 1960.
MOZSOLICS A., 1966 (1968) — Goldfunde des Depotfundhorizontes von Hajdusámson, 46—47 BRGK, 1965—1966, 1968.
MOZSOLICS A., 1967 — Bronzefunde des Karpatenbeckens, Budapest 1967.
MÜLLER D. W., 1982 — Südöstliche Einflüsse bei der späten Aunjetitzer Kultur zwischen Harz und Thüringer Wald, Atti Lazise-Verona 1981, 1982.
MÜLLER-KARPE H., 1977 — Zur altbronzezeitlichen Geschichte Europas, Jahresber. Inst. Vorgesch., Frankfurt 1977.
NAGY G., 1904 — Budapest és vidéke az őskorban, BpR 8, 1904.
NESTOR J., 1933 — Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien, 22 BRGK, 1933.
NEUGEBAUER „.-W., 1973 — Böheimkirchen und Grossweikersdorf, Ein Beitrag zur Kenntnis der Veterovkultur in Niederösterreich, MAG 24, 1973.
NEŠPOROVÁ T., 1969 — K problematike Hatvanskej kultúry na južnom Slovensku, SlA 17, 1969.
NEŠPOROVÁ T., 1983 — Výšinné sídlisko zo staršej doby bronzovej v Trenčine. AR XXXV, 1983.
NEUGEBAUER J.-W., 1975 — Bronzezeitliche Ansiedlungen in Grossweikersdorf, p.B. Tulln, nö. Ein Beitrag zur Gliederung der Veterovkultur in Niederösterreich, AA 58, 1975.
NEUEBAUER J.-W., 1976 — Ein Gräberfeld der Böheimkirchen-Gruppe der Veterovkultur von Gemeinlebarn, p. St. Pölten, Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburstag, Wien 1976.
NEUGEBAUER J.-W., 1978 — Neue Funde der Veterovkultur Niederösterreich, Fundberichte aus Österreich 17, 1978.
NEUGEBAUER J.-W., 1980 — Fundmaterialien aus der ältesten Stufe der Hügelgräberbronzezeit aus dem Raume von Mennersdorf am Leithagebirge, Fundberichte aus Österreich 19, 1980.
NEUSTUPNÝ E., 1976 — Absolute Chronology of the Bronze Age in Central Europa, Istraživanja 5, 1976.
NEUSTUPNÝ J., 1933 — Výzkum sídliště z doby bronzové ve Veselém u Pieštan, Bratislava VII, 1933.
NOSEK S., 1964 — Le debut de l'âge du bronze en Pologne, Archeologia Polona 7, 1964.
NOVÁK P., 1974 — Záchranny výskum dvou únetických hrobü v Trnave. AR XXVI, 1974.
NOVÁK P., 1983 — Výzkum hradište v Prašníku, AR XXXV, 1983.
NOVÁKI Gy., 1952 — Fejér megye öskori földvárai, AÉ 79, 1952.
NOVAKI Gy., 1965 — A Magygörbó-várhegyi korabronzkori eröditett telep, AÉ 92, 1965.
NOVOTNÁ M., 1959 — Poklad bronzov z Vyšnej Hutky a sakeromlaty s kotučovitym tylom na Slovensku, PA 50, 1959.
NOVOTNÁ M., 1966 — Hortfunde vom sog. Koszider Typ aus dem Gebiet der Slowakei, Musaica 6, 1966.
NOVOTNÁ M., 1970 — Die Äxte und Beile in der Slowakei, PBF IX, 3 München 1970.
NOVOTNÁ M., 1970 — Die Bronzehortfunde in der Slowakei, Bratislava 1970.
NOVOTNÁ M., 1980 — Metalurgia opevnených osád, AR 35, 1983.
NOVOTNÁ M., 1980a — Die Nadeln in der Slowakei PBF XIII, Bd. 6, München 1980.
NOVOTNÁ M., 1980b — Zur Stellung und Funktion einiger Typen der Bronzeindustrie in der älteren Bronzezeit, SlA XXIX, 1980.
NOVOTNÁ M., 1981 — Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. Germania 59, 1981.
NOVOTNÁ M., 1984 — Halsringe und Diademe in der Slowakei. PBF XI, 4 München 1984.
NOVOTNÝ B., 1955 — Slavónska kultúra v Československu, SlA 3, 1955.
NOVOTNÝ B., 1958 — Slovensko v mladšej dobe kamennej, Bratislava 1958.
NOVOTNÝ B., 1966 — Jama s madjarovskou keramikou zo Šaroviec, Musaica VI, 1966.
NOVOTNÝ B., 1968 — Výskum v Sikenici, okr. Levice, Musaica VIII, 1968.
NOVOTNÝ B., 1970 — Kultúrna jama v Čate. okr. Levice, Musaica X, 1970.
NOVOTNÝ B., 1978b — Počiatky útvarneho prejavu na Slovensku, Bratislava 1978.
NOVOTNÝ B., 1981 — Jama zo strednej doby bronzovej zo Šaroviec, okr. Levice. Praehistorica VIII, Varia archaeologia 2, Praha 1981.
NOVOTNÝ B., 1982 — Schnurkeramische Erscheinungen in der Slowakei, JMV 65, 1982.
NOVOTNÝ B.—FUHRHERR V., 1971 — Katalóg archeologickej zbierky Západoslovenskeho múzea v Trnave, Bratislava 1971.
NOVOTNÝ B.—KOVALČÍK R. M., 1969 — Katalóg archeologických pamiatok Spiša 1. Vlastivedná miestnost Spišské Podhradie, Bratislava 1969.
NOVOTNÝ B.—KOVALČÍK R. M., 1977 — Katalóg archeologických pamiatok Spiša 2. Gánovce, Košice-Poprad 1977.
OLEXA L., 1982 — Siedlungen und Gräberfelder aus der Bronzeit von Nižna Myšla in der Ostslowakei. Südosteuropa zwischen 1600 und 1000 v. Chr. Berlin 1982.
ONDRÁČEK J., 1962 — Úňetické pohrebište u Rebešovic na Morave, Sborník ČSSA 2, 1962.
ONDRÁČEK J., 1963 — Nálezy měřanovicko-nitranského typu na Moravě AR XV, 1963.
ONDRÁČEK J., 1965 — Jihovychodni prvky v moravske šnurove keramice, AR XVII-6, 1965.
ONDRÁČEK J., 1967 — Moravska protoúnetická kultura, SlA XV, 2, 1967.
ONDRÁČEK J., 1972 — Pohrebište nitranské skupiny v Holešove, AR XXIV, 1972.
ORDENTLICH I., 1963 — Poselenja v Otomani v cvetie poslednich raskopok, Dacia VII, 1963.
ORDENTLICH I.—KACSÓ C., 1970 — Cimitirul din epoca bronzului de la Ciumesti, SCIV 21, 1970.
PAROVIĆ-PEŠIKAN M.—TRBUHOVIĆ V., 1971 — Iskopavanja tumula ranog bronzanog doba u Tivatskom polju, Starinar XXII, 1971.
PASTOR J., 1962 — Pohrebisko zo staršej doby bronzovej w Koštanoch, StZ 9, 1962.
PASTOR J., 1965 — Frühbronzezeitliches Gräberfeld in Všechsvatych, FA XVII, 1965.
PASTOR J., 1966 — Kotazce vzniku bronzovej kultury na vychodnom Slovensku, Nove obzory 8, 1966.
PASTOR J., 1969 — Košicke pohrebisko, Košice 1969.
PASTOR J., 1978 — Čana a Valaliky — pohrbiská zo staršej doby bronzovej, Košice 1978.
PATAY P., 1938 — Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn, Budapest 1938.

PATAY P., 1940 — A vučedoli tipusu talpas tálak elterjedése Magyarországon, AÉ 1940.
PATAY P., 1960 — A harangedény kultura lelete Almásfüzitön, AÉ 87, 1960.
PATAY P.—PATAY A., 1965 — A nagyrévi kultura leletei Diósdon, AÉ 92, 1965.
PAULIK J., 1962 — Mazanica s plastickou výzdobou v dobe bronzovej na Slovensku, StZ 10, 1962.
PAVÚK J., 1981 — Die ersten Siedlungsfunde der Gruppe Chlopice-Vesele aus der Slowakei, SlA XXIX, 1, 1981.
PERINI R., 1973 — Montesci di Serso — lo scavo del 1968: settore VI. La sucsesione cronologica dell äbitato dei Montesci di Serso, PAlp 9, 1973.
PETRES F. E.—BÁNDI G., 1969 — Ásatás a Lovasberény-Mihályvarch, AÉ 96, 1969.
PETROVIĆ J., 1980 — Grob bronzanog doba sa Golokuta kod Vizića, RVM 26, 1980.
PICHLEROVÁ M., 1966 — Pohrebisko s neskorou šnúrovou keramikou typu Veselé v Ivanke pri Dunaji, Sborník SNM LX, 1966.
PICHLEROVÁ M., 1971 — Nové nálezy madjarovskej kultúry v zbierkach SNM v Bratislave. Zborník SNM LXV, História 11, 1971.
PLEINER R.—RYBOVÁ A., 1978 — Praveké dejiny Čech, Praha 1978.
PLEINEROVÁ I., 1966 — Únetická kultura v oblasti Krušných her a jejím sousedstvií PArch 57, 1966.
POPOVIĆ D.—MEDOVIĆ P., 1968 — Pećine — Vrdnik — naselje eneolitskog i bronzanog doba, AP 11, 1969.
POLLA B., 1960 — Birituelle füzesabonyer Begräbnisstätte in Streda nad Bodrogom, Gräberfeld aus der älteren Bronzezeit in der Slowakei, Bratislava 1960.
PÓSTA B., 1897 — Lovasberényi (Fejér m.) urnatemető, AÉ 17, 1897.
PRAISTORIJA VOJVODINE, 1974 — Praistorija Vojvodine (B. Brukner, B. Jovanović, N. Tasić), Novi Sad 1974.
PRIMAS M., 1977 — Untersuchungen zu den Bestattungstypen der ausgehenden Kupfer- und frühen Bronzezeit. 58 BRGK, 1977.
PROKOPOWICZ J., 1964 — Groby kultury pucharów dzwonowatych w Swiecicach, pow. Miechów. Studia i materiały do badań nad neolitem Małopolski, Prace Komisiji Archeologicznej 4, Kraków 1964.
PROX A., 1941 — Die Schneckenbergkultur, Kronstadt 1941.
PULSKY F., 1881 — Bökénymindszenti lelet, AÉ 1, 1881.
RADU O., 1973 — Cu privire la necropola de la Cruceni (Jud. Timis), SCIV 24, 1973.
REINECKE P., 1911 — Altertum und Vorzeit V, 1911.
REIZNER J., 1891 — Rábéi ásatások, AÉ XI, 1891.
REIZNER J., 1904 — Ó — Béba, AÉ 24, 1904.
REYMAN T., 1934 — Badania terenowe na polu »Karasinies« w Pobiedniku Wielkim, pow. Miechow, Materiały Prehistoriyczne 1, 1934.
ROMAN P., 1974 — Das Problem der »schnurverzierten« Keramik in Südosteuropa, JMV 58, 1974.
ROMAN P., 1976 — Kontakte der Coţofeni Kultur mit den Baden-Kostolac und Vučedol-Kulturen im Westen Rumäniens, Istraživanja 5, 1976.
ROMAN P., 1976a — Der Glina III — Kultur, PZ 51/1, 1976.
ROMAN P., 1981 — Zur rumänischen Frühbronzezeit (Der Forschungsstand), Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
RÓMER Fl., 1978 — Résultats généraux du mouvement archéologique en Hongrie, Comte-Rendu II, Budapest, 1878.
ROSKA M., 1912 — Fouilles exécutées au Hagy-Sanc dans la commune de Pecska-Szemlak, Dolgozatok 3, Kolozsvár 1912.
ROSKA M., 1913 — Ásatás a perjámosi Sánchalom, Mûseum és Könyv Értesitö 7, Budapest 1913.
RUCKDESCHEL W., 1978 — Die frühbronzezeitlichen Gräbern Südbayerns, Bonn 1978.
RUSU M., 1963 — Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsilvanien vom Ende der Bronzezeit bis in die Mittlere Hallstattzeit, Dacia 7, 1963.
RUTTKAY E., 1974 — Ein urgeschichtliches Kultgefäss vom Jennyberg bei Mödling (Niederösterreich, Antike Welt 1974.
RUTTKAY E., 1981 — Jennyberg II. Beitrag zur Erforschung der Leitha-Gruppe, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.
RUTTKAY E., 1983 — Das Neolithikum in Niederösterreich, Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte 12, Wien 1983.
RUTTKAY E., 1983a — Zur Deutung der Depotfunde vom Typus Tolnanémedi im Zusammenhang mit dem Idol von Babska, Ann. Naturhist. Mus. 85, Wien 1983.
RYZNER Č., 1881 — Radové hroby blíz Únetic, PArch. 11, 1881.
SALEWICZ K., 1937 — Tymczasowe wyniki badań prehistorycznych w Mierzanowicach, pow. opatowski, woj. kieleckie, Z otchlani wieków 12, 1937.
SANGMEISTER E., 1968 — Zur Ausbreitung der Metalltechnik in Europa, Germania 46, 1968.
SARNOWSKA W., 1969 — Kultura Unietycka w Polsce, I, Wrocław 1969.
SAWICKA I., 1922—1924 — Neolityczny grób ciałopalny w Wierzbniku, w pow. iłzeckim, Przeglad Archeologiczny 2, 1922—1924.
SCHILD R.—KRÓLIK H.—MOŚCIBRODZKA J., 1977 — Kopalnia krzemienia czekoladowego z przełomu neolitu i epoki brazu w Polanach Koloniach Wrocław 1977.
SCHMIDT R., 1945 — Die Burg Vučedol, Zagreb 1945.
SCHRÁNIL J., 1921 — Studie o vzniku kultury bronzové v Čechách, Praha 1921.
SCHREIBER R., 1963 — Korabronzkori lakógödör Budafokon, BpR 20, 1963.
SCHREIBER R., 1966—1967 — Neuere Forschungsergebnisse über die frühe Bronzezeit in der Umgebung von Budapest, MFMÉ 1966—1967.
SCHREIBER R., 1972a — A korabronzkor problémái Budapesten, AÉ 99, 1972.
SCHREIBER R., 1972b — A harangedények népe Budapesten, Emlékek Budapest multjából, Budapest 1972.
SCHREIBER R., 1973 — Die Probleme der Glockenbecherkultur in Ungarn, Actes III, Beograd 1971, 1973.
SCHREIBER R., 1973a — A korabronzkor kérdései Budapesten, AÉ 99, 1973.
SCHREIBER R., 1981 — A nagyrévi kultura telepe Diósdon, AÉ 108, 1981.
SCHREIBER R., 1983 — Szimbolikus ábrázolások korabronzkori edényeken, AÉ 111, 1984.
SCHUBERT E., 1973 — Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau, 54 BRGK, 1973/1974.
SCHUBERT E., 1981 — Frühbronzezeitliche Kulturbeziehungen im Donauraum im Spiegel der Metallanalysen, Symposium Budapest-Velem 1977, 1981.

SIMÁN K., 1980 — Alsóvadász-Várdomb (Borsod-Absuj-Zemplén m.), RF Ser. I. 33, 1980.
STANCZIK I., 1978 — Vorbericht über die Ausgrabung der bronzezeitlichen Tellsiedlung von Füzesabony-Oregdomb, FA 29, 1978.
STANCZIK I., 1979—1980 — Az 1973—1974 évi tószegi ásatások, ZSoMÉ 1979—1980.
STANCZIK I., 1984 — Befestigung und Siedlungssystem von Jászdózsa-Kápolnahalom in der Periode der Hatvan-Kultur. (In Druck).
STROUHAL E., 1978 — Demography of the Early Bronze Age Cemetery at Výčavy-Opatovce, Anthropologie 16, 1978.
STRUHALA B., 1951 — Pohřebiště ze starší doby bronzové u Holešova na Moravě, AR III, 1951.
SHENNAN S., 1975 — Die soziale Bedeutung der Glockenbecher in Mitteleuropa, AAC 15, 1975.
SHENNAN S. J., 1977 — The Appearance of the Bell Beaker Assemblage in Central Europe, BAR Supplementary Series 26, 1977.
SZATHMÁRI I., 1983 — Kisapostager Gräber im bronzezeitlichen Gräberfeld von Dunaujváros, Alba Regia 20, 1983.
SZÉNÁSZKY J., 1977 — A vatyai kultura leletei Csongrád környékén, AÉ 104, 1977.
ŠEBELA, L., 1979 — Príspevek k poznání snurové kultury na Kromerížsku, Studie muzea Kromerížska 79, 1979.
ŠIKULOVA V., 1961 — Pohrebište lidu zlotsce šnurove kultury v Sudomericich — okres Hodonin, Pravek Vychodni Moravy II, 1961.
SOCHACKI Z., 1970 — The Radial-Decorated Pottery Culture, The Neolithic in Poland Wrocław 1970.
SOROCEANU T., 1975 — Die Bedeutung des Gräberfelders von Mokrin für die relative Chronologie der frühen Bronzezeit im Banat, PZ 50, Berlin 1975.
SOROCEANU T., 1977 — Insemnatatea stratigrafiei de la Pecica pentru epoca bronzului Carpato-Danubian, Studii si comunicare II, Caranşebeş 1977.
SPINDLER K., 1971 — Jahrbuch (Jahresbericht) der Schweizerischen Gessellschaft für Urgeschichte 56, Basel 1971.
STOJIĆ M., 1980 — Stare kulture i narodi na tlu srednjeg Pomoravlja (Katalog izložbe), Svetozarevo 1980.
SULIMIRSKI T., 1968 — Corded Ware and Globular Amphorae Northeast of the Carpathians, London 1968.
SVJEŠNIKOV I. K., 1974 — Istorija naselenija Peredkarpattja Podillja i Volyni v kinci III — na počatku II tysjačolittja do našoji ery, Kiev 1974.
TALLGREEN A. M., 1926 — La Pontide préscythique après l'introduction dés metaux, ESA 2, 126, 1926.
TASIĆ N., 1965 — Poznoeneolitski, bronzanodobni i sloj starijeg gvozdenog doba na Gomolavi, RVM 14, 1965.
TASIĆ N., 1968 — Die Vinkovci-Gruppe, eine neue Kultur der Frühbronzezeit in Syrmien und Slawonien, AIug IX, 1968.
TASIĆ N., 1971 — Nekropola kod Mokrina i njen položaj u razvoju ranog bronzanog doba Vojvodine, Mokrin II, Beograd 1971.
TASIĆ N., 1972 — Die pannonische Tiefebene und der Zentralbalkan am Übergang von der mittleren in die späte Bronzezeit, Balcanica 3, 1972.
TASIĆ N., 1973 — The Problem of »Mycenean Influences« in the Middle Bronze Age Cultur in the Southaestern Part of the Carpatian Basin, Balcanica IV, 1973.
TASIĆ N., 1974 — Bronzano doba, Praistorija Vojvodine, Novi Sad 1974.
TASIĆ N., 1975 — Neki terminološki i hronološki problemi ranog i razvijenog bronzanog doba jugoslovenskog Podunavlja, Zbornik MC 11, 1975.
TASIĆ N., 1976 — Funde der Nagyrév-Kultur in Syrmien, Istraživanja 5, 1976.
TASIĆ N., 1976a — Die Verbindungen Westpannoniens und des syrmisch-slawonischen Raumes in der Früh- und Mittelbronzezeit, AIug XVII, 1976.
TASIĆ N., 1977 — Neue Funde der Vatiner Kultur aus dem jugoslawischen Donauraum, AIug XVIII, 1977.
TASIĆ N., 1981 — Die Vatin-Kultur und ihr chronologisches Verhältnis zu den Kulturen von Vinkovci und Moriš und zur Kultur der Transdanubischen inkrustierten Keramik, Sympozium Budapest-Velem 1977, 1981.
TEMPIR Z., 1964 — Beitrag zur ältesten Geschichte des Pflanzenbaus in Ungarn, AAHung 16, 1964.
TIHELKA K., 1953 — Moravska uneticka pohrebište, PArch. XLIV, 1953.
TIHELKA K., 1954 — Nejstarší hlinené napodobenina čtyrramenných kol na území ČSR, PArch XLV 1954.
TIHELKA K., 1960 — Moravský veterovský typ, PArch LI-1, 1960.
TOČIK A., 1956 — Staršia a stredna doba bronzova na juhozapadnom Slovensku. Referaty o pracovnych vysledkoch čs. archeologov za rok 1955 (II), Libice 1956.
TOČIK A., 1959 — Parohová a kostená industria z madjarovskej kultúry na juhozapadnom Slovensku. StZ 3, 1959.
TOČIK A., 1961 — Stratigraphie auf der befestigen Ansiedlung in Malé Kosihy, Bez. Šturovo, Kommission Nitra 1958, 1961.
TOČIK A., 1962 — Nalez madjarovskej keramiky v Budmericiach, ŠtZ 9, 1966.
TOČIK A., 1963 — Nálezy otomanskej kultúry na juhozápadnom Slovensku, Sbornik III. Karlu Tihelkovik Petašedesátinam (Brno) 1963—1964.
TOČIK A., 1963a — Die Nitra Gruppe, AR XV — 5, 1965.
TOČIK A., 1964a — Befestigte bronzezeitliche Ansiedlung in Veselé, StZ 12, 1964.
TOČIK A., 1964b — Die Gräberfelder der karpatländischen Hügelgräberkultur, Pragae 1964.
TOČIK A., 1964c — Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom, Bratislava 1964.
TOČIK A., 1964d — Záchranný výskum v Bajči — Vlaknove v rokoch 1959—1960. ŠtZ 12, 1964.
TOČIK A., 1966 — Hurbanovo Typus. In: Filip J., Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas I, 1966.
TOČIK A., 1967 — Nitranska skupina na Slovensku, Zprávy Čs. společnosti archeologiské pri ČSAV IX. 1967.
TOČIK A., 1978 — Nitriansky Nrádok — Zámeček., Bez. Nové Zámky. Bronzezeitliche befestige Ansiedlung der Madarovce Kultur. Tafeln, Nitra 1978.
TOČIK A., 1979 — Výčapy — Opatovce a delšie pohrebiská zo staršej doby bronzovej na juhozapadnom Slovensku. Materialia archeologica Slovaca, Nitra 1979.
TOČIK A., 1981 — Malé Kosihy, osada zo staršej doby bronzovej, Materiala Archeologica Slovaca, Nitra 1981.

TOČIK A., 1981a — Nitriansky Hrádok — Zámček. Bronzezeitliche befestigte Ansiedlung der Madarovce-Kultur, Band I. Text, Nitra 1981.
TOČIK A.—VLADAR J., 1971 — Prehl'ad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej, SlA XIX-2, 1971.
TOMPA F., 1935 — Bronzkori lakótelep Hatvanban, AÉ 48, 1935.
TOMPA F., 1937 — 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912—1936, 24—25 BRGK, 1936.
TOMPA F., 1942 — Öskor. In: Budapest az Ókorban, I Budapest 1942.
TOPAL J., 1973 — Bronzkori ékszerlelet Öcsáról, AÉ 100, 1973.
TORBRÜGGE W., 1959 — Die Bronzezeit in der Oberpfalz, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 13. Kallmünz/Opf. 1959.
TORMA I., 1972a — A kisapostagi kultura telepe Balatongyörökön, VMMK 11, 1972.
TORMA I., 1972b — Frühbronzezeitliche befestigte Siedlung in Tokod-Leshegy (Bericht), Mitt-ArchInst 3, 1972.
TORMA I., 1978 — Das bronzezeitliche Grab in Balatonalaki, VMMK 13, 1978.
TRBUHOVIĆ V., 1956 — »Gradac« u Belegišu, RVM 5, 1956.
TRBUHOVIĆ V., 1968 — Neka razmatranja o stratigrafiji na naseljima bronzanog doba u Vojvodini, Starinar XVIII, 1968.
TRBUHOVIĆ V., 1968a — Problemi porekla i datovanja bronzanog doba u Srbiji, Beograd 1968.
TRNÁČKOVÁ Z., 1960 — Hrob z období šnurové keramiky v Hulíne, AR XII, 1960.
TRNKA G., 1982 — »Brotlaibidole« in Österreich, AA 66, 1982.
TROGMAYER O., 1967 — Der Schatzfund von Baks-Levelény, MFMÉ 1966—1967.
TROGMAYER O., 1975 — Das bronzezeitliche Gräberfeld bei Tápé, Budapest 1975.
TROGMAYER O., 1981 — Über einige Bestattungsarten der Bronzezeit auf der Maros-Gegend, Referat Xanthi 1981 (u štampi).
TROGMAYER O.—SZEKERES L., 1966—1968 — Prilog istoriji kastenog bronzanog doba Vojvodine, RVM 15—17, 1966—1968.
UZELAC J., 1976 — Predmeti od kosti iz Vatina u zbirci Narodnog muzeja u Vršcu, Starinar XXVI, 1976.
UZSOKI A., 1963 — Bronzkori temetö Mosonszentmiklós-Jánosházapusztán, Arrabona, Györ 1963.
VADÁSZ É., 1969 — Zur prähistorischen Siedlungs- und Klimageschichte des Bezirkes von Kalocsa, MFMÉ 1969.
VASIĆ M., 1936 — Praistorijska Vinča II, Beograd 1936.
VINSKI Z., 1958 — Brončanodobne ostave Lovas i Vukovar, VAMZ 1, 1958.
VELIAČIK L., 1969 — Archeologický výskum v Čiernom Brode roku 1966, AR XXI, 1969.
VINSKI Z., 1961 — O oružju ranog bronzanog doba u Jugoslaviji, VAMZ II, 1961.
VINSKI-GASPARINI K., 1973 — Kultura polja na žarama u sjevernoj Hrvatskoj, Zadar 1973.
VLADÁR J., 1962 — Hagyrévske sidliško v Čake, SlA 10, 1962.
VLADÁR J., 1964 — K niektorým otázkam začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku, SlA 12, 1964.
VLADÁR J., 1966 — Zur Problematik der Kosihy-Čaka Gruppe in der Slowakei, SlA XIV/2, 1966.
VLADÁR J., 1969 — Prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku, SlA 17, 1969.
VLADÁR J., 1971 — K problematike mednej industrie tvaru vŕbového listu, Sborbík FF UJEP E 16, 1971.
VLADÁR J., 1973 — Österopäische und mediterrane Einflüsse im Gebiet der Slowakei während der Bronzezeit, SlA XXI, 1973.
VLADÁR J., 1973a — Pohrebiská zo staršej doby bronzovej v Branči, Bratislava 1973.
VLADÁR J., 1974 — Die Dolche in der Slowakei. PBF VI, 3 München 1974.
VLADÁR J., 1976 — Zur Problematik der Glockenbecherkultur im Mitteldonauraum, Glockenbecher Simpozion Oberrid 1974, 1976.
VLADÁR J., 1981 — Zur Problematik osteuropäischer und Südöstlicher Einflüsse in der Kulturentwicklung der älteren Bronzezeit im Gebiet der Slowakei SlA XXIX, 1981.
VLČEK E.—HAJEK L., 1962 — A Ritual Well and the Find of an Early Bronze Age Iron Dagger at Gánovce Near Poprad (Czechoslovakia). In: A Pedro Bosch-Gimpera en le septuagésimo aniversario de su nacimiento, Mexico 1962.
VULPE A., 1970 — Äxte und Beile in Rumänien I, PBF IX, 2, München 1970.
VULPE A., 1977 — Kritische Anmerkungen zu den karpatenländischen Kulturerzeugnissen der Altbronzezeit, Jahresber. Inst. Vorgesch. Frankfurt 1977.
WERNER J., 1950 — Mykenae — Siebenbürgen — Skandinavien. Atti del I congreso di preistoria e protoistoria mediterranea, Firenze 1950.
WIERCIŃSKI A., 1976 — Problem strukturalnej i procesualnej identyfikacji antropologicznej Prasłowian, Slawia Antiqua XXIII, 1976.
WILLVONSEDER K., 1937 — Die mittlere Bronzezeit in Österreich, Wien—Leipzig 1937.
WILLVONSEDER K., 1963—1968 — Die jungeinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaft, XI—XII, Wien, 1963—1968.
WISLAŃSKI T., 1979 — Dalszy rozvój ludów neolitycznych. Plemiona kultury amfor kulistych, Prahistoria Ziem Polskich, II Neolit, Wrcław 1979.
WOJCIECHOWSKI W., 1966 — Wyniki badań na osadzie kultury unityckiej w Janónwku, pow. Dzierzoniów, w latach 1961—1963, Silesia Antiqua XII-1, 1966.
WOJCIECHOWSKI W., 1967 — Zagadnienie fazy starounietyckiej na Dolnym Śląsku, Archeologia Polski 12-1, 1967.
WOSINSZKI M., 1896 — Tolnavármegye története I, Budapest 1896.
WOSINSKY M., 1904 — Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit, Berlin, 1904.
WOSINSKI M., 1904a — Az oskor mésbetétes diszitésü agyagmüvessége, Budapest 1904.
WYSZOMIRSKI M., 1973—1974 — Skandinavian Flint Daggers in the Southern and East Region of the Baltic, Meddelanden Från Lunds Universitets Historiska Museum, Lund 1973—1974.
ZALOTAY E., 1957 — Kelebiai Bronzkori temetö, Budapest 1957.
ZUROWSKI J., 1932 — Pierwsze ślady kultury pucharów dzwonowatych w Polsce, WArch XII, 1932.

(ZUSAMMENGESTELT von Nenad TASIĆ).